

Neue Medien

Impetus von Integration, Transnationalität und Diaspora

Mustafa Ideli

Cohésion sociale et pluralisme culturel
Sozialer Zusammenhalt und kultureller Pluralismus
Social Cohesion and Cultural Pluralism



Neue Medien

Impetus von Integration –
Transnationalität – Diaspora?

Mustafa Ideli

Sozialer Zusammenhalt und kultureller Pluralismus

Die Reihe «Sozialer Zusammenhalt und kultureller Pluralismus» begründet eine Publikationsplattform für die wissenschaftliche Forschung zu Fragen der kulturellen Verschiedenheit und deren Folgen auf die gesellschaftliche Dynamik. Herausgegeben im Auftrag des Schweizerischen Forums für Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM), publiziert die Reihe hochstehende Arbeiten, die über angewandte Forschung auch die Grundlagendiskussion vorantreiben. Dank ihrer mehrsprachigen Ausrichtung und dank ihrer interdisziplinären Sensibilität soll die Reihe als Brückenkopf zwischen verschiedenen Forschungstraditionen und Disziplinen dienen.

Neue Medien
Impetus von Integration – Transnationalität – Diaspora?

Am Beispiel in der Schweiz lebender Menschen mit Migrationshintergrund Türkei

Mustafa Ideli

Reihe **Sozialer Zusammenhalt und kultureller Pluralismus**
Collection **Cohésion sociale et pluralisme culturel**
Series **Social Cohesion and Cultural Pluralism**

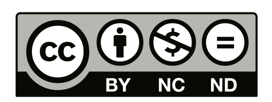


Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Publiziert von
Seismo Verlag, Sozialwissenschaften und Gesellschaftsfragen AG
Zürich und Genf
https://www.seismoverlag.ch
buch@seismoverlag.ch

Umschlag: Gregg Skerman, Zürich

ISBN 978-3-03777-200-3 (Print)
ISBN 978-3-03777-742-8 (PDF)
https://doi.org/10.33058/seismo.30742



Der Seismo Verlag wird vom Bundesamt für Kultur
mit einer Förderprämie für die Jahre 2019–2020 unterstützt.

Für Silê Fayo'yê Zezê
und für
Sebo'yê Gene'yê Elî'yê Xeç'ê

Inhalt

Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen

Tabellen

Tabellen im Anhang

Abbildungen

Dank

Stellvertretend für das Team der Interviewerinnen und Interviewer, die rund 930 Face-to-face-Befragungen durchführten, möchte ich mich speziell bei Hilal Albayrak, Semra Elbistanî und Ale Selîmî herzlich bedanken. Sie tippten zusätzlich die erhobenen Daten geduldig und sorgfältig in den Computer ein. Ebenso gilt mein Dank allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Befragung, ohne deren Mitwirkung diese Studie nicht hätte entstehen können.

Mein besonderer Dank gilt meinen beiden Gutachtern Herrn Prof. Dr. Hans Geser und Herrn Prof. Dr. Heinz Bonfadelli für die profunde fachliche Betreuung, welche sich durch konstruktive Kritik und wichtige inhaltliche Anregungen auszeichnete. Überdies waren die fruchtbaren fachlichen Dialoge mit Hans Geser und Heinz Bonfadelli stets inspirierend und motivierend. Des Weiteren bedanke ich mich herzlich bei Prof. Dr. Jan Skrobanek, der mit seinen kritischen Anregungen zur Konstruktion des empirisch-analytischen Teils der Studie bedeutend beigetragen hat.

Abschliessend gebührt mein herzlicher Dank Joseph Oggier, der durch seinen akribischen Blick einen wertvollen Beitrag zur sprachlichen Ausgestaltung des Buches geleistet hat.

Mustafa Ideli   Zürich, im September 2019

Vorwort

Das vorliegende Buch ist eine leicht überarbeitete und gekürzte Fassung der Dissertationsschrift von Mustafa Ideli, die 2017 an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich eingereicht wurde. Die exzellente Dissertation von Mustafa Ideli zum Themenbereich «Migration, Medienumgang und Integration» befasst sich mit einem aktuellen, sehr relevanten und nach wie vor in der Öffentlichkeit kontrovers diskutierten Problem, wenn man sich beispielsweise die schmutzig-ausländerfeindliche Wahlpropaganda der Schweizerischen Volkspartei SVP diesen Herbst vor Augen hält. Die sowohl theoriebasierte als auch empirische Arbeit verknüpft interdisziplinär soziologische mit kommunikationswissenschaftlichen Perspektiven, indem nach den gesellschaftlichen und massenmedialen Faktoren gefragt wird, welche den Medienumgang und den Integrationsprozess von in der Schweiz lebenden Menschen mit Migrationshintergrund Türkei beeinflussen. Der Ausgangspunkt ist die Annahme, dass gerade die Neuen Medien den transnationalen-diasporischen Akteuren eine breite Palette von überlebenswichtigen Funktionen zur Verfügung stellen wie aktuelle Information, interpersonale Kommunikation, Orientierung und Vernetzung, aber auch gesellschaftliche Partizipation.

Der umfangreiche theoretische Hintergrund ist äusserst breit angelegt und sehr differenziert verfasst. Als Einstieg wird die Begrifflichkeit der Migrationsforschung dargelegt und werden die verschiedenen soziologischen Erklärungsansätze wie das klassische Assimilations-, aber auch das neuere Integrationskonzept sowie jüngere pluralistische Perspektiven wie Transnationalismus, Inkorporation, Identitätskonstruktion und transnational-diasporische Beziehungen aufgearbeitet und diskutiert. Ergänzt werden diese soziologischen Ansätze durch kommunikationswissenschaftliche Perspektiven, und zwar mit einem Fokus auf den sog. Neuen Medien im Prozess der Netzwerkbildung, der ethnisch-kulturellen Identitätskonstruktion, der Partizipation und Integration, aber auch der Herstellung von (Gegen-) Öffentlichkeit. Während den klassischen Medien meist undifferenziert positiv homogenisierende Integrationsfunktionen zugesprochen werden, werden die Nutzung und Effekte des Internets und der neuen sozialen Medien hingegen differenzierter wie auch ambivalenter beurteilt.

Der empirische Teil der Arbeit basiert auf den Ergebnissen von zwei selbst durchgeführten empirischen Erhebungen: mit 22 «Experten» durchgeführte teilstrukturierte mündliche Leitfaden-Interviews, die methodologischen Zwecken dienten, und eine standardisierte – face-to-face – Fragebogenerhebung bei rund 930 Personen aus den Reihen der Minderheitengruppen aus der Türkei – wie die ethnischen und konfessionellen Subgruppen der Aleviten,

Assyrer, Kurden und Türken – vorwiegend im Raum Zürich lebend. Die Datenerhebung erfolgte zwischen Juni 2010 und Januar 2011. Im Zentrum standen Fragen nach den herkunftsbezogenen Differenzen, und zwar entlang ethnischer und ethno-religiöser Linien, wobei gefragt wurde, welche Typen sich vor diesem Hintergrund aufgrund der Befragung extrahieren lassen. Dabei interessierte speziell, inwiefern in der Mediennutzung Unterschiede bestehen, und zwar mit welchen Konsequenzen sowohl bezüglich Integration in die Gesellschaft der Schweiz als auch für ihr transnationales Handeln.

Die empirischen Befunde sind äusserst reichhaltig und in vielfacher Hinsicht interessant. Dabei konnten für die besagten Immigrantengruppen aus der Türkei in der Schweiz aufgrund von Clusteranalysen sechs Typen gebildet werden: 1) Residenzland-fokussierter transnationaler Assimilations-Typ, 2) Diasporischer Assimilations-Typ, 3) Exil-politischer diasporisch-transnationaler Typ, 4) Multilokal orientierter transnationaler Typ, 5) Herkunftsland-fokussierter, säkularer transnationaler Typ und 6) Herkunftskontext-fokussierter, nationalistisch-/islamisch-religiöser Separations-Typ. Mit dieser datenbasierten Typenbildung beschreitet der Autor Neuland, wird doch in vielen bestehenden Studien nur mit einfachen zweidimensionalen Typologien gearbeitet.

Schliesslich wird in einem weiteren Analyseschritt auf den Medienumgang der Migranten fokussiert. Konsonant zu Befunden aus anderen Migrationsstudien zeigt sich, dass Fernsehen und Zeitung am häufigsten genutzt werden und Radiohören, aber besonders auch das Buchlesen weniger beliebt sind. Männer lesen dabei etwas häufiger als Frauen Zeitung und mit dem Alter steigt der TV-Konsum deutlich. Analog zum Medienverhalten der Schweizer Bevölkerung beeinflusst der Bildungshintergrund positiv die Nutzung der Printmedien und negativ den TV-Konsum. Und entgegen der von Politikern vielfach befürchteten Dominanz der Medien des Herkunftslandes zeigt sich, dass hinsichtlich der Sprache der Mediennutzung eine mehr oder weniger gleichmässige Verteilung besteht: Zu etwa je einem Drittel treten Deutsch, eine der Herkunftssprachen oder eine hybride (bilinguale) Mediennutzung auf, wobei beim Fernsehen etwas häufiger auf eine der Herkunftssprachen ausgewichen wird. Diese Befunde zu den klassischen Medien werden ergänzt durch vielfältige neue und interessante Einsichten zum Umgang mit dem Internet, insbesondere differenziert nach den sechs soziokulturellen Migranten-Typen und analysiert mittels multipler Regressionsanalysen. Inhaltlich fällt auf, wie sehr Onlinekommunikation von Neuimmigranten benutzt wird, um ihre Trennung vom Herkunftskontext «abzufedern», und in welch hohem Masse speziell Kurden das Internet als Instrument für die Pflege von Heimkontakten und die (politische) diasporische Solidaritätspflege und Selbstorganisation benutzen. Zudem scheint eine auf das Aufnahmeland

fokussierende Internetnutzung den Aufbau von sozialem Kapital am neuen Ort Schweiz zu ermöglichen, wobei solche «digitalen Integrationswirkungen» sich vor allem bei Jüngeren, Männern und höher Gebildeten zeigen.

Während viele Migrationsstudien aus der Kommunikationswissenschaft sich vorab aufgrund von Inhaltsanalyse mit der Repräsentation von Migranten in den Medien befassen, fokussiert die Dissertation von Mustafa Ideli auf die Erforschung von Zusammenhängen zwischen der Zugehörigkeit zu ethnischen und ethno-religiösen Minderheiten aus dem türkischen Herkunftskontext und den Nutzungsmustern speziell der Neuen Medien. Die empirische Analyse auf breiter Basis erbringt eine Vielzahl interessanter und neuer Erkenntnisse, nicht zuletzt insofern oft pauschalisierende Aussagen über «die Migranten» als homogene Gruppe differenziert werden müssen, etwa durch Berücksichtigung von mediatisierenden objektiven Faktoren wie Niveau des Bildungsabschlusses, Deutschkenntnisse, Generationenzugehörigkeit und Aufenthaltsdauer oder Migrationsform einerseits und Faktoren subjektiver Art wie politische und wertbezogene Orientierungen, Zukunftsperspektiven und Interessen sowie individuelle Differenzen aufgrund von Ethnizität und Religiosität andererseits.

September 2019
Prof. em. Heinz Bonfadelli

1 Einleitung in die Thematik und Fragestellung

1.1 Ausgangslage und Relevanz

Die Gesellschaften, so wird in der wissenschaftlichen Literatur einerseits und öffentlich-politischen Debatten andererseits verbreitet konstatiert, befänden sich auf dem Weg zur Wissens- und Informationsgesellschaft, wobei dies vornehmlich den bahnbrechenden Entwicklungen der Informations- und Kommunikationstechnologien und speziell den neuen Medien zugeschrieben wird. Dabei wird argumentiert, dass besagte moderne Medien sowohl über alle vertikalen und horizontalen Grenzen einer Gesellschaft hinweg als auch Nationalgrenzen überschreitend nicht nur den weitreichenden Informations- und Wissenstransfer erleichtern und beschleunigen. So könne die Nutzung neuer Medien überdies insbesondere bei der Entwicklung lokaler und translokaler Kommunikations- und Interaktionsprozesse sowie bei der Sozialisation und Herausbildung von Identität auf individueller und kollektiver Ebene prägend wirken. Gleichwohl wird bei derartigen Überlegungen und Auseinandersetzungen das Augenmerk stets auf die Tatsache gerichtet, dass sowohl erwähnte Entwicklungen und deren Konsequenzen als auch die Zugangsmöglichkeiten der Individuen je nach Gesellschaft oder Subgesellschaft stark variieren können.

So bestehen Studien zum Thema zufolge sowohl zwischen den einzelnen Ländern als auch innerhalb ein- und desselben Landes merkliche Differenzen bezüglich der Nutzung neuer Medien – ein Phänomen, das längst als *digitale Kluft* Eingang in die Literatur gefunden hat. Aus den vorliegenden Daten empirischer Studien der letzten Jahre lässt sich zwar folgern, dass das Internet insbesondere für grosse Bevölkerungskreise der industrialisierten Länder zunehmend zu einem alltäglichen Medium geworden ist. Allerdings wird auf bedeutende Diskrepanzen insbesondere bezüglich Motivation, Art und Zweck der Nutzung von neuen Medien – etwa in Abhängigkeit soziodemografischer Merkmale – hingewiesen (vgl. Marr/Zillien 2010). Folglich beschäftigen sich Forschende vermehrt mit der Frage nach der Betroffenheit verschiedener gesellschaftlicher Segmente zum einen und damit verbunden mit den förderlichen oder hinderlichen Handlungs- und Lebensbedingungen der Betroffenen zum anderen. Dabei wird oft auf benachteiligte Subgruppen wie Migrantinnen und Migranten verwiesen, deren Anschluss an die Informationsgesellschaft als eine Voraussetzung ihrer Integration in die jeweiligen Residenzgesellschaften zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Dementsprechend stellt sich in den wissenschaftlichen Studien wie auch politisch-öffentlichen Debatten in den Einwanderungsgesellschaften zunehmend die Frage nach der Motivation, Art und Weise der Nutzung besagter neuer Medientechnologien durch Menschen mit Migrationshintergrund sowie nach den daraus resultierenden Folgen für die Individualakteure als Nutzer einerseits und die Diasporagruppen, die Herkunfts- und Residenzgesellschaften andererseits. Dabei zeigt sich, entsprechend dem Paradigmenwechsel in Bezug auf Begriffs- und Theoriebildung, in den Migrations- und Diasporastudien der letzten zwei bis drei Dekaden ein konzeptueller Perspektivenwechsel. Im Forschungsfokus stehen neu mit steigender Tendenz Fragen nach dem Stellenwert der Nutzung moderner Informations- und Kommunikationsmedien durch Menschen mit Migrationshintergrund beim Aufbau transkultureller/-nationaler Interaktionsbeziehungen und bei der (Re-)Gestaltung kultureller Identitäten und Vergemeinschaftungen. Desgleichen zieht die Frage nach der Rolle der Mediennutzung bei der Alltagsorientierung respektive den Integrationsbestrebungen im Residenzland viel Aufmerksamkeit auf sich (vgl. Trebbe 2009). Ausgangspunkt ist hierbei oft die Annahme, dass neue Medien den transnational-diasporischen Akteuren eine breite Palette an Funktionen existenzieller Bedeutung zur Verfügung stellen. So ermögliche etwa das Internet als das polyvalenteste Medium allen Angehörigen besagter Kreise, unabhängig von ihrer geographischen Dispersion, den Aufbau einer niederschwellig zugänglichen interaktiven Kommunikationsstruktur, «die dank ihrer Flexibilität und Multimedialität praktisch allen Aspekten ihrer Volkstradition einerseits und ihrer aktuellen Diasporaproblematik andererseits Rechnung tragen kann» (Geser 2004: 9). Damit eröffne sich für die transnational-diasporischen Gruppen «die Perspektive eines universellen ‹Mediascape› (Appadurai 1990): eines ganzheitlichen virtuellen Habitats, dessen Komplexität dem Reichtum ihrer Traditionen, der Vielfalt ihrer Lebensverhältnisse, Aktivitäten und Zielsetzungen sowie den divergenten Bedürfnissen» (Geser/Ideli 2011: 7) ihrer räumlich dispersen Gemeinschaften entspreche.

Im Lichte solcher Erkenntnisse und Annahmen sowie vor dem Hintergrund der weltweit stets steigenden Tendenz grenzüberschreitender Personenmobilität, lenkt der Themenbereich Migration und damit verbunden das Phänomen der Nutzung von neuen Medien durch erwähnte Gruppen generell die Aufmerksamkeit der Wissenschaft in hohem Masse auf sich. Auch in der Schweiz, in der mittlerweile rund jede/r dritte Landeseinwohner/-einwohnerin[1]

1 In der vorliegenden Arbeit wird aus Gründen der Lesbarkeit vorwiegend die männliche Form verwendet. D. h., solange nichts Spezifisches gemeint ist, gelten bspw. die Bezeichnungen maskuliner Form wie Migrant, Einwanderer oder Arbeiter für beide Geschlechter. Zudem bezieht sich der Begriff Migrant (genauso wie der Begriff Einwanderer) ausschliesslich auf Personen, die selbst aus der Türkei in die Schweiz

einen Migrationshintergrund aufweist (siehe BfS 2014), geniesst die Thematik hohe wissenschaftliche und gesellschaftliche Relevanz. Nichtsdestotrotz ist die Anzahl wissenschaftlicher Studien zu dieser Thematik im Einwanderungsland Schweiz weiterhin gering (vgl. Bonfadelli/Bucher 2008: 35; Trebbe 2009: 10 f.; Zauner 2012: 24 ff.).

1.2 Untersuchungsleitende Fragen

Den Massenmedien wurden aus strukturfunktionalistischer Perspektive gesellschaftsbezogen durchweg bedeutende Funktionen wie Information, Vermittlung, Orientierung, Meinungsbildung, Unterhaltung und Partizipation sowie Integration zugeschrieben (vgl. Bonfadelli 2010: 182). Nicht zuletzt gestützt darauf, wird wiederum postuliert, dass die besagten Funktionalitäten vor allem in Bezug auf die Nutzung neuer Medien und insbesondere des Internets durch Individuen als Angehörige ethnischer und ethnoreligiöser Minderheiten eine enorme Bedeutung erhalten haben. Vor diesem Hintergrund liegt im Kern des Erkenntnisinteresses dieser Studie die Analyse des Zusammenhangs zwischen Zugehörigkeit zu ethnischen und ethnoreligiösen Minderheiten im Migrationskontext und Motivationen zur bzw. der Bedeutung der Nutzung klassischer und insbesondere neuer Medien. Konkret soll im Rahmen der vorliegenden Arbeit anhand des Fallbeispiels der in der Schweiz lebenden Menschen mit Migrationshintergrund Türkei – samt der ethnischen und konfessionellen Subgruppen der Aleviten, Assyrer-Aramäer, Kurden und Türken – erforscht werden,

› inwieweit sich welche *herkunftsbezogenen* Differenzen innerhalb der Gruppe der Migranten aus der Türkei entlang ihrer ethnischen und ethnoreligiösen Linie erkennen lassen, verbunden damit, inwieweit sich allfällige Differenzen in den entsprechenden *gegenwartsbezogenen* Merkmalen der Angehörigen der Subgruppen unter Berücksichtigung der *einwanderungslandbezogenen* Umweltfaktoren widerspiegeln;
› inwieweit sich welche Typen im Lichte der ausgeführten theoretischen Grundlagen – deduktiv – und anhand vorliegender empirischer Daten – induktiv – extrahieren lassen, verbunden damit, wie die gebildeten Typen sich über die Subgruppen der Untersuchung hinweg verteilen, darüber hinaus sich in der Motivation, Art und Weise sowie Sinn und Zweck der Mediennutzung der Befragten widerspiegeln;

---

immigriert sind. Der Begriff Personen mit Migrationshintergrund Türkei impliziert hingegen auch die Nachkommen der eingewanderten Personen – unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit.

› inwieweit die Nutzung der neuen Medien, allen voran des Internets, bei der Gestaltung lokaler, translokaler und -nationaler sowie transkultureller Kommunikations- und Interaktionsbeziehungen einen Beitrag leistet, schliesslich, welche Konsequenzen sich dadurch sowohl für die Individuen als Angehörige der Subgruppen als auch für die Subgruppen selbst als Kollektive im Immigrationskontext ergeben, z. B. für eine lokale integrative Partizipation am gesellschaftlichen Leben einerseits und für transnationale Handlungen andererseits.

Summarisch geht es um die Ermittlung der grundlegenden Relevanz neuer Medien für die ethnischen und ethnoreligiösen Minderheiten, insbesondere in Bezug auf Integrations- sowie Transnationalisierungsprozesse. Von Bedeutung ist dabei auch die Eruierung des Stellenwerts des Gebrauchs neuer Medien in Relation zu anderen Merkmalen der Makro-, Meso- und Mikroebene. Schliesslich soll es Ziel dieser Studie sein, einen Beitrag dazu zu leisten, mögliche Dissonanzen zwischen ethnischen und ethnoreligiösen Minderheiten im Migrationskontext hinsichtlich des Medienumgangs beschreiben, mehr noch erklären zu können.

1.3 Forschungsgegenstand und Forschungsstand

Bereits ein erster Blick auf die Fachliteratur zum Thema zeigt, dass sich ein breites Spektrum von Studien verschiedener Fach- und Forschungstraditionen mit entsprechend unterschiedlichen Perspektiven zum Teil bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts dem Themenbereich Diaspora, internationale Migration, Transnationalität und gesellschaftliche Integration im Migrationskontext widmeten. Dabei dominierten jedoch Fallstudien über einzelne Diaspora- oder Migrantengruppen, in denen Medien generell nur am Rande – oft einzig aufgrund ihrer vermuteten Rolle im Prozess der Assimilation – Berücksichtigung fanden (Park/Burges 1921; Wiley 1970; Esser 1980). Allerdings erweiterte sich die Bandbreite der Fach- und Forschungsperspektiven zum Thema nicht zuletzt parallel zum Entwicklungstrend internationaler Migration einerseits und zu den Informations-/Kommunikationsmedien und Transporttechnologien andererseits gegen Ende des letzten Jahrhunderts stark. Folglich lässt sich in den wissenschaftlichen Untersuchungen der letzten zwei bis drei Dekaden zu diesem Themenbereich eine zunehmende Bandbreite theoretischer und methodologischer Forschungsperspektiven/-stränge feststellen.

Dominierten über Jahrzehnte meist einseitig aufs Einwanderungsland konzentrierte Studien integrationistischer/assimilationistischer Perspektive, die, wie Trebbe (2009: 11) argumentiert, «die Medien als Vermittler, Beförderer, Behinderer, Spiegel und verkleinertes Abbild gesellschaftlicher Integ-

rationsprozesse» und entsprechend die Mediennutzung der Menschen mit Migrationshintergrund entweder als herkunfts- oder aufnahmelandorientiert (etwa Esser 1980) betrachteten, rücken in den neueren Studien pluralistische *Sowohl-als-auch-Perspektiven* sukzessive in den Vordergrund. Diese neueren Forschungsansätze transnationaler Perspektive haben ihre Ursprünge in Fachdisziplinen wie der Sozialanthropologie und den Cultural Studies (vgl. Glick Schiller et al. 1992; Pries 1997; Miller/Slater 2000; Mitra 2001; Hepp 2007; Dahinden 2010).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass viele der quantitativ ausgerichteten Studien des erstgenannten Strangs auf eine Eruierung möglicher Kausalitäten zwischen dem Mediennutzungsverhalten erwähnter Personengruppen und dem Niveau ihrer Integration in die jeweiligen Residenzlandgesellschaften abzielen. Hingegen diskutieren die neueren, meist qualitativ-ethnografisch ausgerichteten Studien pluralistischer Perspektive mögliche Korrelationen zwischen den Medienpraktiken der Menschen mit Migrationshintergrund und ihrer Integration, jedoch seltener auf bloss eine Aufnahmegesellschaft bezogen. Sie stellen vermehrt transnationale bzw. Nationalgrenzen überschreitende Perspektiven und damit verbunden die Erforschung des Stellenwerts der Medienpraktiken beim Aufbau transnationaler und diasporischer Identitäten, Gemeinschaften und Netzwerken ins Zentrum ihrer Forschungsinteressen. Überdies konstatieren neuere Studien, dass die Nutzung der neuen Medien den Mitgliedern transnational-diasporischer Gruppen generell eine geleichzeitige Teilnahme am Alltagsgeschehen des Herkunftslandes aus der Ferne als auch an demjenigen des aktuellen Einwanderungslandes und zugleich eine Beteiligung am Alltagsgeschehen der eigenen dispersen Diaspora ermöglicht. Dementsprechend wird erwähnten Medien zunehmend die Rolle zugewiesen, Agenten der Kommunikation, Informations- und Wissensvermittlung, der translokalen/-nationalen Vernetzungen und sozialen Bindungen zu sein (vgl. Elias/Zeltser-Shorer 2006; Van den Bos/Nell 2006; Hepp/Düvel 2010; Kissau/Hunger 2010). Beim Literaturüberblick fällt allerdings auf, dass im deutschsprachigen, im Gegensatz zum angelsächsischen Raum Studien neuer bzw. transnationaler Perspektive zur Nutzung von Kommunikations- und Informationsmedien im Migrationskontext weitgehend fehlen (vgl. Bonfadelli/Bucher 2008; Trebbe 2009; Zauner 2012).

Ebenso selten gab es bis anhin Untersuchungen zu in der Schweiz lebenden Angehörigen der ethnischen und ethnoreligiösen Subgruppen, namentlich den Aleviten, Assyrern-Aramäern, Kurden und Türken, die in der vorliegenden Studie die Gesamtuntersuchungsgruppe bilden. Auf internationaler Ebene existiert zwar eine Reihe solcher Studien, die jedoch besagte Subgruppen resp. ihre Mediennutzung jeweils entweder bezogen auf eine einzige dieser Subgruppen oder oft auf Menschen aus der Türkei insgesamt

– ohne eine entsprechende Binnendifferenzierung – untersuchen (Ogan 2001; Sökefeld 2002; Van den Bos/Nell 2006; Bonfadelli/Bucher 2008; Candan/Hunger 2009; Trebbe 2009; Aksoy/Robins 2009; Kissau/Hunger 2010). Diese bestehende Lücke in der Fachliteratur ist von umso grösserer Bedeutung, als dass im Herkunftsland Türkei die Zugehörigkeit zu ethnischen und ethnoreligiösen Gemeinschaften weiterhin ein Grund für Diskriminierung und politische Verfolgung ist. Zudem ist evident, dass der Zustand im erwähnten Land, worauf später noch ausführlicher eingegangen wird, nicht nur eine anhaltende Flucht und Auswanderung der Mitglieder betroffener Subgruppen zur Folge hat, sondern auch Orientierungen, Einstellungen, Loyalitäten, Zukunftsaussichten, Handlungsweisen und Interaktionsbeziehungen entlang der ethnischen und ethnoreligiösen Linien in der Diaspora mitprägen kann (vgl. Moser et al. 2008). Nicht zuletzt als Folge dieser Erkenntnisse besitzt diese Art der ausdifferenzierenden Betrachtung – neben der grundlegenden Differenzierung der Gesamtuntersuchungsgruppe nach den soziodemographischen Standardmerkmalen der Sozialforschung – in der vorliegenden komparativen Untersuchung eine zentrale Relevanz.

1.4 Erhebung und Datengrundlage

Zur Erklärung der forschungsleitenden Fragen ist die Datengrundlage vorliegender Studie methodisch bzw. forschungstechnisch in zwei aufeinanderfolgende Phasen unterteilt. In einem ersten Schritt wurde mittels teilstrukturierter mündlicher Leitfaden-Interviews eine qualitativ-explorative Vorstudie mit 22 Experten, welche aus den Reihen der Subgruppen der Studie stammten, durchgeführt. Die aus dieser ersten Phase gewonnenen Daten dienten wie beabsichtigt einer besseren Ermittlung und Systematisierung vorwissenschaftlicher Kenntnisse über verschiedene Bereiche des Forschungsgegenstands und der Bildung einer soliden Grundlage für eine bessere Konzeptualisierung der Studie sowie der Entwicklung des standardisierten Fragebogens (vgl. Atteslander 2006; Friedrichs 1990).

In einem zweiten Schritt wurden anhand des standardisierten Fragebogens zur Durchführung mündlicher – face to face – Interviews rund 930 Personen befragt. Die quantitative Erhebung bezweckte neben der Sicherstellung soziodemografischer Standardmerkmale der Sozialforschung auch die Erfassung quantitativer Aspekte wie Migrationsgeschichte, Mediennutzung, Informations- und Wissensaneignung, Einstellungen, Wahrnehmungen, Präferenzen und Handlungsweisen sowie interpersonelle Beziehungen und Interaktionsarten der Angehörigen der Subgruppen dieser Studie.

1.5 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit gliedert sich grob in drei Hauptteile: In einen theoretischen, einen empirischen und einen synthetisierenden Teil, der die theoretischen Erkenntnisse und empirischen Ergebnisse aus den beiden ersten Hauptteilen zusammenführt und anschliessend durch ein Fazit die Arbeit abrundet.

Den Einstieg in den Theorieteil soll eine theoriegeschichtliche Auseinandersetzung mit dem zentralen Begriff dieser Arbeit, nämlich Migration, bilden. Darauf folgt eine Aufarbeitung der theoretischen Grundlagen des Themenkomplexes anhand epochaler Ansätze zu internationaler Migration. Anschliessend sollen Typologien der internationalen Migration dargelegt werden – unter anderem zwecks theoretischer Einordung der unterschiedlichen Migrationsformen der Subgruppen dieser Untersuchung.

Die komparative Ausführung klassischer als auch neuerer Assimilations- und Integrationskonzepte von gesellschaftlicher und theoriegeschichtlicher Relevanz wird im Unterkapitel 2.2 vorgenommen. Ausgehend von der Überzeugung, dass die Diskussion und noch mehr die Erforschung der zentralen Fragen vorliegender Studie das Heranziehen einer methodologisch und inhaltlich heterogenen Literatur sowie von interdisziplinären Ansätzen und Theorien bedürfen, ist in einem ersten Schritt eine Reflexion über die theoretische Bedeutung der Begriffe internationale Migration, Diaspora und Assimilation/Integration sowie Transnationalität erforderlich. Hierzu gehört auch die Darlegung interdisziplinärer Ansätze zum Themenkomplex *Medien im Kontext transnationaler und diasporischer Minderheiten*. So soll im Sinne einer retrospektiven Annäherung eine Auseinandersetzung mit dem Werdegang der Diaspora-Ansätze stattfinden. Hieraus werden dem oben kurz ausgeführten Paradigmenwechsel bzw. der neuen pluralistischen Forschungsperspektive entsprechend, die klassischen Diaspora- und Migrationsansätze um die transnationale Perspektive erweitert. Folglich sollen der Diskussion um die Thematik und den forschungsleitenden Fragen vorliegender Arbeit sowohl der Residenzland- als auch der Herkunftskontext zugrunde gelegt werden. Darüber hinaus sollen die transnational-diasporischen Verhältnisse der jeweiligen Subgruppen in die Betrachtung miteinbezogen werden. Kurzum: Dem weiter oben kurz erwähnten Theorie- und Forschungsstand interdisziplinärer Art zum Themenkomplex Migration, Assimilation und Integration, Diaspora, Transnationalität und Medien wird im Theorieteil der Arbeit gründlich Rechnung getragen. Ein solches Vorgehen stellt sich insbesondere deshalb als erforderlich heraus, weil mehrere Subgruppen mit jeweils unterschiedlichen kulturellen, historischen und migrationsgeschichtlichen Hintergründen sowie Zukunftsaussichten in die Untersuchung miteinbezogen werden.

Im letzten Teil dieses Kapitels (2.3) soll eine weitere theoretische Referenzlinie zwecks Erklärung der Bedeutung klassischer und neuer Medien resp. ihrer Nutzung im Migrationskontext herangezogen werden. Dabei sollen relevante Funktionen besagter Medien, die im Migrationskontext generell und bezogen auf die untersuchungsleitenden Fragen speziell von Relevanz sind, dargestellt werden. Konkret soll sich dieses Kapitel mit dem Verhältnis von translokaler und transnationaler Netzwerkbildung, gesellschaftlicher Integration, Identität und neuen Medien in theoretischer als auch empirischer Hinsicht befassen.

In einem weiteren Kapitel (3) des ersten Hauptteils soll der Forschungsstand zum Themenbereich Medien bzw. Medien- und Internetnutzung vertieft betrachtet werden. Dabei sollen vorzugsweise empirisch angelegte Studien berücksichtigt werden, die zum Themenkomplex Medien und Menschen mit Migrationshintergrund sowie ethnische und ethnoreligiöse Minderheiten generell oder Subgruppen dieser Studie speziell durchgeführt wurden. Eine resümierende Wiedergabe relevanter Befunde und identifizierter Forschungsdefizite soll den letzten Teil dieses Kapitels bilden. Dieser erste, theoretisch angelegte Teil der Arbeit wird durch ein *Exkurs-Kapitel* abgerundet. Dabei werden Hintergrundwissen und -informationen über die Subgruppen vorliegender Arbeit, wie zum Beispiel deren historische und aktuelle Situation im Herkunfts- und Residenzlandkontext sowie die Migrationsgeschichte erörtert. Hierzu gehört die Darlegung der Entwicklung von Medien besagter Subgruppen ebenso wie das Medienangebot an die genannten Subgruppen im Sinne von Umweltvoraussetzungen.

Die ersten zwei Kapitel des zweiten Hauptteils, *Empirie,* verstehen sich, nicht zuletzt, weil sie auf theoretischen wie auch empirischen Erkenntnissen des ersten Teils aufbauen, als Übergangs- oder Verbindungskapitel zum empirischen Teil der Arbeit. So sollen im fünften Kapitel die bereits in der Einleitung entworfenen forschungsleitenden Fragen (re-)formuliert und darauf aufbauend konkrete Forschungsfragen formuliert werden. Im Weiteren soll ausgehend von systematisierten theoretischen Erkenntnissen und Überlegungen ein theoretisches Analysemodell, das auf akteurzentrierten Perspektiven basiert, zur Erklärung der übergeordneten Fragen und mehr noch der Zusammenhänge konstruiert werden. Abrundend sollen die hergeleiteten Forschungsfragen operationalisiert und soll zugleich laufend auf die Hintergründe sowie das Vorgehen vorliegender Untersuchung eingegangen werden.

Im Anschluss daran, sollen in einem weiteren Kapitel die empirischen Befunde der Untersuchung ausgewertet resp. interpretiert werden. Dabei werden in einem ersten Schritt die Forschungsfragen in Bezug auf Merkmale des Herkunfts- und Ankunftskontextes bearbeitet und gestützt darauf eine Typologie im Migrationskontext konstruiert. Anschliessend

werden die Forschungsfragen in Bezug auf Mediennutzung bzw. Bedeutung der Medien für die untersuchten Subgruppen bearbeitet und interpretiert. Darüber hinaus soll eine Auseinandersetzung mit den Befunden hinsichtlich der Mediennutzung im Sinne der Erstellung einer Synthese bezogen auf die zuvor gebildeten Typen stattfinden. In den anschliessenden Schlussfolgerungen und -diskussionen sollen die wesentlichen Ergebnisse der Untersuchung auf deren Kernaussagen hin zusammengefasst reflektiert werden. Konkret: Anhand der vorliegenden Gesamtergebnisse der Studie soll diskutiert werden, welche Bedeutung die neuen Medien, allen voran das Internet, für die Angehörigen der transnational-diasporischen Gruppen besitzen. Mit anderen Worten: Die so erarbeiteten Gesamtergebnisse sollen einen Beitrag zum allgemeinen Verständnis der Nutzung der erwähnten Kommunikations- und Informationsmedien durch die Angehörigen der transnational-diasporischen Gruppen leisten. Eine zusammenfassende Betrachtung und ein Ausblick zum Thema sollen die vorliegende Studie abrunden.

2 Theoretische Grundlagen

2.1 Internationale Migration

Ausgehend von den Erkenntnissen der Migrations- und Mobilitätsforschung ist festzuhalten, dass die Ursachen, Formen und Intensität sowie Folgen der räumlichen Bewegungen der Menschen entsprechend der jeweiligen Kontextbedingungen äusserst komplex und vielfältig sein können. Als Folge davon liegt in der Migrationsforschung – je nach der Disziplin und der Perspektive sowie dem zu beobachtenden Aspekt und der zu berücksichtigenden Dimension – eine genauso breite Spannweite von theoretischen Ansätzen wie auch Begrifflichkeiten zu Migration vor. Unabhängig von der in der Migrationsforschung herrschenden terminologischen Komplexität manifestiert sich eine Einigkeit jedoch darüber, dass die Sesshaftigkeit ein in der Menschheitsgeschichte sehr spät aufgetretenes Phänomen, hingegen Wanderung bzw. die räumliche Bewegung des Menschen ein historisches Kontinuum ist. So wurde die Kulturgeschichte der Menschheit verschiedentlich als eine Geschichte der Wanderungen bezeichnet und umgekehrt (Hoffmann-Nowotny 1970; Bade 2010; Düvell 2006). Dennoch erscheint es als sinnvoll, eine knappe Darlegung des Begriffs Migration und einer Auswahl von Ansätzen sowie Typologien, die in Bezug auf die vorliegende Studie Relevanz besitzen, überblicksartig zu präsentieren, ohne dabei den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

2.1.1 Begrifflichkeit

Ungeachtet der divergierenden Auffassungen des Phänomens Migration, ist allen Definitionen gemeinsam, dass generell Aspekte der räumlichen Mobilität essenziell sind oder mit Hoffmann-Nowotnys (1970: 53) Worten, «dass sie ‹Migration› als Subkategorie einer allgemeineren Oberkategorie ansehen, die man etwa als ‹Bewegung von Einzelpersonen oder Gruppen im Raum› definieren könnte». Bade (2010: 4) schlägt vor, «zwischen der Bewegung in geographischen und sozialen Räumen» zu unterscheiden. William Petersen (1961: 53) sieht etwa kulturelle Differenzen der gesellschaftlichen Systeme des Abstammungs- und Ziellandes als Voraussetzungen einer Migrationsdefinition. Samuel N. Eisenstadt (1954: 1) und J. E. Ellemers (1964: 43) definieren Migration "as the physical transition of an individual or a group from one society to another" bzw. "a more or less permanent transition from one socio-cultural environment to another", während Everett S. Lee (1966: 49) schon "a permanent or semi-permanent change of residence" als Migration bezeichnet (zitiert in Hoffmann-Nowotny 1970: 51 f.). Nach Annette Treibels (1999: 21) Definition ist Migration «der auf Dauer angelegte bzw.

dauerhaft werdende Wechsel in eine andere Gesellschaft bzw. in eine andere Region von einzelnen oder mehreren Menschen» (vgl. auch Haug 2000: 1; Han 2000: 7 ff.).

2.1.2 Theoretische Ansätze zur Erklärung internationaler Migration

Zur theoretischen Erklärung internationaler Migrationsbewegungen liegt mittlerweile ein faktisch undurchschaubarer Literaturbestand vor, so dass ein vollständiger Überblick über die diesbezüglichen theoretischen Ansätze äusserst erschwert ist (vgl. Kalter 2000: 438). Dennoch lassen sich die bis Ende letzten Jahrhunderts dominierenden Ansätze klassischer Tradition unter zwei Hauptkategorien, nämlich die Makro- und die Mikro-Ansätze, subsumieren. Makrotheoretische Argumentationen stützen sich zur Erklärung internationaler Migrationsphänomene auf wanderungsverursachende strukturelle Push-/Pull-Faktoren der betreffenden Gesellschaften. In dieser Kategorie sind vornehmlich bevölkerungsgeographische (Ravenstein 1972 [1885]), makroökonomische (Todaro 1969), systemtheoretische Ansätze (Massey et al. 1993; Sassen 1996) und die Segmentationstheorie – Theorie des dualen Arbeitsmarktes (Piore 1979) anzutreffen. Mikrotheoretische Erklärungskonzepte richten hingegen den Blick in erster Linie auf die Präferenzen, Erwartungen und Motivation sowie das vornehmlich auf eine ökonomisch orientierte Kosten-Nutzen-Kalkulation basierende Entscheidungsverhalten der Akteure. Zu nennen sind vor allem die Neoklassische Mikroökonomie (Sjastaad 1962), die «New Economics of Migration» (Stark 1991) und mehrere Versionen der Entscheidungstheorien (Gardner/Fawcett 1981; Esser 1980). Den Ausgangspunkt der neueren theoretischen Konzepte der letzten zwei Dutzend Jahre zur Erklärung internationaler Migrationsphänomene bilden dagegen nicht direkt ökonomische Aspekte, sondern Migrationsnetzwerke (Fawcett 1989) bzw. das Sozialkapital (Portes 1995; Haug 1997) und der eng mit diesen beiden letztgenannten Ansätzen korrespondierende Begriff Kettenmigration (Fawcett 1989) sowie die transnationale Migration (vgl. Haug 2000; Faist 1997).

Makro- und mikrotheoretische Ansätze

Ernest Georg Ravenstein (1972 [1885]) gilt in der Geschichte der Migrationsforschung als Wissenschaftler, der mit seinem bevölkerungsgeographischen Gravitationsmodell einen ersten Versuch unternommen hat, das komplexe Phänomen der Binnen- und internationalen Wanderungen zu analysieren. Auf der Basis der Datensätze zur Bevölkerungsentwicklung im England des 19. Jahrhunderts formulierte er als Erster bestimmte «Gesetzmässigkeiten» respektive entwarf er ein Modell zur Erörterung von Wanderungsprozessen.

Dabei unterstreicht Ravenstein neben den Diskrepanzen zwischen Angebot und Nachfrage nach Arbeitskräften, die geographische Distanz und die unterschiedlichen Bevölkerungsgrössen zwischen der Herkunfts- und Zielregion als die Richtung und die Intensität der Wanderungsbewegungen bestimmende Faktoren. Unabhängig der Tatsache, dass Ravensteins Gesetzmässigkeiten bzw. ihre «empirische Gültigkeit für andere Zeiten und Regionen» (Faist 1997: 65) längst in Frage gestellt werden, bilden Ergebnisse seiner Studie für die nachfolgende Migrationsforschung bzw. Entwicklung weiterer theoretischer Erklärungsansätze, zumal für die neoklassischen und ökonomischen Ansätze, eine wichtige Basis. Nicht zuletzt deshalb, weil seiner Analyse die Annahme zugrunde liegt, dass die Hauptmotivation der Menschen zur Wanderung in ihren Wünschen nach möglichen Verbesserungen ihrer materiellen Lebensbedingungen liegt (vgl. Kalter 2000: 440 f.). So wurde in Anlehnung an Ravensteins Modell zunächst eine erste Reihe makrotheoretischer Ansätze zur Erklärung des Migrationsgeschehens entwickelt. Diese ersten Theorien waren interessiert, zusätzliche Faktoren, welche «für die Höhe und Struktur der Migrationsbewegungen» (Haug/Sauer 2006: 17 f.) von Bedeutung waren, auf gesamtgesellschaftlicher Ebene zu identifizieren. Den Ansätzen dieser Tradition liegt generell ein Push- und Pull-Paradigma[2] (Lee 1966) zugrunde. Sie interpretieren Migrationsphänomene auf der Basis gesellschaftlicher Opportunitätsstrukturen (Piore 1979) und vorwiegend aus ökonomischen – teilweise auch aus politischen und bevölkerungsdemographischen Perspektiven. Dies jeweils unter der Prämisse, dass in den Herkunfts- und Zielländern diesbezüglich asymmetrische Verhältnisse herrschen (Düvel 2006). Es werden strukturelle Bedingungen einer nationalen Volkswirtschaft, Differenzen betreffend Lohn- und Arbeitslosigkeitsniveau und das Angebot an/die Nachfrage nach Arbeitskräften (Todaro 1969; Piore 1979) sowie die politischen Systeme in den jeweiligen Ländern berücksichtigt (Han 2006).

Eine qualitative Erweiterung erfuhren diese, vor allem auf Herkunfts- und Zielland-Paradigma bezogenen theoretischen Erklärungen durch den Beitrag von Vertretern der weltsystemtheoretischen Ansätze, welche Migration als ein Teilsystem des gesamtkapitalistischen Weltmarktes, überdies als eine Folge interner Dynamik zwischen Peripherien und Zentrum des Weltsystems interpretierten (vgl. Massey et al. 1993; Sassen 1996). Aus der Perspektive der Weltsystemtheorie betrachtet, ist die Arbeitskräftewanderung einerseits auf die regional unterschiedlichen ökonomischen Wachstumsraten bzw. ungleiche Verteilung von Reichtum und Ressourcenausnutzung,

2 Als Push-Faktoren werden generell Faktoren in den Herkunftsgesellschaften bezeichnet, welche die Bürger zur Auswanderung motivieren oder nötigen. Analog dazu werden die Konstellationen der Aufnahmegesellschaften, welche Menschen anziehen, unter den Pull-Faktoren zusammengefasst.

andererseits auf die ungleiche regionale Verteilung der Weltbevölkerung zurückzuführen. Somit determinieren die Disparitäten zwischen Ländern bezüglich Über- und Unterangebot an Arbeitskräften die Richtung jeweiliger internationaler Arbeitsmigration. Insofern wird dabei die Bedeutung der globalen Marktmechanismen hervorgehoben, bei gleichzeitiger Relativierung der Rolle der Nationalstaaten (vgl. Düvell 2006: 94 f.). So formulierte Massey die These, dass «internationale Migration typischerweise nicht aufgrund individueller Kosten-Nutzen-Rechnungen entsteht, sondern im Rahmen umfassender sozialer, ökonomischer und politischer Umwälzungen, die mit dem Übergreifen kapitalistischer Märkte auf nicht marktwirtschaftlich oder vormarktwirtschaftlich organisierte Gesellschaften einhergehen» (Massey 2000: 55; zitiert nach Haug/Sauer 2006: 21).

Hans Joachim Hoffmann-Nowotny (1970) entwickelt seinen Ansatz zur Untersuchung der Migrationsprozesse in Anlehnung an die Theorie struktureller und anomischer Spannungen von Peter Heintz. Dem Ansatz (1970: 35), der in der Literatur generell dahingehend interpretiert wird, dass er einen kausalen Zusammenhang zwischen den strukturellen Faktoren der Makroebene und den individuellen Faktoren der Mikroebene herzustellen versucht (vgl. Nauck 1988). Demnach liegen die Ursachen der Herausbildung individueller Motive für Migration vor allem in den Makro-Determinanten wie den Rahmenbedingungen des jeweiligen Landes, in dessen sozialen Strukturen, innerhalb derer sich die sogenannten strukturellen Spannungen bilden (vgl. Hoffmann-Nowotnys 1970: 33). Diese Überlegung geht von der grundlegenden Annahme aus, «dass in ‹modernen› sozietalen Systemen Macht und Prestige tendenziell nicht übereinstimmen» (ebd.: 35), sondern eine differenzielle Verteilung bzw. Zugänglichkeit von Macht und Prestige[3] vorherrsche. Zudem bestehe in sozietalen Systemen «eine Tendenz zur Angleichung von Macht an Prestige» (Nauck 1988: 20). Dem Konzept nach kann ein Macht-Prestige-Ausgleich generell durch verschiedene Formen anomischen Verhaltens erreicht werden. Eine der möglichen Optionen wäre eine Auswanderung als eine spezifische Form der *Mobilität.* Diese Wahl wird insbesondere dann relevant, wenn eine hohe Gesamtspannung in einem System, verbunden mit dem Bestreben nach der Erhaltung des internen Status quo, vorliegt. Folglich interpretiert Hoffmann-Nowotny (1970: 98) die Migration als ein Instrument, mit dessen Hilfe anomische «Spannungen transferiert, d. h. im Emigrationskontext abgebaut, im Immigrationskontext aufgebaut werden»

3 Im theoretischen Konzept von Hoffmann-Nowotny (1970: 26) wird Macht als «der Grad, zu dem ein Anspruch des Akteurs auf Teilhabe an zentralen sozialen Werten durchgesetzt werden kann», definiert und Prestige als «der Grad, zu dem der Anspruch von Akteuren auf Teilhabe an zentralen sozialen Werten oder ihr Besitz als legitim angesehen wird».

(ebd.: 34 f.), was auch bedeutet, dass «sozietale Einheiten ihre Positionen auf Statuslinien verändern, also eine vertikale Mobilität erfahren». Bezogen auf Individuen, heisst dies, dass diese ihre bisherige Mitgliedschaft in einem spannungsreichen Kontext aufgeben, in der Hoffnung, einem spannungsärmeren Kontext beitreten zu können. Dadurch wird die räumliche Mobilität zu einer von möglichen Strategien des Spannungsabbaus/-transfers (vgl. Treibel 1999: 87 ff.).

Hierauf Bezug nehmend ist die Erwähnung des 1970 erschienenen Konzepts des US-amerikanischen Nationalökonomen Albert Hirschman *Exit, Voice and Loyality* von Bedeutung. Hirschman (1974: 3 ff.) entwickelte sein Konzept zur Darlegung möglicher reaktiver Handlungsszenerien der Akteure auf eingetretene Leistungsverschlechterungen, ihre unerfüllten Erwartungen oder ihre Unzufriedenheit mit den Unternehmungen, aber auch mit Organisationen oder Staaten. Wie der Titel des Konzeptes bereits verrät, subsumiert der Forscher mögliche reaktive Handlungsweisen der Akteure unter drei Kategorien: *Abwanderung, Widerspruch* und *Loyalität.* Übertragen auf das Phänomen Migration würde die Reaktionsweise *Abwanderung* etwa dem Spannungsabbau (durch Auswanderung) bei Hoffmann-Nowotny entsprechen. Die Handlungsweise *Widerspruch* (in Form von Protest- oder Widerstandsverhalten) charakterisiert dagegen Versuche der Akteure, ungünstige Zustände zu ihren eigenen Gunsten zu verbessern, anstatt ihnen auszuweichen. Während die Möglichkeit einer Abwanderung als Reaktionsweise die Wahrscheinlichkeit eines bedeutsamen und wirkungsvollen Widerspruchs stark dezimieren kann, kann die Existenz von *Loyalität* bei den Individuen (bspw. dem Staat, der Herkunft gegenüber) die Neigung zur Abwanderung schwächen – dies gilt unter Umständen auch für die Reaktionsweise *Widerspruch,* wobei die Handlungsweise *Widerspruch* auch als Ergänzung zur Abwanderung wirksam in Erscheinung treten kann (vgl. Hirschman 1974: 25 ff., 65 ff.).

Im Gegensatz zu den Ansätzen der Makroebene stellen Ansätze der Mikroebene das handelnde Individuum – hier den potenziellen Migranten – in den Mittelpunkt ihrer Modellierungen. Die Grundannahme dieser theoretischen Modelle der Rational-Choice-Linie ist, dass soziale Prozesse resp. Phänomene generell auf rationale Entscheidungen und interessengeleitetes bzw. nutzenmaximierendes Handeln der Akteure zurückzuführen sind. Demzufolge basieren Entscheidungen der Individuen jeweils auf eigenen Präferenzordnungen und rationalen Kosten-Nutzen-Überlegungen. Hierzu können mit Kalter (2000: 452 ff.) speziell zwei Ansätze als mikrotheoretische Modellierungen in der Migrationsforschung hervorgehoben werden, die eine Grundlage zur Entwicklung der Ansätze dieser Tradition liefern: Die *Theorie von Wanderung* (Lee 1966) als eine individualistische Interpretation des Push-Pull-Paradigmas und das *Humankapitalmodell* (Sjaastad 1962). So

dienten diese beiden Ansätze sowohl bei der Entwicklung des *Wert-Erwartungsansatzes* als auch des *SEU-Modells – SEU steht für Subjective Expected Utility* – (De Jong/Fawcett 1981) als Grundlage. Die beiden letzteren Ansätze interpretieren Migrationsentscheidungen der Akteure als Summe der Werte ihrer mit einer Auswanderung verknüpften Erwartungen. Dabei basieren die Entscheidungen «auf einer Kalkulation subjektiv evaluierter Faktoren in Relation zu den Zielen der Akteure» (Haug/Sauer 2006: 16) und die Migrationsentscheidungen bzw. -kalküle müssen sich – im Gegensatz zu den ökonomischen Theorien – nicht unbedingt auf vollständige Informationen stützen, es reichen subjektive Einschätzungen. Die Wert-Erwartungskonzepte berücksichtigen zusätzlich zu den Faktoren in der Herkunfts- und Zielregion (nach dem Push- und Pull-Paradigma) auch sogenannte intervenierende Faktoren sozialer, kultureller und politischer sowie soziodemografischer Art. Dabei wird einkalkuliert, dass zum einen einbezogene Faktoren individuell unterschiedliche Wirkungen zeigen können, zum anderen nicht die Faktoren als solche für die Wanderung relevant sind, sondern ihre Perzeption durch die Akteure (vgl. Haug/Sauer 2006: 16; Kalter 2000: 452 ff.). Im Unterschied zum Wert-Erwartungsansatz unterstreicht das SEU-Modell die Subjektivität des erwarteten Nutzens einer Migration besonders. Weitere theoretische Beiträge (Stark 1991) berücksichtigen soziale Einheiten wie Familien und Haushalte als kollektive Entscheidungsinstanzen mit (vgl. Haug 2000; Faist 1997; Massey et al. 1993).

Stellt man die Argumente der hier kurz aufgeführten klassischen Erklärungsansätze der Wanderung zusammen, wird ersichtlich, dass sie zur Erklärung der internationalen Migration fraglos wertvolle theoretische Beiträge liefern. Dennoch wird ihnen gegenüber verbreitet der Einwand erhoben, sie seien reduktionistisch. Diese Kritik formuliert, dass Modelle besagter Traditionslinie das Migrationsgeschehen nicht als Ganzes, mitsamt seinen gesellschaftlichen Zusammenhängen, betrachteten, sondern sich meist auf bestimmte Teilaspekte des Phänomens konzentrierten und den Blick «auf die punktuellen Ereignisse von Abwanderung (Abmeldung/Abreise) bzw. Zuwanderung (Ankunft/Anmeldung) […]» lenkten (Bade 2010: 6). Nichtzuletzt deshalb betont Bade die Notwendigkeit einer kontextuellen Betrachtung der Migration, die «als soziales und kulturelles Phänomen verstanden, […] ein[en] ganzheitliche[n] Entwicklungs- und Erfahrungszusammenhang» (ebd.) darstellt. Zudem gehen die besagten klassischen Modelle – geleitet von den transatlantischen Wanderungen der letzten zwei Jahrhunderte – generell von der Prämisse der linearen und bipolaren Migration aus, dass Menschen von einem politisch-geografisch definierten Raum zu einem anderen migrieren und zwar dauerhaft, was jedoch mit der Einwanderungsrealität im kontinentalen Europa ab den 1950er Jahren kaum übereinzustimmen scheint

(vgl. Kokot 2002: 99). Zudem können klassische Ansätze zur Erklärung des Migrationsphänomens bspw. nicht erklären,

› warum nicht alle oder viele mit – theoretisch – denselben Bedingungen ausgestattete Menschen eine Auswanderung antreten (können), sondern nur ein sehr minimaler Teil unter ihnen;
› warum Personen aus bestimmten Regionen emigrieren – und sich dies meist zu einer Kettenmigration entwickelt –, aber Bewohner aus den benachbarten Ortschaften, die ebenso als potenzielle Migranten betrachtet werden können, sich für einen Verbleib entscheiden.

Insofern sind die betrachteten klassischen Migrationstheorien zur Erklärung des Phänomens Wanderungen als Ganzes als notwendig, aber kaum als hinreichend zu bezeichnen. Folglich ist die in den letzten Jahrzehnten in der Migrationsforschung zu beobachtende Tendenz zu einem Paradigmenwechsel vorwiegend auf zwei Bündel von Ursachen bzw. Entwicklungen zurückzuführen: zum einen auf die erwähnte Argumentationsbeschränktheit der klassischen Migrationstheorien, zum anderen auf die beschleunigten Globalisierungsdynamiken auf unterschiedlichen Ebenen, insbesondere jedoch die Entwicklungen im Bereich der modernen Transport- sowie digitalen Informations- und Kommunikationstechnologien der letzten Jahrzehnte, die nicht nur die grenzüberschreitenden Kommunikation und Interaktionen sowie die Mobilität bedeutend erleichtern, sondern diesen neue Intensität, Formen bzw. Qualität verleihen. So ebnete sich der Weg für Erweiterungen und Verschiebungen in den Fragestellungen und zugleich für die Entwicklung alternativer Ansätze zur Erklärung bzw. Erfassung neuerer Tendenzen internationaler Wanderungen. Dabei richten neuere Perspektiven ihren Blick speziell auf die relationalen Einheiten der Mesoebene wie soziale Netzwerke und transnationale Strukturen. Zudem stellen neuere Theorieperspektiven im Gegensatz zu den klassischen Ansätzen insbesondere prozesshafte Aspekte der Migration in den Vordergrund der Betrachtungen. Es wird etwa gefragt: Was verleiht den Migrationsbewegungen Kontinuität? Wie kommt es zur Selbstreproduktion der Wanderungen? Welche Umweltbeziehungen und Art der Bewegungen sowie Positionierungen von Migranten entwickeln sich in sozialen Räumen? (vgl. Bade 2010; Pries 1997; Han 2006; Parnreiter 2000).

2.1.3 Neuere Ansätze der Migrationsforschung

Innerhalb des Theorienspektrums zur Erklärung des gesamten Migrationsprozesses, inklusive der Inklusion der Migranten in die unterschiedlichen Sphären der jeweiligen Zielgesellschaften, wird den sogenannten neueren Ansätzen der Migrationsforschung wie den *sozialen Netzwerken* und dem

Sozialkapital (Massey et al. 1993; Faist 1997; Haug 1997) sowie den mit den beiden zuletzt erwähnten Begriffen eng korrespondierenden Ansätzender *Kettenmigration* (Fawcett 1989) und der *transnationalen Migration* zunehmend eine zentrale Bedeutung zugewiesen (Glick Schiller et al. 1997; Goldring 1997; Pries 1997; Portes 1995).

Die Möglichkeit des Eingebettet-Seins in ein Migrationsnetzwerk wie freundschaftliche und verwandtschaftliche oder institutionelle Verbindungen und des Rückgriffs auf Netzwerkressourcen spielen gemäss Studien sowohl bei der Migrationsentscheidung als auch bei der Bestimmung der Wanderungsdestination der potenziellen Migranten sowie im Migrationsprozess generell eine bedeutende Rolle. Dabei werden die positiven Effekte der Migrationsnetzwerke generell darauf zurückgeführt, dass diese, zusätzlich zu den nach dem Push- und Pull-Paradigma identifizierten migrationsauslösenden Faktoren, weitere, nicht nur wanderungsmotivierende *(Ermutigungshypothese,* Hugo 1981), sondern auch wanderungserleichternde *(Erleichterungshypothese*, Ritchey 1976) Anreize bieten. So können durch Netzwerke etwa notwendige Informationen eingeholt *(Informationshypothese,* Ritchey 1976), der gesamte Migrationsverlauf organisiert sowie Kosten und Risiken minimiert werden (vgl. Haug 2007: 90 ff.). Ebenso evident ist der positive Effekt der existierenden Netzwerke für den Verlauf und die Kontinuität resp. Selbstreproduktion der Migration (vgl. Massey et al. 1987). Bereits William Thomas und Florian Znaniecki (1958), die zu Beginn des 20. Jahrhunderts die transatlantischen Wanderungen am Beispiel der Einwanderer aus Polen erforschten, unterstrichen die wichtige Rolle der Netzwerke der besagten Gruppe (vgl. Haug 2010; Portes 1995; Fawcett 1989). In diesem Zusammenhang von Bedeutung sind insbesondere soziale Beziehungen der migrierten und in unterschiedlichen Ländern lebenden Personen untereinander zum einen und zwischen diesen und den (potenziellen) Migranten in den Herkunftsländern zum anderen (vgl. Haug/Sauer 2006; Massey et al. 1987).

Den empirischen Erkenntnissen folgend, liegt eine hohe Wahrscheinlichkeit einer (Nach-)Migration vor, die durch einmal erfolgte Wanderungen bzw. dank der mittlerweile aufgebauten Netzwerke, insbesondere durch familiäre oder persönliche Netzwerkstätigkeiten, in Gang gesetzt wird. Folgt man Haug (2000: 25), ist Migration «ein sich selbst erhaltender Prozess, der über soziale Netzwerke funktioniert» und so gesehen kann sie sich durch Schneeballeffekte von Netzwerken relativ autonom von wirtschaftlichen Faktoren reproduzieren und aufrechterhalten. Auf ähnliche Verhältnisse stossen Massey et al. (1987: 170) in ihrer Untersuchung über die Migration aus Mexiko in die USA: "Migrant networks tend to become self-sustaining over time because of the social capital that they provide to prospective Migrants." Mit jedem neuen Migranten können wiederum neue Netzwerkverbindungen zustande kommen,

was – den empirischen Erkenntnissen nach – dem Migrationsprozess in der Art einer sogenannten Kettenmigration Kontinuität verleiht (vgl. Haug 2000: 19 ff.). Fuhse weist kritisch darauf hin, dass der Ansatz *Migrationsnetzwerke* die Rolle der existierenden Netzwerkstrukturen von Migranten teilweise überbewertet (vgl. Fuhse 2009: 56). Demnach birgt eine Überbewertung der sozialen Netzwerke etwa die Gefahr in sich, die migrationsfördernden/-auslösenden Faktoren wie «strukturelle Transformationen der Ausreise- und Einreisegesellschaften» (Haug 2000: 24.), die jeweiligen Kontextbedingungen zu vernachlässigen. Ungeachtet dessen finden in der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung, darunter bei der Untersuchung der Wanderungsprozesse, Sozialkapitalansätze als Analyseinstrument verbreitet Anwendung. Dabei geht es vornehmlich um die Ermittlung möglicher Einflüsse der sozialen Beziehungen auf den gesamten Migrationsprozess und die Erläuterung der Fragen, wie welche Umstände eine Wanderung überhaupt auslösen sowie welche Richtung sie einschlägt und welche Folgen diese Entscheidungen für die Integrationsprozesse haben (vgl. auch Parnreiter 2000; Düwell 2006; Haug 2000).

Ein weiterer Aspekt bzw. Ausgangspunkt der neueren Perspektiven der Migrationsforschung ist, dass Migrationen nicht nur als ein- oder zweimaliger Wechsel der Akteure zwischen Herkunfts- und Ankunftsregion vorkommen. Sie umfassen einen immer häufigeren Wechsel und eine intensivere Austauschbeziehung der Akteure zwischen den betroffenen Regionen, selbst wenn Akteure sich in der Zuwanderungsregion dauerhaft niederlassen. Ansätze dieser Linie gehen gnererell von der Prämisse aus, grenzüberschreitende Migranten bauten ihr Leben über mehrere geographische Räume hinweg auf (vgl. Glick Schiller et al. 1992, 1997). Dadurch würden die sozialen Räume der Transmigranten ihre ausschliessliche Bindung an einen Ort verlieren und sich stattdessen über mehrere Örtlichkeiten verteilen. Demnach sind Transmigranten in zwei oder mehr Staaten angesiedelt und leben in undzwischen verschiedenen Ländern. Sie pflegen multidimensionale Beziehungen sowohl zu ihrem Herkunftsort als auch zu ihrem Zuwanderungsort. Ihr Leben – *transnational life* (Smith 1997) – spielt sich einerseits weder gänzlich am *Zielort* (hier) noch vollständig am *Herkunftsort* (dort) ab, andererseits jedoch sowohl hier als auch dort (vgl. auch Glick Schiller et al. 1997), in den sogenannten *transnational communities* (Goldring 1997) oder *transnationalen sozialen Räumen* (Pries 1998). Diese letzte Perspektive neuerer Migrationsforschung, die *Transnationale Migration,* wird später ausführlicher diskutiert.

Nachfolgend sollen, um das Kapitel Begrifflichkeiten und Theorien der Migration abzurunden, die vielfältigen konjunkturell und kontextual bedingten Erscheinungstypen des Phänomens Migration überblicksmässig dargestellt werden. Dies ist ein notwendiger Schritt, weil nach Erkenntnissen

der empirischen wie auch theoretischen Studien die Ursachen, Motivationen und Formen der Wanderungen generell einen bedeutenden Einfluss auf das Verhalten und das Alltagsleben der Eingewanderten in ihrem Zielland ausüben können.

2.1.4 Typologien und Formen internationaler Migration

Abhängig von der jeweiligen Untersuchungsperspektive und wissenschaftlichen Disziplin wurden mittlerweile unzählige, teilweise stark variierende Typologien zwecks einer möglichst realitätsnahen Darstellung der Migrationsphänomene entwickelt. Hoffmann-Nowotny (1970: 55) stellt treffend fest, dass hinsichtlich der Typologien der Migration kaum ein Konsens bezüglich der Merkmale der Klassifikation zu erwarten sei, nicht zuletzt deshalb, weil eine hinreichende Erklärung des Phänomens nicht gewährt sei. Wenngleich vorliegende Typologien eine grosse Varianz aufweisen, liegen ihnen mehrheitlich folgende Aspekte zugrunde (vgl. Treibel 1999: 20; Düvell 2006: 6 ff.):

- Motivation (Ursache/Entscheidung): freiwillige, unfreiwillige bzw. erzwungene Wanderung
- Umfang (einzeln/massenhaft): Individual-, Familien-, Gruppen- oder Massenwanderung
- Raum (Distanz und Richtung): Binnen-/Auswanderung, Zirkulär-/Rückwanderung
- Zeit (Aufenthaltsdauer): temporär, saisonal, dauerhaft/permanent.

Erkenntnissen der Migrationsforschung zufolge werden Wanderungen jeweils kontextbedingt von mehreren Merkmalen geprägt. Als Folgedessen bestehen zwischen verschiedenen Migrationstypen meist beträchtliche Verbindungen, anders gesagt Überlappungen, so dass oft klare Abgrenzungen zwischen den einzelnen Typologien kaum möglich sind. So ist etwa eine klare empirische Differenzierung zwischen *freiwilliger* und *erzwungener Migration,* zwischen *Arbeits-* und *Fluchtmigration* nicht in jedem Fall möglich (vgl. Düvell 2006: 129). Dennoch ist eine Beschreibung jeweiliger kontextualer Migrationstypen zu Beginn jeder wissenschaftlichen Analyse meist notwendig, weil, «[…] je nach dem, ob Wanderungen grösserer Bevölkerungsteile in friedlicher oder kriegerischer Absicht, freiwillig oder erzwungen, aus konservativen oder innovativen Motiven, das heisst zur Bewahrung kultureller, religiöser, politischer Eigenständigkeit oder zur Erreichung alternativer, neuer Lebensformen [erfolgen oder], ob es sich um regionale Binnenwanderungen oder internationale Wanderungen handelt» (Schöneberg 1993: 1), es jeweils unterschiedliche Konsequenzen der Wanderungen sowohl für den Einzelnen

und für die Gruppen als auch für die Herkunfts- und Ankunftsregionen zur Folge haben kann.

So zeigt ein Blick auf die europäische Migration, dass die sogenannte *freiwillige Arbeitsmigration*[4], die zu den klassischen Formen der Wanderung zählt, mit Beginn der 1950er Jahre Massencharakter annahm. Anschliessend folgte sukzessive der Nachzug der Familienangehörigen der Arbeitsimmigranten. Damit ist jedoch nicht gesagt, dass diese Typen von Migration zu einem bestimmten Zeitraum gehören und jeweils von anderen Typen abgelöst werden. Erkenntnisse zeigen, dass oft eine Koexistenz verschiedener Migrationstypen innerhalb des gleichen Zeit- und geografischen Raums möglich ist (vgl. Düvell 2006: 97). Auch wenn die internationale Migration im Zeitalter der Globalisierung zunehmend komplexer wird und ständig neue Formen annimmt, bleiben klassische Zuwanderungsformen wie die Primäremigration (Arbeits-, Fluchtmigration), die Sekundäremigration (Familienzusammenführungen und Heiratsmigration) sowie temporäre Formen wie die Pendel- und saisonalen Wanderungen weiterhin aktuell (vgl. Han 2000; Düvell 2006; Treibel 1999).

Die *Fluchtmigration* ist gemäss Angaben der *International Organization for Migration* die weltweit am stärksten zunehmende Form der Wanderung. Sie tritt meist als Folge politischer, ethnischer und/oder religiöser Konflikte auf. Dabei versuchen Menschen einzeln oder in Gruppen, nach einer akuten Bedrohung für Leib und Leben, durch Flucht über die regionalen oder nationalen Grenzen hinaus, sich in Sicherheit zu bringen. Petersen (1958: 258 f.) nennt diesen Fluchttyp *impelled migration,* bei dem Migranten über eine «gewisse Entscheidungsmacht» über ihre eigene Migration bzw. Auswanderung(sdestination) verfügen. Dies ist meist der Fall, wenn Mitglieder von diskriminierten Minderheiten migrieren, um ihre ethnische und kulturelle Identität zu wahren. Zu nennen ist auch die sogenannte *forced migration,* eine individuelle, aber auch massen- oder kettenhafte Flucht, meist der Angehörigen einer Minderheit, die durch Machenschaften wie Diskriminierung, Repression und Vertreibung durch den Staat oder andere ähnlich Macht ausübende Kräfte veranlasst wird (ebd.). Dabei ist zu bemerken, dass eine sichere Unterscheidung zwischen den besagten Fluchtgründen oft kaum möglich ist, weil politische, ethnische und religiöse Repression und wirtschaftliche Unterentwicklung einerseits, Armuts- und Gewaltflüchtlinge andererseits, meist starke Korrelate sind (vgl. auch Han 2000: 77; Treibel 1999: 163 ff.).

---

4 Der Begriff *freiwillige Migration* impliziert lediglich, dass die Wanderung nicht unmittelbar durch Veranlassung staatlicher Behörden oder anderer ähnlich Macht ausübender Kräfte oder durch Katastrophen verursacht wurde. Er schliesst aber eine nicht erwünschte Emigration, die etwa durch eine gefährdete wirtschaftliche Existenz forciert wurde, nicht aus (vgl. Treibel 1999: 165 ff.; Düvell 2006: 127 ff.).

Bei *Familienzusammenführungen* handelt es sich in der Regel um den Nachzug von Ehepartnern und Familienangehörigen der bereits eingewanderten Personen. Im Zusammenhang mit diesem Migrationstyp hat der Begriff *Heiratsmigration* – die sogenannte transnationale Ehe – Eingang in die Fachliteratur gefunden. Der Diskurs hierzu beruht oft auf der Annahme, dass transnationale Ehen den potenziellen Migranten durch Eheschliessungen mit bereits in den Zielländern lebenden Personen ermöglichen, ins jeweilige Zielland einzuwandern. Studien der letzten Jahre zeigen, dass diese Art von Heiratsverhalten entscheidend zur Aufrechterhaltung der grenzüberschreitenden familiären und verwandtschaftlichen Beziehungen, überdies zur Etablierung und Ausweitung des transnationalen sozialen Raums zwischen den betreffenden Ländern bzw. Gesellschaften auch in der dritten oder vierten Migrantengeneration beiträgt (vgl. Waldis/Ossipow 2003: 390 ff.).

Schliesslich ist die von Pries (2003) vorgeschlagene Typologie der internationalen Migration von Bedeutung. Die Grundlage von Pries' Typologie bilden zum einen die für die Migrationsentscheidungen relevanten Migrationsgründe und der jeweilige Zeithorizont, zum anderen die Gestaltung des Verhältnisses der Immigranten zum Herkunfts- wie auch zum Residenzland. Dabei unterscheidet Pries (2010: 58 ff.) vier idealtypische Formen der internationalen Migration und analog dazu vier Idealtypen von Migranten: *Emigration/ Immigration, Rückkehr-Migration, Diaspora-Migration* und *Transmigration.*

2.2 Theorien zur Assimilation

In diesem Kapitel sollen relevante bzw. ausgewählte Theorien zur Integration der Personen mit Migrationshintergrund in die jeweilige Aufnahmegesellschaft (auch Mehrheitsgesellschaft genannt) überblicksartig veranschaulicht werden. Dabei werden vorzugsweise Theorien, die entweder aufgrund ihrer Stellung in der Entwicklung der Integrationsforschung von historischem Belang oder für die vorliegende Arbeit von kontextueller Bedeutung sind, etwas ausführlicher dargestellt. An dieser Stelle ist zu bemerken, dass es nicht die Absicht dieser Arbeit sein kann, die Haltbarkeit der dargestellten Theorien ausführlich vergleichend zu diskutieren bzw. zu beurteilen.

Die Frage nach der gesellschaftlichen Integration der Personen mit Migrationshintergrund bildet, folgt man der Migrationsforscherin Annette Treibel (1999: 84), bereits seit den Anfängen der Soziologie als eigenständige Disziplin einen ihrer zentralen Forschungsbereiche. So wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den USA «auf der Basis der fortschritts- und modernisierungstheoretischen Annahmen» (Hoffmann-Nowotny 1998: 325) theoretische Erklärungsansätze zum Phänomen Migration entwickelt. Den Ausgangspunkt

dieser ersten Sozialwissenschaftler der US-amerikanischen Soziologie bildete die Auseinandersetzung mit der gewaltigen Expansion der US-amerikanischen Städte infolge der Masseneinwanderungen bzw. der dadurch verursachten sozialen Transformationsprozesse sowie der Inklusion der Immigranten unterschiedlicher Herkunft in die besagte Gesellschaft. Hierbei sind zunächst die theoretischen wie auch empirischen Beiträge der Soziologen der Chicagoer Schule wie Robert Ezra Park und der etwas späteren (ab den 1950er Jahren) Autoren wie Milton M. Gordon und Nathan Glazer/Daniel P. Moynihan sowie Shmuel N. Eisenstadt erwähnenswert, wobei Letzterem das Einwanderungsland Israel als Untersuchungsfeld diente. Nachfolgend werden zunächst Hauptthesen/-aussagen dieser inzwischen als klassisch eingestuften, relativ eindimensionalen Assimilationstheorien, die unter den Begriffen *Generations-, Sequenz-* und *Zyklen-* oder *Stufenmodelle* in die Literatur Eingang gefunden haben, zusammenfassend präsentiert. Dargestellt werden sollen zudem die Assimilations-/Integrationstheorien von Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny und Hartmut Esser, die ab Beginn der 1980er Jahre insbesondere im deutschsprachigen Raum den wissenschaftlichen wie auch politischen Diskurs um die Thematik bedeutend prägten. Ebenso soll eine Auseinandersetzung mit neueren Konzepten, namentlich der Segmented Assimilation von Alejandro Portes und Min Zhou sowie der Neuen Assimilationstheorie von Richard Alba und Victor Nee stattfinden. Etwas ausführlicher diskutiert werden die ebenfalls pluralistischen Perspektiven, welche eine Mehrdimensionalität – im Sinne einer Sowohl-als-auch-Dimension – und Reziprozität von Integrationsprozessen in den Vordergrund stellen.

2.2.1 Klassische Assimilationsansätze

Sequenz- und Zyklen- oder Stufenmodelle – assimilatorische Perspektiven

Robert Ezra Park (1921) und seine Mitarbeiter entwickelten aus einer mikrosoziologischen, akteurszentrierten Perspektive ein Assimilationskonzept, das unter dem Titel *Race-Relations-Cycle (RRC)* in die Literatur einging. Auf der Grundlage von systematischen empirischen Beobachtungen der Einwanderungs- resp. folgenden Anpassungsprozesse in die/den Grossstädten der USA stellte sich Park den einzelnen Immigranten als ein Individuum vor, das mit der Akte Auswanderung zeitgleich einen Bruch mit seiner Vergangenheit begehe und folgedessen zu einem freien, von den (Herkunfts-)Bindungen losgelösten Menschen *(Marginal Man* – Park 1928) werde. Diesen Zustand bezeichnet Park als eine Voraussetzung des mehrstufigen, progressiven und irreversiblen Assimilationsprozesses der Eingewanderten vor allem europäischer

Herkunft in die Kultur der weissen angelsächsischen *core society.* Park und Robert Watson Burgess stellen in ihrem Pionierwerk zum Thema Assimilation der Einwanderer die These auf, dass ein Zusammentreffen mehrerer Gruppen von Menschen unterschiedlicher Herkunft in einem geografisch definierten Raum eine unvermeidliche und sukzessive Phasenabfolge verschiedener Formen sozialer Interaktionen bzw. sozialen Verhaltens der Individuen in Gang setzt. Nach dieser Annahme führt die erwähnte Phasenabfolge unabwendbar die vollständige Assimilation der Eingewanderten in der *core society* herbei (vgl. Park/Burgess 1921: 507 ff.; Han 2006: 8, 19 ff.).

Dabei definieren Park und Burgess (1921: 735) die so eingetretene *Assimilation*, als einen "process of interpenetration and fusion in which persons and groups acquire the memories, sentiments, and attitudes of other persons and groups, and, by sharing their experience and history, are incorporated with them in a common cultural life". Ferner trete diese letzte Phase erst in der zweiten oder dritten Generation auf und zwar unbewusst als eine gewissermassen natürlich resultierende automatische Anpassung an die – als homogen angenommene – Kultur der Mehrheitsgesellschaft. Zudem würde sich bei den Eingewanderten eine emotionale Zusammengehörigkeit bzw. Ausbildung eines Gemeinschaftssinns entwickeln und zwar als Folge der Partizipation der Eingewanderten an verschiedenen Sphären des Alltagslebens: "The point here emphasized is that patriotism, loyalty, and common sense are neither created nor transmitted by purely intellectual processes. Men must live and work and fight together in order to create that community of interest and sentiment which enable them to meet the cries of their common life with a common will" (Park/Burgess 1921: 762 f.; vgl. auch Treibel 1999: 87 ff.; Fincke 2009: 28 f.).

In einer späteren Schrift relativierte Park (1937: xii) jedoch seine ursprüngliche Vorstellung von *Assimilation* als das vollendete Stadium des Eingliederungsprozesses, indem er mögliche regressive Abweichungen bzw. unterschiedliche Endoptionen im *Assimilationsphasenverlauf* nicht mehr ausschloss (vgl. Han 2006: 9; Fincke 2009: 29).

In der Migrationsforschung herrscht generell Einigkeit darüber, dass Park und Burgess mit ihrem primären Assimilationsmodell bzw. «ihrer Vorstellung von der Assimilation als einem allgemeinen Gesetz» (Esser 2008: 82) eine wegweisende Grundlage für die Weiterentwicklung der späteren Assimilationskonzepte lieferten (vgl. Aumüller 2009: 48). Kritik ernten die beiden Forscher aber zum einen hinsichtlich ihrer Vorstellung von einer homogenen Kultur der *core society,* in die sich die Zugewanderten-Gruppen zu assimilieren hatten, zum anderen hinsichtlich ihrer These, die einen kontinuierlich vorwärts verlaufenden, irreversiblen Assimilationsprozess impliziert, welche sich empirisch als eine nicht haltbare und mechanistisch formulierte Vorstellung

erweist. Studien weisen darauf hin, dass die in diesem Modell vorgesehenen Phasen der sozialen Interaktion sich keineswegs in jedem Fall in Richtung Assimilation entwickeln. So zeigt selbst die soziale Realität in den USA, dass «in vielen Fällen kaum die Stufe der Akkommodation, geschweige denn diejenige der Assimilation erreicht» wurde (Hoffmann-Nowotny 1998: 326).

Mit Bezug auf die Immigration in die US-amerikanische Gesellschaft veröffentlichten ebenso *Lloyd W. Warner* und *Leo Srole* (1945) eine Studie unter dem Titel *The Social Systems of American Ethnic Groups,* in deren Kern die Bedeutung der Zugehörigkeit zu einer *ethnischen Gruppe* im Assimilationsprozess stand. Zugleich weisen die beiden Autoren auf die determinierende Rolle der Dominanzgesellschaft *(core society)* angelsächsischer Zusammensetzung hin: So sei es bspw. von enormer Wichtigkeit, wie die *core society* die einzelnen zugewanderten ethnischen Gruppen aufgrund ihrer herkunftsbedingten «differierenden» Eigenschaften bewertet und schliesslich hierarchisch einstuft *(relative ranking)* und welche Konsequenzen diese Einstufung für die Assimilation der einzelnen Gruppen hat / haben kann. Warner und Srole schlussfolgern etwa, dass für gewisse Gruppen die Endphase der Assimilation relativ spät eintreten kann, überdies sei eine vollständige Assimilierbarkeit gewisser Gruppen wie Menschen schwarzer Hautfarbe oder fernöstlichen Ursprungs in die Mehrheitsgesellschaft überhaupt in Frage zu stellen (vgl. Fincke 2009: 29). Dabei untermauern sie ihre Zweifel vorwiegend mit der festgestellten ungleichen Einstellung der *core society* gegenüber den ethnischen Gruppen (vgl. Warner/Srole 1945: 285 ff.). Zusammenfassend entwerfen die Forscher die These, dass die – wahrgenommene – bspw. kulturelle Distanz zwischen der *core society* und der zugewanderten Gruppe den Assimilationsprozess der jeweiligen Gruppe determiniere (ebd.: 285 f.).

Shmuel N. Eisenstadt (1951, 1952/1) entwickelte am Beispiel der Eingliederungsprozesse der jüdischen Einwanderer in Israel und Palästina seine Theorie *The Absorption of Immigrants.* Er identifiziert für eine gelungene Absorption als letzte Phase des Eingliederungsprozesses zwei grundlegende Determinanten, wobei er im Gegensatz zu Park und Burgess das Prinzip der Reziprozität ausdrücklich unterstreicht: die mentale Bereitschaft der Einwanderer zur Assimilation einerseits, was eine sukzessive Aufgabe der herkunftsbezogenen Werten, Normen und Beziehungen bedingt – ein Prozess, den Eisenstadt einer Desozialisation gleichsetzt. Andererseits setzt Eisenstadt klar voraus, dass die Mehrheitsgesellschaft über eine absorbierende Sozialstruktur verfügt, nämlich aufnahmebereit/-fähig ist: Zugänge zum Statussystem stehen den Zuwanderern offen. Überdies stehen ihnen passende Opportunitäten zur assimilativen Handlung zur Verfügung. Der gesamte Absorptionsprozess wird in Eisenstadts Konzept ebenso als eine Abfolge von Stadien beschrieben (ebd. 1952: 225 ff.). Demnach bezeichnet die letzte Phase die strukturelle,

solidarische und kulturelle Integration sowie den Vollzug einer gleichmässigen Verteilung der Zugewanderten über alle strukturellen Sphären der aufnehmenden Gesellschaft und eine Entwicklung des Zugehörigkeitsgefühls. Nicht zuletzt deshalb benennt der Autor diese Phase als eine *(Re-)Identifikationsphase* (vgl. Eisenstadt 1952: 225 ff.; Hoffmann-Nowotny 1973: 171).

Im Gegensatz zu Park und Burgess ist in Eisenstadts Konzept (1987: 433 ff.) die Gefahr einer nicht gelungenen Absorption stets zugegen. Demnach könnte eine ethnische Zuwandererkolonie etwa aus Existenzgründen bestrebt sein, ihre ethnischen Charakteristika gegenüber der Aufnahmegesellschaft zu verteidigen bzw. zu bewahren. Empirischen Erkenntnissen gemäss würden solche Tendenzen durch die – insbesondere in der Anfangsphase von der ethnischen Gemeinschaft erbrachten – durchaus wertvollen (Selbst-)Orientierungshilfen gestärkt – etwa, weil diesbezügliche absorbierende Sozialstrukturen der Aufnahmegesellschaft fehlten. Unterstützungsleistungen dieser Art trügen gewiss zur Verringerung der migrationsbedingten Unsicherheiten bei. Eine Fixierung auf die ethnisch orientierten Strukturen – nicht zuletzt aufgrund der durch die erwähnten Leistungen entstehenden Abhängigkeitsverhältnisse – könne auf die Dauer die Entwicklung assimilativer Handlungen und eine positive Identifikation mit der Zuwanderungsgesellschaft stark beeinträchtigen (ebd.).

Im Anschluss an Parks Relativierung der Irreversibilität des Assimilationsprozesses und Eisenstadts Überlegungen zur Absorption entwickelt Milton M. Gordon (1964) sein *Stufenmodell der Assimilation.* Als Hauptstrukturierungsmerkmale der Assimilation identifiziert er Klassen- und Ethnien-Zugehörigkeit, wobei er das Ethnische hervorhebt. Gordon relativiert in seinem Stufenmodell die Annahme von Park und Burgess, dass sich der gesamte Assimilationsprozess in Stufen vollziehe, welche eine Reihenfolge darstellten. Insofern argumentiert der Autor, dass nicht jeder interethnische Interaktionsprozess eine lineare, kontinuierlich-progressive Entwicklung aufweisen und zwingend zur Verschmelzung der ethnischen Kulturen führen muss. Zudem ist die Möglichkeit einer Stagnation des Assimilationsprozesses nach Gordons Auffassung stets gegenwärtig. So ist es durchaus denkbar, dass ethnische Minderheiten – auch bei weitgehender kultureller Assimilation – auf Dauer als separates Sozialgebilde bestehen bleiben. Eine solche Situation könne vorliegen, wenn etwa die strukturelle oder identifikative Assimilation fehlen würde (ebd.: 77). Zwar betrachtet Gordon (ebd.: 72) eine Assimilation in Form von *melting-pot* zumindest theoretisch als möglich, stellt jedoch fest, dass sich die Assimilation zugewanderter ethnischer Gruppen in den USA, wenn überhaupt, faktisch vielmehr einseitig in der «übergeordneten» weissen angelsächsischen protestantischen Kultur der Mittelschicht, nämlich in derjenigen der Dominanzgruppe «core group» bzw. «core culture» vollzieht (vgl. Hoffmann-Nowotny 1998: 327; Han 2006: 41 f., 63). Hierzu kons-

tatiert Gordon, dass die Vorstellung, die US-amerikanische Gesellschaft sei in struktureller wie auch kultureller Hinsicht ein *single melting pot,* nichts anderes als eine reine Illusion sei. Viel eher müsse, so Gordon (1964: 131), von einem *multiplen melting pot* in der Form von nebeneinander her existierenden unterschiedlichen Containern gesprochen werden, "which are culturally very similar, while at the same time they remain structurally separate". Gordon differenziert in seinem Modell ebenso zwischen mehreren Stadien einer vollständigen Assimilation, wobei er die zentrale Bedeutung der *structural Assimilation* in die Sozialstruktur der Mehrheitsgesellschaft – vielmehr einer bestimmten Subgesellschaft *(ethclass)* – unterstreicht, wie den Eintritt in Cliquen und Vereine: "Once structural assimilation has occurred, either simultaneously with or subsequent to acculturation, all of the other types of assimilation will naturally follow" (ebd.: 81). Dabei ist Gordon zufolge eine e*thclass* "created by the intersection of the vertical stratifications of ethnicity with the horizontal stratifications of social class" (ebd.: 51). Ferner erkennt Gordon eine Reihe weiterer Dimensionen wie *marital Assimilation* (interethnisches Heiraten) oder die identifikatorische Assimilation (ebd.: 80 ff.; vgl. auch Han 2006: 42 ff.; Fincke 2009: 30).

Nicht zuletzt das Aufkommen des *Ethnic Revival* in den USA der 1960er Jahre stellte die Existenz des imaginären *Melting Pot-Paradigmas* generell in Frage. So kritisieren Glazer und Moynihan in ihrem Werk *Beyond the Melting Pot* (1963) die bis dahin verbreitet vertretene Vorstellung eines *Melting Pot-Paradigmas,* das langfristig eine Vermischung zugewanderter Gruppen prognostizierte, speziell in Bezug auf die prophezeite Assimilationsfähigkeit der sogenannten anglo-protestantischen *core culture/society* (vgl. Glazer/Moynihan 1963: 20). Im Gegensatz zur Annahme des *Melting Pot-Paradigmas* konstatieren die Autoren, dass die ethnischen Gruppen innerhalb der Zielgesellschaft vielmehr einen neuen und eigenständigen Zustand erreichen resp. eine Eigenidentität entwickeln würden, was jedoch weder als ein Abbild der jeweiligen Herkunftsgesellschaft noch als eine vollständige Assimilation bzw. Verschmelzung nach der *Melting Pot-Vision* bezeichnet werden könne. Zudem können Form und Geschwindigkeit des Assimilationsprozesses sowie des erreichten Assimilationsniveaus ethnischer Gruppen bedeutende Differenzen aufweisen. Überdies könnten charakteristische Unterschiede der Subgruppen etwa hinsichtlich ethnischer oder religiöser Merkmale dauerhaft bestehenbleiben (vgl. Glazer/Moynihan 1963; Fincke 2009).

Assimilations-/Integrationskonzepte im deutschsprachigen Raum

Im Gegensatz zu den klassischen Einwanderungsländern wie den USA und Kanada, wo die Migrationsforschung bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts

ihren Anfang genommen hatte, wurden in Kontinentaleuropa erst ab den 1970er Jahren umfassende theoretische Konzepte einer Migrationsforschung vorgelegt. Nennenswert sind die Beiträge von Hoffmann-Nowotny und Esser, die sich zur Entwicklung ihrer Assimilationskonzepte stark an die US-amerikanische Migrationsforschung anlehnten.

Theorie der strukturellen und anomischen Spannungen nach Hoffmann-Nowotny

Ausgehend von der oben kurz dargestellten *Theorie der strukturellen und anomischen Spannungen* definiert Hoffmann-Nowotny (1970: 99) «Migration als einen Prozess […], in dessen Verlauf [Migrierende] ihre Mitgliedschaft in einem spannungsreichen Kontext aufgeben und die Mitgliedschaft in einem spannungsärmeren Kontext anstreben», wobei die Entwicklung neuer Spannungen im Zuwanderungsland nicht ausgeschlossen wird. Der Autor konstatiert, dass zwischen Kultur und Gesellschaft ein Interdependenzverhältnis besteht, wobei «die gesellschaftliche Dimension die kulturelle Dimension stärker determiniert als umgekehrt» (ebd. 1973: 173). Des Weiteren würde eine Übertragung dieser Hypothese auf das Phänomen der Integration der Eingewanderten etwa heissen, dass eine kulturelle Assimilation die sozialstrukturelle Integration eher bedingt als umgekehrt. Folglich würde der erreichte Assimilationsgrad der Eingewanderten eher tief sein, würde diesen dauerhaft nur der Zugang zu unterprivilegierten marginalen gesellschaftlichen Statuspositionen gewährt (ebd.: 194). Damit lässt sich etwa eine Parallelität zwischen Hoffmann-Nowotnys Konzept und den klassischen Migrationstheorien (der Stufenmodelle von Park/Burgess und Gordon) identifizieren, nämlich, dass im Eingliederungsprozess der Eingewanderten eine strukturelle Integration einer kulturellen Assimilation vorausgeht.

Hoffmann-Nowotny (1973: 172) unterstreicht zunächst die zentrale Bedeutung der Frage nach der Bereitschaft der Aufnahmegesellschaft für eine Integration der Immigrierten. Dabei vertritt er die Auffassung, «dass es nicht so sehr darum geht, ob die aufnehmende Gesellschaft die kulturellen Unterschiede akzeptiert, sondern ob sie die zentralen Statuslinien für die Einwanderer öffnet». Hoffmann-Nowotny untermauert damit wie Warner und Srole zum einen wiederum den entscheidenden Einfluss der Aufnahmebereitschaft/-fähigkeit der Ankunftsgesellschaft auf die integrativen Bestrebungen der Eingewanderten, zum anderen die ebenso zentrale Bedeutung der allgemeinen Motiviertheit und mentalen Bereitschaft der Eingewanderten zur Teilnahme an der Ankunftsgesellschaft. In diesem Zusammenhang verweist er auf die Tatsache, dass Eingewanderte im Residenzland selten ein geeignetes Umfeld antreffen, das eine erwünschte soziale Mobilität bzw. strukturelle Integration

ermöglichen würde – wobei dies auch eine Folge bestehender struktureller Differenzen zwischen Herkunfts- und Ankunftskontexten sein kann. Gerade daher dürfe, so der Autor (ebd.), «der von ihnen realistischerweise zu erwartende Assimilationsgrad immer mit Bezug auf die Subkultur der Unterschicht des Einwanderungslandes betrachtet» und «nicht an den idealen Normen der dominierenden Mittelschicht gemessen werden». Zudem impliziere Assimilation einen «die Persönlichkeitsstruktur umwandelnden Lernprozess» (Hoffmann-Nowotny 1973: 269), der in einem umfassenden Sinn nur in der frühen Kindheit und Jugend bewerkstelligt werden könne. Insofern könne von im Erwachsenenalter eingewanderten Personen allenfalls eine partielle Assimilation erwartet werden, worunter der Autor eine selektive Übernahme einzelner Elemente der Kultur der Zielgesellschaft versteht (ebd.: 176; vgl. auch Aumüller 2009: 120).

Das Modell der Sozialintegration nach Hartmut Esser

Hartmut Esser (1980) entwickelte in Anlehnung an die Tradition der Assimilationstheorien aus den USA seine auf zwei Hauptkomponenten – der kognitiven Theorie des Handelns und Lernens sowie dem Programm des methodologischen Individualismus[5] – aufbauende Theorie der Eingliederung von Wanderern (vgl. Aumüller 2009: 106). Dabei beschreibt Esser (2000: 261), in systemtheoretischem Verständnis, den Begriff Integration zunächst ganz allgemein als den «Zusammenhalt von Teilen in einem ‹systemischen› Ganzen und die dadurch erzeugte Abgrenzung von einer unstrukturierten Umgebung». Zugleich verweist er auf «die Existenz von bestimmten Relationen zwischen den Einheiten und zur jeweiligen Umwelt» (ebd.: 262), welche den Integrationsprozess prägten. Als Nächstes differenziert Esser analog zu Lockwood zwischen *System- und Sozialintegration* und beschreibt dabei das Konzept der *Systemintegration* generell als jene Form des Zusammenhalts der Gesellschaft «unter Einschluss von Migranten und anderen fremdkulturellen Gruppen» (ebd.: 290). Demzufolge befinden sich die verschiedenen Gruppen einer Gesellschaft bei einer *Systemintegration* «in gleichwertigen, relativ spannungsfreien, wenngleich nicht unbedingt ‹harmonischen› Relationen zueinander» (ebd.). Laut Essers Ausführungen ergibt sich die *Systemintegration* und setzt sie sich durch, «unabhängig von den speziellen Motiven und Beziehungen der individuellen Akteure und oft genug sogar auch gegen ihre

5 Dieser Auffassung nach, übertragen auf das Migrationsphänomen, wählt ein migrantischer Akteur bestimmte assimilative Handlungen aus mehreren vorliegenden Optionen nur dann aus, wenn er diese «[…] als subjektiv erfolgversprechender zur Erreichung hoch bewerteter Ziele wahrnimmt […] und wenn die betreffende soziale Umwelt diese Handlungen nicht unterbindet» (Esser 1980: 14; vgl. Fincke 2009: 33).

Absichten und Interessen» (ebd.: 270). Hingegen bezieht sich *Sozialintegration* auf die Motive, Orientierungen und Einstellungen der Akteure, vor dem Hintergrund des Einbezugs «der Akteure in einen gesellschaftlichen Zusammenhang» (ebd.: 271).

Dennoch korrespondieren Esser (2000: 289 f.) zufolge beide erwähnten Dimensionen der Integration mit der Assimilation[6] von Immigrierten in die Aufnahmegesellschaft: Aus einer makrosoziologischen Perspektive betrachtet, geht es dabei um die Systemintegration von sozialen Systemen einer Gesellschaft inklusive ihrer kollektiven Subeinheiten wie «fremdkulturellen» Migrantengruppen. Aus einer mikrosoziologischen Perspektive betrachtet, geht es um die Inklusion der Immigrierten als Individuen in die verschiedenen Sphären resp. in bestehende soziale Systeme der Residenzgesellschaft. In einem weiteren Analyseschritt zerlegt Esser in seinem handlungstheoretischen Grundmodell die Sozialintegration in vier mögliche und stark aufeinander bezogene Dimensionen, «die sich einerseits in strukturellen Gegebenheiten und andererseits in Einstellungen und Handlungsfähigkeiten des Individuums manifestieren» (Aumüller 2009: 107; vgl. auch Esser 2000: 272 ff.; 2009: 358 ff.):

› Kulturation (kulturelle Assimilation) der Zugewanderten durch Aneignung von in der Zuwanderungsgesellschaft üblichen Kompetenzen, kognitiven Fertigkeiten und Wissen, die für Interaktionen und Interagieren im Alltagsleben unerlässlich sind (Human-/Kulturkapital).
› Interaktion (soziale Assimilation) bezeichnet einen Spezialfall des sozialen Handelns, nämlich die reziproke Orientierung der Akteure aneinander über Wissen und Symbole wie gedankliche Koorientierung, Aufbau kommunikativer und sozialer Beziehungen (Sozialkapital).
› Identifikation (emotionale Assimilation) zeigt sich in der «Einstellung eines Akteurs, in der er sich und das soziale Gebilde als eine Einheit sieht und mit ihm ‹identisch› wird» (Esser 2000: 274 f.). Gedankliche und gefühlsmässige Hinwendung der Akteure (Symbolkapital).
› Platzierung (strukturelle Assimilation) ist die langfristig unverzichtbare Dimension der Sozial-Integration: Besetzung gesellschaftlicher Statuspositionen, anders gesagt, der Zugang zum Statuskapital, etwa Staatsbürgerschaft, Bildung, Beruf (Human-/Kulturkapital).

---

6 Esser (2001b: 22) zufolge ziehen manche Autoren womöglich aus Gründen der politischen Sensibilität gewisser Worte und der sogenannten *political correctness* den Zugewanderten gegenüber, die Verwendung des Begriffes Integration demjenigen der Assimilation vor. Das sei aber «nur ein anderes Wort für den gleichen Sachverhalt. Es ist insoweit […] irreführend, weil es davon ablenkt, dass die Sozialintegration in die Aufnahmegesellschaft ohne irgendeine Form der ‹Angleichung› nicht zu haben ist».

Esser prognostiziert in einem weiteren Schritt in Anlehnung an John Berrys Typologie (1990, 1997) vier unterschiedliche Prozessentwicklungen mit entsprechenden Typen (s. Tabelle 1): *Assimilation, Mehrfachintegration, Segmentation* und *Marginalität.* Dabei werden die Prozessausgänge (Typen) stark von den Orientierungspräferenzen der Akteure determiniert. Ferner kann sich die Sozialintegration der Zugewanderten nach Essers Auffassung in einem stark reziproken Verhältnis hinsichtlich der Prozessausgänge auf drei gesellschaftliche Kontexte beziehen: die Herkunftsgesellschaft, die ethnische Gemeinde im Zuwanderungsland und die Aufnahmegesellschaft, wobei im Modell die beiden ersten Systeme als eine zusammengehörende bzw. identische Kategorie definiert werden.

Tabelle 1 Typen der Sozialintegration von Immigrierten

Herkunftskontext		**Aufnahmekontext: Sozialintegration in die Aufnahmegesellschaft**	
		ja	nein
Sozialintegration in die Herkunftsgesellschaft und/oder in die ethnische Gemeinschaft	ja	Mehrfachintegration	Segmentation
	nein	Assimilation	Marginalität

Quelle: Esser 2000: 287, 2009: 362 (Berry 1990: 245, 1997: 10).

Essers Modell impliziert eine System- und Kontext-Orientierung der Immigrierten simultaner Art: eine *Mehrfachintegration*. Nach Esser (2000: 288) ist diese Mehrfachintegration «ein logisch zwar möglicher, faktisch jedoch kaum wahrscheinlicher Fall», weil dieser Typ von *Sozialintegration* ein hohes Mass an kognitiven Fertigkeiten (Human-/Kulturkapital) und Interaktionsaktivitäten sowie -gelegenheiten (Sozialkapital) bedinge, welche bei der grossen Mehrheit der immigrierten Menschen kaum vorhanden seien. Folglich sei eine *Sozialintegration* der Eingewanderten in die Zielgesellschaft eigentlich nur in Form der *Assimilation* möglich, die wiederum eine (Selbst-)Exklusion des Migranten aus den Sphären der Herkunftsgesellschaft bedinge. Der Fall der ethnischen *Segmentation,* als Gegenpol von Assimilation, liegt Esser zufolge dann vor, wenn die Integration des Eingewanderten (einseitig) in den Sozialstrukturen des Herkunftskontextes erfolgt sei – also die *freiwillige* Abkapselung der Immigrierten von der sie umgebenden Gesellschaft. Dabei differenziert Esser zwischen mehreren möglichen Konstellationen der räumlichen, kulturellen (Loyalität gegenüber der Herkunftskultur) und institutionellen (binnenethnische Handlungsopportunitäten als Rückgriffs-

option auf intraethnische Institutionen) Segregation[7]. Schliesslich ist die selten vorzufindende Dimension, die *Marginalität* als Exklusionssituation, zu erwähnen, die diametral zur Mehrfachintegration liegt (vgl. Esser 2000: 299 f., 2009: 362 f.).

Dennoch hält Esser eine ethnische Pluralisierung der modernen Gesellschaften grundsätzlich für möglich, jedoch «nicht auf der Ebene von ‹institutionell vollständigen› Parallel- und Subgesellschaften, sondern als privatisierte und individualisierte Angelegenheit – im Prinzip ohne jede weitere systematische Konsequenz für die anderen Bereiche der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, so wie das (inzwischen) auch für andere Kategorisierungen gilt, etwa nach Religion oder nach kulturellem Geschmack» (ebd.: 2001b: 44). Diese Art einer ethnisch-kulturellen Pluralisierung will Esser von einer multikulturellen Gesellschaft, in der die ethnischen Gruppen als eigenständige Kollektive segmentiert nebeneinander koexistieren, klar unterscheiden. Hierzu verweist er in Anlehnung an die soziologische Ungleichheitsforschung auf mögliche Risiken einer ethnischen Segmentation. So werde bei einer solchen gesellschaftlichen Konstellation, nämlich der Selbstgenügsamkeit der ethnischen Institutionen, die Gefahr einer Selbstisolierung u. a. aufgrund der ethnischen Orientierungen und Zugehörigkeitsgefühle sowie der Etablierung homogener Netzwerkstrukturen stets zugegen sein. Zudem könne ein systemischer Zusammenhalt einer ethnisch heterogenen Gesellschaft ohne assimilative *Sozialintegration* der Immigrierten auf die Dauer ihre Marginalisierung resp. die Entstehung einer Gesellschaft mit einer ethnischen Schichtung, einer Über- und Unterordnung der gesellschaftlichen Gruppen nach ethnischen Merkmalen, zur Folge haben. Dabei warnt Esser vor einer Re-Feudalisierung der Gesellschaft mittels systematischer Unterschichtung der indigenen Bevölkerung durch Immigrierten (vgl. Esser 2001b: 30 ff.; Aumüller 2009: 11 ff.). Schliesslich könne eine *Segregation* in der Konstellation einer ethnischen *Koloniebildung*[8] (Heckmann 1981) oder *Binnenintegration*[9] (Elwert 1982) langfristig zu einer *Integrationsfalle* werden. Dies nicht zuletzt

7 Im Gegensatz zu Esser differenziert Berry (1990: 244) zwischen einer durch Immigranten selbst gewählten Separation und einer von der Mehrheitsgesellschaft aufgedrängten Segregation.

8 *Friedrich Heckmann* (1992: 97 ff.) beschreibt ethnische Kolonien als das sozialkulturelle Eigensystem und auf der Basis von Selbstorganisation entstandene Beziehungsstrukturen (dazu zählen Institutionen wie Organisationen, Medien und Netzwerke sowie die Kettenwanderung) der ethnischen Minderheit.

9 *Georg Elwert* (1982: 718) entwirft aus einer ressourcenorientierten Perspektive die These, dass eine «stärkere Integration der fremdkulturellen Einwanderer in ihre eigenen ethnischen sozialen Zusammenhänge innerhalb der Residenzgesellschaft – eine Binnenintegration also – […] unter bestimmten Bedingungen ein positiver Faktor für ihre Integration in eine aufnehmende Gesellschaft» ist.

deshalb, weil aufgrund der etablierten ethnischen Institutionen sich eine soziale Mobilität ausschliesslich innerhalb der ethnischen Gemeinschaft bzw. deren Parallelstrukturen (*Mobilitätsfalle,* Esser 1980) analog zu Grundsätzen der Theorie *The Ethnic Mobility Trap and Stratification* von Wiley (1970) vollziehen werde (vgl. Esser 2001b).

2.2.2 Neuere Assimilationsansätze

Im Laufe der kritischen Auseinandersetzungen um die klassischen Assimilationstheorien – insbesondere jedoch als eine Folge der neuen Einwanderungen resp. Migrationsformen ab den 1950er Jahren – wurden spätestens ab den 1990er Jahren die empirische Haltbarkeit und Legitimation sowie der Universalitätsanspruch der Theorien besagter Traditionslinie zunehmend in Zweifel gezogen. Einen stärkeren Schub erhielt diese Kritik durch die Entwicklung «der inter- und transnationalen Netzwerke als neuen und eigenständig stabilen Systemen, die die überkommenen Nationalstaatsgrenzen transzendieren und die damit zusammenhängende Idee der Assimilation an einen nationalstaatlich abgrenzbaren und stabilen ‹container› endgültig aufzuheben scheinen» (Esser 2008: 84). In diesem Sinne plädiert bspw. Ewa Morawska (1994: 76): Ein Assimilationsmodell "should be made more complex and, most of all, historicized, i.e., made time-and-place specific and embedded in multidimensional contexts. Rather than a universally applicable proposition […]". Ebenso tritt Aumüller (2009: 83) für eine multidimensionale Kontextualisierung des erwähnten Phänomens ein und postuliert, dass der analytische Blick stärker auf die sozialstrukturellen Verhältnisse der Subgruppen unterschiedlicher Herkunft gerichtet werden müsse und nicht wie bis anhin meist eindimensional auf die Akkulturationsprozesse. Allerdings betrifft die Hauptkritik die Vorstellung der klassischen Assimilationskonzepte, dass sich der Assimilationsprozess der Einwanderer in der aufnehmenden – ethnisch homogenen – Residenzgesellschaft stufenweise, linear und bruchlos über mehrere Generationen hinweg erfolgen würde. Und zwar so weit, dass die Eingewanderten im Laufe des Integrationsprozesses sukzessive verschwinden bzw. von der Aufnahmegesellschaft im Sinne des *Melting Pot-Paradigmas* vollständig absorbiert würden (vgl. Aumüller 2009: 83 ff.).

Kritische Auseinandersetzungen dieser Art bildeten schliesslich den Ausgangpunkt für eine Entwicklung neuerer Assimilationsansätze. Dazu zählt die *Theory of Segmented Assimilation (TSA),* die hauptsächlich von Alejandro Portes und Min Zhou anhand ihrer Studie *New Second Generation* der Haitianer-Community in den USA entwickelt wurde. Die TSA konstatiert, dass es im Integrationsprozess der Nachfolgegeneration von Eingewanderten in die Gesellschaft nicht mehr nur einen Ausgang in der Form einer relativ

einheitlichen Assimilation in den *mainstream* gäbe, sondern mindestens drei mögliche Optionen der Anpassung: eine erste und meist vorkommende Version ist die Wahrscheinlichkeit einer dauerhaften Anpassung der Mitgieder der zweiten Generation an die Werte, Normen und Orientierungen der städtischen unteren marginalen Schichten: *downward assimilation*; eine zweite ist die Assimilation in den dominanten weissen Mittelschichten bzw. die Übernahme von Verhaltensnormen und Werten des *mainstream*; schliesslich ist als dritte Option die *selective acculturation* zu nennen, nach der etwa eine strukturelle Assimilation der Eingewanderten durch eine sozioökonomische Aufwärts-Mobilität in der Mehrheitsgesellschaft – auch bei Aufrechterhaltung der herkunftskulturellen Eigenschaften – möglich ist (vgl. Portes/Zhou 1993: 81 f.; Aumüller 2009: 98 f.). Diese möglichen drei Ausgänge des Integrationsprozesses lassen Portes und Zhou (1993: 82, 96) zum einen die Frage danach stellen, "what makes some immigrant groups become susceptible to the downward route and what resources allow others to awoid this course?". Zum anderen stellen die Forscher fest, dass die Assimilationsstrategie der Eingewanderten von den wanderungsgeschichtlichen Zusammenhängen der jeweiligen Gruppen einerseits und von den gruppenspezifischen Merkmalen resp. Ressourcen andererseits abhängig sind. Zudem betonen Portes und Zhou (1993: 96), im Gegensatz zu den klassischen Assimilationstheorien, die positive Bedeutung der herkunftsethnischen Ressourcen. Diese würden an Bedeutung gewinnen, wenn eine Assimilation der Eingewanderten in die autochthone Mittelschicht der dominierenden Mehrheit auch bei einer grossen Bereitschaft der Eingewanderten aufgrund dauerhafter Diskriminierungen scheiterte. In diesem Sinne könne sogar eine *Binnenintegration* (Elwert 1982) in die eigenethnischen Strukturen nicht in jedem Fall als "a symptom of escapism but (as) the best strategy for capitalizing on otherwise unavailable material and moral resources" (Portes/Zhou: ebd.) interpretiert werden (vgl. Aumüller 2009: 99).

Ein weiteres Konzept der Linie der neueren Assimilationstheorien ist die von Richard Alba und Victor Nee in den 1990er Jahren entwickelte *New Assimilation Theory (NAT)*. Die New Assimilation Theory (Alba/Nee) und die Theorie der Segmented Assimilation (Portes/Zhou) stimmen in ihrer Kritik an den klassischen Assimilationstheorien in weiten Teilen überein (vgl. Aumüller 2009: 90). Im Gegensatz zur TSA vertritt jedoch die NAT die These, dass trotz aller erkennbarer Abweichungen sich die Integration der Immigrierten in die Zielgesellschaft, über Generationen hinweg betrachtet, generell nach der Zielvorstellung der klassischen Assimilationstheorien in den «mainstream» der Dominanzgesellschaft vollziehe. Eine *downward assimilation* oder eine *selective acculturation,* die Portes und Zhou durchaus als weitere mögliche Ausgangsformen eines Integrationsprozesses benennen, würden hingegen nur

selten in Erscheinung treten (Alba/Nee: 2004: 24). Ferner halten Alba und Nee (2003: 38, 2004: 33) fest, dass der Assimilationsprozess ethnischer Gruppen sich unterschiedlich gestalte. Zudem seien innerhalb derselben ethnischen Gruppe unterschiedliche Varianten der Assimilation zu beobachten. Vor diesem Hintergrund definieren die Autoren das Phänomen der Assimilation neu als einen intergenerativen Prozess, in dem die Relevanz der ethnischen Differenzen, mehr noch eine gegenseitige Wahrnehmung der Mitglieder der Gesellschaft in ethnischen Kategorien sukzessive abnehmen wird. Folglich würde das Ethnische etwa beim Aufbau sozialer Beziehungen der Individuen einerseits und bei der Zuweisung dieser zu zentralen sozioökonomischen Statuspositionen der Gesellschaft andererseits zunehmend irrelevant werden (ebd.: 27). Den Autoren zufolge bedingt eine Assimilation nicht zwingend die Aufgabe der Ethnizität. So könne es entsprechend Gans' Annahme der «symbolischen Ethnizität» (1979) durchaus vorkommen, dass die Ethnizität phasenweise bei familiären Ritualen sowie in der Alltagspraxis der Freundeskreise weiterhin eine bestimmte Relevanz besitze oder die Mitglieder bestimmter Gruppen anhaltend gewisse ethnische Merkmale aufwiesen. Die Stärke dieser Merkmale sowie eine mögliche Verzögerung einer Assimilation wie auch ihre Form können jeweils in Abhängigkeit der Grösse der jeweiligen ethnischen Communities und ihrer unterschiedlichen Assimilationsstrategien variieren (vgl. Alba/Nee 2004: 27 f.; Aumüller 2009: 86, 92 f.).

Alba und Nee konstatieren, wie die klassischen Assimilationstheorien, zwar eine Mündung der Assimilation in die Dominanzkultur, wobei sie im Unterschied zu Gordons *core culture* bzw. *core society* (1964) den Begriff *composite culture* verwenden. Der Begriff *composite culture* verweist auf einen hybriden Charakter, der «durch die wechselseitige Durchdringung unterschiedlicher kultureller Praktiken und Vorstellungen entsteht und durch die Inkorporation neuer Gruppen in einem ständigen Wandel begriffen ist» (Aumüller 2009: 92). Alba und Nee (2003: 10) betonen, dass bei der Assimilation nicht zwingend zu erwarten sei, dass eine immigrierte Community ihre kulturellen Besonderheiten aufgeben und diejenigen der Aufnahmegesellschaft übernehmen würde. Vielmehr gehe es hier um die Frage, wie kulturelle Eigenheiten als Zuschreibungsmerkmale einer ethnischen Community sukzessive an Relevanz verlieren. Ferner schreibt das NAT-Konzept dem Assimilationsprozess einen reziproken Charakter zu und postuliert zugleich zwecks Erleichterung des Prozesses eine Anpassung der «Grundzüge des gesellschaftlichen Mainstreams» (Alba/Nee 2004: 28). Demzufolge impliziert die *New Assimilation Theory*, dass die öffentlichen Akteure wie der Staat im Integrationsprozess aktiv mitwirken, indem sie etwa integrationsfördernde Massnahmen ergreifen (ebd; vgl. Fincke 2009: 62). Zusätzlich betonen Alba und Nee (2003: 38 ff., 52) die Bedeutung der Kapitalien und – als eine spezifische Form dieser – die-

jenige der sozialen Vernetzung der Immigranten als weitere intervenierende Mechanismen im Assimilationsprozess. Ebenso von Bedeutung sei dabei die relative Stärke einer eingewanderten Community (vgl. Aumüller 2009: 86).

Ein weiterer Versuch zur Modifizierung oder – mit Aumüllers Worten (2009: 87) – Rehabilitierung des Assimilationsbegriffs geht auf Rogers Brubaker zurück. Um «weg von einem politisch diskreditierten Ansatz der individuellen Anpassung hin zu einem analytisch komplexeren und normativ weniger belastenden Verständnis sozialer Prozesse der Eingliederung» (ebd.) zu gelangen, schlägt Brubaker eine Unterscheidung zwischen zwei Interpretationen des Assimilationsbegriffs vor, nämlich zwischen einer *intransitiven* und einer *transitiven* Bedeutung von Assimilation. Im ersten Fall steht die Assimilation als Prozess im Vordergrund und nicht als Ziel- oder Endzustand. Damit liegt bei der *intransitiven Assimilation* "becoming similar in certain respects", Brubaker (2001: 534) zufolge, die Art und Form der Änderung bzw. die Richtung der Wandlung und nicht ein bestimmter – erreichter – Grad der Ähnlichkeit im Kern der Betrachtung. Diese Art von Assimilation vollziehe sich in der Regel ohne äussere Intervention, an und für sich freiwillig und meist unbeabsichtigt. Anders sei dies hingegen beim Gebrauch des Assimilationsbegriffs in einer *transitiven Bedeutung* ("make similar") (ebd.), was in der Regel geplante externe politische bzw. administrative Interventionen – oft auch gegen die Wünsche der Betroffenen («forced assimilation») – impliziere (vgl. Aumüller 2009: 87 f.).

2.2.3 Zusammenfassung und Zwischenfazit

In diesem Kapitel wurde eine Reihe von klassischen und neuen Assimilationstheorien überblicksartig vorgestellt. Dabei wurde das besondere Augenmerk auf theoretische Ansätze gelegt, deren Beiträge zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung im besagten Themenbereich von historischer Bedeutung sind. Auf den ersten Blick weisen die besprochenen Theorien bedeutende Gemeinsamkeiten auf, was jedoch nicht dahingehend interpretiert werden darf, dass von einem übergreifenden Assimilationsparadigma die Rede sein könnte. In Anlehnung an Aumüller (2009: 79) kann konstatiert werden, dass die Ansätze assimilationistischer Linie vielmehr das Bild vermitteln, «ein Konvolut von Konzepten» zu sein, denen teilweise unterschiedliche Ausgangskonstellationen zugrunde liegen (ebd.: 78 f.; Fincke 2009: 32 f.). Dennoch können durchweg gemeinsame Grundannahmen und Vorstellungen der Assimilationstheorien erkannt und kritisch kommentiert werden:

› *Die Vorstellung der Ethnizität und Kultur als feste, unveränderliche gesellschaftliche Kategorien*: Impliziter Ausschluss der reziproken

Einflussmöglichkeiten unterschiedlicher Kulturen sowie Faktoren, denen alle beteiligten Kulturen gemeinsam unterworfen sind. Zudem setzen sie zum einen kulturelle Grenzen mit den Landesgrenzen gleich – *Containerprinzip* – und betrachten zum anderen das Leben eines Individuums nur als in einer einzigen, klar umrissenen Kultur für möglich. Überdies wird eine Gleichzeitigkeit der Kulturen etwa in Form von bikulturellen oder hybriden Identitäten und Kompetenzen nur als Ausnahmeerscheinung angesehen.

› *Die Vorstellung eines kulturell relativ homogenen «Mainstreams» der jeweiligen Aufnahmegesellschaft (core-culture oder Leitkultur) als Orientierungseinheit für die Eingewanderten* lässt die Tatsache, dass es im Zeitalter der Globalisierung ein äusserst schwieriges, wenn nicht unmögliches Unterfangen ist, Kriterien zwecks Charakterisierung einer Leitkultur festzulegen, ausser Acht.

› *Das Bild eines bis zum Endziel evolutionär (linear-graduell) verlaufenden, irreversiblen Anpassungsprozesses,* ohne jedoch eine untermauerte Darstellung der Faktoren sowie der Prozesse vorzulegen, welche die prophezeite progressive Entwicklung hervorrufen. Ebenso wenig überzeugen Versuche, die allfälligen Reziprozitäten zwischen den theoretisch formulierten verschiedenen Assimilationsstufen zu identifizieren bzw. erklären (vgl. Aumüller 2009: 80).

› *Die Annahme des Eintritts der Assimilation der Eingewanderten in die Mehrheitsgesellschaft als unausweichliches Endprodukt des Anpassungsprozesses* – bei impliziter Annahme einer wahrscheinlichen Segregation gewisser Subgruppen. *Entweder–oder–Vorstellungen* dieser Art, Assimilation oder Segregation, verlieren im Zeitalter der Globalisierung zunehmend an Relevanz. Zum einen aufgrund der fortgeschrittenen Entwicklung der Kommunikations-, Informations- und Transporttechnologien. Zum anderen, weil sie Assimilation oder auch Segregation generell als ein Endprodukt der rationalen Kosten-Nutzen-Kalkulationen der Individuen mit Migrationshintergrund und in diesem Sinne Assimilation als Produkt einer intendierten einseitigen Anpassungsleistung des Individuums beschreiben. Hingegen selten wird die Aufnahmebereitschaft der Zielgesellschaft bzw. ihre Einstellungen gegenüber den Personen mit Migrationshintergrund generell und bestimmten Immigrantengruppen speziell thematisiert (vgl. Aumüller 2009: 81 f.; s. a. Warner/Srole 1945; Glazer/Moynihan 1963; Hoffmann-Nowotny 1973).

› Die Schwäche der klassischen Ansätze, die Gründe der unterschiedlich verlaufenden Anpassungsprozesse verschiedener Einwanderergruppen, etwa im selben Zielland, erklären zu können. Ebenso wird

kaum berücksichtigt, ob und wie herkunfts- und ankunftsbezogene Rahmenbedingungen sowie die Art und Weise des Verhältnisses der Immigranten verschiedener Herkunft zu den jeweiligen Herkunfts- und Zielgesellschaften den Anpassungsprozess beeinflussen. Hingegen wird generell implizit angenommen, dass Herkunftsdifferenzen in einer modernen Gesellschaft allmählich an Bedeutung verlieren würden (vgl. Aumüller 2009: 80 f.).

Die neueren Konzepte der Assimilation der 1990er Jahre, die mehrfach als kritische Revisionsversuche der zunehmend auf Ablehnung stossenden klassischen Assimilationsmodelle (vgl. Brubaker 2001: 533) interpretiert und als «neo-assimilationistische» Konzepte bezeichnet werden, erklären ihren Ausgang mit den stark veränderten Rahmenbedingungen generell (vgl. Aumüller 2009: 83 f.). Die Neuformulierungsversuche der neueren Assimilationskonzepte, welche die oben angebrachten Kritiken grösstenteils überdecken, implizieren generell eine kritische Auseinandersetzung mit den zentralen Annahmen und Begrifflichkeiten sowie Prognosen der klassischen Konzepte. So deuten die Verfechter neuerer Theorien im Unterschied zu den klassischen Assimilationstheoretikern Integration nicht länger als einen irreversiblen und progressiv voranschreitenden Prozess, der in eine vorausgesagte vollständige Assimilation mündet. Ein Steckenbleiben des Anpassungsprozesses und ein Ausbleiben der Integration oder eine Abwärts-Integration, verbunden mit einem sozioökonomischen Abstieg, sind nach neueren Assimilationstheorien durchaus möglich. Ebenso wird die Existenz eines Mainstreams, in den die Immigrierten sich nach Annahme der klassischen Assimilationstheorien zu integrieren haben, in Frage gestellt.

Ferner betrachten die Verfechter der neueren Theorien die Assimilation nicht als eine einseitige Aufgabe der Eingewanderten allein. So verweisen sie auf die notwendige Anpassung der Rahmenbedingungen bzw. der strukturellen Opportunitäten seitens des Aufnahmelandes. Zudem stellen sie die sozialstrukturelle Angleichung zwischen Zugewanderten unterschiedlicher Herkunft und der Mehrheitsgesellschaft (vgl. Aumüller 2009: 103) im Assimilationsprozess in den Vordergrund (vgl. Hoffmann-Nowotny 1973) und nicht mehr die kulturelle Assimilation (vgl. Esser 1980). Darüber hinaus relativieren sie die generelle Annahme vieler klassischer Assimilationstheorien, «de[n] gegenseitige[n] Ausschluss unterschiedlicher Kulturen» (Fincke 2009: 66 f.).

Zusammenfassend ist in Anlehnung an Aumüller (2009: 104) festzuhalten, dass auch die neuen Konzepte, trotz der weitgehend erkannten Schwächen der klassischen Ansätze, nicht im Stande sind, assimilationsfördernde oder -hindernde Mechanismen und Rahmenbedingungen klar zu identifizieren. Zudem gilt: Auch wenn die neuen Konzepte Abweichungen

und unterschiedliche Ausgänge des Anpassungsprozesses nicht ausschliessen, prognostizieren, mehr noch idealisieren sie generell die Assimilation über Generationen als Endpunkt. Abschliessend ist mit Barkan (1995: 45) dieser fortwährenden Haltung der klassischen wie auch neueren Assimilationskonzepte entgegenzutreten: "We need to remember that both [Pluralismus und Assimilation] coexist and continue to occur concurrently."

2.2.4 Pluralistische Perspektiven

In den Migrationsstudien ist, insbesondere ab den 1990er Jahren, eine erkennbare Verdrängung klassischer Begrifflichkeiten oder deren starke Umdeutung zu beobachten. Zur Darstellung der Phänomene, die einst durch Bezeichnungen wie Arbeits- und Pendelmigration sowie Assimilation, Akkulturation oder Integration beschrieben wurden, finden neu zunehmend adjektivische Attribute wie *transnational* und *diasporisch* Verwendung (vgl. Brubaker 2010; Kokot 2002a).

Das Auftauchen neuerer Begrifflichkeiten ist als eine Folge der globalen Entwicklungen auf ökonomischer, sozialer und kultureller Ebene aufzufassen. So wurden sie etwa durch die, nationale Grenzen überschreitende Zirkulation von Waren, Informationen, Kulturgütern und Menschen in bisher einzigartiger Intensität herbeigeführt. Zugleich liess diese, Grenzen überschreitende Mobilität von Menschen Migrationsphänomene wie neue Formen von Lebensführungen transnationaler Orientierung entstehen, so dass zunehmend auf der Makroebene von einem kulturellen Pluralismus und auf der Mikroebene von kulturellen Hybridisierungen die Rede ist. Demgegenüber konzentrieren sich die klassischen Migrationsansätze, wie bereits dargelegt, hauptsächlich auf Assimilationsprozesse in den Ankunftsgesellschaften innerhalb der jeweiligen Nationalstaaten «als der einzig relevanten flächen- und sozialräumlichen Bezugseinheit» (Pries 2010: 63 f.). Anders formuliert, bleiben die klassischen Erklärungsmodelle der Migrationsforschung anstatt einer mehrpoligen Beziehungsstruktur zugeneigt, weiterhin einer bipolaren Zentrum-Peripherie-Beziehung verhaftet (vgl. Dahinden 2013: 85; Pries 1998: 77 f.). Nicht zuletzt deshalb würden die klassischen Erklärungsmodelle unter Druck geraten, die zeitgemässen Wanderungsphänomene zu erklären. Diese und ähnliche Hintergründe resp. Schwierigkeiten trugen zum Entwicklungstrend neuerer theoretischer Perspektiven bei.

Vor diesem Hintergrund entwickelt Pries eine Typologie der internationalen Migration. Die Grundlage von Pries' Typologie (2010: 58 ff.) bilden zum einen die für die Migrationsentscheidungen relevanten Migrationsgründe sowie der jeweilige Zeithorizont, zum anderen die Gestaltung des Verhältnisses der Immigranten zum Herkunfts- und zum aktuellen Residenzland. Die

Typologie enthält vier idealtypische Formen der internationalen Migration und analog dazu wird zwischen vier Idealtypen von Migranten unterschieden:

- *Emigration/Immigration:* Eine auf Dauer angelegte Einwanderung. Auch wenn Immigranten weiterhin Kontakte zum Herkunftsland pflegen, sind ihre Handlungen hauptsächlich auf das Residenzland und mehr noch auf eine sukzessive Assimilation ausgerichtet.
- *Rückkehr-Migration* ist eine zeitlich befristete Einwanderung, bei der die Rückwanderung ins Herkunftsland mehr oder weniger im Voraus *geplant* ist *(der Typ des Gastarbeiters).*
- *Diaspora-Migration* wird oft durch «religiöse, politische oder/und durch starke loyalitäts- und organisationale Abhängigkeitsbeziehungen» (ebd.: 58 f.) und erzwungene Handlungen beschrieben. Die Eingewanderten richten sich physisch-räumlich in ihrer Residenzgesellschaft ein, sozial und politisch hingegen nur begrenzt. Zugleich pflegen sie soziale und kulturelle Bindungen zu ihren Ursprungsländern und zu anderen Diasporagruppen derselben Herkunft in Drittländern.
- *Transmigration:* Migranten dieses Typs lassen sich durch einen häufigen Lebensortswechsel und alltagsweltliche Interaktionen in den zwischen mindestens zwei Ländern gespannten transnationalen sozialen Räumen charakterisieren. Im Weiteren zeichnen sich *Transmigranten* laut Pries (2010: 66) dadurch aus, dass sie ein plurilokales Leben «über die Grenzen von Nationalstaaten hinweg führen» und zwar durch eine *physische* und/oder *mentale Mobilität*[10].

Ferner konstatiert das Konzept der Transmigration, dass quer zur Herkunfts- und zur Ankunftsgesellschaft sich neue sozialräumliche Grenzziehungen vollziehen. Analog dazu bildeten sich laut dieser Theorielinie «neue sozialkulturelle Muster und Formen der Vergesellschaftung heraus, die Elemente der Ankunfts- und der Herkunftsgesellschaft beinhalten und diesen gleichzeitig gerade durch die Neumischung und Vermischung einen qualitativ anderen Gehalt geben» (Pries ebd.). Dabei versteht Pries (2010: 13) unter *transnational* im Migrationskontext «grenzüberschreitende Phänomene […], die – lokal verankert in verschiedenen Nationalgesellschaften – relativ dauerhafte und dichte soziale Beziehungen, soziale Netzwerke oder Sozialräume konstituieren», mit anderen Worten: hier liegt keine eindeutige ‹Heimat› vor, sondern die «sozial-räumliche Bezugseinheit ein Verflechtungszusammenhang aus

10 Der Annahme der *mentalen Mobilität* nach, sind «alltagsweltliche Aufmerksamkeitsstrukturen, Aktivitäten und Erfahrungen nicht nur auf den Ort fixiert, an dem sie sich körperlich aufhalten, sondern spannen sich transnational über verschiedene Orte auf» (Pries 2010: 66), etwa dank moderner Kommunikations- und Medientechnologien (vgl. Faist 2006: 24).

unterschiedlichen und mehr oder weniger gleich ‹gewichtigen› Lokalitäten ist, welches sich über mehrere Nationalgesellschaften hinweg aufspannt» (ebd.: 23).

Diaspora-Konzepte

Ursprünge des Begriffs Diaspora gehen auf das Griechische zurück, wo er Zerstreuung resp. Verbreitung bedeutet. Offensichtlich wurde der Ausdruck zur Bezeichnung der griechischen Gemeinden ausserhalb des sogenannten (Kern-) Heimatlandes entwickelt. Im Laufe der Zeit fand der Begriff Diaspora über Jahrhunderte vorwiegend im religionshistorischen Kontext in Bezug auf die Zerstreuung griechischer, jüdischer und später auch armenischer Gemeinden ausserhalb ihrer Ursprungsregionen Verwendung. Sukzessive wurde er jedoch auf weitere, fern der Ursprungsregion lebende ethnische und ethnoreligiöse Gruppen übertragen. So gesellten sich zu den erwähnten, als klassische bzw. prototypische Diaspora bezeichneten Gemeinden, nach Auffassung von Ashkenasi (1993: 107), im letzten Jahrhundert weitere *displaced* Gruppen wie die Assyrer, Kurden und Palästinenser. Mittlerweile werden praktisch alle fern der Herkunftsregion lebenden ethnischen und religiösen Gruppen, unabhängig ihres Wanderungsgrundes, oft als Diasporen bezeichnet.

Als eine Folge dieser undifferenzierten verwendung des Begriffs Diaspora entfernte sich dieser von seinem traditionellen Bedeutungszusammenhang beachtlich, wobei er zugleich eine inhaltliche Ausweitung erfuhr. Eine solche theoretische Umdeutung des Begriffs Diaspora hat jedoch zwangsläufig eine erhöhte Komplexität zur Folge, was nicht nur ein Operationalisieren des Begriffs erschwert, sondern auch die Möglichkeit einer analytischen Differenzierung bzw. eine Abgrenzung gegenüber anderen Termini desselben Fachbereichs reduziert (vgl. Brubaker 2010: 289 f.; Kokot 2002a: 29; Tölölyan 1996: 10). Nicht zuletzt aufgrund dieser Ausweitung bzw. Neudefinition des Begriffs Diaspora, so Mayer (2005: 9), «gewann er solch eine zentrale Bedeutung in den Bereichen der Sozial-, Kultur- und Literaturwissenschaften, die sich mit den Phänomenen von Migration, Transkulturation und Transnationalismus beschäftigen». Entsprechend wurden quer durch die besagten Fachdisziplinen inhaltlich stark variierende, unüberblickbare Versuche zur Begriffsklärung unternommen. Dabei bilden vor allem die jüdischen, aber auch die armenischen Diaspora-Erfahrungen die Grundlage der meisten Definitionsvorschläge bzw. der Beiträge zur Konstruktion der Diasporatheorien[11]. Die Definitionsversuche

11 Zu Merkmalen einer *typischen Diaspora* zählen Smith (1991: 34–38, nach Doomernik/Amersfoort 1996: 387 f.) zufolge etwa eine Endogamie, das Führen eines segregierten Lebens in partikularen Kulturen und Welten, das Aufrechterhalten von ausschliesslich gruppeninternen Beziehungen über nationale Grenzen hinaus. Auf eine weitere Eigenschaft einer *typischen Diasporagemeinde* weist Lacoste (1989: 4)

haben Tölölyan (1996: 3 f.), einem armenisch-US-amerikanischen Historiker zufolge, mittlerweile zur Entwicklung eines erschöpfenden Wortfeldes geführt, das er als eine «semantische Domäne» bezeichnet. Diese Bezeichnung wird vermehrt als Synonym für verwandte Phänomene wie ethnische oder religiöse Exil-Minderheiten, Arbeits- und Fluchtmigranten oder Expatriate verwendet (vgl. Kokot 2002: 95; Tölölyan 1996: 10, 1993: 197).

Parallel zur kurz dargestellten inhaltlichen Ausweitung des Terminus Diaspora im wissenschaftlichen Diskurs und zu dessen laufender Übertragung auf neue Gruppen, verwenden zunehmend mehr, fern ihrer Ursprungsregionen lebende Immigranten den Begriff Diaspora als Selbstbezeichnung. Dabei dienen ihnen meist die historisch-klassischen Beispiele der jüdischen wie auch der armenischen Diaspora als Vorbilder. Dieser Trend lässt sich vor allem bei denjenigen Immigrantengruppen beobachten, die sich offensichtlich anderen Immigrantengruppen gegenüber abzugrenzen versuchen, um überstrapazierte Begriffe wie Immigranten, oder Migranten loszuwerden. Es sind einerseits meist Eliten bzw. politische Akteure besagter Gruppen, die Angehörige derselben Herkunftsgruppe zu organisieren bzw. mobilisieren bezwecken – im Sinne von Andersons (1998) "long distance nationalism", um dadurch einen möglichst effektstarken politischen Einfluss auf den Herkunftsstaat auszuüben. Andererseits sind oft auch Akteure vorzufinden, die den Begriff Diaspora als Selbstbezeichnung übernehmen, um ihre erstrebte Lobbyfunktion für den Herkunftsstaat zu legitimieren (vgl. Brubaker 2010: 290 ff.; Kokot 2002a: 30 f.).

Entsprechend dieses aktuellen Trends der diffusen und inflationären Verwendung und Interpretation (vgl. Faist 2010: 12) des Diasporabegriffs, häufen sich kritische Reaktionen: "Such multiple usages of these terms have led to much confusion about their meanings" (Sheffer 2006a: 8). Vertovec (2000: 141) befürchtet, dass eine solche Anwendung, "over-use and under-theorization" des Begriffs Diaspora, den Terminus unbrauchbar macht. Des Weiteren würde eine solch undifferenzierte Anwendung des Diasporabegriffs auf jede irgendwie räumlich verstreute Immigrantengruppe die Gefahr in sich bergen, einerseits die Fähigkeit zur Differenzierung der unterschiedlichen Phänomene zu verlieren (vgl. Brubaker 2010: 290 ff.), andererseits «theoretisch defizitär sowie methodisch nicht operativ zu bleiben» (Anthias 1998: 564).

---

hin: die Mitgliederanzahl einer *typischen Diasporagemeinde* muss höher sein, als die Anzahl der Angehörigen derselben Gemeinde im Ursprungsland (nach Doomernik/Amersfoort, ebd.). Ferner schlagen Doomernik und Amersfoort (ebd.) vor, (Migrations-)Gemeinden, die ein sozial segregiertes Leben führen, ihre kulturelle kollektive Identität bewahren und deren Angehörige in wichtigen Bereichen des Alltags sich nach den kulturellen Normen der Herkunftsethnie/-religion verhalten, als *moderne Diasporen* zu bezeichnen.

Ungeachtet dessen, dass weiterhin keine geschlossene Diaspora-Theorie und allgemein gültige Begriffsdefinition vorliegt, soll nachfolgend ein Überblick über die zum Teil stark variierenden Auffassungen der Diaspora-Ansätze gegeben werden. Dabei soll der Ansatz von Safran als Ausgangsgrundlage dienen.

William Safrans (1991: 83 f.) als neoklassisch zu bezeichnende Definition des Begriffs *Diaspora* verdient insbesondere Beachtung, weil sie den nachfolgenden Diskussionen der Fachwelt als eine fruchtbare Grundlage diente. Demnach sind Diasporen expatriierte Minderheitencommunities, deren Angehörige fern ihrer Abstammungsregion …

› sich an mindestens zwei fremden Orten niedergelassen haben
› kollektive Erinnerungen und Mythen über die ursprüngliche Heimat aufrechterhalten
› glauben, keine vollständige Akzeptanz im aktuellen Residenzland gefunden zu haben
› die ursprüngliche Heimat als ihren idealen Rückkehrort (oder ihrer Nachfahren) betrachten
› der Meinung sind, dass sie sich gemeinsam für Erhaltung und Entwicklung oder die Wiederherstellung ihres Heimatlandes engagieren müssen
› permanente Bezüge zur Heimat aufweisen, auf denen das ethnische Gruppen-Bewusstsein und die Solidaritätsgefühle aufbauen (vgl. Mayer 2005: 9 f.; Cohen 2003: 23).

Safrans Definition des Diasporabegriffes befreit sich zwar vom klassischen religionshistorischen Hintergrund des Terminus, überwindet jedoch das ursprüngliche Verständnis von der Diaspora kaum. Seine Definition schliesst zwar im Gegensatz zu den klassischen idealtypischen Diaspora-Auslegungen, die das Diasporaphänomen ausschliesslich als Resultat einer erzwungenen Handlung betrachteten (vgl. Ashkenasi 1993: 107), die *freiwilligen* Auswanderungen, denen bis anhin der Diasporastatus generell abgesprochen wurde, nicht ausdrücklich aus (vgl. Brubaker 2010: 290; Bauböck 2010: 314; Clifford 1994: 247 f.), doch bleibt Safrans Kriterienkatalog zur Qualifizierung der Immigrantengruppen als diasporisch zu stark dem Prototyp der historisch jüdischen Diaspora verhaftet. Daher, so argumentieren Clifford (1994) und Cohen (2003), sei der Begriff einengend und erlaube kaum eine Übertragung auf die modernen Diasporen. Selbst die aktuelle jüdische und armenische Diaspora würden nicht mehr alle die in Safrans Katalog enthaltenen Kriterien erfüllen, insbesondere das Kriterium «Rückkehr in die Heimat». Zudem seien die Kriterien zu stark auf das Verhältnis zwischen Diaspora und Heimatland konzentriert und selten auf das aktuelle Residenzland bezogen.

Robin Cohen (2003) entwickelte eine Typologie der Diaspora, die auf einer klaren Unterscheidung der Migrationsgründe basiert, insbesondere darauf, ob die Migration erzwungen wurde oder eine Folge freiwilliger Entscheidungen war. Demnach differenziert er fünf Diasporakategorien: *victim, labour, imperial, trade* und *cultural diasporas.* Ferner betont der Autor die zentrale Bedeutung der Vorstellung einer Rückkehr ins *imaginierte* Heimatland, was bei Safran (1991) dem Begriff *center of dispersion* entspricht. Dabei bemerkt Cohen (1996: 516), dass eine Diaspora sich im Zeitalter des Cyberspace allein durch den gemeinsamen Geist, durch kulturelle Artefakte und eine gemeinsame Vorstellung zusammenhalten oder rekonstruieren kann (zit. in Vertovec 2000: 147). Die Herausbildung von diasporischen Identitäten findet in Cohens Konzept eine stärkere Gewichtung. So bekräftigt er die Existenz einer Grenzen überschreitenden kollektiven Identität der Mitglieder der dispersen Gemeinden und die Pflege der Intra-Beziehungen zwischen diesen als konstitutive Elemente einer Diaspora-Herausbildung: "[…] that members of a diaspora characteristically sense not only a collective identity in a place of settlement, nor again only a relationship with an imagined, putative or real homeland, but also a common identity with co-ethnic members in other countries" (Cohen 2003: 25). Schliesslich weist Cohen (ebd.: 24) auf die Bedeutung des Zeitfaktors hin: "[…] time has to pass before we can know that any community that has migrated is really a diaspora." Demnach würde es sich meist erst nach längerer Zeit herausstellen, ob eine ausgewanderte Gruppe sich zu einer Diasporagemeinde qualifiziert oder vollständig assimiliert bzw. in die Residenzgesellschaft eingeht.[12]

Unabhängig davon, dass Typologisierungen der Diaspora bei komparativen Fallanalysen unerlässlich sind, lassen sich die meisten Diasporafälle kaum nur einem von Cohens Typen eindeutig zuordnen. Nicht zuletzt deshalb schlagen Clifford wie auch Tölölyan anstatt einer absoluten, beengenden, eine umfassendere Formulierung der Diaspora-Definition vor. So plädieren sie beispielsweise dafür, die Wanderungsursache nicht als die Analyse determinierenden Ausgangspunkt überzubewerten. Zudem dürfe die Rückkehr nicht als eine bestimmende Voraussetzung einer Diasporabildung klassifiziert werden. Laut Clifford (1997: 250) kann allein das kollektive Bewusstsein, das etwa aus einer gemeinsamen, kontinuierlichen Chronik der Entwurzelung,

---

12 Hierzu verweist Tölölyan (1996: 20f.) auf die bedeutende Rolle der Haltung von Institutionen der Aufnahmegesellschaft: "Immigration can result in assimilation, or in a plethora of ethnic communities within a pluralist society, or in diaspora within a genuinely multicultural, some might even say a multinational polity. The outcome is significantly influenced by whether the hostland has a society and a juridico-political system accustomed to indifference, to tolerance, or to actively managing the acculturation, inclusion, naturalization, integration or assimilation of immigrants."

des Leidens oder des Widerstands hervorgeht, bei der Konstruktion einer Diaspora-Gemeinde bedeutend wichtiger sein als die pure Projektion eines spezifischen Origins, ohne dabei mögliche Einflüsse der Abstammung auf die Herausbildung der Diasporen zu ignorieren. Hierzu verweist Tölölyan (1993: 199) zusätzlich auf die erforderlichen aktiven Bemühungen einer Diasporagruppe in den aktuellen Residenzländern zur Bewahrung ihrer ethnischen Andersartigkeit etwa durch kulturelle und soziale Tätigkeiten. Ferner zählt er Versuche, auf die dortigen Entwicklungen Einfluss zu nehmen, ebenso zu den gewichtigen Voraussetzungen der Herausbildung bzw. des Aufrechterhaltens einer Diaspora (vgl. Mayer 2005: 10 f.; Kokot 2002: 97 f.; Anthias 1998: 563 ff.).

Als eine gemeinsame Kernaussage ausgeführter Positionen lässt sich schlussfolgern, dass die Realisierung dieser Tätigkeiten, nämlich die Herausbildung und Bewahrung der Merkmale einer Diaspora, des Aufbaus sowie der intensiven Pflege transnationaler Beziehungen und Netzwerke bedürfe. Auf diesen Aspekt der Diasporen verweist auch Robert Hettlage (1993: 77), in dem er den transnationalen Charakter bzw. den Aspekt der mehrpoligen Beziehungen von Diaspora-Gemeinden hervorhebt: Für die Diasporabildung einer Gemeinde sei entscheidend, dass diese «einen lebendigen Bezugspunkt ausserhalb des Gastlandes besitzt, sei es, dass es sich um ein national umgrenztes Heimatland handelt, aus dem man ursprünglich ausgewandert ist, sei es eine Heimat, deren territoriale Integrität erst wiederhergestellt werden soll, oder sei es schliesslich ein Kulturbezug, der definierte nationale Grenzen überschreitet. […] Diaspora bekommt somit einen transnationalen Aspekt» (ebd.: 88). In diesem Sinne plädiert Hettlage dafür, den Entstehungsprozess von Diasporen nicht ins Zentrum der Analyse zu stellen (vgl. Tölölyan 1993). Zudem müsse «die zweipolige, wenigstens durch eine dreipolige Beziehungsstruktur ersetzt werden. Denn neben die betroffene Diaspora-Gruppe und das Aufnahmeland tritt als dritter Akteur mit einer eigenen Politik sehr häufig das ehemalige Heimatland hinzu» (Hettlage 1993: 80). So könne der Herkunftsstaat Hettlage zufolge etwa versuchen, seine Diasporen enger an sich zu binden. Interventionen dieser Art könnten etwa eine Integration der Angehörigen der jeweiligen Diasporagemeinden im Aufnahmeland deutlich erschweren. Aber auch das Gegenteil könne der Fall sein, dass der Herkunftsstaat kein Interesse daran habe, eine mögliche Assimilation der ethnischen Gruppen – handelt es sich etwa um Angehörige diskriminierter verfolgter Minderheiten – im Aufnahmeland zu verhindern (vgl. Anthias 1998: 567).

Bezüglich der Kritik an den klassischen Diaspora-Ansätzen lässt sich resümierend festhalten, dass sie generell von der Vorstellung ausgehen, dass fern ihres Abstammungslandes, in einem oder mehreren anderen Ländern residierende Menschengruppen wie ethnische oder religiöse Minderheiten,

die als Subjekte der Diasporabildung charakterisiert werden, jeweils mit ihren historisch fixierten Identitäten – auch über Generationen hinweg – homogene Einheiten darstellen. Dabei wird laut Anthias (1998: 564) etwa übersehen, dass die Wanderungen der Diasporen (sogar derselben ethnischen Herkunft) in unterschiedlichen Zeitepochen, aus verschiedenen Gründen und Motiven in unterschiedliche Zielländer jeweils unter ungleichen sozialen und politischen Konditionen erfolgt sein könnten. Weiter argumentiert Anthias (ebd.): "[…] they may have formed different collective representations of the group under local conditions. In addition, the extent to which they organize around cultural symbols, develop ethnic cultural organizations and promote their ethnic identity will be diverse. Different groups within the overall category will have different political projects."

Eine weitere, auf Kritik stossende Annahme der klassischen Diaspora-Vorstellungen betrifft die *Grenzziehung.* Sie setzen oft voraus, dass Diaspora-Akteure kontinuierlich bestrebt sein müssten, möchten sie ihren *Diasporastatus* aufrechterhalten, an ihrer ethno-kulturellen oder -religiösen Eigenheit resp. den entsprechenden Grenzen festzuhalten – nicht zuletzt als Abgrenzungsmedium gegenüber der Mehrheitsgesellschaft. Diese verbreitete Kernannahme birgt nach Hugger (2005: 8) die Gefahr in sich, «zu stark nach den Mechanismen zu fragen, die die Differenz zwischen zwei Kulturen aufrechterhalten», was die Segregation der Immigrantengruppen zu einer Voraussetzung eines Diasporastatus erhebt (vgl. Sheffer 2006a; Tölöyan 1991, 1996). Clifford (1994: 4) plädiert für eine positive Umwertung des Begriffs Diaspora und verweist dabei auf die grenzüberschreitende vermittelnde Rolle diasporischer Gemeinden als Agenten – "mediating cultures" –, die Interaktionen über die ethnischen und nationalen Grenzen hinaus verwirklichen und nicht zuletzt dadurch den Aufbau hybrider und grenzüberschreitender Kulturen ermöglichen.

Ebenso analysiert Gabriel Sheffer (2006) Orientierungen der Diasporen anhand ihrer mehrpoligen und meist komplexen Beziehungsgeflechte. In einem ersten Schritt weitet er die Definition des Diasporabegriffs um einen weiteren zentralen Aspekt aus, indem er den Strukturcharakter einer ethno-nationalen Diaspora als formelles wie auch informelles *inter-* und/oder *trans-state network* in den Vordergrund der Analyse stellt (ebd. 2006: 130 f.):

> "An ethnonational diaspora is a cultural-social-political formation of people who actually are united by the same ethnonational origin and who reside permanently as minorities in one or more hostlands. […] the members of these diasporas maintain their ethnonational identities, […], and interests related to their homelands. Such diasporas seek to create, maintain, and promote communal solidarity.

> This is one of the main bases for diasporas' cultural, political, and economic cohesion and for their joint activities. Another important characteristic, […], is that they maintain regular contacts with their homelands, whether or not these or independent states."

Laut Sheffer (ebd.) beeinflussen historische wie auch aktuelle Rahmenbedingungen die Herausbildung ethno-nationaler Diasporen entscheidend. Zugleich verweist er auf die für Diasporen charakteristischen Bestrebungen, ihre Identität aufrechtzuerhalten – auch wenn sie sich für eine dauerhafte Niederlassung entschieden haben. Nicht zuletzt zu diesem Zweck solidarisierten sich Angehörige der Diasporen grenzüberschreitend. Dabei fungierten sie als Akteure vielfältiger Tätigkeiten kultureller, sozialer und politischer Art. Dazu gehört auch der Aufbau transnationaler Netzwerke, welche komplexe "[…] relationships among the diasporas, their host countries, their homelands, and international actors" widerspiegeln (ebd. 2006a: 10). Ferner verweist Sheffer (ebd.: 73 f.) auf die Unterschiede zwischen *stateless* und *state-linked* ethno-nationalen Gruppen: während Erstere in der Diaspora eher einen irredentistischen Weg einschlagen, pflegen Letztere starke Verbindungen zu ihren ethnischen Gruppen, die in den jeweiligen Herkunftsländern eine dominierende, sozusagen «staatstragende» Stellung haben. Folglich unterscheidet Sheffer (2006a: 100) zwischen vier Idealtypen der Mitglieder einer ethno-nationalen Diaspora:

› *Core members,* die in eine "ethnic nation" geboren wurden, bewusst ihre Identität aufrechterhalten möchten, sich öffentlich zu ihrer Identität bekennen, Bereitschaft zeigen, sich für ihre Community und ihr Heimatland einzusetzen resp. sich mit ihnen solidarisieren
› *Members by choice* weisen ethnisch und/oder religiös heterogene Familienstrukturen auf oder sind Konvertiten, die sich am Alltagsleben der jeweiligen Diasporagruppe voll beteiligen
› *Marginal members* halten zwar an ihrer ethnischen Identität fest, distanzieren sich jedoch von der jeweiligen ethno-kommunalen Diaspora absichtlich
› *Dormant members* sind sich einerseits ihrer ethnischen Herkunft bewusst und lassen sich unter Umständen für die Interessen und Ziele ihrer Diasporagruppe mobilisieren. Andererseits sind sie vollständig in die Aufnahmegesellschaft integriert resp. assimiliert.

Ferner konstatiert Sheffer, dass individuelle und kollektive Entscheide fürs Aufrechterhalten einer ethno-nationalen Identität und einer Diasporabildung/-förderung zwar notwendig, jedoch nicht hinreichend seien. Vielmehr müssten weitere Entscheidungen – etwa zur Teilnahme an Organisationen und

Netzwerken der eigenen Diaspora – folgen oder "when those do not exist, to assist in establishing and then operating them. Intensive efforts in this sphere are essential" (ebd.: 79). Schliesslich verweist Sheffer auf Funktionen der lokalen und transnationalen (sozialen und medialen) Netzwerke für Diasporen. Laut Sheffer (ebd.: 80–83) sind besagte Netzwerke als *trans-state formations* zwingend etwa zur Förderung des ethnischen Diaspora-Bewusstseins, des Gefühls einer kollektiven Diaspora-Identität, der Solidarität unter den eigenethnischen Diasporamitgliedern und der Austauschbeziehungen variierender Art zwischen Diasporen einerseits, der Diasporen und den Herkunftsregionen andererseits sowie des Herstellens einer Diaspora-Öffentlichkeit in den aktuellen Residenzländern.

Im Anschluss an den vorangegangenen Überblick über die relevanten Diaspora-Ansätze ist es angebracht – im Sinne eines Resümees – Steven Vertovec's (2000) Subsumierung unterschiedlicher Bedeutungen von Diaspora-Konzepten darzulegen. Dieser Vorgang verspricht eine analytische Annäherung an das besagte Phänomen und eine kategoriale Subsumierung der relevanten Elemente des Diaspora-Phänomens sowohl analytischen als auch konstitutiven Charakters. So ermöglicht laut dem Autor ein Einblick in die Literatur zum Thema mindestens drei kategoriale Bedeutungen von Diaspora-Konzepten zu ermitteln:

Zur Bildung der Kategorie *Diaspora als eine soziale Form* stützt sich Vertovec (2000: 142) auf das jüdische Diaspora-Muster. Darunter subsumiert er Merkmale oft deskriptiver Eigenschaft, die sich durch spezifisch-historische Bindungen der jeweiligen Diasporen gefestigt haben. Es sind Merkmale wie Migrationsmotivation, bewusste Bestrebungen zur Aufrechterhaltung einer kollektiven Identität, lokale und transnationale Netzwerke und Solidarität sowie das Gefühl der Nichtakzeptanz durch die Aufnahmegesellschaft und politische Orientierungen und Loyalität zum Herkunfts- wie auch Aufnahmeland. Unter *Diaspora as a type of consciousness* werden Ansätze subsumiert, in denen insbesondere vielfältige Erfahrungen und der Geisteszustand sowie das Identitätsgefühl der Diasporen als kollektive wie auch als individuelle Einheiten hervorgehoben werden. Dabei beschreibt Vertovec (2000: 146 f.) *Diaspora consciousness* als

> "a particular kind of awareness said to be generated among contemporary transnational communities (Safran 1991; Clifford 1994). Its particularity is described as being marked by various dimensions of dual or paradoxical nature. This nature is constituted negatively by experiences of discrimination and exclusion, and positively by identification with a historical heritage (such as 'Indian civilization') or contemporary world cultural or political forces (such as 'Islam')."

Ferner verweist Vertovec (2000: 147) auf die Dualität des Bewusstseins, das Diaspora-Individuen charakterisiert. Dabei stützt er sich auf Paul Gilroys Annahme, Diaspora sei ein Leben mit Gleichzeitigkeitsgefühlen *(being simultaneously):* "home away from home" or "here and there" (zit. in ebd.). Wiederum bewirke eine Dualität etwa im Sinne des Bewusstseins einer *Multi-Lokalität* bei Individuen ein Bedürfnis nach Verbindungen mit anderen Individuen, "who share the same 'routes' and 'roots'", und zwar sowohl mit solchen, die *hier* als auch solchen, die *dort* leben. Hierbei erwähnt Vertovec (2000: 147) in Anlehnung an Appadurai die These der "'collective memory' about another place and time and create new maps of desire and of attachment". Schliesslich referiert laut Vertovec (2000: 153) die Bedeutung von *Diaspora as mode of cultural production* insbesondere aus anthropologischer Sicht auf die transnationalen, weltweiten Ströme kultureller Objekte, Images und Bedeutungen, die Wegbereiter vielfältiger Prozesse von *creolization* sind. Dabei wird Diaspora als "the production and reproduction of transnational social and cultural phenomena" (ebd.) beschrieben. Brubaker (2005: 4 f.) wie auch Faist (2010: 12) subsumieren in ihren Beiträgen zentrale Elemente, die für eine Herausbildung und Aufrechterhaltung einer Diaspora von konstitutiver Bedeutung sind:

- *Dispersion in space* (Brubaker 2005: 4) referiert auf eine erzwungene Dispersion der Kollektive über die Grenzen des (Ursprungs-)Landes hinaus. Hierzu findet sich bei Faist die Kategorie *The causes of migration and dispersal,* wobei zugleich zwischen den früheren (erzwungene Dispersion) und neueren (einschliesslich nicht-erzwungene Dispersion) Interpretationen unterschieden wird.
- *Orientation to a 'homeland'* bildet bei Brubaker (2005: 5) die zweite Kriterium-Kategorie, die bei Faist (2010: 12) etwa dem zweiten Charakteristika-Bündel, *cross-border experiences of homeland with destination,* entspricht. In dieser Kriterien-Kategorie werden die in der Literatur angetroffenen Orientierungen der Diasporen an einem real existierenden oder an einem im Sinne von Anderson (1996) *vorgestellten Heimatland* in Bezug auf ihre Werte, Identität und Loyalität sowie ihre Rückkehrabsichten zusammengefasst. Brubaker (2005: 5) konstatiert, dass dieses Kriterium-Bündel, das für frühere Diasporadefinitionen von zentraler Wichtigkeit war, mittlerweile an Bedeutung verliert. So werde in den neueren Diskussionen eine Heimatlandorientierung – im Sinne von "[…] to shape country's future by influencing it from abroad or by encouraging return there" (Faist 2010: 12) – nicht mehr oder weniger stark als ein konstitutives Element der Diaspora betont. Stattdessen wird die Bedeutung der

Verbindungen zwischen den Diasporen und ihren Heimatländern hervorgehoben.

› Als letzte konstitutive Kriterium-Kategorie diskutiert Brubaker (2005: 6) den Aspekt der Grenzerhaltung *(boundary-maintaince)* als ein *distinktives Abgrenzungselement,* darüber hinaus als ein Merkmal eines bewussten *Nicht-Aufgehens* in der Dominanzgesellschaft, trotz entsprechenden Assimilationsdrucks. Eine Grenzerhaltung wird nach klassischen Diaspora-Auffassungen als eine entscheidende Voraussetzung der Aufrechterhaltung einer diasporischen Identität charakterisiert. Ferner konstatiert Brubaker (ebd.), dass eine Grenzerhaltung sowohl durch eine Abgrenzung, etwa durch eine «selbst gewählte Isolation, bspw. Endogamie, gesichert» wie auch durch eine Ausgrenzung, nämlich «als nicht intendierte Folgen sozialer Schliessungsprozesse von Seiten der Mehrheitsgesellschaft» (ebd.) herbeigeführt werden kann. Laut Brubaker (2010: 296) sind Abgrenzungen vor allem «für Gruppen wichtig, die nicht über eine eigene politisch-territoriale ‹Einheit› verfügen». Hierzu stellt der Autor (ebd. 2005: 6) in der Literatur ambivalente Tendenzen fest. So werde einerseits oft das Aufrechterhalten der Identität – *boundary-maintenance* – als ein wichtiges Kriterium des Diasporaseins postuliert. Andererseits werde zunehmend auf Identitätsmerkmale wie *hybridity und fluidity* hingewiesen, welche auf *Vermischungen* Bezug nehmen, und mit dem Begriff *boundary-erosion* einhergehen (ebd.).

Brubaker (2005: 10) konstatiert in den Bestrebungen nach dem Aufrechterhalten distinktiver Identitäten als eine Form von *boundary-maintenance* stets die Gefahr der essentialistischen Vorstellungen kollektiver Identitäten. Diese werden oft als definierte, abgrenzbare *(ethno-nationale)* Einheiten beschrieben (bei Sheffer 2006a), die wiederum "cast as unitary actors" (ebd.) – analog zu Nation oder ethnischer Gruppe. Um ähnliche Gefahren zu umgehen, schlägt Brubaker (2005: 12) vor, das Diaspora-Phänomen nunmehr "as an idiom, a stance, a claim" zu denken. Im Weiteren unterscheidet der Autor zwischen Diaspora als einer "category of practice, 'diaspora' is used to make claims, to articulate projects, to formulate expectations, to mobilize energies, to appeal to loyalities» und "category of analysis" (ebd.). Folglich plädiert er dafür, von Kategorien wie diasporischen Projekten, Forderungen, Praktiken usw. zu sprechen, anstatt von Diasporen als definierten, abgrenzbaren Einheiten.

Ansätze zur Transnationalität

Die wissenschaftliche Annäherung an das Phänomen der Migration aus einer *transnationalen*[13] Perspektive geht auf die Anfänge der 1990er Jahre zurück. Nina Glick Schiller, Linda Basch und Christina Szanton Blanc waren die ersten Wissenschaftlerinnen, die in ihrem Beitrag unter dem Titel *Towards to a Transnational Perspective on Migration* den Begriff *transnational* im Migrationskontext in die Fachliteratur einführten. Mit ihren empirisch untermauerten konzeptionellen Überlegungen lösten die Forscherinnen in der interdisziplinären Fachwelt eine wissenschaftlich fruchtbare Auseinandersetzung um das Migrationsphänomen aus. Dabei gingen die Autorinnen von der Auffassung aus, dass allein gestützt auf die bis anhin sich im Umlauf befindenden Migrations-/Assimilations-/Integrationskonzepte die Wanderungsprozesse nicht ausreichend erklärt werden könnten. Nicht zuletzt deshalb, weil Begriffe wie Migration, Immigration und Assimilation sowie die ihnen zugrundeliegenden theoretischen Konzepte zum einen generell stark mit einem Bruch resp. dem Abschiednehmen von den herkunftsbedingten Eigenschaften kultureller, religiöser und sozialer Art einhergehen und folglich mit einem vollständig neuen Anfang bezüglich erwähnter Aspekte im Sinne eines Lern- und Resozialisationsprozesses in einem neuen Umgebungskontext konnotiert sind. Zum anderen fokussieren die klassischen Migrationsansätze bei ihren Überlegungen und Annahmen hinsichtlich der Integrationsprozesse der Menschen mit Migrationshintergrund einseitig auf die diesbezüglichen Phänomene in den jeweiligen Einwanderungsgesellschaften. Entsprechend vernachlässigen sie die Bedeutung der transnationalen Aspekte der Migrationsphänomene sowie Mehrfach-Zugehörigkeiten (vgl. Glick Schiller et al. 1992: 1; Amelina 2010: 259). Ein Ausgangspunkt, der Glick Schiller et al. zufolge den neueren Migrationsprozessen nicht gerecht wird resp. «eine theoretische Rekonzeptionalisierung» (Dahinden 2011: 86) erfordert: "Now, a new kind of migrating population is emerging, composed of those whose networks, activities and patterns of life encompass both their host and home societies. Their lives cut across national boundries and bring two

13 Der Begriff *transnationale Migration* verweist als eine idealtypische Form der internationalen Wanderung auf die Lebenspraxis der Menschen, welche sich zwischen mindestens zwei geographischen Lokalitäten in unterschiedlichen Ländern abspielt (vgl. Pries 1998: 75 f.). Dabei werden *transnationale Phänomene* nicht als gänzlich neue Erscheinungen betrachtet. So waren nach Portes et al. (1999: 223 f.) Rückkehr sowie Kontakte zum und Besuche im Herkunftsland schon immer da. Neu sei die Tatsache, dass diese, speziell dank kontinuierlicher Entwicklungen im Bereich der Transport-, Kommunikations- und Medientechnologien, eine neue Qualität erreicht hätten, wodurch eine viel einfachere Förderung bzw. Aufrechterhaltung besagter Phänomene möglich sei (vgl. Pries 2010: 31; Alba/Nee 2004: 24).

societies into a single field" (Glick Schiller et al. 1992: 1). Nicht zuletzt um an diese so beschriebenen neueren Entwicklungen der Migrationsprozesse wissenschaftlich-analytisch heranzugehen und um die Gefahren eines sogenannten «*methodologischen Nationalismus*» (Wimmer/Glick Schiller 2002) zu überwinden, entwickeln Glick Schiller und ihre Kolleginnen (1992: 1) aus einer sozialanthropologischen Perspektive das Analysekonzept *transnationalism*. Dabei verstehen die Autorinnen unter *transnationalism* den Prozess, "by which immigrants build social fields that link together their country of origin and their country of settlement". Ausgehend davon formulieren Glick Schiller et al. (1997: 121) den Begriff von *Transmigranten* für Menschen mit Migrationshintergrund,

> "whose daily lives depend on multiple and constant interconnections across international borders and whose public identities are configured in relationship to more than one nation-state […] They are not sojourners because they settle and become incorporated in the economy and political institutions, localities, and patterns of daily life in the country in which they reside. However, at the very same time, they are engaged elsewhere in the sense that they maintain connections, build institutions, conduct transactions, and influence local and national events in the countries from which they emigrated."

Mittlerweile ist der Bestand an Studien, die Migrationsprozesse samt ihrer nationalstaatliche Grenzen überschreitenden unterschiedlichen Aspekte wie simultanen sozialen Beziehungen, kulturellen, sozialen, religiösen und politischen Netzwerken sowie Alltagsaktivitäten der Individuen wie auch ethnischen oder ethnoreligiösen Kollektive und Organisationen aus einer transnationalen Perspektive untersuchten, kaum noch überschaubar. Konzepte und Ansätze dieser Theorielinie, die in der interdisziplinären Migrationsforschung der letzten zwei Jahrzehnte dominierten, versuchen anhand empirischer Studien insbesondere zwei Aspekte der internationalen Migrationsprozesse aufzuzeigen: zum einen, dass die transnationale Migration von einer sich selbst erhaltenden Dynamik der *kumulativen Verursachung* aufrechterhalten wird, zum anderen, dass sich die internationale Migration entgegen der Annahmen der Assimilationskonzepte nicht als eine lineare und endgültige Wanderung oder als eine ein- oder zweimalige Bewegung zwischen zwei Nationalstaaten definieren lässt. Analog dazu wird auch die klassische Annahme verworfen, ein Migrationsakt habe generell eine Abschiednahme von den Institutionen, Werten und Normen der Herkunftsgesellschaft und darüber hinaus einen Abbruch sozialer, kultureller, politischer, wirtschaftlicher Beziehungen zum Herkunftsland zur Folge. Vielmehr würden Immigranten, gemäss Konzep-

ten der Transnationalität[14], mehr oder weniger simultane kulturelle, soziale, ökonomische und politische sowie identifikative Bezüge sowohl zu ihrem Herkunftsort als auch zu ihrem Ankunftsort pflegen, also multiple Verbindungen eingehen und unterschiedliche Transnationalisierungen entwickeln (vgl. Pries 1997: 34; Kokot 2002: 99; Amelina 2008: 3; Dahinden 2011: 84 ff.).

Da lassen sich meist je nach Fachrichtung und Forschungsinteresse unterschiedliche Bereiche und Formen sowie Intensitäten transnationaler Praktiken ermitteln. Diese unterschiedliche Transnationalisierung der Menschen mit Migrationshintergrund wird u. a. auf «Ungleichheitsstrukturen und ungleichen Zugang zu den Ressourcen» (Dahinden 2011: 86), ihre soziodemografischen Merkmale und ihre soziale Positionierung in der Gesellschaft sowie auf Faktoren der Makroebene – wie durch Herkunfts- und Ankunftsland bedingte Rahmenbedingungen einerseits sowie durch Migrationsgruppen bedingte Einflussgrössen andererseits – zurückgeführt (vgl. Morowska 2004; Pries 2013). So können Vertovec (2004: 971) zufolge *transnationale Praktiken* bestimmter Migrantengruppen nach ihrer Art deskriptiv mindestens drei Hauptdomänen resp. Felderkategorien zugewiesen werden: soziokulturellen, politischen und ökonomischen Domänen, die entsprechend unterschiedliche Formen von Transnationalität annehmen: "Each set of transformations involves multiple causes, linked processes and observable outcomes" (ebd.). Betreffend die Art transnationaler Aktivitäten der Menschen mit Migrationshintergrund schlagen Itzigsohn et al. (1999: 323 f.) eine ähnliche Kategoriesierung vor, in dem sie zwischen *economic, political, civil-societal* und *cultural* Feldern der transnationalen Aktivitäten unterscheiden. Ferner differenzieren die Autoren quer durch die besagten Aktivitätenfelder gradual zwischen zwei Polen, zwischen *narrow* und *broad* Formen[15] von *Transnationalität,* welche ihrerseits hauptsächlich durch drei Einflussfaktoren geprägt werden: "the degree of institutionalization of various practices, the degree of involvement of people in the transnational field, and the degree of movement of people within the transnational geographical space" (ebd.). Dabei zeigen Itzigsohn et al. gestützt auf ihre empirischen Erkenntnisse am Fallbeispiel der dominikanischen Transnationalität auf, dass Menschen in einem der erwähnten

14 *Transnationalismus* wurde aufgrund seiner normativen Aufladung, so Dahinden (2011: 85), durch *Transnationalität* ersetzt, einen Begriff, «der auf die konstruierte Natur dieser Prozesse verweist».

15 Eine Transnationalität des *narrow* Niveaus korrespondiert laut Itzigsohn et al. (1999: 323) mit grenzüberschreitenden Aktivitäten, die eine Dauerhaftigkeit, Regularität und einen hohen Institutionalisierungsgrad aufweisen. Bei einer Transnationalität des *broad* Niveaus sind hingegen die Tätigkeiten eher materieller und symbolischer Art und finden gelegentlich und mit einem niedrigen Institutionalisierungsgrad statt.

transnationalen Aktivitätenfelder *broad* involviert sein können, während sie in einem anderen Feld *narrow* beteiligt sind (vgl. ebd.).

Pries (2010: 61) zufolge würden sich durch transnationale Praktiken resp. Verbindungen über mindestens zwei nationalstaatliche Grenzen hinweg auf Dauer angelegte neue Aktionsräume, genauer pluri-lokale transnationale soziale Räume konstituieren, die einerseits das Verhältnis der Immigranten sowohl zur Herkunfts- als auch zur Residenzregion bedeutend mitgestalten. Andererseits werden transnationale Sozialräume auch von den Migrationssytemen zwischen den betroffenen Ländern wie auch von den historischen, sozialen, kulturellen, ökonomischen und technischen (Umwelt-)Voraussetzungen mitgestaltet. Hierbei definiert Pries (2008: 229) *Sozialräume*[16] in Anlehnung an Georg Simmel als «die spezifischen Formen der Vergesellschaftung der Menschen, im Sinne von Norbert Elias [als] die spezifischen Verflechtungszusammenhänge der Menschen und im Sinne von Alfred Schütz [(1972) als] die spezifischen wahrgenommenen und konstruierten Sozialwelten der Menschen». Anschliessend legt Pries vier analytische Dimensionen besagter transnationaler Sozialräume vor: (1) der *politisch-legale Rahmen* von Migrationspolitiken der Ursprungs- sowie der Einwanderungsländer, (2) die *materiale Infrastruktur*, bestehend aus Elementen wie Informations-, Kommunikations-, Transportmedien und Netzwerken sowie soziokultureller Infrastruktur wie Musikkultur, (3) ein herausgebildetes «eigenständiges *System der sozialen Positionierung* […], welches über die Bezugsrahmen der Herkunfts- und der Ankunftsgesellschaft […] hinausreicht sowie […] *eigene soziale Institutionen* […], die in der Regel auf sozialen Praktiken und Normengefügen der Herkunfts- und Ankunftsregion aufbauen» (ebd. 1998: 79). Dazu zählt auch die Mitstrukturierung der Lebensverläufe der Migranten. (4) Der Entwurf der *Identitäten und Lebensprojekte*, nämlich der «auf Dauer gestellten heterogenen, vielfältigen oder hybriden Lebens- und Arbeitsorientierungen» (ebd.) der Immigranten, bildet die letzte Analyse-Dimension. Die Erstreckung der Bindungen, Interaktionen und sozialen Beziehungen sowie der Alltagstätigkeiten der Individuen über mehrere nationalstaatlichen Grenzen hinaus, bildet laut Pries (1998: 74 f.) das Hauptcharakteristikum von *monolokal* oder *plurilokal* aufgespannten transnationalen Sozialräumen. Demnach sind transnationale Sozialräume nicht als ein Ergebnis internationaler Migration als gegeben zu betrachten, vielmehr bilden sie sich erst durch soziale Alltagstätigkeiten und Vernetzungen der Transmigranten heraus (vgl. Pries 2008: 285; Portes 1997:

16 Analog zum Begriff *transnationale soziale Räume* verwenden Glick Schiller et al. (1992) den Begriff *soziale Felder*. Appadurai (1998) konzipiert den Ausdruck *Ethnoscape*. Bhabha (1994) benutzt hierfür alternierend die Begriffe *the third space* und *in-between-space* zwischen verschiedenen Kulturen, den die Akteure belegen. Goldring (1997) formuliert hierzu den Begriff *transnational community*.

217 f.). Wiederum laut Pries ermöglichen transnationale Beziehungen resp. Interaktionen zwischen Akteuren, die über die Grenzen mehrerer Staaten hinweg verstreut leben, eine Konstruktion neuer transnationaler Räume, «die für die alltägliche Lebenspraxis, das Normen- und Wertesystem, die Arbeitsmarkt- und Berufsstrategien, die politischen Einstellungen und Aktivitäten oder die persönlichen Liebes- und Freundschaftsbeziehungen – kurzum: für alle soziologisch und sozialwissenschaftlich relevanten Aspekte des Lebens – von unmittelbarem Gewicht sind» (Pries 2008: 15).

Dieser Annahme nach sind die besagten transnationalen Sozialräume keineswegs vorübergehenden Charakters im Sinne einer Durchgangsphase zu einer vollständigen Inkorporation oder auch einer Rückkehr (vgl. Pries 2003: 30). Ebenso können laut Faist (2006: 25) transnationale soziale Räume «über mehrere Generationen hinweg existieren, nicht nur in den Kulturen von Migration, sondern auch als Diaspora, etwa die fünften und sechsten Generationen von jüdischen oder polnischen Einwanderern in den USA, die Bewegungen in ihren Heimatländern unterstützen». Zugleich verweist Pries (2003: 30) darauf, dass es sich bei den transnationalen sozialen Räumen nicht bloss um eine Ausdehnung der Herkunftsgesellschaft über nationalstaatliche Grenzen hinaus – analog zur Vorstellung einer Deterritorialisierung – handle. Ebenso betrachtet eine Reihe von Autoren (wie Faist 2006; Dahinden 2011) transnationale Phänomene der Menschen mit Migrationshintergrund nicht bloss als eine Deterritorialisierung. Den gängigen Auffassungen nach, pflegen die besagten Akteure vielmehr ständige Verbindungen über Grenzen mehrerer national definierter geografischer Einheiten hinaus, wobei sie weiterhin weitgehend in erwähnten spezifischen Einheiten wie einem nationalstaatlichen Bezugsrahmen verankert sind (vgl. Wahlbeck 2002: 233). Mit anderen Worten setzen sich die besagten transnationalen sozialen Räume aus mehreren sozial strukturierten räumlichen Ausdehnungen zusammen, die mit den jeweiligen nationalstaatlichen Territorialgrenzen nicht deckungsgleich sind. Die transnationale Perspektive zeichnet sich nämlich dadurch aus, «dass soziale Systeme, an denen Individuen teilnehmen, nicht nationalstaatlich eingehegt sind» (Bommes 2003: 98).

Generell lässt sich konstatieren, dass transnationale soziale Räume mindestens auf den Konstellationen der Abstammungs- sowie der Residenzländer aufbauen, so dass sie sich in und zwischen beiden situieren und dadurch diese miteinander verbinden. Zudem liegt den Räumen der Immigranten «nicht ein mehr oder weniger geschlossenes Referenzsystem (der Herkunfts- oder Ankunftsgesellschaft bzw. der Diaspora-Gemeinschaft/-Organisation) zugrunde […]» (Pries 2003: 29), sondern sie absorbieren Elemente der Gesellschaften bzw. Regionen und transformieren diese zu etwas Neuem und Eigenständigem (ebd.: 2001: 49 ff.). Im Weiteren argumentiert Pries (2008:

16), dass «zwischen Nationalgesellschaften und transnationalen Sozialräumen kein Verhältnis des wechselseitigen Ausschlusses, sondern eines der möglichen Symbiose» herrscht.

Allerdings ist jedoch die Form und Ausprägung dieser transnationalen Konstruktionen, «die Herausbildung und Aufrechterhaltung der transnationalen Praktiken und Netzwerke nicht bei jedem Migrationsprozess ex ante gegeben» (Dahinden 2011: 85). Ebenso gestalten sich transnationale soziale Räume der Menschen mit Migrationshintergrund in keinem Fall von selbst. Vielmehr werden sie als eine Folge der aktiven transnationalen Praktiken und Lebensführung besagter Menschen in Abhängigkeit von spezifischen Voraussetzungen, Rahmenbedingungen und Ressourcen(zugängen) sowie sozioökonomischen Eigenschaften der Betreffenden erst geschaffen, was «Itzigsohn und Gioguli Saucedo (2005) [als] *‹resource-dependent-transnationalism›*» bezeichnen (zit. in Dahinden 2011: 95).

Diaspora versus Transnationalität oder eine Symbiose?

Ausgehend von seiner Subsumierung der Unterscheidungsmerkmale zwischen diasporischen und transnationalistischen Phänomenen in der Fachliteratur, betrachtet Rainer Bauböck (2010: 317) Diaspora "as a special case of transnationalism whose deviation from the more common patterns of migrant transnationalism and incorporation is in need of explanation". Zugleich warnt er davor, Diaspora als Analyse-Konzept auf alle transnationale Netzwerke und Aktivitäten anzuwenden. Vielmehr solle der Begriff Diaspora, dem Autor zufolge (ebd.: 317 f.), "be used to analyse groups politically mobilized for a diasporic claim independently of whether any of the general descriptive characteristics are present". Ohnehin erfülle in der Realität nur ein kleiner Teil der transnationalen politischen Formationen die Ansprüche der gängigen Diasporabegriffe (ebd.). Hierzu ist zu bemerken, dass Bauböck (2008: 2) Transnationalismus im Migrationskontext vielmehr als "a scholarly concept used to describe many different aspects of migrant experiences and subsequent changes in society" interpretiert. Wohingegen Diaspora eher zu einem politischen Slogan geworden sei, der auf die Mobilisierung der Solidaritätsgefühle und der Unterstützung etwa für den Aufbau / die Pflege einer bestimmten kollektiven Identität oder für "some political project in the service of an external homeland" abzielt (ebd.). Folgedessen schlägt der Autor (2010: 319) vor, künstliche Grenzziehungen zwischen diasporischen und transnationalen Phänomenen durch begriffliche Definitionen zu vermeiden, und "diaspora as the contingent outcome of political mobilisations within transnational constellations" zu verstehen. Ferner plädiert Bauböck (ebd.: 320) dafür, die Studien aus einer diasporischen oder transnationalen

Perspektive nicht als konträre oder alternative Interpretationen bezüglich desselben Phänomens zu betrachten. Vielmehr seien die beiden Perspektiven als komplementär anzusehen.

Ebenso unterstreicht Michel Bruneau (2010: 48) die Notwendigkeit einer komplementären Betrachtung beider Phänomene und interpretiert dabei die Diaspora-Zugehörigkeit als eine Fähigkeit, "to live simultaneously on the transnational world scale, the local scale of the community and the scale of the host or home country, thereby combining the three scales whilst privileging one or two of these". Zugleich verweist er auf gewisse Unterschiede beider Kategorien: Transmigranten sind dichter an Herkunfts- wie auch Ankunftsgesellschaften gebunden. Die Mitglieder der Diasporen fühlen sich hingegen stärker einer zerstreut lebenden *Exilnation* zugehörig, haben einen eindeutigeren Heimatbegriff und sind zugleich oft stark in der Ankunftsgesellschaft verankert. Schliesslich konstatiert Bruneau (ebd.), dass das Verhältnis der Immigranten "to places and territories" eine Unterscheidung zwischen *diasporism and transnationalism* ermöglichen würde.

Faist (2010: 16) verweist auf die Überlappungen der *diaspora* und *transnational studies,* dies in Anlehnung an Tölölyan (1991: 5), der aktuelle Diasporen als "the exemplary communities of the transnational moment" beschreibt. Dennoch bemerkt Faist, dass Diaspora-Studien generell kulturelle Unterschiede der Gruppen und ihre Relevanz für die jeweiligen Kollektive ausdrücklich hervorheben. Transnationale Studien würden hingegen die Aspekte der Mobilität und Netzwerktätigkeit in den Mittelpunkt der Analyse rücken.

Abschliessend lassen sich an dieser Stelle Janine Dahindens empirisch gestützte konzeptionelle Beiträge heranziehen. Den Ausgangspunkt von Dahindens (2011: 86) Analyse bildet die Annahme, «dass lokale Gegebenheiten, historisch gewachsene und häufig im nationalstaatlichen Bezugsrahmen verankerte, politische und sozioökonomische Ressourcenzugänge, die hier unter dem Begriff ‹Lokalität› zusammengefasst werden, die Etablierung und Aufrechterhaltung von transnationalen Praktiken und Orientierungen bedeutend einschränken oder umgekehrt fördern können». Demnach können die in den jeweiligen Gesellschaften herrschenden Ungleichheitsstrukturen und Zugangschancen zu den Ressourcen einen entscheidenden Einfluss auf die transnationalen Praktiken der Akteure ausüben (ebd.: 89). Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen entwickelt Dahinden eine Typologisierung der Transmigranten «entlang den Achsen von *Lokalität* – d. h. des Grades der Einbettung und der Ressourcenausstattung an zwei (oder mehr) Orten – und *kontinuierlicher Mobilität*» (ebd.), ohne dabei zwingend diasporische und transnationale Phänomene einander gegenüberzustellen. Dabei richtet Dahinden (2010: 53) einen analytischen Blick auf die Dynamiken der transnationalen Formationen, wobei sie zugleich "mobility and locality" sowie "the processual

dimensions of transnational pattern" in den Vordergrund des Interesses rückt. Ferner konstatiert sie (ebd.: 54), dass eine Zerstreuung der Migrantenruppe nicht zwingend in eine "formation of so-called transnational ethnic or religious communities with a homeland orientation, nor to boundary maintenance (Barth 1969) involving the preservation of a distinctive identity vis-à-vis the host society and a subjective belief in a common origin (Weber 1996 [1922])" münden müsse. Schliesslich unterscheidet Dahinden zwischen vier Hauptkategorien transnationaler Migranten (ebd. 2010: 53–59, 2011: 90 ff.):

› *Lokalisierter, diasporischer Transnationalismus* subsumiert Personen mit Migrationshintergrund, die eine schwache transnationale Mobilität, meist verbunden mit einer starken lokalen Verankerung im Residenzland und einer schwachen im Ursprungsland, aufweisen. Menschengruppen dieser Kategorie weisen eher eine *one-way migration* auf, reisen selten zwischen beiden Ländern hin und her, sind im Residenzland weitgehend integriert.
› *Lokalisierter, mobiler Transnationalismus* verweist auf Immigranten mit einem hohen Niveau an Mobilität zwischen den Urprungs- und Residenzländern. Sie sind hauptsächlich in ihrem aktuellen Residenzland wohnhaft, ihre transnationalen Netzwerktätigkeiten sind weniger durch kollektive Formationen wie Religion oder Ethnie, sondern eher durch Familiennetzwerke geprägt. Dieser Typ entspricht eher Personen mit Migrationshintergrund erster und zweiter Generation. Er repräsentiert vornehmlich das Bild des sogenannten *Gastarbeiters* im Westeuropa der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.
› *Mobiler Transnationalismus* bezeichnet Personen, die durch eine permanente Mobilität und einen sehr niedrigen Grad an Sesshaftigkeit charakterisiert sind. Unter diesem Typ werden generell *highly skilled professionals* subsumiert, etwa Manager.
› Der letzte Idealtyp *Transnational Outsiders* ist gekennzeichnet durch einen tiefen Grad an transnationaler Mobilität und zugleich ein niedriges Niveau an verankerter Lokalität. Diesem Typ entsprechen in erster Linie Flüchtlinge, die statusbedingt nicht in ihr Herkunftsland einreisen dürfen. Nicht zuletzt deshalb weisen sie oft schwache transnationale Netzwerktätigkeiten auf.

Dahindens oben zusammenfassend vorgestellte Idealtypologie der transnationalen Migranten stellt eine konstruktiv fruchtbare Basis zur Entwicklung einer analytischen Annäherung an die Untersuchungsgruppen dieser Studie dar. Fruchtbar ist dabei vor allem, dass die Typologie die Komplexität der Transnationalisierungsprozesse (vgl. Pries 2008: 350 f.) berücksichtigt, die Möglichkeit sowohl einer simultanen Koexistenz mehrerer Idealtypen als

auch einer Transformation derselben über die Zeit vorsieht (Dahinden 2010: 66). Solche oder ähnliche Entwicklungen transnationaler Prozesse werden, so Dahinden, sowohl von den jeweiligen Immigrationskontexten als auch von den Entwicklungen im Abstammungsland beeinflusst. Ferner ermögliche die erstellte Typologie konkrete Überlegungen zum Verhältnis von Etablierungsprozessen der transnationalen Räume und multiplen Integrationen der Menschen mit Migrationshintergrund anzustellen (ebd.: 70).

2.2.5 Integration, Identität und Beziehungen aus pluralistischer Perspektive

Integration – Assimilation

Im Unterschied zu den klassischen Ansätzen der Migrationsstudien, die den Forschungsblick vornehmlich auf Assimilationprozesse der Menschen mit Migrationshintergrund innerhalb von Nationalstaaten richten, fokussieren Ansätze transnationaler Perspektive auf grenzüberschreitende multiple Bindungen/Beziehungen und Tätigkeiten erwähnter Menschen (vgl. Faist et al. 2011: 212). Dabei blieb jedoch lange die Frage nach dem Verhältnis von Integration, Assimilation und Transnationalität resp. nach einer Co-Existenz zwischen Transnationalisierung von Migrationskarrieren auf der einen Seite und Assimilationsprozessen der Menschen mit Migrationshintergrund auf der anderen Seite weitgehend ausgeklammert. Zudem wird nicht selten Transnationalität als Alternative zu Assimilation betrachtet, darüber hinaus werden sie als sich gegenseitig ausschliessende Phänomene angesehen (vgl. ebd.; Amelina 2008: 5; Schmiz 2011: 17).

Mittlerweile verweisen mehrere Studien auf die multiplen Inkorporationen[17], nämlich auf die synchrone Existenz von grenzüberschreitenden Mobilitäten, Aktivitäten und Austauschbeziehungen von Personen mit Migrationshintergrund und auf die dadurch entstehenden wechselseitigen Abhängigkeiten. Zudem wird argumentiert, «dass die Herausbildung transnationaler Formationen, wie Netzwerke, Familien, Verwandtschaftskollektive, Organisationen und Diasporen, nicht notwendigerweise hinderlich für die

17 Mitunter schlägt Pries (2003: 30) als Alternative «zu den theoretisch und/oder politisch stark besetzten Begriffen Assimilation, Integration […] als Oberbegriff für die unterschiedlichen Aspekte und Dimensionen des Verhältnisses von Migranten zur Herkunfts- und zur Ankunftsgesellschaft de[n] Terminus Inkorporation» vor. Während gängige «Assimilationsansätze die Angleichung von Kultur- und Handlungsroutinen der Minderheiten an die der ‹Mehrheitsgesellschaft› [vertreten], bezeichnet der Inkorporationsbegriff die Partizipation der Einwanderer an nationalstaatlichen Institutionen, Organisationen und Symbolstrukturen. Allerdings geht diese Partizipation mit gleichzeitiger Bewahrung von kultureller und struktureller ‹Fremdheit› durch transnationale Kontakte einher» (Amelina 2008: 7).

Assimilationsvorgänge ist» (Amelina 2008: 5 f.). Folglich wird oft konstatiert, dass Transnationalisierungs- und Integrationsphänomene, mit anderen Worten Netzwerkbeziehungen in transnationalen Räumen und zugleich Inkorporationen in nationalstaatliche Kontexte, sich gegenseitig nicht zwingend ausschliessen müssen (vgl. Schmiz 2011: 18). Hierzu kann ebenso mit Amelina (2008: 5) argumentiert werden, «dass in transnationalen Kontexten der Erwerb kultureller Muster nicht notwendigerweise mit dem Verlust kultureller Sinnschemata einhergeht. Stattdessen partizipieren transnationale Akteure und Kollektive an den sich überlappenden kulturellen Wissensordnungen, die eine Grundlage für ihre mehrfachen Inkorporationen bilden». Demnach können transnationale Akteure an gesellschaftlichen Subsytemen unterschiedlicher Nationalgesellschaften simultan partizipieren (ebd.: 7), ohne sich dabei vor einer Auswahl zwischen einer *Herkunftsorientierung* oder einer *Residenzlandorientierung* gestellt zu sehen.

Hierbei schlägt Pries (2013: 68 ff.) – nicht zuletzt ausgehend von der Annahme, dass Migrationshintergründe und -dynamiken der Immigranten sowie die Herkunfts-Ankunfts-Konstellation ihre Inkorporationsprozesse wesentlich beeinflussen – vor, von den klassischen Assimilationskonzepten (vgl. u. a. Esser 2001a, 2001b), den sogenannten *Entweder-oder-Vorstellungen* (Herkunfts- oder Ankunftsorientierung) mit entsprechenden Prozessentwicklungen resp. -ausgängen, Abschied zu nehmen. Stattdessen sei «von Migrations-Teilhabe-Kombinationen als einem ergebnisoffenen sozialen Prozess der ökonomischen, kulturellen, politischen und sozialen Verflechtung von Migrierenden und Nicht-Migrierenden auf der lokalen, regionalen, nationalen und transnationalen Ebene, also sowohl in der/den Herkunftsregion(en) und der/den Ankunftsregion(en)» (Pries 2013: 68 f.) auszugehen. Dabei hebt Pries die Bedeutung einer gegenseitigen Akzeptanz – der Menschen mit Migrationshintergrund und der «Einheimischen» – hervor: eine Teilhabe resp. Partizipation dieser Art «setzt eine erfolgreiche Interaktion zwischen ‹Einheimischen› und ‹zu Inkorporierenden› voraus. Versperrt sich eine der beiden Seiten der Interaktion, so kann eine Inkorporation nicht oder nur sehr schwer zustande kommen» (Pries 2003: 34).

Ewa Morawska (2004: 1372) verweist, ausgehend von empirischen Erkenntnissen, auf unterschiedliche Kombinationen von Transnationalismuspraktiken und Assimilationsformen (T/A), wobei die Autorin zugleich auch eine Existenz dominierender Assimilationstypen resp. Transnationalismuspraktiken unterstreicht (ebd.: 1395; Lewitt 2003). Dabei differenziert Morawska in einem ersten Schritt zwischen zwei Hauptkonfigurationen von T/A-Kombinationen (Morawska 2004: 1396): einer *mainstream assimilation* und einer *ethnic-path assimilation.* In einem zweiten Schritt unterscheidet sie je nach der Art und des Niveaus transnationaler Praktiken die erstgenannte

Kategorie, also die *mainstream assimilation,* in eine kulturelle und strukturelle *upward mainstream assimilation* in die Mittelschicht der US-amerikanischen Gesellschaft und in eine *downward mainstream assimilation* in die Unterschicht. Bei der zweiten Hauptkategorie *ethnic-path assimilation* differenziert die Autorin (ebd.) zwischen vier Kombinationsformen von Transnationalismus und Assimilation (T/A): *host-country focused* (auf das Einwanderungsland ausgerichtete), *host- and home-country focused* (auf das Herkunfts- und das Ankunftsland ausgerichtete), *home-country focused* (auf das Herkunftsland ausgerichtete) und *inward turned ethnic-path assimilation/no transnationalism* (nach innen, auf die ethnische community ausgerichtete). Als Hauptelemente, welche die am häufigsten vorkommenden T/A-Kombinationmodelle entscheidend beeinflussen, identifiziert Morowska neben Faktoren der Makroebene, die durch den globalen Kontext, das Herkunfts- und Ankunftsland sowie Migrationsgruppen bedingt sind, insbesondere Faktoren der Mikroebene als entscheidende Einflussgrössen der möglichen T/A-Konfigurationsmodelle. Dazu zählen in erster Linie individuelle Merkmale resp. Kapitalien und ideologische sowie emotionale Einstellungen gegenüber Herkunfts- wie auch Ankunftsgesellschaft (vgl. Morawska 2004: 1398 f.; Lewitt 2003; 179 ff., 191 f.), welche ebenfalls stark mit Identitätskonstruktionen der Individuen korrespondieren.

Desgleichen ist bei Dahinden (2011: 103) zu lesen, dass transnationale Praktiken der Menschen mit Migtrationshintergrund und ihre Assimilation in die Ankunftsgesellschaft sich nicht gegenseitig ausschliessen müssen. Insofern kann in Anlehnung an Dahinden argumentiert werden, dass auf der Theorieebene eine Kombination der beiden Theoriestränge für die Erforschung der Migrationsprozesse durchaus fruchtbare Perspektiven eröffnen kann. Zudem zählen, so die Autorin, die soziale Mobilität und damit die soziale Ungleichheit im Migrationskontext zu den zentralen Ausgangsaspekten der Assimilationsforschung. So gesehen könne ein Anschluss der Transnationalismusansätze an die Assimilationstheorien konstruktive Ergebnisse liefern, nicht zuletzt deshalb, weil ja die erstgenannte Perspektive «soziale Ungleichheiten resp. ungleiche Ressourcenausstattung in den transnationalen Raum […] hinauskatapultiert» (ebd.). Das Gelingen dieses Vorganges bedingt jedoch, wiederum Dahinden zufolge, eine Befreiung der Assimilationskonzepte – entsprechend der an sie gerichteten Hauptkritik – von ihrem *methodologischen Nationalismus* (Wimmer/Glick Schiller 2002). Mit anderen Worten müsse die Assimilationsperspektive vom (nationalstaatlich) eingeschränkten Bezugsrahmen und damit vom *Entweder-oder*-Denkschemata losgelöst werden (vgl. Bommes 2003: 98). Nicht zuletzt deshalb, weil insbesondere die klassischen Assimilationstheorien jegliche Handlungen, Beziehungen, Orientierungen, Einstellungen der Eingewanderten *entweder* als auf das Herkunftsland *oder* auf das Aufnahmeland

gerichtet klassifizieren. Dabei werden, wie bereits dargelegt, die Ausrichtung auf das Herkunftsland als desintegrativ und jene auf das Aufnahmeland als integrativ bewertet und synchrone Orientierungen und Engagements nahezu für alle Immigrierten kategorisch ausgeschlossen. Dieses Denkmuster ist jedoch aus der Perspektive des Transnationalismusansatzes mit der Lebensführung der Individuen in den modernen, funktional differenzierten Gesellschaften unter den Bedingungen der Globalisierung kaum vereinbar (vgl. Bommes 2003: 110; Dahinden 2011: 103). So konstatiert Dahinden (ebd.), dass die Entstehung und Entwicklung von transnationalen sozialen Räumen in einer zunehmend globalisierten Welt nicht unbedingt migrationsspezifisch sind, weil auch Menschen ohne einen Migrationshintergrund transnationale Beziehungen, Zugehörigkeitsgefühle und Orientierungen aufbauen können. Zudem würde eine gleichzeitige Integration der Individuen in transnationale wie auch lokale Räume sich gegenseitig nicht ausschliessen (vergleichbar mit der Annahme der *Mehrfachintegration* bei Esser 1980). Möglich sei auch ein Ausbleiben sowohl einer Transnationalität als auch einer lokalen Assimilation, ein Zustand, der generell als doppelter Ausschluss interpretiert wird (*Marginalität* bei Esser). Abschliessend verweist Dahinden (2011: 103) auf «die Möglichkeit, dass sich transnationale Räume nur unter der Bedingung einer vorgängigen (Teil)Assimilation entwickeln», wobei sich hierbei die Frage stellen lässt, ob möglicherweise eine Transnationalität der Individuen (Teil) Assimilation(en) der Menschen mit Migrationshintergrund voraussetzt? Etwa im Sinne von vorhandenen multiplen sozialen und kulturellen Orientierungen, also kulturellen Überlappungen, die «simultane Inklusionen der Handlungspotenziale transnationaler Migranten in ‹identischen› Makro-Feldern, Organisationen und Institutionen an unterschiedlichen nationalstaatlichen Standorten» (Amelina 2010: 276) ermöglichen.

Identitäten und Identitätskonstruktionen

Mit der Frage nach Identitäten und Identitätskonstruktionen sowie Zugehörigkeiten der Menschen im Migrationskontext liegt eine weitere Dimension vor, die bereits innerhalb der Assimilations- und Integrationskonzepte, aber insbesondere bezüglich der pluralistischen Perspektiven kontroverse Diskussionen auslöste. Parallel dazu bildete die Identitätsfrage im Prozess postkolonialer Theoriebildung den Kern der Auseinandersetzungen innerhalb der *Cultural* und *Post-Colonial Studies* im angelsächsischen Raum. Gerade dieser Diskurs trug stark dazu bei, dass die Auseinandersetzungen um die Identitätsfrage insbesondere in Bezug auf den Aspekt der Transnationalität bzw. der Transnationalisierungsprozesse im Migrationskontext in einem zunehmend globalisierten Umfeld zusätzliche Aufmerksamkeit erfuhren. So wurde im

Verlauf besagter Diskussionen u. a. der Begriff *hybride Identitäten* von den Vertretern der *Cultural* und *Post-Colonial Studies* wie Stuart Hall und Homi Bhabha, Autoren mit diasporischen Erfahrungen, in den 1980er/1990er Jahren in die Fachwelt eingeführt (vgl. Anthias 2001: 625). Dabei entwickelte sich die Vorstellung von hybriden kulturellen Identitäten hauptsächlich als Kritik am herkömmlichen statisch-essentialistischen Verständnis von Identität und Ethnizität, damit an Auffassungen, denen einheitliche ethnische Identitäten zugrunde liegen. So konstatierte diese neue Theorielinie, dass Identitäten nicht mehr als vollendete Fakten, sondern als sich in andauernden Aufbau- und Transformationsprozessen befindende Konstrukte zu betrachten seien. Hall (1994: 72) argumentiert, «dass Identitäten nie vollkommen, nie abgeschlossen sind; dass sie sich immer, wie die Subjektivität selbst, in einem Prozess [der Herausbildung] befinden».

Ähnlich interpretierte die klassische soziologische Konzeption der Identität (Mead 2002) Identitätskonstitutionen nicht als etwas Geburtbedingtes, statisch und abgeschlossen, sondern als prozessual-dynamisch. Demnach entwickelt sich die Identität über Kommunikation und Interaktion zwischen Individuen und der Gesellschaft, was der Identität eine zwischen dem Individuum und der Gesellschaft Brücken schlagende Rolle verleiht. So gesehen ist Identitätsentwicklung nur in Wechselwirkung mit der Gesellschaft möglich (vgl. Hall 1994: 182). Hieraus lassen sich die verschiedenen Konstitutionen der individuellen Identitäten als Abbild der entsprechend unterschiedlichen Aspekte der gesellschaftlichen Prozesse ableiten. Zwar besitzt das Subjekt, so Hall (ebd.), stets einen «inneren Kern, ein Wesen, das ‹das wirkliche Ich› ist, aber dieses wird in einem kontinuierlichen Dialog mit den kulturellen Welten ‹ausserhalb› und den Identitäten, die sie anbieten, gebildet und modifiziert. In dieser soziologischen Konzeption überbrückt Identität die Kluft zwischen dem ‹Innen› und dem ‹Aussen› – zwischen der persönlichen und der öffentlichen Welt».

Dieser klassischen Auffassung nach verbinden interpretative Aneignungen resp. Internalisierungen der Bedeutungen, Werte und Normen der von den besagten äusseren sozialen und kulturellen Welten angebotenen Identitäten die Individuen mit der sie umgebenden Gesellschaft (Struktur). Ferner wurde argumentiert, dass diese reziproken Vorgänge sowohl auf Individuen als auch auf ihr soziales und kulturelles Umfeld stabilisierend wirken (vgl. Hall ebd.). Genau dies drifte jedoch gemäss Hall als Folge des permanenten Wandels der postmodernen Gesellschaften, aber auch des globalisierten Umfeldes zunehmend auseinander. Hierbei argumentiert er, dass das Subjekt, dessen Identität bis anhin in vereinfachter Weise als einheitlich, kohärent, statisch und stabil angenommen wurde,

«nun im Begriff [sei], fragmentiert zu werden. Es ist nicht aus einer einzigen, sondern aus mehreren, sich manchmal widersprechenden oder ungelösten Identitäten zusammengesetzt. Entsprechend befinden sich die Identitäten, welche die soziale Landschaft ‹ausserhalb› bilden und unsere subjektive Übereinstimmung mit den objektiven ‹Notwendigkeiten› der Kultur sichern, als Resultat des strukturellen und institutionellen Wandels im Umbruch. [Identität] wird im Verhältnis zu den verschiedenen Arten, in denen wir in den kulturellen Systemen, die uns umgeben, repräsentiert oder angerufen werden, kontinuierlich gebildet und verändert» (Hall 1994: 182 f.).

Resümierend hält Hall fest, dass individuelle Identität[18] sich erst in fortschreitenden, jedoch unbewussten Prozessen im Zeitverlauf bilde. Dabei gäbe es «immer etwas ‹Imaginäres›, Phantasiertes an ihrer Einheit. Sie ist nie abgeschlossen, bleibt stets unvollständig, befindet sich anhaltend im Aufbauprozess, im ‹Gebildet-Werden›» (ebd.: 195). Analog zur Beschreibung der Identitätsbildung auf der individuellen Ebene, stellt der Autor die verbreitet angenommene Homogenität und Kohärenz der kollektiven Kulturen, etwa der ethnischen oder nationalen Kulturen, und damit der kollektiven Identitäten in Frage. Hierbei verweist er auf die Tatsache, dass die Bevölkerungen der meisten modernen Nationalstaaten sich zum einen, historisch betrachtet, aus mehreren Menschengruppen unterschiedlicher, mehr noch disparater, nämlich hierarchisch strukturierter Kulturen bzw. Ethnien, zum anderen aus verschiedenen sozialen Schichten resp. Klassen zusammensetzen. Folglich betreffe der Begriff Ethnie, der nach klassischen Definitionen die gesamten kulturellen Eigenschaften einer Menschengruppe, etwa ihre «Sprache, Religion, Gebräuche, Traditionen und Gefühle für einen ‹Ort›» (Hall 1994: 205 f.) bezeichnet, kaum die moderne Welt, in der kaum ein Nationalstaat existiere, der Menschengruppen nur einer Sprache oder Ethnie beherberge. Hierbei schlägt Hall (ebd.: 201) vor, nationale Kulturen moderner Gesellschaften, die oft von markanten «inneren Spaltungen und Differenzen durchzogen [sind], nicht als etwas Einheitliches, sondern als einen diskursiven Entwurf [zu] denken» (ebd.: 206), mehr noch moderne Nationen als

18 Döring definiert Identitäten als kontextual «gebündelte und strukturierte kognitive, emotionale und konative Selbstinhalte hoher subjektiver Relevanz» (2003: 328). Dabei differenziert sie zwischen personaler und sozialer Identität: «Identifiziert sich die Person gerade über individuelle Besonderheiten […], in denen sie sich von anderen Menschen abhebt, so spricht man von *personaler Identität.* Identifiziert sie sich dagegen gerade mit den Merkmalen einer sozialen Gruppe oder sozialen Kategorie, deren Mitglied sie ist und mit deren Gruppenmitgliedern sie sich als ähnlich wahrnimmt (Eigengruppe: *Ingroup),* so spricht man von *sozialer Identität»* (ebd.: 330), wie etwa von ethnischer oder nationaler Identität.

kulturell hybrid anzunehmen. Ohne dabei die Funktion bzw. Bedeutung der nationalen Kulturen, bspw. dass sie die Handlungen und Identitätenbildung von Individuen beeinflussen, überdies Identifikationssymbole zur Verfügung stellen, zu übersehen (ebd.: 207).

Halls Vorstellung der *hybriden kulturellen Identität*, die die Grundlage seines Begriffs von sogenannter *Neuen Ethnizität* im Migrationskontext bildet, basiert nicht nur auf den jeweiligen Herkunftsethnien, wie es bei den herkömmlichen Definitionen der *Ethnizität* noch der Fall war, sondern referiert auf die Herkunfts- und Ankunftsgesellschaften. Dadurch werden Bezugsrahmen der Identitätskonstruktion *vielfältig* bzw. *hybrid*[19] (vgl. Glick Schiller et al. 1992: 11). Eingebettet in solche Kontexte würden Subjekte zugleich zwischen/in mehreren unterschiedlichen kulturellen Systemen als systemüberbrückende/-verbindende Akteure handeln. Dies könne eine Prägung der Identitäten durch mehrere kulturellen Systeme, namentlich die Entstehung und Entwicklung neuer kultureller Artikulationen, etwa hybrider kultureller Identitäten bzw. neuer Ethnizitäten in einem diasporischen Raum in der modernen Welt fördern (vgl. Aksoy/Robins 2009: 75). Dabei argumentiert Hall (1994: 41), dass das «Verständnis der Diaspora-Erfahrung […] nicht von Essenz oder Reinheit bestimmt [wird], sondern von der Anerkennung notwendiger Heterogenität und Verschiedenheit; von einem Konzept von ‹Identität›, das mit und von – nicht trotz – der Differenz lebt, das durch Hybridbildung lebendig ist. Die Identitäten der Diaspora produzieren und reproduzieren sich ständig aufs Neue, durch Transformation und Differenz».

Ferner steht die Entwicklung hybrider kollektiver Identitäten und Kulturen im Migrationskontext, wie gängige Ausführungen über Diaspora- und Transnationalitätsansätze zeigen, in einem stark reziproken Verhältnis zur Konstitution der transnationalen sozialen Räume/Felder und Diaspora-Gemeinschaften, deren Referenzeinheiten oft die – real existierenden oder vorgestellten (Anderson 1996) – ethnischen oder nationalen Phänomene sind. Eine kollektive Identität ist, so Rucht (1995: 9), für die Herausbildung einer ethnischen Gemeinschaft unabdingbar und basiert vor allem auf einer gemeinsamen Vergangenheit und/oder auf einer gemeinsamen Vorstellung der Zukunft sowie auf einem gemeinsamen Bewusstsein der Zusammengehörigkeit zu einer Gemeinschaft wie einer Klasse, Ethnie, Nation usw. der beteiligten Personen (Giesen 1999: 31; Kokot 2002: 100 ff.). Überdies fordert die Konstruktion der kollektiven Identität, Bader (1995: 35) zufolge, gewisse

---

19 Hybride kulturelle Phänomene, so Vertovec (2000: 154), lassen sich eher unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund beobachten, deren primäre Sozialisation sich in einem Feld mit unterschiedlichen kulturellen Kreuzungen vollzogen hat. “Among such young people, facets of culture and identity are often self-consciously selected, syncretized and elaborated from more than one heritage” (ebd.).

Grenzziehungen wie eine Abgrenzung der Mitglieder der Kollektive gegenüber Aussenstehenden und zugleich die Entwicklung homogener Zugehörigkeitsgefühle nach Innen (Geser/Ideli 2011: 14). Hierbei postuliert Giesen (1999: 31 f.), «dass sich aus der Logik der Grenzkonstruktion bestimmte alternative Modi oder Strategien ergeben, mit denen die Grenze einerseits erhalten, andererseits aber auch bewältigt und erträglich gehalten werden kann». Giesen bemerkt, dass bei bestimmten kollektiven Identitäten ein Überschreiten oder eine Verschiebung der Grenzen als nicht möglich erscheine oder nur äusserst schwierig möglich sei. Als Beispiele hierfür sind kollektive Identitäten nach primordialen Codierungen wie Geschlecht, Verwandtschaft und Ethnizität oder Rasse zu nennen (ebd.: 32 f.).

In der einschlägigen Literatur gilt die ethnische Diaspora-Identität als eine Dimension der kollektiven Identität (vgl. Döring 2003: 330 ff.). Zudem ist für die Entstehung der Diaspora-Identitäten ein Minimum an kollektiver Identität resp. (subjektiver) Bewusstheit der Individuen unentbehrlich, was bei Hall (1994) als "imaginary coherence" bezeichnet wird, also derselben (vorgestellten) Ethnie oder Nation – in der Terminologie von Anderson (1996) "imagined community" – anzugehören. Bereits Max Weber (2001: 174 f.) betrachtete die ethnische Gemeinsamkeit als ein die Vergemeinschaftung förderndes Moment und schlug vor,

> «Menschengruppen, welche auf Grund von Ähnlichkeiten des äusseren Habitus oder der Sitten oder beider oder von Erinnerungen an Kolonisation und Wanderung einen subjektiven Glauben an eine Abstammungsgemeinsamkeit hegen, derart, dass dieser für die Propagierung von Vergemeinschaftungen wichtig wird, dann wenn sie nicht ‹Sippen› darstellen, ‹ethnische› Gruppen nennen, ganz einerlei, ob eine Blutsgemeinschaft objektiv vorliegt oder nicht.»

Demzufolge entsteht eine ethnische Gemeinschaft auf der Grundlage wahrgenommener Gemeinsamkeiten, die bei den Akteuren ein Zusammengehörigkeitsgefühl hervorrufen, das Akteure dazu verleitet, «ihr Verhalten aneinander [zu] orientieren und ein nach aussen hin klar abgegrenztes Kollektiv [zu] konstituieren» (Weber 1972: 22, zitiert nach Geser/Ideli 2011: 14). Nach Giordanos (1997: 61) Interpretation, sagt Weber damit eigentlich, «dass ethnische Gemeinschaftsbeziehungen und daher auch Ethnizität Erzeugnisse einer kollektiven ‹Konstruktion› sind, die von einer Trägerschaft in bestimmten historischen Situationen vorgenommen wird». Diese Konstruktion bzw. Herausbildung kollektiver ethnischer Identitäten ist jeweils als eine Interaktion mit und in Abgrenzung zu anderen ethnischen Gruppen zu betrachten, wobei identitätsstiftende Eigenschaften und Kategorien der Selbst- und Fremdwahrnehmung, Kokot (2002: 100 ff.) zufolge, nicht immer

als feste Konstellationen auftreten, sondern je nach Situation abweichen oder neu gebildet werden können. Folglich sind ethnische bzw. Gruppen-Identitäten in Abhängigkeit des jeweiligen Kontextes als dynamisch anzusehen und einem dialektisch-kontinuierlichen Prozess der sozialen Konstruktion unterworfen (vgl. Hall 1994: 40 ff., 180 ff.; Rucht 1995: 10). Schliesslich ist hierzu u. a. mit Nagel (1994: 154) insbesondere auf den kommunikativen Aspekt von Ethnizität, nämlich Interaktionszusammenhänge, hinzuweisen: "Ethnic identity, then, is the result of a dialectical process involving internal and external opinions and processes […]."

Folgt man etwa den Argumentationslinien der gängigen Transnationalismusdeutungen, würden besagte *plurilokale, transsoziale Räume* als verdichtete Kommunikations- und Interaktionszusammenhänge auch eine Förderung simultaner identitätsstiftender Beziehungen zu mehreren Orten bzw. Kulturen ermöglichen. Auf solchen Konstellationen aufbauende Identitätskonstruktionen werden, so etwa Smith (1997: 197 ff.), komplexer und multipolarer. Gerade dadurch würden sie den traditionellen Vorstellungen von Identitätszuweisungen – etwa eindeutigen ethnischen Zugehörigkeiten – diametral entgegenstehen. Ebenso bezeichnet Pries (1998: 76 ff.) *transnationale soziale Räume der Migranten* als hybride Erzeugnisse aus identifikativen und sozialstrukturellen Elementen, die sich in dauerhaften heterogenen oder hybriden Lebenspraktiken und -orientierungen äussern. Dabei weist der Autor darauf hin, dass Transmigranten sich fortan oft in beiden Kulturen (Herkunfts-/Ankunftsgesellschaft) daheim fühlten, jedoch weder ausschliesslich noch (unbedingt) gänzlich. Ihr Leben würde sich weder ausschliesslich am Zielort (hier) noch ausschliesslich am Herkunftsort (dort) abspielen.

Ebenso bedeutet für Kearney (1995: 558) eine transnationale Zugehörigkeit mehr als eine Kombination von sozialkulturellen Elementen der Ursprungs- und Ankunftsgesellschaft. Sie würde sich zwar auf beide sozialräumliche Einheiten beziehen, repräsentiere jedoch weitergehende Identitätskonstruktionen, «in welchen das Subjekt partielle, überlappende Identitäten mit anderen ähnlich lebenden de-lokalisierten Menschen teilt» (ebd., zit. in Pries 2010: 65). Hierbei spricht Nederveen Pieterse (1998: 97) von *Hybridbildungen,* die aus der wechselseitigen Durchdringung verschiedener Logiken entstehen und sich in hybriden Räumen manifestieren. Dabei könnte Form und Stärke der Hybridbildungen zwischen einem assimilatorischen Pol auf einer Seite und einem destabilisierenden Gegenpol auf der anderen Seite variieren. Ferner macht der Autor Hybridisierungen und damit «[m]ultiple Identitäten und die Dezentrierung des sozialen Subjekts» […] generell von den «Fähigkeiten der Individuen, mehrere Organisationsmöglichkeiten gleichzeitig zu nutzen» (ebd.: 99), abhängig. Er konstatiert, dass eine *Hybridbildung* «unter Umständen zu einer Entfremdung» bzw. zu einem Gefühl der

«Heimatlosigkeit» führen könne (ebd.: 106). Überdies qualifiziert Nederveen Pieterse (ebd.: 119) «die Theorie der Hybridbildung vor allem als eine Kritik des Essentialismus» und als solche sei sie «ein Beitrag zu einer Soziologie des Dazwischen, einer Soziologie der Zwischenräume» – dies gemäss Simmel, der sich in der soziologischen Forschung vor allem für Grenz- und Schwellenphänomene, die ein *Sowohl-als-Auch* zulassen, interessierte (Simmel 1969, zit. in Böhringer 1993: 19 f.).

Der Aufbauprozess bzw. die Konstitution und das Entwicklungsniveau besagter Grenz- und Schwellenphänomene oder im vorliegenden Kontext *transnationaler sozialer Räume* (Pries 1998) oder *transnationaler sozialer Felder* (Glick Schiller et al. 1992), die von der Definition her Anlass zur Annahme, mehr noch zur Erwartung geben, dass sie ein *Sowohl-als-auch* in der Lebensführung und Identitätsbildung der beteiligten individuellen wie auch kollektiven Akteure zulassen, sind jedoch nicht in jedem Fall selbstverständlich. Vielmehr werden sie von den individuellen Ressourcen wie auch Umfeldkonditionen/-strukturen, überdies von den Migrationssystemen der Ursprungs- und Empfangsländer geprägt.

In diesem Zusammenhang differenzieren Levitt und Glick Schiller (2004: 1010) in ihrem *Konzept des Sozialen Feldes* zwischen *ways of being* und *ways of belonging.* Als soziale Felder benennen sie etwa identitätsgenerierende soziale, kulturelle, politische und religiöse Institutionen sowie gemeinsame Erfahrungen auf unterschiedlicher Ebene der Menschen mit Migrationshintergrund. Dem Konzept nach referiert die Kategorie *ways of being* "to the actual social relations and practices that individuals engage in rather than to the identities associated with their actions" (ebd.). Individuen können in den sozialen Feldern durchaus engagiert sein, ohne sich jedoch mit ihnen zu identifizieren. Obwohl sie im Besitz des entsprechenden Potenzials für Handlungen für besagte Identifikationen wären, würden nicht alle in diesem Sinne handeln. Die Kategorie *ways of belonging* hingegen referiert auf Alltagspraktiken und Aktivitäten der Menschen mit Migrationshintergrund, die eindeutig auf bewusste Identitifikationen sowie Verbindungen mit einer bestimmten Menschengruppe hinweisen: "These actions are not symbolic but concrete, visible actions that mark belonging […]. Ways of belonging combine action and an awareness of the kind of identity that action signifies" (ebd.). In der Praxis lassen sich auf den transnationalen sozialen Feldern, so Levitt und Glick Schiller (ebd.), oft Handlungen und Alltagspraktiken je nach dem Kontext unterschiedlich kombinierter Art identifizieren. Es sind aber oft auch Menschen mit Migrationshintergrund anzutreffen, die etwa sehr dichte soziale Beziehungen mit den Personen derselben Herkunft und starke Netzwerkaktivitäten aufweisen, aber sich kaum mit der jeweiligen Ursprungsgruppe oder -ethnie identifizieren – der Kategorie *ways of being*

entsprechend. Zugleich werden aber auf den transnationalen Feldern oft auch Menschen augenfällig, welche selten bis nie soziale Kontakte zu Personen derselben ethnischen Herkunft pflegen, aber sich eindeutig mit einer bestimmten Gruppe von Menschen derselben ethnischen Herkunft oder aus demselben Land identifizieren – der Kategorie *ways of belonging* entsprechend. Diese Art der Zugehörigkeit lässt sich besonders auf kollektive Erfahrungen und zukunftsorientierte Vorstellungen zurückführen (ebd.: 1011).

Ähnlich der letzten Kategorie *ways of belonging* definiert Herbert J. Gans (1979) seinen Begriff *symbolic ethnicty:* "It is chracterized by a nostalgic allegiance to the culture oft the immigrant generation, or that of the old country; a love for and pride in a tradition that can be felt without having to be incorporated in everyday behavior" (ebd: 9), oder ohne Teilnahme an Organisationen oder Netzwerken oder ohne das Leben ethnischer Kultur (ebd. 1994: 578), obwohl sie über Potenzial und Möglichkeiten einer Beteiligung verfügten (vgl. Levitt/Glick Schiller 2004: 1011). Eine aktive Teilnahme an der Ethnizität bzw. eine Aktivierung des ethnischen Potenzials symbolischer Art sei jedoch nicht für immer ausgeschlossen. So wird Gans (1994: 588) zufolge die Zukunft resp. ihre Wiederentdeckung und die Art sowie Intensität der Manifestation der symbolischen Ethnizität und ethnischen Identität stark von den Bedürfnissen, Möglichkeiten und dem Verhalten sowie den Einstellungen der Aufnahmegesellschaft den Minderheiten gegenüber, von den gesellschaftlichen und staatlichen Inkorporationsmodellen für den eingewanderten Teil der Bevölkerung, aber auch von den Entwicklungen resp. internen Veränderungen der ethnischen Gruppe selbst abhängen. Hierzu verweist Hall (1994: 78) auf die

> «Konstituierung einer defensiven kollektiven Identität, die als Antwort auf die Praktiken einer rassistischen Gesellschaft entstand. Sie hatte damit zu tun, dass Menschen ausgegrenzt, ihnen eine Identität und Identifikation mit der Nation der Mehrheit verweigert wurde, dass sie gezwungen waren, nach neuen Wurzeln zu suchen, die sie stützen sollten. […] Von jeglichem Zugang zur englischen oder britischen Identität ausgeschlossen, mussten die Leute herausfinden, wer sie waren […]. Im Laufe dieser Suche entdeckten die Menschen nicht nur, woher sie kamen, sie begannen auch wieder, die Sprache ihrer ursprünglichen Heimat zu sprechen – was den anderen entscheidenden Moment, die Wiederentdeckung der verlorenen Geschichten, ausmacht.»

Abschliessend kann mit Elias und Scotson (1993) argumentiert werden, dass die Identifikation mit einer bestimmten Gruppe nicht in jedem Fall nur eine Folge der subjektiven oder freiwilligen Entscheidung der Individuen, sozusagen

einer Selbstzuschreibung ist. In ihrem Werk *Etablierte und Aussenseiter,* das aus einer Feldstudie in einem mittelenglischen Arbeitervorort hervorging, beschrieben die Forscher den Ausschliessungsmechanismus/-prozess wie die sogenannten Etablierten der Wohngemeinde die neu Zugezogenen in die Position der stigmatisierten Aussenseiter drängten (ebd.: 10 ff.). Dabei sei die herrschende «Machtdifferentiale» zwischen den besagten Gruppen von entscheidender Bedeutung gewesen: Während die etablierte Gruppe über einen höheren internen Kohäsionsgrad als eine Machtquelle (ebd.: 16) verfügte, waren die neu Zugezogenen, die sogenannten Aussenseiter, nicht nur für die Etablierten, sondern auch füreinander Fremde. Darüber hinaus beobachteten die Autoren, wie die Zugezogenen über die Zeit die sogenannte *fremdzugeschriebene* Identität, die Stigmatisierung als solche internalisierten,[20] die wiederum entsprechende Verhaltensweisen/-normen und Orientierungen mit sich brachte (ebd.: 11 ff.).

Resümierend ist festzuhalten, dass die Grenzziehung zwischen *Etablierten* und *Aussenseitern* und die dadurch aufgezwungene Segregation der *Aussenseiter* zu simultan verlaufenden *Binnenintegrationen* der *Aussenseiter* wie auch der *Etablierten* führte. Folglich waren verdichtete Interaktionen innerhalb der jeweiligen Kategorien die Folge. Hierzu schreibt Fuhse (2010: 367), übertragen auf den Migrationskontext, dass die Entwicklung besagter Kategorien «von der Dichte sozialer Netzwerke innerhalb einer ethnischen Gruppe und von deren struktureller Getrenntheit nach aussen [abhängig ist]. Denn je dichter die Netzwerke, desto distinktere kulturelle Formen werden sich ausbilden, die dann als ‹ethnische Differenz› markiert werden» (ebd.: 371).

Transnationale und diasporische (Austausch-)Beziehungen

In der Migrationsforschung, insbesondere jedoch in den neueren pluralistischen Theorieperspektiven, herrscht verbreitet Einigkeit darüber, dass ein Einbezug sozialer Netzwerke der Menschen mit Migrationshintergrund in die wissenschaftliche Analyse unumgänglich ist, wenn das Verstehen bzw. Erklären der Migrationsphänomene generell beabsichtigt wird (vgl. Bommes 2011: 240). Im Folgenden soll unter einem sozialen Netzwerk mit Döring (2003: 404) «die Gesamtheit der sozialen Beziehungen einer Person» verstanden werden, und zwar Beziehungen formellen wie auch informellen Charakters. Gerade diese Beziehungen sind im Kontext vorliegender Arbeit von besonderer Bedeu-

20 Unter Berücksichtigung der empirischen Erkenntnisse, dass Eingewanderte in der Dominanzgesellschaft oft Diskriminierungen unterschiedlicher Qualität erfahren, dürfte diese Situation laut Fuhse (2010: 370) «als Fremdzuschreibung wesentlich auf die Selbstzuschreibung von ethnischer Identität und Differenz wirken – und einerseits für einen Kreislauf von Stigmatisierung und Gegenstigmatisierung, andererseits für eine gewisse Tendenz zur sozialen Schliessung von stigmatisierten Gruppen sorgen».

tung, weil sie Individuen *in soziale Systeme oder Kollektive* einbinden (ebd.: 406). So nahmen bereits die Autoren der klassischen Migrationstheorien auf Erkenntnissen basierend an, dass Netzwerkbeziehungen der Menschen mit Migrationshintergrund bedeutende Auswirkungen auf Migrationsprozesse einerseits und auf Integrationsprozesse sowie auf Zugehörigkeitsgefühle besagter Menschengruppe andererseits haben (vgl. Fuhse 2010: 373). Diese Annahme wurde oft damit begründet, dass soziale Netzwerke etwa für den reziproken Informationsfluss sorgten, mögliche mit Migration verbundene Risiken minimierten, als Solidaritätsquellen fungierten, soziale Sicherheit vermittelten und bei politischer und ethnischer Mobilisierung wie auch zur Erreichung wirtschaftlicher Ziele als Stütze dienten (vgl. Bommes 2011: 249; Dahinden 2010: 397; Pries 2010: 29 f.). Darüber hinaus stellten soziale Netzwerke der Menschen mit Migrationshintergrund einerseits bei der Bewältigung der Belastungen und Alltagsschwierigkeiten unterschiedlicher Art – insbesondere bei der ersten Generation der Eingewanderten, u. a. mit Schwierigkeiten psychischen oder emotionalen Charakters – und nicht zuletzt dadurch andererseits bei der Überwindung der möglichen sogenannten Integrationsbarrieren einen Ressourcenfundus dar (ebd.). Genauso zeigen die Beziehungs- und Netzwerks- sowie psychologische Forschung auf der Mikroebene des Öfteren, «dass persönliche Beziehungen für *subjektives* Wohlbefinden, Gesundheit und Persönlichkeitsentwicklung unverzichtbar sind» (Döring 2003: 406). Zudem wird in der Migrationsforschung verbreitet angenommen, dass die Teilnahme an besagten Netzwerken den Akteuren ermögliche, ihre persönlichen «Sozialisationsdefizite in den Dimensionen von sozialem, kulturellem und ökonomischem Kapital [zu kompensieren], die Hindernisse für Inklusion darstellen» (Bommes 2011: 249). Darüber hinaus ist mit Keupp et al. zu bemerken, dass soziale Netzwerke nicht nur Interaktionsgemeinschaften sind. Sie «bilden auch soziale Differenzen, politische und kulturelle Orientierungen, Einstellungen und Werte ab, die in diesen Beziehungen konkret verhandelt werden» (2006: 170). Überdies werden in den sozialen Netzwerken Werte, Einstellungen und Orientierungen (re)produziert (ebd.). Diese in sozialen Netzwerken «vermittelten kulturellen Werte, Orientierungen, Einstellungen [sind] für die Identitätsentwicklung von Bedeutung. In ihnen werden […] Identitätsperspektiven begründet, unter denen die eigene Erfahrung verallgemeinert werden kann bzw. Identitätsstandards gesetzt und in bezug auf die eigenen Identitätsentwürfe bewertet werden können» (ebd.: 180).

Ferner wurde in den letzten drei Jahrzehnten des Öfteren auf den engen theoretisch-begrifflichen Zusammenhang zwischen Sozialkapital und Netzwerken bezogen auf Wanderungen hingewiesen. Überdies werden Netzverbindungen als Quelle von Migrationskapital bezeichnet. Ähnlich

verwenden Massey et al. (1987: 170) diesen Begriff und figurieren damit unter den Ersten, die insbesondere diesen Aspekt der Netzwerk- bzw. Sozialkapitaltheorie auf Migrationsprozesse übertrugen. Dabei identifiziert die Autorenschaft die Netzverbindungen der Migranten als eine besondere Quelle von Sozialkapital. Auch Portes (1995: 13) weist auf diesen Zusammenhang hin und beschreibt soziales Kapital als «ein Produkt des Eingebettet-Seins in sozialen Beziehungen» (zitiert nach Haug 2000: 22).

Wie bereits dargelegt, besteht eine der zentralen Thesen der Transnationalitätsperspektive darin, dass Personen mit Migrationshintergrund von ihren transnationalen Beziehungen als eine Art von Sozialkapital in ihrem Alltagsleben, darüber hinaus beim Entwurf ihrer Lebensprojekte Gebrauch machen (vgl. Dahinden 2010a: 397). Bommes (2003: 111) konstatiert, «dass die im Kontext transnationaler Migrationsverhältnisse entstehenden sozialen Netzwerke und die darüber vermittelten sozialen Ressourcen eine veränderte Struktur der Verteilungsverhältnisse und daraus resultierend der Assimilationsorientierungen von Migranten nach sich ziehen». Nicht zuletzt diese, den transnationalen Netzwerken zugeschriebenen Eigenschaften und Funktionen resp. der Ressourcencharakter führten in den letzten zwei Jahrzehnten zu einer starken Popularität der Netzwerkkonzepte (vgl. Dahinden 2010a: 397). Bommes (2003: 111) zufolge liegt die besagte Popularität vor allem «in der Annahme begründet, dass strukturierte soziale Beziehungen (eben Netzwerke) zunehmend entbunden sind aus Bedingungen räumlicher Nähe und der sozialen Anschaulichkeit von Interaktionen». Gerade der Aspekt der *Entbundenheit* und verbunden damit die räumliche Mobilität verleihen der Analyse der sozialen Netzwerke im Rahmen der pluralistischen – der transnationalen wie auch diasporischen – Perspektiven auf Migrationsprozesse eine zentrale Bedeutung. So rückt «die transnationale Perspektive auf Migrationsphänomene […] soziale Netzwerke ins Zentrum, konzeptualisiert Migration als Prozess, der über nationale Grenzen hinweg stattfindet, und verspricht, die Mängel eines ‹methodologischen Nationalismus› zu beseitigen» (Dahinden 2010a: 398). In diesem Sinne bezeichnet etwa Pries (1998: 76 f.) grenzüberschreitende soziale Netzwerke als Kernelemente der Herstellung bzw. Aufrechterhaltung transnationaler sozialer Räume, zu deren Konstitution die Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologien bedeutend beitragen.

In Zusammenhang mit den transnationalen sozialen Netzwerken streicht Dahinden (2010) die Bedeutung der *Lokalität* heraus. Die Autorin konstatiert, dass «die Entwicklung oder Aufrechterhaltung von transnationalen sozialen Beziehungen eng an lokale Strukturen gekoppelt ist. Lokale Kontexte fördern, unterstützen oder verhindern die Herausbildung von

Netzwerktransnationalität» (ebd.: 413). Der Begriff *Lokalität*[21] verweist auf die lokalen Kontexte an beiden Knoten am Ende der jeweiligen Kanten transnationaler Beziehung. Ähnlich hält Haug (2000: 21) fest, dass individuelle Entscheidungsprozesse der Personen mit Migrationshintergrund generell «in soziale Kontexte, bestehend aus sozialen Einheiten wie Familie, Verwandtschaftsnetzen oder ethnischen Gemeinschaften eingebettet sind».

Die mannigfachen Formen sozialer Netzwerke, in denen Menschen eingebettet sind, werden in den Sozialwissenschaften generell – in Anlehnung an Bourdieu (1983) – als mobilisierbare Ressourcen bzw. Quellen des Sozialkapitals[22] betrachtet, die den Individuen wie auch den Kollektiven zur Erreichung erwünschter Ziele zusätzliche Handlungsmöglichkeiten resp. eine Art Nutzen anbieten (vgl. Faist 1997: 74). Der Umfang und die Qualität des Sozialkapitals, über die der einzelne Akteur verfügt, hängen wiederum vom Wert der Ressourcen ab, die Akteure über ihre sozialen Beziehungen zeit- und raumunabhängig mobilisieren bzw. aktivieren können (vgl. Faist ebd.). Hierbei erkannte Bourdieu (1983) insbesondere die Gewinne hinsichtlich sozialer Mobilität, die aus einer aktiven Mitgliedschaft in einem formalen oder informellen Netzwerk – meist bestehend aus homogenen Mitgliedern – für das einzelne Individuum hervorgehen. Dabei verwies er auf den ausschliessenden Charakter des sozialen Kapitals, «das einen selektiven Zugang zu bzw. Teilhabe an bestimmten sozialen Kreisen ermöglicht» (Rippl et al. 2009: 83). So können Beziehungsnetzwerke, Bourdieu (1983) zufolge, etwa versuchen «sich gegen äussere Herausforderungen abzuschliessen und Vorteile zu monopolisieren» (Haug 1997: 23), was eine soziale Exklusion gewisser Menschengruppen zur Folge haben und die Reproduktion sozialer Ungleichheiten, darüber hinaus eine Desintegration gesellschaftlicher Gruppen, verursachen kann. Diese Art der Interpretation des Sozialkapitalbegriffs hat, so Fuhse (2009: 60), insbesondere «in der Sozialstrukturanalyse und in

21 «Diese Enden sind historisch gewachsen und verkörpern die sozialen, ökonomischen, politischen und diskursiven Opportunitätsstrukturen, innerhalb derer Menschen agieren. In der ‹Lokalität› kommt also der Umgang von nationalen Wohlfahrtsstaaten mit Migrantinnen und Migranten ebenso zum Ausdruck […], wie auch die Teilnahmechancen an lokalen Strukturen etwa im Rahmen eines urbanen Raumes oder der persönlichen Ressourcen (im Sinne von Bourdieus Kapitalarten). ‹Lokalität› wird hier jedoch im Plural perzipiert, denn auch die ‹Lokalität› im Herkunftsland (oder einem Drittland) strukturiert und beeinflusst die Netzwerktransnationalität in ähnlicher Weise» (Dahinden 2010: 413).

22 Bourdieu (1983: 190 f.) definierte soziales Kapital als die «Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen».

der Netzwerkforschung viel Aufmerksamkeit erlangt, weil er die Bedeutung von Netzwerken für soziale Ungleichheit betont». Diesbezüglich konstatiert Dahinden (2010a: 413), «dass eine Transnationalisierung der Netzwerke nach Massgaben der sozialen Struktur […] erfolgt». Konkret: Art und Stärke der transnationalen Netzwerke ist eng von der sozialen Position und Ressourcenlage der Akteure innerhalb der jeweiligen sozialen Strukturen abhängig. So können der Autorin (ebd.: 414) zufolge, «eine fehlende lokale Verankerung» der Akteure und fehlende Ressourcen (im Sinne von Bourdieus Kapitalarten) sowie mangelnde politische und rechtliche Ressourcen und die Diskriminierungswahrnehmungen betreffenden Personen einen beträchtlichen Einfluss auf die Netzwerktransnationalität ausüben.

Neben der dargelegten Bedeutung der sozialen Beziehungen der Menschen mit Migrationshintergrund zieht, Keupp et al. (2006) zufolge, eine weitere Dimension der sozialen Netzwerke die Aufmerksamkeit auf sich, nämlich die Identitätsrelevanz sozialer Netzwerke, in denen politische und kulturelle Orientierungen, Einstellungen, Normen und Werte reproduziert bzw. neu produziert werden (ebd.: 153, 170). Bereits klassische Assimilationstheorien (Park/ Burgess 1921; Gordon 1964; Esser 1980) betrachteten soziale Beziehungen der Menschen mit Migrationshintergrund als einen entscheidenden Faktor im Assimilationsprozess besagter Akteure. Diese, den sozialen Netzwerken zugeschriebene identitätskonstruierende Funktion steht ebenso bei den netzwerktheoretischen Perspektiven mit Migrationsbezug meist im Kern der Überlegungen. Dabei wird generell auf die starke Reziprozität zwischen den Netzwerken und der Ethnizität sowie auf den Einfluss besagter Wechselbeziehung auf die individuelle wie auch kollektive Identitätsbildung hingewiesen. So wird etwa Ethnizität nach dieser Annäherung «auf zwei Weisen in Netzwerken relevant: Einerseits als kollektive Identität, die sich im Netzwerk herausbildet. Und andererseits als Kategorie, die Netzwerke ordnet und in ihnen reproduziert wird» (Fuhse 2010: 368). Die Entwicklung besagter Kategorien ist wiederum von der Art und Form sowie Struktur der sozialen Netzwerke abhängig, etwa von ihrer Dichte und Ausbreitung innerhalb der jeweiligen ethnischen Gruppe wie auch von deren Grenzziehung, nämlich Abgrenzung nach aussen. Demnach beeinflusst etwa der Grad der Netzwerkedichte die unterschiedliche Ausprägung identifikativ-kultureller Formen entscheidend, welche schliesslich im Migrationskontext als ‹ethnische Differenz› markiert werden (vgl. ebd.: 371).

Ferner verweisen die empirischen Erkenntnisse zum Thema auf einen weiteren Effekt eher einschränkenden Charakters der sozialen Netzwerke, nämlich die *soziale Kontrolle.* So konstatiert Portes (1995: 15 f.), dass soziale Netzwerke für Individuen gewisse Einschränkungen von einbindenden, reziproken Verpflichtungen oder möglicher Verhinderung einer individuel-

len sozioökonomischen Mobilität mit sich bringen würden. Zudem können soziale Netzwerke nicht nur ausschliessende (Bourdieu 1983), sondern auch einschliessende – etwa in der Form der Förderung einer dauerhaften Binnenintegration im Sinne von Elvert (1982) in die eigenethnischen Strukturen – und mehr noch ausgrenzende Effekte – wie «Beschränkungen hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit des Zugangs zu anderen Netzwerken» (Bommes 2003: 112) – zur Folge haben. Damit können soziale Netzwerke dieser Art auch zu Mobilitätsfallen werden (vgl. Haug 2010: 249; Esser 1980; Wiley 1970). Dabei geht es stets um die Frage, welche Strukturmerkmale die individuellen sozialen Netzbeziehungen aufweisen – etwa ihr Grad an Offenheit und Geschlossenheit wie auch Stärke und Dichte. Hier rücken Autoren wie Mark S. Granovetter (1973, 1983) mit der Hypothese *Strength*[23] *of Weak Ties* und Robert D. Putnam (2000; s. a. Putnam/Gross 2001) mit der Hypothese *Bridging und Bonding Social Capital* in den Blickpunkt.

In seinem 1973 veröffentlichten Aufsatz *The strength of Weak Ties* stellte Granovetter ausgehend von empirischen Erkenntnissen seine angesehene Hypothese auf, dass schwache und lose *(weak ties)* – im Gegensatz zu starken und engen (*strong ties)* – Beziehungen Individuen eher zu neuen Informationen, darüber hinaus zu neuen Kontakten mit Personen aus anderen Kreisen verhelfen. Dabei geht Granovetter (1973: 1362) von der Feststellung aus, dass "the stronger the tie connecting two individuals, the more similar they are, in various ways". Zudem konstatierte der Autor, dass in dichten Beziehungsnetzen involvierte Personen entsprechend eher enge Beziehungen zu einander pflegen würden. Daher seien die verfügbaren Informationen für die einzelnen Mitglieder solcher Netzwerke oft stark überlappend und neue Informationen für die einzelnen Akteure meist erst durch neue Kontakte mit Personen ausserhalb des besagten Beziehungsnetzes zu erlangen (ebd.: 1371). Folglich argumentiert Granovetter: "weak ties are an important resource in making possible mobility opportunity. Seen from a more macroscopic vantage, weak ties play a role in effecting social cohesion" (ebd.: 1373). So würden *weak ties* eher Quer-Verlinkungen zwischen Mitgliedern kleinerer Gruppen ermöglichen. Hingegen würden *strong ties* vielmehr dichte Intragruppen-Beziehungen wie ethnische Netzwerke fördern (ebd.: 1376). Darüber hinaus würden *weak ties,* gerade durch diese ihnen zugeschriebenen Funktionen – etwa im Migrationskontext – kulturellen Diffusionen den Weg ebnen. So würden sie paradoxerweise nach innen heterogenisierend und nach aussen homogenisierend wirken, indem sie bspw. Verlinkungen zwischen andersartigen Gruppen und dadurch einen gegenseitigen Fluss von unterschiedlichen Informationen

23 "[…] the strength of a tie is a (probably linear) combination of the amount of time, the emotional intensity, the intimacy, and the reciprocal services which characterize the tie" (Granowetter 1973: 1361).

und Kenntnissen der Alltagspraktiken sowie Ressourcen ermöglichen. Somit würden *weak ties* sozusagen als eine Brücke zwischen den jeweiligen Gruppen und der Aussenwelt fungieren (ebd. 1983: 215). Dabei erkennt Granovetter, dass zwar nicht alle *weak ties* eine Brückenrolle übernehmen (können), aber "all such bridges should be weak ties" (ebd.: 217). Folgerichtig seien *weak ties* für die soziale Integration der Individuen in die modernen Gesellschaften unverzichtbar (ebd.: 203). Dabei ist mit Döring (2003: 407) aus einer sozialpsychologischen Perspektive auf weitere Differenzierungsmerkmale kontextueller Bedeutung zwischen beiden Bindungsarten hinzuweisen: *strong ties* zeichnen sich durch starke Emotionalität und Intimität aus und sind oft mit starken reziproken Verpflichtungen bzw. Unterstützungen und Erwartungen in dieser Hinsicht verbunden. *Weak ties* hingegen «[…]spezialisieren sich auf einige wenige gemeinsame Interessen und Aktivitäten» und weisen einen deutlich tieferen Verpflichtungsgrad auf (ebd.).

Übertragen auf Personen mit Migrationshintergrund, könnte Granowetters Auffassung dahingehend interpretiert werden, dass *weak ties* eher eine gesamtgesellschaftliche Integration besagter Menschen fördern, hingegen *strong ties* eher die Kohäsion eigen-ethnischer Gruppen, nämlich eine Binnenintegration (vgl. Elwert 1982) unterstützen. Demnach lassen sich *weak ties* eher als soziale Beziehungen resp. als Indikator für Sozialkapital, darüber hinaus für die Integration der Eingewanderten in die Mehrheitsgesellschaft identifizieren (vgl. Bommes 2011: 242). Übertragen auf den Migrationskontext argumentiert Fuhse, dass Personen, deren soziale Beziehungen vorwiegend auf eigen-ethnische konzentriert sind und die dadurch strukturell im Zentrum des eigen-ethnischen Netzwerks positioniert sind, sich viel mehr mit der eigenen Ethnie identifizieren werden. «In der Peripherie hingegen sind die Sozialbeziehungen heterogener und die kulturellen Einflüsse überschneiden sich, was auch die Identifikation mit der eigenen Ethnie abschwächt» (Fuhse 2010: 371 f.). Nichtsdestotrotz unterstreicht Granovetter (1983) ebenso die Bedeutung der *strong ties*. Während *weak ties* besser in der Lage seien, Menschen mit förderlichen Informationen und Ressourcen, welche in den eigenen sozialen Kreisen eher nicht vorhanden sind, – etwa für eine soziale Mobilisation – zu versorgen, hätten *strong ties* "greater motivation to be of assistance and are typically more easily available" (ebd.: 209). So betrachtet, können *strong ties* zumindest im Migrationskontext als solide «Grundlage für das Funktionieren der Migrationsnetzwerke, […] als familiär, verwandtschaftlich oder ethnisch basierte, also gewissermassen in vorgegebenem Vertrauen gründende Netzwerke» interpretiert werden (Bommes 2011: 252).

Eine ähnliche Position wie Granovetter mit seiner Hypothese *Strength of Weak Ties* von sozialen Beziehungen – zumindest im Migrationskontext – nimmt Putnam mit seinem Ansatz (Putnam 2000; Putnam/Gross 2001)

Bridging and Bonding Social Capital ein. Der Ansatz fand speziell aufgrund seiner Differenzierung zwischen *bonding* und *bridging social capital* in den letzten zwei Jahrzehnten als konzeptionelle Grundlage für die theoretische und empirische Analyse von Partizipationsformen der Menschen mit Migrationshintergrund auf verschiedenen Ebenen, vorwiegend hinsichtlich Inklusionspotenzialen sozialer Netzwerke, verbreitet Anwendung. Dabei bezeichnet *bonding social capital* Beziehungen sozialer, kultureller oder ethnischer Art innerhalb einer Gruppe von Menschen und damit tendenziell eine Binnenintegration fördern. *Bridging social capital* ist hingegen durch Beziehungen charakterisiert, die tendenziell unterschiedliche Gruppen verbinden bzw. Interaktionen zwischen ihnen ermöglichen und dadurch integrationsfördernd wirken. Allerdings stellt sich hier gewiss die Frage nach der Validität der Eindimensionalitätsannahme sozialer Beziehungen resp. Netzwerktätigkeiten der Individuen einerseits und des gegenseitigen Ausschlusses der Beziehungen etwa der *weak* und *strong ties* sowie *bonding* und *bridging* andererseits.

2.3 Nutzung neuer Medien von Minderheiten im Migrationskontext

Ein Blick auf die Anfänge der US-amerikanischen Soziologie zeige, so Michael Jäckel und Thomas Grund (2005: 18 ff.), dass bereits 1884 in der Analyse von Albion W. Small und George E. Vincent die Medien das Rückgrat der sozialen Kommunikation bildeten. Darüber hinaus erkannten sie eine integrative Funktion der Medien, die alle Teile der Gesellschaft miteinander verband. Ebenso habe John Dewey 1916 darauf hingewiesen, dass Massenmedien zum einen dem Zusammenhalt einer Gesellschaft dienen, zum anderen den Individuen Halt und Austausch sowie Orientierungshilfe bieten würden. Thomas und Znaniecki verwiesen 1918/1920 auf die Bedeutung der Briefkontakte im Migrationskontext. Park erkannte 1922 in der Gestalt der Zeitung ein Massenmedium, das für die Eingewanderten ein Fenster zur Aussenwelt sei. Weitere Autoren wie Lois Wirth (1948) konstatierten etwa, dass Massenmedien und Kommunikationstechnologien unter den Mitgliedern der Gesellschaft ein gegenseitiges Mitgefühl resp. eine gegenseitige Sympathie hervorrufen könnten. Zudem seien Medien «in der Lage, eine ‹rationale öffentliche Meinung› zu bilden, durch welche Klassen- und regionale Grenzen überwunden werden können» (Jäckel/Grund 2005: 19). Darüber hinaus stärken Massenmedien die Handlungsfähigkeit des Nationalstaates, indem sie – wie etwa das Bildungssystem – u. a. «zu einer kulturellen Integration und Legitimation zu verhelfen, die Symbole nationaler Herrschaft allgegenwärtig sichtbar zu machen und die Bevölkerung in eine Sphäre gemeinsamer Wissensbestände,

Erlebnisinhalte und Deutungsmuster einzubeziehen» (Geser/Ideli 2011: 3). Zugleich wird auf die Gefahren, die von Massenmedien ausgehen können, verwiesen. So können konventionelle Massenmedien einerseits etwa Konsens fördernd, andererseits auch verhindernd wirken, eine individuelle und kollektive Inklusion in die Gesellschaft fördern, aber auch exkludierend wirken (vgl. Jäckel/Grund 2005: 21). Ferner ist zu bemerken, dass konventionelle Massenmedien territorial verstreuten ethnischen Gruppen zwar manche Hilfestellung – wie Wissensvermittlung und Orientierung in der neuen Umwelt (im Sinne von Putnam 2000 und Putnam/Gross 2001), also "bridging social capital", Bewahrung der Kultur und Identität, ethnisch-politische Mobilisierung ("bonding social capital", ebd.) – geboten hätten, schwerwiegender seien jedoch «die negativen Auswirkungen, die seit dem 19. Jahrhundert vor allem von den staatlich kontrollierten Presse-, Radio- und Fernsehmedien auf die ethnischen Gruppen ausgegangen sind» (Geser/Ideli 2011: 5).

Mit dem Aufstieg des Fernsehens als Massenmedium und dem etwas späteren Einzug des Internets wurden weitere Funktionen moderner Medien manifest. So stellen etwa die globalen Computernetze zum einen «allen ihren Nutzern unabhängig von Ort, Zeit und sozialen Kontrollen eine polyvalente Plattform für das Prozessieren beliebiger digitalisierter Informationen bereit» (ebd.: 6). Zum anderen ermöglicht das neue Hypermedium Internet den potenziellen Nutzern «niederschwellige egalitäre Zugangsmöglichkeiten zur Rezeption wie auch zur eigenaktiven Kommunikation und Publikation von Informationen sowie multimedialen Inhalten» (ebd.). Mit anderen Worten vereinfachten/ermöglichten die besagten neuen Technologien speziell den diskriminierten gesellschaftlichen Gruppen die Herstellung u. a. neuer Kommunikations- und Interaktionsräume (vgl. Döring 2003: 371). Gerade aufgrund dieser Funktionen entwickelten sich digitale Medien zu Ressourcenquellen, etwa in Form von Mythen, Geschichten, Lebensformen und Selbstdarstellungen sowie symbolischen Ressourcen (vgl. Mikos et al. 2007: 10 ff.), auf die sich Akteure zwecks Identitätsbildung, Orientierung, medialer Selbstartikulation und politischer Mobilisierung oder eines Entwurfs von Lebensperspektiven stützen können (vgl. Diamandaki 2003: 4 f.). Es ist gerade diese Ressourcenfunktion der neuen Medien, die sie im Überlebenskampf der diskriminierten Gruppen wie ethnischen oder religiösen Diasporen zu einem unerlässlichen Instrumentarium macht (vgl. Mitra 2001: 44). Unter anderem, weil besagte Gruppen im Gegensatz zu Nationalstaaten «all jene anderen integrativen Einrichtungen [wie Bildungs- und Kulturinstitutionen] nicht zur Verfügung haben» (Geser/Ideli 2011: 4). Zudem ermöglichen die neuen Medien den Diasporen, «über ihren lokalen Kontext hinaus, sich zu organisieren und sich mit ihrer Kultur/Sprache/Diaspora-Situation auseinanderzusetzen» (Zuravski 2006: 337).

Wie zuvor thematisiert, stehen im Zentrum der theoretischen Ausführungen zu internationalen Wanderungen, transnationalen und diasporischen Phänomenen generell Fragen nach den Wechselbeziehungen zwischen translokaler und -nationaler Netzwerke und der Konstruktion bzw. Re-Konstruktion individueller und kollektiver Identitäten. Ebenso von Interesse sind die synchronen Inklusionen der Akteure in die lokalen wie auch grenzüberschreitenden Strukturen und der Aufbau transnationaler sozialer Räume als hybride Erzeugnisse. Die Pflege sozialer Bindungen und Netzwerke resp. transnationaler sozialer Räume wird, so Döring (2003: 421), «in industriellen und postindustriellen Gesellschaften überwiegend medial vermittelt». Hierzu zeigt ein Rückblick auf die weltweite Geschichte von transnationalen Wanderungen und Diasporen, dass sich lokale wie auch transnationale Netzwerke lange vor dem Ein(be)zug neuer Medien- und Kommunikationstechnologien (MK-T) innerhalb besagter Gruppen etabliert hatten. So existierten anfänglich vor allem Medien wie der Versand von Briefen, Tonbändern und Videos. Dazu gesellten sich sukzessive das Telefon, Printmedien, Radio- und TV-Sendungen aus der Heimat und später lokale Medien der Migranten (vgl. Weber-Menges 2005: 244 ff.). Alsbald nahmen jedoch neue MK-T eine dominante Stellung ein. Bereits 2002 konstatierte Roger Silverstone (2002: 740), dass die dispers lebenden Diasporaminderheiten ihre sozialen Netzwerke vermehrt mit Unterstützung neuer Medien aufrechterhalten würden, unter anderem, weil die neue MK-T zwischen weltweit dispers lebenden Angehörigen transnationaler/diasporischer Gruppen einerseits, zwischen den letztgenannten und den in deren Herkunftsregionen Verbliebenen andererseits schnelle, kontinuierliche Verbindungen, Informationsaustausche und Interaktionen ermöglichten. Ferner ermöglicht die Nutzung neuer MK-T, Geser (2011: 2) zufolge, den diskriminierten Minderheiten, die von den Monopolisierungstendenzen im Medienwesen einerseits und den «demokratiefeindlichen Wirkungen einer von monologischen Massenmedien dominierten ‹vermachteten Öffentlichkeit› […]» andererseits stark betroffen sind, mediale Selbstartikulationen bzw. das Herstellen von Öffentlichkeit. Zudem kommt dem Internet trotz oben erwähnter Beschränkungen – insbesondere für die transnationale und diasporische Gruppen,

> «[…] eine immense funktionale Bedeutung zu, insofern es erstmals die Möglichkeit schafft, alle Angehörigen einer Ethnie ungeachtet ihrer geographischen Verteilung (und lokalen Diskriminierungen) in eine interaktive Kommunikationsstruktur einzubeziehen, die dank ihrer Flexibilität und Multimedialität praktisch allen Aspekten ihrer Volkstradition einerseits und ihrer aktuellen Diasporaproblematik andererseits Rechnung tragen kann» (Geser/Ideli (2011: 6).

Zur besagten Bedeutung des Internets trägt insbesondere seine Eigenschaft bei, dass es als ein «Supermedium» alle bisher getrennten Informations- und Kommunikationsmedien wie Brief, Telefon, Fax, Radio, Fernsehen sowie Bibliothek und Archive resp. ihre Funktionen «in sich aufnehmen und zusammen auf ein Niveau erweiterter Funktionalität und globaler Reichweite heben kann» (ebd.: 7). Nicht zuletzt deshalb eröffnet sich für ethnische – insbesondere diskriminierte – Gruppen durch die Internetnutzung, nach Appadurai (1990), die Perspektive einer universellen «Mediascape», nämlich «eines ganzheitlichen virtuellen Habitats, dessen Komplexität dem Reichtum ihrer Traditionen, der Vielfalt ihrer Lebensverhältnisse, Aktivitäten und Zielsetzungen sowie den divergenten Bedürfnissen» (Geser/Ideli 2011: 7) ihrer Subgruppen entspricht. Damit liegt insgesamt eine Entwicklung vor, die mit Hepp (2007: 36f.) als ein qualitativer Sprung im Aufbauprozess transnationaler Kommunikationsnetzwerke besagter Gruppen interpretiert werden kann. Analoge Einschätzungen, dass neue MK-T beim Aufbau diasporischer und transnationaler Netzwerke bedeutende Funktionen ausüben, finden inzwischen in der einschlägigen Literatur verbreitet Zustimmung (Bräuchler 2006). In diesem Sinne konstatiert etwa Tubella, dass klassische Elemente einer kollektiven Identität wie gemeinsame Sprache, Religion und Geschichte zwar weiterhin von Relevanz seien: Heute seien jedoch weitere Faktoren von Bedeutung: "the capacity for connectivity, cooperation, and interaction [and] the ability to present and represent themselves" (ebd. 2004: 398). Hierzu schlagen Elias/Zeltser-Shorer (2006: 1) vor, Transnationalität in neue Diskurskontexte zu setzen:

> "The internet […] expands the space for intra-community communication, selfexpression and self-representation, and which challenges the national boundaries and political restrictions. Therefore, in order to understand immigration and transnationalism in the 21st century, we must understand the electronic communication tools with which immigrant groups increasingly forge their community."

Im Lichte dieser Einführung in die Thematik stellen sich hierzu Fragen nach den Anwendungsfeldern/-weisen der neuen MK-T durch Angehörige transnationaler und diasporischer Kollektive zum einen und nach den Konsequenzen besagter Anwendungen etwa hinsichtlich bestimmter Aspekte der Transnationalisierungs-, Diasporisierungs- und Integratiionsprozesse wie sozialen Beziehungen und Netzwerken, kollektiver Identitätsbildung, der Herstellung transnationaler oder diasporischer Öffentlichkeit und politischer Mobilisierung zum anderen. Diese Aspekte sollen nachfolgend etwas ausführlicher thematisiert werden.

2.3.1 Neue Medien im Prozess des Beziehungsaufbaus und der Netzwerkbildung

Wie bereits diskutiert, lassen sich transnationale soziale Räume der Migranten durch spezifische Lebens- und Handlungskontexte definieren, welche mehr oder weniger regelmässige und kontinuierliche Beziehungen, Interaktionen und Netzwerkaktivitäten über die Grenzen der Nationalstaaten hinaus aufweisen. Hinsichtlich der Entstehung, des Aufbaus und der Ausdehnung sowie Veränderung der bereits existierenden lokalen, translokalen wie auch transnationalen Beziehungen, Interaktionen und Netzwerkaktivitäten diasporischer und transnationaler Akteure in den sozialen oder deterritorialisierten (ethnischen) Räumen (Bräuchler 2006) wird der Nutzung der neuen Medien-, Informations- und Kommunikationstechnologien (MK-T) zunehmend eine wesentliche Rolle zugeschrieben (vgl. Zurawski 2000; Miller/Slater 2000; Silverstone 2002; Hugger 2005; Elias/Zeltser-Shorer 2006). So konstatierte Pries (1997: 33 ff.), dass transnationale soziale Räume der Migranten sich durch die Existenz und Bedeutung neuer Medien auszeichnen, weil sie u. a. für einen schnellen und dauerhaften Kommunikations- und Informationsaustausch bzw. Interaktionen zwischen den dispers lebenden Migranten zum einen und auch zwischen diesen und den in deren Herkunftsregionen Verbliebenen zum anderen sorgen (vgl. Döring 2003: 424). Nicht zuletzt dadurch befreiten sich transnationale Immigranten und Diasporen wie exilierte sowie staatenlose ethnische und religiöse Minderheiten von den besonderen Zwängen, um ein Überleben der Kollektive langfristig zu sichern. So waren diese Gruppen in der Vergangenheit generell darauf angewiesen, sich meist «in grösseren Städten räumlich zu kompakten Diasporagruppe [zu verdichten], um wenigstens in solch kleinen territorialen Räumen Interaktionen zu pflegen und ein Minimum an gruppenspezifischen Institutionen (z. B. im religiösen Bereich) aufrechterhalten zu können (Simmel 1908: 495)» (Geser 2004: 7). In diesem Sinne ging etwa Silverstone (2002: 740) davon aus, dass die sozialen Netzwerke von weltweit verstreut lebenden Diasporaminderheiten wie marokkanischen Juden in Bordeaux, Kubanern in Miami oder Türken in Berlin zunehmend mit Unterstützung der neuen MK-T aufrechterhalten würden. Ähnliches hielten Breidenbach und Zukrigl (2003: 34) fest, nämlich, dass «das Internet, Beziehungen, die durch die geographische Entfernung akut bedroht sind, aufrechtzuerhalten und sogar wieder zu beleben» helfe. Nach Döring (2003: 455 f.) können das Internet und seine Dienste Personen und Gruppen, die in ihrer Mobilität eingschränkt sind, bei der Überwindung oder zumindest Abmilderung der Isolierung unterstützen.

Im Lichte derartiger Erkenntnisse zeigt ein Blick auf die Aktivitäten und Interaktionen der Migranten, dass dieser betroffene Bevölkerungsteil

zugleich lokaler als auch globaler ist: Er «ist lokal, da [er] als Minderheitenkultur an einem bestimmten Ort existiert; aber [er] ist global in [seinem] Einflussbereich. In letzterer Form ist [er] weniger eine Gemeinschaft als Netzwerke, ein Haus, das Mitglieder an verschiedenen Orten, in verschiedenen Städten verbindet […]. Diese Netzwerke arbeiten zunehmend durch die Medien im elektronischen Raum» (Silverstone 2002: 739 f.). Dank neuer MK-T sind internationale Wanderer im Gegensatz zu früheren Wanderer-Generationen in der Lage, intensive Beziehungen zu ihrer Herkunftsregion wie auch zu ihren weltweit dispers lebenden Angehörigen zu gestalten resp. aufrechtzuerhalten. Viele sind bereits doppelt verankert und entwickelten einen transnationalen Lebensstil (vgl. Breidenbach/Zukrigl 2003: 33). Dabei zeigen empirische Befunde, dass online vermittelte Kommunikationen und Beziehungen eher komplementär zu Offline-Beziehungen und Kommunikationen als Hybrid-Beziehungen (vgl. Döring 2003: 424 f.) auftreten und als solche einen Raum zur Ausweitung des sozialen Umfeldes bereitstellen (vgl. Banse 2006a: 31). «Die kommunikativen Möglichkeiten des Internet können zum einen dazu beitragen, bereits bestehende Beziehungen über grosse Distanzen hinweg aufrechtzuerhalten und zu vertiefen. Zum anderen können sich auch neue Beziehungen zu bisher Unbekannten entwickeln» (ebd.). Dieses von Banse unterstrichene Prinzip der Komplementarität betreffend die On- und Offline-Netzwerke besitze, Geser (2011: 9) zufolge, auch auf der Ebene der politischen Mobilisierung und der Entwicklung formaler Organisationen seine Gültigkeit.

Ähnliches konstatieren van den Bos und Nell in ihrer Studie zum Thema transnationale On- und Offline-Netzwerke iranischer und türkisch-kurdischer Immigranten in den Niederlanden: “Comparing ‘respondents’ political online and offline activities, the two appear complementary rather than exclusive of each other. The Internet does not replace more ‘traditional’ political activities, but reinforces them” (ebd. 2006: 214). Ebenso stellen Matei und Ball-Rokeach (2001: 557) positive Korrelationen zwischen “online- and offline social ties” fest. Diesbezüglich verweist Sökefeld, gestützt auf seine empirischen Erkenntnisse über die alevitische Community, auf einen anderen Aspekt des On-/offline-Dualismus bzw. des Dualismus von realer und virtueller Lebenswelt: “[…] the Alevi community, already existing as a community of imagination, is extending itself into virtual space by disseminating, sharing, and debating its self-representations and self-imaginings. ‘Virtual’ must not be understood as the opposite of ‘real’ – that is, either as unreal because it lacks all relations with reality or as simply mistaken” (ebd. 2002: 109). Hierzu schlagen Appadurai (1998: 14) und Bräuchler (2006: 87 f.) vor, die Online- und Offline-Ebene als Bestandteile ein und derselben Wirklichkeit zu betrachten. Insofern stellt sich wiederum die Frage nach den

Zusammenhängen zwischen verschiedenen Formen, etwa der Online- und Offline-Ebene, der interpersonalen Beziehungen/der medialen Kommunikation und der Identitätsausbildungen einerseits und der gesellschaftlichen Integration andererseits.

2.3.2 Neue Medien im Prozess der ethnisch-kulturellen Identitätskonstruktion

Das Zugehörigkeitsgefühl der Individuen wie auch der sozialen Gruppen zu einem übergeordneten Kollektiv, etwa einer Ethnie, ist, so Rucht (1995: 9), für die Herausbildung einer kulturellen Identität resp. Gemeinschaft unabdingbar. Die kollektive Identität basiert generell auf einer gemeinsamen Vergangenheit, aber auch auf einer gemeinsamen Vorstellung der Zukunft oder auf einem gemeinsamen Zusammengehörigkeits-Bewusstsein mit nach aussen definierten Grenzen wie einer Klasse, Ethnie, Nation (vgl. Giesen 1999: 31; Kokot 2002: 100 ff.). Damit verbunden wurde verbreitet postuliert, dass kulturelle Identitäten allgemein auf etwas lokal Verwurzeltes, nämlich auf lokale Zusammenhänge wie Werte, Normen, Traditionen und Symbole sowie Sprach- und Religionszugehörigkeiten hindeuteten. Auch wenn identifikative Positionierungen resp. die Konstruktion kollektiver Identitäten besagter Art stets solche Grenzziehungen (vgl. Bader 1995: 35) fordern und auf den ersten Blick in einem Spannungsverhältnis zu Globalisierungstendenzen stehen, sind jedoch ethnisch-kulturelle Identitäten keine starre Formen, sondern dynamische und anpassungsfähige Konstrukte kommunikativ-diskursiver Prozesse, die sich situativ und kontextabhängig sowohl wandeln als auch rekonstruieren lassen (vgl. Zurawski 2006: 349). Hinsichtlich der Dynamik und Variabilität ethnischer Identität spiele generell, so Zurawski (ebd. 2000: 101), die Vernetzung als kommunikative und interaktive Verbindung zwischen translokal wie auch -national engagierten Akteuren eine wesentliche Rolle und damit die Nutzung und Dienstleistungen der modernen Online-Kommunikationstechnologien wie Telefon und neulich immer häufiger Internet (s. a. Cappai 2005: 171 ff.).

Bereits Anderson (1996: 35 f.) bemerkte in seiner Untersuchung zur Ermittlung der Mechanismen und Strukturen, die der Bildung vorgestellter Gemeinschaften zu Grunde liegen, dass ein zentrales Moment bei der Imagination nationaler Identität in den Prinzipien der Gleichzeitigkeit und der medialen Vernetzung liege. Aus einer sozialpsychologischen Perspektive weist Döring den Medien generell wie auch den Beziehungen bei der Ausbildung der Identitäten eine zentrale Rolle zu. So würden etwa «Massenmedien der Bevölkerung mit ihren Informations- und Unterhaltungsangeboten Wirklichkeitsentwürfe [anbieten], in denen über die Repräsentationen von Personen

und Gruppen auch Identitätskonstruktionen enthalten sind» (ebd. 2003: 337). Darüber hinaus sei, so die Autorin, die Entwicklung eigener Identitäten wie auch deren Präsentation sowie die Wahrnehmung der Identitäten anderer Personen auch stark davon abhängig, «in welchen medialen Umgebungen wir auf welche Weise mit anderen Menschen in Kontakt treten» (ebd.). Hierzu unterstreicht Diamandaki (2003: 5) speziell die Bedeutung des Internets, insbesondere, weil es die Herstellung eines neuen Kommunikationsraums zwischen Individuen und Gruppen ermögliche, und dadurch die wissenschaftlichen Diskurse um die Frage nach der nationalen oder ethnischen Identität auf einen neuen Grund stelle: "It is another archive, mirror and laboratory for the negotiation of national and ethnic identity. To use a popular metaphor, it is yet another frontier to be colonized by our imaginary and national identity" (ebd.). In ähnlicher Weise verweisen Autoren wie Verhulst (1999: 30 f.) und Silverstone (2002: 743) auf die unterstützende Funktion der MK-T im diskursiven Prozess der kollektiven Identitätskonstruktion und Community-Bildung «als ‹Bindemittel› der vorgestellten Gemeinschaft» (Anderson 1996) und bei der Herstellung oder Verstärkung der sozialen Beziehungen sowie Solidarität der Mitglieder der Diaspora-Gemeinschaften zum einen, bei der Konstruktion der hybriden kulturellen Identitäten zum anderen. Kulturen formieren und verändern sich – und damit auch Identifikationsformen, laut Silverstone (2002: 743), nicht zuletzt als Folge der Wechselwirkungen globaler Kommunikation. Dabei seien es wesentlich die Medien – zunehmend die neuen Medien, die ihre Nutzer mit Quellen wie potenziellen Symbolen und Diskursen zur Identifikation versorgen, sowohl die Medien, die von den Diasporen produziert werden, als auch die Medien aus dem Herkunftsland und die des Aufnahmelandes. Hierbei unterstreicht Marie Gillepsie zum einen die aktive Rolle der Akteure bei der Nutzung der MK-T im Prozess der Identitätsbildung, zum anderen verweist sie auf die darin enthaltene Dualität: «Die Medien werden produktiv konsumiert, um Grenzen aufrecht zu erhalten und zu stärken, aber auch um neue gemeinsame Räume zu entwickeln, in denen synkretische Kulturformen wie beispielsweise 'new ethnicities' entstehen können» (1995: 208 f., zit. in Silverstone 2002: 743.). Dieses Phänomen von 'new ethnicities' illustriert Douglass (1997) am Beispiel der internetbasierten Identitätskonstruktion der baskischen Diasporagemeinde in den USA, das weiter unten ausführlicher thematisiert wird.

Ganz in der Tradition der «neueren Perspektiven der kulturellen Identität, die im Rahmen der sog. Cultural Studies entwickelt worden sind» (Bucher/Bonfadelli 2007: 129), ist Identität für Meinhof (2001: 114) nicht nur als ein Konstruktionsprozess, sondern auch als ein diskursiver Prozess zu sehen, der sehr stark interaktiv, kontextgebunden und offen für Veränderungen sei. In diesem Prozess spielten Medien eine sehr signifikante Rolle als

bedeutende Quelle, die Nutzer mit potenziellen Symbolen und Diskursen zur Identifikation versorge (vgl. Tubella 2004: 397). Diese verschiedentlich umschriebene Rolle der Medien hinsichtlich der kollektiven Identitätsbildung, der Entstehung von *Kosmopolitentum* und *Hybridität* (vgl. Silverstone 2002) werde im Prozess der Globalisierung von Medienkommunikation zunehmend deutlicher. So stellt Georgiou (2002: 8), gestützt auf ihre Studien unter Griechen in London, Folgendes fest: "For minority populations that have multiple spatial and cultural associations – with their local community, the state they live in, the country of origin and the broader diaspora – media can become the intermediator that translates the difference within the ethnic community, the diasporic community and the multiethnic society." Die dabei entstehenden Identitätsmuster seien im Grunde pluralistisch und hybride. Hierzu konstatiert Hepp (2003: 99), «dass sich Verdichtungen medialer Repräsentationen und nationale Territorien auf vielen Ebenen nicht entsprechen. Mit Nachdruck an Bedeutung gewonnen haben damit auch deterritorialisierte Ressourcen der Artikulation von Identität, die sich nicht mit Nation, Staat und Territorium decken». Dabei unterstreicht Hepp (ebd.) die Bedeutung der Globalisierung der Medienkommunikation, insbesondere für die Diasporen, die er als deterritorialisierte vorgestellte Gemeinschaften betrachtet, welche jeweils spezifische Identitätspolitiken manifestieren. Überdies stellt der Autor folgende Behauptung auf: «Ohne die Möglichkeit, dass verschiedenste mediale Repräsentationen insbesondere durch Satellitenfernsehen und Internet über die territorialen Grenzen von Nationalstaaten hinaus zugänglich sind, wäre die Aufrechterhaltung von Gemeinschaften der Diaspora und ihrer Identitäten kaum denkbar» (ebd.: 103). Zugleich unterstreicht der Autor die Notwendigkeit einer Differenzierung zwischen «diasporisch-ethnischer Identität» und «ursprünglicher ethnischer Identität». Es sei kaum so, dass die letztgenannte, jenseits territorialer Grenzen der angestammten Heimat, sprich in der Diaspora, eins zu eins gelebt werde, so Hepp (2003: 104) weiter. Vielmehr sei ein ständiger Artikulationsprozess von Identitäten und zugleich eine kommunikative Öffnung der Identitäten in einem doppelten Sinne zu beobachten (vgl. Verhulst 1999: 31). Die Angehörigen von Diasporen – insbesondere jene der Folgegenerationen – seien nicht ausschliesslich auf diasporische Medien und kommunikative Netzwerke fixiert. Eine Öffnung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft und gegenüber den verschiedenen Bedeutungsdimensionen des Lokalen finde ebenso statt. Mit anderen Worten: «Es überlagern sich in der deterritorialisierten Gemeinschaft der Diaspora verschiedene Formen der Hybridisierung der Identitätsartikulation» (Hepp 2003: 105). Analoges konstatiert Douglass (1997), der bezüglich der Identitätskonstruktion der baskischen Diasporagemeinde in den USA den Begriff *Virtual Ethnicity* prägte, dass in der Auseinandersetzung mit anderen Iden-

titäten eine eigene baskische Identität in der Diaspora aufgebaut wurde. Der Autor beschreibt die Dynamik der Identitätskonstruktion besagter Gruppe und zeigt in seinem Aufsatz *Becoming Basque-American,* wie es ihnen das Internet ermöglicht, eine eigene baskische (Diaspora-)Identität zu konstruieren (vgl. Zurawski 2006: 340). Douglass (1997: 164) konstatiert jedoch, dass daraus etwas Neues entsteht, nämlich eine "Basque cyberspatial cultural reality that is the result of an interplay of selected Old World and diasporic Basque cultural referents, yet subject to individuated kaleidoscopic recombination by empowered consumers who fashion their own Basque products in accord with their personal preferences" (zit. in Zurawski 2006: 340). Ebenso bemerken Van den Bos und Nell, dass die Identitäten der Mitglieder von medialen Diasporanetzwerken besagter Gruppen jeweils starke Bezüge zur «ursprünglichen» regionalen Herkunft aufweisen. Zugleich verweisen sie auf den «multi-layered» Charakter von Identitäten der Kurden in ihrem Sample, deren Internet-Nutzung Gefühle der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Gruppenidentitäten im «physical life» spiegle, und bemerken (van den Bos/ Nell 2006: 217):

> "Immigrants Internet practice, our cases show, need not broaden or dissolve territoriality but may actually reinforce it. [...] we found transnational ties and Internet networks to be subject to spatial regimes that accord centrality to territorial 'place'. Online interaction by Kurdish and Iranian immigrants demonstrates instances of spatiality that would be ill conceived if labelled 'deterritorializing'. Instead, they highlight territorial bounds to virtual space."

Diese Wichtigkeit der Lokalität als Bezugsort (Dahinden 2011) unterstreicht auch Bräuchler (2006: 87) anhand ihrer Studie zu den Molukken: «Bei aller Enträumlichung dürfen lokale Gegebenheiten und Örtlichkeiten aber nicht vernachlässigt werden, da auch bei enträumlichten Gemeinschaften meist ein Bezug auf einen Ort, die Herkunft oder bestimmte lokale Gegebenheiten besteht.» Gerade hier machten es Interneträume Molukken möglich, diese lokalen Bezüge und globalen Prozesse zu vereinen, die sich dort wechselseitig beeinflussen können (ebd. 2005: 331). Auch eine von Castells und Tubella 2003 durchgeführte Studie zum Thema «Identitätsaufbau in der ‹Netzwerkgesellschaft› Kataloniens» zeigt, dass die Identifikation mit dem Territorium weiterhin wichtig bleibt. Diese territoriale Identifikation mit Katalonien zeige sogar eine deutliche Tendenz bei Internetnutzern (zit. in Ursua 2006: 173). Mittlerweile zeigen ähnliche Beispiele aus der Literatur zum Thema, dass viele der weltweit verstreut lebenden ethnischen oder religiösen Diaspora-Gruppen – entgegen der Prophezeiungen, dass Menschen im virtuellen Raum ihre kulturelle Identität und verbunden damit identifikative lokale Bezüge

aufgeben würden – auf ethnischer, lokaler wie auch transnationaler Ebene mit steigender Tendenz von Individualmedien wie Telefon, insbesondere jedoch von kommunikativen Internetdiensten Gebrauch machen, um miteinander in Kontakt zu treten bzw. um eine Infrastruktur von Gemeinschaft und identifikativer Zugehörigkeit aufzubauen (vgl. Diamandaki 2003: 5; Döring 2003: 339). Gerade für besagte Gruppen üben neue MK-T, laut Banse (2006: 57), eine identitätsstiftende Funktion überlebenswichtiger Bedeutung aus, da sie als Bühne der Selbstdarstellung und Präsentation kollektiver Identität für die Aufführung von Handlungspraxen, Sprachen, Normen, Traditionen, Symbolen und Ritualen, aber auch als Bühne der Artikulierung der politischen Forderungen zur Verfügung stehen (vgl. Tubella 2004: 397). Diese Darstellung sei jeweils nach innen wie auch nach aussen gerichtet. Laut Zurawski finden «Ethnisierungen», insbesondere der in der «Heimat» Diskriminierungen ausgesetzten Gruppen, häufig erst «in der Diaspora statt – über das Internet können sie im Kontext einer verstärkten globalen Wahrnehmung und Vernetzung dann allerdings sehr einfach die Diskurse mitbestimmen» (ebd. 2006: 348). Zudem ermöglichten neue MK-T Angehörigen solcher Gruppen nicht nur sich weltweit zu vernetzen und Unterstützung zu mobilisieren, sondern wirkten auch nach innen homogenisierend. So konstatiert Bräuchler (2005: 318), dass im Falle der Molukken die Vorstellung von politischer Einheit und Zusammenhalt sowie Mobilisierung der Menschen über die religiösen Grenzen hinaus erst über das Internet ermöglicht wurde. Ebenso halten Miller/Slater (2000: 87 ff.) in ihrer Studie zu Trinis fest, dass die Möglichkeit der Aufrechterhaltung und des Auslebens der kulturellen Identität für die Angehörigen dieser Volksgruppe – in der Heimat wie auch in der Diaspora – ein zentraler Aspekt für ihre Nutzung des Internets sei.

Allerdings wird zurecht bemerkt, dass die Erwartungen bezüglich der Herausbildung kultureller Identitäten allein durch Internetdienste – sprich eindimensionale und technikdeterministische Annahmen – kaum realistisch seien (vgl. Döring 2003: 369). So hält es etwa Geser (1997: 8) für «unwahrscheinlich, dass allein auf der Grundlage von Online-Kommunikation neue primäre Identifikations- und Solidaritätskerne entstehen könnten, die eine hinreichende Basis für die spätere Gründung stabiler formeller Assoziationen oder Institutionen darstellen würden». Ähnlich skeptisch argumentiert Meinhof (2001: 126), nämlich, «dass sich kulturelle Identitäten nicht durch die Medien allein, quasi top-down erzeugen lassen, dass aber umgekehrt die Medien eine bedeutende Rolle in der Identitätskonstruktion vor allem dann spielen können, wenn sie mit den Bedürfnissen der angesprochenen Bevölkerung Hand in Hand gehen». Vielmehr können sie bei der Bildung der symbolischen Gemeinschaftsräume, die für die Konstruktion der Identitäten eine Voraussetzung darstellen, einen bedeutenden Beitrag leisten. Zudem

würden im besagten Prozess der kulturellen Identitätsbildung «verschiedenste Medien [...] verwendet in einer Art und Weise, die zumindest potenziell gemeinschaftsbildend [wirken]» (Silverstone 2002: 739). Dennoch stellt sich resümierend die Frage nach den Zusammenhängen zwischen (Medien-) Internetumbruch (Müller 2008: 114), überdies der dadurch ermöglichten zielorientierten Nutzung der neuen MK-T und der Konstruktion, Aufrechterhaltung und Etablierung von kollektiven Identitäten einerseits und der gesamtgesellschaftlichen Integration, nämlich Entwicklung von parallelen Identitäten und parallelen Gesellschaften andererseits.

2.3.3 Neue Medien in lokalen und translokalen Integrationsprozessen

Wie bereits ausgeführt, ermöglicht die Nutzung neuer Medien-, Informations- und Kommunikationstechnologien (MK-T) immer einfachere, schnellere und kostengünstigere sowie intensivere translokale und -nationale Beziehungen aufzunehmen und bestehende weiterzuentwickeln. Das gleiche gilt für die Aneignung der Informationen und von Wissen, welche der Meinungsbildung als Grundlage dienen. Überdies vollziehe sich, gemäss der Argumentation des Medienwissenschaftlers Ottfried Jarren (2000: 23), die «gesellschaftliche Kommunikation in der modernen Gesellschaft [...] weitgehend über Medien, [weshalb] den Massenmedien eine zentrale Funktion für (Integrations-)Diskurse (als Vermittler) und auch als soziostruktureller Infrastrukturfaktor zu[komme]». Ebenso können besagte MK-T die ethnischen Minderheiten bei der Herstellung ihres Zusammenhalts bzw. bei der ethnischen Community-Bildung in der Diaspora unterstützen, so dass eine grenzüberschreitende Wanderung nicht mehr zwangsweise zum Abbruch der Verbindungen zur Herkunft führt. Diese technischen Errungenschaften ermöglichen Eingewanderten insbesondere nachfolgender Generationen heute ein Leben in einem zwei- oder mehrpoligen, transnationalen Raum. So ist es in einer vereinfachten Art und Weise möglich, nicht nur zwischen geografischen Distanzen öfter zu pendeln, sondern auch zwischen verschiedenen Kulturen, sich in mehreren Ländern «beheimatet» zu fühlen und häufig in zwei oder mehr Ländern sozialen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Interessen nachzugehen (vgl. Kissau et al. 2007: 2). Im Lichte ähnlicher Erkenntnisse wird zugleich von ambivalenten Folgen, mehr noch von der Möglichkeit einer dysfunktionalen Wirkung (Saxer 1991) der Massenmedien gesprochen, die in Bezug auf die Bevölkerung mit Migrationshintergrund von besonderer Bedeutung sein kann.

Nichtsdestotrotz wird, meist ausgehend von den theoretisch und normativ argumentierenden Annahmen, den Medien verbreitet ein/e gesellschaftliche/s Integrationsfunktion/-potenzial attestiert (vgl. Vlašić 2012:

420; Zauner 2012: 67 f.; Jarren 2000: 32 ff.). Daraus wird oft abgeleitet, dass die Integration der Individuen wie auch diejenige der Kollektive in die Gesellschaft eine Einbindung besagter Subjekte in den medialen Informations- und Kommunikationsprozess voraussetze (vgl. Pöttker 2002: 324 ff.). Übertragen auf den Migrationskontext habe die Integrationsfunktion der Medien, so Trebbe (2009: 67), «konkrete Leistungsanforderungen» sowohl an die Medien wie auch an die Bevölkerung mit Migrationshintergrund hinsichtlich ihrer Mediennutzung. Dabei wird angenommen, «dass Medien starke positive oder negative Effekte auf den Integrationsprozess von Migranten haben können» (ebd.). Vor diesem Hintergrund rückt die Mediennutzung des Bevölkerungsteils mit Migrationshintergrund einerseits und die Darstellung wie auch Repräsentation besagten Bevölkerungsteils in den Massenmedien zunehmend ins Blickfeld der Wissenschaft und der politischen Öffentlichkeit. Die erwähnte Grundannahme und damit verbunden die möglichen Konsequenzen einer einseitigen Nutzung der MK-T – Aufnahme- oder Herkunftsgesellschaftsbezug – und einer tendenziösen Darstellung sowie Partizipation/Repräsentation der Menschen mit Migrationshintergrund bilden den Ausgangspunkt vieler empirischer Studien der letzten zwei Jahrzehnte (vgl. Bonfadelli/Bucher 2008; Kissau 2008; Trebbe 2007; Elias/Zeltser-Shorer 2006; Ye 2005; Müller 2005; Vlašić 2004).

Nicht selten wird in diesem Kontext, gestützt auf die Medienwirkungs-Ansätze, von der Annahme ausgegangen, dass eine stärkere Nutzung von Medienangeboten des Aufnahmelandes *(aus einer medienzentrierten Perspektive,* siehe Bonfadelli/Bucher 2008: 22) – bzw. eine Teilnahme an den kommunikativen Netzwerken der Aufnahmegesellschaft oder zumindest die Bereitschaft dazu – in der Regel eine bessere resp. gelungene Integration von Rezipienten zur Folge habe. Das heisst, ein ähnliches Mediennutzungsmuster würde, so die von der kontrovers diskutierten Homogenisierungsthese abgeleitete Annahme, zum einen die Aneignung der Sprache und der Verhaltensweisen der Mehrheitsgesellschaft durch Menschen mit Migrationshintergrund und die Partizipation besagter Bevölkerungsgruppe an den gesellschaftlichen Sphären ermöglichen, zum anderen eine Aneignung von Normen und Werten der Mehrheitsgesellschaft durch Menschen mit Migrationshintergrund zur Folge haben (vgl. Vlašić 2004: 63 f.). Konzepte dieses Theoriestrangs, dazu zählt der sogenannte Assoziationsansatz, sind meist geprägt durch die Annahme der Homogenisierungsfunktion der Massenmedien und sind unter assimilativen Vorstellungen in Essers Sinn zu subsumieren. Den Homogenisierungsvorstellungen liegt – mit Kissau etwas übertrieben ausgedrückt – implizit die Prämisse der Einheitlichkeit und zwar «nicht nur eine Einheitlichkeit durch die Mediennutzung, sondern auch eine Einheitlichkeit der Medienangebote und -inhalte» (ebd. 2008: 65), nämlich gemeinsame, mehr noch einheitli-

che Medienumgangserfahrungen zugrunde, was diesem Modell nach einer gesellschaftlichen Integration im assimilativen Sinne förderlich sei (ebd.).

Homogenisierende Annäherungen werden mittlerweile vielseits kritisiert, unter anderem, weil sie von einer homogenisierenden Kraft der Massenmedien ausgehen, die faktische Heterogenität der modernen Gesellschaften in kultureller wie auch sozioökonomischer Hinsicht und die starke Pluralisierung der Lebensformen ausser Acht lassen (vgl. Zauner 2012: 81; Vlašić 2004: 65). Zudem müsse aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive, so Vlašić (ebd.), die Integrationsfunktion der Massenmedien «eher als Metapher denn als ein klar umrissenes Konzept gelten». Eine Relativierung der Integrationsfunktion der Massenmedien unternimmt auch Jarren (2000: 32 ff.), indem er davor warnt, die den Massenmedien zugeschriebene Integrationsfunktion zu überschätzen. Im Gegensatz zu den homogenisierenden bzw. assimilativen Ansätzen, liegt mit dem Pluralismusansatz eine Perspektive vor, die die Differenzen als eine «Voraussetzung für Demokratie und ethnische oder kulturelle Vielfalt [als] Grundlage einer politischen Gesellschaft» betrachtet (Kissau 2008: 76). Dabei lautet das Hauptmotto dieses Ansatzes, so Leggewie (1997: 245), «so viel Autonomie wie möglich, so viel Integration wie nötig». Hierauf betrachtet die pluralistische Perspektive die Nutzung der sogenannten Ethnomedien zwar als ein mögliches «Mittel, der Bewahrung der ethnischen Identität und des Kontaktes zum Herkunftsland» (Kissau 2008: 76), jedoch nicht unbedingt als integrationshindernd, sondern vielmehr als notwendige komplementäre Mediennutzung als Ausdruck legitimer Bedürfnisse besagter Bevölkerungsgruppen (ebd.: 77).

Aus einer pluralistischen Perspektive entwickelten Geissler und Pöttker (2006) den Begriff *Mediale Integration*, worunter sie «die Integration der ethnischen Minderheiten in die medial hergestellte Öffentlichkeit und in das Mediensystem» (ebd.: 20f.) verstehen. Dabei wird die Möglichkeit einer Existenz einer ethnisch pluralen Öffentlichkeit wie auch eines ethnisch pluralen Mediensystem nicht ausgeschlossen. Geissler (2005: 72) entwirft drei idealtypische Modelle, nämlich «mediale Segregation, assimilativ mediale Integration (mediale Assimilation) und interkulturelle mediale Integration», wobei er der Ansicht ist, dass eine Diskussion der Integrationsfunktion der Medien eine ausführliche Auseinandersetzung mit Integrationstheorien bedingt. Demnach tritt eine *mediale Segregation* dann ein, wenn die medienbezogenen Interaktionen der Angehörigen ethnischer Minderheiten einseitig innerhalb des eigen-ethnischen Rahmens bzw. in der Herkunftssprache stattfinden und/oder die Partizipation der Mitglieder besagter Bevölkerungsgruppe an den Medien der Mehrheitsgesellschaft nicht angemessen ist. Gerade dadurch treten der Öffentlichkeit der Mehrheitsgesellschaft abgeschottete ethnische Teilöffentlichkeiten mit eigenen Ethnomedien gegenüber. Analog dazu sind

Mitglieder ethnischer Minderheiten im Mediensystem der Mehrheitsgesellschaft weder als Nutzer noch als Produzenten präsent (ebd.). Im Umkehrschluss wird angenommen, dass eine *assimilativ mediale Integration* dann entsteht, wenn eine institutionelle Integration der ethnischen Minderheiten vorliegt, wenn Mitglieder besagter Gruppen «in der funktional wichtigen Institution Medien angemessen repräsentiert – als Journalisten, Manager [...] oder auch Eigentümer» (ebd.: 73) sind. Insgesamt setzt dieser Idealtyp voraus, dass «die Medieninhalte keine ethnospezifischen Bezüge [haben]», weil die ethnischen Minderheiten in die Mehrheitsgesellschaft eingegangen sind resp. «als soziokulturell besondere Gruppe nicht mehr existieren» (ebd.:). Im Anschluss an diese beiden ausschliessenden «Entweder-oder»-Typen schlagen Geissler und Pöttker (2006: 18) vor, diese begriffliche Dichotomie zu einer Trichotomie zu erweitern, in dem als dritte Möglichkeit das Konzept der *interkulturellen medialen Integration,* als ein Mittelweg zwischen Assimilation und Segregation, aufgebaut wird. Das Konzept sieht auf der Ebene der Medienproduktion «eine angemessene, möglichst proportionale [...] Teilnahme der ethnischen Minderheiten an den deutschen Mehrheitsmedien» vor. Dadurch wirken die Repräsentanten der Minderheiten «an der Herstellung der pluralistisch-demokratischen Öffentlichkeit mit», wobei eine Existenz der durch Migranten produzierten Ethnomedien nicht ausgeschlossen wird. Auf der Inhaltsebene der Medien wird hierfür eine Berichterstattung erforderlich, der eine objektive Darstellung bzw. angemessene Repräsentation der ethnischen Minderheiten, eine Herstellung gegenseitiger aktiver Akzeptanz der Bevölkerungsteile sowie die Förderung des Bewusstseins vom Aufeinanderangewiesensein von Mehrheit und Minderheit (vgl. Geissler/Pöttker 2006: 23 f.) und die Darlegung des Bedarfs an Einwanderung, eine gewisse Akkulturation und gegenseitige Toleranz für «legitime» Gruppenbesonderheiten sowie eine sozialstrukturelle und interkulturelle Integration als Leitprinzipien der journalistischen Tätigkeit zugrunde liegen. Übertragen auf die Mediennutzung ist nach diesem Konzept der Konsum der Medien der Mehrheitsgesellschaft als eine Voraussetzung einer Orientierung im Alltag und einer Teilnahme an der medialen Öffentlichkeit sowie einer strukturellen und institutionellen Partizipation unabdingbar. Nicht ausgeschlossen wird hierbei eine Nutzung der Ethnomedien, insbesondere durch «nicht assimilierte», jedoch «bikulturell orientierte» Angehörige der Minderheiten.

Unabhängig davon, ob das Konzept der interkulturellen medialen Integration, das stark auf dem Multikulturalismus-Modell eines klassischen Einwanderungslandes wie Kanada fusst, auf Länder wie Deutschland und die Schweiz übertragen werden kann, unterstreicht es einige Aspekte bzw. Funktionen der Medien, die in der gängigen Literatur als Indikatoren einer medialen Integration Akzeptanz finden. Diese wären etwa die Art und Weise

der Mediennutzung des Bevölkerungsteils mit Migrationshintergrund, die Darstellung der besagten Menschen in den Medien der Aufnahmegesellschaft, die Chancengleichheit bezüglich der Informations- und Wissensaneignung und die Vermittlung von Normen und Werten sowie die Möglichkeit der Teilnahme an der medialen Öffentlichkeit (vgl. Kissau 2008; Vlašić 2004; Jarren 2000). Hierbei ist zu bemerken, dass es im «kontrovers geführten theoretischen Diskurs über die potenziell integrative Funktion der Medien» (Bonfadelli/Bucher 2008: 21) noch weitgehend offen ist, ob etwa eine eher einseitig orientierte Mediennutzung und eine «vereinfachte und somit zunehmend mögliche Kommunikation mit weit entfernt lebenden Personen insgesamt eher negative, sozial isolierende, oder eher positive, das soziale Kapital mehrende» (Kissau 2008: 43) resp. (des)integrative Konsequenzen hat.

Hierbei wird oft kritisch auf die Medienwirkungs-Ansätze verwiesen, die in der Regel den Medienkonsum von Migranten als unabhängige Variable und ihre Integration in die Residenzgesellschaft als abhängige Variable annehmen. Zwar wiesen Ergebnisse einiger Studien diesbezüglich gewisse Zusammenhänge auf, die aber weder generalisiert noch als einseitige Kausalitätsbeziehungen interpretiert werden könnten. Vielmehr variiere der besagte Integrationseffekt nach den ethnischen, kulturellen und soziokulturellen Hintergründen der Mediennutzer sowie nach dem Umgang mit den Medien, was Motivation, Intensität und Sprache der Nutzung sowie die Art des genutzten Mediums einschliesse (vgl. Bucher/Bonfadelli 2007: 142 f.). Eine Auffassung, die mit den Cultural Studies, die die Rezipienten ins Zentrum ihres Interesses stellen, korrespondiert. Diese gehen laut Bonfadelli und Bucher (2008: 31) davon aus, dass «Medientexte prinzipiell ‹offen› sind, d. h. von den Rezipienten aufgrund von Persönlichkeit, sozialer Lage und kultureller Herkunft je unterschiedlich interpretiert werden können». Dieser Position nach können sich Migranten im Sinne der *Sowohl-als-auch-Perspektive* Medienangeboten sowohl in ihrer Herkunftssprache als auch in der Sprache der Aufnahmegesellschaft bedienen, ohne dass diese duale Nutzung einer kulturellen Integration der Migranten in die hiesige Gesellschaft hinderlich wird.

Wie bereits umschrieben, bieten neue Medien Migranten einerseits eine passende Möglichkeit, das Interesse am Herkunftsland und die Herkunftskultur bzw. die «ethnische Identität» – unabhängig vom Aufenthaltsort – beizubehalten und sie darüber hinaus weiterzuentwickeln (vgl. Kissau 2008: 44; Ye 2005: 155). In diesem Sinne attestieren Melkote und Liu (2000: 500) dem Internet die Eigenschaft, ein Medium für pluralistische Gesellschaften zu sein. Dabei verstehen sie unter Pluralismus, dass die Angehörigen der Minderheiten die Teile ihrer herkunftsbedingten kulturellen Werte und Verhaltensformen bewahren, aber dennoch an der Aufnahmegesellschaft partizipieren. In ihrer Untersuchung zu «Chinese ethnic Internet» fand das Forscherduo (ebd.: 501)

heraus, dass das Internet die Nutzer einerseits bei der Beibehaltung der Herkunftswerte, andererseits beim Lernen bzw. bei der Aneignung der Verhaltensformen und kulturellen Werte der US-amerikanischen Gesellschaft unterstützte. Zudem werden in der neueren Literatur zum Thema den neuen Medien, insbesondere dem Internet, im Kontext Migration ähnliche Funktionen zugewiesen wie sie in den klassischen Migrationsstudien noch bis in die 1980er Jahre etwa den Migrantenvereinen attestiert wurden. So wird darauf hingewiesen, dass das Internet insbesondere den neu Zugezogenen und solchen, die es schwierig haben, in ihrem Alltag sozialen Anschluss zu finden oder ihre Alltagsprobleme selbständig zu meistern, die Chance bietet, Kontaktmöglichkeiten, Unterstützung und Orientierung zu erhalten (vgl. Geser 2004: 24). Dies würde laut Geser (ebd.) u. a. dazu dienen, «die Situation, Emigrant zu sein, erträglicher zu finden». Auf ähnliche Funktionen des Internets verweist auch Ye (2005), der in seiner Studie den Zusammenhang zwischen dem Internet und migrationsbedingten Stresssituationen bei asiatischen Studenten in den USA untersuchte und drei Hauptmotive für deren Internetnutzung ermittelte: "[…] the Internet crosses the line between mass and interpersonal communication, enabling users to seek information, obtain entertainment, as well as develop and maintain relationships and depression by providing an escape or social support" (Ye 2005: 154). Darüber hinaus stellt der Autor (ebd.: 155) fest, dass "[…] using host mass media can help strangers gain higher acceptance of the values and customs of the host culture" (ebd.). Im Umkehrschluss könne eine einseitige ethnische Mediennutzung auf lange Zeit einer kulturellen, Grenzen überschreitenden Adaptation hinderlich sein.

Geser (2004: 24) bemerkt einen weiteren integrationsförderlichen Aspekt der Internetnutzung. Das Internet könne etwa neu Zugezogenen ermöglichen, «sehr rasch eine gewisse Vertrautheit mit ihrem aktuellen Aufenthaltskontext zu erwerben, ohne dass sie dazu auf den Aufbau sozialer Bekanntschaftsbeziehungen […] angewiesen wären». Ebenso kann nach Breidenbach und Zukrigl (2003: 23) das Internet auch als ein geeignetes Werkzeug zur Förderung des interkulturellen Austausches dienen, indem es verschiedenen Gruppen wie Sprach- oder Interessengruppen ermöglicht, sich einfacher und schneller zu vernetzen und artikulieren. So ergeben sich durch die Nutzung des Internets Möglichkeiten das soziale Kapital, darüber hinaus Informations- und Wissensressourcen aufzubauen und zu erweitern. Der Besitz solcher sozialer Netzwerke und sozialer Beziehungen wird in den Sozialwissenschaften als zentraler Indikator der Integration von Individuen in die Gesellschaft betrachtet (vgl. Kissau et al. 2007: 46). Anschliessend ist mit Matei und Ball-Rokeach (2003: 643) auf einen weiteren Aspekt der Internetnutzung von komplementärem Charakter hinzuweisen. Die Autoren fanden heraus, dass Internetnutzer generell – offline – sozial aktiver sind als

Nichtnutzer. Überdies gehe mit der Internetnutzung verstärktes politisches und Gemeinschaftsengagement einher. Ähnliches ermittelten Howard et al. (2001: 399 f.): "[…] we have found that Internet use is positively associated with social activity."

Resümierend ist hier in Anlehnung an Bonfadelli und Bucher (vgl. 2008: 22) auf den in der Fachliteratur kontrovers diskutierten Diskurs über die Integrationsfunktion der Medien zu verweisen. Während aus einer *medienzentrierten Perspektive* die Bedeutung der Nutzung der Angebote der Mainstream-Medien durch Personen mit Migrationshintergrund unterstrichen wird, wird aus einer *rezipientenorientierten Perspektive* die fragmentierende, desintegrative Funktion der Nutzung der Ethnomedien hervorgehoben (ebd.). Erkennbar ist, dass beiden Perspektiven – implizit – in jeder Hinsicht homogene Gesellschaftsbilder, mehr noch assimilative Vorstellungen zugrunde liegen. Damit wird nicht zuletzt die Realität moderner Gesellschaften verkannt, die laut Bonfadelli und Bucher (2008: 17) keineswegs als «harmonisch ausgeprägte, konsensuelle» Einheiten verstanden werden dürfen, sondern vielmehr im Sinne eines kulturellen Pluralismus' als «pluralistische und heterogene Gesellschaften, die aus verschiedenen sozialen Segmenten und einzelnen Individuen bestehen, die durchaus unterschiedliche, widersprüchliche oder gar konfliktive Weltbilder, Meinungen und Werthaltungen vertreten können und trotzdem eine mehr oder weniger stark integrierte Einheit bilden […]». In der Tradition dieser pluralistischen Auffassung bzw. im Sinne einer *Sowohl-als-auch*-Perspektive betrachten transnationale Perspektiven eine Nutzung der Ethnomedien als eine soziale Praxis in den transnationalen Räumen und folglich «nicht unbedingt nur als Ghettobildung oder Rückzug in die Isolation» (ebd.: 22).

2.3.4 Neue Medien im Prozess der Herstellung der Gegenöffentlichkeiten

Ein weiterer bedeutender Aspekt, insbesondere in Zusammenhang mit den Medien, ist die Entstehung und Entwicklung von Öffentlichkeit, deren Existenz aus theoretischer wie auch empirischer Perspektive als eine entscheidende Voraussetzung für das Funktionieren moderner Gesellschaften eingestuft wird (vgl. Gerhards 1998: 268; Wimmer 2007: 23 f.). Dabei wird die Öffentlichkeit generell als ein pluralistisches Forum gedacht, das in erster Linie der Kommunikation gesellschaftlich relevanter Themen dient und dadurch den individuellen wie auch kollektiven Akteuren ermöglicht, sich über die gesellschaftlichen Entwicklungen zu informieren, darüber hinaus partizipative/integrative Handlungen – im Sinne von Jürgen Habermas (1992) – zu ergreifen (vgl. Gerhards/Schäfer 2010: 144). Sie lässt sich mit Hannah Arendt

(1994: 164) als die ‹gemeinsame Welt›/den ‹öffentlichen Raum›, und mit Habermas (1992: 436) «[…] als ein Netzwerk für die Kommunikation von Inhalten und Stellungnahmen, also von Meinungen» beschreiben, die sich erst durch die Begegnungen und Kontakte der Menschen unter kommunikativer Freiheit entwickle (Arendt 1994: 57). In der Fortsetzung dieser Gedankenlinie bezeichnet etwa Gerhards (1998: 270) die Massenmedien, jedenfalls für die westlichen Gesellschaften, als zentrale Öffentlichkeitsforen, weil sie theoretisch allen Mitgliedern einer Gesellschaft zum einen als Kommunikations- und Informationsübermittler dienen, welche ihrerseits als unerlässliche Grundlagen einer Meinungsbildung gelten. Zum anderen ermöglichen sie über die so hergestellte mediale Öffentlichkeit den Akteuren, eine Partizipation an den aktuellen Ereignissen in einer (Sub-)Gesellschaft wie auch «in zeitlicher Hinsicht dauerhaft Formen zur Anschlusskommunikation» (Jarren 2000: 36). Nicht zuletzt aufgrund dieser bedeutenden Funktion der Massenmedien bedeutet Öffentlichkeit laut Gerhards (ebd.) «in gegenwärtigen Gesellschaften […] in erster Linie massenmediale Öffentlichkeit. Wiederum in Anlehnung an Habermas (1992), nennt der Autor hierzu ein kontextuell wichtiges Kriterium «zur Beurteilung der Struktur von Öffentlichkeit»: die Frage nach der Zugänglichkeit von Öffentlichkeit, ob alle Individuen und kollektiven (Sub-)Gruppen in einer Gesellschaft über gleiche Zugangschancen zur Öffentlichkeit verfügen. Gemäss Habermas (1992) werde «Öffentlichkeit von gut organisierten kollektiven Akteuren [beherrscht]» (zit. in Gerhards 1998: 272). Mögliche Konsequenzen ähnlicher Situationen beschreibt David Morley (2001: 29):

> «Wenn nationale Medien jene Öffentlichkeit sind, die in der Vermittlung des Nationalstaates für ein allgemeines Publikum am zentralsten ist, so ist alles, was von diesen Medien ausgeschlossen ist, auch von der symbolischen Kultur der Nation ausgeschlossen. Wenn die Kultur in diesem öffentlichen Raum […] durch eine (weitgehend nicht deklarierte) Form von Ethnizität […] geprägt ist, dann kann sich hier nur ein Teil der Bürger der Nation willkommen und heimisch fühlen.»

Dabei ist wiederum mit Morley (2001: 40) auf ethnische und religiöse Minderheiten zu verweisen, die häufig durch den Diskurs der territorialisierten, herrschenden nationalen Mediensysteme (insbesondere unter autoritär-repressiven Herrschaftsverhältnissen) diskriminiert und von der Öffentlichkeit ausgeschlossen werden. So hatte die Territorialisierung der Mediensysteme bzw. ihre Instrumentalisierung durch den Nationalstaat, Geser (2004: 3 f.) zufolge, für die subnationalen Volks- und Diasporagruppen bedeutende Auswirkungen:

> «Einerseits erfuhren zahlreiche subnationale Volksgruppen […] eine neue, radikalisierte Form soziokultureller Marginalisierung, weil es ihnen verwehrt wurde, die modernen Medien zur Tradierung, Diffusion und Weiterentfaltung ihrer kollektiven Kulturelemente zu benutzen. […] Andererseits wurde auch die Entfaltung transnationaler Medienöffentlichkeiten behindert, die sich auf Gemeinsamkeiten der Sprache, der ethnischen Abstammung oder soziostruktureller Statusmerkmale hatten abstützen können. [Folglich haben sich viele] nationale Diasporagruppen verstreuter Ethnien aufgrund ihrer unterschiedlichen nationalen Zugehörigkeit voneinander entfremdet.»

Gemäss Gerhards und Schäfer (2010: 145) sind es in erster Linie die Massenmedien wie Zeitungen und Fernsehen, die "perceived as a strongly regulated forum of communication […] which systematically privileges powerful and institutionalized actors, excludes smaller institutions and civil society and essentially circumvents public debate". Durch den sogenannten «Internet-Umbruch» (Müller 2008) erhalten nun viele solche, von nationalen Mediensystemen ausgeschlossene diskriminierte Minderheiten überhaupt die Möglichkeit einer Selbstdarstellung und -artikulation sowie die Chance der Präsentation ihrer kollektiven Identität nach innen und eines medialen Auftritts nach aussen. Dies dient der Herstellung ihrer Öffentlichkeit, besser gesagt Gegenöffentlichkeit – unabhängig von den jeweiligen Nationalstaaten und meist jenseits nationaler Grenzen, insbesondere wenn autoritärrepressive Herrschaftsverhältnisse vorliegen (vgl. Geser 2004: 7 f.; Banse 2006: 55 ff.). Der Begriff Gegenöffentlichkeit «als eine bestimmte Form der Gegenthematisierung» (Wimmer 2007: 157) wird von Krotz (1998: 653) definiert als «eine gegen eine hegemoniale Öffentlichkeit gerichtete Teilöffentlichkeit, die um einen spezifischen gesellschaftlichen Diskurs oder Standpunkt herum strukturiert ist». Zudem könne in diesem Sinne eine Gegenöffentlichkeit, laut Krotz (ebd.), «in einer als antagonistisch verstandenen Gesellschaft», zu einem bewussten politisch-strategischen Ziel werden. Dies insbesondere für diskriminierte Subgruppen wie ethnische oder religiöse Minderheiten innerhalb einer Gesellschaft, in der etwa autoritär-repressive und/oder exklusionistische Verhältnisse herrschen. Dabei bemerkt jedoch Krotz (ebd.), dass ein stark auf einen Dualismus zwischen Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit basierendes Konzept die Realität allzu stark vereinfachen würde (vgl. Wimmer 2007: 14).

Der oben in Anlehnung an Gerhards definierte Begriff Öffentlichkeit kann mit Neidhardt (1994: 7) als «frei zugängliches Kommunikationsfeld» oder als ein «offenes Kommunikationsforum» oder mit Pöttker als «Kommunikationsweise» so interpretiert werden, «dass alle Subjekte der Gesellschaft mit ihren je besonderen Wahrnehmungen, Erfahrungen

und Interessen freien Zutritt zu den Medien haben, und zwar sowohl als Rezipienten wie als Objekte und ursprünglich sogar als Produzenten der Medienberichterstattung» (Pöttker 2008: 16). Analog dazu können die diskriminierten Minderheiten Müller (2008: 114) zufolge als «emanzipatorische Gegenöffentlichkeit(en)» definiert werden, die durch den Internetumbruch zu plötzlicher «Wirkungsmächtigkeit befreit» werden. Hierbei weist Pöttker (2008: 24) in Anlehnung an kulturtheoretische Ansätze darauf hin, dass sich einerseits mit dem Medienumbruch – als Folge der Entwicklung der neuen MK-T – «territorial gebundene Kollektividentitäten vom Typus Nation oder Ethnie aufzulösen beginnen» (ebd.). Andererseits werden jedoch «durch Satellitenfernsehen, Internet oder Mobiltelefonie neue, deterritoriale, sich im Prinzip global erstreckende kommunikativ-kulturell konstituierte Identifikationsgebilde möglich» (ebd.), welche ebenfalls als Öffentlichkeiten bezeichnet werden können. Zur Selbstdarstellung und Herstellung dieser Öffentlichkeiten bzw. Gegenöffentlichkeiten dienen Banse (2006: 55) zufolge, neue Medien, insbesondere Internet-Szenarien am besten als Bühne. Nicht zuletzt deshalb, weil neue Medien den besagten kollektiven Subjekten, bspw. den ethnischen Minderheiten, die oft einer Homogenisierungsgefahr durch herrschende Nationalkulturen ausgesetzt sind, nicht nur eine Wiederbelebung ihrer Herkunftskultur und kollektiven Identität, darüber hinaus auch eine Eigenartikulation bzw. eine Selbstdarstellung für die globale Öffentlichkeit ermöglichen (vgl. Geser 2004: 7 f., 21; Banse 2006: 57). So ermöglicht das Internet, Geser (2004: 14) zufolge, den exilierten politischen Akteuren aus autoritären Staaten, «die mangelnde politische Öffentlichkeit in ihrem Heimatland zumindest teilweise durch eine ‹Offshore-Öffentlichkeit› zu substituieren». Ebenso ist für Zurawski (1996: 6) die Möglichkeit, ortsunabhängig Informationen austauschen zu können, für oppositionelle Subgruppen wie verfolgte Minderheiten von grossem Nutzen. So setzen diese Akteure mittlerweile die neuen MK-T vielfältig ein: zur Lancierung ihrer Kampagnen, zur Offenbarung eigener Konfliktperspektiven, zum Austausch von Informationen, zur Koordination der translokalen und -nationalen Aktionen, zur Rekrutierung bzw. weltweiten Mobilisierung von Anhängern (vgl. Breidenbach/Zukrigl 2003: 32). Zudem gelingt es immer mehr Akteuren, durch neue MK-T weltweite Solidaritätsnetzwerke aufzubauen. Hierzu erwähnen Geser/Ideli (2011: 28) sezessionistische Bewegungen wie die Zapatisten, Kurden oder Tamilen, die in vielfältiger Hinsicht auf die Unterstützung ihrer Diasporabevölkerung und weltweiter Solidaritätsgruppen angewiesen sind.

Diese Art der Internetnutzung würde insgesamt eine demokratische Partizipation am öffentlichen Diskurs und eine Integration in die (Teil-) Öffentlichkeiten des gesamtgesellschaftlichen Systems ermöglichen. Solche Szenarien bilden spätestens seit der Entwicklung und Verbreitung von neuen

Medien, insbesondere hinsichtlich der Eingliederung der Immigranten in die Gesellschaft, die Grundlage kontroverser politischer wie auch sozialwissenschaftlicher Diskussionen. Dabei stehen mögliche Fragmentierungen der Öffentlichkeit und damit Diversifikationen von gesellschaftlichen Kommunikations- resp. Interaktionsräumen einerseits und die Rolle des sogenannten «Medienumbruchs» bei den besagten Eingliederungsformen andererseits im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen bzw. des Interesses. Somit bleibt, nicht zuletzt aufgrund der anhaltenden Entwicklungen, die Frage nach der Rolle von Medien generell und jener der digitalen MK-T im Speziellen in gesellschaftlichen Integrations- und Desintegrationsprozessen relevanter denn je (s. a. Wimmer 2007: 45 f.).

3 Forschungsüberblick: Medien im Migrationskontext

Der Blick auf die Studien zum Themenbereich Migration, Diaspora und Transnationalität wie auch öffentlich politische Debatten zum Thema weltweit zeigt, dass diese generell ein theoretisch und methodologisch stark heterogenes Bild abgeben. Die Gründe dafür liegen grösstenteils in den jeweiligen länderspezifischen Rahmenbedingungen bzw. historischen und geopolitischen Besonderheiten, mannigfachen Migrationsphänomenen sowie verfolgten Migrationspolitiken mit jeweils entsprechenden Forschungsperspektiven. Hierzu verweist Trebbe (2009: 10) zum einen auf merklich unterschiedliche Forschungsperspektiven/-linien in den sogenannten traditionellen Einwanderungsländern wie USA, Kanada und den Ländern mit sogenannter Gastarbeitertradition wie Deutschland und der Schweiz sowie Ländern mit einer kolonialen Geschichte wie Grossbritannien und den Niederlanden. Zum anderen setzten bspw. in den Ländern mit einer liberaleren Einwanderungspolitik wie den USA, Kanada, aber auch Schweden intensive sozialwissenschaftliche Migrationsforschung relativ früher an als in Ländern mit einer relativ restriktiven Einwanderungspolitik, zu denen auch deutschsprachige Länder zählen. Eine analoge Entwicklung lässt sich auch hinsichtlich des Forschungsstandes im Fachbereich Medien und Migration beobachten. So liessen bspw. wissenschaftliche Studien des Fachbereichs Medien- und Kommunikationswissenschaft im deutschsprachigen Raum, insbesondere in der Schweiz zum Thema Medien und Einwanderung lange auf sich warten (vgl. Bonfadelli/Bucher 2008: 35; Zauner 2012: 24 ff.). Die Forschungslage in den deutschsprachigen Ländern änderte sich laut Bonfadelli und Bucher (2008: 35) erst «etwa um 2000, insofern vor allem die Integrationsproblematik der Gruppe der Migranten mit muslimischem Hintergrund in der Öffentlichkeit sowohl in Deutschland als auch in der Schweiz stärker als Problem thematisiert wurde, und in diesem Zusammenhang ebenfalls die Rolle der Medien ganz allgemein und speziell diejenige des Fernsehens kontrovers diskutiert wurde».

Nichtsdestotrotz erreichte die Anzahl empirischer Studien zu den erwähnten Themenbereichen unüberschaubare Dimensionen, was ein selektives Vorgehen zwecks einer Übersicht über die kontextuelle Forschungsliteratur unerlässlich macht. Dabei sollen neben der übergeordneten Fragestellung die Untersuchungsgruppen vorliegender Studie als entscheidende Bezugsgrössen dienen. Die indessen ausdifferenzierte Literatur lässt sich thematisch in drei verschiedene Forschungsbereiche einteilen: Darstellung/Repräsentation, Medienproduktion/-angebote und letztlich Mediennutzung. Im Folgenden sollen hauptsächlich kontextuell relevante empirische Studien zur Nutzung

der Medien thematisiert werden. Ergebnisse der Studien zu den beiden erstgenannten Themenbereichen sollen hingegen nur selektiv, mehr noch überblicksartig und vornehmlich anhand von Sekundärliteratur zusammengefasst werden. Theoretische Studien zum Kontext sollen, ausgehend davon, dass diese im Kapitel *Theoretische Grundlagen* dargelegt wurden, nachfolgend keine spezielle Berücksichtigung finden.

3.1 Medienangebot an Menschen mit Migrationshintergrund

Ein Blick auf die Medienwelt zeigt, dass dem Teil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in den jeweiligen Residenzländern mehrere Medientypen zur Auswahl stehen. Das besagte Medienangebot und die Medienproduktion werden in den Studien oft der Annahme der Assimilationstheorien (etwa Esser 1980) entsprechend als herkunfts- oder aufnahmelandorientiert kategorisiert. Allerdings wird zunehmend neben einem Medienumgang im Sinne einer *Sowohl-als-auch-Perspektive* eine Akteur- und Zielgruppenperspektive in den Vordergrund gerückt. Dabei wird generell zwischen vier Medienkategorien unterschieden (vgl. Weber-Menges 2005: 241 ff., 306 ff.):

1. Medien des Aufnahmelandes (Mainstream-Medien), die die ganze Bevölkerung des Landes (mit oder ohne Migrationshintergrund) als Zielpublikum haben *(in den Landessprachen)*
2. Medien für/über Migranten, deren Produzenten i. d. R. «Nicht-Migranten», ihr Zielpublikum Personen mit Migrationshintergrund wie auch «Einheimische» sind *(ein- oder mehrsprachig)*
3. Medien von und für Migranten, deren Hersteller wie auch Nutzer vornehmlich Personen mit Migrationshintergrund sind *(ein- oder mehrsprachig)*
4. Medien des Herkunftslandes, die von Nicht-Migranten im Herkunftsland in der Herkunftssprache hergestellt und auch im Ausland vertrieben werden.

Die beiden letztgenannten Kategorien werden oft auch unter dem Oberbegriff *Ethnomedien* oder *Migrantenmedien* subsumiert. Durch die digitalen Informations- und Übertragungstechniken haben die sogenannten Ethnomedien eine transnationale Dimension erreicht. Mit Weber-Menges (2005: 306) gesprochen, hat dieser technologische Umbruch «die Entstehung transnationaler/globaler Medien und eine räumliche Entgrenzung» der Ethnomedien gefördert. So erhalten insbesondere digitale Medienprodukte von und für Migranten, neben einer Orientierung an der «eigenethnischen» Diaspora-

Öffentlichkeit und Konzentration auf die Wechselbeziehungen zwischen der eigenen Diaspora und der Mehrheitsgesellschaft, die Möglichkeit eines grenzüberschreitenden Engagements entsprechend transnationaler Auffassungen (vgl. Müller 2005a: 340 ff.; d'Haenens 2007: 148).

Ethnomedien bildeten bereits ab den 1980er Jahren den Inhalt einer ganzen Reihe empirischer Studien. Dabei geht es zum einen oft um die Bestandesaufnahme von *Ethnomedien*, zum anderen um die Frage nach der Rolle besagter Medien im Integrationsprozess (vgl. Müller 2005a: 330 f.). Die empirischen Befunde internationaler Studien – speziell im Hinblick auf die Rolle der *Ethnomedien* im Integrationsprozess – sind jedoch oft ambivalenter Art. Während etwa Müller (ebd.: 351) gestützt auf seine Literaturrecherche festhält, «dass die Inhalte der untersuchten *Ethnomedien* der Integration *grosso modo* wohl kaum förderlich sein können», schlussfolgert Aumüller (2007: 40) aus der Inhaltsanalyse der aus der Türkei ausgestrahlten TV-Sendungen keine integrationshindernden Funktionen.

3.2 Darstellung der Menschen mit Migrationshintergrund in den Medien

Die vorliegenden empirischen Studien befassen sich mehrheitlich mit der Erforschung der Darstellung von Menschen mit Migrationshintergrund in den Massenmedien und zwar oft in Bezug auf die Integrationsfunktion der Massenmedien. Dabei werden vornehmlich die Berichterstattungen der Printmedien Inhaltsanalysen unterzogen. Hingegen liegen deutlich weniger Inhaltsanalysen der Fernseh- und Radioberichterstattung über die besagten Bevölkerungsgruppen vor, ebenso wenig zum Bereich der Unterhaltungsformate der Massenmedien (vgl. Zauner 2012: 30; Ruhrmann 2009: 8; Müller 2005: 110 f.).

Den Befunden inhaltsanalytischer Studien zur Darstellung von Menschen mit Migrationshintergrund in den Massenmedien der Mehrheitsgesellschaft zufolge, lassen sich diesbezüglich generell eher Tendenzen zum Negativismus, zur geringen Repräsentanz, Marginalisierung, Stereotypisierung und Ethnisierung erkennen: Eines ist den Studien gemein: Über Menschen mit Migrationshintergrund wird tendenziell selten berichtet. Sie sind unterrepräsentiert. Wenn überhaupt, dann wird die besagte Bevölkerungsgruppe oft als soziales Problem bzw. in negativ besetzten Zusammenhängen dargestellt. Dabei dominieren Nachrichtenfaktoren wie Kriminalität, Asylmissbrauch, Missbrauch des Sozialstaates, mangelnde Integration und religiöser – sprich islamischer – Fanatismus sowie Terrorismus und Extremismus. Positive Aspekte über Immigration oder das Alltagsleben der Eingewanderten werden hinge-

gen wenig bis nie thematisiert (vgl. Bonfadelli 2007; Müller 2005; Hafez/Richter 2007; Zauner 2012; Trebbe 2009). Ferner erscheinen Menschen mit Migrationshintergrund in der Berichterstattung generell als Objekte von Entscheidungen, Bewertungen, Handlungen, Forderungen resp. «als Objekte journalistischen Schreibens» (Weibert 2010: 226). Selten dagegen werden sie als Subjekte der Kommunikation, nämlich als kommunizierende, handelnde und individuell erkennbare Akteure wahrgenommen bzw. präsentiert (vgl. Bonfadelli 2007: 101; Weibert 2010: 225 f.; Lünenborg 2012: 23). Überdies ist es zwar relativ oft der Fall, dass Massenmedien erfolgreiche, sogenannte «Vorzeige-Immigranten» zu Wort kommen lassen oder präsentieren, jedoch stets als Individuen. Hingegen werden Immigranten, die als Problemfälle betrachtet werden, oft durch willkürliche Verknüpfungen als ein Prototyp eines kollektiven «Ausländerproblems» oder kollektiven Problems einer Ethnie oder Religionsgruppe dargestellt. «So gesehen, wird [in] den Medien der gesellschaftliche Erfolg von Einwanderern ‹individualisiert› und gesellschaftliches Scheitern ‹sozialisiert› (Sökefeld 2004a: 163), und damit immer auch ‹ethnisiert› (Butterwege 1993)» (Rauer 2008: 24). Zudem verweisen die Untersuchungen generell auf eine stets allgegenwärtige unterschiedliche, mehr noch abstufende Bewertung der Eingewanderten nach ihrer Herkunft in den Massenmedien. Konkret: Bestimmte Herkunftsgruppen, bspw. Menschen mit islamischem Hintergrund, werden auffallend negativer dargestellt als andere (vgl. Zauner 2012; Bonfadelli et al. 2008a; Vettori et al. 2007).

3.3 Mediennutzung der Menschen mit Migrationshintergrund

Die sozialwissenschaftliche Forschung zur Mediennutzung der Personen mit Migrationshintergrund weist im Vergleich zu Studien über die Darstellung besagter Menschengruppen in den Massenmedien – zumindest im deutschsprachigen Raum – eine jüngere Geschichte auf. Auch wenn die ersten empirischen Untersuchungen zum Subthemenbereich auf die 1970/1980er (in Deutschland) und 1990er Jahre (in der Schweiz) zurückgehen, zeichnete sich laut Bonfadelli und Bucher (2008: 35) eine Wende erst etwa um die zweite Jahrtausendwende ab. Mittlerweile habe sich die Forschungslage insbesondere in Deutschland und Grossbritannien merklich verbessert. Von einer repräsentativ-systematischen Erfassung von Daten könne jedoch insbesondere in der Schweiz weiterhin nicht die Rede sein. Karin Zauner (2012: 33) führt hierzu die Zurückhaltung der Forschungsinstitutionen bei der Aufnahme «der Menschen mit Migrationshintergrund in die Grundgesamtheit der grossen Mediennutzungsstudien» als eine mögliche plausible Erklärung an.

Als weiterer Grund nennt die Autorin das schwierige bzw. kostenaufwändige Rekrutierungsverfahren der Befrager zum einen, der Interviewpartner zum anderen (vgl. auch Trebbe 2009: 60). Folglich liegen bis anhin lediglich Einzelstudien vor, auf die teilweise zurückgegriffen werden kann, um einigermassen einen Überblick über die Mediennutzung der Bevölkerungsteile der jeweiligen Einwanderungsländer zu gewinnen (vgl. Müller 2005: 359).

Im Kern des Interesses vieler zugänglicher Studien liegen die Fragen nach der Sprache der Mediennutzung und verbunden damit nach dem Herkunfts- oder Residenzlandbezug des Mediennutzungsverhaltens der Menschen mit Migrationshintergrund. Dabei fungiert zunehmend das Fernsehen als Objekt inhaltsanalytischer Untersuchungen (vgl. Ruhrmann 2009: 8). Generell bilden die möglichen Konsequenzen einer einseitigen, nämlich eine an der Herkunftsgesellschaft oder an der Aufnahmegesellschaft orientierten Nutzung der Medien für die Integrationsprozesse in den jeweiligen Aufnahmegesellschaften den Ausgangspunkt vieler Studien. Hingegen bleibt die Frage nach der Motivation bzw. dem Ziel und Zweck der Mediennutzung/-auswahl oft zweitrangig. Im Folgenden sollen nun kontextuell relevante Studien vor allem aus dem deutschsprachigen Raum wegen ihres historischen und/oder methodisch-inhaltlichen Werts selektiv thematisiert werden.

3.3.1 Schweiz

Die empirisch-deskriptive Studie der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft in Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Kommission für Ausländerfragen erhob 1995 zum ersten Mal Daten zum Mediennutzungsverhalten der aus Ex-Jugoslawien, Italien, Portugal, Spanien und der Türkei in die Schweiz eingewanderten «AusländerInnen» (Anker et al. 1995). Da die Studie fast zwanzig Jahre zurückliegt und kaum weitergehende Erklärungen für mögliche Zusammenhänge hinsichtlich des Medienumgangs der Befragten erlaubt, wird hier auf eine Auseinandersetzung mit der Studie verzichtet.

Rund zehn Jahre nach dieser ersten Studie erforschte ein Forschungsteam unter Leitung von Bonfadelli und Moser (2003–2006) im Rahmen eines Schweizerischen Nationalfonds-Projekts mögliche Zusammenhänge zwischen (herkunfts-)kulturellem Hintergrund und dem Medienverhalten der Jugendlichen im Schulalter mit oder ohne Migrationshintergrund. In einem ersten quantitativ angelegten Studienteil eruierten Bonfadelli und Bucher ebenso die Bedeutung der klassischen Massenmedien wie auch der neuen Medien für die Identitätsentwicklung der Jugendlichen. Hierfür wurden insgesamt 1'468 Schülerinnen und Schüler mehrerer Zürcher Schulen einer schriftlichen Befragung unterzogen. Rund neun Prozent der Teilnehmenden hatten mindestens einen Elternteil aus der Türkei. Das Autorenduo stellte

fest, dass der Faktor Migrationshintergrund, speziell bei der Ausstattung und Nutzungsintensität von Printmedien, Büchern, Rundfunk und TV Einflüsse signifikanter Bedeutung ausübte. So wiesen Jugendliche mit Migrationshintergrund im Vergleich zu einheimischen Heranwachsenden auffällige Defizite bezüglich Printmedienbesitz und Radionutzung auf, wobei sich der elterliche Bildungshintergrund und das Geschlecht als weitere bedeutende Einflussfaktoren zeigten (vgl. Bonfadelli/Bucher 2008: 45 ff.). Im Weiteren konstatierten die Autoren, dass rund elf Prozent der Heranwachsenden mit Migrationshintergrund vorwiegend in der Herkunftssprache der Eltern fernsehen würden, hingegen knapp die Hälfte vor allem auf Deutsch und die restlichen 40 Prozent in beiden Sprachen etwa gleich häufig (ebd.: 134). Im Weiteren hielten sie fest, dass jeder zweite Jugendliche mit Migrationshintergrund in seiner Familie ein Leben «gleich wie andere Schweizer Kinder und Jugendliche» (ebd. 2007: 145) führe, wobei rund 20 Prozent explizit *hybrider Identität* seien. Insgesamt würden die Befunde weder die Annahme der sogenannten *Medienghetto-These* noch das Vorliegen einer medialen Assimilation unterstützen (ebd.: 146).

Im zweiten Teil der besagten Studie, die sich der Triangulation qualitativer Methoden bediente, eruierten Moser und sein Team den Medienumgang von acht Familien mit kurdischem oder türkischem Hintergrund (beide Elternteile und ihre Kinder im Jugendalter) unter Einbezug ihrer familiären, sozialen und kulturellen Lebenswelten sowie der Fragen nach Zugehörigkeitsgefühlen sowie Zukunftsvisionen (vgl. Moser et al. 2008: 170). Wie die Parallelstudie, lassen auch hier die Befunde kaum eindeutige Verortungen der kulturellen Identitäten der Jugendlichen, im Sinne einer *Entweder-oder*-Annahme zu. Vielmehr verlaufen «die *Prozesse der Identitätsfindung* in einem komplexen Spannungsfeld verschiedener Identifikationsangebote» (ebd.: 260). Hierbei verweist das Autorenteam auf drei entscheidende Faktoren, nämlich Kulturfelder, die den Identitätsaufbau der Jugendlichen beeinflussen: die Kultur des elterlichen Hauses bzw. der Herkunft, die Kultur des Lokalen und die globale Jugendkultur. Zudem unterstreichen die Befunde die Bedeutung der Teilnahme an einer lokalen Kultur als Lebensmittelpunkt. Dabei bezeichne das «Lokale» nicht unbedingt die «lokale schweizerische» Kultur, sondern vielmehr verkörpere es lokal verankerte soziale und kulturelle Netzwerke bzw. Freundeskreise, deren Mitglieder mehrere unterschiedliche kulturelle Hintergründe aufwiesen (vgl. ebd.: 260 f.).

Eine von A. Vettori et al. in den Jahren 2006–2007 durchgeführte Studie untersuchte mögliche Zusammenhänge zwischen dem Fernsehnutzungsverhalten ausgewählter Migrantengruppen und ihrer Integration. Die Studie basierte auf Daten, die mittels eines standardisierten Fragebogens und Gruppendiskussionen, an denen insgesamt 123 im Grossraum Zürich wohn-

hafte italienisch-, portugiesisch- und albanischsprachige Personen aus unterschiedlichen Alterskategorien teilnahmen, erhoben wurden (vgl. Vettori et al. 2007: 8 ff.). Das Forschungsteam unterstreicht insbesondere die Bedeutung der Faktoren *Generationenzugehörigkeit* wie auch *Einwanderungsalter* und zwar über die Grenzen der Sprachgruppen hinweg, denn sie hätten stärkere Einflüsse auf die Mediennutzung wie auch Sprache der Mediennutzung als das *Alter* und die *Aufenthaltsdauer* sowie das *Bildungsniveau* (ebd.: 41–58). So schätzen bspw. Jugendliche das Internet als deutlich wichtiger ein als Eingewanderte der ersten Generation, nicht zuletzt deshalb, weil dieses Medium «ihnen u. a. den Konsum von heimatsprachlichen Zeitungen und Radiosendern [erlaubt]. Das Web dient somit zumindest teilweise als Verbindung zum Heimatland» (ebd.: 41). Ferner misst die Mehrheit der Befragten dem Schweizer Fernsehen bezüglich der Vermittlung von Informationen über das Alltagsgeschehen eine wichtige Bedeutung bei. Heimatsender decken hingegen hauptsächlich Unterhaltungsbedürfnisse ab, erfüllen dadurch eine emotionale Funktion und fungieren als Brücken zur Heimat. Ebenso würden sie einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der heimatlichen Sprache und Kultur leisten. Dabei schätzen insbesondere jugendliche Befragte Beiträge sowohl des Schweizer Fernsehens als auch des Heimatfernsehens beim Erlernen oder Verbessern der Kenntnisse der deutschen Sprache wie auch der Sprache der Eltern (ebd.: 62 ff.). Resümierend unterstreicht das Autorenteam, dass der Konsum von Heimatfernsehen der Befragten, trotz ihres positiven identitätsstiftenden Charakters, sich nicht einfach als ein Ausdruck mangelnder Integration interpretieren lasse. Bezogen auf die mögliche «Wirkungszusammenhänge zwischen Fernsehen und Integration» lieferten die Befunde der Studie durchaus gewisse Indizien. Allerdings sei eine Herstellung direkter kausaler Zusammenhänge kaum möglich (ebd.: 7, 63 f.).

Piga (2008) untersuchte in ihrer Dissertationsschrift die Zusammenhänge zwischen der Mediennutzung von Menschen mit italienischem Hintergrund in der deutschsprachigen Schweiz und deren Integrationsmuster. Hierfür realisierte sie eine standardisierte schriftliche und eine elektronische Befragung (2006–2007) mit insgesamt 721 Personen ab 16 Jahren, die sie über italienische Vereinigungen und Treffpunkte erreichte (ebd.: 103 ff.). Die Autorin schlussfolgert, dass die Befragten insbesondere hinsichtlich sozialer und identifikativer Integration «stärker in ihren Herkunftskontext als in die Schweiz integriert [sind]» (ebd.: 230), kulturell seien sie hingegen an beiden Kontexten etwa gleich stark orientiert. Diese Befunde lassen sich jedoch, so Piga, stark relativieren, wenn nach Generationen differenziert werde: so sei die erste Generation kulturell, sozial und identifikativ vornehmlich an ihre Herkunft gebunden, während die zweite Generation entweder eine duale Orientierung in beide Kontexte manifestiere oder sich hauptsächlich am

Aufnahmeland ausrichte (ebd.: 231). Ferner konstatiert Piga positive Korrelationen zwischen einer starken – insbesondere kulturellen, aber auch sozialen – Orientierung auf das Italienische generell und der Mediennutzung auf Italienisch, dagegen negative Zusammenhänge betreffend deutschsprachiger Medienkonsum. Analog dazu korreliere eine Integration in die Schweiz mit einer Mediennutzung auf Deutsch positiv, jedoch negativ mit italienischsprachigem Medienkonsum (ebd.: 234 f.).

Ebenso erforschte Trebbe (2009) mögliche Zusammenhänge zwischen der Mediennutzung der Migranten und ihrer Integration. Die Grundlage der Analyse bildeten zum einen Daten der 2007 in der Schweiz geführten Gruppendiskussionen mit 18 Personen. Zum anderen bediente sich der Forscher Daten, die mittels einer standardisierten Telefonbefragung unter 503 türkischstämmigen Menschen im Alter von 14 bis 49 2006 in Deutschland erhoben wurden (Trebbe/Weiss 2007). Trebbe (2009: 233) konstatiert, dass sich, im Sinne der Akkulturationsmuster von Berry, insbesondere zwei dominierende Typen identifizieren liessen, nämlich *integrative* und *assimilative.* Ebenso zeige sich eine sich *separationistisch* verhaltende Gruppe unter den türkischstämmigen Eingewanderten. Eine *marginalisierte* Gruppe lasse sich jedoch nicht identifizieren. Im Weiteren ermittelt Trebbe (2009: 234), «dass die weitaus grösste Gruppe in der Stichprobe diejenige ist, die regelmässig deutsches und türkisches Fernsehen kombiniert (45 Prozent)» nutzt. Generell stehen, Trebbe zufolge, die Mediennutzungsstrategien der Befragten mit ihren identifizierten Akkulturationstypologien im Einklang und «[D]er Umfang der deutsch- bzw. türkischsprachigen Mediennutzung und die Ausgewogenheit zwischen beiden Sprachen haben einen Einfluss auf das Verhältnis zur deutschen und zur türkischen Gesellschaft» (ebd.: 235).

3.3.2 International

In Folgenden soll eine knappe Darstellung relevanter empirischer Studien aus unterschiedlichen Ländern zum Thema Medienverhalten der Menschen mit Migrationshintergrund erfolgen. Dabei werden die Studien aus Deutschland einen besonderen Platz einnehmen, nicht zuletzt deshalb, weil sie oft die Menschen mit Migrationshintergrund Türkei als Untersuchungsgruppe haben.

Mehreren Studien der 1980er und 1990er Jahre in Deutschland zufolge, unterscheiden sich die Bevölkerungsteile des Landes mit oder ohne Migrationshintergrund hinsichtlich ihres Medienumgangs generell nicht stark, wobei bezogen auf Menschen türkischer Sprache gewisse Vorbehalte angebracht werden. So verweisen die Befunde mehrerer Studien auf den zunehmend heimatbezogenen Medien-, insbesondere Fernsehkonsum besagter Migrantengruppe. Ebenso zeigen die Ergebnisse der Studie des Zentrums für

Türkeistudien (ZfT) in Deutschland von 1996, dass rund 55 Prozent der türkeistämmigen Befragten die Tageszeitungen und knapp 40 Prozent das Fernsehen nur in türkischer Sprache konsumieren, während die Nutzungswerte entsprechender Mediengattungen in (nur) deutscher Sprache hingegen bei lediglich 6,4 bzw. 7,2 Prozent liegen (Güntürk 1999: 139). Aufgrund ähnlicher Befunde beurteilten manche Forschende die Situation hinsichtlich der gesellschaftlichen Integration als problematisch, überdies als besorgniserregend und sprachen von der Existenz sogenannter *Medienghettos* (vgl. Meier-Braun 2002: 4 ff.). Andere Forschende erkannten hingegen keine Hinweise auf Medienghettotendenzen. So konstatierten Weiss und Trebbe (2002: 1), dass die Mediennutzung der Befragten türkischer Herkunft mehrheitlich zweisprachig erfolge. Der Anteil derjenigen, die Medien ausschliesslich in türkischer Sprache konsumierten, sei mit 17 Prozent deutlich tiefer. Relativ höher liege mit 28 Prozent der Anteil derjenigen, die eine ausschliessliche deutschsprachige Mediennutzung aufwiesen. Des Weiteren konstatierte das Autorenduo, dass die Befunde ein klar differenziertes Bild der Mediennutzung besagter Bevölkerungsgruppe zeigten, so dass sich sechs unterschiedliche Integrationstypen identifizieren liessen. Drei der erkannten Typen «sind durch eine relative Nähe zur deutschen Mehrheitsgesellschaft gekennzeichnet und umfassen zusammen etwas mehr als die Hälfte der untersuchten türkischen Population» (ebd.: 4). Eine vierte Gruppe, der jede vierte Befragte angehört, sei der deutschen Gesellschaft gegenüber nicht ganz starr und konsistent abgegrenzt. Hingegen zeigten sich bei den Befragten der letzten zwei Typen starke Aversionen gegenüber der Mehrheitsgesellschaft.

Hafez (2002: 3 f.) untersuchte 2001–2002 die Mediennutzung von Menschen türkischer Herkunft in Deutschland anhand von 93 Tiefeninterviews. Hafez entwarf ebenfalls eine Typologie der Mediennutzer. Dafür identifizierte er unterschiedliche Motivkonstellationen, die zur ausschliesslichen oder kombinierten Nutzung von Minderheiten- und Mehrheiten-Medien führten, darunter drei Typen – *der Kulturexil-Nutzer, der politische Exilnutzer und der Diaspora-Nutzer* –, die nahezu nur türkischsprachige Medien nutzten (ebd.: 6). Diese drei ersten Typen unterschieden sich zum einen in ihrer Haltung gegenüber der Herkunfts- und Ankunftsgesellschaft, zum anderen in ihren Zukunftsperspektiven. Angehörigen dieser drei Typen sei eine kulturelle und emotionale Verbundenheit mit der Herkunftsgesellschaft sowie eine Loyalität zum Herkunftsland auf variierendem Niveau gemeinsam. Parallel dazu zeigten sich bei den diesen drei Kategorien zugewiesenen Befragten Aversionen variierender Stärke gegenüber der Mehrheitsgesellschaft (ebd.: 36). Die anderen drei Typen bestünden aus den Nutzern deutschsprachiger Medien: der *Bikultur-Nutzer* weise eine deutsch- und türkischsprachige Mediennutzung auf, der *Transkultur-Nutzer* konsumiere nur deutschtürkische Medien.

Schliesslich nutzt der *Assimilationsnutzer* nur deutsche Medien. Allerdings lasse eine mediale Integration keinen zwangsläufigen Rückschluss auf das gesellschaftliche Integrationsniveau der Betroffenen zu. Mediennutzung könne allenfalls als «ein Indikator der kulturellen und sprachlichen […] – nicht aber der sozialen und politischen Integration» (ebd.: 34) betrachtet werden. So sei den diesen drei letzten Typen zugewiesenen Befragten oft gemeinsam, dass sie zwar weitgehend integriert seien, jedoch weiterhin bestimmte Vorbehalte bewahrten: etwa keine Ehen mit Deutschen, ein Bewusstsein nach wie vor Türke/Türkin zu sein (ebd.: 36 f.).

Die Studie von Weiss/Trebbe (2002) und diejenige von Hafez (2002) zeigen, so Trebbe (2007: 101), «dass beide Dimensionen [Mediennutzung und Integrationstypen] nicht auf einem Kontinuum liegen». Es bestehe zudem zwischen Mediennutzung/-sprache und den politisch-gesellschaftlichen Einstellungen der Befragten kein einheitliches Verhältnis (vgl. Hafez 2002: 5). Folglich könnten bezüglich der Zusammenhänge zwischen der Mediennutzung und Integration keine eindeutigen Schlüsse gezogen werden. So korreliere ein höherer Grad deutscher Mediennutzung nicht unbedingt mit einem entsprechend hohen Integrationsniveau bzw. besseren Verhältnis zu Deutschland. Umgekehrt gelte: Eine stärkere Mediennutzung in türkischer Sprache korreliere nicht notwendigerweise mit einem generell tiefen Integrationsniveau (ebd.: 8). Schliesslich bleibe der verbreitet angenommene Wirkungszusammenhang zwischen Mediennutzungsverhalten und Integration hypothetisch (ebd.: 35).

Ebenso geht aus den Ergebnissen zweier vom WDR und von ARD und ZDF (2006–2007) zeitgleich realisierten Studien zum einen hervor, dass Personen mit Migrationshintergrund hinsichtlich ihrer Mediennutzung starke Inter- wie auch Intragruppen-Differenzen aufweisen. Zum anderen lassen sich kaum Anhaltspunkte erkennen, die auf vermutete Tendenzen wie *mediale Parallelgesellschaften* hindeuteten (vgl. Simon/Neuwöhner 2011: 469). Zudem figuriert das Fernsehen in beiden Studien als Leitmedium über alle ethnischen Gruppengrenzen hinweg an der Spitze der Beliebtheitsskala. Ähnliche Befunde liefert auch die ARD/ZDF-Studie von 2011, die Personen aus sechs Herkunftsländern, darunter der Türkei, einbezog. Die Ergebnisse unterstreichen das Niveau der Deutschkenntnisse als zentrale Voraussetzung zur Wahrnehmung der Medienangebote (Simon/Neuwöhner 2011: 460). Die Studie zeigt, dass Menschen mit Migrationshintergrund mehrheitlich deutschsprachige Medien konsumieren, wobei zugleich gewisse Intergruppendifferenzen auftreten. So seien hierzu deutliche Abweichungen von den Durchschnittswerten bei den Befragten mit türkischem Hintergrund zu Gunsten der herkunftssprachigen Nutzung aller Mediengattungen zu verzeichnen (s. Tabelle 2) und zwar generationenübergreifend (vgl. ebd.: 467 f.).

Tabelle 2 Sprache der Mediennutzung nach Migrationshintergrund

Medien	Nutzungssprache	Gesamt (alle Migranten-gruppen, in %) n=3'302	Türkei (in %) n=800
Fernsehen	deutsch- und heimatsprachig	32	48
	nur deutschsprachig	44	13
	nur heimatsprachig	13	29
Radio	deutsch- und heimatsprachig	5	9
	nur deutschsprachig	55	32
	nur heimatsprachig	2	5
Tageszeitung	deutsch- und heimatsprachig	3	6
	nur deutschsprachig	28	17
	nur heimatsprachig	6	16

Eigendarstellung nach Simon/Neuwöhner (2011: 468).

Abschliessend soll auf die *Medienaneignungstypologie,* die ein Forschungsteam unter der Leitung von Hepp im Rahmen einer medienethnografisch orientierten Studie über die marokkanischen, russischen und türkischen Migrationsgemeinschaften in Deutschland erstellte, eingegangen werden. Das Forschungsteam führte insgesamt mit 100 Personen (worunter 37 türkische) qualitative Interviews durch. Der Analyse liegt der Begriff *Mediale Migranten* zugrunde, wodurch unterstrichen wird, «dass die Medienaneignung konstitutiv für das Leben kultureller Identitäten von Migrantinnen und Migranten in Deutschland ist» (Hepp et al. 2011: 8). Dabei wird zwischen drei Medienaneignungstypen unterschieden. Bei der Bildung der Einzelkategorien sei zum einen die Differenzierung zwischen einer lokalen und einer translokalen kommunikativen Vernetzung, zum anderen die Kombination zweier Hauptaspekte, nämlich *kulturelle Identität* und *kommunikative Vernetzung,* von zentraler Bedeutung, wobei die Benennung von Kategorien, gestützt auf subjektive Selbstzuschreibungen der Interviewten, erfolgte (ebd.: 67–72):

› Herkunftsorientierte lassen sich demnach als Personen beschreiben, die «eine subjektiv gefühlte Zugehörigkeit zu ihrer Herkunftsregion haben, die ihr Leben in der Fremde prägt, und zwar unabhängig vom (primären) Sozialisationsort». Oft haben Personen dieses Typs das Gefühl, «nicht akzeptiert zu sein». Entsprechend beziehen sich ihr Medienrepertoire und ihre kommunikative Vernetzung auf die Herkunftskontexte.
› Ethnoorientiertheit bezeichnet Personen, die ihre Zugehörigkeit subjektiv im Spannungsverhältnis zwischen Herkunfts- und Ankunftskontext verorten und folgedessen sich bspw. als Deutschtürke aus-

geben. Generell weisen sie eine bikulturelle kommunikative lokale Vernetzung in der Schnittmenge zweier (vorgestellter) Kulturen auf, die mit einer stärkeren transnationalen kommunikativen Vernetzung im Herkunftskontext einhergeht.

› Als Weltorientierte werden schliesslich jene Personen bezeichnet, bei denen die subjektiven Zugehörigkeitsgefühle sich nicht zwingend auf eine Nation oder Ethnie beziehen und eine kommunikative Vernetzung transkultureller Art praktizieren.

Resümierend hält das Forscherteam fest, dass für jeden der drei Aneignungstypen eine je spezifische wechselseitige Beziehung zwischen kultureller Identität und kommunikativer Vernetzung bestehe, die jedoch nicht mit einer einseitigen Kausalität gleichzusetzen sei.

Neben den Studien aus Deutschland verdienen auch die Studien aus den Niederlanden und Belgien besondere Aufmerksamkeit. Nicht zuletzt deshalb, weil Migrantengruppen mit Hintergrund Türkei in beiden Ländern ebenso zu den Hauptuntersuchungsgruppen der Studien zum Thema zählen. D'Haenens realisierte bspw. mit ihrem Forschungsteam eine ihrer ersten empirischen Studien in Holland unter Jugendlichen mit türkischem und marokkanischem Hintergrund. Das Team konstatiert, dass sich die *ethnisch-kulturelle Position* weniger stark als die soziodemografischen Merkmale auf den Medienumgang auswirke. Allerdings hätten sich die sozialen Beziehungen der Jugendlichen, insbesondere jedoch diejenigen der weiblichen, zu ihren Herkunftsländern dank Internetdiensten stark intensiviert (vgl. d'Haenens 2007: 166 f.). In einem weiteren Schritt identifizierte das Forschungsteam drei Nutzertypen: *Homelander* (überwiegende Nutzung eigenethnischer Medien), *Omnivore* (Nutzung der Medien *sowohl* der eigenen Ethnie *als auch* der Mehrheitsgesellschaft) und *Adapter* (eher eine ausschliessliche Nutzung holländischer Medien). Dabei zeigte eine Differenzierung nach ethnischer Herkunft, dass sich die türkischen Jugendlichen im Gegensatz zu marokkanischen *Adapters* eher dem Typ *Homelander* zuordnen liessen (vgl. ebd.: 157) – nicht zuletzt aufgrund des grossen eigenethnischen Medien-, speziell Fernsehangebots (vgl. auch Ogan 2001: 126 f.). Gezduci und d'Haenens (2007: 216 f.) ermittelten in einer weiteren unter Erwachsenen mit türkischem Hintergrund in Belgien durchgeführten Studie, dass die *ethnisch-kulturelle Position, Religion* und *Beherrschung der türkischen Sprache* die stärksten kulturspezifischen Faktoren der Mediennutzung in der Herkunftssprache sind. Für eine entsprechende Mediennutzung in der Sprache des Residenzlandes seien hingegen die *Beherrschung der hiesigen Sprache und* die *Aufenthaltsdauer* von zentraler Bedeutung, wobei insgesamt die Effekte der kulturspezifischen Faktoren dominanter als die soziodemografischen bei ihrer Mediennutzung/-wahl seien (ebd.: 217).

Abschliessend ist auf weitere Studien aus Holland (Ogan 2001), Schweden (Rydin/Syöberg 2007) und Dänemark (Carøe Christiansen 2004) hinzuweisen. Dabei handelt es sich meist um qualitativ angelegte Fallstudien, bei denen oft die Erforschung der Zusammenhänge zwischen dem Medienumgang und dem Integrationsverhalten und der Identitätsbildung der Migranten – darunter Personen mit Hintergrund Türkei – im Kern des Forschungsinteresses stehen. Generell unterscheiden sich die Befunde dieser Studien kaum von denjenigen der erwähnten Studien in Deutschland und der Schweiz. So konstatieren sie bspw. eine komplementäre Nutzung der Medien des Residenz- und Herkunftslandes, zeigen das Gewicht der soziodemografischen Merkmale wie die Beherrschung der jeweiligen Sprachen, das Bildungsniveau und die Bedeutung der Kontextualisierung von Mediennutzung. Ebenso betonen sie die Stellung des Fernsehens als leitendem Medium und deuten dessen Konsum aus dem Herkunftsland als eine gängige transnationale Praxis (vgl. Ogan 2001: 125; Carøe Christansen 2004: 191 ff.). So betrachtet, werden Medien, sowohl eine Überbrückung *(bridging)* zwischen Herkunfts- und Ankunftskontexten fördernd, wie auch eine Bindung *(bonding)* zum Herkunftskontext stärkend genutzt (vgl. Peeter/d'Haenens 2005: 227 f.; Rydin/Sjöberg 2007: 297).

Aksoy und Robins (2009) sprechen, anhand ihrer qualitativen Studie unter den türkischen Migranten in London bezüglich des Konsums des türkischen Satellitenfernsehens, von der Existenz einer transnationalen Identität. Zugleich warnen sie vor technik-deterministischen Schlussfolgerungen, die die Existenz transnationaler Identität und die Wahrnehmung türkischer Migranten von der Türkei nur als ein Ergebnis ihres Fernseh- bzw. Medienkonsums betrachten. Das Autorenduo stellt zwar fest, dass die besagte Migrantengruppe intensiven Sendungen mit Bildern einer idealisierten Türkei durch das Fernsehen ausgesetzt sei. Diese Situation führe jedoch nicht zwingend zu einer stärkeren Bindung ans Herkunftsland. Im Gegenteil könne sogar paradoxerweise eine Ablösung der Fall sein (vgl. ebd.: 85). Hierzu konstatieren die Forscher,

> «[…], dass die Türkei der türkischen Migranten alles andere als das idealisierte Heimatland ist, wie es in den landläufigen Diaspora-Konzepten gern dargestellt wird. […] Es gibt zwar eine intellektuelle und emotionale Beziehung zur Türkei, die ist aber sehr viel reflektierter als zumeist angenommen. Dadurch, dass die türkischen Migranten sich über die Medien mit der Türkei auseinandersetzen und das hier transportierte Türkeibild mit ihren eigenen, unvermittelten Erfahrungen vergleichen, werden sie […] desillusioniert. An die Stelle

von Fantasie und Nostalgie, tritt ein Gefühl von Ambivalenz und ein Zustand von Reflexivität» (ebd.: 86).

So argumentiert, unterstütze das sogenannte transnationale Satellitenfernsehen die türkischen Migranten bei der Überwindung ihrer nostalgisch-romantischen Vorstellungen über das «Dort und Damals», indem es etwa «die banale Alltagsrealität der Türkei ‹näher› zu den Migranten im Ausland bringt» (Aksoy/ Robins 2009: 88). Dies wirke einer falschen Idealisierung des Herkunftslandes entgegen und trage folglich zu einer kulturellen Entmythologisierung, mehr noch zu einer skeptischeren Mediennutzung bei. Die Migranten würden dank des Satellitenfernsehens «ganz unbefangen mit den neuen Möglichkeiten der Medienwelt umgehen [nämlich, wenn sie dadurch] nicht mehr das Gefühl haben, von der türkischen Kultur getrennt zu sein, oder sich ihrer beraubt fühlen» (ebd.: 89).

Allerdings ist hierzu kritisch zu bemerken, dass die Schlussfogerungen von Aksoy und Robins zum Teil unpräzise, mehr noch fraglich bleiben. Der Grund hierfür liegt darin, dass sie die Struktur «türkischsprachiger» Gruppen in London, die sich von derjenigen derselben Gruppe in den kontinentaleuropäischen Ländern stark unterscheidet, übersehen. So ist bspw. die überwiegende Mehrheit besagter Gruppen kurdischer und alevitischer Herkunft, die erst in den 1980er und 1990er Jahren als Folge der kriegerischen Konfrontationen im östlichen Teil der Türkei nach London flüchtete. Genauer betrachtet, handelt es sich um Gruppen, die dem türkischen Staat gegenüber kritisch eingestellt sind. Möglicherweise sind die «Erscheinungen» wie «Desillusionierung», «Ablösung von der Türkei», «(herkunfts-)kulturelle Entmythologisierung» eher kraft dieser Tatsache zu erklären, als mit den eigentlichen Inhalten erwähnter transnationaler Fernsehsender bzw. Medien generell.

Neue Medien – Internet

Ein Literaturüberblick über das Thema *Neue Medien,* insbesondere jedoch Internet, im Kontext von Migration, Diaspora, Transnationalität lässt festhalten, dass Studien zu den besagten Themenbereichen mehrheitlich eine Forschungsperspektive aufweisen, die eher der Kultur- und Sozialanthropologie zuzuordnen ist. Ausgangspunkt der meisten Studien ist die Annahme, dass die Nutzung der Internetdienste insbesondere aufgrund ihrer niederschwelligen Zugangsstrukturen den diskriminerten Minderheiten sowie Migrationsgruppen nicht nur eine Intensivierung der *Kommunikations- und Informationsprozesse* ermögliche, sondern sie darüber hinaus auch beim Aufbau eigener Artikulations- und Interaktionsräume unterstütze. Dadurch dienten die Internetdienste den besagten Gruppen bei der Verbesserung ihrer medialen *Repräsentation* und *Herstellung eigener (Teil-)Öffentlichkeit* jenseits

der herrschenden assymetrischen und diskriminierenden Machtverhältnisse, sowie bei der *Netzwerk-/Identitätsbildung* und *sozialen Integration* (vgl. Zurawski 2000; Miller/Slater 2000; Mitra 2001; Hafez 2002). Allerdings ist dem Literaturbestand zu entnehmen, dass hierzu die Forschungslage im deutschsprachigen Raum generell, in der Schweiz speziell – im Vergleich zum angelsächsischen Raum – weiterhin defizitär ist. So fehlt es bspw. an aussagekräftigen und komparativen Studien, die sich im beschriebenen Kontext mit der Internetnutzung unterschiedlicher ethnischer und ethnoreligiöser Gruppen im Migrationskontext bzw. mit den aus der Internetnutzung hervorgehenden Effekten befassen.

Als einer der Ersten im deutschsprachigen Raum setzte sich Zurawski in seinem Werk *Virtuelle Ethnizität* mit dem Verhältnis von Ethnizität bzw. kultureller Identität und der Nutzung der Internetdienste speziell aus einer ethnologischen Sicht auseinander (vgl. Zurawski 2000: 117). Zurawski versuchte zu ermitteln, inwieweit ethno-kulturelle Hintergründe bei der Nutzung der Internetdienste als motivierende Ressource dienten (ebd.: 167). Die Studie basierte auf Daten, die mittels eines standardisierten Online-Fragebogens erhoben worden waren. Die rund 120 Teilnehmenden aus 40 Ethnien, die überwiegend aus akademischen oder politisch-sozial engagierten Kreisen stammten, residierten im Befragungszeitraum in 23 Ländern weltweit (ebd.: 121). Auf diese erkennbar schwache empirische Datenbasis resp. auf die daraus resultierenden Beschränkungen der Aussagekräftigkeit seiner Studie hinweisend (ebd.: 239.), schlussfolgert der Autor, dass Ethnizität deutlich stärker als die soziodemografischen Faktoren Alter oder Geschlecht die Internetnutzung der Befragten beeinflusse. Ferner fungiere jedoch Ethnizität «nicht als ein Selbstzweck und alleiniges Ziel auf dem Internet, sondern wird als Ausgangspunkt einer Selbsorganisation genommen, um mit anderen ‹Gleichgesinnten› in Kontakt zu treten, Probleme zu diskutieren» (ebd.: 203 f.).

Millers und Slaters (2000: 85) ethnografische Studie unter in Grossbritannien lebenden Trinis zeigt, dass der Identitätsaspekt für die Internetnutzung der weltweit zerstreut lebenden Trinis sowohl im Heimatland wie auch in der Diaspora zentral ist. Die Internetnutzung ermögliche den Trinis zum einen die Einrichtung eines sozialen Raumes, auf den sich die soziale Praxis der Diaspora- und Heimatland-Trinis erstrecke, zum anderen ihre Identität über die geografischen Grenzen hinaus auszuleben und sie darüber hinaus neu zu interpretieren. Dadurch ermögliche das Internet auch die Präsentation, mit Anderson (1998) gesprochen, eines trinischen "long distance nationalism" und damit die Ablösung des zuvor verbreiteten «Alltagskonzept[s] der verschiedene Nationen umfassenden ‹karibischen Diaspora›» (Hepp/Düvel 2010: 266). Die in Grossbritannien lebenden Trinis nutzten das Internet zwar selten, um andere im besagten Land lebende Trinis zu kontaktieren,

geschweige denn, um eine Trini-Gemeinschaft zu formen. Doch machten sie vom Internet als einer grenzüberschreitenden Plattform intensiv Gebrauch, um ein starkes Gefühl für die Besonderheit der trinidadischen Kultur und Praxis aufrechtzuerhalten, darüberhinaus das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu vermitteln (vgl. Miller/Slater 2000: 93 ff.).

Ähnliches konstatiert Mitra (2001) anhand einer Inhaltsanalyse der Onlineforen der in den USA, in Europa, aber auch in Indien lebenden Indern: Diese würden nebst dem Aufbau von Intradiaspora- und Diaspora-Heimat-Netzwerken auch traditionelle Aspekte ihrer Herkunftsgemeinde in Onlinediskussionsforen reproduzieren, mehr noch ein Gemeinschaftsgefühl herstellen. Ebenso stellt Heike Greschke in ihrer Fallstudie von 2004 zu einem Internet-Diskussionsforum, an dem Menschen paraguayischer Herkunft weltweit teilnehmen, fest, dass das Internet den in Buenos Aires lebenden Angehörigen besagter Gruppe, eine «distanzierte, imaginative Annäherung an den nationalen Herkunftskontext [ermögliche], also nicht nur die Schaffung lokaler Zugehörigkeitskontexte, sondern […] für die Mitglieder in der Migration selbst einen virtuellen Zugehörigkeitskontext [darstelle]» (ebd. 2012: 210). Mit Spiegel (2005: 114) formuliert, ermöglicht die Nutzung der Internet-Technologien einer migrierten Person, «imaginär an den Ort zu gehören, an dem sie nicht lebt und auch nicht leben will» (zit. nach Greschke 2012: 210). In seiner ethnografischen Studie untersuchte Tynes (2007: 503) die Mailingliste *Leonanet,* die als ein freies Diskussions- und Austauschforum für die in der Heimat und Diaspora lebende Sierra-Leoner eingerichtet wurde. Als ein Ergebnis der Analysen hält Tynes fest, dass *Leonenet* ihren Mitgliedern die Einrichtung einer *virtual nation* als kommunikativen Raum ermögliche.

Am Fallbeispiel der Internetnutzung der eritreischen Diaspora weltweit wie auch ihrer Angehörigen in der Heimat stellt Bernal fest, dass die eritreische (politische) Diaspora das Internet in erster Linie zur Herstellung von eigener transnationaler Öffentlichkeit, politischer Artikulation sowie zur Gestaltung des sozialen Lebens einsetze. Zudem sei Internet für diese Gruppe das Medium, "where they produce and debate narratives of history, culture, democracy and identity" (2006: 161). Von Bedeutung sei das besagte Medium zur Überwindung der geografischen Distanzen, welche die Angehörigen derselben Herkunft voneinander und die Diaspora vom Heimatland trennen sowie bei der Mobilisierung für Demonstrationen und Solidarität (ebd.), die, mit Greschke (2012: 214), als eine «Form praktizierter Zugehörigkeit» interpretiert werden kann.

Adams Parham (2004) diskutierte in ihrer Fallstudie den Stellenwert der Offline-/Online-Beziehungen bzw. -Kommunikationen für die Diasporen anhand eines Onlineforums von haitianischen Studierenden (ebd.: 204). Die Ergebnisse der Studie zeigen die zentrale Bedeutung existierender sozialer

Offline-Beziehungen/-Bindungen für die Entstehung und Etablierung diasporischer Online-Netzwerke bzw. virtueller Diasporen. Als eine Folgerung daraus unterstreicht die Autorin die Notwendigkeit einer gleichzeitigen Betrachtung der Online-/Offline-Beziehungen und der Interaktionen sowie Wechselwirkungen zwischen den beiden Ebenen, für eine solide Analyse der Online-Diaspora (ebd.: 213 f.). Auf die Notwendigkeit einer simultanen Berücksichtigung der Online-/Offline-Ebene verwies auch Birgit Bräuchler (2005) in ihrer ebenfalls ethnologischen Fallstudie zum Molukkenkonflikt im Internet und zur Identitätsfrage. Dies sei insbesondere erforderlich, weil «die Cyberakteure zugleich auch im Offline-Bereich sehr aktiv» seien (ebd.: 330).

Elias und Zeltser-Shorer (2006) stellen anhand sowohl einer inhaltsanalytischen Studie über die russischsprachigen Websites der Eingewanderten aus der Ex-Sowjetunion in Israel, Deutschland und den USA als auch einer Online-Befragung unter rund 230 Nutzern der analysierten Websites die Existenz einer starken Transnationalität fest (ebd.: 11). So verweisen die Ergebnisse ihrer Online-Befragung auf die Wichtigkeit des Internets hinsichtlich der Aufrechterhaltung der transnationalen Beziehungen zu den Angehörigen. Für die entsprechenden Kontakte in den jeweiligen Residenzländern spielte jedoch das Internet eine geringe Rolle. Zudem gäbe es keine Hinweise, dass die intensive Nutzung besagter transnationaler Websites zu einer Selbstisolation der Nutzenden von der Mehrheitsbevölkerung führe. Im Gegenteil: Für die Mehrheit sei das Informiertsein über die Aktualität des Residenzlandes von zentraler Bedeutung. Überdies konstatieren die Autorinnen, dass eine Mitgliedschaft in einer transnationalen Community weder die Integration der Eingewanderten beeinträchtige noch einer Entfremdung gegenüber der Aufnahmegesellschaft Vorschub leiste (vgl. ebd.: 12).

Mit dem Zusammenhang zwischen der Medien-, insbesondere Internetnutzung und der Integration setzte sich Kissau (2008) anhand der jüdischen Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion in Deutschland auseinander. Sie ermittelte mittels eines standardisierten Fragebogens Daten zu insgesamt 98 Personen. Die Ergebnisse der Studie lassen keinen direkten Zusammenhang zwischen der Internetnutzung und der vier Dimensionen der Integration (nach Essers Modell) identifizieren, auch wenn die Befragten durchwegs ein integratives Potenzial des Internets vermuten (ebd.: 180 ff.). Darüber hinaus sei eine (Medien-)Alltagspraxis besagter Menschengruppe, nach Essers Integrationsmodell, das eine *Entweder-oder-Vorstellung* impliziert, selten vorhanden. Die Befragten zeigten, so Kissau, hinsichtlich der untersuchten Dimensionen generell doppelte Orientierungen, nämlich *sowohl* auf das Herkunftsland *als auch* auf das Residenzland bezogen (ebd.: 199 f.). Ähnliche Befunde – im Sinne der *Sowohl-als-auch-Perspektive* – lieferten die Ergebnisse der Studie von Srivanas R. Melkote und D. J. Liu (2000), die die Rolle der

Internetnutzung der chinesischen Studenten und Akademiker in den USA im Integrationsprozess untersuchten: Generell fördere die Internetnutzung der Befragten eine "acculturation behaviorally while helping to preserve ethnic values and therefore ethnic identity" (ebd.: 502).

Im Anschluss an diese kurze Darstellung ausgewählter Studien zum Themenbereich der Nutzung von Internet-Technologien und der Prozesse der ethnisch-kulturellen Identitätsbildung, Transnationalität und Integration verschiedener Minderheiten im Migrationskontext sollen im Folgenden relevante Befunde von Studien, zu deren Untersuchungsobjekten die türkeistämmigen Migrantengruppen gehörten, kurz angebracht werden.

Aus einer linguistischen Perspektive und nach der Methode der kritischen Diskursanalyse analysierte Sheyholislami in Kanada die Sendungen des aus dem Nordirak sendenden *Kurdistan Television* und ausgesuchte Internet-Dienste (2011: 14 ff.). Dabei stellte er fest, dass die Diskurse bezogen auf den Identitätsbildungsprozess wie auch Wahrnehmungen und Bilder der Identität in beiden Mediengattungen durchwegs eine Widerspiegelung kurdischer Realität seien. Zudem konstatierte er, dass – dank beider Mediengattungen – "Kurds from everywhere have started to know more about themselves and their 'Others' than they have ever known" (ebd.: 181). Keles, ein weiterer Wissenschaftler ebenfalls kurdischer Herkunft, fand – gestützt auf die mit 25 in London lebenden Kurden 2009 durchgeführten Tiefeninterviews – heraus, dass das Internet als ein wichtiges Medium sowohl zur Entwicklung von virtuellem "social capital within and across the nation state borders" als auch zur Förderung von "community's cultural, political participation across the nation states borders" bedeutend beitrage. Insgesamt folgerte der Autor, "that the internet has become an institution for stateless Kurds where they have developed and disseminated their language, culture and sense of belonging" (ebd. 2015: o. S.).

Van den Bos und Nell (2006) führten in den Niederlanden mit 21 Personen kurdischer Herkunft Interviews über ihre individuelle Nutzung von Websites, wobei sie auch einen Blick auf die von den Interviewten ganannten Websites warfen. Dabei konstatierten sie, dass Onlinepraktiken der Nutzer weder eine Teilnahme noch eine Mitgliedschaft an/in den Offline-Organisationen beeinflusste. Zudem betonten sie den komplementären Charakter der politischen On- und Offline-Tätigkeiten der Kurden in den Niederlanden. So würde das Internet die politischen Offline-Aktivitäten weder ersetzen noch ausschliessen. Es sei vielmehr eine wechselseitige Verstärkung und eine Verankerung des Internets in ihren Offline-Kontexten zu beobachten (ebd.: 214). Allerdings verweisen sie dabei auf gewisse Generationenunterschiede: "The forums visited by second- and 'in-between' generation Turkish Kurds in the Netherlands address settlement in Dutch society combined with Kurd-

ish identity, rather than a Turkish-Kurdish one […] whereas first-generation Turkish Kurds only participate in discussion forums that are part of offline organizations' official websites" (ebd.). Insgesamt spiegle jedoch ihre Internetnutzung sowohl "feelings of belonging to different (multi-layered) identity groups in physical life" (ebd.) wie auch "territorial referents of locality, region and nationality" (ebd.: 215 f.).

Ein Forschungsteam unter Leitung von Kissau und Hunger analysierte 2007–2008 die Webseiten (n=310) der Eingewanderten aus dem Raum der ehemaligen Sowjetunion und der Türkei sowie aus den kurdischen Regionen quantitativ, wobei pro Gruppe je zehn relevante Websites auch qualitativen Inhaltsanalysen unterzogen wurden. Dabei wurde ebenso die User-Perspektive berücksichtigt, indem unter den Nutzern von 30 Internetseiten besagter Gruppen eine «Onsite-Befragung» durchgeführt wurde. Insgesamt nahmen 448 Personen (darunter 136 mit post-sowjetischem, 177 mit türkischem und 135 mit kurdischem Hintergrund) im deutschsprachigen Raum an der Befragung teil (vgl. Murt 2008: 3; Candan/Hunger 2009: 285, 293). Die Befunde zeigen, dass die kurdischen Websites insgesamt mehr als doppelt so oft politische Themen – mehrheitlich mit herkunftskontextuellem Bezug – beinhalten als die Websites der beiden anderen Gruppen (vgl. Kissau/Hunger 2010: 251 f., 258). Zudem sei auf den kurdischen Websites das demonstrative Vorkommen von Symbolen oder Rubriken zu Geschichte, Kultur und Mythen auffällig. Ebenso sei eine mehrsprachige hohe Präsenz von politischen Online-Kampagnen und Ankündigungen politischer und kultureller Aktivitäten festzustellen (vgl. Candan/Hunger: 288 ff.).

In der Teilstudie zur politischen Internetsphäre der *Deutschtürken* stellt Murt (2008: 18) fest, dass sich mehr und mehr eine auf Deutschland bezogene Internetsphäre von Türken herausbilde. Dabei sei die besagte Internetsphäre als eine Widerspiegelung einer im Offline-Alltagsleben bereits ausgeprägten sogenannten deutschtürkischen Gemeinschaft zu verstehen. Zugleich seien auf den besagten Websites ein gewisser Grad von Tradierung der Herkunftskultur sowie Diskussionen über politische Entwicklungen im Herkunftsland zu beobachten. Die Sprache der Websites sei zwar mehrheitlich Deutsch, teilweise sind sie aber auch zweisprachig, nämlich Deutsch und Türkisch (vgl. ebd.).

Aus der Perspektive der befragten Internetnutzer – über Gruppengrenzen hinaus – sei, so Kissau (2010: 354), der Informationscharakter des Internets von primärer Bedeutung. So mache ein sehr grosser Teil der Kurden (90%) vom Internet Gebrauch, um über die politischen Entwicklungen rund um die kurdische Angelegenheit weltweit informiert zu sein. Dieser Wert sei bei der türkischen Gruppe (50%) deutlich tiefer. Von sekundärer Bedeutung sei die Kommunikationsfunktion des Internets, vor allem aufgrund der

angebotenen Kommunikationsmöglichkeiten zu den Herkunftsregionen, aber auch hinsichtlich der Intragruppen-Beziehungen innerhalb der eigenen Migrationsgemeinde (ebd.: 254 f.). Hierbei erkennen Kissau und Hunger (2010: 256 ff.) drei unterschiedliche «online spheres»:

- Die Eingewanderten aus der ehemaligen Sowjetunion bilden eine «transnational (online) community». Ihre Motivation zur Internetnutzung beziehe sich auf politische Entwicklungen und Aktivitäten im Herkunfts- und im Residenzland. Die Online-Kommunikation werde in russischer Sprache überwiegend unter den aus den ehemaligen Sowjetregionen Ausgewanderten und den Menschen, die weiterhin in den Herkunftsregionen leben, geführt.
- Die kurdische Internetnutzung stelle eine «Virtual/Online Diaspora» dar und sei hauptsächlich durch das Kurdische motiviert. Generell dient die transnational ausgerichtete Internetpraxis der Gruppe zum einen als kulturelle Tradierungsmedien zum anderen als Plattform vielfältiger Aktivitäten und Kampagnen, die auf politische Entwicklungen in den Herkunftsregionen abzielen. Ferner finde eine mehrsprachige Onlinekommunikation/-präsenz unter weltweit zerstreut lebenden Mitgliedern statt.
- Die türkische Internetpraxis verweise auf eine herausgebildete «Ethnic online public sphere», die generell auf die eigene ethnische Untergruppe innerhalb der Aufnahmegesellschaft gerichtet sei. Eine ethnische Öffentlichkeit dieser Art befähige ihre Mitglieder, in Anlehnung an Fraser (1992: 126), "to develop discursive abilities under conditions shielded from the pressures of the dominant group's public sphere and simultaneously allows members to maintain or develop their cultural identity apart from the dominant culture". Folglich komme etwa der Wir-versus-sie-Diskurs auf Websites besagter Gruppe auffällig häufig vor (vgl. Murt 2008: 18).

Eine Kategorisierung unternimmt auch Diamandaki, indem sie zunächst zwischen *diasporischen* und *nicht-diasporischen* Gruppen unterscheidet, die sie jeweils in drei Unterkategorien unterteilt. Die Internetpraxis der drei diasporischen Unterkategorien soll aufgrund ihrer Kontextualität im Folgenden kurz beschrieben werden (Diamandaki 2003, o. S.):

- Als Beispiele für die Unterkategorie Nations or National Groups without a State nennt die Autorin u. a. Assyrer und Kurden, welche sie als digital nations bezeichnet. Der zentrale Diskurs auf den Websites solcher Akteure sei lost home und right to return home. Zudem ermögliche das Internet solchen dispersen Communities neben einer

weltweiten Vernetzung auch die Tradierung der heimatlichen Kultur und die Bildung eines kollektiven Gedächtnisses sowie den Aufbau einer Dokumentation über ihre Geschichte.

› Expatriate/Immigrant Communities of Existing Nation-States bezeichnen Communities in der Form von Arbeitsmigration. Das Kernziel ihrer Websites sei die Bildung "a home away from home", mehr noch die Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls der Gemeinschaftsmitglieder sowie die Anerkennung und faire Behandlung durch die Mehrheitsgesellschaft.
› Communities of Dissidents who have Fled Totalitarian Regimes zielten generell auf eine Delegitimierung und eine Destabilisierung der Regime ihrer Herkunftsländer. Sie machen zunehmend von digitalisierten IK-M Gebrauch, um in erster Linie die Herrschaft wie auch Kontrolle der Regime über die politische Öffentlichkeit zu umgehen.

Der Ethnologe Sökefeld untersuchte anhand mehrerer Websites das Phänomen «Alevism Online» und erkannte dabei, dass "the 'Alevi explosion' was especially an explosion of media" (Sökefeld 2002: 90). Die Mehrheit der erforschten Websites werde von den Aleviten in der Diaspora betrieben. Sökefeld konstatierte, dass die Kommunikationen und Interaktionen über das Web für die alevitische Gemeinde einen bedeutenden Stellenwert hätten: "It is frequently said that information about Alevism is communicated via the Web because a lack of and need for information is urgently felt. The use of the Internet certainly has an instrumental dimension" (ebd.: 109). Dem Forscher zufolge, der auch über die «reale» alevitische Gemeinde Studien durchführte, sei eine sogenannte *virtuelle* alevitische Gemeinde "not detached from real life but is an extension of the continuous process of imagining an Alevi community in our real world. This idea contradicts statements celebrating the Internet as creating cultural and social spaces that are completely new, unprecedented, and detached" (ebd.: 108). In diesem Sinne sei eine strikte Trennung von einem *real* und *virtual* Umfeld nicht konstruktiv. "[…] the Alevi community, already existing as a community of imagination, is extending itself into virtual space by disseminating, sharing, and debating its self-representations and self-imaginings" (ebd.: 109). Allerdings vermittle, Sökefeld zufolge, die Repräsentation des Alevismus im Cyberspace auf den ersten Blick das Bild einer nicht-fragmentierten einheitlichen Gemeinde resp. Identität, die jedoch viel mehr im Cyberspace als eine Solche "recreated or re-imagined" werde. Zudem wäre die Imagination einer homogenen alevitischen Identität eine grosse Simplifikation der Realität, mehr noch "a dissimulation of a fundamental multiplicity of identities" (ebd.: 113 f.).

3.4 Zusammenfassung: Forschungsüberblick

Der vorangehende Überblick über die Fachliteratur zum Themenbereich vorliegender Arbeit zeigt, dass die einschlägigen Studien, insbesondere soziologischer und politikwissenschaftlicher Richtung, allen voran in Deutschland, in der Schweiz und in den Niederlanden, vornehmlich quantitativ-deskriptiven Charakters zur Erfassung des Mediennutzungsverhaltens der Menschen mit Migrationshintergrund sind. Viele dieser Studien zielen auf eine Eruierung möglicher Kausalitäten zwischen dem Mediennutzungsverhalten besagter Menschen und ihrer Integration in die jeweiligen Aufnahmegesellschaften ab. Im Zentrum der qualitativ-ethnografisch ausgerichteten Studien des Forschungsstranges Sozialanthropologie/Ethnologie und Cultural Studies steht hingegen generell die Erforschung des Stellenwerts der Medienpraktiken bei der Bildung transnationaler und diasporischer Identitäten und Gemeinschaften sowie Netzwerke. Auch wenn die Studien zum Thema generell mehrere unterschiedliche Aspekte der Medienpraktiken der Menschen mit Migrationshintergrund als Untersuchungsgegenstand haben, fällt auf, dass ihre Forschungsgruppen und -schwerpunkte sowohl länderspezifisch als auch in Bezug auf die erforschten Mediengattungen im Zeitverlauf zum Teil stark variieren. Dabei sind neben den Perspektiven erwähnter Forschungsdisziplinen/-linien, allen voran die zahlenmässige Grösse der jeweiligen Migrantengruppe, bspw. Türkischstämmige in Deutschland oder Moslems in den Niederlanden, aber auch die oft damit verbundenen Probleme hinsichtlich der Integration oder politische Konfliktpotenziale, die bestimmte Diasporagruppen wie Kurden betreffen, sowie Entwicklungen im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien wie das Satellitenfernsehen und das Internet zu den dominanten Einflussfaktoren besagter Modifikationen zu zählen. Ebenso ist eine zunehmende Verlagerung des Forschungsinteresses hinsichtlich der Studien über das Mediennutzungsverhalten der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, insbesondere bezüglich der neuen Medien, zu beobachten.

Zugleich lässt sich eine ähnliche Wandlung im Hinblick auf die den jeweiligen Untersuchungen zugrunde gelegten theoretischen Perspektiven erkennen. So werden Thesen, die in Bezug auf das Verhältnis von Mediennutzung und Integrationsniveau Kausalitäten, mehr noch positive Korrelationen zwischen der Nutzung der Medien des Aufnahmelandes und der Integration besagter Menschengruppen annehmen, mit steigender Tendenz als perspektiveneingrenzend erkannt. Folglich diskutieren neuere Studien Zusammenhänge zwischen Medienpraktiken der Menschen mit Migrationshintergrund und ihrer Integration zunehmend seltener bloss auf eine Aufnahmegesellschaft bezogen, sondern stellen vermehrt transnationale resp.

nationalgrenzenüberschreitende Perspektiven ins Zentrum ihrer Forschungsinteressen (vgl. Lünenborg et al. 2012; Hepp et al. 2010).

In methodischer Hinsicht kann hierbei, wie bereits erwähnt, den beiden Forschungstraditionen entsprechend zwischen zwei Hauptkategorien unterschieden werden, einer standardisierten quantitativen und einer nicht-standardisierten qualitativen Richtung. Wenn auch selten, lassen sich auch Studien, die eine Methoden-Triangulation einbeziehen und zwar sowohl innerhalb einer Methodenkategorie als auch zwischen den quantitativen und qualitativen Methodenkategorien, identifizieren. Zum Themenbereich neue Informations- und Kommunikationsmedien und transnationale bzw. diasporische Minderheiten dominieren in der Anzahl Studien qualitativer und inhaltsanalytischer Art deutlich. Dabei handelt es sich oft um Fallstudien – meist aus ethnografischer Perspektive, welche entweder Ethnoportale/Websites diasporischer Minderheiten analysieren und/oder deren Betreiber befragen oder eine kleine Anzahl von Usern besagter Websites einzeln oder gruppenweise nicht-standardisierten Interviews unterziehen. Oft werden mittels standardisiertem Onlinefragebogen oder mündlichen, nämlich telefonischen Befragungen, Daten zu den Medienpraktiken der Menschen mit Migrationshintergrund erhoben. Verschwindend klein ist hingegen der Anteil der standardisierten mündlichen face to face und schriftlichen, nämlich sogenannten postalen Fragebogenbefragungen.

Ferner werden oft Versuche unternommen, Typologien zu erstellen. Dabei lassen sich vornehmlich zwei Vorgehensweisen erkennen: Eine Gruppe von Forschenden versucht ausgehend von den Medienpraktiken der Individuen mit Migrationshintergrund Typologien ihrer kulturellen, sozialen und identifikativen Orientierung, Präferenzen und damit ihrer Integration in die Aufnahmegesellschaft zu erstellen (vgl. Weis/Trebbe 2002; Hafez 2002; Bonfadelli/Bucher 2007; d'Haenens 2007; Kissau/Hunger 2010; Hepp et al. 2011). Andere versuchen hingegen in einem ersten Schritt die Migrationsgemeinschaften – meist nach ihrer Migrationsform/-motivation – bestimmten Kategorien zuzuordnen und darauf basierend zu ermitteln, ob und wie, verschiedenen Kategorien zugewiesene Gruppen sich in ihren Medienpraktiken unterscheiden (Diamandaki 2003).

Generell unterstreichen die Ergebnisse vorliegender Studien allem voran das Niveau der Deutschkenntnisse – neben den üblichen soziodemografischen Merkmalen wie Generationenzugehörigkeit, Einwanderungsalter – der Menschen mit Migrationshintergrund als determinierendem Faktor der Wahrnehmung der Medienangebote/-praktiken. Darüber hinaus zeigen soziodemografische Merkmale besagter Menschen oft klare Intragruppen-Differenzen hinsichtlich der Medienpraktiken. Überdies ist der Einfluss der soziodemografischen Variablen auf die Mediennutzung generell grösser

als derjenige der ethnischen Herkunft (vgl. u. a. Simon/ Neuwöhner 2011; Trebbe 2009; Ruhrmann 2009; Bonfadelli/Bucher 2008). Allgemein konstatieren diese Studien eine komplementäre Nutzung der Medieninhalte des Residenz- und Herkunftslandes durch Personen mit Migrationshintergrund. Allerdings betonen sie die Stellung des Fernsehens als leitendem Medium, das von einem stark anwachsenden Nutzungstrend der Internet-Dienste und Informations- und Kommunikationsmedien – insbesondere unter Jugendlichen – gefolgt wird. Hingegen nehme die Nutzung der Printmedien stark ab, ebenso verschwindend klein sei der Radiokonsum. Hierzu halten mehrere Studien fest, dass Online-Aktivitäten allen voran der Heranwachsenden sich auf das Herkunfts- wie auch das Residenzland beziehen. Ausgehend von ähnlichen Befunden wird die Nutzung des Internets und Fernsehens, aus dem Herkunftsland bzw. in der Herkunftssprache zunehmend als gängige transnationale Praxis gedeutet. Hingegen liessen sich kaum Anhaltspunkte identifizieren, die auf Medienghettos oder mediale Parallelgesellschaften der Migrationsbevölkerung hindeuteten (vgl. Simon/Neuwöhner 2011; Rydin/ Sjöberg 2007; Carøe Christansen 2004; Ogan 2001).

Ebenso wurden in Bezug auf soziale, kulturelle und politische On- und Offline-Tätigkeiten, -Beziehungen und -Kommunikationen der Menschen mit Migrationshintergrund generell, insbesondere jedoch betreffend die Nachfolgegenerationen, komplementäre On- und Offline-Verhältnisse ermittelt. Nicht zuletzt deshalb wird oft auf die Bedeutung bzw. Notwendigkeit einer simultanen Berücksichtigung der Online-/Offline-Ebene verwiesen (vgl. Van den Bos/Nell 2006; Bräuchler 2006; Sökefeld 2002; Sheyholislami 2011).

Ferner wird oft konstatiert, dass insbesondere transnationale und diasporische Migrationsgemeinschaften vom Internet vermehrt zwecks Herstellung eigener (Gegen-)Öffentlichkeit und politischer Artikulation resp. Mobilisierung Gebrauch machen würden. Hierzu wird zunehmend von einem konstruktiven Beitrag der Internetnutzung bei der Diasporabildung und mehr noch der Herstellung von transnationalen und diasporischen virtuellen Ethnizitäten, Virtual Communities sowie Virtual Nations als kommunikative Räume berichtet (vgl. Miller/Slater 2000; Zurawski 2000; Bernal 2006; Tynes 2007; Sökefeld 2002).

In Bezug auf Medienpraktiken der Menschen mit Migrationshintergrund Türkei können bestimmte kontextuell relevante Befunde hervorgehoben werden, wobei Ergebnisse der Studien meist ambivalenter Art sind: so intensiviere eine Mehrheit der Jugendlichen dank Internetdiensten ihre sozialen Beziehungen zu den Angehörigen im Herkunftsland der Eltern sowie die Suche nach Nachrichten über die Türkei. Ebenso wurde bei besagter Gruppe von Jugendlichen eine starke ethnische Fernsehnutzung beobachtet. Nicht zuletzt aufgrund solcher Mediennutzung bezeichnet d'Haenens (2007: 157 ff.)

diese Gruppe als *Homelander Typ*, während die Studie von Bonfadelli und Bucher (2008) in der Schweiz und mehrere Studien in Deutschland (u. a. Weiss/Trebbe 2002; Hugger 2005) betreffend die Jugendlichen derselben Herkunft viel mehr komplementäre Medienpraktiken, überdies eher hybride soziale, kulturelle und identifikative Orientierungen feststellen. Aksoy und Robins (2009) stellen zwar bei den Menschen besagter Migrantengruppe in London eine intensive Nutzung insbesondere des Satellitenfernsehens fest, das in der Regel Bilder einer idealisierten Türkei bzw. nostalgische Darstellungen vermittle. Ebenso konstatiert Trebbe (2009: 244 f.) für Migranten mit Hintergrund Türkei, dass zwischen ihrer deutschsprachigen Mediennutzung und ihrer Integration in Deutschland klare Zusammenhänge positiver Richtung vorlägen, wogegen der türkischsprachige Medienkonsum an sich die Integration nicht beeinträchtige.

Generell ist festzuhalten, dass deutlich mehr kleine, meist qualitativ angelegte Fallstudien zu Medienpraktiken von Menschen mit Migrationshintergrund als umfassende oder zumindest annähernd repräsentative Untersuchungen vorliegen. Es fehlen weiterhin grossangelegte systematische Grundlagenforschungen zum Themenbereich. So handelt es sich bei einem Grossteil der vorhandenen Studien entweder um Auftragsstudien oder Eigenuntersuchungen bestimmter Medien- oder Migrationsinstitutionen oder Dissertationsstudien. Dieser Zustand wird meist auf die Ressourcenknappheit der Studien zurückgeführt. So werden etwa aufgrund der Kostenaufwendigkeit zum einen Telefon- und zunehmend Online-Befragungen den breitangelegten mündlichen Face-to-face-Befragungen vorgezogen. Zum anderen werden Befragungen aus dem gerade erwähnten Grund immer seltener in der Sprache der Menschen mit Migrationshintergrund durchgeführt.

Darüber hinaus wird bei der Stichprobenziehung oft weder die horizontale (sprachliche, ethnische, religiöse) noch die vertikale (sozioökonomische) Vielfältigkeit der Migrationsbevölkerung verhältnisgerecht berücksichtigt (vgl. Zauner 2012: 33; Piga 2008: 95). Hierbei wirken, wie erwähnt, meist die zahlenmässige Grösse und die aktuelle Problemlage der jeweiligen Migrantengruppe oder auch die Sprachkundigkeit der Forschenden determinierend. Nach Piga (2008: 96) «werden Migrantengruppen oft als homogene Gruppen und aggregiert betrachtet, obwohl bedeutende Unterschiede innerhalb einer einzelnen Gruppe, zwischen in verschiedene Länder ausgewanderten Menschen aus demselben Land und zwischen Ausländern verschiedener Gruppen herrschen». So ist in den meisten Studien zu unserem Themenbereich in Deutschland von der Mediennutzung der Migranten aus der Türkei die Rede, obwohl, so Hafez (2002: 48), «die türkische Einwandererschaft nach Deutschland […] weder aus ethnischer noch religiöser Perspektive homogen» sei.

Nicht zuletzt deshalb leiden die Stichproben der berücksichtigten Studien zum Themenbereich meist unter grosser Willkür, mehr noch, birgt eine Datenerfassung nach solchem Vorgehen generell die Gefahr einer Verzerrung der Datengrundlage in sich. Dazu kommt, dass zum einen viele der Studien, inklusive der quantitativ ausgerichteten, auf einer kleinen Stichprobe basieren, zum anderen, insbesondere bei Online-Befragungen oft Menschen aus bestimmten Kreisen – etwa mit hohem Bildungsniveau – überproportional stark vertreten sind. Häufig fällt auf, dass bei vielen, insbesondere qualitativ angelegten Studien die Interviewpartner aus pragmatisch-plausiblen Gründen den Forschenden leicht zugänglichen Milieus entstammen und überdies sprachkundig sind und somit Eigenschaften integrativer wie auch globaler Art überdurchschnittlich stark aufweisen können (vgl. Zauner 2012: 33; Piga 2008: 96).

Schliesslich mangelt es generell an komparativen Studien, wie Tynes (2007: 513) bemerkt, die bezüglich Nutzung neuer Informations- und Kommunikationsmedien verschiedener Gruppen wie der Türken, Kurden, Assyrer oder Aleviten, die zwar formell demselben Nationalstaat angehören, jedoch u. a. unterschiedliche Loyalitätsniveaus und Einstellungen aufweisen, kontrastive Analysen vornehmen.

4 Exkurs: Hintergrundwissen

4.1 Ein Überblick über die Bevölkerungsstruktur der Türkei

Für eine Darstellung der Untersuchungsgruppen vorliegender Studie ist ein kontextueller und zusammenfassender Überblick über die historischen und politischen Hintergründe der ethnischen und konfessionellen Bevölkerungszusammensetzung der heutigen Türkei unentbehrlich. Insbesondere deshalb, weil die faktische Bevölkerungsstruktur der Türkei Einflüsse determinierenden Charakters auf ihre Binnenmigration wie auch Migration in/aus diesem Land zeigen. So manifestiert sich bei einer Betrachtung der Immigrationsbevölkerung aus besagtem Land in Europa wie auch in der Schweiz eine deutlich ausgeprägte Heterogenität, welche die ethnische und konfessionelle Bevölkerungsstruktur des Herkunftslandes grösstenteils widerspiegelt (vgl. Ideli 2011a; Muti 2001).

Diese heterogene Bevölkerungszusammensetzung des geografischen Raums Kleinasien (Anatolien) und Ober-Mesopotamien (Südost-Türkei, Nord-Irak und Nordost-Syrien) hat gemäss Literatur zum Thema ihre Ursprünge teils in den naturbedingten Migrationen, teils in den als Folge der kriegerischen Auseinandersetzungen und Invasionen erzwungenen Deportationen und Vertreibungen verschiedener ethnischer oder religiöser Stammes- oder Völkergemeinschaften über die vergangenen Jahrhunderte. In diesem Zusammenhang ist insbesondere auf die Invasionen bzw. Züge türkischer Stämme aus Zentralasien hinzuweisen. Diese wanderten bereits ab dem 11. Jahrhundert in Anatolien ein und errichteten mehrere Dynastien wie diejenigen der über 600 Jahre herrschenden Osmanen, die während ihrer Herrschaftszeit weite Teile Europas, Asiens und Afrikas annektierten. Folglich handelte es sich um eine Herrschaft über mehrere religiös, ethnisch und sprachlich unterschiedliche Völkergruppen. Parallel zur sukzessiven Ausdehnung ging oft auch eine vom Reich koordinierte Um- und Zwangsansiedlung der Bevölkerung vor sich. Dazu kamen mehr oder minder auf «Selbstinitiative» zurückzuführende Wanderbewegungen innerhalb der Herrschaftsgrenzen des Reiches (vgl. Kieser 2000; ZfT 1998; Meyer-Ingwersen 1995).

Des Weiteren waren bei der Heranbildung besagter ethnisch-religiöser Heterogenität resp. der aktuellen Bevölkerungskomposition des geografischen Raums der heutigen Türkei die diesbezüglichen Entwicklungen ab etwa Mitte des 19. Jahrhunderts entscheidend. So setzten bspw. die erfolgreichen nationalen sezessionistischen Bewegungen auf dem Balkan und die Russisch-Osmanischen Kriege – um die Wende zum 20. Jahrhundert – einen

Exodus türkischer, islamischer oder islamisierter Bevölkerungsteile aus dem Balkan und aus der kaukasischen Region ins verbliebene Herrschaftsgebiet des Osmanischen Reiches in Bewegung. Zudem wurden in dieser Endphase des Osmanischen Reichs unter der Führung der Jungtürken hauptsächlich zwecks einer Homogenisierung der Bevölkerungsstruktur unter religiöser und ethnischer Hinsicht massive innere und äussere Migrationsbewegungen verschiedener Gruppen forciert. Davon betroffen waren vor allem die Angehörigen der christlichen Minderheiten wie der Armenier, Assyrer-Aramäer und Griechen sowie – zeitlich etwas versetzt – auch die Kurden. Bei diesen, meist erzwungenen Migrationen und systematischen Vertreibungen wurden für die christlichen Minderheiten oft Siedlungsgebiete ausserhalb des geografischen Raums der heutigen Türkei als Destination bestimmt, oder Teile dieser Gruppen suchten in den erwähnten Regionen Zuflucht (vgl. Chatty 2010; Kieser 2000; ZfT 1998; Meyer-Ingwersen 1995).[24] Gruppen islamischen Glaubens wie die Kurden wurden überwiegend innerhalb Anatoliens zerstreut umgesiedelt. Dabei lag diesem Unternehmen der jung-türkischen Machtelite die Erwartung zugrunde, «nichttürkische, namentlich kurdische Muslime liessen sich, im Gegensatz zu den Christen, pauschal dem ethnonationalen Konzept assimilieren»[25] (Kieser 2011: 11; vgl. auch Bozarslan 1997).

So wurde die faktisch existente Heterogenität der Bevölkerung von der türkischen Führungselite bereits in der Auflösungsphase des Reichs und in der Gründungsphase der Republik vollständig einem Homogenisierungsversuch unter einer ethnoreligiösen, nämlich türkisch-islamischen Identität unterworfen. Das erklärte Ziel der besagten Elite war die Schaffung der türkischen Staatsnation nach der Vorstellung «eine Sprache – eine Ethnie – eine Nation – ein Staat». So setzte sich die politische Elite, unter Führung von Kemal Atatürk, kurz nach der Gründung der Republik 1923 zum Ziel, eine ethnisch-nationale Identität zu schaffen. Folglich sollten existierende ethnische und religiöse Differenzen innerhalb der Bevölkerung des neu gegründeten Nationalstaates bewusst ignoriert, darüber hinaus alle nicht-türkischen ethnischen Gruppen islamischer Religion vollständig assimiliert werden.[26] Von da an wurde systematisch eine ethnoreligiöse Homogenisierung der Identität

24 Die jung-türkische Machtelite habe sich, so Bozarslan 1997, während etwa zehn Jahren vor der Gründung der Republik 1923, um rund einen Drittel der Einwohner des Landes «entledigt», dies bei einer Bevölkerungszahl von rund 17,5 Millionen.

25 Bereits das Osmanische Reich verfolgte eine selektive Politik der Immigration bzw. Ansiedlung: "Individuals of any religion or nationality could immigrate, but there were restrictions on mass settlement – that is, the state would not permit one ethnic or religious group to establish its numerical superiority in any one specific area" (Chatty 2010: 75).

26 Zur Herstellung institutioneller und rechtlicher Rahmenbedingungen, darüber hinaus zwecks Errichtung eines ethnisch-religiös einheitlichen Nationalstaates, lehnte sich die

des Landes verfolgt. Auch wenn trotz der umfassend ergriffenen Massnahmen die «ethnisch-türkische Einheitsnation» faktisch bloss ein Wunschkonstrukt blieb, hatte sie u. a. intensive ethnische, konfessionelle und politische Dauerkonflikte sowie Binnen- und Auswanderungen zur Folge (vgl. Akçam 1999; Bozarslan 1997). Zu den ersten Auswanderern der Republik Türkei zählten die verbliebenen Angehörigen der christlichen Minderheiten wie der Armenier, Griechen und Assyrer-Aramäer, die auch in den folgenden Jahrzehnten, immer wieder Ziele der pogromartigen Übergriffe waren. So wurden bspw. gleich nach der Ausrufung der Republik über eine Million Griechen im Rahmen eines sogenannten Bevölkerungsaustauschprogramms mit Griechenland aus ihren Ursprungsregionen vertrieben. Entsprechend der ethnoreligiösen Homogenisierungspolitik wurde eine selektive Immigration, nämlich eine Einwanderung türkischer und islamischer Gruppen in die Türkei aus den besagten Regionen lanciert. Diese Zuwanderung setzte sich bis zum Ende des zweiten Milleniums kontinuierlich fort (vgl. Kaya 2011; Kieser 2000).

Heute bilden innerhalb des sogenannten ethnischen Mosaiks des Landes Türken und Kurden zahlenmässig die grössten ethnischen Gruppen. So dürften, nach Schätzungen, die Angehörigen der türkischen Ethnie – samt Angehörigen anderer Turkvölker – rund die Hälfte und Menschen kurdischer Ethnie knapp ein Drittel der Gesamtbevölkerung des Landes von rund 76 Millionen stellen.[27] Schätzungsweise 15 bis 20 Prozent der Bürger der Türkei machen Menschen unterschiedlicher Herkunft wie die Albaner, Araber, Armenier, Assyrer, Bosniaken, Griechen, Juden und Angehörige kaukasischer Völker, nämlich die Georgier, Lasen und Tscherkessen, aus (vgl. Kaya 2011; ZfT 1998; Andrews 1989). Die Mehrheit der Bevölkerung der heutigen Türkei sind Menschen islamischen Glaubens. Die offizielle Vorstellung des besagten Landes geht von der Annahme aus, dass über 98 bis 99 Prozent seiner Bevölkerung islamischer Religion wären. Eine konfessionell differenzierte Betrachtung zeigt jedoch, dass dieser als islamisch bezeichnete Bevölkerungsteil des Landes sich in zwei Hauptkonfessionen teilt. Dabei bilden die Sunniten mit schätzungsweise 65 bis 75 Prozent die Mehrheit und die Aleviten/Bektaschis mit 20 bis 30 Prozent die Minderheit. Das Sunnitentum wie auch das Alevitentum/Bektaschitum sind quer durch alle ethnischen Gruppen islamischer Religion wie den Kurden, Türken, Albanern sowie den Angehörigen verschiedener Turkvölker anzutreffen. Neben diesen beiden Glaubensrichtungen, auch wenn in kleiner Anzahl, sind weitere reli-

türkische Elite ideologisch an die eigens erschaffene sogenannte Türkisch-Islamische Synthese an (vgl. Beşikçi 1978).

27 Die genaue Grösse der einzelnen Bevölkerungsgruppen der Türkei zu eruieren, bleibt weiterhin unmöglich, weil die amtlichen Statistiken des Landes hierzu keine Daten erheben.

giöse Gemeinden wie die Christen und Juden sowie Êzîdîs[28] zu verzeichnen. Zu den christlichen Gemeinden des Landes zählen hauptsächlich die Assyrer, die Armenier und die Griechen. Angehörige dieser Gemeinden – wiederum nach Schätzungen hat sich ihre Anzahl mittlerweile auf unter 200'000 dezimiert – leben heute mehrheitlich im Grossraum Istanbul (vgl. Ideli 2011a; Strohmeier/Yalçın-Heckmann 2000).

Handelte es sich bei den oben kurz angeschnittenen Aus- und Binnenwanderungen bis etwa 1960 vornehmlich um erzwungene oder veranlasste Migrationen/Deportationen, welche ethnisch-konfessionelle Minderheiten betrafen, so ging es bei denjenigen ab den 1960er Jahren vorwiegend um klassische Land-Stadt-Flucht und Arbeitsmigration. Nichtsdestotrotz setzten sich Vertreibungen bzw. erzwungene politisch motivierte Fluchtmigration in die westliche Metropole der Türkei einerseits und nach Europa andererseits fort. Im Folgenden sollen die Gründe der Auswanderung aus der Türkei kurz dargelegt werden.

4.2 Auswanderung aus der Türkei ab Anfang der 1960er Jahre

Eine nähere Betrachtung der Migrationsgeschichte der heterogenen Bevölkerung der Türkei zeigt, dass die Gründe, Form und Intensität der Binnen- und Auswanderungen je nach sozioökonomischer und politischer Lage beträchtlich variieren. Dennoch weist die Emigration aus besagtem Land wichtige Ähnlichkeiten mit anderen klassischen Wanderungen auf. Generell können Faktoren wie die andauernd unbefriedigende und instabile politische und wirtschaftliche Lage, unsichere Zukunftsaussichten sowie das starke Bevölkerungswachstum von 13,6 Millionen Einwohnern im Jahre 1927 auf 76 Millionen Einwohner im Jahre 2013 als Pull-Faktoren der Auswanderung nach 1960 erwähnt werden.

Bei Beginn der Arbeitsmigration nach Europa ab den 1960er Jahren wies die Türkei die typischen Probleme eines ökonomisch vom Ausland stark abhängigen und sich im wirtschaftlichen Entwicklungsprozess befindenden Landes auf. Zugleich zeigte sich eine systematische Vorherrschaft eines enorm unterschiedlichen Entwicklungsniveaus der Regionen des Landes. Diese Entwicklungsdisparitäten sind einerseits gewiss als eine Folge der Gesetzmässig-

28 Die Êzîden werden ethnisch ausschliesslich den Kurden zugerechnet. Das Êzîdentum ist eine monotheistische Religion, kennt jedoch kein verbindliches Buch. Nach Schätzungen beläuft sich ihre Zahl weltweit – mehrheitlich im Irak – auf etwa 800'000. In der Türkei dürfte ihre Zahl als Konsequenz der Verfolgungen von ursprünglich einigen 100'000 auf einige Hundert dezimiert worden sein (vgl. Issa 2011).

keiten des herrschenden Wirtschaftssystems, andererseits zweifelsohne auch als eine Konsequenz der strategisch-politischen Präferenzen des türkischen Staatsapparates zu interpretieren. So waren/sind die sogenannten östlichen Provinzen, die vorwiegend von Kurden, aber auch von Menschen alevitischer Konfession bewohnt werden, nicht nur einer starken kulturellen und politischen Unterdrückung bzw. Diskriminierung unterworfen, sondern unterliegen auch einer augenfällig starken ökonomischen Benachteiligung, so dass dieser Zustand von Forschern wie Besikçi (1969) als typische (interne) koloniale Verhältnisse interpretiert wurden. Diese starken regionalen Disparitäten[29] – je östlicher desto tiefer das wirtschaftliche Entwicklungsniveau – werden neben der klassischen Landflucht und der kulturell-politischen Diskriminierungen der Angehörigen der ethnischen oder ethnoreligiösen Minderheiten zu den bestimmenden Ursachen sowohl der anhaltenden Binnen- als auch der Auswanderung gezählt. Insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg setzte eine starke Binnenmigration von ruralen Regionen in urbane Gebiete – vorwiegend in die Westtürkei – ein. Lebten 1927 24 Prozent der Bevölkerung in Städten, waren es 2013 bereits 91 Prozent. Mittlerweile lebt rund jeder dritte Einwohner des Landes in einer der drei grössten Städte Istanbul, Ankara oder Izmir (vgl. Ideli 2011a; TÜIK 2010).

Eng damit verknüpft ist auf den von Instabilität und Unruhen geprägten politischen Dauerzustand der Türkei hinzuweisen, der insbesondere ab Ende der 1970er Jahre viele Bürger des Landes zur Flucht bzw. zur Emigration veranlasste. So handelte es sich bei der Emigration der 1960er und der ersten Hälfte der 1970er Jahre vorwiegend um Arbeitsmigration. Spätestens ab Ende der 1970er Jahre dominierte jedoch eine erzwungene oder veranlasste Binnenwanderung meist von den östlichen Regionen in die westlichen Regionen der Türkei oder die Auswanderung (vgl. Ideli 2011a; Amman 2000). Davon betroffen waren hauptsächlich Kurden, Aleviten und Angehörige der stark diskriminierten ethnischen oder ethnoreligiösen Minderheiten wie der Assyrer und Armenier. Viele dieser einstmaligen Binnenmigranten wander(te)n jedoch früher oder später aus. So fungiert(e) für einen Teil dieser potenziellen Migranten die Binnenwanderung offensichtlich als eine bewusst eingeschlagene, vorübergehende Lösung, sozusagen als ein «Sprungbrett» ins Ausland.

So ist den Ergebnissen mehrerer Untersuchungen zu entnehmen, dass es sich zum einen bei einem bedeutenden Anteil der nach Europa gewanderten Menschen aus der Türkei um solche handelt, die bereits eine Binnenmigration

29 Das Statistische Amt der Türkei (TUIK Jahresbericht 2010) beziffert das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen für die Region Istanbul mit 13'382 Türkischen Lira (TL), für Westanatolien mit etwa 11'110 und für Mittelanatolien mit 8'338, während dieser Wert für Ost- und Südostanatolien nur bei 5'144 TL liegt.

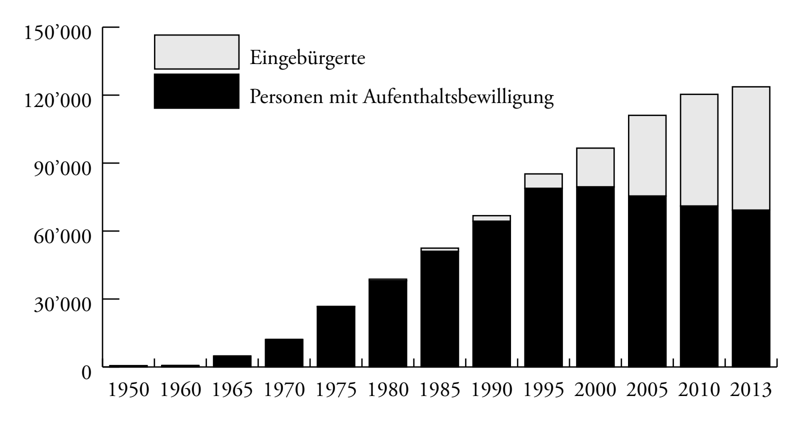
hinter sich hatten. Zum anderen stammen die Arbeitsimmigranten aus der Türkei in Europa bis Mitte der 1970er Jahre mehrheitlich aus den westlichen Regionen des Landes. Ab Mitte der 1970er Jahre kamen jedoch etwa zwei Drittel aller von europäischen Ländern aufgenommenen Einwanderer aus der Türkei, mehrheitlich aus wirtschaftlich- und infrastrukturell unterentwickelten Regionen des Landes, aus Mittel-, Nord- und Ostanatolien (vgl. Ideli 2007; Østergaard-Nielsen 2001).

4.3 Einwanderung aus der Türkei in die Schweiz

Bereits ab Mitte des 19. Jahrhunderts bildete die Schweiz für politische Akteure wie auch die Bildungselite des multiethnischen und -religiösen Osmanischen Reichs einen attraktiven Niederlassungsort. Auch wenn die Attraktivität der Schweiz für die Elite des (Spät-)Osmanischen Reichs sowie der nachfolgenden Republik Türkei anhielt, überstieg die Anzahl der Personen aus der Türkei im hiesigen Land bis 1960 nie die Zahl von 2'000 (vgl. Kieser 2011; Ideli 2011a). Die mehr oder weniger staatlich gelenkte *Pionier-Arbeitsimmigration* aus der Türkei in die Schweiz nahm bereits ab 1960 ihren Lauf. Diese *Arbeitsimmigranten*, die in grösserer Zahl erst ab 1965 ins hiesige Land kamen, stammten überwiegend aus westlichen, relativ urbanisierten Teilen der Türkei. Dieser Trend setzte sich in den 1970er Jahren fort, während zugleich der Prozess der *Familienzusammenführung* allmählich an Intensität gewann. Einmal in Bewegung gesetzt, entwickelte sich die Einwanderung in die Schweiz bald zu einer *Kettenmigration* der Menschen aus denselben Herkunftsprovinzen in bestimmte Zielregionen in der Schweiz. Dabei dürften offensichtlich die sich im Laufe der Migrationsjahre sukzessive ausgedehnten sozialen Netzwerke eine bedeutende Rolle gespielt haben. Bereits Ende dieser sogenannten ersten Phase der *Arbeitsimmigration* erhöhte sich die Anzahl der in der Schweiz lebenden Einwanderer aus der Türkei von etwa 600 im Jahre 1960 auf rund 38'000 im Jahre 1980 (s. Abbildung 1). Die Machtübernahme der Militärs in der Türkei 1980 und die dadurch ausgelöste Emigrationstendenz sowie die alsbaldige Einführung der Visumspflicht für die Einreise der türkischen Staatsbürger (1982) markierten das Ende der ersten Phase der *Arbeitsimmigration* aus der Türkei (vgl. Ideli 2011a; Bartal 1998; Evrensel 1985).

Mit dem Beginn der zweiten Immigrationsphase aus der Türkei steigt einerseits die Anzahl der Menschen aus der Türkei in der Schweiz insbesondere seit Mitte der 1980er Jahre permanent. Andererseits dominierten sukzessive neuere Formen der Einwanderung, nämlich die *Fluchtimmigration*, die *Familienzusammenführung* und die sogenannte *Heiratsimmigration*. Dazu trug in erster Linie die *Fluchtmigration* stark bei. So stellten nach Angaben des

Abbildung 1 **Anzahl der Frauen und Männer aus der Türkei in der Schweiz 1950 bis Ende 2013**



Quelle: Eigene Gestaltung auf Basis der statistischen Daten des BfS und BfM.

Bundesamts für Migration zwischen 1980 und Ende 2013 insgesamt rund 77'000 Personen aus der Türkei ein Asylgesuch. Eine genauere Betrachtung der zweiten Immigrationsphase zeigt, dass es sich bei der ersten Flüchtlingswelle nach dem Militärputsch 1980 meist um politische Dissidenten verschiedener ethnischer und konfessioneller Herkunft handelte. Einige Jahre später jedoch – ab Mitte der 1980er-Jahre – flüchteten infolge der einsetzenden kriegerischen Auseinandersetzungen mehrheitlich Kurden und ebenso in den östlichen Regionen des Landes lebende Menschen alevitischer oder assyrischer Zugehörigkeit ins Ausland.

Spätestens diese Entwicklung zeigt, dass die Wanderung aus der Türkei neben den klassischen wirtschaftlichen *Push- und Pull-Faktoren* stets auch eine starke politische Dimension hatte. Folglich nahm in dieser zweiten Phase der Einwanderung der besagten Gruppe in die Schweiz entlang der ethnischen und ethnoreligiösen Trennlinien in der Türkei ein neuer Trend in der Migration Gestalt an: Erst ab Ende der 1970er Jahre ist eine sprunghafte Zunahme der Einwanderung der Menschen kurdischer und alevitischer sowie assyrischer Herkunft zu beobachten. So ist festzuhalten, dass Angehörige dieser Minderheiten in ihrer überwiegenden Mehrheit relativ spät ins hiesige Land einreisten, während die Einwanderung der ethnischen Türken ihren Anfang ab Beginn der 1960er Jahre nahm. Insgesamt dürfte mittlerweile die Anzahl der Personen mit Migrationshintergrund aus der Türkei in der Schweiz Ende

2013 bei etwa 125'000 gelegen haben (s. Abbildung 1), wobei rund die Hälfte von ihnen bereits eingebürgert worden sein dürften.[30]

4.4 Ethnische und ethno-konfessionelle Subgruppen in der Studie

Die oben kurz beschriebene Heterogenität innerhalb der Bevölkerung der Türkei präsentiert sich spätestens seit den 1980er Jahren in Europa, darunter auch in der Schweiz, entlang der hierher gebrachten ethnischen oder ethnoreligiösen Linien bzw. nach im Herkunftsland bereits vorhandenen Selbstbeschreibungsmustern. Entsprechend manifestiert sich, dass Form und Stärke der Erscheinung sowie die Bedeutung der existierenden ethnischen und religiösen Differenzen einerseits, ihre Auswirkungen auf das Alltagsleben und auf die sozialen Beziehungen der Mitglieder jeweiliger Immigrantengemeinden andererseits, stark von den Herkunftskontexten abhängig sind. Hierbei lassen sich insbesondere die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen im Herkunftsland in Form von Spannungen und Konflikten sowie die Stellung der Minderheiten in der Herkunftsgesellschaft, nämlich der Grad ihrer Diskriminierung, als determinierende Einflussfaktoren der Prozesse der ethnischen Binnendifferenzierungen und Revitalisierungen im Migrationskontext identifizieren (vgl. Hoffmann-Nowotny 1970: 98). Bei der Gestaltung der Binnendifferenzierung können die Rahmenbedingungen im aktuellen Residenzland, bspw. Akzeptanzgefühle und Positionierung, aber auch Diskriminierungs- und Exklusionserfahrungen der jeweiligen Einwanderergruppen eine bedeutende Rolle spielen (vgl. Muti 2001).

Vor diesem Hintergrund gewinnt eine Differenzierung des Bevölkerungsteils in der Schweiz mit Migrationshintergrund Türkei nach ethnischen und ethnoreligiösen Merkmalen im Rahmen einer wissenschaftlichen Studie an Bedeutung. Umso notwendiger wird eine Differenzierung, betrachtet man die jeweiligen Minderheitengruppen in ihren unterschiedlichen politisch-historischen wie auch -aktuellen Kontexten. So bleibt eine staatliche Anerkennung besagter Minderheiten bzw. das Recht auf Ausübung der international weitgehend anerkannten Minderheitenrechte im Herkunftsland verwehrt. Mehr noch stellt allein die Zugehörigkeit zu einer ethnischen oder ethnoreligiösen

30 Die amtlichen Statistiken in der Schweiz beziehen sich zur Erfassung der Herkunft der Eingewanderten in der Regel nur auf die Staatsangehörigkeit. So bedienen sie sich für die Bezeichnung der Zuwanderer aus der Türkei lediglich Begrifflichkeiten wie *Türken* oder *Staatsangehörige der Türkei.* Daher ist es kaum möglich, aus den vorhandenen Daten des Bundesamts für Statistik unmittelbare Schlüsse auf den Anteil der jeweiligen ethnischen Gruppe zu ziehen.

Minderheit im Herkunftsland einen erheblichen Grund für Diskriminierung, Verfolgung sowie Flucht dar. Insgesamt bleibt die faktische ethnische und ethnoreligiöse Heterogenität des Landes weiterhin weitgehend negiert (vgl. Sökefeld 2004a: 164 f.). Nicht zuletzt aufgrund der beschriebenen Situation bietet sich die Auswanderung insbesondere für die Mitglieder besagter Minderheiten oft als eine Überlebensoption an. Doch einerseits bleiben Menschen mit einem Migrationshintergrund Türkei, insbesondere jedoch Angehörige der erwähnten Subgruppen, meist auch im Ausland von einer Ausdehnung des jeweiligen türkischen Nationaldiskurses nicht verschont. Andererseits kann aber das Leben in der Diaspora diskriminierten kollektiven Einheiten unter Umständen erst ermöglichen, das entsprechende Selbstbewusstsein zu stärken und darüber hinaus ihre (trans)lokalen Selbstorganisationen zur Aufrechthaltung und Entwicklung ihrer kulturellen Traditionen sowie Identitäten aufzubauen (vgl. ebd.; Bruneau 2010: 41 f.). Ferner kann die verstärkte Identifikation mit einer Ethnie oder Religion in der Diaspora – ob Selbst- oder Fremdzuschreibung – bestimmte Denk- und Handlungsweisen, normative Orientierungen, Einstellungen, Kommunikations- und Selbstorganisationsformen sowie politische Mobilisation zur Folge haben. Überdies kann es Grenzziehungen nicht nur der Aufnahmegesellschaft gegenüber, sondern auch inter- und intraethnischer Art jeweils mit folgenreichen Konsequenzen für das gesamte Alltagsleben der betroffenen Menschen in der Diaspora hervorrufen (Muti 2001; Sökefeld 2004a, 2008).

Vor dem Hintergrund dieser Einführung soll nachfolgend eine kontextuelle Beschreibung der relevanten Referenzpunkte der ethnischen und ethnoreligiösen Minderheiten aus der Türkei, die als Untersuchungsgruppen vorliegender Studie fungieren werden, namentlich der Aleviten, Assyrer-Aramäer, Kurden und Türken, vorgenommen werden.

4.4.1 Aleviten und das Alevitentum

Ein Blick auf die einschlägige Literatur zeigt die herrschende Auffassung, dass das Alevitentum zwar teilweise entstehungsgeschichtliche Gemeinsamkeiten wie auch gewisse Elemente seiner Glaubensvorstellungen mit dem Islam teilt, sich jedoch von der schiitischen, insbesondere aber von der sunnitischen Religionslehre unterscheidet. So unterscheiden sich Aleviten etwa in ihrer rituellen Alltagspraxis deutlich von beiden besagten Ausrichtungen des Islams. Die Aleviten stufen bspw. den Koran als eine der heiligen Schriften ein, die lediglich als eine Quelle, jedoch nicht als eine endgültige bzw. allgemeingültige Referenz über alle Zeiten dienen kann, vielmehr bedürfe der Sinn des Koran-Inhalts immer wieder neuer Interpretationen. Hingegen betrachten der sunnitische wie auch der schiitische Islam den Koran als die authentische und

letztgültige Botschaft Gottes für alle Zeiten. Entsprechend halten sich Aleviten wenig bis nie an die sogenannten Hauptsäulen des Islams wie das Beten, das Pilgern, das Fasten, die für Sunniten wie auch für Schiiten von zentraler Bedeutung sind (vgl. Spuler-Stegemann 2003: 27 f.; Tan 1999: 67 ff.). Ferner ist die Frage nach der Zugehörigkeit und dem religionshistorischen Entstehungsprozess des Alevitentums/Bektaschitums[31] stark umstritten. Generell können Tendenzen unter drei Hauptlinien subsumiert werden: (a) Während eine Mehrheit der Aleviten sich mit dem Islam identifiziert, (b) betrachtet eine wachsende Zahl der Mitglieder dieser Gemeinde, eher beginnend in der Diaspora, ihre Glaubenslehre als eine vom Islam unabhängige Religion. Wiederum definiert (c) eine weitere Tendenz das Alevitentum mehr als eine (Lebens-)Philosophie, als eine Kultur- und Glaubensgemeinschaft, denn als eine Religion (vgl. Sökefeld 2008: 10).

› Für die erste Position (a) ist das Alevitentum eine volksreligiöse Richtung innerhalb des Islams. Nach dieser Auffassung teilt das Alevitentum mit dem Schiitentum die Auslegung, dass die Entstehung des alevitischen Glaubens auf Imam Ali, der der rechtmässige Nachfolger von Mohammed sei, zurückgehe. Dennoch wird betont, dass beide Rechtsschulen unterschiedliche Entwicklungslinien verfolgt hätten, so dass sie ausser Elementen eher symbolischer Kraft keine nennenswerten Gemeinsamkeiten innehaben. Türkische Bektaschis teilen mehrheitlich diese Auffassung (vgl. Sökefeld 2008: 10 ff.; Mélikoff 2003: 3 ff.; Spuler-Stegemann 2003: 18).
› Die zweite Position (b) geht von der Annahme aus, dass die Kizilbaschs, die noch vor der Ankunft der Bektaschis in Anatolien in den mehrheitlich kurdisch besiedelten Regionen lebten, die eigentlichen Vorläufer des heutigen Alevitentums seien. Bayrak (2010) zufolge ist das Alevitentum keine Buchreligion, sondern eine vom Islam unabhängige Naturreligion, die jeweils Elemente des Zarathustrismus

31 Sowohl in den Selbstbeschreibungen wie auch in der Öffentlichkeit finden die Begriffe Alevitentum und Bektaschitum oft als Synonym Verwendung. Ebenso werden in der vorliegenden Arbeit aus Gründen der Lesbarkeit in der Regel die Begriffe Alevite/Alevitentum verwendet, d. h., solange nichts Spezifisches gemeint ist, beinhalten diese Bezeichnungen auch die Bektaschis bzw. das Bektaschitum.

Dem Forscher Bayrak (2010) nach, tauchte der Begriff Alevitentum erst etwa ab Ende des 19. Jh. auf. Zuvor fand in der Amtssprache der Osmanen sowie in der Öffentlichkeit überwiegend eine andere duale Bezeichnung Verwendung. So wurden türkische Anhänger dieses Glaubens generell als *Bektaschis* und kurdische als *Kizilbasch* bezeichnet (vgl. Spuler-Stegemann 2003: 6). Mélikoff (2003: 10f.) weist auf deutliche Unterschiede zwischen Bektaschis und Alevis (Kizilbaschs) entlang ethnischer Linien hin.

(bei kurdischen Aleviten) und des Schamanismus (bei türkischen Bektaschis) beinhalte (vgl. Dressler 2013: 23 f.).

› Die Verfechter der dritten These (c) stammen vornehmlich aus den Reihen der säkularen, linksrevolutionären Kreise der 1970er Jahre mit einer starken antireligiösen Haltung. Der globale und lokale «Paradigmenwechsel» der 1980er und 1990er Jahre dürfte zur Entdeckung bzw. Rekonstruktion des Alevitentums als Gemeinschaftsidentität durch Ex-Linksaktivisten – vor allem in der Diaspora – geführt haben. Entsprechend ihrer Ideologie sind diese Akteure bestrebt, das Alevitentum fern jeglicher Religion als eine (Lebens-)Philosophie, als eine Kulturgemeinschaft darzustellen (vgl. Sökefeld 2008a: 202; Dressler 2013: 30).

Neben diesen divergierenden Auslegungen des Alevitentums ist die revitalisierte alevitische Bewegung von weiteren Konfliktlinien durchzogen. So sind einerseits ethnische Trennungslinien wie jene zwischen türkischen und kurdischen Aleviten, andererseits politische Cleavages zwischen staatsloyalen und oppositionellen Aleviten zu beobachten. Ferner werden Aleviten weiterhin von grossen Teilen der sunnitischen Bevölkerung und der staatlichen Behörden nicht als eine selbständige Glaubensrichtung anerkannt, mehr noch oft als «nicht-islamisch» oder «Ketzer» bezeichnet. Als Folge davon waren/sind die Angehörigen dieser Gemeinschaft in der Vergangenheit und Gegenwart massiven Diskriminierungen, gewalttätigen Verfolgungen und starkem Assimilationsdruck ausgesetzt. So hatte die 1924 eingerichtete staatliche Religionsbehörde die unausgesprochene Mission, Aleviten zum Sunna-Hanefitismus zu bekehren, als eine Prämisse des Staatskonzepts der kemalistischen Ideologie (vgl. Sökefeld 2008a: 204 f.; Akçam 1999: 122 ff.). Den Verfolgungen waren vor allem alevitische Kurden ausgesetzt. Tan (1999: 73) spricht von einer instrumentellen Herangehensweise, wobei diese Politik des Staates insbesondere bei den immerwährenden Versuchen deutlich werde, die Kurden zu spalten bzw. sie in ihrem Kampf für ihre Rechte gegen den Staat zu schwächen (vgl. Spuler-Stegemann 2003: 11 ff.).

Neben religiösen und politischen Diskriminierungen sind traditionelle Siedlungsregionen der Aleviten anhaltend starken ökonomischen Benachteiligungen ausgesetzt, welche insbesondere ab den 1950er Jahren nach und nach eine Kettenmigration in die westlichen Regionen des Landes in Bewegung setzten. Nach der erfolgten Binnenmigration mussten Aleviten Strategien entwickeln, um in der «Anonymität der Grossstädte, ihre Identität zu verbergen und sich – auch in der äusserlichen Religionsausübung – der Mehrheit anzupassen» (Kehl-Bodrogi, zittiert in Tan 1999: 75). So traten sie in den Metropolen der Türkei wie auch in der Diaspora lange Zeit nicht als

eigenständige Gruppe offensiv in Erscheinung. Ab Anfang der 1990er Jahre ist diesbezüglich jedoch ein Wandel zu verzeichnen. Einerseits als Folge der politischen Entwicklungen in der Türkei und andererseits auch als Folge der globalen Revitalisierung der ethnoreligiösen Bewegungen resp. deren Bestrebungen um die Anerkennung ihrer Identität (vgl. Dressler 2013: 21). Mittlerweile haben die Aleviten in der Diaspora wie auch in der Türkei ihr Netzwerk an Kulturinstituten, Vereinigungen, Medieninstituten u. ä. stark ausgebaut. Über die Zahl der Aleviten in der Diaspora und in der Schweiz liegen keine genauen Angaben vor. Nach Schätzungen der interviewten Experten alevitischer Herkunft dürfte jedoch etwa jede dritte in der Schweiz lebende türkeistämmige Person alevitischer Herkunft sein (vgl. Sökefeld 2008, 2008a).

4.4.2 Assyrer-Aramäer

Die Assyrer-Aramäer[32] sind ein semitisches Volk und bilden eine Sprach- und Religionsgemeinschaft. Sie sprechen heute mehrheitlich den zur nordsemitischen Sprachfamilie zählenden neuaramäischen Dialekt Turoyo, der in der Türkei als Bildungssprache weiterhin nicht zugelassen ist. Die meisten in ihren Herkunftsregionen lebenden Assyrer sind oft multilingual und beherrschen neben ihrer Sprache mehrere regionale Sprachen wie Kurdisch, Arabisch und Türkisch. Darüber hinaus haben kleine Teile der assyrischen Bevölkerung Kurdisch oder Arabisch als bestbeherrschte Sprache. Assyrer bekennen sich generell zum Christentum bzw. vornehmlich zur syrisch-orthodoxen Kirche. Durch den Einfluss der christlichen Missionare verbreiteten sich unter den Assyrern im 18. und 19. Jahrhundert ebenso die syrisch-katholische (chaldäische) Kirche als auch syrisch-evangelische Kirchen (vgl. Jakob 2011; Jakob/Sefere 2004). Das traditionelle Hauptsiedlungsgebiet der Assyrer lässt sich als Obermesopotamien, das sogenannte Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris, bezeichnen. Dieses Gebiet wird heute in erster Linie von Kurden und teilweise auch von Arabern besiedelt (vgl. Jakob 2011; Jakob/Sefere 2004; Rabo 1995).

Während Jahrtausenden waren diese erwähnten Regionen fortdauernden Invasionen fremder Mächte, darunter des Osmanischen Reichs, ausgesetzt. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die erwähnten Gebiete zwischen dem Irak, Syrien und der Türkei aufgeteilt. Nicht zuletzt aufgrund der herrschenden

32 In der Literatur finden sich oft auch die als Synonym verwendeten Bezeichnungen Assyrer, Aramäer, Suryoye und Chaldäer vor. Auf ein ausführliches Eingehen auf die Hintergründe dieser unterschiedlichen Selbst- oder Fremdbezeichnungen und auf eine Darlegung der zum Teil kontrovers diskutierten Entwicklungsgeschichte dieser «Völkergruppen» wird hier verzichtet. Hier wird zur Benennung dieser Subgruppe aus platzökonomischen Gründen vorzugsweise die Bezeichnung *Assyrer* verwendet.

Stellung des Islams als Religion in allen diesen Staaten, waren die Assyrer ihrer Zugehörigkeit zum Christentum wegen fortwährend Verfolgungen, Vertreibungen, darüber hinaus Pogromen unterschiedlicher Stärke ausgesetzt (vgl. Jakob 2011). Zu erwähnen ist hierbei insbesondere der Genozid von 1914/1915, der von der jungtürkischen Machtelite geplant und oft mit der Kollaboration benachbarter muslimischer Stämme ausgeführt wurde. Nach mehreren Quellen sind dabei rund anderthalb Millionen Armenier und über 200'000 Assyrer zum Opfer gefallen. Die Gründung der Republik Türkei brachte für die Assyrer keine Verbesserung mit sich, obwohl der Lausanner Vertrag, der als internationale Gründungsakte des türkischen Staates angenommen wird, mehrere Artikel zum Schutze der insbesondere nicht-muslimischen Minderheiten enthält. Die Türkei verpflichtete sich darin zur Anerkennung der nicht-muslimischen Gemeinschaften und zur Gewährung der daraus abgeleiteten Minderheitenrechte. Als eine Folge davon wurde der Minderheitenstatus der armenischen, jüdischen und griechischen Gemeinschaften offiziell anerkannt, wenn auch nur beschränkt in die Praxis umgesetzt. Die assyrische Minderheit, obwohl auch nicht-muslimisch, wird weiterhin nicht als solche anerkannt. Der faktische Grund der Nicht-Anerkennung der Assyrer als Minderheit dürfte nach Ansicht von Fachkreisen darin liegen, dass diese Gemeinde im Vergleich zu anderen, ebenfalls auf dem Territorium der Republik Türkei «existierenden» christlichen Gemeinden, weder über eine nationale Lobby-Einrichtung internationaler Bedeutung verfügt/e, noch sich an eine sogenannte Schutzmacht anlehnen konnte/kann (vgl. Akçam 2012).

Aufgrund der anhaltenden Verfolgungen und Repressionen verliessen Zehntausende Assyrer kontinuierlich, insbesondere ab den späten 1960er Jahren, ihre Heimatregionen. Zu dieser Abwanderung trug letztlich auch die Vernachlässigung resp. ausgeprägte wirtschaftliche- und infrastrukturelle Unterentwicklung des Gebietes bei. Der Exodus der Angehörigen besagter Subgruppe aus der Türkei näherte sich nach dem Militärputsch von 1980 und dem folgenden Krieg zwischen den türkischen Streitkräften und der kurdischen PKK seinem Ende. Mittlerweile ist die Anzahl der in der Türkei lebenden Assyrer von etwas über 100'000 in den 1960er-Jahren auf unter 10'000 dezimiert (worden). Nach Eigenschätzungen leben mittlerweile über zwei Millionen Assyrer über fast alle Kontinente verstreut. Rund 200'000 Personen assyrischer Herkunft dürften sich inzwischen in mehreren europäischen Ländern, darunter in der Schweiz niedergelassen haben. Auch wenn die Immigration der Assyrer in die Schweiz bereits Mitte der 1960er Jahre ihren Anfang nahm, blieb die Anzahl der Mitglieder dieser Gemeinde im hiesigen Land bis Mitte der 1970er Jahre unter fünfzig Personen. Reiste diese erste Gruppe mit «Gastarbeiter»-Status in die Schweiz ein, wanderten ab Mitte der 1980er Jahre Assyrer vornehmlich in grosser Zahl als Flüchtende ein. Nach

Angaben assyrischer Quellen, lebten im Jahr 2010 rund 6'000 Personen besagter Herkunft in der Schweiz (Jakob 2011; Jakob/Sefere 2004; Rabo 1995).

Personen assyrischer Herkunft sind in der Diaspora gemäss Jakob (2011) in ihren Eigenorganisationen in Form von Kirchen und multifunktionalen Vereinen auffallend stark ethnisch-homogen organisiert, insbesondere mit klaren Trennungslinien gegenüber aus dem gleichen Land stammenden Einwanderern türkischer oder kurdischer Herkunft. Überdies verfügen sie seit einigen Jahren über mehrere von Schweden, dem Irak und den USA aus ausstrahlende Fernsehsender sowie über ausgebaute transnationale Netzwerke, nicht zuletzt dank der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien.

4.4.3 Kurden

Die Kurden sind indoiranischer – indoeuropäischer – Abstammung und ihre Sprache Kurdisch (Kurdî) wird der Nordwestgruppe der iranischen Sprachen innerhalb der indoeuropäischen Sprachfamilie zugeordnet. Entsprechend des Ursprungs ist Kurdisch mit dem Persischen verwandt. In der Fachliteratur wird oft auf vier Dialekte des Kurdischen hingewiesen: *Kurmancî, Soranî, Goranî und Kirmanckî/Zazakî.* Die Kurden auf dem Herrschaftsgebiet der Republik Türkei können zu einem Verhältnis von schätzungsweise vier Fünfteln zu einem Fünftel zur *Kurmancî-* resp. *Kirmanckî-/Zazakî-*Gruppe zugeordnet werden (vgl. Amman 2000; Strohmeier/Yalçın-Heckmann 2000; Falk 1998).

Die Ursprünge der Kultur und Tradition der Kurden wird vorwiegend auf die altiranischen/-indischen sowie mesopotamischen Zivilisationen und die dualistische Religion Zoroastrismus (auch: Mazdaizmus) zurückgeführt. Auch wenn diese Glaubenstradition ihre Spuren in den unter Kurden weiterhin anzutreffenden religiösen Anschauungen hinterlassen hat, bekennt sich heute eine Mehrheit der Kurden, etwa zwei Drittel, zum sunnitischen Islam schafiitischer Rechtsschule, im Unterschied zu ihren türkischen Nachbarn, die mehrheitlich hanefitischer Konfession sind. Etwa 30 Prozent der Kurden in der Türkei sind (kizilbasch-)alevitischen Glaubens. Eine weitere nur unter Kurden anzutreffende Glaubensvorstellung ist das Êzîdentum (vgl. Strohmeier/Yalçın-Heckmann 2000; Falk 1998).

Traditionelle Hauptsiedlungsgebiete der Kurden liegen in einer Region, die zwischen den Staaten Irak, Iran, Syrien und Türkei aufgeteilt ist. Der Teil der Siedlungsgebiete der Kurden auf dem Hoheitsgebiet der Republik Türkei – das sogenannte Ost- und Südostanatolien – ist teilweise auch von assyrischen, arabischen und türkischen Volksgruppen besiedelt. Diese Heterogenität erwähnter Gebiete ist, wie bereits dargelegt, sicherlich historisch begründet und klar eine Folge der Jahrtausende andauernden Invasionen unterschiedlicher historischer Grossreiche. Insbesondere trugen die intensiv

vollzogenen Umsiedlungen innerhalb der Herrschaftsgebiete des Osmanischen Reichs wie auch der Türkischen Republik in den letzten zwei Jahrhunderten stark zur Heterogenität der besagten Regionen bei (vgl. Kaya 2011). So wurden Hunderttausende von Kurden bereits von Osmanischen Herrschern aus ihren ursprünglichen Regionen vertrieben und anschliessend zwangsweise überwiegend in den sogenannten kurdischen Enklaven in Mittelanatolien angesiedelt. Diese Umsiedlungspolitik des Osmanischen Reichs, insbesondere im 19. Jahrhundert, zwecks Assimilierung der Völkergruppen islamischer Religion und Eliminierung des nicht-islamischen Bevölkerungsteils, wurde nach der Gründung der Türkischen Republik unvermindert fortgesetzt. Es wurden Zehntausende von Kurden nach angeblichen Rebellionen zwischen 1920 und 1940 massakriert und Hunderttausende vornehmlich in die inneren und westlichen Regionen des Landes deportiert. Gemäss Kieser (2000, 407 f.), zielte das Regime mit der Politik der Zwangsumsiedlungen auf eine «‹Ausdünnung› des kurdischen Elements. […] die Republik legalisierte und systematisierte sie 1934 im Gesetz über die Niederlassung, das ausdrücklich die Homogenisierung des türkischen nationalen Raumes anstrebte und dabei die Aufhebung der zivilen Rechte der zu deportierenden Individuen und Stämme vorschrieb». Überdies hat mittlerweile mehr als die Hälfte der rund 20 Millionen Kurden als Folge der politisch bedingten wirtschaftlichen Vernachlässigung bzw. Unterentwicklung, ihre herkömmlichen Siedlungsgebiete ab den 1950er-Jahren sukzessive verlassen und sich meistens in den Agglomerationen der westlichen Metropolen des Landes niedergelassen. Diese *Binnenmigration* löste grosse Änderungen der sozialen Strukturen aus, die u. a. die Erhaltung der kurdischen Tradition und Sprache resp. deren Weitergabe an die Nachfolgegenerationen beträchtlich erschwert. Diese Zustände führen zur Beschleunigung der Assimilation, der die Kurden, wie andere ethnische Minderheiten auch, seit den ersten Jahren der Republik Türkei ohnehin unterworfen sind (vgl. Amman 2000; Falk 1998).

Die Auswanderung der Kurden aus der Türkei im Laufe des Prozesses der *Arbeitsmigration* nach Europa, darunter in die Schweiz, nahm ihren Beginn bereits Mitte der 1960er Jahre. Ihren Höhepunkt erreichte die Auswanderung mit der Fluchtwanderung ab Mitte der 1980er Jahre als Folge der kriegerischen Auseinandersetzungen in den grossmehrheitlich kurdisch besiedelten Regionen. Mittlerweile leben nach Schätzungen weit über eine Million Menschen mit kurdischem Hintergrund, ursprünglich aus der Türkei stammend, ausserhalb des erwähnten Landes. In der Schweiz dürften sich Ende 2013 deren 40’000 bis 50’000 befunden haben.

In der Diaspora bauten die Kurden, den befragten Experten zufolge, dank weltweit verstreut, jedoch durchwegs vernetzt lebenden Angehörigen sowie des Einsatzes der neuen Kommunikationsmedien und -technologien

dichte formale wie informelle Netzwerke sozialer, politischer, kultureller und medialer Art sowie von wissenschaftlichen Fachkräften aus. Sie verfügen über Hunderte von Vereinen und Dutzende transnationale Dachverbände, kulturelle und wissenschaftliche Institute, Sprachschulen, mehrere Radio- und Fernsehsender, Tageszeitungen sowie Zeitschriften und schliesslich unzählige Websites, deren Nutzungs-, Wirkungs- resp. Netzwerkradius die jeweiligen nationalen Grenzen überschreiten.

4.4.4 Türken

Der Bevölkerungsteil der Türkei türkischer Ethnie stellt mit seinen verschiedenen Subgruppen, Angehörigen anderer Turkvölker, die Mehrheitsgruppe (schätzungsweise etwas über die Hälfte der Gesamtbevölkerung von nahezu 80 Millionen). Zugleich ist die ethnische Gruppe der Türken, die sowohl politisch wie auch ökonomisch herrschende, nämlich die alleinige Macht besitzende und folglich die privilegierte Gruppe innerhalb der ethnisch heterogenen Bevölkerungsstruktur des Landes. So ist bspw. Türkisch die einzige offizielle Sprache des Landes und damit die einzige zugelassene Amts- und Ausbildungssprache. Unter dem Oberbegriff Türken subsumieren sich neben den ethnischen Türken, die ab dem zehnten Jahrhundert aus Zentralasien nach Anatolien vordrangen, auch Angehörige Dutzender Subgruppen verschiedener Turkvölker aus Kaukasien und Zentralasien, die mehrheitlich im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte in die Türkei einwanderten.

Eine weitere Gruppe ist diejenige, die in der Auflösungsphase des Reichs, insbesondere nach der Errichtung der Republik, aus dem Balkan nach Anatolien flüchtete oder im Rahmen eines Bevölkerungsaustausches in die Türkei übersiedelt wurde – seinerzeit im Umfang von annähernd zwei Millionen Menschen. Ein bedeutender Teil dieser Menschen setzte sich aus islamisierten Gruppen aus dem Balkan zusammen. Mittlerweile sind sie beinahe vollständig in die türkische assimiliert und identifizieren sich weitgehend (subjektive Selbstidentifikation) mit der türkischen Ethnie, darüber hinaus mit dem türkischen Staat. Weitere in diesem Zusammenhang, insbesondere aufgrund ihrer Gruppengrösse (schätzungsweise fünf Prozent der Gesamtbevölkerung) erwähnenswerte ethnische Gruppen sind süd- und westkaukasische Völkergruppen. Überwiegende Teile der Angehörigen dieser Subgruppen verwenden in der Öffentlichkeit als eine Folge der weitgehend gelungenen Assimilierung als Eigenbezeichnung ebenfalls den Oberbegriff Türke. Mittlerweile ist die Identifizierung mit dem Türkentum grösstenteils soweit fortgeschritten, dass ihre ursprüngliche Herkunftsethnie für sie meist von symbolischer Bedeutung ist (vgl. Kaya 2011; Strohmeier/Yalçın-Heckmann 2000; ZfT 1998).

Der Bevölkerungsteil der Türkei türkischer Ethnie ist fast ausschliesslich islamischen Glaubens, wobei er sich in zwei Hauptkonfessionen teilt: Aleviten/Bektaschis (etwa 15 bis 20 Prozent) und Sunniten. Auch wenn nicht explizit festgeschrieben, gilt die sunnitische Konfession hanefitischer Rechtsschule, analog der türkischen Sprache, als offizielle Religion des Staates bzw. gesamten Staatsvolkes. Wie bereits erwähnt, leben etwas über fünf Millionen Menschen mit Migrationshintergrund Türkei ausserhalb des erwähnten Landes, weltweit verstreut, darunter etwa 125'000, inklusive des hohen Anteils von Eingebürgerten (Wicker 2012: 60), in der Schweiz. Nach Schätzungen dürfte etwas über die Hälfte besagter Personen der türkischen Ethnie zugerechnet werden. Dabei handelt es sich mehrheitlich um Arbeitsimmigranten der 1960er und 1970er Jahre und ihre Nachfolgegenerationen.

Die türkischstämmige Mehrheitsgruppe der Einwanderer aus der Türkei in Europa, darunter in der Schweiz, verfügt – nicht zuletzt dank der intensiven Unterstützung durch den türkischen Staat resp. seine Institutionen – über weit ausgebaute, dichte Netzwerke sozialer, politischer, kultureller und wirtschaftlicher Art, deren starke Loyalität gegenüber dem Herkunftsstaat generell allgegenwärtig ist. Zudem ist die Selbstorganisation der Menschen türkischen Ursprungs mancherorts so weit fortgeschritten, dass in diesem Zusammenhang oft die Begriffe *Selbstsegregation, Abschottung, Parallelgesellschaft* oder sogar *Ghettos* Verwendung finden. So verfügt diese Community europaweit über einige tausend Vereine unterschiedlicher Kategorie und ein Dutzend transnationale Dachverbände sowie über ein Dutzend lokale Medien. Zugleich steht dieser Gruppe die Möglichkeit zur Verfügung, Hunderte von Radio- und Fernsehsender aus dem Herkunftsland zu empfangen, dank denen die Aufrechterhaltung der Herkunftskultur über die Generationen hinweg im Ausland erleichtert werden könnte.

4.5 Entwicklung der Medienangebote für die Eingewanderten aus der Türkei

Ausgehend von der Annahme, dass die individuelle Mediennutzung u. a. auch von den vorhandenen Medienangeboten abhängt, soll im Folgenden im Sinne eines Exkurses ein Überblick über die geschichtliche Entwicklung wie auch den aktuellen Stand der Medienlandschaft der Untersuchungsgruppen gegeben werden.

Dabei lassen sich in der geschichtlichen Entwicklung der Medienlandschaft der Untersuchungsgruppen vorliegender Studie in der Schweiz, analog zu Weber-Menges (2005) Phasen-Modell für Deutschland, mehrere Phasen erkennen: Die Migranten der ersten Generation aus der Türkei, die zu Beginn

der 1960er Jahre in der Schweiz eintrafen, hatten in einen sehr beschränkten Zugang zu Medien. Sie hatten lediglich die Möglichkeit, insbesondere solche, die ausschliesslich in türkischer Sprache über einen Medienzugang verfügten, die Radiosendung *Türkiye'nin Sesi* (Stimme der Türkei) zu empfangen. Dabei handelte es sich um eine Sendung der staatlichen Radio- und TV-Anstalt *TRT*, die von der Türkei aus ausstrahlte. Zu dieser ersten Phase zu zählen sind ebenso die Sendungen deutscher Rundfunkanstalten wie von *ARD* und *WDR* in türkischer Sprache (vgl. ebd.: 246 f.). In der Schweiz nahm hingegen eine entsprechende Sendung der öffentlichen Rundfunkanstalt *DRS* erst 1969 ihren Anfang. So wurde die Sendung *Treffpunkt Schweiz* in mehreren Sprachen der Eingewanderten, darunter in Türkisch, bis 2005 ausgestrahlt. Die zweite Phase lässt sich, gemäss Weber-Menges (2005: 249), auf Ende der 1960er Jahre datieren. Damals begannen Fernsehanstalten wie *ARD* und *ZDF* sowie der *WDR* in Deutschland und das *ORF* in Österreich Programme u. a. in türkischer Sprache auszustrahlen, wobei es sich um sogenannte wöchentliche Sendefenster handelte. Die besagten Medienangebote fanden bei den eingewanderten Personen erwähnter Sprachgruppe europaweit grossen Anklang. So ist der SRG-Studie von 1995 zu entnehmen, dass rund jeder zweite Befragte besagter Migrantengruppe sich die Sendungen obgenannter Fernsehanstalten in türkischer Sprache aus den Nachbarländern anschaute (vgl. Anker et al. 1995: 23 ff.).

4.5.1 Tageszeitungen

Ein weiteres Merkmal der zweiten Phase ist das Aufkommen der sogenannten ethnischen Presse, der ersten Printmedien türkischer Sprache aus der Türkei in den westeuropäischen Einwanderungsländern. In der Schweiz wurden besagte Medienangebote erst Ende der 1970er Jahre auf den Markt gebracht, in Deutschland hingegen waren sie bereits Ende der 1960er Jahre erhältlich. Laut Angaben der Vertriebsfirma Valora waren 2011 in der Schweiz fünf Tageszeitungen türkischer *Sprache, Hürriyet, Sabah, Taraf, Türkiye und Yeni Özgür Politika* erhältlich, wobei alle erwähnten Titel – wie viele andere auch – ebenso Online-Zeitungen in türkischer Sprache anbieten. Gleichwohl ist festzuhalten, dass die Auflagen der Printmedien mit Herkunft Türkei in Europa in zunehmendem Masse Absatzrückgänge zu verzeichnen haben. Entsprechend ist, laut Angaben der Vertriebsfirma, die tägliche Durchschnittszahl der abgesetzten Tageszeitungen in türkischer Sprache in der Schweiz von rund 3'550 Exemplaren im Jahr 2004 sukzessive auf 1'500 im Jahr 2010 zurückgegangen. Offensichtlich haben zum einen der Einzug des Satelliten- und digitalen Fernsehens sowie des Internets, zum anderen die steigende Aufenthaltsdauer der Eingewanderten und der sukzessive zunehmende Anteil

der Nachfolgegenerationen innerhalb der erwähnten Migrationsbevölkerung und damit der zunehmende Anteil derjenigen, die mindestens einer der Landessprachen kundig sind, zur Abnahme des Absatzmarktes der Printmedien in türkischer Sprache beigetragen (vgl. Ideli 2011c: 262 f.).

4.5.2 Fernsehen

Den Migranten aus der Türkei in der Schweiz wurde ab Anfang der 1990er-Jahre der Empfang der staatlichen türkischen Fernsehanstalt *TRT* möglich, die sich mit ihren Sendungen in türkischer Sprache speziell an die in Europa lebenden Migranten richtete. Kurz darauf setzte eine neue Phase ein, die vor allem dadurch gekennzeichnet war, dass grössere Teile der besagten Bevölkerung dank Satelliten mehrere TV-Sendungen aus der Türkei empfangen konnten. Mittlerweile können über hundert TV-Kanälen in türkischer Sprache weltweit empfangen werden. So empfingen laut SRG-Studie bereits 1995 drei Viertel der Befragten aus der Türkei Fernsehsendungen aus dem Herkunftsland (vgl. Anker et al. 1995: 6 ff.).

Neben den TV-Sendern, die aus der Türkei senden, strahlen inzwischen auch mehrere TV-Anstalten in türkischer, kurdischer und aramäischer Sprache von ausserhalb der Türkei Programme aus. Diese Medienprodukte, die in Europa oft von Angehörigen der im Herkunftsland diskriminierten ethnischen und ethnoreligiösen Minderheiten produziert werden, gewinnen zunehmend an Bedeutung. So gehören zu den Empfängern dieser Sender nicht nur die weltweit zerstreut lebenden Angehörigen der jeweiligen Diasporagruppen, sondern auch die im Herkunftsland zurückgebliebenen Mitglieder dieser Minderheiten.

4.5.3 Lokale Medienprodukte

Bereits ab den 1980er Jahren erweiterte sich das Medienangebot von und für die besagte Migrantengruppe um eine neue Sparte. So kam eine Reihe lokaler Zeitungen und Zeitschriften auf, die in Europa, darunter in der Schweiz, produziert wurden und sich mehrheitlich in türkischer Sprache an ihre Rezipienten wandten (vgl. Güntürk 1999: 136 ff.). Eine weitere Mediensparte bilden die Rundfunkprogramme von Privatpersonen in türkischer, teilweise auch kurdischer Sprache bei den zahlreichen lokalen Radios wie *LoRa* (Zürich), *RaBe* (Bern) und *Radio X* (Basel). Abgesehen von einem einigermassen beständigen Sortiment an türkischsprachigen Medienangeboten in der Schweiz, gibt es wiederholt Versuche – teils kommerziell motiviert, teils von idealistischen Vorstellungen geleitet –, periodisch erscheinende Printmedien in türkischer

Sprache auf dem Medienmarkt zu etablieren, die jedoch meist nach kurzer Zeit aus unterschiedlichen Gründen scheitern.

4.6 Ein retrospektiver Blick auf die Schweiz als Einwanderungsland

Der Entwicklungstrend des Bevölkerungsbestandes mit ausländischem Status in der Schweiz im 20. Jahrhundert war stark der wirtschaftlichen und politischen Konjunktur des Landes unterworfen. So ging beispielsweise der Anteil der besagten Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung von rund 12 Prozent 1900 auf etwa 5 Prozent bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zurück. Umgekehrt nahm er ab den 1950er Jahren kontinuierlich zu, mit einer durch die Ölkrise verursachten Unterbruchsperiode in den 1970er Jahren (vgl. Wicker 2003: 15 ff.).

Folglich stieg der Bevölkerungsbestand mit ausländischem Status von sechs Prozent im Jahr 1950 auf fast 24 Prozent im Jahr 2013 (vgl. D'Amato 2008: 180f.).[33] Rechnet man den Anteil der Personen mit Migrationshintergrund – gemäss der zuvor beschriebenen Definition rund 1,1 Millionen Eingebürgerte und ihre Nachkommen, etwa die zweite Generation – dazu, dürfte der Anteil der Bevölkerung der Schweiz mit Migrationshintergrund auf rund drei Millionen steigen (s. Tabelle 3). Nach dem Zweiten Weltkrieg zeigte sich in der Schweiz eine grosse Nachfrage nach Arbeitskräften aus dem Ausland. Zwecks Rekrutierung «notwendiger» Arbeitskräfte unterzeichnete der Staat 1948 in einem ersten Schritt mit Italien ein Abkommen, das eine ständige «Rotation ausländischer Arbeitskräfte» vorsah, um einer längerfristigen Niederlassung der Arbeitskräfte vorzubeugen (vgl. D'Amato 2008: 179 f.). Im Laufe der 1960er Jahre traf die Schweiz mit weiteren Ländern im südlichen Europa Anwerbe- resp. Sozialversicherungsabkommen. Kamen bis etwa Mitte der 1960er Jahre Zuwanderer vorwiegend zunächst aus Italien und später auch aus Spanien, folgte diesen sukzessive die Zuwanderung aus Ländern wie Portugal, Griechenland, der Türkei und der ehemaligen Republik Jugoslawien (vgl. D'Amato 2008: 180; Wicker 2003: 7).

Dieser neue Trend zu einer stärkeren Heterogenität der ausländischen Bevölkerung hat den Charakter der Einwanderung im hiesigen Land strukturell wie auch kulturell merklich verändert, was Hoffmann-Nowotny (2001: 15) Anlass gab, ab den 1970er-Jahren von einer neuen Einwanderungswelle zu

33 Die restriktive Einbürgerungspolitik/-praxis in der Schweiz – im Vergleich mit anderen europäischen Ländern – trug dazu bei, dass das Land innerhalb Europas zu den Ländern mit dem höchsten Anteil an Wohnbevölkerung mit ausländischem Status zählt (vgl. Fassmann/Rainer 1996: 36).

Tabelle 3 Bevölkerungsdaten der Schweiz im Zeitvergleich

Jahr	Ständige Wohnbevölkerung der Schweiz (in 1000)	Anteil der Bevölkerung mit (nur) einer ausländischen Staatsangehörigkeit an Gesamtbevölkerung (in %)	Wohnbevölkerung der Schweiz mit (nur) einer ausländischen Staatsangehörigkeit (in 1000)	Anteil der Bevölkerung mit (nur) türkischer Staatsangehörigkeit an ausländischer Bevölkerung (in %)
1950	4'717	6.0	285	–
1960	5'360	9.5	514	–
1970	6'193	16.2	1'002	1.1
1980	6'335	14.5	914	4.1
1990	6'751	16.7	1'127	6.6
2000	7'204	19.7	1'424	5.6
2010*	7'870	22.4	1'766	4.0
2013	8'167	23.8	1'936	3.7

* Ab 2010: Neue Definition der ständigen Wohnbevölkerung, die zusätzlich Personen im Asylprozess mit einer Gesamtaufenthaltsdauer von mindestens 12 Monaten umfasst. Quelle: BfS 2014.

sprechen und zwar sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht.[34] Neu zeigte sich bspw. ein wachsender Nachzug der Familienmitglieder der Arbeitskräfte und eine neue Wanderungsform, die Fluchtmigration/-zuwanderung (vgl. ebd.; D'Amato 2008: 186).

Zugleich veranlassten mehrere Faktoren wie die anhaltende wirtschaftliche Hochkonjunktur und die entsprechend verstärkte Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt sowie der von den Herkunftsländern der Arbeitskräfte, vor allem von Italien ausgehende Druck, die Behörden zu gewissen Konzessionen u. a. hinsichtlich der Aufenthaltsbedingungen und zur Korrektur des Rotationsmodells zu bewegen. Gleichzeitig verstärkte sich in bestimmten Teilen der Bevölkerung eine stark fremdenfeindliche Stimmung. So mündete die sogenannte «Überfremdungsbewegung» 1970 in die bekannte *Schwarzenbach-Initiative* gegen die Ausweitung jeglicher Rechte der Eingewanderten und für eine Reduzierung des ausländischen Bevölkerungsanteils (vgl. D'Amato 2008: 180; Mahnig/Piguet 2003: 73 ff.; Hoffmann-Nowotny 2001: 23). Die

34 Als weitere Merkmale dieser vierten Einwanderungswelle nennt Hoffmann-Nowotny (2001: 17) zum einen die Ankunft der «neuen» Religionen. «Bisher ‹ferne› Religionen, insbesondere der Islam, mit komplexeren Strukturen als die in dieser Hinsicht ‹einfachen› christlichen Konfessionen, die zudem einen Säkulasierungsprozess erfahren haben, sind als ‹Fremdes› mit den ‹Fremden› in die Schweiz gekommen und stellen strukturelle und kulturelle Selbstverständlichkeiten des Einwanderungslandes in Frage». Zum anderen erwähnt Hoffmann-Nowotny das Voranschreiten der «Konstituierung von Einwanderern als ethnische Gemeinschaften (z.T. als transnationale Diaspora) mit einem zunehmenden Weberschen ‹Gemeinsamkeitsglauben› […]», was ihre Integration erschweren würde (ebd.: 16).

Schwarzenbach-Initiative stelle trotz ihrer Ablehnung, so Mahnig und Piguet (2003: 79), in der schweizerischen Einwanderungspolitik einen Wendepunkt dar, indem sie etwa der Landesregierung Anlass gab, weiterhin eine auf jährliche Einwanderungsquoten fussende *Stabilitätspolitik* zu verfolgen. Doch aufgrund der blühenden wirtschaftlichen Konjunkturlage sowie der Annäherungsbestrebungen an die EU musste der Bundesrat nachgeben bzw. gewisse Konzessionen zugestehen (vgl. ebd.: 95 f.). Folglich liess der Bundesrat 1991 «einen Bericht über Konzept und Prioritäten der Schweizer Ausländerpolitik in den 90er-Jahren» verfassen (ebd.). Dabei war das Ziel der Bundesbehörden insbesondere, unter Berücksichtigung bestehender Sorgen in breiten Bevölkerungsteilen vor einer Überfremdung, eine Zuwanderungspolitik bzw. -praxis zu kreieren, die einer EU-Annäherung nicht hinderlich sein sollte. Anschliessend wurde das sogenannte *Drei-Kreise-Modell*[35] entwickelt, das von der Grundannahme ausgeht, «dass es nicht nur die Anzahl der Einwanderer ist, die für die Angst vor Überfremdung verantwortlich zeichnet, sondern auch deren kulturelle Distanz» (ebd.: 96). Die Schlussfolgerung daraus war, dass eine Rekrutierung der Arbeitskräfte aus dem europäischen *kulturnahen Kreis* bei der Schweizer Bevölkerung keine fremdenfeindlichen Reaktionen auslösen würde (vgl. Mahnig/Piguet 2003: 96; Wicker 2009: 35; Hoffmann-Nowotny 2001: 23 ff.). Nach Auffassung von Mahnig und Piguet kreierte jedoch das besagte Modell, das aufgrund «seines diskriminierenden Charakters zum Scheitern verurteilt» (2003: 105) war, keine gänzlich neue politische Ausrichtung und Rekrutierungspraxis, sondern «es formalisiert[e] nur die bis dahin verfolgte Rekrutierungspolitik, die seit jeher auf ganz bestimmte Länder ausgerichtet war […] und sich schon immer auf ethno-kulturelle Stereotypen bezogen hatte» (ebd.: 97). In Kürze zeigten sich gravierende Auswirkungen der Anwendung des *Drei-Kreise-Modells:* So konnte insbesondere die Nachfrage nach unqualifizierten Arbeitskräften bestimmter Wirtschaftsbranchen wie dem Gastgewerbe, der Landwirtschaft und des Baus kaum gedeckt werden. Diese Vakanzen am Arbeitsmarkt wurden teilweise durch Asylsuchende besetzt, deren Anzahl ab 1980 kontinuierlich zunahm. Das Konzept regelte die Arbeitskräfterekrutierung und nicht die Ankunft der Flüchtlinge, die meist gerade aus den Ländern des so definierten äusseren Kulturkreises wie der Türkei und Ex-Jugoslawien kamen. Nicht zuletzt auch als eine Folge dieser Entwicklungen geriet der Asylbereich zunehmend in den Fokus der Öffentlichkeit, was weitere Verschärfungen und Revisionen restriktiveren

35 Das Modell definierte drei Kulturkreise. Demnach gehörten Mitgliedstaaten der EU und EFTA zum inneren kulturnahen Kreis, osteuropäische Staaten, die USA und Kanada zum mittleren Kreis. Alle anderen Staaten bzw. Menschen anderer Staatsangehörigkeit, darunter die Türkei, wurden dem äusseren Kreis zugewiesen, der hinsichtlich Integration als defizitär eingestuft wurde (vgl. Wicker 2009: 35).

Charakters in der Asylpolitik im Speziellen, in der Migrationspolitik im Allgemeinen einerseits, Diskriminierungen und Stigmatisierungen besagter Gruppen andererseits, zur Folge hatte (vgl. ebd.: 97 f.; D'Amato 2008: 186 f.).

In den 1950er und 1960er Jahren betrieb die Schweiz, so D'Amato (2008: 185), eine liberale Asylpolitik, zum einen gestützt auf ihre humanitäre Tradition in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg und zum anderen auf die Genfer Konvention, der sie 1955 beitrat. In der Folge fanden insbesondere Flüchtlinge aus den sogenannten sozialistischen Staaten – meist aus Osteuropa – in der Schweiz in einem antikommunistischen Klima eine eher grosszügige Aufnahme. Hingegen rief die Ankunft der Asylsuchenden aus anderen Ländern wie Chile eine ablehnende Haltung, einen verbreiteten Unmut resp. eine kontroverse Debatte hervor. Dass die überwiegende Mehrheit der Flüchtenden neu aus Ländern des Nahen Ostens, Asiens und Afrikas, insbesondere aus Ländern wie der Türkei, Sri Lanka und des Libanons kam und bei der hiesigen Bevölkerung kaum auf Empathie stiess, stärkte die besagten Aversionen bedeutend. Diese Entwicklungen mündeten schliesslich 1981 in einem erstmaligen Asylgesetz für die Schweiz, das neben einer Regulierung der Aufnahmepraxis auch eine Beschränkung der Aufnahme der Asylsuchenden mit sich brachte (vgl. D'Amato 2008: 186). Ab dann war das Asylgesetz mehrmals Revisionen unterworfen, die ehemals liberale Aufnahmepraxis nahm sukzessive einen restriktiveren Charakter an. Parallel dazu setzte in der Öffentlichkeit eine Herabwürdigung des Images des Flucht-Status ein. So wurden geflüchtete Menschen verbreitet nicht mehr als Schutzsuchende, sondern aus wirtschaftlichen Gründen eingewanderte *Asylanten* betrachtet (vgl. D'Amato 2008: 186). Diese negativen Rahmenbedingungen hatten nicht nur für Asylsuchende, sondern für alle Immigrierten negative Folgen. Insbesondere Immigranten, welche die gleiche geografische/ethnische Herkunft wie Asylsuchende aufwiesen, waren/sind fortan von den besagten Aversionen der Institutionen wie auch der einheimischen Bevölkerung stark betroffen.

Insbesondere ab den 1990er Jahren wurden hauptsächlich die Einwanderergruppen, die als *Muslime, Balkanesen* oder *Afrikaner* bezeichnet werden, zunehmend fremdenfeindlichen Reaktionen und Aggressionen ausgesetzt, denen noch in den 1970er Jahren die Eingewanderten aus Italien als die *kulturell Anderen* ausgeliefert waren. Mittlerweile seien etwa Eingewanderte aus den südeuropäischen Ländern, aus Italien, Spanien und Portugal, allgemein akzeptiert (vgl. Mahnig/Piguet 2003: 35; D'Amato 2008: 191; Wicker 2003: 35). So stellte Hoffmann-Nowotny (2001: 25) mit Bezug auf die je nach Migrantengruppe unterschiedlich anfallenden Reaktionen der einheimischen Bevölkerung in einer unter seiner Leitung durchgeführten Studie 1995 fest, dass Schwarzafrikaner, Türken, Araber und Jugoslawen mehrheitlich als *fremd* und *unsympathisch* bewertet würden. Hingegen würden Menschen aus Ländern

wie Italien, Spanien und Portugal als *kulturell näherstehend,* sympathischer empfunden (vgl. auch Stolz 2001: 55 ff.). Die hierzu ermittelten Werte resultierten aus Antworten auf Fragen wie: «[…] mit welchen [Ausländern] würden Sie am liebsten und mit welchen am wenigsten gern zusammenarbeiten?» und «Wäre es Ihnen gleich, oder wäre es Ihnen nicht gleich, wenn Ihre Tochter einen […] Gastarbeiter heiraten würde?» (ebd.). Dabei gehörten die *türkischen Gastarbeiter* zu den ethnischen Gruppen, denen die tiefsten Werte auf der Skala zugewiesen wurden. So war rund jeder zweite Befragte gegen eine Heirat der eigenen Tochter mit einem *türkischen Gastarbeiter.* Des Weiteren hält Stolz (ebd. 39) fest, dass der Ausländerbegriff seit den 1970er Jahren einen beachtlichen Bedeutungswandel erfahren habe: «Früher waren vor allem die italienischen und die spanischen Gastarbeiter ‹die Ausländer›». Heute würden eher nicht aus Westeuropa Eingewanderte der besagten Kategorie zugewiesen. Ebenso konstatieren Kamber und Schranz (2001) in ihrem Beitrag *Die Wahrnehmung des Fremden in deutsch-schweizerischen Medien* eine Wandlung der Deutungsmuster in den medial-öffentlichen Diskussionen: War in den Debatten um die Fremdarbeiterproblematik in den 1960er und 1970er Jahren von Fremden – vielmehr Gastarbeitern aus Italien – die Rede, standen in den 1980er und 1990er Jahren Asylsuchende im Fokus der Medienarena – generell mit starken Assoziationen zur Kriminalität und zum Asylmissbrauch. Dabei sei der Fokus der Berichterstattung in den 1980er Jahren hauptsächlich auf Tamilen, Türken, Libanesen und in den 1990er Jahren auf Menschen aus Ex-Jugoslawien gerichtet worden (vgl. ebd. 2001: 149 ff.). Resümierend strich Hoffmann-Nowotny (2001: 29) hierzu heraus: «Die zunehmende ‹Ferne› der ‹neuen Fremden› und noch mehr die absehbare Kontinuität ihrer Zuwanderung werden ethnisch konnotierte Ungleichheiten, Unähnlichkeiten, zum Dauerphänomen machen.» Dahinden (2010a: 411) ermittelte in ihrer etwa fünfzehn Jahre später durchgeführten Studie Vergleichbares. So hätten etwa die Mehrheit der Befragten auf die Frage, welche Personen sie lieber nicht als zukünftige Schwiegersöhne/-töchter sehen möchten […], angegeben, dass sie es bevorzugen würden, wenn ihre Kinder keinen Muslim/keine Muslima und keine Person mit schwarzer Hautfarbe heirateten. Zudem stellte sie fest, dass nicht nur Schweizerinnen und Schweizer, sondern auch die meisten Befragten erster Generation aus Italien und Portugal, die nach Elias/Scotson (1993) zu den *Etablierten* gezählt werden können, sich deutlich von den neu Angekommenen, etwa Türken oder Afrikaner – *Aussenseiter* nach Elias/Scotson –, abzuheben versuchen: «Solche Abgrenzungen sind aber nicht einfach zufälligen Charakters, sondern diese ‹Distinktion› (Bourdieu 1982) geht einher mit Stigmatisierung und Zuschreibung von negativen Eigenschaften – Elemente, die gemäss Elias und Scotson von hoher Relevanz für derartige Grenzziehungsprozesse sind» (Dahinden (2010a: 411).

Zur Verschärfung der beschriebenen Situation trug offensichtlich auch die Tatsache bei, dass die langfristigen Folgen der Einwanderung gänzlich unterschätzt, nicht einkalkuliert wurden, was vor allem, so Mahnig/Piguet (2003: 105), auf die «Fehleinschätzung, dass ein grosser Teil der ausländischen Arbeiter nur für kurze Zeit in der Schweiz weilen würde», zurückzuführen ist. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen ergriff die Landesregierung gewisse Massnahmen für eine neue Einwanderungs- und Integrationspolitik/-praxis. So wurde 2008 das ANAG von 1931 durch das neu erlassene Ausländergesetz (AuG) ersetzt. Nicht zu Unrecht moniert jedoch Wicker (2009: 41), dass an dieser besagten Migrationspolitik eigentlich nichts Neues festzustellen sei, vielmehr sei sie eine Weiterentwicklung der alten. So werde etwa Integration weiterhin individualistisch, nämlich – nach dem Assimilationsparadigma – als Aufgabe des zugewanderten Individuums betrachtet. Folglich solle das Individuum auf dem Weg zur Integration *gefördert* und *gefordert* werden (vgl. auch D'Amato 2008: 181), darüber hinaus solle, der Auffassung der neuen Migrationspolitik nach, der «Zuwanderer zur Integration gedrängt oder sogar gezwungen werden» (Wicker 2009: 41). Diese, auf eine am Individuum orientierte Umsetzung abzielende Migrationspolitik negiere die bedeutende Rolle der aufnehmenden Gesellschaft beim «Abbau von Integrationsschranken, z. B. in Form der Bekämpfung der Ausländerdiskriminierung […] und der Öffnung von Portalen für eine wirkliche politische Partizipation der ausländischen Wohnbevölkerung» (ebd.: 41 f.). Eine weitere Kontinuität der Migrationspolitik sei die kontraproduktive Ungleichbehandlung der ausländischen Wohnbevölkerung der Schweiz, nämlich die Differenzierung zwischen privilegiert behandelten Zugewanderten aus dem EU-/EFTA-Raum und Benachteiligten von ausserhalb des EU-/EFTA-Raums, welche im Voraus als mit Defiziten behaftete Risikogruppen betrachtet werden, mehr noch «unter den Generalverdacht mangelnder Integration» gestellt werden (ebd.: 42).

In diesem Zusammenhang und insbesondere bezogen auf das Image der Eingewanderten aus der Türkei, die in breiten Teilen der Bevölkerung der Schweiz weiterhin «als ‹fremd› und ‹überfremdend› wahrgenommen werden», verweist Tezgören (2011: 74) auf die Rolle gesetzlicher Regulierungen und ihrer Umsetzungen:

> «[D]ie Einwanderer aus der Türkei [waren oft] gleichsam Vorreiter und Anlass für neue Massnahmen und haben die Ausgestaltung der schweizerischen Ausländer- und Asylpolitik massgeblich mitgeprägt. Die damit verbundene zunehmende Inkriminierung der Betroffenen bestätigte und verstärkte die negative öffentliche Wahrnehmung der ‹Türken›. Die Andersbehandlung in Gesetz und Behördenpraxis

dürfte also mit eine Rolle gespielt haben, dass sie nachhaltig fremd geblieben sind.»

Aus einer medienhistorischen Perspektive verweist Giuseppe De Simone (2011) auf die Rolle der Medien in der Schweiz und konstatiert, dass sich das Medienbild der Eingewanderten aus der Türkei insbesondere seit Mitte der 1990er Jahre gewandelt habe, vom anfänglichen türkischen Gastarbeiter zum Moslem. Seither dienten religiöse Elemente zur Beschreibung besagter Gruppe, wodurch religiöse Stereotype entstanden. Dabei würden die Medien, so De Simone (2011: 155), die besagte Menschengruppe oft durch bestimmte Symbole wie bspw. den Schleier für die Öffentlichkeit sichtbar machen und sie überdies als fremd und bedrohlich darstellen. Dazu führten auch die weltpolitischen Entwicklungen im Zusammenhang mit dem Islam – oft verbunden mit Gewaltbezug. Ferner konstatiert der Autor eine starke Übertragung besagter Assoziationen auf die in der westlichen Welt lebenden, aus islamischen Ländern stammenden Menschen – oft ohne jegliche Differenzierung –, was unmittelbar in die Debatte über die Integration besagten Bevölkerungsteils des Landes einfliesse. Nicht zuletzt als eine Folge dieser Tatsache habe sich die Aufmerksamkeit für Medienberichte zum Thema erhöht, und dies wiederum führte zu einer Steigerung des Interesses der Medien für Menschen mit muslimischem Hintergrund (ebd.: 143). So hält etwa Bonfadelli (2007: 104) fest, dass in den Massenmedien der Schweiz selten Berichte über den eingewanderten Teil der Bevölkerung zu finden seien. Wenn überhaupt, «dann geschieht dies oft in problematisierenden Zusammenhängen wie das ‹Ausländerproblem›, das ‹Asylproblem›, das ‹Türkenproblem› oder der ‹Islam als Bedrohung›». Durch ähnliche Darstellungstendenzen trugen Medien der Mehrheitsgesellschaft offenbar entscheidend dazu bei, dass Menschen muslimischer Herkunft in der medialen wie auch politischen Öffentlichkeit der europäischen Aufnahmeländern, gemäss Sökefeld (2004: 10), mittlerweile verbreitet als «doppelt fremd» betrachtet werden, «weil sie nicht nur aus einem anderen Land stammen, sondern auch noch einer anderen Religion angehören, dem Islam».

Abschliessend ist mit der evidenten Bemerkung von Fuhse (2010a: 146) darauf hinzuweisen, dass solche sozialen und politischen Rahmenbedingungen, mit denen Eingewanderte konfrontiert sind, kombiniert mit der Nähe zum Herkunftskontext, dafür sorgen würden, «dass erstens der Kontakt in die alte Heimat fortbesteht und zweitens der Migrant sich selbst zumindest teilweise noch im Referenzrahmen des Herkunftskontexts verortet».

5 Fragestellung und methodisches Vorgehen

Die Erforschung der Nutzung und der Relevanz von neuen Medien, speziell des Internets, durch/für die Mitglieder der türkeistämmigen ethnischen und ethnoreligiösen Minderheiten – Aleviten, Assyrer, Kurden und Türken – im Migrationskontext und insbesondere in Bezug auf Integrations- und auf Diasporisierungs-/Transnationalisierungsprozesse wurde weiter oben als übergeordnetes Ziel vorliegender Arbeit beschrieben (siehe hierzu auch Voigt-Graf 2004, Fallbeispiel: indische Diaspora). Auch wurde auf die zentrale Bedeutung einer Untersuchung des Stellenwerts des Gebrauchs von neuen Medien, in Relation zu anderen möglichen (Einfluss-)Faktoren der Makro-, Meso- und Mikroebene hingewiesen. In diesem Kapitel sollen nun im Lichte der ausgeführten empirischen und theoretischen Erkenntnisse aus den bereits in der Einleitung formulierten übergeordneten Fragestellungen konkrete Forschungsfragen resp. Annahmen ausformuliert und operationalisiert werden. Dabei wird eine aus drei, aufeinander aufbauenden Stufen bestehende Vorgehensweise verfolgt.

5.1 Herleitung der Forschungsfragen und Entwicklung des Analysemodells

5.1.1 Erste Stufe: Analyse der soziodemografischen Merkmale

Auf der Grundlage vorangehender Ausführungen bzw. Perspektiven zum Thema diasporische und transnationale Akteure (s. Kapitel 2) werden in diesem ersten Schritt, basierend auf der in der Einleitung formulierten ersten übergeordneten Fragestellung (F1), ermittelt,

F1 inwieweit sich welche *herkunftsbedingten* Differenzen innerhalb der Gruppe der in der Schweiz lebenden Migranten aus der Türkei entlang ihrer ethnischen und ethnoreligiösen Linien anhand der empirisch-deskriptiven Befunde erkennen lassen. Verbunden damit wird untersucht, inwieweit sich die allfälligen Differenzen in den entsprechenden *gegenwärtigen* Merkmalen der Angehörigen der Subgruppen unter Berücksichtigung der *residenzlandbezogenen* Umfeldfaktoren widerspiegeln.

Die Fragestellung (F1) soll zerlegt in drei Teilforschungsfragen (F1.1–3) erarbeitet werden. Dabei sollen die herkunftsbedingten und gegenwärtigen (im Interviewzeitraum) Merkmale der Befragten zueinander in Beziehung

gesetzt und analysiert werden. Als Grundlage eines solchen Vorgehens ist eine Zuweisung der Befragten nach ihren ethnischen und ethnoreligiösen Hintergründen zu entsprechenden Subkategorien vorzunehmen. Diesem Schritt liegt die Annahme zugrunde, dass die soziale Herkunft und Gruppenzugehörigkeit und damit verbunden Umgebungskontexte wie geografische und sozioökonomische/-kulturelle Herkunft auf individuelle langanhaltende Dispositionen wie die Ausbildung kultureller und sozialer Kapitalien, der Interessen-, Orientierungs- und Handlungsmuster sowie der Identifikationspräferenzen der Individuen einen bedeutenden Einfluss haben können (vgl. Mühler/Opp 2004: 63 f.; Esser 1999: 86 ff.). Die besagten drei analyseleitenden Forschungsfragen werden jeweils ebenso auf Zusammenhänge mit den soziodemografischen Hauptmerkmalen überprüft.

Bei der vorzunehmenden Kategorisierung nach ethnischen und ethnoreligiösen Hintergründen soll die Variable *Muttersprache (die Sprache der Eltern)* als Grundparameter dienen. Ebenfalls wird die Variable *Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft* einbezogen, insbesondere zur Bestimmung des Anteils der Befragten alevitischen Glaubens quer durch die kurdische und türkische Subgruppe. Hierauf sollen in erster Linie allfällige Merkmale identifiziert werden, welche die Befragten als Mitglieder sozialer Kontexte (vgl. Esser 1999) entlang ethnischer und ethnoreligiöser Gruppenlinien voneinander trennen oder miteinander verbinden. Dieses Vorgehen ist erforderlich, da das Ziel vorliegender Arbeit hauptsächlich darin besteht, das Verhalten der Befragten als Mitglieder sozialer Kontexte in Bezug auf neue Medien für die verschiedenen Subgruppen der Studie vergleichend zu erörtern.

Im Folgenden wird die erste Forschungsfrage (F1.1) in Bezug auf die herkunftsbedingten Merkmale der Befragten ausformuliert und danach in drei Teilforschungsfragen zerlegt. Anschliessend wird die Operationalisierung vorgenommen. Im Konkreten ist zu erörtern,

F1.1 inwieweit und welche Differenzen sich zwischen den Menschen in der Stichprobe in Hinblick auf ihre *herkunftsbedingten* Hintergrundmerkmale *(F1.1a)* und individuellen Merkmale *(F1.1b)* sowie Migrationskarrieren *(F1.1c)* anhand empirischer Werte erkennen lassen.

Wie bereits argumentiert, ist eine Berücksichtigung der die Handlungen beeinflussenden Faktoren wie Rahmenbedingungen des Herkunfts- und Ankunftskontextes erforderlich, welchen die Befragten unmittelbar oder mittelbar ausgesetzt sind (vgl. Esser 1999: 85 ff.). Im Ganzen beinhaltet das Variablenset (zu F1.1a/b/c) zur Erfassung des Herkunftskontextes Indikatoren sozialer Herkunftskontexte (der Eltern) wie auch strukturelle und soziogeografische Indikatoren sowie soziodemografische Merkmale der Befragten (s. Tabelle A1 im Anhang). Hierzu ist ebenso der Einbezug der Migrationserfahrungen

(F1.1c) von Bedeutung, wobei hier lediglich Personen, die selber in die Schweiz eingereist sind, berücksichtigt werden.

Abrundend ist hinsichtlich der Auseinandersetzung mit den kontextuellen herkunfts- und ankunftsbedingten Merkmalen der Befragten zu bemerken, dass es methodisch zwar kaum möglich ist, bestimmte Dimensionen sozialer Herkunfts- wie auch Ankunftskontexte der Makroebene in der empirischen Analyse als statistische Grössen zu berücksichtigen. In dieser Arbeit werden sie jedoch möglichenfalls laufend in die Diskussionen im Hinblick auf die Interpretation der Ergebnisse der soziodemografischen Merkmale zum einen und der individuell-subjektiven Eigenschaften der Befragten zum anderen einfliessen. Im Anschluss an die Erforschung herkunftsbedingter Indikatoren sollen die *gegenwärtigen* (im Interviewzeitraum) Merkmale der Befragten in die Analyse einbezogen werden.

F1.2 Inwieweit und welche Differenzen lassen sich hinsichtlich der *gegenwärtigen soziodemografischen Merkmale* der Befragten zwischen den Angehörigen der Subgruppen erkennen?

Bei den dieser Forschungsfrage *(F1.2)* zugeordneten Variablen (s. Tabelle A1 im Anhang) handelt es sich um die soziodemografischen Standardvariablen der empirischen Migrationsforschung, welche sich generell auf die im Interviewzeitraum aktuellen Merkmale der Befragten in der Schweiz beziehen.

Die im Interviewzeitraum *aktuellen* Eigenschaften der Befragten sollen, eingeteilt in zwei Dimensionen, in die Analyse einbezogen werden. Dabei handelt es sich um Indikatoren, die über die aktuellen sozialen Beziehungen und Partizipationen und über individuell-subjektive Dispositionen wie Einstellungen, Interessen und Präferenzen Aufschluss geben (s. Tabelle A1 im Anhang). Hierzu sollen die zwei Forschungsfragen F1.3a und F1.3b ausformuliert und ihnen anschliessend die entsprechenden Variablen zugewiesen werden.

F1.3a Inwieweit und welche Differenzen lassen sich zwischen den in der Schweiz lebenden Menschen ethnischer oder ethnoreligiöser Subgruppen bezüglich ihrer *gegenwärtigen Eigenschaften* wie *soziale Beziehungen* und *Partizipationen* erkennen?

Das dieser Forschungsfrage zugewiesene Variablenset (s. Tabelle A1 im Anhang) umfasst Informationen über die Intensität und ethnische Zusammensetzung sozialer Beziehungen. Ebenso wird die Partnerauswahl der Befragten miteinbezogen, weil dies als ein relationaler Sachverhalt betrachtet werden kann, etwa als eine Beziehung zwischen der befragten Person und ihrem Ehegatten (vgl. Jansen 2006: 53). Das Set enthält auch Indikatoren, die über die Motivationen der Befragten zur Partizipation Informationen geben können.

Überdies können diese Indikatoren als «Relationen mit Richtungsangabe» (ebd.: 59) betrachtet werden, denn sie enthalten Richtungshinweise besagter Beziehungen und Partizipationen sowie Alltagshandlungen – im Sinne von Putnams (2001) Ansatz *Bridging and Bonding Social Capital.*

Den ersten Analyseschritt abrundend, setzt sich im Folgenden die Forschungsfrage F1.3b mit den *individuell-subjektiven Eigenschaften* der Befragten auseinander.

F1.3b Inwieweit und welche Differenzen lassen sich zwischen den in der Schweiz lebenden Menschen verschiedener ethnischer oder ethnoreligiöser Subgruppen der Studie bezüglich ihrer *gegenwärtigen individuell-subjektiven Merkmale* wie *Einstellungen, Kultur-* und *Politikinteresse* sowie *Orientierungen und Identifikationen* erkennen?

Die Zusammensetzung des Variablensets (s. Tabelle A1 im Anhang) umfasst eine breite Palette an Items, die auch Hinweise über individuelle Dispositionen wie Aussagen über Orientierungen, kulturelle und politische Interessen und Präferenzen der Befragten beinhalten, welche zugleich eine Richtungsangabe vermittelnde Funktion innehaben. Erwartet wird, dass dieses Vorgehen nicht bloss die Herausarbeitung von fallübergreifenden, sondern auch von über die ethnischen und ethnoreligiösen Subgruppengrenzen hinweg verlaufenden Orientierungsmustern ermöglicht. Zudem werden die aus der Analyse der Daten herausgearbeiteten Ergebnisse resp. analytischen Merkmale (vgl. Jansen 2006: 56) der vorgesehenen Typenbildung als solide Grundlage dienen.

5.1.2 Zweite Stufe: Typenbildung

In diesem zweiten Arbeitsschritt werden die kontextuell relevanten Typen über ein induktives Verfahren, ausgehend von empirisch-quantitativen Daten, unter Einbeziehung theoretischer Perspektiven, d. h. als Produkte einer Kombination von Empirie und Theorie, erarbeitet (vgl. Esser 2001a: 481). Hierzu verweist Esser (ebd.: 482) darauf, dass empirische Daten allein kaum zu einer soziologisch bedeutsamen Typisierung führen können und damit auf die Notwendigkeit einer Einbeziehung theoretischer Überlegungen. Eine Typenbildung soll, so Esser (2001a: 481), «immer auch durch Hinweise auf die strukturellen Hintergründe untermauert [werden]. Und das heisst letztlich: durch Verweise auf die ‹Verfassung› der jeweiligen Gruppe, […], auf die grundlegenden Opportunitäten der Akteure, auf die zentralen institutionellen Regeln und die signifikanten kulturellen Bezugsrahmen».

Zwecks einer Gruppierung empirisch ermittelter Daten wird das clusteranalytische Verfahren zur Anwendung kommen. Die Erwartung besteht darin, dass das besagte Verfahren durch die Zusammenstellung ähnlicher

Analyseobjekte anhand mehrerer Merkmalsausprägungen die Generierung von mehrdimensionalen Typen ermöglicht (vgl. Tippelt 2010: 115). Die Prämisse ist, «dass die Unterschiede zwischen den Objekten einer Gruppe bzw. eines ‹Clusters› möglichst gering und die Unterschiede zwischen den Clustern möglichst gross sind» (Bortz 1999: 547). In Webers Sinn (1988: 190 f.) formuliert, setzt eine Typenbildung eine geringste Intra-Typusvarianz bei höchster Inter-Typen-Varianz voraus. Dabei ist nicht auszuschliessen, dass die gebildeten Typen grenzüberschreitende Muster darstellen, in denen Fälle über das gesamte Sample verschiedener ethnischer und ethnoreligiöser Subgruppen hinweg vorkommen können. Folglich können die so formierten Typen kaum als eine vollständige kategoriale Einheit behandelt resp. mit einer ethnischen oder ethnoreligiösen Gruppe gleichgesetzt werden (vgl. Brubaker 2010: 301). Ferner wird einer Typenbildung mittels eines Clusterverfahrens eine theoriegeleitete Strukturierung der Untersuchungsobjekte attestiert, was zugleich eine Reduzierung der Komplexität von Datensätzen als Strukturierungsmassnahme impliziert. Damit wird gleichzeitig auf die Vorbereitungsfunktion des Clusterverfahrens für weitergehende Analysen hingewiesen (vgl. Esser 2001a: 475 f.; Ziegler 1973: 25). Überdies wird das besagte Vorgehen inter- und intrakontrastierende Vergleiche der Subgruppe hinsichtlich der zentralen Fragestellung unterstützen (vgl. Schmidt-Hertha/ Tippelt 2011: 26). Im Anschluss an diese Ausführungen soll, gestützt auf die in der ersten Analysestufe ermittelten Gesamtergebnisse und im Lichte der ausgeführten theoretischen Grundlagen, die untenstehende Forschungsfrage (F2) erarbeitet werden.

F2 Inwieweit lassen sich welche Typen im Migrationskontext anhand der aggregierten Individualwerte unter Berücksichtigung kontextualer Faktoren extrahieren? Wie verhalten sich überdies die Typen entlang der Linien zwischen den ethnischen und ethnoreligiösen Subgruppen der Untersuchung?

In der weiter unten stehenden Abbildung 2 folgt, in Anlehnung an die ausgeführten theoretischen Grundlagen, insbesondere jedoch an Beiträgen synthetisierender Art von Dahinden 2010, Faist 2010, Bauböck 2010 und Morawska 2004, eine Aufzählung erwarteter Muster-Typen. Dabei werden die Daten zwecks Typenbildung auf kontextual relevante Kategorien der Bezugsmerkmale wie *Einstellungen, Präferenzen und soziale Beziehungen,* die hinsichtlich dreier Referenzsysteme, nämlich *des Residenz- und Herkunftslandkontextes sowie der Migrationsgemeinde* untersucht. Ebenso sollen Faktoren wie *ethnischer und ethnoreligiöser Hintergrund, Migrationserfahrungen* und *Generationenzugehörigkeit* in Bezug auf allfällige Einflüsse auf die ermittelten Zusammenhänge analysiert werden. Dabei sollen die jeweiligen strukturellen

Hintergründe der Subgruppen mitberücksichtigt werden (vgl. Esser 2001a: 482). Freilich ist es hierbei von Bedeutung zu erwähnen, dass die Typenbildung rein analytischen Absichten zu dienen hat (vgl. Wahlbeck 2002: 230), infolgedessen die gebildeten Typen als Analysekategorien zu verstehen sind (vgl. Brubaker 2010: 304).

Schliesslich liegt diesem Vorgehen die Erwartung zugrunde, dass die aus dieser Prozedur gewonnenen Dispositionen der Individuen im Aggregat und die erarbeiteten Typen eine solide Grundlage für die Analyse der Mediennutzung bilden werden. Generell wird bei einer Typenbildung von der Prämisse ausgegangen, dass eine eindeutige Zuordnung der Fälle zu einem bestimmten Typ kaum möglich sein wird. Hinzu kommt, dass nicht von einer internen Homogenität der Subgruppen dieser Studie ausgegangen werden kann. Hierzu sind mittlerweile bspw. solide Erkenntnisse evident, dass Migration aus der Türkei oft in unterschiedlichen Zeitepochen, aus verschiedenen Gründen und Motiven und in verschiedene Zielländer erfolgte (vgl. Østergaard-Nielsen 2001; Wahlbeck 2002). Bereits dieser Hintergrund lässt die Erwartung aufkommen, dass in der vorliegenden Arbeit, insbesondere aufgrund des vielfältigen Spektrums der Fälle in der Stichprobe, zahlreiche Typen auftreten. So können etwa neben den kontextuellen Haupttypen *diasporisch* und *transnational* auch diverse Variationen von Untertypen wie der *diasporisch-transnationale Typ* oder der *transnationale Assimilationstyp* auftreten (vgl. Dahinden 2010; Pries 2008; Morawska 2004; Vertovec 2000). Zudem gilt es zu erwähnen, dass die in der Abbildung 2 aufgeführten Typen lediglich als mögliche (Muster-)Typen betrachtet werden, also weder ausschliessenden Charakters sind noch als Testtypen figurieren (vgl. Ziegler 1973: 15). Vielmehr werden sie bei der Interpretation der aus den empirisch-quantitativen Daten extrahierten endgültigen Typen als theoretisch-begrifflicher Hintergrund dienen.

Unabhängig davon ist vor dem Hintergrund der weiter oben diskutierten theoretischen Perspektiven und der im Kapitel Exkurs dargelegten Gesamtbilder der Subgruppen sowie der beschriebenen Rahmenbedingungen der Herkunfts- und Residenzlandkontexte zu erwarten, dass die Subgruppen nicht zuletzt aufgrund ihrer unterschiedlichen Ausgangspositionen verschiedene Verteilungsmuster bezüglich der extrahierten Typen manifestieren werden. Die erwarteten Effekte werden jedoch durch soziodemografische Faktoren, allen voran durch Generationenzugehörigkeit, Migrationserfahrungen, das Niveau der Deutschkenntnisse und Bildung sowie durch individuell-subjektive Eigenschaften entscheidend modifiziert.

5.1.3 Dritte Stufe: Analyse der Mediennutzung

Die globalen Computernetze bzw. das neue Hypermedium Internet stellen, wie ausführlich dargelegt, potenziell allen ihren Nutzern nicht nur eine ort- und zeitunabhängige «polyvalente Plattform für das Prozessieren beliebiger digitalisierter Informationen bereit» (Geser/Ideli 2011: 6), sie ermöglichen darüber hinaus «äusserst niederschwellige egalitäre Zugangsmöglichkeiten zur Rezeption wie auch zur eigenaktiven Kommunikation» (ebd.). Verbunden damit befähigen die neuen Technologien mit ihren Kommunikations- und Interaktionsszenarien insbesondere diskriminierte Gruppen überhaupt erst zur Herstellung neuer Kommunikations-, Informations- und Interaktionsräume (vgl. Döring 2003: 371). Zudem entwickelten sich die neuen Medien- und Kommunikationstechnologien (MK-T) sukzessive zu Quellen symbolischer Ressourcen, etwa in Form von Geschichten, Lebensformen und Selbstdarstellungen (vgl. Mikos et al. 2007: 10 ff.), auf die sich Akteure bspw. zwecks Identitätsbildung, Orientierung, Selbstartikulation und politischer Mobilisierung stützen können (vgl. Diamandaki 2003). Gerade dieser Ressourcencharakter macht die neuen MK-T im Migrationskontext generell und im Überlebenskampf der in ihren Herkunftsländern diskriminierten Diaspora-Gruppen speziell zu einem unverzichtbaren Instrumentarium (vgl. Mitra 2001). Ebenso wird etwa häufig konstatiert, dass neue MK-T ihren Nutzern aus besagten Kreisen eine synchrone Teilnahme am Alltagsgeschehen des Herkunftslandes aus der Ferne wie auch an demjenigen des Einwanderungslandes und zugleich eine Beteiligung am Alltagsgeschehen der eigenen Diaspora ermöglichen würden. Nicht zuletzt deshalb wird den MK-T attestiert, transnationale Agenten der Kommunikation, Informations- und Wissensvermittlung sowie sozialen Bindungen und Vernetzungen zu sein (vgl. Glick Schiller et al. 1992; Pries 1998; Anthias 2001; Dahinden 2010).

Vor diesem Hintergrund zeigt sich eine gründliche Erörterung der aus der Prozedur der zweiten Analysestufe gewonnenen Dispositionen hinsichtlich des Verhaltens der Individuen im Aggregat resp. der erarbeiteten Typen in Bezug auf die Nutzung neuer Medien als erforderlich. Hierbei kann das Heranziehen des *Uses-and-Gratifications-Modells* (vgl. Katz et al. 1974) hilfreich sein, welches die Motivation der Individuen als einen auslösenden Faktor der Mediennutzung ins Zentrum der Betrachtung stellt. Diesem Konzept nach sind Bedürfnisse und Probleme der potenziellen Nutzer als auslösende Motive bei der Auswahl der Medienformate, -quellen und -inhalte stets von übergeordneter Bedeutung. Demnach ist die Frage nach den Präferenzkriterien bei der Medienauswahl des Individuums von zentraler Bedeutung (vgl. Bonfadelli 2004: 171). Dadurch rückt das Individuum als bewusster, zielgerichteter und selektiver Mediennutzer, als Subjekt der Medienkommunikation und damit

verbunden die Frage nach dem *Was*, *Warum* und *Wie* seiner Mediennutzung ins Zentrum der Überlegungen (vgl. Meyen 2004: 20 f.; Jäckel 2008: 82). In diesem Sinne wird die Mediennutzung nach Webers Konzeption (vgl. Esser 1999: 5) einer verstehend-erklärenden Soziologie «als eine Form des sozialen Handelns interpretiert, die aktiv, zielgerichtet und sinnhaft ist. Der einzelne Rezipient bestimmt in Abhängigkeit seiner Bedürfnisse, Probleme und Erwartungen, ob und wie er ein bestimmtes Medium oder einen Medieninhalt nutzt oder nicht» (Bonfadelli/Friemel 2011: 79 f.). Demnach liegt die Initiative zur Mediennutzung bei den Rezipienten, wobei diese in ihrem diesbezüglichen Handeln durchaus einschränkenden Einflüssen gesellschaftlicher Rahmenbedingungen und medialer Konditionen (etwa Medienangebot) wie auch individueller Ressourcen (wie Sprachkenntnissen, Bildungsniveau) ausgesetzt sein können (vgl. ebd.: 83).

Im Folgenden soll auf der Grundlage vorangehender Ausführungen die dritte Stufe des Modells entworfen und die dazugehörige Haupt-Forschungsfrage hinsichtlich Mediennutzung formuliert werden (s. Abbildung 2). Im Anschluss daran resp. aufbauend darauf werden sukzessive Annahmen orientierenden Charakters bezüglich Mediennutzung aufgestellt. Dabei bildet die von Esser (1999: 85 f.) aus einer handlungstheoretischen Perspektive aufgeworfene Hintergrundfrage, inwieweit und warum «sich das Verhalten von – ansonsten vielleicht ‹gleichen› – Personen nach ihrer Kontextzugehörigkeit [unterscheidet]?», den zentralen Ansatzpunkt der Forschungsfragen dieser letzten Analysestufe.

Abbildung 2 Dreistufiges Modell der Vorgehensweise

Stufe I		**Stufe II**	**Stufe III**
Migrationsgeschichtliche Merkmale	**Gegenwart**	**(Potenzielle Muster-)Typen**	**Dimensionen der Mediennutzung mit Bezug auf …**
– soziodemografischer Hintergrund – individuelle Merkmale – Migrationsgeschichtliche	*Subjektive Merkmale* – Einstellungen – Orientierungen – Präferenzen/Interessen – Identifikationen	Diasporatyp (inkl. mögliche Untertypen) Diasporisch-transnationaler Typ Transnationaler Typ (inkl. mögliche Untertypen)	Beziehungen › und Kommunikation › und Interaktion auf lokaler/translokaler Ebene
Ethnischer/ethno-religiöser Hintergrund	*Objektive Merkmale* – Individuell-sozio-demografische – Besonderheiten eigener Migrationsgemeinde – Residenzlandbezogene Rahmenbedingungen	Transnationaler Assimilationstyp Separationstyp	Konstruktion und Aufrechterhaltung der Identität(en)
	Handlungen – Soziale Beziehungen – Partizipation an Organisationen		Integration in die lokalen und translokalen Strukturen (Mehrfachintegration)

F3 Inwieweit und welche Bedürfnis- und Motivationsmuster hinsichtlich des Nutzungsmodus der Medien, allen voran des Internets, lassen sich entlang der Linien der entworfenen Typen erkennen?

Es lassen sich im Kontext der vorliegenden Arbeit weitergehende, differenzierte Fragen stellen, etwa nach der Rolle der neuen Medien im Prozess des Aufbaus/der Pflege interpersoneller Beziehungen und Interaktionen auf translokaler/-nationaler Ebene. Damit verbunden rücken auch Fragen nach der (Re-)Konstruktion und Aufrechterhaltung der Identitäten und schliesslich der Integrationsart der Akteure in die lokalen wie auch grenzüberschreitenden Strukturen ins Blickfeld. Nachfolgend sollen nun diese Aspekte der Thematik, zerlegt in drei grundlegende Bereiche, in weiterführende Annahmen vorläufigen Charakters münden.

5.1.4 Neue Medien – soziale Beziehungen, politische Mobilisierung und partizipativer Journalismus

In der Literatur zu diesem Thema wird ein funktionierendes Kommunikationssystem zwischen den dispers lebenden Angehörigen ethnischer und ethnoreligiöser Minderheiten im Migrationskontext generell als eine notwendige Voraussetzung einer diasporischen/transnationalen Existenz dargelegt. Genauso zeigen Befunde diverser Studien, dass besagte Gruppen etwa zwecks Aufrechterhaltung ihrer sozialen Beziehungen, welche sich mehrheitlich auf die dispers lebenden Angehörigen bzw. auf gruppenspezifische Partikulärnetzwerke beschränken, zunehmend auf das Internet zurückgreifen. Die Art und Weise sowie Intensität sozialer Beziehungen fungieren in der Literatur als entscheidende Indikatoren der Transnationalisierungs-, Diasporisierungs- und Integrationsprozesse. Ferner ermöglichen neue MK-T besagten Communities neben der Herstellung einer Binnenkommunikation auch umfassende Vernetzungen, Selbstorganisation und Solidaritätsaktionen auf transnationaler Ebene. Auf der Grundlage vorangehender Ausführungen zum Teilaspekt Neue Medien im Prozess des Aufbaus bzw. der Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen sowie politischer Mobilisierung können folgende Annahmen (A) getroffen werden:

A3.1 Die extrahierten Typen widerspiegeln sich in ihren Bedürfnissen und Motivationen in Bezug auf die Nutzung und den Nutzungsmodus neuer Medien, zwecks Aufrechterhaltung und/oder Aufbau lokaler, translokaler und -nationaler Interaktionen wie interpersonellen Beziehungen (A3.1a) und politischer Kommunikation, Solidarität sowie eines partizipativen Journalismus (A3.1b).

5.1.5 *Neue Medien – Konstruktion bzw. Aufrechterhaltung von Identitäten*

Eine weitere Dimension der Thematik ist die Aufrechterhaltung und Konstruktion von Identitäten im Migrationskontext. Die Nutzung neuer Medien, allen voran des Hypermediums Internet, kann, so die Ergebnisse vieler Studien, die ethnischen und ethnoreligiösen Minderheiten im Migrationskontext bei der Bewahrung oder der Revitalisierung traditioneller Zugehörigkeitsstrukturen unterstützen. Hier kann mit Castells (2003) argumentiert werden, dass (Re-)Ethnisierungen – sogenannte «Widerstands-Identitäten» – insbesondere der im Herkunftsland Diskriminierungen ausgesetzten Gruppen, oft erst im Migrationskontext entstehen können – nicht zuletzt dank medialer Unterstützung, speziell durch neue Medien (vgl. Geser 2004; Zurawski 2006). Dabei sei die Aufrechterhaltung kultureller Identitäten über die Grenzen der Nationalstaaten hinaus, insbesondere für die Nachfolgegenerationen, ohne die Chance medialer Dar- bzw. Vorstellungen sowie des Vorhandenseins der Kommunikationsmittel kaum mehr denkbar (vgl. Gillepsie 1995; Anderson 1996; Douglas 1997; Miller/Slater 2000; Georgiou 2002; Döring 2003).

Ferner sei das Vorhandensein einer ethnisch-kulturellen Identität, deren Referenzeinheiten oft die ethnischen oder nationalen Phänomene seien, für eine Diaspora-Vergemeinschaftung zwar unabdingbar. Die Entwicklung neuer MK-T habe jedoch dazu beigetragen, dass sich Verdichtungen medialer Repräsentationen und nationaler Territorien auf vielen Ebenen nicht mehr entsprächen. Folglich werden die identitätsstiftenden Repräsentationen und Diskurse zunehmend im Spannungsverhältnis mit u. a. Lokalem und Translokalem gesehen, wobei die Lokalität als Bezugsort (vgl. Bräuchler 2006; Dahinden 2011), nämlich die Identifikation mit einem bestimmten Territorium, weiterhin von Bedeutung ist. Hierzu kann zum Teilaspekt Neue Medien im Prozess des Aufbaus bzw. der Aufrechterhaltung von Identitäten folgende Vermutung formuliert werden:

A3.2 Die erarbeiteten Typen widerspiegeln sich in ihren Bedürfnissen und Motivationen hinsichtlich der Nutzung und des Nutzungsmodus neuer Medien, zwecks Revitalisierung traditioneller Zugehörigkeitsstrukturen, nämlich zur Aufrechterhaltung und/oder Konstruktion von Identitäten.

5.1.6 *Neue Medien – Gestaltung von Alltagsorientierungen und multiplen Partizipationen*

Die möglichen Konsequenzen einer einseitigen Nutzung der Informations- und Kommunikationsmedien der Residenzgesellschaft oder derjenigen der

Herkunftsgesellschaft für Integrationsprozesse bilden den Ausgangspunkt vieler Studien der letzten Jahre. So wird oft angenommen, dass eine Nutzung von Medienangeboten des aktuellen Residenzlandes eine erfolgreichere Integration zur Folge habe. Der Gebrauch von eigenethnischen Medien würde hingegen Separationstendenzen stärken (vgl. Trebbe 2009; Kissau 2008; Georgiou 2005; Vlašić 2004). Unabhängig davon werden den Medien verbreitet Kommunikations-, Informations-, Wissens- und Vernetzungsfunktionen sowie Sozialisationsfunktionen zugeschrieben. Im Migrationskontext wird zusätzlich die Integrationsfunktion der Medien, allen voran der Internetdienste, hervorgehoben (vgl. Vlašić 2012; Zauner 2012). Hierbei wird oft angenommen, dass das Hypermedium Internet den neu Immigrierten bei der Suche nach Informationen zur Orientierung in der Residenzgesellschaft wie auch bei der Aneignung von Wissen, Verhaltensformen und kulturellen Werten sowie sozialen Spielregeln eine wichtige Unterstützung bieten könne. So biete es etwa die Chance, im Alltag sozialen Anschluss zu finden und Alltagsprobleme selbständig zu meistern sowie Unterstützung zu erhalten (vgl. Kissau et al. 2007; Ye 2005; Geser 2004; Melkote/Liu 2000).

Dem Internet wird u. a. die Eigenschaft attestiert, ein Medium für pluralistische Gesellschaften zu sein. So erhielten die Minderheiten im Migrationskontext durch die Internetnutzung ein Medium, durch das sie bspw. Teile ihrer herkunftsbedingten kulturellen Werte bewahren, aber dennoch sozial, kulturell und politisch an der Aufnahmegesellschaft partizipieren können. Mehr noch sei es in vereinfachter Art und Weise möglich, zwischen verschiedenen Kulturen zu pendeln und überdies häufig simultan in zwei oder mehr Ländern sozialen, kulturellen und politischen Interessen nachzugehen, ohne sich dabei vor eine Auswahl zwischen den vielen zur Verfügung stehenden kulturellen Muster gestellt zu sehen (vgl. Dahinden 2010; Pries 2010; Vertovec 2000). In der Gedankenlinie dieser Perspektive rückt die Frage nach dem Verhältnis von Integrationsmodus und Transnationalität resp. nach einer Co-Existenz der Transnationalisierung und der Assimilationsprozesse von Menschen mit Migrationshintergrund in den Vordergrund (vgl. Dahinden 2010; Georgiou 2005). Damit verbunden stellt sich die Frage, ob und wie Individuen zwecks Diasporisierung und Transnationalisierung wie auch zur Integration in die aktuelle Residenzgesellschaft oder zur Binnenintegration in die eigenethnischen Strukturen neue Medien zu Hilfe nehmen. Mit anderen Worten geht es hierbei um die Eruierung des Zusammenhangs zwischen dem Modus der Diasporisierung, Transnationalisierung, Assimilation oder Separation und dem Medienumgangs- und Mediennutzungsmuster der Individuen im Migrationskontext. Folglich lässt sich folgende vorläufige Annahme formulieren:

A3.3 Die erarbeiteten Typen widerspiegeln sich in ihren Bedürfnissen und Motivationen hinsichtlich der Nutzung und des Nutzungsmodus neuer Medien, zwecks Bildung einer Grundlage für eine integrative Partizipation auf lokaler und/oder transnationaler Ebene.

5.2 Vorgehensweise – Datenerhebung

Die vorliegende Arbeit orientiert sich hauptsächlich an quantitativen Methoden der Sozialforschung. Folglich wurde als empirische Grundlage zur Diskussion der übergeordneten Fragestellung der Studie eine standardisierte Fragebogenerhebung mittels Face-to-face-Interviews durchgeführt. Diesem Schritt gingen teilstrukturierte mündliche Leitfadeninterviews explorativen Charakters mit ausgewählten Experten voraus. Somit umfasst die Studie eine forschungstechnisch in zwei aufeinanderfolgende Phasen aufgeteilte Erhebung.

5.2.1 Leitfadeninterviews zwecks Exploration des Forschungsgegenstandes

Die Erkenntnis, dass eine Herausarbeitung erforderlicher Informationen über eine konkrete Population und die Formulierung forschungsleitender Fragestellungen, allein gestützt auf ein Literaturstudium und das Vorwissen des Forschers, kaum möglich ist, wurde hier von der Methode der explorativen Voruntersuchung Gebrauch gemacht. Insgesamt trugen die nach dieser Methode gewonnenen Erkenntnisse zur Klärung untersuchungstechnischer Fragen, zu einer besseren Konzeptualisierung der Studie bzw. zur Entwicklung einer klaren Forschungsstrategie bei (vgl. Atteslander 2006: 125; Friedrichs 1990: 123).

Vor diesem Hintergrund wurden zur Exploration des Forschungsgegenstandes in einer Vorphase mit insgesamt 22 Personen, darunter 9 Frauen und 13 Männer, aus den Reihen der in die Untersuchung einbezogenen Subgruppen auf drei Sprachen (Deutsch, Kurdisch oder Türkisch) Einzelgespräche entlang eines Leitfadens durchgeführt. Bei diesen Gesprächspartnern handelte es sich um Experten, die in der Lage waren, über den Forschungsgegenstand, insbesondere hinsichtlich des Verhältnisses der neuen Medien und der eigenen Subgruppe im Kontext der übergeordneten Fragestellung, zu informieren. Zudem wurde bei der Auswahl der Experten insbesondere Aspekten wie ethnischer und ethnoreligiöser Herkunft, Geschlecht und Generationenzugehörigkeit sowie beruflichem Hintergrund Beachtung geschenkt.

Da in dieser Studienphase nicht die individuellen Merkmale der Gesprächspartner im Zentrum des Erkenntnisinteresses standen, sondern

ihre Sicht auf die zu erforschenden Themenbereiche mit Bezug auf die Zielpopulation, bot sich ein semi-strukturierender Leitfadenkatalog bzw. eine halbstandardisierte Interviewmethode als geeignet an (vgl. Jagusch 2011: 117). Diese Interviewmethode erlaubte eine offene Gesprächsführung, die den Befragten eine Erweiterung des Antwortspielraums wie auch mehr Raum für eigene Interpretationen ermöglichte (vgl. Friedrichs 1990: 224 f.). Der Leitfadenkatalog umfasste neben thematischen und inhaltlichen Fragen auch Fragen forschungstechnischer Art.

5.2.2 Face-to-face Interviews mittels standardisierter Fragebögen

Wie bereits mehrfach dargelegt, zielte die vorliegende Studie auf eine standardisierte Fragebogenerhebung mittels mündlicher Face-to-face-Interviews zur Erfassung quantitativer Aspekte der Zielgruppe ab. Diese Vorgehensweise wurde speziell deshalb ausgewählt, weil sie zur Erreichung eines möglichst breiten Bevölkerungssegments resp. zur Erfassung relativ solider standardisierter Informationen über eine grosse Anzahl von Personen geeignet ist. So kann eine standardisierte Fragebogenbefragung über die Ermittlung der soziodemografischen und -ökonomischen Standardmerkmale der empirischen Sozialforschung hinaus auch die quantitative Erfassung von eher subjektiv angelegten Aspekten wie *Einstellungen, Meinungen, Wahrnehmungen* und *Präferenzen* sowie *Handlungsweisen* der Interviewten ermöglichen (vgl. Atteslander 2006: 121 ff.; Friedrichs 1990: 207 ff.).

5.2.3 Der Fragebogen

Ausgehend von der übergeordneten Forschungsfrage und den ausgewerteten Ergebnissen der Leitfadengespräche mit Experten, wurde ein Fragebogen (s. Anhang) mit insgesamt 39 Fragebatterien, die jeweils mehrere Teil-/Unterfragen (rund 250 Items) subsumierten, entworfen. Der Hauptteil des Fragebogens enthält Fragebatterien über das zentrale Thema der Studie, also die Nutzung bzw. den Nutzungsmodus der Medien im Allgemeinen, der neuen Medien und des Internets im Besonderen. Im Einzelnen umfasst das Erhebungsinstrument zu folgenden Merkmalskategorien Fragebatterien:

- Sozioökonomische und -geografische Herkunft/ethnische und ethnoreligiöse Hintergründe
- Migrationserfahrungen/-biografien und Soziodemografie
- Identifikationen, Einstellungen, Orientierungen, Präferenzen und Wahrnehmungen
- Soziale Beziehungen/Organisations- und Vereinspartizipation
- Nutzung der Medien und der neuen Medien bzw. des Internets

Die Fragen sind bis auf wenige Fälle ausschliesslich geschlossener Art. Dort, wo die Vermeidung einer suggestiven Wirkung, deren Auftrittsgefahr bei geschlossenen Fragen mit vorgegebenen Antwortkategorien stets gegeben ist, vonnöten war, kamen offene Fragen zum Einsatz. Es handelt sich generell um Fragen zur Erfassung von Merkmalen wie beherrschte Sprachen, ethnische und religiöse Zugehörigkeiten, rezipierte Medienprodukte.

Der zunächst auf Deutsch verfasste Fragebogen wurde im Nachhinein ins Türkische übersetzt. Eine Übersetzung des Fragebogens in die beiden anderen Sprachen der in die Untersuchung einbezogenen Subgruppen wurde hingegen nicht vorgesehen, obwohl Indizien über die Wirkung zumindest einer symbolischen Bedeutung entsprechender Übersetzungen auf die potenziellen Interviewpartner vorlagen. Dazu führten zum einen die Überlegungen hinsichtlich der Kosten, zum anderen die Tatsache, dass die potenziellen Interviewpartner assyrischer und kurdischer Subgruppen kaum fähig wären, mit einem Fragebogen in ihrer Herkunftssprache umzugehen. Entsprechende Hinweise lieferten auch die Ergebnisse der zuvor geführten Expertengespräche. Für jene Befragten aber, die das Interview weder auf Deutsch noch auf Türkisch zu führen fähig waren, fand jeweils eine mündliche Übertragung der Fragen in eine ihnen verständliche Sprache statt, nämlich ins Kurdische oder Aramäische.

In einem ersten Schritt wurde der Entwurf des Fragebogens einem mehrstufigen Pretest unterzogen. Oft mussten in der Testphase nach jedem Lauf zentrale Begrifflichkeiten der Arbeit ersetzt, Fragen umformuliert oder Antwortkategorien und Skalen angepasst werden. So bereitete bspw. der anfängliche Gebrauch zentraler Begrifflichkeiten der Arbeit wie *Diaspora, Ethnie* resp. die explizite Benennung der ethnischen Gruppen als solche, nämlich *Assyrer* und *Kurden*, am meisten Schwierigkeiten. Zudem zeigte sich, dass Teile der Befragten mit türkischem Hintergrund etwa den Begriff *Diaspora* entweder nicht verstehen oder den aktuellen Bezug nicht herstellen konnten oder konnotierten ihn mit armenischer Diaspora. Wiederum wurde eine explizite Erwähnung ethnischer und ethnoreligiöser Minderheiten – hier Assyrer und Kurden – mit berüchtigten Konspirationsmustern konnotiert, nämlich mit Bestrebungen ausländischer Mächte zur Spaltung der Türkei. Entsprechend wurde das Befragungsteam oft mit Fragen wie *Wer steht hinter der Befragung?* und *Warum wird die türkische Bevölkerung künstlich nach Minderheiten unterteilt?* konfrontiert. Umgekehrt ärgerten sich politisch bewusste Teile der kurdischen Befragten über die Verwendung des Begriffes Minderheit, denn sie seien ein vollständiges Volk, eine Nation (vgl auch Wahlbeck 1998: 5). Folglich wurde, um allfällige Verweigerungen zu vermeiden, auf eine Verwendung von Begriffen wie *Diaspora*, insbesondere jedoch eine explizite Benennung der Subgruppen im Fragebogen verzichtet resp. mussten betrof-

fene Fragen offen formuliert und meist umschrieben werden, was generell komplizierte Ausdrucksweisen und Formulierungen zur Folge hatte.

5.2.4 Durchführung der Befragung

Zu Beginn der Erhebungsphase wurde zwecks Repräsentativität, aber auch aus Kostengründen zunächst eine schriftliche Befragung per Postweg vorgenommen. Diese Befragungsmethode musste jedoch aufgrund der sehr niedrigen Rücklaufquote durch die mündliche Face-to-face-Interviewmethode ersetzt werden. Folglich wurde eine teilweise (Re-)Konzipierung des Erhebungsinstruments für eine exklusive mündliche Befragung vorgenommen. Zur Durchführung der Befragungen anhand eines standardisierten Fragebogens wurden in einem ersten Schritt Interviewer rekrutiert, die über entsprechende Sprachkenntnisse verfügten. Dem folgte die Schulung des Interviewer-Teams, bestehend aus 27 Personen, darunter 15 Frauen und 12 Männer unterschiedlichen Hintergrunds und aus verschiedenen Kreisen, wobei die Mehrheit Studierende der Universität Zürich waren. Beim Aussuchen der Interviewer stand insbesondere die Sicherstellung einer in jeder Hinsicht vielfältigen Teamzusammensetzung im Vordergrund, weil nur so die Möglichkeit bestand, Personen aus möglichst unterschiedlichen Kreisen als Interviewpartner zu gewinnen. Ausschliesslich zur Befragung der Angehörigen der assyrischen Subgruppe wurden eine Interviewerin und ein Interviewer engagiert, die der entsprechenden Sprache wie auch des Deutschen mächtig waren. Der Grossteil des Interviewer-Teams beherrschte Türkisch. Zehn Interviewer verfügten zusätzlich über Kenntnisse des Kurdischen. Wiederum waren rund 20 Interviewer fähig, Befragungen auf Deutsch durchzuführen.

5.3 Stichprobe

Die Grundgesamtheit der vorliegenden Untersuchung wurde bereits durch die übergeordnete resp. forschungsleitende Fragestellung festgelegt. Demnach sind die zu untersuchenden Objektbereiche folgendermassen definiert: Angehörige der zum Zeitpunkt der Erhebung in der Schweiz lebenden ethnischen und ethnoreligiösen Subgruppen mit Migrationshintergrund Türkei. Als Subgruppen wurden Assyrer, Kurden und Türken mitsamt der konfessionellen Untergruppe der Aleviten bestimmt. Hierzu stellte sich gleich zu Beginn der Untersuchung die Frage, wie das Sample auszuwählen sei, so dass es möglichst repräsentativ sei und von den Sample-Ergebnissen auf die Grundgesamtheit geschlossen werden könne (vgl. Friedrichs 1990: 125 ff.; Atteslander, 2006: 256 f.). Folglich mussten neben der rahmengebenden Fragestellung und dem

thematischen Kontext weitere Faktoren berücksichtigt werden, die auch bei der Bestimmung von Erhebungsmethode und -verfahren sowie bei der Auswahl der geeigneten Stichprobeart eine bedeutende Rolle spielten. Dabei zeigte sich, dass manche der Voraussetzungen einer Zufallsstichprobe kaum erfüllt waren. So fehlten etwa entsprechende Bevölkerungsstatistiken über die Grundgesamtheit, über die genaue Grösse der Grundgesamtheit der in der Schweiz lebenden Menschen mit Migrationshintergrund Türkei zum einen und der besagten Subgruppen zum anderen.

Aufgrund dieser Ausgangslage wurde zur Erschliessung der Stichprobe und der Rekrutierung der Interviewpartner, eine Kombination mehrerer Verfahren angewendet. Diese Vorgehensweise ermöglichte, Befragte aus unterschiedlichen Personenkreisen für ein Interview zu gewinnen. Die Kontaktaufnahme mit den Interviewpartnern erfolgte über verschiedene Kanäle. Zum einen kontaktierten die Befrager oft in ihrer Wohngemeinde Personen, deren Anschriften sie aus dem Telefonbuch herausgesucht hatten, zum anderen sprachen sie in ihrer Alltagsumgebung, bei der Arbeit, im Studium, in der Nachbarschaft, in den sozialen Netzwerken sowie Kaffeestuben, Personen derselben Sprachgruppe an. Ebenso dienten auch Räumlichkeiten der Vereine und Religionseinrichtungen sowie Anlässe wie Veranstaltungen und Hochzeitsfeste als Orte, an denen Interviews durchgeführt wurden. Zusätzlich kam das Schneeballsystem bei der Rekrutierung der Interviewpartner zum Einsatz. Die zwei aramäischsprechenden Interviewer rekrutierten ausschliesslich Angehörige derselben Subgruppe. Die kurdisch- und/oder türkischsprechenden Interviewer suchten hingegen Gesprächspartner mit Migrationshintergrund Türkei aus, ohne unbedingt a priori von der Subgruppenzugehörigkeit des Gesprächspartners gewusst zu haben. Schliesslich konnten zwischen Juni 2010 und Januar 2011 931 Personen unterschiedlicher Herkunft im Alter von über 15 Jahren interviewt werden, bei einer äusserst geringen Abbruchquote. Bei der Datenaufbereitung mussten jedoch unvollständige 28 Fälle aus dem Sample ausgeschlossen werden.

5.3.1 Struktur der Stichprobe

Als Datengrundlage vorliegender Studie wurden schliesslich 903 Fälle, darunter 427 Frauen und 476 Männer, in die Analyse einbezogen (s. Tabelle 4). Bei rund 20 Prozent der Befragten (182 von 903) konnte ein assyrischer, bei 31,8 Prozent ein kurdischer (287 von 903) und schliesslich bei 48,1 Prozent ein türkischer (434 von 903) Migrationshintergrund erkannt werden. Die hierzu verwendeten Kategorien für ethnische Hintergründe der Befragten, nämlich assyrisch, kurdisch und türkisch, wurden gestützt auf die Ergebnisse hinsichtlich der Variable Muttersprache (die Sprache der Eltern) ermittelt

– unabhängig davon, ob die Befragten selber die Muttersprache beherrschten. Ferner umfasst die Stichprobe 171 Befragte (18,9% von 903), die ihren alevitischen Hintergrund deutlich zum Ausdruck brachten. Der tatsächliche Anteil der Befragten mit alevitischem Hintergrund dürfte deutlich höher gewesen sein. Offenbar hatte ein grosser Teil der Befragten alevitischer Herkunft, mehrheitlich mit kurdischem Hintergrund – meist aus politisch linksorientierten Kreisen – sich als konfessionslos bezeichnet.

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund theoretischer und empirischer Erkenntnisse, dass es im vorliegenden Kontext streng genommen gar keine statistische Repräsentativität geben kann, wird in dieser Studie kein genereller Anspruch auf Repräsentativität der Stichprobe erhoben. Dazu führt insbesondere die Sachlage, dass Merkmalsverhältnisse der Grundgesamtheit resp. besagter Subgruppen in der Schweiz, wie wiederholt angemerkt, nicht vorhanden sind. Dennoch liegt hier eine Stichprobe vor, welche die Struktur der Grundgesamtheit insbesondere hinsichtlich der Anteile der nach ihren ethnischen Hintergründen differenzierten Subgruppen der Kurden und Türken in der Schweiz annähernd widerspiegelt (s. Kapitel *Exkurs*). Betreffend die assyrische Subgruppe wurde, zwecks Erstellung einer soliden Grundlage für statistische Berechnungen, a priori bewusst das Erreichen einer Gesamtheit von mehr oder weniger dieser Grösse (182 Befragten) beabsichtigt. Dieser Anspruch kann auch in Bezug auf das Geschlechterverhältnis erhoben werden.

Tabelle 4 Struktur der Stichprobe

	Ethnischer / ethnoreligiöser Hintergrund*									
	Assyrisch		Kurdisch		Türkisch		Gesamt		Alevitisch	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
Frau	94	51.6	106	36.9	227	52.3	427	47.3	76	44.4
Mann	88	48.4	181	63.1	207	47.7	476	52.7	95	55.6
Gesamt	182	20.2	287	31.8	434	48.1	903	100.0	171	18.9

* 17 (rund 2%) von 903 Fällen, darunter fünf assyrische und arabische, ein kurdischer und deutscher, drei kurdische und türkische und acht türkische und deutsche, wurden als (Mix-Eltern-)Sprachen identifiziert. Diese Fälle wurden aufgrund der relativ niedrigen Anzahl nicht als eigenständige Grössen in die Analyse einbezogen, sondern jeweils unter einer der Hauptkategorien, nämlich assyrisch, kurdisch oder türkisch, subsumiert, wobei jeweils die von den Befragten erstgenannte Sprache als Richtprinzip diente.

Nach Angaben des Staatssekretariats für Migration (SEM 2011) lag im Zeitraum der Datenerhebung vorliegender Studie das Geschlechterverhältnis innerhalb der Grundgesamtheit der Studie bei rund 46,5 Prozent Frauen zu 53,5 Prozent Männer. So sind Männer sowohl in der Grundgesamtheit als auch in der Stichprobe der Untersuchung leicht in der Überzahl (s. Tabelle 4).

5.3.2 *Religions-/Konfessionszugehörigkeit nach ethnischen Hintergründen*

Auf die Frage nach der *Religionszugehörigkeit* nannten rund 80 Prozent der Befragten ihre Konfession, wobei sich hierzu in der Verteilung nach ethnischem Hintergrund grosse Differenzen zeigen (s. Tabelle 5). In der assyrischen Subgruppe bekennen sich alle Befragten bis auf eine Person zu einer Religion. Bei Befragten kurdischen Hintergrunds weist der Anteil derer, die sich zu einer Religion bekennen, mit knapp 60 Prozent ein relativ niedriges Niveau auf (vgl. auch Bartal 2003: 172). Der entsprechende Wert bei der türkischen Subgruppe liegt bei rund 85 Prozent. Eine weitere Differenzierung nach der Religionsgemeinschaft innerhalb der kurdischen und türkischen Subgruppen zeigt, dass rund zwei Drittel der gläubigen Kurden sich zum Alevitentum und 31,4 Prozent zum Sunnitentum bekennen. Die entsprechenden Werte liegen bei der türkischen Gruppe bei 12 Prozent (Alevitentum) und 87 Prozent (Sunnitentum).

Tabelle 5 Religionszugehörigkeit nach ethnischen Hintergründen

	Assyrisch		Kurdisch		Türkisch		Gesamt	
	n	%	n	%	n	%	n	%
Religionsbekenntnis								
ja	181	99.5	172	59.9	370	85.3	723	80.1
nein *(konfessionslos)*	1	.5	113	39.4	55	12.7	169	18.7
keine Antwort	0	.0	2	.7	9	2.1	11	1.2
Gesamt	182		287		434		903	
Religionsgemeinschaft								
christlich	181	100.0	–	–	4	1.1	185	24.9
alevitisch	–	–	126	66.0	45	12.2	171	23.0
sunnitisch	–	–	60	31.4	321	87.0	381	51.3
ezidisch	–	–	5	2.6	0	.0	5	.7
Gesamt	181		191		370		742	100.0

5.3.3 *Altersstruktur*

Das Durchschnittsalter der Befragten quer durch die unterschiedlichen Subgruppen der Stichprobe beträgt knapp 35 Jahre – bei einer Standardabweichung (s) von 12,6, wobei die Frauen mit 33 Jahren (s = 11,4) durchschnittlich um exakt 3,6 Jahre jünger sind als die Männer (36,6 Jahre; s = 13,4). Eine weitere Differenzierung nach ethnischem Hintergrund zeigt, dass die Befragten türkischen Hintergrunds mit 37,3 Jahren (s = 13,5) ein etwas höheres

Durchschnittsalter aufweisen als die beiden anderen Subgruppen, nämlich Kurden (33,7 Jahre; s = 11,1) und Assyrer (31,2 Jahre; s = 11,5). Die grösste Alterskohorte bilden mit knapp 29 Prozent die 20- bis 29-Jährigen. Darauf folgen die 30- bis 39-Jährigen mit einem Anteil von 26 Prozent (s. Tabelle 6).

Tabelle 6 Altersstruktur der Befragten nach ethnischer Herkunft

Alterskohorten	Assyrisch (n, %)		Kurdisch (n, %)		Türkisch (n, %)		Gesamt (n, %)	
	n	%	n	%	n	%	n	%
15–19 Jahre	22	12.1	25	8.7	48	11.1	95	10.5
20–29 Jahre	75	41.2	93	32.4	91	21.0	259	28.7
30–39 Jahre	41	22.5	82	28.6	111	25.6	234	25.9
40–49 Jahre	25	13.7	65	22.6	108	24.9	198	21.9
50 und älter	19	10.4	22	7.7	76	17.5	117	13.0
Gesamt (n)	182		287		434		903	

6 Analyse soziogeografischer und demographischer Merkmale

Im Folgenden soll nun, aufbauend auf den Subgruppenkategorien und vor dem Hintergrund der formulierten Forschungsfragen der Arbeit, der *erste Analyseschritt (des Modells)*, eine Auseinandersetzung mit den herkunftsbedingten wie auch gegenwartsbezogenen objektiven und subjektiven Eigenschaften der Befragten, vollzogen werden.

6.1 Herkunftsbedingte Merkmale

In einem ersten Schritt ist die erste Forschungsfrage F1.1 zu erörtern, nämlich: *Inwieweit und welche herkunftsbedingten Differenzen und Ähnlichkeiten lassen sich zwischen den entsprechenden Merkmalen der in der Schweiz lebenden Menschen unterschiedlicher ethnischer oder ethnoreligiöser Zugehörigkeit mit Migrationshintergrund Türkei erkennen?* Konkret sind die aus der ersten Forschungsfrage abgeleiteten Teilforschungsfragen bezüglich dreier Dimensionen zu bearbeiten: (F1.1a) Soziodemografische Hintergrundmerkmale, (F1.1b) soziobiografische Merkmale und (F1.1c) Migrationsgrund/-form der Befragten.

6.1.1 Soziogeografische und soziodemografische Hintergrundmerkmale

Geburtsländer und Geburtsprovinzen (im Herkunftsland)

Zwecks einer genaueren Betrachtung der Herkunftskontexte wurden die Befragten gebeten, neben ihrem *Geburtsland* auch ihre *Geburtsregion* (im Herkunftsland) und die *Grössenkategorie* des jeweiligen Geburtsortes zu nennen. Hierzu ist zunächst festzuhalten, dass rund jeder vierte Befragte in der Schweiz geboren wurde (s. Tabelle 7). Eine Differenzierung nach ethnischem Hintergrund zeigt jedoch, dass der relative Anteil der Nachfolgegeneration in der assyrischen Subgruppe mit knapp 36 Prozent deutlich höher ist als bei den anderen beiden Subgruppen. Mit 12,5 Prozent ist die zweite Generation kurdischen Hintergrunds im Sample am schwächsten vertreten, weil sie, wie noch dargelegt wird, die relativ kürzeste Aufenthaltsdauer in der Schweiz aufweist.

Ferner beträgt der Anteil der Befragten, bei denen die Türkei als Geburtsland ermittelt wurde, knapp drei Viertel (71,3%) der Gesamtstichprobe. Eine Differenzierung dieses Anteils der Befragten hinsichtlich ihrer Geburtsregion innerhalb des Herkunftslandes Türkei zeigt (s. Tabelle 7), dass etwas über die Hälfte der Mitglieder der eingewanderten türkischen Subgruppe

in der Stichprobe aus den wirtschaftlich relativ entwickelten, westlichen Regionen des Landes stammt. Hingegen waren alle Angehörigen der in der Türkei geborenen assyrischen Subgruppe und etwas mehr als zwei Drittel der Kurden wie auch der Befragten alevitischen Hintergrunds ursprünglich in den wirtschaftlich wenig entwickelten Ost-/Südostprovinzen beheimatet.

Tabelle 7 Geburtsländer und -regionen der Befragten nach ethnischen Hintergründen

	Assyrisch		Kurdisch		Türkisch		Gesamt	
	n	%	n	%	n	%	n	%
Schweiz	65	35.7	36	12.5	128	29.5	229	25.4
Deutschland und Österreich	13	7.1	4	1.4	13	3.0	30	3.3
Herkunftsland (Türkei)	104	57.2	247	86.1	293	67.5	644	71.3
Gesamt	182	100.0	287	100.0	434	100.0	903	100.0
Türkei								
Ost- und Südostregionen	104	100.0	171	69.2	33	11.3	308	47.8
Mittelanatolien			52	21.1	72	24.6	124	19.7
Westregionen			23	9.3	155	52.9	178	27.6
Schwarzmeer			1	.4	33	11.3	34	5.3
Gesamt	104	100.0	247	100.0	293	100.0	644	100.0

Ein Blick auf die *Geburtsländer der Eltern der Befragten* zeigt, dass mit insgesamt 1,1 Prozent (20 von 1'806 Elternteilen, davon zwei Drittel Mütter) der Anteil derjenigen, welche die Schweiz oder Deutschland als Geburtsland ihrer Mutter oder ihres Vaters nennen, im Vergleich zum Anteil derjenigen, die selber in der Schweiz (rund jeder vierte Befragte) geboren wurden, sehr niedrig ist. Zudem fällt auf, dass sich der ermittelte Wert (1,1%) weiter halbiert, werden die binationalen Ehen der Eltern berücksichtigt. Dabei geht der besagte Wert ausschliesslich auf Befragte türkischen Hintergrunds zurück. Damit verbunden lässt sich insgesamt festhalten, dass im Interviewzeitraum (2010–2011) über 15-jährige Menschen dritter Generation mit Migrationshintergrund Türkei in der Schweiz selten bis nie vorkamen. Rund 90 Prozent der Eltern der Befragten der assyrischen Subgruppe kamen aus den Ost-/Südostregionen des Herkunftslandes. Weitere 7,5 Prozent hatten aus Syrien oder dem Irak stammende Elternteile. Die Eltern der Befragten kurdischen Hintergrunds wiesen als Ursprungregion zu rund 83 Prozent die Ost-/Südostregionen, zu knapp 15 Prozent Mittelanatolien auf (s. Tabelle A3 im Anhang).

Grössenkategorie des Geburtsortes im Herkunftsland

Bei einem ersten Blick auf die Daten (s. Tabelle 8) bezüglich ruraler bzw. urbaner *Herkunft der Frauen und Männer* in der Stichprobe zeigt sich ein in etwa ausgeglichenes Bild: Etwa 38 Prozent der Befragten sind städtischer und 37 Prozent dörflicher Herkunft. Bei rund jedem Vierten wurde als Geburtsgemeinde eine Kreisstadt verzeichnet, wobei es sich hier – insbesondere bei mittel- und ostanatolischen Gemeinden – meist um eine Gemeinde ländlicher Natur resp. Infrastruktur handeln dürfte. Merkliche Unterschiede zeigen sich zwischen den ermittelten Grössenkategorien der Geburtsgemeinden der Befragten nach ethnischem wie auch religiösem Hintergrund. Während insgesamt rund drei Viertel der Befragten türkischen Hintergrunds eine Stadt – Grossstadt (55%) oder Kreisstadt (19%) – als Geburtsort nennen, liegen die entsprechenden Werte bei Befragten kurdischen Hintergrunds mit rund 31 bzw. 24 Prozent deutlich niedriger.

Tabelle 8 Grössenkategorie des Geburtsortes nach ethnischem und religiösem Hintergrund

Grössenkategorie des Geburtsortes	Assyrisch		Kurdisch		Türkisch		Gesamt		Alevitisch	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
Grossstadt	12	11.5	76	30.8	159	54.5	247	38.4	44	32.4
Kreisstadt	42	40.4	58	23.6	57	19.3	157	24.4	30	22.1
Dorf	50	48.1	113	45.6	77	26.2	240	37.3	62	45.6
Gesamt (n)	104		247		293		644		136	

Ähnliche Verhältnisse wie bei den Kurden lassen sich auch bei den Befragten alevitischen Hintergrunds (32% bzw. 22%) ermitteln. Davon unterscheidet sich die assyrische Subgruppe leicht: 11,5 Prozent ihrer Mitglieder kommen aus einer (Gross-)Stadt und 40 Prozent aus einer Kreisstadt.

Ferner ist die Grössenkategorie des Geburtsortes *Dorf* bei der assyrischen und der kurdischen Subgruppe mit 48 bzw. 45,6 Prozent nahezu doppelt so stark belegt wie bei der türkischen (26%). Die Ursache dieser Diskrepanz dürfte grösstenteils darin liegen, dass Befragte mit assyrischem, kurdischem oder alevitischem Hintergrund als Folge der kriegerischen Konflikte in ihren Herkunftsregionen, den Ost-/Südostregionen des Herkunftslandes, ihre Dörfer verliessen und ins Ausland flüchteten (s. Kapitel Exkurs).

Formale Bildung – erworbener höchster Schulabschluss der Eltern

Als eine weitere Dimension des Herkunftskontextes wurde das *formale Bildungsniveau der Mütter und Väter* der Befragten erfasst. Dabei lässt sich insgesamt feststellen, dass die Befragten mehrheitlich aus bildungsarmen Familien stammen. Nichtsdestotrotz zeigen sich in der Stichprobe in Bezug auf das *Bildungsniveau der Eltern* merkliche Unterschiede zwischen den Subgruppen verschiedenen ethnischen und ethnoreligiösen Hintergrunds. Eine weitere Diskrepanz lässt sich in Bezug auf die Geschlechter festhalten. So weisen die Mütter der Befragten hinsichtlich Bildungsniveau – quer durch alle Subgruppen – auf einer Skala von *1 (keine schulische Bildung)* bis *6 (Hochschule und Uni)* mit 1,9 einen tieferen Mittelwert auf als die Väter (Mittelwert = 2,5). Durch eine Differenzierung der Frauen und Männer in der Stichprobe nach ihrem ethnischen und ethnoreligiösen Hintergrund manifestieren sich wiederum Unterschiede zwischen den besagten Subgruppen. So verfügen die Mütter und Väter der Mitglieder der türkischen Subgruppe über ein relativ gesehen höheres Bildungsniveau als die Eltern der Befragten der anderen beiden Subgruppen (s. Tabelle A4 im Anhang).

Des Weiteren lässt sich festhalten, dass insgesamt jeder dritte Elternteil keine Schulbildung genoss und weitere rund 42 Prozent die fünfjährige Primarschule absolvierten. Nur eine Minderheit von rund 14 Prozent verfügt über einen Berufs-, Gymnasium- oder Hochschulabschluss. Bei einem interethnischen Vergleich fällt insbesondere auf, dass Mütter, aber auch Väter assyrischer und kurdischer Herkunft in der Ausprägungskategorie *keine schulische Bildung* mehr als doppelt so häufig vertreten sind, als jene türkischer Herkunft. Ferner sind die Befragten türkischen Hintergrunds hinsichtlich schulische Bildung gegenüber den beiden anderen Subgruppen klar überlegen (s. Tabelle A4 im Anhang).

Das Bildungsniveau der Eltern der Befragten widerspiegelt sich annähernd in ihrem *Berufsbild.* Insgesamt gibt über die Hälfte der Befragten an, dass ihre Eltern ungelernte Arbeitskräfte (Mütter 27%, Väter 48%) und/oder Hausfrau (51%) bzw. Hausmann (15%) seien, während nur jeder vierte Elternteil einen qualifizierten Beruf zu haben scheint. Ein interethnischer Vergleich zeigt ähnliche Unterschiede wie beim *Bildungsniveau* und zwar zugunsten der Elternteile der Befragten aus der türkischen Subgruppe (s. Tabelle A5 im Anhang).

Resümierend lässt sich mit Bezug auf die *Teilforschungsfrage (F1.1a) – Unterschiede in den herkunftsbedingten strukturellen und soziokulturellen Hintergrundmerkmalen* – festhalten, dass sichtbare Differenzen zwischen den assyrischen und den kurdischen Subgruppen einerseits, insbesondere jedoch

zwischen den beiden besagten Subgruppen und den türkischen Befragten andererseits vorliegen:

Die Befragten assyrischer Herkunft bekennen sich ausschliesslich zum christlichen und jene mit kurdischem Hintergrund mehrheitlich zum alevitischen Glauben, während bei den befragten Türken grossmehrheitlich der sunnitische Islam vorherrscht.

Die Angehörigen der assyrischen und der kurdischen sowie der alevitischen Subgruppen waren ursprünglich grossmehrheitlich in den wirtschaftlich relativ wenig entwickelten bzw. ländlich geprägten und politisch/militärisch konfliktreichen östlichen Provinzen des Herkunftslandes Türkei beheimatet. Die Befragten mit türkischem Hintergrund stammen hingegen aus den wirtschaftlich relativ entwickelten und eher urban geprägten westlichen Provinzen.

Abschliessend lässt sich hinsichtlich der Bildungshintergründe der Eltern der Befragten festhalten, dass die Befragten generell bildungsarme familiäre Hintergründe aufweisen. Die Eltern der Befragten assyrischer, kurdischer und alevitischer Herkunft verfügen im Unterschied zur türkischen Subgruppe über ein niedrigeres Bildungsniveau.

6.1.2 Herkunftsbedingte individuelle Merkmale

Bildung – erworbener höchster Schulabschluss im Herkunftsland

Bei der Erfassung des Bildungsniveaus der Befragten wurde zunächst zwischen den erworbenen höchsten Bildungsabschlüssen im Herkunfts- und im Residenzland unterschieden.

Insgesamt verfügen rund 54 Prozent der Befragten quer durch alle Subgruppen über einen Schulabschluss aus dem Herkunftsland, worunter 70 Prozent der Befragten mit kurdischem (n = 204), 28 Prozent mit assyrischem (n = 50) und 54,5 Prozent mit türkischem Hintergrund. Bei den beiden erstgenannten Subgruppen liegen hinsichtlich der in der Schweiz erworbenen schulischen Abschlüsse etwa umgekehrte Verhältnisse vor. So zeigt ein Mittelwertvergleich der erworbenen Schulabschlüsse der Mitglieder der Subgruppen in der Stichprobe, dass die assyrische Subgruppe mit 3,7 auf einer Skala von 1 bis 6 einen etwas tieferen Mittelwert als die beiden anderen Subgruppen – die kurdische (4,1) und die türkische (4,0) – aufweist (s. Tabelle 9; vgl. auch Bartal 2003: 168 f.).

Die Mitglieder der türkischen, insbesondere aber der assyrischen Subgruppe genossen ihre schulische Bildung, verglichen mit den Befragten kurdischen Hintergrunds, häufiger in der Schweiz. Folglich holt die assyrische Subgruppe hinsichtlich der schulischen Abschlüsse in der Schweiz stark auf

Tabelle 9 Mittelwert der erworbenen Schulabschlüsse nach ethnischem Hintergrund

	Mittelwert	Standard-abweichung	N	%
Insgesamt	3.9	1.40	903	100.0
Assyrisch	3.7	1.22	182	
Kurdisch	4.1	1.45	287	
Türkisch	4.0	1.41	434	
Im Herkunftsland	3.9	1.64	489	54.2
Assyrisch	2.8	1.57	50	
Kurdisch	4.2	1.55	204	
Türkisch	3.9	1.61	235	
In der Schweiz	4.0	1.05	414	45.8
Assyrisch	4.0	.85	132	
Kurdisch	3.8	1.11	83	
Türkisch	4.0	1.13	199	

(von 2,8 auf 4), hingegen verliert die kurdische leicht an Stärke (von 4,2 auf 3,8), während die entsprechenden Werte in der türkischen Subgruppe mehr oder weniger ausgeglichen bleiben (s. Tabelle 9). Diese Differenzen sind nicht zuletzt als Folge der unterschiedlichen Aufenthaltsdauer der Subgruppen in der Schweiz zu betrachten. So weisen Befragte mit kurdischem Hintergrund im Vergleich zu den beiden anderen Subgruppen durchschnittlich deutlich niedrigere Werte auf (s. Tabelle A2 im Anhang).

Des Weiteren lässt sich bei einer detaillierten Betrachtung der Ergebnisse ermitteln, dass knapp jeder Vierte in der Stichprobe, wiederum quer durch alle Subgruppen, eine Berufsausbildung absolviert hat. Diese Befragten sind grösstenteils in den Reihen der Nachfolgegenerationen zu finden. Sie sind überwiegend in der Schweiz oder in Deutschland geboren und/oder aufgewachsen und haben ihre schulische Sozialisation in einem der besagten Länder durchlaufen. Die Mitglieder der assyrischen Subgruppe sind in dieser Kategorie klar überrepräsentiert, da sie in der Stichprobe mit einem überproportional hohen Anteil an Befragten jüngeren Alters vertreten sind. Ebenso sind im Sample die Abschlusskategorien Mittelschule und Gymnasium mit hohen Anteilen, nämlich mit 21 bzw. 18,2 Prozent, vertreten. Etwa gleich gross ist der Anteil jener Personen (18,1%), die ein Studium auf tertiärem Niveau aufweisen. Eine nach Ländern differenzierte Betrachtung zeigt, dass die besagten Abschlüsse (Mittelschule, aber insbesondere Gymnasium und Hochschule) mehrheitlich im Herkunftsland erlangt wurden. Hierbei ist der Anteil der Befragten mit kurdischem Hintergrund auffallend hoch. Ferner ist der Anteil der im Herkunftsland erworbenen Berufsabschlüsse um rund das

Sechsfache tiefer (s. Tabelle A6 im Anhang). In Bezug auf die grossen Anteile der Mittelschul- und Gymnasiumabschlüsse, die im Herkunftsland erworben wurden, ist anzubringen, dass in grossen Teilen des Herkunftslandes der Besuch der Mittelschule und des Gymnasiums verbreitet ist. Hingegen nicht etabliert ist das in der Schweiz übliche sogenannte duale Berufsausbildungssystem.

Aufenthaltsdauer im Geburtsort und Binnenmigration im Herkunftsland

Als eine weitere Dimension des Herkunftskontextes wurde die Aufenthaltsdauer der Befragten in ihren jeweiligen Ursprungs- bzw. Geburtsgemeinden erfasst. Die besagte Zeitphase beträgt bei den Interviewten assyrischer und kurdischer Herkunft im Durchschnitt 12 bzw. 15,7 Jahre. Bei den türkischen Befragten liegt der entsprechende Wert bei 16,5 Jahren (s. Tabelle A2 im Anhang). Der Grund für diese Diskrepanz dürfte darin liegen, dass viele der Angehörigen der beiden erstgenannten Subgruppen – in der Regel ganze Familien – aufgrund der bereits geschilderten ungünstigen Verhältnisse ihre Ursprungsregionen verliessen und in Richtung der entwickelten Westregionen des Herkunftslandes oder ins Ausland weiterzogen. Zudem reiste dieser Teil der Befragten mehrheitlich in der zweiten Migrationsphase, nämlich ab den 1980er Jahren, als Flüchtende in die Schweiz ein, meist alle Familienmitglieder gemeinsam oder die Kinder konnten relativ kurz nach der Einreise nachgezogen werden. Anders war es bei den türkischen Befragten, die in der Regel als Arbeitsmigranten einreisten und deren Familienmitglieder resp. Kinder grösstenteils erst einiges später, meist sogar Jahre danach, nachgezogen wurden.

Zudem fällt auf, dass beinahe jeder zweite Befragte kurdischen wie auch alevitischen Hintergrunds vor der Ausreise die Erfahrung einer sogenannten interregionalen Binnenmigration innerhalb des Landes – in der Regel in die westlichen Regionen – machte (s. Tabelle A2 im Anhang). Der besagte Zwischenaufenthalt dieser Befragten dauerte im Durchschnitt rund 11,4 Jahre. Hingegen lässt sich in der türkischen Subgruppe nur bei etwas mehr als einem Fünftel eine Binnenmigration bzw. ein Zwischenaufenthalt mit einem Durchschnittswert von 13,4 Jahren ermitteln. Ganz anders sieht es im Falle der assyrischen Subgruppe aus, deren Mitglieder bis auf sechs Personen direkt von der Herkunftsregion ins Ausland auswanderten bzw. in die Schweiz einreisten.

Bezüglich der Teilforschungsfrage F1.1b – Unterschiede in den erfassten herkunftsbedingten soziodemografischen Merkmalen – lässt sich zusammenfassend festhalten, dass auch hier klare Subgruppenunterschiede manifest sind: Die kurdischen und alevitischen Subgruppen legen augenfällig hohe statistische Mittelwerte bezüglich der formalen Bildungsabschlüsse

aus dem Herkunftsland vor. Die Befragten türkischer Herkunft folgen mit kleinem Abstand. Einen deutlich niedrigeren Mittelwert weist hingegen die Subgruppe der Befragten mit assyrischem Hintergrund auf. Im Weiteren zeigt sich, dass ein gewichtiger Teil der Befragten kurdischen wie auch alevitischen Hintergrunds vor der Emigration die Erfahrung einer interregionalen Binnenmigration innerhalb des Herkunftslandes machte, während die Angehörigen der assyrischen Subgruppe beinahe ausschliesslich und jene der türkischen grösstenteils direkt von der Herkunftsregion aus die Ausreise antraten.

6.2 Migrationsphasen

6.2.1 Migrationsphase (Einreisejahr) und Migrationsform in die Schweiz

Wie im Kapitel Exkurs bereits dargelegt, ist die Einwanderung sowohl der kurdischen als auch der assyrischen Subgruppe in die Schweiz ein Phänomen, das im vorliegenden Ausmass erst ab den 1980er-Jahren als Folge der politischen Konflikte in der Herkunftsregion in Erscheinung trat (vgl. auch Østergaard-Nielsen 2001: 266). So waren lediglich knapp vier Prozent der Kurden, rund zehn Prozent der Assyrer und sechs Prozent der Aleviten aus der Stichprobe in der ersten Migrationsphase, also vor 1980, in die Schweiz eingewandert (s. Tabelle 10). Entsprechend ist in diesen Subgruppen der Anteil der Befragten, bei denen als Migrations-/Einreiseform Flucht genannt wurde, mit rund 60 Prozent (Kurden), 47 Prozent (Assyrer) sowie 52 Prozent (Aleviten) weitaus höher als bei den Türken (knapp 15%). In der türkischen Subgruppe, deren (klassische) Arbeitseinwanderung in die Schweiz bereits in den 1960er-Jahren ihren Anfang nahm, wurde die Einwanderungsdynamik hauptsächlich durch die Migrationsformen der sogenannten Familienzusammenführung (28%) und Heiratsmigration (44%) geprägt (s. Tabelle 10). Diese Entwicklung der türkischen Subgruppe ist – neben dem stetig zunehmenden Anteil der Nachfolgegenerationen (knapp 30%) – bekanntlich mehr oder weniger allen klassischen Arbeitsmigrationen gemeinsam.

Ferner ist hierzu anzumerken, dass knapp sechs Prozent (52 Personen von n = 903) der Befragten quer durch die Subgruppen der Studie einen Aufenthalt in einem Drittland vor ihrer Einreise in die Schweiz deklarierten, zumeist Interviewte, die infolge Heirat ins hiesige Land einreisten.

Mit Blick auf die *Teilforschungsfrage (F1.1c) – Unterschiede in den Migrationserfahrungen* – lässt sich insgesamt festhalten, dass gewichtige Subgruppendifferenzen existieren:

Die Immigration Angehöriger diskriminierter ethnischer und ethnoreligiöser Minderheiten, assyrischer, kurdischer sowie alevitischer Herkunft,

Tabelle 10 Migrationsjahr/-phase und Migrationsform/-grund nach ethnischem Hintergrund

	Assyrisch		Kurdisch		Türkisch		Gesamt		Alevitisch	
	%	n	%	n	%	n	%	n	%	n
Einreisephase										
1. Phase - bis 1980	10.4		3.8		20.5		13.2		6.4	
2. Phase - ab 1981	53.8		83.6		50.0		61.5		76.6	
in der Schweiz geboren	35.7		12.5		29.5		25.4		17.0	
Gesamt	100.0	182	100.0	287	100.0	434	100.0	903	100.0	171
Einreiseform/-grund										
Gastarbeiter	6.0		1.2		5.9		4.2		2.3	
Familienzusammenführung	35.0		18.3		28.1		25.7		18.8	
Heirat	10.3		15.1		44.1		27.4		27.8	
Tourist / Student	1.7		5.2		7.2		5.5		6.0	
Flucht / Asyl	47.0		60.2		14.7		37.2		51.9	
Gesamt	100.0	117	100.0	251	100.0	306	100.0	674	100.0	133

in die Schweiz ist eher ein Phänomen, das erst ab den 1980er Jahren, und zwar als Folge politisch-militärischer Konflikte in den Herkunftsregionen, mehrheitlich in der Migrationsform *Flucht* in Erscheinung trat. Bei den Befragten türkischer Herkunft handelt es sich hingegen um eine Subgruppe, deren *(klassische) Arbeitsmigration* bereits in den 1960er Jahren ihren Anfang nahm. Die Einwanderungsdynamik dieser Subgruppe wird hauptsächlich durch die Migrationsformen der sogenannten *Familienzusammenführung* und *Heiratsmigration* resp. durch die *Nachfolgegenerationen* aufrechterhalten. Im Weiteren unterscheiden sich die selber immigrierten Befragten assyrischer Herkunft nicht zuletzt aufgrund der mehrheitlich gemeinsamen Emigration aller Familienmitglieder von den selber immigrierten Angehörigen der beiden anderen Subgruppen bezüglich der aggregierten Mittelwerte des Einreisealters stark. Während der Mittelwert des Einreisealters der assyrischen Subgruppe 13 Jahre beträgt, liegen die entsprechenden Werte für die beiden anderen Subgruppen etwas über 20 Jahre.

6.3 Gegenwärtige soziodemografische Merkmale

Von Interesse sind insbesondere die Eruierung der soziodemografischen/ -ökonomischen Merkmale wie der schulische Bildungsabschluss, die berufliche Stellung und die Sprachkenntnisse der Befragten in der Schweiz *(F1.2)*. Ebenso von Bedeutung ist bspw. die Ermittlung von Faktoren wie Aufenthaltsdauer in der Schweiz, Haushaltsgrösse und -einkommen.

6.3.1 Aufenthaltsdauer der Befragten in der Schweiz

Ein Blick auf die Ergebnisse zeigt, dass die Befragungspopulation im Interviewzeitraum im Schnitt bereits 18,8 Jahre in der Schweiz lebte, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Befragung ausschliesslich Personen ab dem 15. Altersjahr umfasst. Gemäss der dargelegten Ergebnisse (s. Tabelle A2 im Anhang) weisen die Befragten mit kurdischem Hintergrund mit 12,8 Jahren den tiefsten Durchschnittswert auf. Bei der türkischen Subgruppe ist der entsprechende Wert mit 21,7 Jahren deutlich höher. Auffallend höher ist dieser Wert jedoch insbesondere bei der assyrischen Subgruppe, obwohl die Einwanderung der Angehörigen der türkischen Subgruppe etwa 20 Jahre früher als jene der erstgenannten Gruppe begonnen hatte. Dies ist grösstenteils auf die Dynamik der Migrationsprozesse der kurdischen und türkischen Subgruppen zurückzuführen – während die Einwanderung dieser beiden letztgenannten Gruppen, wenn auch tendenziell im Rückgang begriffen, weiter andauert, ist die Auswanderung der assyrischen Subgruppe aus der Türkei resp. ihre Einwanderung in die Schweiz seit Längerem so gut wie abgeschlossen.

6.3.2 Bildung – erworbene höchste Schulabschlüsse der Befragten in der Schweiz

Insgesamt haben rund 46 Prozent der Befragten quer durch alle Subgruppen ihre Schulabschlüsse in der Schweiz erworben, darunter knapp 30 Prozent der Kurden (n = 83) und 72,5 Prozent der Assyrer (n = 132). Der entsprechende Anteil der Befragten türkischen Hintergrunds ist mit 45,5 Prozent gleich hoch wie der Gesamtdurchschnitt der Stichprobe. Die vorliegenden Daten passen zu der in Migrationsstudien oft evidenten Tatsache, dass der schulische Erfolg mit der Länge des Aufenthaltes positiv korreliert. So sind die Mitglieder der türkischen Subgruppe bei den höheren schulischen Bildungskategorien resp. bei den höheren Bildungsabschlüssen, die in der Schweiz erlangt wurden, deutlich stärker vertreten als die Befragten mit kurdischem Hintergrund. Eine starkes Aufholen hinsichtlich Schulabschlüssen in der Schweiz ist auch bei den assyrischen Befragten festzustellen (s. Tabelle 9, sowie die Tabellen A2 und A6 im Anhang).

Geschlechterspezifische Unterschiede bezüglich Bildungsabschlüssen sind in den Bildungskategorien Hochschule/Universität und Berufsbildung/Gymnasium sichtbar. So sind Männer insgesamt mit rund zehn Prozent mehr als Frauen vertreten. Entsprechend umgekehrte Verhältnisse liegen bei den tieferen Bildungskategorien vor.

6.3.3 Erwerbzustand und berufliche Tätigkeit

Parallele Entwicklungen zum Bildungsniveau lassen sich auch hinsichtlich des Erwerbzustandes bzw. der beruflichen Tätigkeit feststellen. Generell gilt: Je länger die Aufenthaltsdauer der Befragten in der Schweiz, desto besser gestellte Positionen im Berufsleben bekleiden sie. So zeigen aggregierte Werte der Angehörigen der drei Subgruppen, dass die Befragten mit assyrischem Hintergrund, die im Schnitt die längste Aufenthaltsdauer aufweisen (s. Tabelle A2 im Anhang), gegenüber den beiden anderen Subgruppen ein besseres Erwerbsbild aufweisen. Analoges gilt für die türkische Subgruppe, bei der sich diesbezüglich das zweitbeste Bild zeigt. Insgesamt waren 43 Prozent der befragten Frauen und Männer in der Stichprobe im Interviewzeitraum in einer Vollzeit- und rund 20 Prozent in einer Teilzeitanstellung beschäftigt, während knapp jeder fünfte Befragte keiner Erwerbstätigkeit nachging (s. Tabelle 11). Weitere elf Prozent waren noch nicht erwerbstätig, weil sie sich im Erhebungszeitraum vollzeitlich in der Ausbildung befanden. Bei

Tabelle 11 Erwerbstätigkeit und Berufskategorie der Befragten nach ethnischer Herkunft

	Assyrisch, in %	Kurdisch, in %	Türkisch, in %	Gesamt, in %
Erwerbstätigkeit				
voll erwerbstätig	54.4	36.6	42.3	42.9
teil erwerbstätig	11.0	12.8	17.0	14.4
teil erwerbst. und teil Ausbil. & Haushalt	8.2	8.3	4.0	6.3
nicht erwerbstätig / voll im Haushalt	11.5	24.5	17.8	18.7
voll in Ausbildung	9.3	14.1	9.2	10.8
Rentner / IV	5.5	3.8	9.7	6.9
Gesamt (n)	100.0 (182)	100.0 (287)	100.0 (423)	100.0 (895)
Berufskategorie				
Ungelernte	15.4	25.5	17.6	19.7
qualifizierte Berufe	48.9	26.6	44.3	39.5
akademische Berufe	6.0	1.0	7.4	5.1
Selbstständige (Handel, Gewerbe)	9.3	11.0	8.1	9.3
Hausfrau /Hausmann	7.7	3.1	7.7	6.2
nicht im Berufsalter & keine Angabe	12.6	32.8	14.9	20.1
Gesamt (n)	100.0 (182)	100.0 (290)	100.0 (431)	100.0 (903)

den restlichen sechs Prozent handelte es sich um Rentner oder Bezüger der Invalidenrente (IV).

Bezogen auf die aktuell ausgeübte Berufskategorie lässt sich feststellen, dass rund ein Fünftel aller erwerbstätigen befragten Frauen und Männer in der Stichprobe als ungelernte Arbeitskräfte tätig sind, während knapp 40 Prozent eine qualifizierte Berufstätigkeit ausüben. Deutlich tiefer ist hingegen mit fünf Prozent der Anteil der Befragten mit tertiärem Bildungsabschluss, die einer ihrem Bildungsniveau entsprechenden Erwerbstätigkeit nachgehen. Am höchsten ist hierbei mit 7,4 Prozent der Anteil der Befragten mit türkischem Hintergrund (s. Tabelle 11).

Diese Diskrepanzen dürften als Folge der unterschiedlichen Länge der Migrationsgeschichte und verbunden damit der unterschiedlichen Anteile der zweiten Generationen an den jeweiligen Subgruppen betrachtet werden. Geschlechterspezifische Unterschiede hinsichtlich Erwerbstätigkeit zeigen sich insofern, als Männer (53%) deutlich häufiger als Frauen (31%) vollzeitlich und Frauen (21%) viel öfter als Männer (8%) einer teilzeitlichen Erwerbstätigkeit nachgehen. Hingegen manifestieren sich in Bezug auf die Qualität des ausgeübten Berufs resp. des Grades des Berufs keine beachtenswerten geschlechterspezifischen Differenzen.

6.3.4 Sprachkenntnisse/-kompetenzen nach subjektiver Einschätzung der Interviewten

Zur Ermittlung der Sprachkompetenzen wurden die Befragten nach der Sprache ihrer Eltern und im Anschluss daran nach ihrer Selbsteinschätzung der eigenen Kenntnisse der jeweiligen Elternsprache gefragt. Darauf folgte die Erfassung der Kenntnisse bzw. des Kenntnisniveaus weiterer Sprachen und der bestbeherrschten Sprachen. Hierbei interessierte in erster Linie die Beleuchtung des Verhältnisses zwischen Deutsch als Sprache des Aufnahmelandes und Türkisch als gemeinsame offizielle (Ausbildungs-)Sprache des Herkunftslandes. Gemäss der vorliegenden Ergebnisse (s. Tabelle A7 im Anhang) beherrschen nach eigener Einschätzung knapp 60 Prozent der Befragten assyrischen Hintergrunds ihre elterliche Sprache – das Assyrische – gut bis sehr gut. Dieselbe Ausprägung liegt bis auf wenige Ausnahmen bei allen Befragten türkischer Elternsprache vor (97%) und bei etwas unter 60 Prozent jener Männer und Frauen, die Kurdisch als ihre elterliche Sprache nannten. Am häufigsten und am besten beherrschen die Mitglieder der kurdischen Subgruppe unter den sogenannten Herkunftssprachen die türkische Sprache (rund 70%), bei weiteren knapp 20 Prozent ist es Deutsch. Lediglich zehn Prozent der Frauen und Männer kurdischer Elternsprache nennen Kurdisch als die von ihnen am besten beherrschte Sprache. Für rund zwei Drittel der

Befragten mit türkischem Hintergrund ist Türkisch die am besten beherrschte Sprache und für etwa ein Drittel ist es Deutsch.

Bei den Befragten mit assyrischem Hintergrund liegen diesbezüglich ganz andere Verhältnisse vor: Für knapp drei Viertel von ihnen ist Deutsch die am besten beherrschte Sprache und für lediglich 18 Prozent ist es die elterliche Sprache. Dieser Zustand dürfte eine Folge dessen sein, dass über die Hälfte der Befragten assyrischen Hintergrunds in der Schweiz geboren oder aufgewachsen ist. Insgesamt schätzen knapp zwei Drittel der Befragten – quer durch alle Subgruppen – ihre Deutschkenntnisse als gut bis sehr gut und ein weiterer Viertel als befriedigend ein (s. Tabelle A7 im Anhang). Eine weitergehende resp. übersichtlichere Gegenüberstellung der Subgruppen im Sample in Bezug auf Sprachkompetenzen lässt sich durch die Ermittlung der Mittelwerte erreichen. Dabei kann in Bezug auf das Beherrschungsniveau der jeweiligen Muttersprache (auf einer Skala von 1 bis 5) wie auch des Deutschen auf den ersten Blick ein insgesamt ausgeglichener Mittelwert in der Höhe von 3 ermittelt werden (s. Tabelle 12).

Tabelle 12 Mittelwerte der Sprachkenntnisse nach ethnischer Herkunft

	Elternsprache			Deutsch			Zweite (Herkunfts-)Sprache: Türkisch, Arabisch		
	Mittelwert	n	s	Mittelwert	n	s	Mittelwert	n	s
Assyrisch	2.1	182	1.7	3.6	182	.7	2.0	85	.9
Kurdisch	2.6	287	1.2	2.7	290	1.0	3.7	279	.6
Türkisch	3.7	434	.6	2.9	431	1.0	–	–	–
Gesamt	3.0	903	1.3	3.0	903	1.0	–	–	–

Skala: 1 überhaupt nicht, 2 gering, 3 befriedigend, 4 gut, 5 sehr gut.
Insgesamt nannten lediglich acht Personen bilinguale elterliche Sprachkombinationen wie Deutsch-Türkisch, Deutsch-Kurdisch oder Türkisch-Kurdisch. Unter anderem aufgrund der niedrigen Anzahl wurden diese Fälle, entsprechend genannter Kombination, der türkischen oder kurdischen Subgruppe zugewiesen.

Ein differenzierter Blick auf die Daten in Bezug auf die Sprachkompetenzen der Subgruppen der Untersuchung zeigt beachtliche Unterschiede: So wird die Elternsprache Türkisch, wie bereits erwähnt, mit einem Mittelwert von 3,7 am besten von den Befragten türkischen Hintergrunds beherrscht. Entsprechende Werte liegen für die Befragten mit kurdischem Hintergrund bei 2,6 und für Assyrische bei 2,1 (s. Tabelle 12). Hinsichtlich der Deutschkenntnisse treten etwa umgekehrte Verhältnisse auf: Befragte mit assyrischem Hintergrund weisen einen Durchschnittswert von 3,6 auf, während der entsprechende Wert für Personen mit türkischem und kurdischem Hintergrund bei 2,9 bzw. 2,7 liegt (s. Tabelle 12).

Hierbei ist – als Erklärung der relativ grossen Deutschkompetenzen assyrischer Befragter – wiederum auf den relativ hohen Anteil jüngerer Alterskohorten in dieser Subgruppe im Sample hinzuweisen. Des Weiteren korrelieren die manifesten Unterschiede hinsichtlich der Deutschkompetenzen mit ebenfalls deutlichen Differenzen in der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer der Mitglieder der Subgruppen in der Schweiz.

6.3.5 Staatsangehörigkeit der Befragten

Als eine weitere Dimension der soziodemografischen Merkmale wurde die formale Zugehörigkeit resp. Staatsangehörigkeit erhoben. Insgesamt bekundeten etwas über die Hälfte (53,4%) der Befragten in der Schweiz eingebürgert zu sein, worunter 78 Prozent Doppelbürger (Schweiz – Türkei). Die restlichen 22 Prozent (n = 108) besitzen einzig die Schweizer Staatsangehörigkeit. Ferner lässt ein Blick auf die Daten erkennen, dass es sich dabei – bis auf drei Fälle – um die in der Schweiz heranwachsenden Mitglieder der Nachfolgegeneration der assyrischen Subgruppe handelt. Ebenfalls lässt sich ermitteln, dass die Mitglieder besagter Subgruppe mit rund 81 Prozent, verglichen mit den anderen beiden Subgruppen (türkische 52,5%, kurdische 37,3%), ohnehin eine relativ hohe Einbürgerungsquote aufweisen.

Zu diesem Ergebnis dürften vor allem der relativ hohe Mittelwert der Aufenthaltsdauer (s. Tabelle A2 im Anhang) der assyrischen Befragten und der hohe Anteil an Mitgliedern der Nachfolgegeneration in dieser Subgruppe geführt haben. Analog dazu dürfte die ermittelte tiefe Eingebürgertenquote der kurdischen Befragten auf ihre kürzere Aufenthaltsdauer in der Schweiz zurückzuführen sein – insbesondere unter Einbezug der offiziellen Frist von 12 Jahren Aufenthalt im hiesigen Land, um das Recht auf ein Einbürgerungsgesuch zu erlangen. Generell scheint es jedoch eher so, dass die Mitglieder der türkischen Subgruppe in Bezug auf den Erwerb der Schweizer Staatsangehörigkeit ein relativ zurückhaltendes Verhalten zeigen. So wird bei einem Blick auf die entsprechenden Angaben der über 15 Jahre in der Schweiz lebenden Befragten, die noch keine Schweizer Staatsangehörigkeit erlangt haben, klar, dass hier der relative Anteil der Befragten türkischen Hintergrunds mit 64 Prozent (98 von insgesamt 153 Personen) gegenüber jenem der assyrischen (15%) und der kurdischen (21%) Subgruppe um das Drei- bis Vierfache grösser ist.

Das reservierte Verhalten der Befragten mit türkischem Hintergrund hinsichtlich Einbürgerung dürfte überwiegend mit deren starken Loyalitäts- und Identifikationsgefühlen dem türkischen Staat gegenüber (vgl. Hirschman 1974: 3 ff.), darüber hinaus mit politisch-ideologischen Motiven erklärbar sein. Bei den kurdischen wie auch assyrischen Befragten handelt es sich

hingegen, mit Hirschman (ebd.) argumentiert, vornehmlich um sogenannte «Exit»-Fälle, nämlich erzwungene Fluchtmigration, wie noch darzulegen ist. Bei diesen Befragten dürften bestimmte Aversionen dem türkischen Staat gegenüber vorhanden sein, was zu vergleichsweise stärkeren Tendenzen für eine Einbürgerung führen könnte.

6.3.6 Haushaltsgrösse

Als eine weitere Dimension des sozioökonomischen Status wurde die aktuelle Haushaltsgrösse der Befragten in der Schweiz betrachtet. Dabei wurde ein Gesamtdurchschnitt der Haushaltsgrösse von 3,1 Personen (auf einer Skala von 1 bis 7) ermittelt. Eine nach Subgruppen differenzierte Betrachtung zeigt, dass die Haushaltsgrösse der kurdischen Subgruppe mit einem Mittelwert von 2,7 leicht unter dem gesamten Mittelwert von 3,1 liegt. Die alevitische Subgruppe weist ähnliche Vergleichszahlen (2,8) wie die kurdische auf, während bei den Befragten assyrischer Herkunft der Vergleichswert mit 4,0 klar höher liegt. Der verhältnismässig tiefere Mittelwert der kurdischen Haushaltsgrösse resultiert vor allem aufgrund des relativ hohen Anteils der Ein-Personen-Haushalte (30,3%). Hier liefern die türkischen, insbesondere jedoch die assyrischen Haushalte mit 14 bzw. 6,3 deutlich tiefere Mittelwerte.

6.3.7 Haushaltseinkommen

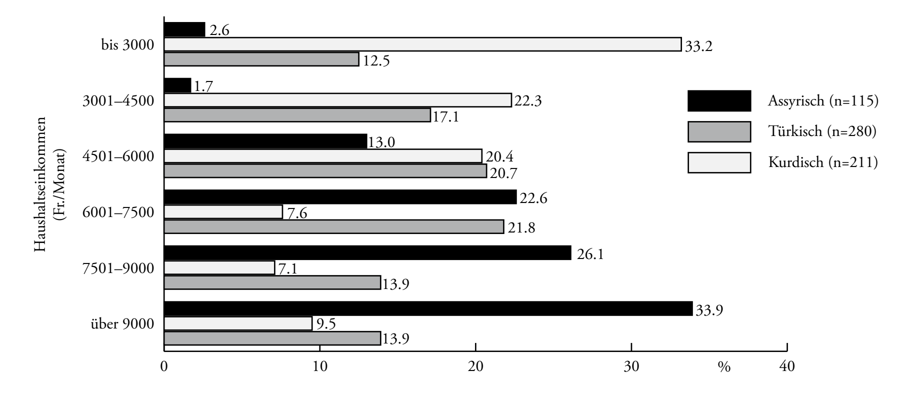
Neben dem Bildungsgrad und der beruflichen Tätigkeit resp. Stellung wurde das Einkommen des Gesamthaushaltes als eine weitere Hauptdimension des sozioökonomischen Status der Befragten erhoben. Hierbei zeigt ein Blick auf die Daten eine annähernd gleichmässige Verteilung (variierend zwischen 14 und 19 Prozent) des monatlichen Haushaltseinkommens der Befragten im Sample auf die sechs Einkommenskategorien (s. Abbildung 3).

Die nahezu gleichmässige Verteilung spiegelt sich mehr oder minder in den Einkommenskategorien der Befragten türkischer Herkunft wider, und es liegt eine leicht asymmetrische Verteilungsform vor. Ganz anders sieht es jedoch aus, wenn die Einkommensverteilungen der anderen beiden Subgruppen betrachtet werden. Bei Befragten kurdischen Hintergrunds zeigt sich eine starke linkssteile Verteilungsform, da sie, verglichen mit den anderen beiden ethnischen Subgruppen, selten in den höheren Einkommenskategorien vertreten sind.

Ähnliche Diskrepanzen liegen zu Ungunsten der Mitglieder der alevitischen Subgruppe vor. Auch hier zeigt sich eine linkssteile Verteilungsform, jedoch eine etwas schwächer ausgeprägte als bei der kurdischen Subgruppe. Die assyrische Subgruppe weist hingegen eine stark linksschiefe Verteilungs-

form auf. Dies dürfte besonders mit den personenreichen Familien sowie der zweifach längeren Aufenthaltsdauer der Mitglieder dieser Subgruppe in der Schweiz erklärbar sein.

Abbildung 3 Haushaltseinkommen nach ethnischer Herkunft



Anmerkung: Zwecks Verhinderung des doppelten Auftretens der Haushalte hinsichtlich der Variablen Haushaltsgrösse und Haushaltseinkommen wurde pro Haushalt jeweils nur eine befragte Person – in der Regel ein Elternteil – in die Berechnung einbezogen. Hierbei wurden schliesslich insgesamt 69 Fälle von den Analysen ausgeschlossen.

6.3.8 Geografische Zerstreuung der Angehörigen und Freunde der Befragten

Zwecks Erforschung der geografischen Zerstreuung der Angehörigen und der Freunde der Interviewten wurden diese konkret danach gefragt, wo ihre Familienangehörigen (Elternteile, Kinder, Geschwister), Grosseltern und Verwandten sowie Freunde aktuell leben, ob im Herkunftsland, in der Schweiz, in anderen europäischen Ländern oder in aussereuropäischen Ländern. Ein Blick auf die vorliegenden Daten lässt feststellen, dass insgesamt ein stark überwiegender Teil der Befragten im Herkunftsland weiterhin Familienangehörige, Verwandte oder Freunde hat. Die entsprechenden Vergleichswerte für die Schweiz fallen sogar leicht höher aus. Ferner hat etwas über ein Drittel der Befragten Angehörige oder Freunde in aussereuropäischen Ländern.

Bei einer getrennten Analyse nach ethnischer Zugehörigkeit treten klare Unterschiede hervor (s. a. Tabelle 13). So haben beispielsweise alle Befragten mit türkischem oder kurdischem Hintergrund Familienangehörige und/oder Verwandte und/oder Freunde im Herkunftsland, während der entsprechende Wert bei assyrischen Befragten mit rund 41 Prozent deutlich tiefer liegt. Ferner zeigt eine weitergehende Differenzierung, dass Personen

mit assyrischem Hintergrund mehrheitlich Verwandte, genauer Grosseltern (31%), und Freunde (20%) im Herkunftsland haben und selten bis nie (Klein-)Familienangehörige. So geben nur 6,6 Prozent der Befragten (12, ausschliesslich über 50-jährige Personen) dieser Subgruppe an, weiterhin Familienangehörige im Herkunftsland zu haben, während dies bei 71 Prozent der kurdischen und 63,5 Prozent der türkischen Befragten der Fall ist. Folglich dürfte bei der assyrischen Subgruppe zum einen von einem mehr oder weniger abgeschlossenen Migrationsprozess gesprochen werden. Zum anderen darf bei besagter Subgruppe infolge des intensiven Auswanderungsprozesses sozusagen von einer Verlagerung des Epizentrums sozialer Beziehungen ins weltweite Ausland gesprochen werden. Ganz andere Verhältnisse lassen sich in Bezug auf die beiden anderen Subgruppen der Stichprobe, Kurden und Türken, feststellen. Beide verfügen weiterhin über ein starkes Rückhaltpotenzial dichter sozialer Beziehungsnetzwerke im Herkunftsland.

Hinsichtlich der Zerstreuung der Familienangehörigen/Verwandten/Freunde in der Schweiz liegen dagegen andere Verhältnisse vor: Bis auf zwei Personen berichten alle Befragten mit assyrischem Hintergrund von der Existenz Familienangehöriger und Verwandter in der Schweiz, während ent-

Tabelle 13 Lebensregionen der Angehörigen der Befragten nach ethnischer Herkunft

Geografische Zerstreuung	Ethnische Herkunft (in %)			Gesamt (n=902)
	Assyrisch (n=182)	Kurdisch (n=290)	Türkisch (n=430)	
Türkei				
Familienangehörige	6.6	70.7	63.5	54.3
Verwandte	30.8	96.6	96.5	83.5
Freunde	19.8	90.7	87.2	74.7
Schweiz				
Familienangehörige	98.9	77.9	89.3	87.6
Verwandte	97.3	74.5	65.3	74.7
Freunde	97.3	96.2	92.6	94.7
Europa				
Familienangehörige	34.1	21.7	8.8	18.1
Verwandte	91.2	84.1	50.2	69.4
Freunde	68.7	75.2	49.8	61.8
Weltweit (übrige Welt)				
Familienangehörige	8.8	2.1	.5	2.7
Verwandte	48.4	26.2	6.7	21.4
Freunde	35.7	34.5	13.0	24.5

sprechende Werte der Interviewten kurdischer wie auch türkischer Herkunft rund um einen Viertel tiefer liegen (s. Tabelle 13). Im Weiteren lassen die Daten ein relativ höheres europa- und weltweites Zerstreuungsniveau der Mitglieder der assyrischen Subgruppe feststellen. So hat jeder dritte Befragte besagter Subgruppe (Klein-)Familienangehörige in Europa. In Bezug auf die Existenz von Verwandten in Europa steigt der prozentuale Anteil sogar auf 91 Prozent. Ferner hat knapp jeder Zehnte Familienangehörige und jeder Zweite Verwandte in aussereuropäischen Ländern. Dabei liegen die Vergleichszahlen der kurdischen Subgruppe um ein Drittel bis die Hälfte tiefer. Noch tiefere Vergleichszahlen lassen sich bei der türkischen Subgruppe feststellen.

Mit Bezug auf die Teilforschungsfrage (F1.2) – Unterschiede in den erfassten *ankunftsland-/gegenwartsbezogenen soziodemografischen/-ökonomischen Merkmalen* – lässt sich resümierend erkennen, dass generell starke Subgruppenunterschiede bestehen: Die assyrische Minderheit, die sich im Anschluss an ihre exodusartige Auswanderung in nahezu alle Richtungen bewegte, weist einen deutlich grösseren Zerstreuungskreis von Angehörigen als die kurdische, insbesondere jedoch als die türkische Subgruppe auf. Im Herkunftsland haben sie hingegen nur noch selten Angehörige, während nahezu alle Mitglieder der beiden anderen Subgruppen, der türkischen wie auch der kurdischen, reichlich Angehörige im Herkunftsland aufweisen. Ferner lassen sich Unterschiede zwischen der türkischen und der kurdischen Subgruppe bezüglich einer europa- und weltweiten Zerstreuung feststellen. Letztere weisen einen grösseren europa- und weltweiten Zerstreuungskreis von Angehörigen auf.

Obwohl die türkische Subgruppe gegenüber den anderen beiden Subgruppen mit Abstand die längste Migrationsgeschichte in der Schweiz aufweist, haben die Assyrer aufgrund ihres annähernd abgeschlossenen Aus-/Zuwanderungsprozesses den höchsten aggregierten Mittelwert bezüglich der Aufenthaltsdauer. Die Subgruppe der Kurden weist hingegen eine relativ kürzere Aufenthaltsdauer auf.

Schliesslich ist die kurdische Subgruppe nicht zuletzt als Folge der kürzeren Aufenthaltsdauer hinsichtlich der ökonomischen und kulturellen Kapitalien im Residenzland Schweiz (Deutschkenntnisse, in der Schweiz erworbene Bildungsabschlüsse, Berufs-/Erwerbssituation, Haushaltseinkommen) den beiden anderen Subgruppen, insbesondere jedoch der assyrischen gegenüber, klar schlechter gestellt.

Soziale Beziehungen und Partizipation an Organisationen

Bei dieser Forschungsfrage (F1.3a) werden zum einen die Präferenzen und Intensitäten hinsichtlich sozialer Beziehungen der Befragten – sowohl in der Schweiz als auch über die Landesgrenzen hinaus – auf Mikroebene untersucht.

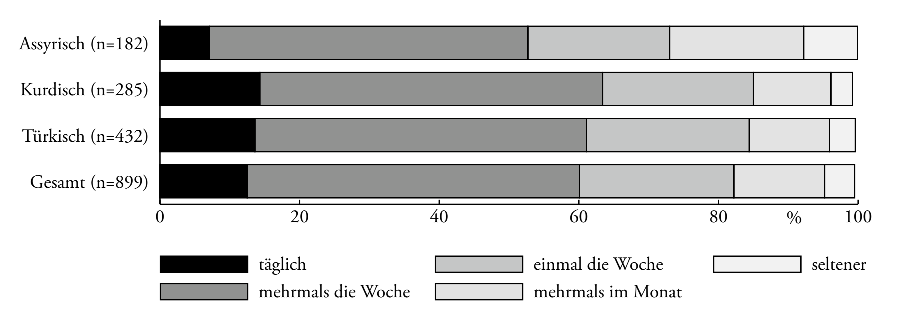
Zum anderen wird das soziale Kapital der Befragten auf der Mesoebene, nämlich die Partizipationsprofile in Bezug auf Organisationen wie Vereine und Parteien in der Schweiz, erforscht. Im Kontext vorliegender Studie stellt sich die Bedeutung der Ermittlung besagter Werte insbesondere deshalb heraus, weil diese bei der Analyse von vermuteten Zusammenhängen zwischen den sozialen Offline- und Online-Beziehungen und allfälligen Typisierungseffekten der Qualität, Quantität sowie der Richtung der sozialen Offline-Beziehungen einerseits und der Partizipation der Befragten andererseits als Grundlage dienen werden.

6.3.9 Häufigkeit der Treffen mit Freunden und ihre ethnischen Hintergründe

In einem ersten Schritt interessiert die Frage, wie oft die Befragten auf vorhandenes Potenzial persönlicher und sozialer *Offline*-Beziehungen als Ressource zurückgreifen.

Den ermittelten Daten (s. Abbildung 4) ist zu entnehmen, dass knapp jeder zweite Befragte – quer durch die Subgruppen – mehrmals die Woche Freunde trifft. Dabei zeigen sich keine relevanten Unterschiede zwischen den kumulierten Werten der Mitglieder der Subgruppen. Auffällig ist, dass diese Werte sowohl durch alle Alterskohorten als auch bei einem Geschlechtervergleich in etwa gleichbleiben. Lediglich bei den Altersgruppen 30 bis 39 und über 60 Jahre sind mit rund 41 bzw. 37 Prozent Abweichungen nach unten sowie bei den 15- bis 19-Jährigen Abweichungen um rund sieben Prozent nach oben festzustellen. Frauen weisen im Durchschnitt einen um rund sechs Prozent niedrigeren Wert auf als Männer.

Abbildung 4 Häufigkeit der Treffen mit Freunden nach ethnischem Hintergrund



Zur Ermittlung des sozialen Kapitals der Befragten in Form von persönlichen sozialen Beziehungen wurde neben der Häufigkeit der Treffen mit Freunden (s. Abbildung 4) auch die ethnische/nationale Herkunft der besten/engsten Freunde erhoben (s. Tabelle 14). Dieser Aspekt ist im Kontext vorliegender Arbeit nicht zuletzt deshalb von Bedeutung, weil – wie bereits im Kapitel Assimilation ausführlich dargelegt – interethnischen/-religiösen Kontakten ein akkulturationsförderndes Potenzial attestiert wird (vgl. Gordon 1964; Esser 1980, 2008; Haug 1997). Hierzu konnten insgesamt 2'395 Freunde mit untershiedlichem ethnisch-nationalem Hintergrund ermittelt werden. Dabei entfallen eine deutliche Mehrheit der Nennungen (69% – kumulierter Wert der Befragten dreier Subgruppen) hinsichtlich engster Freunde auf die Menschengruppe aus dem gemeinsamen Herkunftsland Türkei, 15 Prozent auf Schweizer und die restlichen elf Prozent auf Personen mit Migrationshintergrund diverser Herkunft. Im Weiteren lässt sich zeigen, dass die Befragten bei der Wahl ihrer besten Freunde oft innerhalb der Grenzen der eigenen, also intraethnischen oder intraethnoreligiösen Subgruppe bleiben. Diesbezüglich weist die türkische Subgruppe mit 65 Prozent in einem Inter-Subgruppen-Vergleich (Kurdisch 54%, Assyrisch 41%) den höchsten Wert auf (s. Tabelle 14). Im Umkehrschluss sind Interviewte assyrischen Hintergrunds mit rund 28 Prozent mindestens doppelt so häufig wie die Angehörigen der beiden anderen Subgruppen mit Menschen mit einem Schweizer Hintergrund befreundet. Insgesamt bestätigen diese Ergebnisse den Befund früherer Migrationsforschung, dass die Dichte der sozialen Beziehungen zwischen Menschen mit Migrationshintergrund und Einheimischen mit den vier Faktoren Alter, Generationenzugehörigkeit, Aufenthaltsdauer und insbesondere mit dem Niveau der Deutschkenntnisse stark positiv korreliert.

Ferner fällt zum einen auf, dass nahezu jeder vierte Befragte kurdischen Hintergrunds eine Person türkischen Hintergrunds als engsten Freund nennt, während umgekehrt jeder zwanzigste Befragte mit türkischem Hintergrund einen Kurden nennt. Diese grosse Diskrepanz lässt sich teilweise dadurch erklären, dass offenbar viele Befragte mit türkischem Hintergrund weiterhin nicht zwischen Türken und Kurden differenzieren resp. jeden aus der Türkei stammenden Menschen als einen Türken betrachten. Zum anderen lässt sich ebenfalls festhalten, dass soziale Beziehungen zwischen Personen mit assyrischem Hintergrund und Angehörigen der beiden anderen Subgruppen aus demselben Herkunftsland sehr selten sind.

Ebenso wurden zur Ermittlung des Radius des persönlichen sozialen Kapitals und insbesondere zur Identifizierung der Richtung bzw. Homogenität/Heterogenität der sozialen Beziehungen die entscheidenden Präferenzen der bereits verheirateten Frauen und Männer hinsichtlich der getroffenen Partnerwahl einbezogen. Dieser Aspekt, nämlich die Präferenzen bei der

Tabelle 14 Die Wahl der besten/engsten Freunde in Bezug auf ethnische Herkunft

Ethnische Hintergründe der Freunde	Assyrisch (%)	Kurdisch (%)	Türkisch (%)	Gesamt (%)
Assyrisch	*41.1*	.6	.1	7.1
Kurdisch	1.0	*53.7*	4.7	20.8
Türkisch	4.0	24.0	*65.1*	41.0
Schweizer	*28.2*	*11.4*	*14.1*	15.5
Diverse Herkünfte	25.7	10.2	16.0	15.7
Gesamt (n)	100.0 (397)	100.0 (814)	100.0 (1'184)	100.0 (2'395)

Partnerwahl im Migrationskontext, ist von zusätzlicher Bedeutung, weil analog zu den interethnischen Kontakten auch Wechselbeziehungen dieser Form zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft (Gruppen/Ethnien/Religionen) u. a. ein akkulturationsförderndes Potenzial zugeschrieben wird (vgl. Gordon 1964).

Knapp die Hälfte der Befragten (46%) war verheiratet. Bei den kurdischen und türkischen Subgruppen zeigen sich bezüglich der Wahl des Heiratspartners nahezu deckungsgleiche Werte. Jeweils rund 94 Prozent der verheirateten Befragten der beiden Gruppen waren eine Heirat mit einer Person aus demselben Herkunftsland eingegangen. Dieser Wert liegt bei den Befragten der assyrischen Subgruppe mit 77 Prozent zwar etwas niedriger. Werden jedoch auch Heiratspartner aus Ländern des Nahen Ostens (12%) miteinbezogen, dann beträgt auch bei dieser Subgruppe der Anteil der endogamen Ehen rund 90 Prozent.

6.3.10 Besuche unter Verwandten und Freunden in der Schweiz und im Herkunftsland

Die ermittelten Werte weisen insgesamt auf ein dichtes und intensiv gepflegtes Netzwerk von sozialen Beziehungen unter Verwandten und Freunden der Mitglieder der Subgruppen der Studie in der Schweiz hin (s. Tabelle 15). So berichtet über die Hälfte der Befragten von mindestens wöchentlich einmaligen gegenseitigen Besuchen unter Angehörigen und Freunden im hiesigen Land. Hierbei fällt auf, dass die jeweiligen Werte der kurdischen und türkischen Subgruppe nahezu deckungsgleich sind.

Im Vergleich zur assyrischen Subgruppe weisen sie häufiger gegenseitige Besuche innerhalb der eigenen Subgruppe in der Schweiz auf. In Bezug auf *gegenseitige Besuche unter Verwandten/Freunden ausserhalb der Schweiz* dominieren jedoch die Befragten mit assyrischem Hintergrund.

Tabelle 15 Häufigkeit der Besuche in der Schweiz und im Herkunftsland

	Assyrisch (%)	Kurdisch (%)	Türkisch (%)	Insgesamt (%)
Besuche in der Schweiz				
seltener	10.0	10.1	9.5	9.8
mehrmals im Monat	47.0	25.9	26.7	30.5
einmal die Woche	21.0	22.7	23.9	22.9
mehrmals die Woche / täglich	22.0	41.3	39.9	36.7
Insgesamt (n)	100.0 (181)	100.0 (286)	100.0 (431)	100.0 (898)
Besuche im Herkunftsland				
nie	23.6	37.3	4.1	18.6
seltener als einmal im Jahr	47.8	11.8	9.7	18.1
ein bis zwei Mal im Jahr	26.9	44.6	67.5	52.0
mehrmals im Jahr	1.6	6.3	18.7	11.3
Insgesamt (n)	100.0 (182)	100.0 (287)	100.0 (434)	100.0 (903)

Hinsichtlich der Besuche im Herkunftsland ist hingegen die türkische Subgruppe den beiden anderen Subgruppen deutlich überlegen, wobei die Befragten mit kurdischem Hintergrund etwas öfter ins Herkunftsland reisen als die Befragten mit assyrischem Hintergrund. Ausserdem lässt sich feststellen, dass nahezu jeder vierte Befragte der letztgenannten Subgruppe und etwas mehr als jeder dritte Befragte mit kurdischem Hintergrund nie ins Herkunftsland reist. Bei den Türken liegt dieser Wert bei vier Prozent (s. Tabelle 15).

6.3.11 Partizipation an Organisationen

In diesem Teil soll als ein weiterer Indikator des sozialen Kapitals das Partizipationsprofil der Befragten dargelegt werden. Dabei wird generell, gestützt auf Ergebnisse der Partizipationsstudien, von der Annahme ausgegangen, dass zwischen individuellen Eigenschaften der Akteure wie bestimmten Dimensionen des soziodemografischen Status sowie dispositiven Eigenschaften der Betroffenen und ihrer Partizipation an Organisationen Zusammenhänge bestehen. Hierzu dienten Angaben der Befragten hinsichtlich *früherer* oder *aktueller Kontakte zu Vereinen*, *ethnischer Heterogenität besuchter Vereine, Aktivitätsgrad* und schliesslich *Motivation für Vereinskontakte.* Zudem wurden allfällige *Mitgliedschaften in den Schweizer Gewerkschaften und Parteien* ermittelt.

Zunächst lässt sich generell festhalten, dass insgesamt eine Mehrheit der Befragten entweder aktuell (oder früher) Kontakte zu Vereinen pflegt(e). Dabei sei angemerkt, dass die Partizipationsquote der Menschen besagter Herkunftsgruppen an Vereinen in der Realität dieses Ausmass höchstwahr-

scheinlich nicht erreichen würde, wären zwecks Rekrutierung der Interviewpartner keine Vereine besucht worden.

Abbildung 5 Kontakte der Befragten zu Vereinen

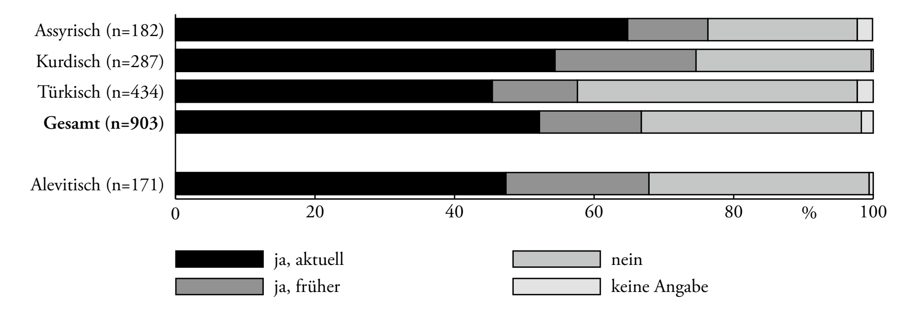
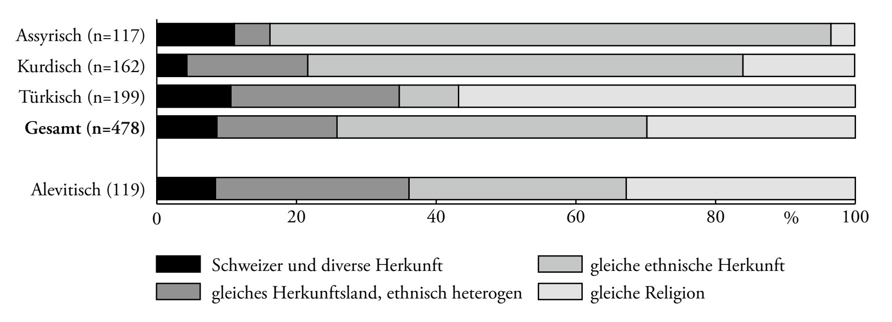


Abbildung 6 Heterogenitätsgrad der besuchten Vereine



Insgesamt pflegte etwas mehr als die Hälfte der Befragten im Interviewzeitraum Kontakte zu mindestens einem Verein (s. Abbildung 5). Eine Kumulierung der aktuellen und früheren Vereinskontakte lässt diesen Wert sogar auf rund zwei Drittel der Fälle ansteigen. Dabei weist die assyrische Subgruppe mit einem Anteil von rund drei Viertel die meisten Vereinskontakte auf. Etwa gleich hoch ist der aggregierte Anteil bei den kurdischen Befragten, wobei bei dieser Subgruppe im Zeitverlauf eine abnehmende Tendenz auffällt. Ein weiterer vergleichender Blick zeigt, dass die Befragten mit türkischem Hintergrund am seltensten Vereinskontakte benennen.

In Bezug auf den *ethnischen oder ethnoreligiösen Homogenitäts- bzw. Heterogenitätsgrad der jeweiligen Vereine* lässt sich feststellen, dass insgesamt rund drei Viertel der Vereinskontakte der Befragten intraethnischer (44,4%) oder intrareligiöser (29,9%) und somit ethnisch oder religiös homogener Art sind (s. Abbildung 6). Bei weiteren 17 Prozent handelt es sich um Besuche in

Vereinen, in denen Menschen unterschiedlichen ethnischen oder religiösen Hintergrunds aus dem Herkunftsland verkehren. Den grössten Anteil der Kontakte zu den ethnisch oder ethnoreligiös homogenen Vereinen manifestiert sich bei der assyrischen Subgruppe. Diese hat zugleich mit elf Prozent den grössten Partizipationsanteil an Schweizer Vereinen. Die Beteiligung ihrer Mitglieder an Vereinen, in denen Menschen aus der Türkei unterschiedlicher ethnischer Hintergrund verkehren, ist mit fünf Prozent jedoch im Inter-Subgruppen-Vergleich um das Drei- bis Fünffache niedriger. Wie die Angehörigen der assyrischen Subgruppe, sind die Befragten kurdischen Hintergrunds mit annähernd zwei Dritteln mehrheitlich in homogenen eigenethnischen Vereinen engagiert. Bei den Befragten türkischen Hintergrunds werden mehrheitlich religiös ausgerichtete Vereine mit Mitgliedern der eigenen Herkunft genannt. Die Vereinskontakte der Befragten mit alevitischem Hintergrund verteilen sich mehr oder weniger zu je einem Drittel auf die drei Vereinstypen, die generell unter dem Begriff Herkunftsland-Vereine subsumiert werden (s. Abbildung 6; vgl. auch Ideli 2011b).

Ferner zeigt ein Blick auf weitere Dimensionen der politischen Partizipation einen vergleichsweise hohen Partizipationsgrad der Befragten mit kurdischem Hintergrund an Gewerkschaften. Ungeachtet dessen wird eine niedrige Mitgliedschaftsrate der Befragten – quer durch die Subgruppen der Studie – an Parteien und Gewerkschaften der Residenzgesellschaft augenfällig.

Mit Bezug auf die Teilforschungsfrage (F1.3a) – *Unterschiede in den gegenwartsbezogenen Merkmalen wie soziale Beziehungen und Partizipationen an Organisationen* – lässt sich resümierend festhalten, dass generell starke Subgruppendifferenzen vorliegen:

Angehörige der assyrischen Minderheit verfügen im Ausland schweiz-, aber insbesondere europa- und weltweit über dichte soziale Netzwerke familiärer, verwandtschaftlicher und freundschaftlicher Natur. Bezogen auf das Herkunftsland weisen sie hingegen nur noch relativ schwache soziale Verbindungen auf, während Mitglieder der beiden anderen Subgruppen (kurdische, insbesondere jedoch türkische) weiterhin starke Verbindungen zum Herkunftsland aufrechterhalten. Auch bezüglich der Besuche im Herkunftsland liegen ähnliche Werte vor. Handlungen in dieser Hinsicht zeigen sich bei den Befragten mit türkischem Hintergrund deutlich häufiger und regelmässiger als bei den Mitgliedern der kurdischen, insbesondere aber der assyrischen Subgruppe. Ferner lassen sich Unterschiede zwischen der türkischen und der kurdischen Subgruppe hinsichtlich europa- und weltweiter sozialer Beziehungen feststellen. So verfügen die Angehörigen der kurdischen Subgruppe über dichtere europa- und weltweit verstreute soziale Netzwerke als jene der türkischen Subgruppe.

In Bezug auf den ethnischen Homogenitäts- bzw. Heterogenitätsgrad, sozusagen des Knotens der sozialen Netzwerke, zeigen die Daten der Studie ein ähnliches Bild wie die Richtung besagter Netzwerke. So sind über die Hälfte der Knoten der Netzwerke der assyrischen Subgruppe ethnisch heterogener Art. Die hierzu ermittelten entsprechenden Werte der kurdischen sowie der türkischen Subgruppen sind jeweils rund um die Hälfte niedriger. Ferner tritt eine Belegung der Knoten assyrischer Netzwerke nur in seltenen Ausnahmefällen durch Personen kurdischer oder türkischer Herkunft auf. Hingegen nennt jeder vierte Befragte kurdischer Herkunft mindestens eine Person mit türkischem Hintergrund.

Zusätzlich zu ihren sozialen Netzwerken der Mikroebene pflegen nahezu drei Viertel der Befragten assyrischer und kurdischer Herkunft soziale Netzwerke auf Mesoebene, indem sie in Vereinen verkehren resp. Engagements diverser Art ausüben, während etwas weniger als die Hälfte der türkischen Befragten diese Kontakte nennt. Ferner ist das Vereinsengagement der türkischen Befragten vornehmlich *religiös und heimatlich-traditionell* motiviert. Hinter dem kurdischen Vereinsbesuch offenbaren sich hingegen überwiegend *politische* Motive und verbunden damit der Bedarf an *Selbstorganisation* und *Interessenvertretung* sowie an *Informationen über Entwicklungen im Herkunftsland, in der Diaspora sowie in der Schweiz.* Für Assyrer sind Vereine dagegen vor allem Stätten der *Geselligkeit* und der *Begegnung,* der *Pflege religiöser Bräuche* sowie des *Sich-Informierens über die Diaspora.*

6.4 Subjektive Merkmale: Einstellung, Orientierung, Identifikation

Bei dieser Forschungsfrage (F1.3b) werden die sogenannten dispositiven Merkmale, also subjektive Merkmale wie Einstellungen, Orientierungen und Identifikationen der Befragten eruiert. Wie bei der letzten Forschungsfrage zu sozialen Beziehungen und Partizipationsprofilen der Befragten an Organisationen ist auch die Diskussion dieser Forschungsfrage im Kontext vorliegender Studie von zentraler Bedeutung. Dies insbesondere deshalb, weil die hierzu ermittelten Werte in erster Linie als Grundlage für die vorzunehmende Typenbildung dienen werden. Zur Diskussion dieser letzten Frage des ersten Analyseschrittes wird eine breite Palette von Items herangezogen. Es sind Items, die zum einen zur Ermittlung der Identifikationen unterschiedlicher Dimensionen – wie ethnischer, ethnoreligiöser und politischer – dienen. Zum anderen sind es Items, die über subjektive Dispositionen wie Einstellungen, Präferenzen und Interessen Aussagen liefern sollen.

Bezüglich der Identifikationen unterschiedlicher Dimensionen ergeben sich, wie der Tabelle 16 zu entnehmen ist, bis auf eine Variable – *Identifikation mit der ethnischen Herkunft* – Werte mit starkem Signifikanzniveau. Die Subgruppen der Studie unterscheiden sich nämlich bezüglich allen anderen fünf Identifikations-Dimensionen statistisch signifikant. Diese Ergebnisse gelten auch für die beiden zusätzlichen Items zur Ermittlung des *Stellenwerts der ethnischen Herkunft* und *der Religion im Alltag*. Hierzu kann wiederum mittels einer (Post hoc-)Analyse, eines paarweisen Vergleichs der Subgruppen durch den Einsatz des *Kruskal-Wallis H-Tests*, berechnet werden, zwischen welchen beiden Subgruppen sich jeweils statistisch signifikante Unterschiede ergeben.

Tabelle 16 Subjektive Merkmale: Identifikationen

	Assyrisch (178 ≤ n ≤ 182	Kurdisch (284 ≤ n ≤ 287)	Türkisch (426 ≤ n ≤ 434)	Chi² Signifikanz
Identifikation mit				
eigenem Bildungsniveau/ Beruf	515.7	439.3	420.4	18.9**
eigenen polit. Ansichten	413.7	553.0	385.8	81.4**
der Schweiz	521.5	478.9	405.1	35.8**
dem Herkunftsland	156.5	338.0	651.3	600.3**
der ethnischen Herkunft	459.1	437.4	458.7	2.0
der Religion	596.2	297.4	489.6	185.6**
Stellenwert der ethnischen Identifikation im Alltag	477.0	456.4	428.1	9.4*
Stellenwert der Religion im Alltag	483.0	294.1	525.9	156.7**

Mittlere Ränge nach Kruskal-Wallis H-Tests.
Asymptotische Signifikanz: * $p < .05$; ** $p < .01$.

Ein Blick auf die Ergebnisse bezüglich der in die Analyse einbezogenen Items (s. Tabelle 17), bspw. der Variable Identifikation mit eigenem Ausbildungsniveau/Beruf, zeigt, dass der hierzu gefundene statistisch signifikante Unterschied auf die Subgruppe der Befragten mit assyrischem Hintergrund zurückzuführen ist. Das heisst: Die Befragten der assyrischen Subgruppe identifizieren sich signifikant stärker als die Mitglieder der anderen beiden Subgruppen mit dem eigenen Bildungsniveau/Beruf. Hinsichtlich der Identifikation der Befragten mit ihren politischen Ansichten zeigt sich, dass die kurdische Subgruppe sich von den anderen beiden Subgruppen der Studie hoch signifikant unterscheidet: Die besagte Subgruppe identifiziert sich nämlich deutlich stärker als die Befragten der anderen beiden Gruppen mit den eigenen politischen Ansichten.

In Bezug auf die Identifikation der Befragten mit der Schweiz liefern die assyrischen Befragten statistisch signifikante Unterschiede im Gegensatz zu

Tabelle 17 Identifikationen: paarweise Vergleiche der Subgruppen

Identifikation mit	Assyr.	Türk.	Chi² Signifikanz	Assyr.	Kurd.	Chi² Signifikanz	Kurd.	Türk.	Chi² Signifikanz
eigenem Bildungsniveau/Beruf	349.2	284.5	18.1**	256.0	216.1	10.6**	365.7	350.4	1.0
eigenen politischen Ansichten	319.1	295.6	2.5	184.1	261.9	40.3**	434.1	303.7	74.1**
der Schweiz	363.6	285.4	28.8**	249.5	225.8	4.3**	397.0	337.2	16.9**
dem Herkunftsland	99.5	396.2	429.3**	148.6	289.8	143.2**	192.2	472.7	370.2**
der Religion	362.1	286.0	26.5**	335.6	171.2	175.9**	270.2	42.1	97.5**

Asymptotische Signifikanz: * $p < .05$; ** $p < .01$.

den beiden anderen Gruppen, indem die Angehörige besagter Subgruppe sich im Vergleich stärker mit der Schweiz identifizieren, wobei der Unterschied zur kurdischen Subgruppe relativ betrachtet kleiner ist. Ein signifikanter Unterschied zeigt sich auch zwischen der kurdischen und türkischen Subgruppe. Insgesamt lässt sich sagen, dass sich die türkische Subgruppe schwächer als die beiden anderen Gruppen mit der Schweiz identifiziert. Zugleich geht der hoch signifikante Unterschied bezüglich der Identifikation mit dem Herkunftsland deutlich auf die türkische Subgruppe zurück. Anders gesagt: Die Befragten der letztgenannten Subgruppe identifizieren sich signifikant stärker als die Angehörigen der beiden anderen Subgruppen der Studie mit dem Herkunftsland.

Hinsichtlich *Identifikation mit ethnischer Herkunft* zeigen sich, wie in Tabelle 16 dargelegt, keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den drei Subgruppen. Betreffend *die Identifikation mit der Religion* geht der hoch signifikante Unterschied eher auf die Subgruppe der Befragten mit assyrischem Hintergrund, aber auch auf die türkische Subgruppe zurück. Folglich identifizieren sich die Angehörigen dieser beiden Subgruppen im Vergleich zur kurdischen Subgruppe deutlich stärker mit der Religion. Hinsichtlich der ermittelten hohen Werte bei den Befragten mit assyrischem Hintergrund betreffend *die Identifikation mit der Religion* ist anzumerken, dass die Religion resp. der religiöse Faktor neben dem ethnischen Element einen zentralen Bestandteil der Identifikation der Assyrer darstellt – wie bei Menschen jüdischen Glaubens. Daher ist es in der Empirie oft kaum möglich, die beiden Elemente als Motive der Identifikation voneinander zu trennen (s. Kapitel Exkurs).

Zwecks Ermittlung zentraler Tendenzen von Verteilungen hinsichtlich der *individuell-subjektiven Merkmale*, nämlich Itembatterien zu *Einstellungen, Orientierungen, Präferenzen und Interessen* der Befragten als Mitglieder der drei Subgruppen, wurde wiederum der Kruskal-Wallis H-Test angewendet. Die

durchschnittlichen Rangwerte werden basierend auf Skalenwerten von 1 bis 4 *(1 ich stimme nicht zu, 2 eher nicht zu, 3 eher zu, 4 ganz zu)* – lediglich das Item *Rückkehrabsichten/-wünsche* ist anders skaliert: *1 ja vorhanden, 2 weiss noch nicht, 3 nein, nie* – für die drei Subgruppen jeweils getrennt berechnet.

Tabelle 18 Subjektive Merkmale: Einstellungen, Orientierungen, Präferenzen

	Assyr.	Kurd.	Chi^2/Sig.	Assyr.	Türk.	Chi^2/Sig.	Kurd.	Türk.	Chi^2/Sig.
Ganz glücklich nur in der Heimat	168.0	277.4	80.3**	213.2	347.8	80.4**	372.6	352.5	1.7
Sich als Mitglied der Gesellschaft fühlen	302.3	192.3	83.8**	430.0	257.5	134.4**	388.4	342.9	96.7**
Akzeptanz finden in der Schweiz	322.1	179.3	138.3**	473.3	239.1	247.7**	408.4	329.7	29.1**
Lebenszufriedenheit in der Schweiz	307.5	189.0	102.0**	377.4	279.6	48.8**	317.2	389.9	24.6**
Interesse für									
politisches Geschehen in der CH	227.4	239.8	1.0	333.9	297.1	5.9*	395.0	337.6	14.2**
kulturelles Geschehen in der CH	196.5	254.9	22.8**	269.9	320.8	11.4**	376.1	349.4	3.1
politisches Geschehen im HL	159.2	283.1	102.6**	234.9	338.7	47.5**	409.0	328.4	29.6**
kulturelles Geschehen im HL	146.9	286.4	130.1**	174.7	359.9	154.9**	355.1	364.1	.39
Heirat innerhalb derselben Religion	340.7	168.0	214.2**	382.3	276.8	51.9**	269.2	421.1	109.8**
Heirat innerhalb derselben Ethnie	296.3	196.2	70.6**	359.0	286.6	23.4**	317.6	389.0	24.4**
Rückkehrabsichten/ Rückkehrwünsche	161.0	280.9	99.5**	181.2	360.3	146.7**	345.1	370.7	3.1
Stellenwert der Ethnie im Alltag	248.5	226.4	3.4	334.7	293.3	11.9*	373.6	352.6	1.9
Stellenwert der Religion im Alltag	303.8	191.4	86.9**	292.1	315.4	2.4	258.3	428.9	127.6**

Mittlere Ränge nach Kruskal-Wallis H-Tests.
* p. < 05; ** p < .01.

Bei zwei Items der Itemsbatterie – *Mir ist wohler, wenn ich mit meinen Landesleuten zusammen bin und Ohne die Gemeinschaft der Menschen meiner Herkunft würde ich mich in der Schweiz heimatlos fühlen* – zeigen sich keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den drei Subgruppen der Studie. Genau deshalb werden die beiden besagten Items aus den weitergehenden Analysen ausgeschlossen. Zwecks einer genaueren Identifizierung der ermittelten statistischen Differenzen, ist mittels einer (Post hoc-)Analyse, eines paarweisen Vergleichs der Subgruppen, zu berechnen, zwischen welchen beiden Subgruppen sich jeweils statistisch signifikante Unterschiede ergeben.

Aus der Tabelle 18 zu den paarweisen Vergleichen der Subgruppen lässt sich mit Bezug auf das Item *Ganz glücklich kann ein Mensch nur in seiner Heimat sein* herauslesen, dass die Subgruppe der Assyrer sich hierzu von den beiden anderen Subgruppen jeweils statistisch hoch signifikant unterscheidet, indem sie jeweils die niedrigsten statistischen Werte aufweist. Die diesbezüglich ermittelten Werte der türkischen und kurdischen Subgruppen unterscheiden sich hingegen kaum voneinander. Auch in Bezug auf das Item *Menschen meiner Herkunft sind in der Schweiz akzeptiert* unterscheiden sich die Assyrer von den beiden anderen Subgruppen stark. Deutlich stärker als die beiden anderen Subgruppen fühlt sich die assyrische akzeptiert. Dabei zeigt ein Vergleich der aggregierten Werte der kurdischen und türkischen Befragten, dass sich erstere akzeptierter fühlen als letztere. So manifestiert die türkische Subgruppe bezüglich Akzeptanz die niedrigsten statistischen Werte. Ähnliche Verhältnisse liegen in Bezug auf das Item *Ich fühle mich als Mitglied der Gesellschaft der Schweiz* vor. Beim Item *Ich bin mit meinem Leben in der Schweiz zufrieden* zeigen sich nur zum Teil andere Verhältnisse. Zwar unterscheidet sich auch hier die assyrische Subgruppe hoch signifikant von den anderen beiden Subgruppen: Sie ist nämlich mit ihrem Leben in der Schweiz zufriedener. Die niedrigsten statistischen Werte legt hier die kurdische Subgruppe vor. Hierzu zeigt ein weitergehender Blick auf die Daten, dass das höhere *Bildungsniveau* und ein *Berufsabschluss,* insbesondere kombiniert mit einem Berufs- und Bildungsabschluss in der Schweiz sowie *Deutschkenntnissen* und der *Aufenthaltsdauer* der Befragten, mit den oben getesteten letzten drei Items stark positiv korrelieren. Hingegen hat der Faktor *Geschlecht* keinen statistisch signifikanten Einfluss auf die subjektive Einstellung der Befragten bezüglich der besagten drei Items.

Hinsichtlich des *Interesses für politische Entwicklungen in der Schweiz* lässt sich feststellen (s. Tabelle 18), dass die türkische Subgruppe sich von den beiden anderen Subgruppen statistisch signifikant unterscheidet, indem sie ein deutlich schwächeres Interesse für besagte politische Entwicklungen zeigt. Wenn es aber um die *politischen Entwicklungen im Herkunftsland* geht, dann zeigen Befragte mit assyrischem Hintergrund ein relativ schwaches Interesse. Hingegen demonstrieren die Befragten mit türkischem Hintergrund ein relativ starkes Interesse für politische Entwicklungen im Herkunftsland. Die kurdische Subgruppe ist generell den beiden anderen Subgruppen klar überlegen, wenn es um Interesse am politischen Geschehen in der Schweiz wie auch im Herkunftsland geht. Bezüglich des *Interesses* für kulturelle Entwicklungen in der Schweiz und *im Herkunftsland* unterscheiden sich die Befragten mit kurdischem und türkischem Hintergrund kaum. Hingegen weisen die ermittelten statistisch signifikanten Werte auf ein relativ tiefes

Interesse der Befragten mit assyrischer Herkunft für kulturelle Entwicklungen in der Schweiz wie auch im Herkunftsland hin.

Ein Blick auf die ermittelten Ergebnisse zu zwei getesteten Items, die danach fragen, ob *die Heiratskandidaten derselben Religion oder Ethnie angehören sollten,* zeigt, dass die diesbezüglichen Präferenzen der Befragten mit kurdischem Hintergrund eher auf eine relative Offenheit für religiös und ethnisch heterogene Heiratspaare hinweisen. So weisen Angehörige der kurdischen Subgruppe im Inter-Subgruppen-Vergleich tiefe Werte auf – jeweils mit statistisch hoch signifikantem Niveau. Aversive Tendenzen bezüglich heterogener Ehen zeigen sich häufiger bei den Befragten mit assyrischem Hintergrund. Die Mitglieder der türkischen Subgruppe vertreten hierzu eine eher mittlere Haltung.

Mit Bezug auf Präferenzen wurde ebenso das Item *Rückkehrabsichten/-wünsche* der Befragten ins Herkunftsland bzw. ins Herkunftsland ihrer Eltern in die Analyse einbezogen. Hierzu zeigen die Befunde (s. Tabelle 18), dass die Interviewten kurdischen und türkischen Hintergrunds sich statistisch kaum unterscheiden. Relativ niedrige Werte, nämlich starke Tendenzen gegen eine Rückkehr ins Herkunftsland, weist die assyrische Subgruppe auf. Sie unterscheidet sich hier von den beiden anderen Subgruppen hoch signifikant – wie es auch bei den Befunden zu sozialen Beziehungen und Besuchen im Herkunftsland der Fall war.

Schliesslich zeigen sich mit Blick auf das Item *Stellenwert der eigenen Ethnie im Alltag* kaum relevante statistische Unterschiede zwischen den Subgruppen. Anders sieht es im Falle *der eigenen Religion* aus. Hierbei sticht jedoch der starke Unterschied zwischen der kurdischen Subgruppe und den beiden anderen Subgruppen der Studie ins Auge. So messen die Ersteren im Vergleich zu den Letzteren der *Religion in ihrem Alltag* einen insgesamt deutlich tieferen Wert bei – und dies jeweils bei hoch signifikantem Niveau (s. Tabelle 18).

Hinsichtlich der Teilforschungsfrage F1.3b – Differenzen bezüglich der gegenwartsbezogenen individuell-subjektiven Merkmale – lässt sich resümierend festhalten: Hinsichtlich diverser Dimensionen der Identifikation der Befragten wird augenfällig, dass sich assyrische und kurdische Befragte eher mit der Schweiz identifizieren als mit ihrem Herkunftsland. Im Weiteren identifiziert sich die kurdische Subgruppe überwiegend mit ihren politischen Ansichten, während dies bei den assyrischen Befragten mit der Religion der Fall ist. Für die türkische Subgruppe ist das Herkunftsland mit Abstand die grösste Identifikationsquelle, worauf die Identifikationsmuster Religion und ethnische Herkunft folgen. Im Weiteren sind die Wünsche nach einer Rückkehr bei den Befragten türkischer Herkunft grösser als bei Angehörigen der

kurdischen Subgruppe. Bei den Befragten assyrischer Herkunft manifestiert sich unverkennbar ein geringerer Rückkehrwunsch.

Politische und kulturelle Entwicklungen, unabhängig davon, ob schweiz- oder herkunftsbezogen, stossen bei den Interviewten assyrischer Herkunft generell auf schwaches Interesse. Ein ähnliches Bild manifestiert sich bei der türkischen Subgruppe, jedoch misst diese Gruppe den herkunftsbezogenen kulturellen Entwicklungen einen hohen Stellenwert bei. Die kurdische Subgruppe zeigt grosses Interesse an politischen und kulturellen Entwicklungen in beiden besagten Ländern, insbesondere jedoch für die politischen Entwicklungen im Herkunftsland. Hingegen messen die kurdischen Befragten im Vergleich zu jenen der beiden anderen Subgruppen der Religion in ihrem Alltag insgesamt einen klar tieferen Stellenwert bei.

In Bezug auf die subjektiven Wahrnehmungen fällt auf, dass sich Personen assyrischer Herkunft, verglichen mit den Mitgliedern der beiden anderen Subgruppen, insbesondere jedoch den türkischen, in der Schweiz mit Abstand am stärksten akzeptiert fühlen. Wiederum sind es die Angehörigen dieser Subgruppe, die sich am stärksten als Mitglied der Gesellschaft der Schweiz fühlen. Anders verhält es sich mit der Wahrnehmung der türkischen Subgruppe, die sich in der Schweiz eher nicht akzeptiert fühlt. Nichtsdestotrotz fühlen sich die Mitglieder aller drei Subgruppen mehrheitlich wohler/glücklicher, wenn sie in der Schweiz die Gemeinschaft mit Menschen der eigenen Herkunft geniessen.

6.5 Zusammenfassung: Analyse soziogeografischer und -demografischer Merkmale

Die Befunde vorliegender Studie lassen zum einen festhalten, dass rund ein Viertel der Befragten die Schweiz als *Geburtsland* hat. Diese sind in erster Linie in den Reihen der Befragten der assyrischen Subgruppe, deren Zuwanderungsprozess längst abgeschlossen ist, aber auch in jenen der türkischen, welche die längste Migrationsgeschichte aufweist, zu finden. Zum anderen zeigen die Befunde, dass ein gewichtiger Teil der Befragten erst ab den 1980er-Jahren in die Schweiz immigrierte. Dabei handelt es sich meist um die Angehörigen der im Herkunftsland Diskriminierungen ausgesetzten ethnischen und ethnoreligiösen Minderheiten assyrischer, kurdischer wie auch alevitischer Herkunft, die aufgrund politisch-militärischer Konflikte, insbesondere in den Ost- und Südostprovinzen (s. Kapitel Exkurs), das Herkunftsland Türkei verliessen und anschliessend in der Schweiz Zuflucht suchten. Hingegen wanderten die Befragten der türkischen Subgruppe mehrheitlich im Rahmen der klassischen *Arbeitsmigration* bereits ab den 1960er-Jahren ein. Die Migrationsdynamik

dieser Subgruppe (ab den 1980er-Jahren) hält sich hauptsächlich dank des *Nachwuchs* und der *Familiennachzüge* sowie der *Heiratsmigration* aufrecht.

Im Weiteren lassen die Ergebnisse vorliegender Untersuchung, über die Grenzen der Subgruppen der Studie hinaus, erkennen, dass die anfänglich eher ländlich geprägte Immigration aus der Türkei in die Schweiz, immer urbaner wird. So weist eine kontinuierlich zunehmende Anzahl der Zugewanderten der zweiten Migrationsphase – den 1980er-Jahren, insbesondere jedoch ab 1990 – eine urbane Umgebung als Geburts-/Lebensort oder eine mehrjährige sogenannte urbane *Binnenmigration* vor der Emigration im Herkunftsland auf. Parallel dazu steigt das anfänglich generell tiefe durchschnittliche Bildungsniveau der Zugewanderten kontinuierlich. Verfügten rund ein Drittel der Befragten, die in der ersten Migrationsphase immigrierten, über einen gymnasialen oder tertiären Bildungsabschluss aus dem Herkunftsland, steigt der entsprechende Anteil in den 1980er-Jahren auf knapp die Hälfte und ab 1990 sogar auf zwei Drittel der Zugewanderten. Dieser Effekt ist grösstenteils als eine Folge der *Flucht* der im Herkunftsland relativ gut ausgebildeten und politisch aktiven Personen mit kurdischem, alevitischem und/oder konfessionslosem Hintergrund ins Exil zu betrachten.

Ebenso lassen sich hinsichtlich der sozioökonomischen/-demografischen Merkmale augenfällige Subgruppendifferenzen festhalten. So zeigt sich, dass die türkische Subgruppe gegenüber den beiden anderen Subgruppen die längste *Migrationsgeschichte* in der Schweiz aufweist, wobei die Interviewten assyrischer Herkunft den höchsten Mittelwert der *Aufenthaltsdauer* vorlegen. Zu diesem Ergebnis führte die Tatsache, dass der Auswanderungsprozess der Assyrer längst abgeschlossen ist. Die kurdische Subgruppe weist die mit Abstand kürzeste durchschnittliche *Aufenthaltsdauer* und verbunden damit sowohl den tiefsten Anteil an Mitgliedern zweiter Generation als auch die relativ schwächste Ausstattung mit *aufnahmelandspezifischem Kulturkapital* (Bildungsabschlüsse in der Schweiz und Deutschkenntnisse) auf. Die assyrische Subgruppe, aber auch die türkische, weisen hingegen, nicht zuletzt als Folge der relativ langen Aufenthaltsdauer, deutlich mehr in der Schweiz errungene Bildungsabschlüsse auf. Ferner erzielen, offenbar wiederum als ein weiterer Effekt der besseren Ausstattung mit aufnahmelandspezifischem Kulturkapital, insbesondere die assyrischen, aber auch die türkischen Befragten ein deutlich höheres monatliches *Haushaltseinkommen* als die kurdischen. Dabei ist zu erwähnen, dass die assyrische Subgruppe im Durchschnitt mit Abstand die grösste Anzahl an Personen und damit oft mehr als eine erwerbstätige Person in einem Haushalt aufweist.

Mit Bezug auf *soziale Kapitalien* lässt ein erster Blick auf die Befunde festhalten, dass die assyrische Subgruppe einen relativ grossen schweiz-, europa- und weltweiten Zerstreuungsgrad aufweist. Entsprechend verfügen

die Befragten dieser Subgruppe in der Diaspora über dichte intraethnische soziale Beziehungen. Bezogen aufs Herkunftsland weisen sie hingegen nur noch relativ schwache soziale Verbindungen auf, während Mitglieder der beiden anderen Subgruppen, der türkischen wie auch der kurdischen, weiterhin starke Verbindungen zum Herkunftsland aufrechterhalten. Allerdings lassen sich dabei zwischen der kurdischen und der türkischen Subgruppe bestimmte Unterschiede erkennen. So verfügt die erstere über relativ dichte und starke europa- und weltweit verstreute soziale Netzwerke (vgl. auch Wahlbeck 2002). Im Weiteren zeigen sich Subgruppenunterschiede bezüglich der *Besuche im Herkunftsland*: Diese treten bei den Befragten türkischer Herkunft deutlich häufiger als bei den Mitgliedern der kurdischen, insbesondere aber der assyrischen Subgruppe in Erscheinung. Zusätzlich zu ihren sozialen Netzwerken auf Mikroebene pflegen nahezu drei Viertel der Befragten assyrischer und kurdischer wie auch alevitischer Herkunft soziale Netzwerke auf Mesoebene, während etwas weniger als die Hälfte der türkischen Befragten entsprechende Kontakte nennt. Ferner ist das *Vereinsengagement* der türkischen Befragten vornehmlich religiös und heimatlich-traditionell motiviert. Jenes der Assyrer ist dagegen durch Begegnung, Geselligkeit und Pflege religiöser Bräuche sowie das Sich-Informieren über die Diaspora geprägt. Hinter dem relativ starken kurdischen und alevitischen *Vereinsbesuch* offenbaren sich hingegen überwiegend politische Motive und verbunden damit, der Bedarf an Selbstorganisation und Interessenvertretung sowie an Informationen über Geschehnisse im Herkunftsland und in der Diaspora. Hierbei ist freilich auf die Rolle der erkennbar besseren politischen Rahmenbedingungen im Residenzland hinzuweisen (s. Kapitel Exkurs; vgl. auch Ideli 2011b), die für die Netzwerktätigkeiten der Angehörigen der kurdischen, alevitischen und assyrischen Subgruppe offenbar eine notwendige resp. solide Grundlage bilden.

Die besagten liberalen politischen Rahmenbedingungen dürften ebenso kräftig dazu beigetragen haben, dass sich gerade Befragte mit assyrischem, aber auch kurdischem und alevitischem Hintergrund verglichen mit den Mitgliedern der türkischen Subgruppe in der Schweiz *eher akzeptiert fühlen*. Dementsprechend fühlen sich auch die Angehörigen der erstgenannten Subgruppen, insbesondere jedoch jene der assyrischen, stärker *als Mitglied der Gesellschaft der Schweiz*. Diese Effekte dürften allenfalls zum einen eine Folge davon sein, dass die Assyrer christlicher Religion sind. Zum anderen sind sie in ihrem Herkunftsland – wie die kurdische Minderheit – starken Benachteiligungen bzw. Ausgrenzungen ausgesetzt. So dürften bereits geringe Verbesserungen ihrer Situation einen positiven Einfluss auf ihre Wahrnehmung resp. Akzeptanzgefühle haben. Anders verhält es sich mit der Wahrnehmung der türkischen Subgruppe, die im Herkunftsland die herrschende Mehrheit darstellt (vgl. auch Kämpfer 2014: 275). Sie fühlt sich in der Schweiz eher

nicht akzeptiert. Daran ändert auch nichts, dass die grosse Mehrheit der türkischen Subgruppe – im Gegensatz zu jenen der kurdischen mit relativ kurzer Migrationsgeschichte – mit ihrer persönlichen Lebenssituation in der Schweiz klar zufrieden ist. Diese relativ tiefe Bewertung der Lebenszufriedenheit der kurdischen Subgruppe, die überwiegend aus geflüchteten, politisch interessierten Befragten mit alevitischem oder konfessionslosem Hintergrund, hohem Bildungsniveau aus dem Herkunftsland und eher linksliberaler, sozialistischer sowie relativ weltoffener Einstellung besteht (vgl. auch Dahinden 2009: 1381 f.), dürfte, mit Kämpfer (ebd.) argumentiert, eine Folge ihres hohen Erwartungs- resp. Aspirationsniveaus sein. Ähnliche Hinweise lieferten bereits die Ergebnisse einer früheren empirischen Analyse über dieselbe Zielgruppe (vgl. Ideli 2007).

Zugleich ist zu berücksichtigen, dass Ergebnisse diverser empirischer Studien zum Thema (s. Kapitel Exkurs) auf gewisse Aversionen seitens der einheimischen Bevölkerung der Schweiz gegenüber Migranten türkischer Herkunft und islamischer Religion verweisen (vgl. De Simone 2011; Dahinden 2010a; Bonfadelli 2007; Hoffmann-Nowotny 2001). Ähnliche, vergleichbare Befunde liefern die von Kissau (2008) und Pollack et al. (2017) in Deutschland durchgeführten Studien. So habe laut Pollack et al. rund die Hälfte der türkeistämmigen Befragten, unabhängig von Integrationsniveau resp. -absichten, nicht den Eindruck, von der deutschen Gesellschaft anerkannt zu sein (vgl. auch Jagusch 2011: 229 ff.) und fühle sich als Bürger zweiter Klasse. Nichtsdestotrotz seien sie jedoch grossmehrheitlich mit ihrer persönlichen Lebenssituation in Deutschland zufrieden (vgl. auch Kämpfer 2014: 160 ff.). Anschliessend wird hinsichtlich diverser Dimensionen der *Identifikation* augenfällig, dass sich assyrische wie auch kurdische Befragte eher mit der Schweiz identifizieren als mit dem Herkunftsland. Zugleich identifizieren sich die Angehörigen der kurdischen Subgruppe überwiegend mit ihren politischen Ansichten, während dies für die assyrischen Befragten eher über die Religion geschieht. Für die türkischen Befragten stellt das Herkunftsland die mit Abstand grösste Identifikationsquelle dar, worauf die Identifikationsmuster *Religion* und *Ethnie* folgen. Entsprechend sind die Wünsche nach einer *Rückkehr* bei den Befragten türkischer Herkunft grösser als bei Angehörigen der kurdischen Subgruppe. Bei den Interviewten assyrischer Herkunft manifestieren sich unverkennbar geringere Wünsche nach einer Rückkehr.

Bezogen auf die *Interessen und Orientierungen* der Befragten lässt sich schliesslich festhalten, dass politische wie auch kulturelle Geschehnisse, unabhängig davon, ob schweiz- oder herkunftsbezogen, bei den Befragten assyrischer Herkunft generell auf schwaches Interesse stossen. Ein ähnliches Bild manifestiert sich bei der türkischen Subgruppe, mit Ausnahme, dass

diese den kulturellen Entwicklungen in ihrem Herkunftsland einen hohen Stellenwert beimisst. Die Subgruppen der Kurden und der Aleviten zeigen generell ein grosses Interesse am Politischen, ganz besonders für das Politische im Herkunftsland, was wiederum eng mit ihrer Migrationsform, nämlich Flucht, verbunden ist.

7 Typenbildung durch Clusteranalyse

7.1 Indexbildung

In diesem Kapitel der Arbeit sollen in einem ersten Schritt zur Clusterbildung, darüber hinaus zur Generierung möglicher Typen von Menschen mit Migrationshintergrund als Analysekategorien, aus den kontextuell relevanten Items in Anlehnung an die theoretischen Ausführungen im Kapitel 2 drei Indizes gebildet werden (vgl. Backhaus et al. 2016: 510). Zur Konstruktion der drei Indizes werden jeweils Items einbezogen, welche relevante Dimensionen wie *Einstellungen, Orientierungen und Präferenzen sowie Radius und Intensität sozialer Beziehungen* der Befragten hinsichtlich dreier Bezüge – Herkunfts- und Residenzland sowie die jeweilige Migrationsgemeinde resp. Diaspora beschreiben (s. Tabelle 19).

Basierend auf den in Tabelle 19 aufgeführten Items wurden drei Indexe gebildet. Die innere Konsistenz der drei Indexskalen wurde mit Cronbachs Alpha gemessen. Zusätzlich wurde das von Andy Field (2012: 713) vorgeschlagene Richtmass, dass das Mindestniveau des Korrelationskoeffizienten .30 nicht unterschreiten darf, beigezogen. Dabei wurde je eine

Tabelle 19 Indexbildung

Indexbildende Variablen	Indizes / Reliabilitätsmasse
Identifikation mit der Schweiz als Residenzland Sich als ein Teil der Gesellschaft der Schweiz fühlen Intensität sozialer Beziehungen zu Personen Schweizer Herkunft & Partizipation an Schweizer Parteien / Gewerkschaften / Vereinen Interesse für das politische Geschehen in der Schweiz Interesse für das kulturelle Geschehen in der Schweiz Wunsch nach einem dauerhaften Verbleib in der Schweiz	***Index CH*** *Mittelwert = 1.93* Cronbachs Alpha=.794*
Ohne die Gemeinschaft der Menschen eigener Herkunft und ihre Einrichtungen in der Schweiz, sich (hier) *heimatlos* fühlen Sich *wohler* fühlen in der Gemeinschaft eigener Landesleute in der Schweiz Partizipation an den Vereinen eigener Herkunft in der Schweiz Intensität sozialer Beziehungen (ohne Personen im Herkunftsland / Schweizer Herkunft)	***Index DIAS*** *Mittelwert = 1.82* Cronbachs Alpha=.743*
Identifikation mit dem Herkunftsland (demjenigen der Eltern) Interesse für das politische Geschehen im Herkunftsland Interesse für das kulturelle Geschehen im Herkunftsland Soziale Beziehungen zu Verwandten und Freunden sowie Besuche im Herkunftsland Wunsch nach einem zukünftigen Leben im Herkunftsland	***Index HL*** *Mittelwert = 2.01* Cronbachs Alpha=.762*

* Mit $\alpha > .700$ liegen jeweils akzeptable Reliabilitätskoeffizienten vor (vgl. Field 2012: 709).

ausschlaggebende Variable der Indizes Index CH und Index HL, nämlich Identifikation mit der Schweiz und/oder mit dem Herkunftsland, jeweils mit dem Faktor 2 gewichtet, damit sie den Gesamtwert des jeweiligen Indexes stärker beeinflusst (vgl. Bortz/Döring 2002: 143).

Die berechneten Ausprägungen (Mittelwerte) der Indizes ergeben sich jeweils aus der Summe der Werte der jeweiligen indexbildenden Indikatoren. Dabei weisen höhere Indexwerte auf entsprechend stärkere Orientierungen hin. Folglich deuten die Ausprägungswerte der Summenindizes in allen Fällen auf die entsprechenden Ausprägungen der jeweiligen Dimensionen hin (vgl. Janssen/Laatz 2005: 44 ff.).

7.2 Clusterbildung

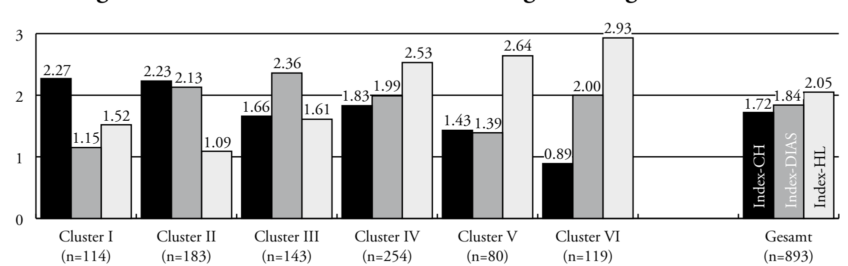
Wie bereits argumentiert, wird zur Clusterbildung nach induktiver Methode, nämlich zur Subsumierung einer Anzahl von möglichst ähnlichen Fällen in Gruppen, auf das sogenannte hierarchische Clusteranalyse-Verfahren – *Single-linkage-Verfahren (nächstgelegener Nachbar)* – zurückgegriffen. Eine weitere Zielsetzung ist dabei, dass die gebildeten Cluster sich möglichst stark voneinander unterscheiden (vgl. Janssen/Laatz 2005: 452 f.). Die Anwendung des *Single-linkage-Verfahrens* führt zum Ausschluss von insgesamt zehn Ausreisser-Fällen von der weiteren Analyse (vgl. Backhaus et al. 2016: 494). Nach diesem vorbereitenden Schritt erfolgt die Durchführung sozusagen der eigentlichen Clusteranalyse, die eine Zuweisung der Fälle bzw. der Befragten zu verschiedenen Typen erlaubt.

In einem zweiten Schritt wird die *Ward-Methode*, bei der Fälle schrittweise zusammengeführt werden, um «den Zuwachs für ein Mass der Heterogenität eines Clusters zu minimieren» (Janssen/Laatz 2005: 453), zur Anwendung kommen. Dabei soll sich, laut Backhaus et al. (2016: 494), «die Bestimmung der Clusterzahl an *statistischen Kriterien*» und *nicht* an sachlogischen orientieren. Zur Beilegung allfälliger Zielkonflikte, die sich «zwischen der ‹Homogenitätsanforderung an die Cluster-Lösung› und der ‹Handhabbarkeit der Cluster-Lösung›» ergeben können, sollen Backhaus et al. (ebd.) zufolge durchaus sachlogische Argumente, die sich jedoch nur auf die Anzahl der Cluster und nicht auf die Fälle im Cluster zu beziehen haben, beigegezogen werden. Schliesslich zeigte sich nach der Anwendung besagter Methode die Sechs-Cluster-Lösung als optimal. Dabei diente das sogenannte *Elbow-Kriterium* als Entscheidungshilfe (vgl. Backhaus et al. 2016: 495).

Abbildung 7 enthält zum einen die Agaben zur Grösse der Cluster und zum anderen die Mittelwerte der Indizes in den einzelnen Clustern. In einem weiteren Schritt wird mittels einer einfachen Varianzanalyse ermittelt,

inwiefern sich die gebildeten Cluster hinsichtlich der clusterbildenden Indizes signifikant unterscheiden. Zudem wird zur Feststellung allfälliger signifikanter Abhängigkeiten der Cluster hinsichtlich der Indizes untereinander eine Posthoc-Scheffé-Prozedur durchgeführt.

Abbildung 7 Mittelwerte der den Clustern zugrundeliegenden Indexe



Es zeigt sich beispielsweise, dass sich die Untergruppen hinsichtlich des Index CH mehrheitlich voneinander signifikant unterscheiden. Nur die Cluster I und II weisen bezüglich Index CH beinahe identische Werte auf. So ist in beiden Fällen eine starke Orientierung am Residenzland Schweiz festzustellen (s. Abbildung A14 im Anhang). In Bezug auf die beiden anderen Indizes unterscheiden sich diese beiden Gruppen signifikant voneinander (s. Abbildung 7). Bezüglich des Index HL (Herkunftsland Türkei) liefern hingegen die Cluster IV, V und VI überdurchschnittlich starke Werte. Alle drei Cluster präsentieren starke Orientierungen am Herkunftsland, wobei auch diese Cluster sich hinsichtlich der anderen beiden Indizes voneinander signifikant unterscheiden. In Bezug auf den Index DIAS (eigene Diaspora-/Migrationsgemeinde) unterscheiden sich hingegen nur die Werte der Cluster II und III von den Werten der anderen Gruppen signifikant. Die Cluster IV und VI wie auch Cluster I und V liefern annähernd gleich starke Werte.

Eine solide Identifikation resp. Bezeichnung der oben grob beschriebenen Cluster bedarf des Einbezugs weiterer Indikatoren wie Items zur Messung der *Identifikation mit der Religion,* der *ethnischen Herkunft* und der *politischen Ansichten* sowie der *Migrationserfahrungen* und der Berücksichtigung *soziobiografischer Merkmale* (s. a. Tabelle A10 im Anhang). Dem soll die Darlegung der Verteilung der Fälle auf die Cluster anhand der vier gewichtigen Indikatoren der Migrationsforschung, nämlich *Geschlecht, Geburtsland*, *religiöser* und *ethnischer Hintergrund*, vorausgehen (s. Abbildung 8a–d).

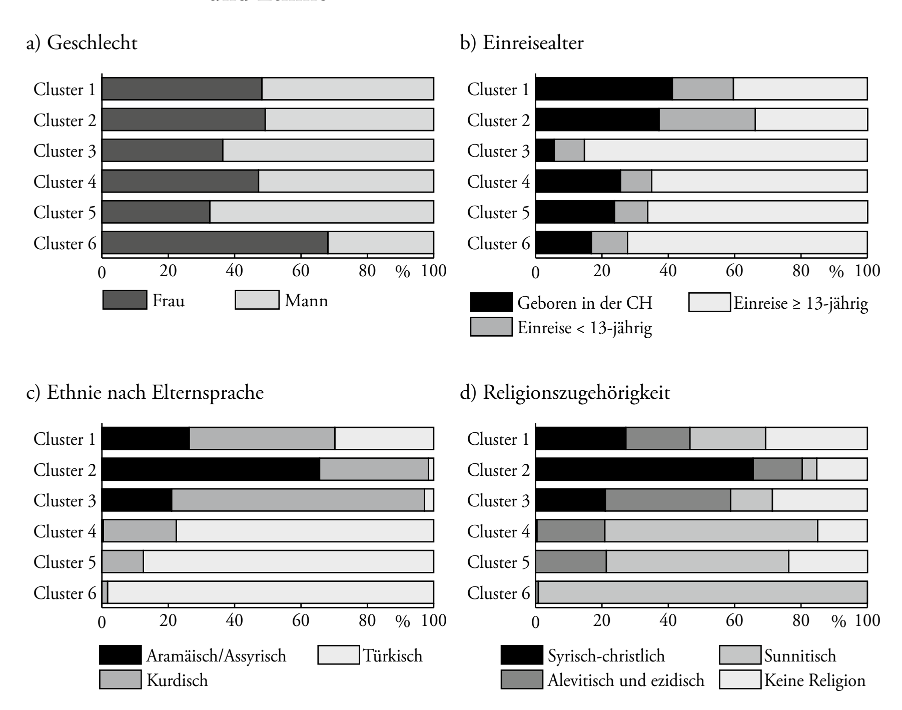
Hinsichtlich des *Geschlechteranteils* unterscheiden sich die Cluster insgesamt nicht signifikant voneinander (s. Abbildung 8a). Nichtsdesto-

trotz dominiert der Frauenanteil einzig im am stärksten Herkunftskontext orientierten Cluster VI mit einem Wert von rund zwei Dritteln. Hingegen weisen Männer in zwei Clustern (III und V) eine klare Dominanz auf. In Bezug auf die *Geburtsländer* der Befragten (s. Abbildung 8b) lässt sich festhalten, dass in den beiden ersten Clustern (I und II) der Anteil der in der Schweiz geborenen Befragten mit rund 41 bzw. 37 Prozent deutlich über dem Gesamtdurchschnitt (rund 28%) liegt. Wird jeweils der Anteil derjenigen, die im Schulalter (bis zum Alter von 12 Jahren) in die Schweiz einwanderten, dazugerechnet, steigt der Anteil der in der Schweiz aufgewachsenen zweiten Generation, die ihre schulische Sozialisation vollständig oder teilweise im hiesigen Land absolvierten, im Cluster I insgesamt auf knapp 60 Prozent, im Cluster II auf rund 66 Prozent.

In Bezug auf die *ethnische und ethnoreligiöse Zusammensetzung* der Cluster ist Abbildung 8c zu entnehmen, dass die Gruppen mit assyrischem und kurdischem Hintergrund als Angehörige der im Herkunftsland Diskriminierungen ausgesetzten ethnischen Minderheiten überwiegend in den ersten drei Clustern (I, II, III) vertreten sind. Ein ähnliches Bild liegt hinsichtlich der Verteilung der Befragten nach ihrer Religionszugehörigkeit auf die Cluster vor (s. Abbildung 8d). So befinden sich in den ersten drei Clustern grossmehrheitlich Befragte christlichen und alevitischen Glaubens – im Herkunftsland diskriminierte Minderheiten – und solche, die keiner Religion angehören. Den besagten ersten drei Clustern ist in erster Linie gemeinsam, dass sie die Residenzgesellschaft, die jeweiligen Diasporagemeinden oder beide als hauptsächliches Referenzsystem haben. Hingegen zeigen die letzten drei Cluster (IV, V, VI) eher auf den Herkunftskontext gerichtete Tendenzen. Gerade auf diesen letzten Clustern verteilen sich vorwiegend die Befragten mit türkischem Hintergrund – mehrheitlich islamisch-sunnitischer Religion. Dennoch fällt auf, dass Cluster I das höchste ethnische wie auch konfessionelle Heterogenitätsniveau umfasst, so dass in ihm Angehörige aller drei Ethnien und der Glaubensrichtungen sowie Nicht-Gläubige mehr oder weniger gleich stark vertreten sind. Hingegen manifestiert Cluster VI ein stark homogenes Bild, nämlich eine nahezu ausschliesslich sunnitisch-türkische Anhäufung.

Ferner zeigt sich eine starke Analogie zwischen dem ethnischen und ethnoreligiösen Verteilungsmuster der Befragten auf die Cluster und ihrer *Migrationsform* (s. Tabelle A10 im Anhang). So dominiert in einer ersten Gruppe – Cluster I, II und insbesondere Cluster III – die Migrationsform *Flucht.* Jeweils über die Hälfte besagter Cluster wird von Befragten belegt, die ab Mitte der 1980er Jahre selbständig oder als ein Familienmitglied die Flucht, nämlich den *Exit* (vgl. Hirschman 1974), also die Abwanderung aus der Heimat antraten. Wird jeweils der Anteil der in der Schweiz geborenen

Abbildung 8 Clusterverteilung nach Geschlecht, Einreisealter, Religion und Ethnie



Nachfolgegenerationen der Geflüchteten dazugerechnet, steigt der Anteil der Eingewanderten mit Fluchthintergrund in den besagten Clustern jeweils auf rund zwei Drittel. Dieser erzwungene oder veranlasste Abwanderungstyp trifft meist auf die Angehörigen der Diskriminierungen und Repressionen durch den Staat ausgesetzten Minderheiten zu.

Während in den Clustern I, II und III mit der erzwungenen Flucht eine Migrationsform, nämlich die Primärmigration, dominiert, steht in einer zweiten Gruppe von Clustern – IV, V und VI – in der Form von Sekundärmigration (Familienzusammenführungen und Heiratsmigration) die freiwillige Migration jeweils mit einem Anteil von mindestens drei Vierteln im Vordergrund (vgl. Han 2000; Düvell 2006). So wie Studien der letzten Jahre zeigen, kann die freiwillige Migration – im Gegensatz zur erzwungenen – entscheidend zur Aufrechterhaltung der grenzüberschreitenden familiären und verwandtschaftlichen Beziehungen, überdies zur Etablierung des transnationalen sozialen Raums zwischen den betreffenden Ländern bzw. Gesellschaften beitragen (vgl. Waldis/Ossipow 2003).

Nach diesem Überblick über die aufgrund ausgesuchter Eigenschaften gebildeten sechs Cluster werden diese im Folgenden anhand subjektiver sowie soziobiografischer Merkmale (vgl. dazu die Tabellen A9 und A10 im Anhang) beschrieben und basierend auf den vorgestellten theoretischen Grundlagen im Kontext unserer Fragestellung interpretiert und einer Typenbildung zugeführt.

Nach dieser ersten überblicksmässigen Darstellung der anhand ausgesuchter Eigenschaften induktiv gebildeten sechs Cluster soll nun eine solide Beschreibung der Cluster mittels Einbezug weiterer Indikatoren wie Items zur Messung subjektiver und soziobiografischer Merkmale (s. Tabelle A9 und Tabelle A10 im Anhang) vorgenommen werden. Zugleich sollen die Cluster im Einzelnen gestützt auf die jeweiligen empirischen Beschreibungen zum einen und auf den theoretischen Grundlagen zum anderen im Kontext vorliegender Arbeit jeweils inhaltlich interpretiert und entsprechend als Typen benannt werden.

7.3 Typenbildung

Cluster I, das ethnisch wie auch religiös heterogenste Cluster, rekrutiert knapp 60 Prozent seiner Mitglieder aus den Reihen der Nachfolgegeneration, von in der Schweiz Geborenen oder im Primarschulalter Eingereisten (s. Abbildung 8b). Mehrheitlich *flüchteten* sie entweder selber in die Schweiz oder sind als Nachfolgegeneration der *Geflüchteten* im hiesigen Land aufgewachsen (s. Tabelle A10 im Anhang). Darüber hinaus zeigen die ermittelten Werte (s. Tabelle A9 im Anhang), dass diese Gruppe ihr aktuelles Residenzland bei ihren Orientierungen sehr stark als Bezugssystem nimmt. Und zwar sowohl für das Alltagsleben als auch die Zukunft betreffend (s. Abbildung 7). In Bezug auf die Herkunftskontexte präsentieren sie hingegen schwache statistische Mittelwerte. Die Stärke des schwachen Gesamtmittelwertes liegt eher im Gewicht des Items *Interesse für politische Entwicklungen im Herkunftsland* begründet. Ebenso zeigt sich ein schwaches herkunftskontextbezogenes Sozialkapital – oft nur zur Aufrechterhaltung der Beziehungen zu Familienmitgliedern und Verwandten.

Damit dürfte, mit Itzigsohn et al. (1999: 323) formuliert, eher eine Transnationalität des *broad Niveaus* vorliegen, also gelegentliche transnationale soziale Kontakte mit einem niedrigen Institutionalisierungsgrad oft symbolischer Art. Oder mit Putnam (2000) argumentiert, kaum als binnenintegrativ wirkendes *Bounding social capital* fungieren können (vgl. auch Granowetter 1983: 215). Dennoch zeugen diese vorhandenen Herkunftskontextbezüge zum einen davon, dass die festgestellte assmilative Tendenz in die Mehrheitsgesellschaft nicht notwendigerweise von einem vollständigen Abbau besagter

Herkunftsbezüge nach der Annahme klassischer Assimilationskonzepte (vgl. Essers 2000) begleitet wird (vgl. Alba/Nee 2004; Aumüller 2009). Vielmehr manifestiert sich hier, mit Brubaker (2001) argumentiert, ein kontinuierlicher Assimilationsprozess intransitiver Art, bei dem die Perspektive "becoming similar in certain respects" (ebd. 534.) wesentlich ist. Zudem dürfte hier, entsprechend Gans' Annahme (1979), eine Herkunftskontextbezogenheit eher *symbolischer* Art vorliegen. Der Herkunftskontext in der Alltagspraxis der Individuen mit Migrationshintergrund dürfte weiterhin eine gewisse Relevanz besitzen. Er kann sich teilweise in der Art des Auslebens sozialer und kultureller Rituale, aber auch im Interesse für das politische Geschehen im Herkunftsland zeigen. Im Lichte dieser Ausführungen lässt sich das Cluster I als *auf das Residenzland fokussierter transnationaler Assimilations-Typ* bezeichnen.

Cluster II rekrutiert über zwei Drittel seiner Mitglieder aus den Reihen der Nachfolgegeneration. Des Weiteren setzt sich die Gruppe zu zwei Dritteln aus Personen assyrischer Herkunft, und zu einem Drittel aus Personen kurdischen Hintergrunds zusammen. Dabei fällt auf, dass die Angehörigen der letztgenannten Gruppe fast nur entweder alevitischen Glaubens oder religionslos sind. Befragte mit türkischem Hintergrund sind mit nur gerade drei Personen im Cluster vertreten. Ferner handelt es sich meist um Personen, die entweder selber als Geflüchtete einreisten oder als Nachfolgegeneration der Geflüchteten auftreten (s. Abbildung 8a–d).

Die identifikative, soziale und kulturelle sowie politische Orientierung dieses Clusters am Herkunftsland ist so schwach, dass von einer vorliegenden Transnationalität kaum gesprochen werden kann (s. Abbildung 7). Die besagte Schwäche der sozialen Beziehungen transnationaler Art zwischen Diaspora und Herkunftsland liegt teils darin begründet, dass die Mitgliederzahl der Menschen assyrischer Herkunft in der Diaspora mittlerweile unverkennbar höher als die Anzahl der Angehörigen derselben ethnoreligiösen Gemeinde im Ursprungsland ist, was, mit Doomernik/Amersfoort (1996) argumentiert, eine typische Eigenschaft einer Diasporagemeinde ist. Das darf jedoch nicht dazu verleiten, dass die Mitglieder einer solchen *Diaspora-Migration*, deren Abwanderung, mit Pries (2010) gesprochen, eher durch ethnoreligiöse (assyrische) oder ethno-politische (kurdische) Motivlagen verursacht wurde, überhaupt keine oder nur eine sehr schwache Herkunftskontextbezogenheit präsentieren. So zeigt etwa dieses zweite Cluster, anders als das Cluster I, insbesondere eine starke identifikative, soziale Diasporagemeinde-Bezogenheit (s. Tabelle A9 im Anhang).

Entgegen der klassischen Diaspora-Auffassungen, welche eine selbstgewählte Isolation der Eingewanderten zwecks Aufrechterhaltung ihrer kulturellen Identität gegenüber der Dominanzgesellschaft, damit verbunden

keine vollständige Assimilation als entscheidende Voraussetzungen einer Diasporabildung konstatierten (vgl. Safran 1991; Smith 1991), zeigt sich jedoch in der Gestalt dieses Typs das Bild einer Gruppe, deren charakteristische Eigenschaften auf eine identifikative, soziale und kulturelle *hybridity* und *syncretity* hinweisen, welche Brubaker (2005) zufolge auf Vermischungen mindestens zweier Gemeinden wie die Aufnahmegesellschaft und die Diasporagemeinde Bezug nehmen. Demnach lassen sich die dem zweiten Cluster zugewiesenen Befragten, mit Sheffer (2006a: 100) argumentiert, als «Dormant members» einer Diaspora bezeichnen, die zum einen ihrer ethnischen oder ethnoreligiösen Herkunft bewusst sind, überdies diasporapolitisch aktiv werden und versuchen, dadurch auf die Entwicklungen im Ursprungsland Einfluss zu nehmen (vgl. Anthias 1998: 563 ff.). Zum anderen manifestieren die Mitglieder einer so beschriebenen Diaspora eine simultane Fokussierung – und zwar sowohl auf ihre Residenzlandgesellschaft als auch auf ihre Diasporagemeinde (vgl. Bruneau 2010). Folglich können die in diesem zweiten Cluster subsumierten Befragten, gestützt auf die im Unterkapitel 2.2.4 diskutierten theoretischen Erkenntnisse (vgl. Bhabha 1994; Tölölyan 1996; Faist 2010; Bauböck 2010), als *diasporisch-assimilativen Typen* bezeichnet werden.

Die im *Cluster III* subsumierten Befragten manifestieren eine starke Diaspora-Fokussierung (s. Abbildung 7). Dennoch dienen hier zusätzlich zu den jeweiligen Diasporagemeinden sowohl das Residenzland Schweiz als auch das Herkunftsland als Referenzsysteme. Dabei bleiben die ermittelten statistischen Mittelwerte des Herkunftslandes etwas stark und diejenigen des Residenzlandes leicht unter dem Gesamtdurchschnitt.

Ein Blick auf die ermittelten Werte soziodemografischer Indikatoren zeigt, dass im Cluster III die Geschlechter mit rund 36 Prozent Frauen und 64 Prozent Männer stark ungleich vertreten sind (s. Abbildung 8a). Ebenso sticht ins Auge, dass diese Gruppe mit knapp 15 Prozent Anteil an der Nachfolgegeneration (s. Abbildung 8b) und mit einer durchschnittlichen Aufenthaltsdauer von 13,6 Jahren im hiesigen Land, im Vergleich zu allen anderen Clustern zweimal die tiefsten Werte aufweist (vgl. Tabelle A10 im Anhang). Zudem wird in Bezug auf die ethnische und religiöse Zusammensetzung des Clusters auffällig, dass Personen mit kurdischem Hintergrund mit einem hohen Anteil – rund drei Vierteln – an dieser Gruppe beteiligt sind. Des Weiteren zeigen die Ergebnisse, dass rund jedes fünfte Mitglied dieser Gruppe assyrischer Herkunft, knapp 40 Prozent alevitischen Glaubens und nahezu 30 Prozent der Befragten konfessionslos sind (s. Abbildung 8c/d und Tabelle A10 im Anhang).

Des Weiteren sticht im Clusters III insbesondere eine trennende Eigenschaft hervor, nämlich, dass ihre Mitglieder in ihren jeweiligen Dias-

poragemeinden stark verankert sind. Sie verfügen über starke und intensive soziale Beziehungen und Bindungen zu schweiz-/europa-/weltweit verstreuten Verwandten und Freunden. Hingegen bleiben transnationale soziale Beziehungen und Besuche im Herkunftsland stark unter dem Durchschnitt (s. Tabelle A9 im Anhang). Auch manifestieren sie eine starke Identifikation mit der eigenen ethnischen Herkunft. Ferner stammt die überwiegende Mehrheit dieser Gruppe aus ab Mitte der 1990er Jahre in die Schweiz Geflüchteten, im Herkunftsland politisch aktiven jungen Männern. Zudem präsentiert diese Gruppe die höchsten statistischen Mittelwerte aller Cluster sowohl betreffend Identifikation mit den eigenen politischen Ansichten und dem Vereinsengagement sowie Interesse für politisches Geschehen, insbesondere im Herkunftsland als auch für politisches Geschehen in der Schweiz. Ebenso sind die Angehörigen dieser Gruppe zwecks Beeinflussung des politischen Geschehens im Herkunftsland stark diasporapolitisch aktiv. Der besagte politische – teilweise auch kulturelle – Bezug zum Herkunftsland ist der eigentliche Faktor, der der Gruppe trotz der deutlich tieferen statistischen Mittelwerte hinsichtlich der Identifikation mit dem Herkunftsland einen gewissen transnationalen Charakter verleiht.

Die ermittelte Schwäche der Indikatoren *Identifikation mit dem Herkunftsland/-staat* wie auch des *herkunftslandorientierten Sozialkapitals* liegt erkennbar darin begründet, dass diese Gruppe grossmehrheitlich aus den Reihen der Geflüchteten assyrischer, alevitischer und kurdischer Herkunft stammt, deren *diasporische Migration* vornehmlich durch ethno-politische/-religiöse Motivlagen verursacht wurde (vgl. Pries 2010). Dabei sind die starken Identifikationen der Clustermitglieder mit ihren ethnischen oder ethnoreligiösen Hintergründen und ihre starke Migrationsgemeinden-Bezogenheit sowie aufs Herkunftsland ausgerichteten starken diasporapolitischen Aktivitäten deutlicher Ausdruck einer Distanziertheit zum Herkunftsstaat, mehr noch eines Einschlagens eines irredentistischen Weges (vgl. Sheffers 2006). Dieser Zustand wird offenbar zumindest solange andauern wie die den *Exit* (Hirschman 1974) verursachenden Konflikte bestehen bleiben. Ob er sich jedoch zu einer *one-way migration* (Faist 2006) entwickelt, mehr noch zu einer beständigen Diaspora führt – insbesondere bei Personen mit kurdischem Hintergrund –, ist jedoch noch offen, da die Clustermitglieder im Durchschnitt eine relativ kurze Aufenthaltsdauer aufweisen (vgl. Cohen 2003; Dahinden 2010). Als ein weiterer Faktor, der die Entwicklung des herkunftslandgerichteten Sozialkapitals kaum erlaubt, kann der Migrationsstatus dieser Gruppe aufgeführt werden. So sind die Clustermitglieder mehrheitlich aus rechtspolitischen Gründen kaum befähigt physische Kontakte, Besuche im Herkunftsland vorzunehmen. Daher korrespondieren die herkunftsland-orientierten grenzüberschreitenden Tätigkeiten dieser Gruppe, mit Itzigsohn

et al. (1999: 323 f.) formuliert, sowohl mit *narrov* (v. a. diasporapolitische Engagements) als auch *broad* (gelegentliche soziale Beziehungen) Formen einer Transnationalität. Schliesslich ist die im Cluster III subsumierte Gruppe in Anlehnung an Bauböcks (2010: 317) Vorschlag, "diaspora as the contingent outcome of political mobilisations within transnational constallations" zu verstehen, als *Exil-politischer diasporisch-transnationaler Typ zu* beschreiben (vgl. Dahinden 2010; Fijalkowski/Gillmeister 1997).

Cluster IV subsumiert die grösste Gruppe von Befragten und es ist das einzige Cluster konstruierter Typologie, deren Mitglieder mehrheitlich eine synchrone mehrfache Orientierung, Verankerung und Zugehörigkeit vorweisen. Ihre identifikativen, sozialen, politischen und kulturellen Bezüge sind in einem dreipoligen Feld resp. Referenzsystem aus Herkunfts- und Ankunftskontext sowie Migrationsgemeinden aufgespannt. Auch wenn die Fokussierung auf das Herkunftsland generell klar im Vordergrund steht, sind ebenso auffallend starke Ausrichtungen und Bezüge sowohl zu den eigenen Migrationsgemeinden als auch zum Residenzland präsent. Besagte Ausrichtungen zeigen sich zum einen in Form eines hohen Niveaus an Mobilität zwischen Ursprungs- und Residenzland sowie zu den weltweit verstreuten Angehörigen, zum anderen durch simultane Handlungen, lokale Verankerungen sowohl in den beiden besagten Ländern als auch in den jeweiligen Diasporagemeinden, verbunden mit einem gewissen Niveau an Rückkehrambitionen (s. Tabelle A9 im Anhang und Abbildung 7).

Die Ergebnisse der Analyse soziodemografischer Indikatoren verweisen auf in etwa ausgeglichene Geschlechteranteile (s. Abbildung 8a) und einen Anteil von einem Drittel an Nachfolgegeneration (s. Abbildung 8b). Die Mitglieder dieser Gruppe legen eine Aufenthaltsdauer überdurchschnittlicher Länge im hiesigen Land vor (vgl. Tabelle A10 im Anhang) und lediglich rund ein Viertel von ihnen hat die Erfahrung einer *Fluchtmigration* hinter sich. Wiederum repräsentiert die Drei-Viertel-Mehrheit die *freiwillige Migration* in der Form klassischer *Arbeitsmigration (Primärmigration),* aber insbesondere in der Form der *Sekundärmigration* wie *Heiratsmigration* oder *Familienzusammenführung* (vgl. Han 2000; Düvell 2006). Mit Bezug auf den Aspekt der ethnischen oder religiösen Zusammensetzung zeigt sich, dass das Cluster IV zu rund drei Vierteln Personen türkischer Herkunft und zu rund zwei Dritteln Personen sunnitischer Herkunft umfasst. Das restliche Drittel ist entweder alevitischen Glaubens oder konfessionslos (s. Abbildung 8c/d). Ferner verfügen die Mitglieder des Clusters IV über gute bis sehr gute Deutschkenntnisse und ein hohes Bildungsniveau – das höchste Niveau aller Cluster.

Offensichtlich trägt die *freiwillige Migration* – im Gegensatz zur *erzwungenen* – entscheidend zur Aufrechterhaltung der grenzüberschreiten-

den familiären Beziehungen zwischen den Herkunfts- und Ankunftsländern bei (vgl. Pries 2013; Dahinden 2010; Morawska 2004). Dieser Faktor wird im vorliegenden Fall durch einen durchschnittlichen sozioökonomischen Status erkennbar gestärkt, der sowohl nach Annahmen der Integrations-/Assimilationstheorien (vgl. Esser 2000, 2009) als auch nach den Befunden der empirischen Studien des Fachbereichs ein bedeutender unterstützender Faktor grenzüberschreitender simultaner Verankerungen bzw. Mehrfachintegrationen (ebd.), der Entwicklung transnationaler Mobilität (vgl. Dahinden 2010, 2011) und hybrider Identifikations-/Lebensformen (vgl. Fassmann 2003) bzw. kultureller Phänomene ist (vgl. Amelina 2010; Vertovec 2000).

Damit liegt ein bestimmter Typus einer Migrationsgemeinde vor, der im Sinne der *pluralistischen Perspektiven* simultane Mehrfach-Orientierungen und Lokalverankerungen sowie hybride Zugehörigkeiten darlegt (Pries 2013; Faist et al. 2011; Amelina 2008). Zusätzlich zu seiner dreifachen Orientierung unterscheidet er sich von den ersten drei Clustern assimilativer und/oder diasporischer Art durch eine stärkere Herkunftsland-Orientierung oder *Ethnoorientiertheit* (Hepp 2011: 69 f.). Folglich soll dieser Typ, der fähig ist, mit Bruneau (2010: 49) formuliert, "to live simultaneously on the transnational world scale", in Anlehnung an Morawska (2004) und Dahinden (2010, 2011) als *multilokal orientierter, transnationaler Typ* bezeichnet werden.

Cluster V, die kleinste Gruppe, beinhaltet ebenso wie das Cluster IV Personen, die sich identifikativ, sozial, politisch und kulturell stark auf das Herkunftsland beziehen, verbunden damit starke Rückkehrambitionen haben. Im Vergleich zum Cluster IV manifestieren sie jedoch schwache, nämlich deutlich unter dem Gesamtdurchschnitt liegende Bezüge zu ihrem aktuellen Residenzland Schweiz. Noch schwächer sind die Bezüge zu den jeweiligen Migrationsgemeinden (s. Abbildung 7, Tabelle A9 im Anhang).

Den Befunden der Analyse weiterer soziodemografischer Indikatoren ist zu entnehmen, dass im Cluster V der Anteil an Nachfolgegeneration mit einem Drittel im Gesamtdurchschnitt bleibt (s. Abbildung 8b). Hingegen liegt mit nur knapp einem Drittel eine schwache Vertretung der Frauen vor (s. Abbildung 8a). Rund ein Viertel der Clustermitglieder weist die Erfahrungen einer *Fluchtmigration* auf und die restliche Drei-Viertel-Mehrheit repräsentiert die *freiwillige Migration* in der Form sogenannter klassischer *Arbeitsmigration,* aber insbesondere in der Form der *Heiratsmigration* oder *Familienzusammenführung.* Die aggregierte durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Clustermitglieder bleibt leicht unter dem Gesamtdurchschnitt. Hinsichtlich ethnischer und ethnoreligiöser Zusammensetzung lässt sich festhalten, dass 87,5 Prozent der Clustermitglieder eine türkische und 12,5 Prozent

eine kurdische Herkunft aufweisen (s. a. Tabelle A10 im Anhang). Zugleich steigt der Anteil der Personen mit enem alevitischen oder konfessionslosen Hintergrund leicht auf insgesamt 45 Prozent. Der restliche Teil bekennt sich zum sunnitischen Islam (s. Abbildung 8c/d). Des Weiteren bleibt das Niveau der Deutschkenntnisse der Mitglieder des Clusters V mit *genügend bis gut* leicht unter dem Gesamtdurchschnitt. Ebenso bleibt dieses Cluster in Bezug auf das Bildungsniveau und das Haushaltseinkommen jeweils unter dem Gesamtdurchschnitt. Hinsichtlich des Vereinsengagements und Interesses für Politik generell unterscheidet sich die Gruppe von allen anderen Clustern, in dem sich hier die tiefsten Werte manifestieren. Zudem zeigt sie vergleichbar sehr tiefe statistische Mittelwerte bezüglich der Identifikation mit der eigenen Religion und der Ethnie sowie den eigenen politischen Ansichten. Entsprechend tief bleibt jeweils der Stellenwert der Religion und Ethnie im Alltag dieser Personen. Ebenso stark unter dem Gesamtdurchschnitt bleiben die ermittelten Mittelwerte hinsichtlich Variablen wie Akzeptanz und Zufriedenheit in der Schweiz sowie sich als Teil der Gesellschaft der Schweiz fühlen.

Damit liegt insgesamt ein Idealtyp vor, der insbesondere eine sehr starke identifikative, aber auch ein gewisses Niveau von sozialer, kultureller und politischer Herkunftslandbezogenheit manifestiert. Damit verbunden zeigt er eine schwache Simultanität der Bezüge zum Ankunftsland wie auch zu den jeweiligen Migrationsgemeinden einerseits und eine relativ schwache Begeisterung insbesondere für Religiosität andererseits. Demnach charakterisiert dieser fünfte Typ der Typologie eine transnationale Community, die "home-country-centred" (vgl. Morowska 2004) und relativ säkular sowie gewissermassen patriotisch – im Sinne der «Vaterlandsliebe» – mit Bruneau (2010) formuliert, *transnational «nationalistisch»* ausgerichtet ist. Folglich soll er *herkunftslandorientierter/patriotisch geneigter, säkularer transnationaler Typ* genannt werden (vgl. auch Hepp 2011: 69 f.).

Cluster VI beherbergt offenbar Personen, die die stärkste Herkunftslandorientierung aller Cluster – bei der mit Abstand schwächsten Ankunftskontextorientierung aller Gruppen – aufweisen. Die Angehörigen dieses Clusters manifestieren neben einer Herkunftslandorientierung auch eine Verankerung gewisser Stärke in ihren eigenen Diasporagemeinden. So sind sie etwa ihren Vereinen – oft religiösen Einrichtungen – überdurchschnittlich oft angeschlossen. Ebenso hebt sich das Cluster VI hinsichtlich der Identifikation mit der eigenen Ethnie (Türkisch) und Religion (islamisch-sunnitisch) resp. deren *Stellenwert im Alltag* von allen anderen sehr stark ab. Wiederum sind es Angehörige dieses letzten Clusters der Typologie, die die stärksten *Rückkehrambitionen* hegen (s. Tabelle A9 und Tabelle A10 im Anhang).

Ein Blick auf die Ergebnisse der Analyse weiterer soziodemografischer Indikatoren verweist auf weitere Unterschiede zwischen dem Cluster VI und den anderen Clustern: So fällt als erstes auf, dass diese Gruppe ethnisch wie auch religiös stark homogen ist. Sie subsumiert nahezu ausschliesslich Personen türkischer Herkunft islamisch-sunnitischen Glaubens (s. Abbildung 8c/d und Tabelle A10 im Anhang). Der Anteil an Nachfolgegeneration bleibt etwas unter einem Drittel – übertrifft somit nur den Cluster III (s. Abbildung 8b). Hingegen sind Frauen mit einem Anteil von leicht über zwei Dritteln im Cluster VI am stärksten vertreten (s. Abbildung 8a). Sie reisten ausschliesslich in der Kategorie der freiwilligen Migration ein, nämlich in der Form der klassischen Arbeitsmigration, insbesondere aber in der Form der Heiratsmigration oder Familienzusammenführung (Sekundärmigration). Sie weisen die längste Aufenthaltsdauer und das höchste Haushaltseinkommen auf, jedoch das tiefste Niveau an Deutschkenntnissen und an Bildungsniveau aller Cluster (s. Tabelle A10 im Anhang).

Ferner manifestieren die im Cluster VI subsumierten Personen die stärksten Bezüge zum Herkunftskontext insgesamt, sowohl zum Herkunftsland als auch zu ihren eigenen Diasporagemeinden. Zugleich zeigen sie im Unterschied zu den anderen beiden, eher am Herkunftsland orientierten Gruppen (Cluster IV und V) ein hohes Engagement in eigenethnischen/-religiösen Vereinen. Damit dürfte, mit Itzigsohn et al. (1999: 323) formuliert, eher eine Transnationalität des *narrow Niveaus* vorliegen, insbesondere grenzüberschreitende Aktivitäten sozialer und kultureller Art, dauerhaften, regulären Charakters. Granowetters (1983: 215) Auffassung nach dürfte es sich hierbei eher um *strong ties* handeln, die eher eine *Binnenintegration* (vgl. Elwert 1982) der Individuen in die eigenen Gruppenstrukturen fördern oder mit Putnam (2001) argumentiert, als binnenintegrativ wirkendes *Bounding social capital* fungieren können. Ebenfalls bleibt der ermittelte Mittelwert hinsichtlich der Variable *Lebenszufriedenheit in der Schweiz* deutlich unter dem Gesamtdurchschnitt. Es sind wiederum die Angehörigen dieser Gruppe, die sich am schwächsten *von der Aufnahmegesellschaft akzeptiert* und *als Teil der Gesellschaft der Schweiz fühlen.* Entsprechend zeigen die Befunde betreffend Werteeinstellungen, die anhand von Indikatoren wie *Geschlechterfragen, Ehe- und Familienleben* und *Heiratsverhalten* gemessen wurden, dass die Mitglieder des Clusters im Durchschnitt den stärksten «Wertkonservatismus» aller Gruppen aufweisen.

Insgesamt repräsentiert diese Gruppe mit ihrer starken Herkunftskontextfokussierung – in der Art einer ethnotraditionalen/-religiösen Mobilisierung – und starken Neigung zum Rückzug in die eigenen Strukturen (vgl. Fijalkowski/Gillmeister 1997: 150), verbunden mit einer grossen Distanz zur Residenzgesellschaft, einen stark intracommunity ausgerichteten "inward-

centred" (vgl. Morowska 2004: 1397) Migrationstypus. Folglich soll dieses letzte Cluster der Typologie als *herkunftskontext-fokussierter, nationalistisch-/islamisch-religiöser Separations-Typ* (vgl. Dahinden 2010: 54; Hepp 2011: 69 f.) benannt werden.

7.4 Zusammenfassung: Typenbildung

Mit Bezug auf die Forschungsfrage (F2), *inwieweit lassen sich welche Typen auf der Basis der analysierten empirischen Daten extrahieren,* wurde mittels einer Clusteranalyse eine aus folgenden sechs Typen bestehende Typologie erarbeitet:

- Typ I: Residenzland-fokussierter transnationaler Assimilations-Typ
- Typ II: Diasporischer Assimilations-Typ
- Typ III: Exil-politischer diasporisch-transnationaler Typ
- Typ IV: Multilokal orientierter transnationaler Typ
- Typ V: Herkunftsland-fokussierter, säkularer transnationaler Typ
- Typ VI: Herkunftskontext-fokussierter, nationalistisch-/islamisch-religiöser Separations-Typ.

Bei einem Hinsehen auf die Befunde der Analysen zwecks Typenbildung fällt insgesamt die Bedeutung der ethnischen und ethnoreligiösen Hintergründe der Befragten auf. So sind Personen assyrischer und kurdischer Herkunft, wie bereits vermutet, vornehmlich in den ersten drei, als diasporisch und/oder assimilativ bezeichneten Typen I, II und III vertreten. Weitergehende Analysen zeigen jedoch, dass der gewichtige Einfluss auf die Extraktion der Typen jeweils weit mehr vom Niveau der selbstbekundeten Identifikation (subjektiven Bekenntnis) mit den ethnischen oder ethnoreligiösen Subgruppen ausgeht und seltener von den rein objektiven Subgruppenzugehörigkeiten. Als bestimmende Faktoren lassen sich jedoch der Grad der Politisiertheit resp. des politischen Interesses sowie jener der Religiosität erkennen. Verbunden damit treten residenz- und herkunftskontextbezogene subjektive Werteinstellungen, Orientierungen und Präferenzen bei der Typenbildung effektiv hervor.

Die *Generationenzugehörigkeit* stellt sich ebenso als ein bedeutender Faktor bei der gruppierenden Typenbildung heraus. So ist die Mehrheit – rund zwei Drittel – der Angehörigen der Nachfolgegeneration in den ersten zwei, als assimilativ bezeichneten Typen I und II beherbergt, wobei Jugendliche türkischer Herkunft in den als diasporisch bezeichneten Typen II und III gar nicht vertreten sind. Sie sind grossmehrheitlich in den Typen transnationaler Ausrichtung (Typen IV und V und insbesondere im Typ I) gehäuft zu finden.

Als ein weiterer dominanter Faktor zeigt sich die *Religionszugehörigkeit.* So sind die Personen der ersten drei Typen insgesamt grossmehrheitlich entweder christlichen oder alevitischen Glaubens oder konfessionslos. Wie bereits gezeigt, sind die christlichen Befragten ethnisch ausschliesslich assyrischer, die Personen alevitischen Glaubens wie auch die konfessionslosen vornehmlich kurdischer Herkunft. Bei den Befragten türkischer Herkunft besagter Typen fällt auf, dass sie entweder der Nachfolgegeneration angehören oder beinahe ausschliesslich alevitischen Glaubens oder konfessionslos sind.

Die *ethnische und ethnoreligiöse Herkunft* ist zumindest im vorliegenden Fall ein bedeutender Faktor bei der Typenbildung. So sind die Angehörigen der assyrischen, kurdischen wie auch alevitischen Gruppen vornehmlich unter den ersten drei Typen der Typologie subsumiert. Nicht zuletzt deshalb, weil den besagten Subgruppen gemeinsam ist, dass sie im Herkunftsland in jeder Hinsicht starken Diskriminierungen ausgesetzt sind. Dieser Faktor korreliert u. a. stark mit der *Migrationsform* und auch mit den das Herkunftsland und das Ankunftsland betreffenden *Einstellungen* und *Orientierungen*. Nicht zuletzt deshalb können bei Angehörigen der diskriminierten und oft als Folge davon politisch mobilisierten Subgruppen das Vorhandensein von Aversionen in gewisser Art und Stärke gegenüber dem Herkunftsland angenommen werden. In dieser Konstellation dürfte die Begründung der ermittelten, erkennbar tiefen statistischen Werte der Angehörigen besagter Minderheiten – im Vergleich zu Personen türkischer Herkunft – insbesondere in Bezug auf die Indikatoren *Identifikation mit dem Herkunftsland* und *Interesse für kulturelles Geschehen* im besagten Land liegen. Dazu kommt, dass Angehörige erwähnter Minderheiten oft erzwungenermassen als *Flüchtende* in die Schweiz einreisten und zumindest vorläufig statusbedingt nicht in ihr Herkunftsland einreisen dürfen. Daher weisen sie oft schwache (physische) transnationale Beziehungen zum Herkunftsland auf. Bei Personen assyrischer Herkunft kommt zusätzlich das Faktum dazu, dass sie im Herkunftsland wenige bis keine Zurückgebliebenen mehr haben. Abgesehen von der Verbesserung der Lebensbedingungen materieller Art, erfahren die Angehörigen der in ihrem Herkunftsland Diskriminierungen ausgesetzten Minderheiten in der Schweiz offenbar eine Möglichkeit bzw. eine relative Freiheit zum Ausleben u. a. ihrer Sprache und Kultur resp. kulturellen Identität.

Folglich trägt die vergleichbar deutlich bessere Situation im neuen Residenzland insgesamt offenbar stark dazu bei, dass betreffend *Einstellungen, Orientierungen und Wahrnehmungen* in Bezug auf das Aufnahmeland die Angehörigen diskriminierter Minderheiten im Vergleich zu Mitgliedern der herrschenden Mehrheit im Herkunftsland, nämlich Personen türkischer Herkunft, klar höhere statistische Mittelwerte liefern. Erkennbar anders sieht es im Fall der Befragten der türkischen und islamisch-sunnitischen Subgruppe

als Angehörige der herrschenden Volksgruppe in der Türkei aus. Sie zeigen im Gegensatz zu den Angehörigen diskriminierter Minderheiten oft relativ starke Verbindungen, darüber hinaus identifikative Loyalitäten zum Heimatland/-staat. Ihre Migration ist in der Regel freiwilliger und wirtschaftlicher Natur und sie verfügen über relativ dichte und starke soziale und kulturelle Netzwerke bzw. Interaktionen zwischen Heimatland und Residenzland. Diese Konstellation beeinflusst die herkunftsland- wie auch ankunftslandbezogenen *Einstellungen, Orientierungen und Wahrnehmungen* und verbunden damit die Anhäufung der Mitglieder der türkischen Subgruppe mehrheitlich in den Typen transnationaler Art stark.

Die Einflüsse der in die Analyse einbezogenen *soziodemografischen Merkmale* wie Bildungsniveau, Deutschkenntnisse, Alter und Geschlecht sind generell auf moderatem und korrelatem Niveau. Selten erreichen sie bei der Typenbildung eine trennende Stärke. Nichtsdestotrotz dürften etwa bei der Trennung der Typen V und VI voneinander das Geschlecht, Bildungsniveau, die Deutschkenntnisse und das Vereinsengagement neben dem Hauptunterscheidungsfaktor Einstellung zu Religion als trennende Grössen zumindest indirekt fungiert haben. So subsumiert der Typ VI im Unterscheid zum Typ V Personen – mehrheitlich Frauen – mit tiefem Bildungsniveau, schwachen Deutschkenntnissen, jedoch starkem Engagement in den Vereinen, oft religiösen Einrichtungen. Diese Eigenschaften verleihen dem Typ VI einen ethnotraditionellen und wertkonservativen und verbunden damit einen stark reservierten, mehr noch der Aufnahmegesellschaft gegenüber separierend wirkenden Charakter. Ebenso dürften bestimmte soziodemografische Merkmale bei der Trennung des Typs III von den nächstgelegenen Typen einen indirekten Einfluss ausgeübt haben. In diesem Fall sind es Merkmale wie tiefe *Aufenthaltsdauer,* vermutlich verbunden damit *schwache Deutschkenntnisse* und *starkes Vereinsengagement* sowie *Migrationsform,* nämlich überwiegend *Fluchtmigration.*

Im Anschluss an dieses Kapitel zur Typenbildung soll zum dritten Analyseschritt der Arbeit, zum Kapitel Mediennutzung der Befragten übergegangen werden. Dabei wird nach einem einleitenden Teil deskriptiven Charakters zur Thematik eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Nutzung bzw. dem Nutzungsmodus neuer Medien durch die Befragten als Mitglieder ausgesuchter Subgruppen mit Migrationshintergrund anhand statistischer Grundlagen vorliegender Studie folgen.

8 Mediennutzung

Als Einleitung zum dritten Analyseschritt der Arbeit wird zunächst der quantitative Aspekt der Mediennutzung generell skizziert. Nach einem ersten Blick auf die Daten hinsichtlich der subjektiven Häufigkeit bestimmter Formen der Nutzung klassischer Medien und des Internets einschliesslich seiner Dienste sowie der Telefonie folgt eine nach ethnischem und ethnisch-religiösem Hintergrund differenzierende deskriptive Analyse. Um allfällige Zusammenhänge aufzuzeigen, wird anschliessend die Häufigkeit der Mediennutzung mit einigen ihrer zentralen soziodemografischen Merkmale verknüpft. Eruiert wird auch der Aspekt der Sprache der Mediennutzung. Eine Darlegung der Häufigkeit und der Sprache der Mediennutzung nach den gebildeten sechs Typen rundet diesen ersten Teil des Kapitels ab.

In einem zweiten Schritt werden bestimmte qualitative Aspekte der Nutzung des Internets mitsamt seinen Anwendungen (IuIA), Gründe, Motivationen und Interessen der Befragten zur Nutzung von IuIA eruiert. Als Basis dafür werden – gestützt auf den bisherigen Ausführungen und den deskriptiven empirischen Ergebnissen zu den quantitativen Aspekten der Mediennutzung der Befragten – bestimmte kontextuell relevante qualitative Dimensionen der Nutzung (IuIA) mittels additiven Zusammenlegungen bzw. Zuordnungen der entsprechenden Einzelitems zu Motivbündeln extrahiert. Die statistischen Werte der so gebildeten multiplen Indikatoren werden nach dem statistischen Indexierungsverfahren berechnet. Hierauf wird ausgehend von der Ausgangsfrage eruiert, inwieweit sich die sechs Typen in den einzelnen Motivbündeln widerspiegeln und inwiefern sich die Typen voneinander unterscheiden.

In einem weiteren Schritt werden analog dazu allfällige Zusammenhänge zwischen den ethnischen und ethnoreligiösen Subgruppen der Studie und den Motivbündeln als qualitative Dimensionen der Nutzung von IuIA einerseits und diesbezügliche eventuelle Differenzen zwischen den besagten Subgruppen andererseits mittels des nichtparametrischen Kruskal-Wallis-Testverfahrens, des Verfahrens der Kreuztabellierung und Kontingenzanalyse untersucht. Anschliessend werden allfällige Einflüsse der als unabhängig fungierenden Variablen bzw. Variablensets des Herkunftskontextes und soziodemografischer/-ökonomischer Kategorie sowie subjektiver Art wie Interessen und Orientierungen auf die erarbeiteten Motivbündel zur Nutzung von IuIA mit Hilfe des multivariaten Verfahrens der logistischen Regressionsanalyse erforscht. Dabei werden die berechneten Varianzanteile, die jeweils durch die aggregierten Einflüsse der einbezogenen Merkmale des jeweiligen Variablensets erklärt werden können, grafisch dargestellt.

Analog dazu werden in einem letzten Auswertungsschritt weitere inhaltliche Spezifikationen, allen voran Richtungsangaben der Nutzung von IuIA wie Herkunfts-, Residenzland- und Diasporabezüge des Online-Engagements der Befragten untersucht. Damit verbunden werden allfällige Bezüge der Nutzung von IuIA hinsichtlich der Identitätsbildung und Inklusionsbestrebungen erforscht.

8.1 Intensität der Mediennutzung

Die Frequenzen des Mediengebrauchs der Befragten wurden über drei geschlossene Fragen zur subjektiven Häufigkeit der Nutzung bestimmter Mediengattungen wie Zeitung, Buch, Radio, Fernsehen und Telefonie sowie Internet und Internetanwendungen (IuIA) erfasst. Dabei interessierte in erster Linie, wie oft die Befragten die auf dem standardisierten Fragebogen vorgegebenen Informations- und Kommunikationsmedien sowie IuIA nutzen, um bspw. etwas zu erfahren oder um ihre Beziehungen aufrechtzuerhalten.

Tabelle 20 Intensität der Nutzung von Medien und Kommunikationsmitteln

	nie		seltener		einmal die Woche		mehrmals die Woche		(fast) täglich	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
Klassische Medien (n=901)										
Zeitunglesen	25	2.8	63	7.0	105	11.6	274	30.3	434	41.8
Buchlesen	196	21.7	272	30.1	219	24.3	149	16.5	65	7.2
Radiohören	272	30.1	185	20.5	49	5.4	159	17.6	235	26.0
Fernsehen	50	5.5	53	5.9	36	4.0	171	18.9	590	65.3
Festnetztelefonie	246	27.2	119	13.2	54	6.0	156	17.3	325	36.1
Mobiltelefonie (n=900)	48	5.3	46	5.1	14	1.6	103	11.4	689	76.6
Internetnutzung (generell, n=902)	135	14.9	18	2.0	49	5.4	234	25.9	466	51.5
Internet-Anwendungen (n=772)										
Surfen	14	1.6	36	4.0	41	4.5	231	25.6	450	49.8
Zeitunglesen	130	14.4	94	10.4	62	6.9	175	19.4	311	34.4
Fernsehen	353	39.1	184	20.4	67	7.4	113	12.5	54	6.0
Radiohören	423	46.8	128	14.2	50	5.5	93	10.3	77	8.5
E-Mail	65	7.2	71	7.8	56	6.2	176	19.4	404	44.6
Chatten	433	47.8	100	11.0	43	4.8	103	11.4	90	9.9
Messenger	160	17.7	140	15.5	91	10.1	191	21.1	190	21.0
Foren	540	59.7	103	11.4	42	4.6	49	5.4	33	3.6

Die in der Tabelle 20 dargestellten Ergebnisse zeigen, dass das Fernsehen innerhalb der klassischen Medien nach wie vor mit Abstand als Leitmedium hervortritt. Ebenfalls hoch ist der Anteil derjenigen, die *mehrmals pro Woche* oder *täglich* Zeitung lesen. Radiohören und Buchlesen stossen verglichen mit den beiden führenden Medien Fernsehen und Zeitung bei den Befragten offenkundig auf eine deutlich niedrigere Resonanz. Auffallend ist, dass die Häufigkeit der Nutzung der Mobiltelefonie bereits im Interviewzeitraum (2010–2011) das Zweifache derjenigen der Festnetztelefonie erreichte. Ebenso nutzte ein relativ hoher Anteil (85 Prozent) der Befragten im Interviewzeitraum das Internet bzw. Internetanwendungen. Dabei dominiert das Surfen als Internettätigkeit mit einem Anteil von drei Vierteln. Desgleichen sind drei Viertel der Befragten in einer der sozialen Internetnetzwerke/-plattformen wie Facebook, Blogs oder Newsgroups engagiert. Hierbei ist zu bemerken, dass sich der überwiegende Teil der Nicht-Nutzer des Internets (rund 85% von n=130) in der Alterskohorte ab 40 Jahren befindet. Nahezu jedem Zweiten dieser Gruppe fehlt das notwendige technische Wissen. Jeder Dritte hat kein Interesse am Internet. Nur gerade sieben Befragte verfügen über keinen Internetanschluss. Ferner ist der ermittelte Wert (85%) hinsichtlich der Internetnutzung der Befragten (ab 15 Jahren) nahezu deckungsgleich mit dem entsprechenden Wert (84%) der Bevölkerung der Schweiz ab 14 Jahren im selben Zeitraum, nämlich zwischen April 2010 und März 2011 (BFS 2014).

8.2 Mediennutzung nach ethnischem und ethnisch-religiösem Hintergrund

Im Anschluss an die Darlegung der Häufigkeit der Mediennutzung der Befragten werden in einem zweiten Schritt allfällige Zusammenhänge zwischen der Mediennutzung und den ethnischen und ethnoreligiösen Zugehörigkeiten sowie Unterschiede zwischen den Subgruppen dargelegt (s. Tabelle 21).

Wie in der Tabelle 20 dargestellt, lesen knapp vier Fünftel der Befragten *mehrmals pro Woche bis täglich* Zeitung. Eine differenzierte Betrachtung der Daten verweist auf zwei Auffälligkeiten: Zum einen zeigt ein interethnischer Vergleich der drei Subgruppen, dass die kurdische Subgruppe etwas häufiger Zeitung liest. Zum anderen lässt ein interreligiöser Vergleich ein deutlich häufigeres *Zeitungslesen* durch konfessionslose Befragte feststellen. Hierbei ist zu bemerken, dass die Subgruppen der Kurden, Aleviten und diejenige der Konfessionslosen stark miteinander korrelieren. Darüber hinaus handelt es sich grösstenteils um im Herkunftsland politisch aktiv gewesene Befragte überdurchschnittlichen Bildungsniveaus, die offenbar infolge der Verfolgungen ins Ausland flüchteten. Folglich kann bei diesen Zeitungslesern vermutet

werden, dass es sich eher um Personen handelt, die ein starkes Interesse an den aktuellen Geschehnissen im Herkunftsland haben.

Die ermittelten Werte hinsichtlich des *Bücherlesens* sind im Vergleich zu denjenigen des Zeitungslesens generell deutlich niedriger: Knapp jeder vierte Befragte liest *mehrmals pro Woche* oder *(fast) täglich* Bücher. Bei einem interethnischen/-religiösen Vergleich zeigen sich Unterschiede zwischen Befragten mit alevitischem und sunnitischem Hintergrund. So lesen die Ersteren deutlich häufiger Bücher. Am häufigsten werden jedoch Bücher und Zeitungen von Befragten ohne religiöse Zugehörigkeit gelesen (s. Tabelle 21).

Das *Radiohören* geniesst bei den Befragten generell wenig Beliebtheit (s. Tabelle 20). Anders als beim Zeitungs- und Buchlesen dürften hier die Deutschkenntnisse der Befragten eine bedeutende Rolle spielen, weil es sich mehrheitlich eher um Radiosendungen in deutscher Sprache handelt. Dabei zeigt sich, dass die Angehörigen der assyrischen Subgruppe, die über ein vergleichbar höheres Niveau bezüglich der Deutschkenntnisse verfügen (s. Tabelle 7, Tabelle 12 und Tabelle A2 im Anhang), im Vergleich zu den Mitgliedern der anderen beiden Subgruppen auffallend häufiger Radiohörer sind (s. Tabelle 21). Zudem fällt der Anteil der in der Schweiz geborenen oder aufgewachsenen Befragten innerhalb der assyrischen Subgruppe im Inter-Subgruppen-Vergleich deutlich höher aus.

Das Fernsehen lässt sich über die Subgruppengrenzen hinaus insgesamt als Leitmedium bezeichnen. Ein vergleichender Blick auf die hierzu ermittelten Werte zeigt, dass die Befragten mit assyrischem Hintergrund sich ebenso hinsichtlich Fernsehen von den Angehörigen der anderen beiden Subgruppen der Studie markant abheben (s. Tabelle 21). Diese Sachlage lässt sich u. a. damit erklären, dass diese Befragten, aber auch diejenigen mit türkisch-sunnitischem Hintergrund, in der Schweiz deutlich häufiger als die anderen Befragten (vor allem mit kurdischem Hintergrund) in eine Familienstruktur eingebunden sind.

Rund sechs Prozent der Befragten mit assyrischem Hintergrund und knapp 13 Prozent der islamisch-sunnitischen Religionsangehörigen leben in einem Ein-Personen-Haushalt, während der entsprechende Wert bei den Befragten mit kurdischem Hintergrund 30 Prozent beträgt. Ein weiterer Blick auf die Daten zeigt, dass rund 60 Prozent der in einem Ein-Personen-Haushalt lebenden Befragten nie oder einmal pro Woche/seltener fernsehen. Der entsprechende Wert sinkt sukzessive auf 25 Prozent bei Fünf-Personen-Haushalten. Etwa ähnliche Werte liefert der berechnete Zusammenhang zwischen der Fernsehhäufigkeit der Befragten und ihrem Bildungsniveau: Während insgesamt 27 Prozent der Befragten mit Bildungsniveau *Primarschule* in der Ausprägungskategorie *nie* oder *seltener fernsehen* vertreten sind,

befinden sich in der besagten Kategorie rund zwei Drittel der *Hochschul-/ Uni-Absolventen*.

Tabelle 21 Intensität der Mediennutzung nach ethnischem und religiösem Hintergrund

Mediennutzung	Nach ethnischer Zugehörigkeit – in %					Nach religiöser Zugehörigkeit – in %			
	Assyrisch (n=182)	Kurdisch (n=287)	Türkisch (n=434)	Gesamt (n=903	Cramers V (asymp. Sig.)	Alevitisch (n=176)	Sunnitisch (n=378)	Keine Religion (n=165)	Cramers V (asymp. Sig.)
Zeitunglesen									
nie	2.7	.3	4.8	3.0	.131**	3.0	4.5	1.2	.160**
seltener[1)]	21.4	14.3	20.3	18.6		14.8	23.7	7.9	
mehrmals die Woche	39.0	28.9	27.6	30.3		27.8	29.6	25.5	
täglich	36.8	56.4	47.2	48.1		55.7	42.2	65.5	
Total	100.0	100.0	100.0	100.0		100.0	100.0	100.0	
Buchlesen									
nie	20.9	21.6	22.6	21.9	.034	20.5	27.7	11.5	.195**
seltener[1)]	57.1	52.6	54.4	54.4		55.1	56.7	44.8	
mehrmals die Woche	16.5	17.4	15.9	16.5		15.9	11.1	29.7	
täglich	5.5	8.4	7.1	7.2		8.5	4.5	13.9	
Total	100.0	100.0	100.0	100.0		100.0	100.0	100.0	
Radiohören									
nie	19.2	35.5	31.8	30.5	.154**	35.2	35.6	26.1	.089
seltener[1)]	18.1	28.2	27.6	25.9		27.8	25.3	33.3	
mehrmals die Woche	19.8	14.6	18.7	17.6		11.9	19.3	17.6	
täglich	62.6	36.2	41.2	43.9		25.0	19.8	23.0	
Total	100.0	100.0	100.0	100.0		100.0	100.0	100.0	
Fernsehen									
nie	3.3	7.0	6.2	5.9	.126**	6.3	5.0	10.3	.181**
seltener[1)]	3.3	15.3	9.0	9.9		15.9	7.4	16.4	
mehrmals die Woche	24.7	19.9	15.9	18.9		19.9	12.4	26.7	
täglich	68.7	57.8	68.9	65.3		58.0	75.2	46.7	
Total	100.0	100.0	100.0	100.0		100.0	100.0	100.0	
Internetnutzung									
nie	18.7	9.4	17.3	15.1	.122**	14.2	18.7	3.6	.193**
seltener[1)]	4.9	4.9	10.1	7.4		5.1	11.6	3.0	
mehrmals die Woche	23.1	25.1	27.6	25.9		27.3	28.2	21.9	
täglich	53.3	60.6	44.9	51.6		53.4	41.4	71.5	
Total	100.0	100.0	100.0	100.0		100.0	100.0	100.0	

1) Die Ausprägungskategorien *einmal pro Woche* und *seltener* sind zur besseren Übersichtlichkeit zusammengelegt.

* $p < .05$; ** $p < .01$.

Eine erste nach ethnischem und ethnisch-religiösem Hintergrund differenzierte Darstellung der ermittelten Daten hinsichtlich Internetnutzung weist darauf hin, dass Befragte mit alevitischem Hintergrund im Vergleich zu jenen mit sunnitischer Konfession und Befragten kurdischen Hintergrunds gegenüber

Angehörigen der beiden anderen ethnischen Subgruppen häufiger das Internet nutzen. Am häufigsten wird jedoch das Internet von den Befragten ohne religiöse Zugehörigkeit genutzt (s. Tabelle 21). Die Befragten dieser Kategorie nutzen, wie bereits angeführt, ebenso die beiden Printmediengattungen, insbesondere jedoch das Buch, mit Abstand am häufigsten.

Ferner ist festzuhalten, dass die aggregierte Mediennutzung der Angehörigen ethnischer Subgruppen nahezu hinsichtlich aller Mediengattungen sich statistisch stark signifikant voneinander unterscheiden (s. Tabelle 21).

Tabelle 22 Mediennutzung der Subgruppen mittels paarweiser Vergleiche

Medien	Mittlerer Rang		Chi² / asymp. Sig.	Mittlerer Rang		Chi² / asymp. Sig.	Mittlerer Rang		Chi² / asymp. Sig.
	Assyrisch	Kurdisch		Assyrisch	Türkisch		Kurdisch	Türkisch	
Zeitung	210.3	250.7	11.5**	290.2	314.8	2.8	378.2	347.9	4.3*
Buch	230.5	237.8	.3	321.8	301.5	1.8	379.7	346.9	4.5*
Radio	278.7	207.3	32.9**	364.2	282.1	29.3**	348.8	365.8	1.2
Fernsehen	255.4	221.2	9.5**	314.7	304.5	.6	337.6	374.0	7.3**
Internet	220.2	244.4	4.5*	323.0	301.7	2.1	399.9	334.4	20.3**

Mittlere Ränge nach Kruskal-Wallis H-Tests.
* $p < .05$; ** $p < .01$.

In einem weiteren Schritt wird ein paarweiser Vergleich der ethnischen Subgruppen hinsichtlich ihrer Nutzung der berücksichtigten Mediengattungen mittels Kruskal-Wallis-Testverfahren durchgeführt. Dabei soll dargelegt werden, auf welche der jeweils zwei Subgruppen die ermittelten statistischen Unterschiede zurückgehen. Paarweise Vergleiche der Subgruppen (s. Tabelle 22) zeigen, dass die zuvor ermittelten statistischen Unterschiede zwischen den Befragten der assyrischen und kurdischen Subgruppen hinsichtlich ihrer Nutzung der Mediengattungen Zeitung, Radio und TV auf hoch signifikantem und derjenigen des Internets auf schwach signifikantem Niveau bestehen bleiben. Lediglich in der Kategorie Buch unterscheiden sich die beiden Gruppen statistisch kaum. Analog hierzu liefert ein Vergleich der Subgruppen der Kurden und Türken Unterschiede hinsichtlich der Nutzung des Fernsehens und Internets auf statistisch stark signifikantem und derjenigen der beiden Printmedien Zeitung und Buch auf schwach signifikantem Niveau. In Bezug auf das Radiohören unterscheiden sich die Befragten dieser beiden Subgruppen kaum. Schliesslich ist das Radio die einzige Mediengattung, deren statistische Nutzungswerte bei den Befragten der assyrischen und türkischen Subgruppe hoch signifikant unterschiedlich ausfallen.

8.3 Mediennutzung nach soziodemografischen Merkmalen

Im Folgenden soll nun nach möglichen Zusammenhängen zwischen weiteren kardinalen soziodemografischen Merkmalen der Befragten und ihrer Mediennutzung mittels Vergleich mittlerer Ränge der einbezogenen Variablen nach dem *Kruskal-Wallis-Testverfahren* gesucht werden. Zusätzlich werden ebenfalls die relativen Häufigkeiten der Mediennutzung der Übersichtlichkeit halber dargestellt (s. Tabelle A11 im Anhang).

In einem *Gendervergleich* zeigen sich teilweise Differenzen hinsichtlich der Häufigkeit der Mediennutzung der Befragten (s. Tabelle 23). So nutzen Männer im Vergleich zu Frauen die Mediengattungen *Zeitung* und *Internet* deutlich häufiger. In beiden Fällen erreichen die Unterschiede ein statistisch signifikantes Niveau. Hingegen fallen hinsichtlich Buch-, Radio- und TV-Nutzung kaum genderbezogene Unterschiede auf.

Die Befragten der *Alterskohorten* 20 bis 39 sind bis auf das Fernsehen generell die aktivsten Mediennutzer (s. Tabelle 23). Bei den Befragten der jüngsten Alterskohorte, nämlich der 15- bis 19-Jährigen, sowie bei über 50-Jährigen zeigt sich hingegen generell eine schwache Mediennutzung mit jeweils einer Ausnahme: So sind die über 50-Jährigen die häufigsten Nutzer des Fernsehens, während die 15- bis 19-Jährigen das Internet am zweithäufigsten nutzen. Die Internetnutzung ist bei 20- bis 29-Jährigen am häufigsten festzustellen. Mit steigendem Alter sinkt die Häufigkeit der Nutzung, besonders ab 40 wird eine stark sinkende Tendenz verzeichnet. Das Fernsehen ist bei den Jugendlichen einigermassen beliebt, allerdings sinkt diese Beliebtheit bei 20- bis 29-jährigen stark. Ab 30 beginnt sie wieder sukzessive zu steigen und erreicht ihren Höhepunkt bei der letzten Alterskohorte der über 50-Jährigen.

Bei der Analyse allfälliger Zusammenhänge zwischen *Migrationsform* und Mediennutzung lässt sich feststellen, dass die der Migrationsform *Flucht* zugeordneten Befragten gegenüber denjenigen der Kategorie *Freiwillig* bei der Nutzung der Printmedien einerseits und des Internets andererseits statistisch stark signifikant dominieren (s. Tabelle 23). Demgegenüber ist eine Vorherrschaft der Befragten der Kategorie *Freiwillig* beim Radiohören und Fernsehen auszumachen, wobei nur das Fernsehen das Signifikanzniveau erreicht.

Das *Bildungsniveau* der Befragten hat offenbar generell einen bedeutenden Einfluss auf ihre Mediennutzung. Tabelle 23 zeigt, dass mit steigendem formalem Bildungsniveau der Befragten die Häufigkeit der Nutzung aller berücksichtigten Mediengattungen bis auf das Fernsehen statistisch hoch signifikant steigt. Beim Fernsehen lässt sich hingegen eine umgekehrte Tendenz erkennen. Je höher das Bildungsniveau ist, desto seltener ist die Häufigkeit des Fernsehschauens. Ferner zeigt sich, dass die Befragten mit dem tiefsten

formalen Bildungsniveau (insgesamt 18,4 Prozent der 903 Befragten) insbesondere bei der Nutzung bestimmter Mediengattungen, nämlich Internet und Printmedien, unverkennbar tiefere Werte aufweisen.

Tabelle 23 Mittlere Ränge der Mediennutzung nach soziodemografischen Merkmalen

	Zeitung n=901	Buch n=901	Radio n=899	TV n=900	Internet n=772
Geschlecht					
Frau	418.4	442.4	449.1	459.2	420.1
Mann	480.2	458.7	450.8	442.7	479.6
Chi^2 / Asymp. Sig.	14.6**	.9	.1	1.3	13.9**
Alter					
15-19 Jahre	376.5	386.9	406.1	464.6	479.6
20-29 Jahre	454.7	488.7	462.4	407.6	539.9
30-39 Jahre	475.0	472.3	481.9	444.8	475.1
40-49 Jahre	458.2	421.0	456.8	474.2	379.3
50 und älter	443.1	428.0	382.8	505.6	306.9
Chi^2 / Asymp. Sig.	11.6*	17.3**	15.7**	20.0**	99.6**
Bildungsniveau					
Keine & Primarschule.	288.6	233.9	394.1	512.5	206.8
Mittel-/Sekundarschule	418.2	353.7	421.2	505.9	393.0
Berufsausbild. & Gym.	478.3	492.3	484.1	426.3	522.9
Hochschule & Uni	590.2	688.4	460.0	379.5	599.3
Chi^2 / Asymp. Sig.	135.8**	303.1**	17.9**	46.7**	281.2**
Migrationsform					
Freiwillig	317.8	312.6	340.8	361.8	311.8
Flucht	369.3	378.1	327.9	293.7	379.5
Chi^2 / Asymp. Sig.	12.9**	18.9**	.7	27.8**	22.1**
Subjektive Eigenschaften					
Interesse für Politik					
gar nicht	347.5	332.2	409.9	516.1	310.9
gering	365.9	382.5	452.4	497.2	402.8
mässig	487.2	469.2	452.8	429.8	470.2
stark	575.2	597.5	472.1	390.1	568.7
Chi^2 / Asymp. Sig.	*100.3***	*104.6***	*3.2*	*35.2***	*78.4***
Stellenwert der Religion					
unwichtig	516.6	529.2	457.8	404.7	506.0
teilweise wichtig	431.0	432.7	484.1	452.9	441.9
wichtig	402.0	389.1	428.1	496.8	406.1
Chi^2 / Asymp. Sig.	*41.4***	*62.9***	*7.0**	*30.5***	*31.1***

* $p < .05$; ** $p < .01$.

Bei der Eruierung der Daten bezüglich allfälliger Zusammenhänge zwischen *politischem Interesse* und der Häufigkeit der Mediennutzung lassen sich nahezu deckungsgleiche Verhältnisse wie beim Bildungsniveau und der Mediennutzung verzeichnen. So weisen die ermittelten Befunde auf starke positive Zusammenhänge mit hoch signifikantem Niveau zwischen den politischen Interessen der Befragten und der Häufigkeit ihres Buch- und Zeitungslesens sowie ihrer Internetnutzung hin. Je höher das politische Interesse ist, desto höher ist zudem die Häufigkeit der Radionutzung. Der hierzu ermittelte Wert erreicht das statistische Signifikanzniveau jedoch nicht. Auch hier lassen sich wie beim Bildungsniveau lediglich bezüglich des Fernsehens umgekehrte Verhältnisse mit stark signifikantem Niveau erkennen. Je höher das politische Interesse ist, desto tiefer ist die Häufigkeit des Fernsehens.

Hinsichtlich der möglichen Zusammenhänge zwischen dem *Stellenwert der Religion im Alltag* und der Häufigkeit der Mediennutzung lässt sich auf der Grundlage der ermittelten Werte insgesamt Folgendes festhalten: Je wichtiger die Religion im Alltag ist, desto tiefer ist die Häufigkeit der Nutzung der Mediengattungen Zeitung, Buch und Internet. Beim Fernsehen liegt eine umgekehrte Tendenz vor.

8.4 Sprache der Mediennutzung

Eruiert wurde ebenfalls der Aspekt der *Sprache der Mediennutzung*, und zwar indirekt über die Sprache der jeweils am häufigsten konsumierten vier Zeitungen bzw. vier TV-Sender. Hierzu wurden die Befragten mittels zweier offener Fragen nach ihren Zeitungs- und Fernseh-Präferenzen gefragt. Konkret wurden sie gebeten, jeweils bis zu drei Zeitungen und TV-Sender namentlich anzugeben. Bezüglich der Sprache der bezeichneten Medien wurde zwischen der Herkunftssprache und Deutsch als eine der Sprachen des Residenzlandes unterschieden. Dieser Aspekt ist im Kontext vorliegender Arbeit von Bedeutung, weil er u. a. über das Orientierungsverhalten der Befragten Auskunft geben kann.

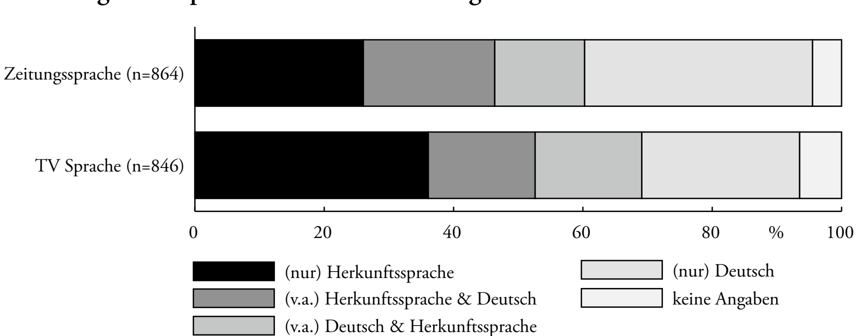
Laut errechneter Befunde ist das Verhältnis der Anteile der monolingualen Nutzung der Zeitungen und des Fernsehens insgesamt mit *(nur)* Deutsch 18,1 Prozent oder *(nur)* Herkunftssprache 18,1 Prozent gleich gross (s. Tabelle A12 im Anhang). Etwa gleich gross ist auch die bilinguale, nämlich komplementäre Nutzung besagter Medien mit jeweils rund einem Drittel. Allerdings liegt hier eine zweiprozentige Abweichung zuungunsten von Deutsch vor (s. Abbildung 9). Eine differenzierte Betrachtung beider Mediengattungen zeigt leichte Unterschiede: Zeitungen werden am häufigsten monolingual, nämlich *(nur)* in deutscher Sprache, gelesen. Bezüglich des Fernsehens liegen hingegen genau umgekehrte Verhältnisse vor. Ferngesehen

wird am häufigsten in der Herkunftssprache. Nichtdestotrotz überwiegt leicht die bilinguale Mediennutzung (33,6%), wenn die beiden Mediengattungen zusammengefügt werden. Insgesamt konsumieren knapp 82 Prozent der Befragten die beiden Mediengattungen Zeitung und TV entweder *(nur)* in deutscher Sprache oder bilingual, nämlich *sowohl* auf Deutsch *als auch* in der Herkunftssprache (s. Tabelle A12 im Anhang).

Es zeigt sich ferner, dass der hierzu berechnete statistische Wert hinsichtlich der Mediennutzung in deutscher Sprache insgesamt dem im Interviewzeitraum ermittelten Durchschnittswert der Deutschkenntnisse der Befragten entspricht. So beherrschten gemäss Selbsteinschätzung zwei Drittel Deutsch gut bis sehr gut (s. Tabelle A7 im Anhang). Analog dazu korrelieren die berechneten Werte bezüglich der Mediennutzungssprache der Befragten mit der Länge ihrer Aufenthaltsdauer stark positiv, aber insbesondere damit, ob sie in der Schweiz geboren oder aufgewachsen sind oder ihren Bildungsabschluss im hiesigen Land erlangt haben (s. Tabelle A14 im Anhang). Ferner nutzen bspw. rund zwei Drittel der Befragten mit assyrischem Hintergrund die beiden Mediengattungen Zeitung und TV nur in deutscher Sprache, während bei den beiden anderen Subgruppen der besagte Wert jeweils zwischen 15 und 35 Prozent variiert (s. Tabelle A15 im Anhang). Hinzuweisen ist hier auf den relativ hohen Anteil der Befragten zweiter Generation mit assyrischer Herkunft.

In Bezug auf die statistische Differenz zwischen den Nutzungssprachen der Zeitungen und denjenigen des TVs ist allerdings zu bemerken, dass der hohe Anteil des Zeitungslesens in deutscher Sprache offenbar darauf zurückzuführen ist, dass es sich bei rund jeder zweiten angegebenen Zeitung um eine Gratiszeitung in deutscher Sprache handelt. Der relativ hohe Fernsehkonsum in der Herkunftssprache dürfte zum einen an der Beliebtheit der Unterhaltungsprogramme zahlreicher türkischer TV-Sender aus dem Herkunftsland liegen, was für alle Subgruppen der Studie gilt, und

Abbildung 9 Sprache der Mediennutzung



zum anderen darin begründet sein, dass die Mitglieder der assyrischen wie auch der kurdischen Subgruppe insbesondere in der Diaspora die Sendungen einiger weniger TV-Anstalten in ihrer Herkunftssprache empfangen können. Rund jede zehnte Angabe hinsichtlich der Sprache der empfangenen TV-Sender weist auf die assyrische oder kurdische hin. Hingegen bleibt derselbe Wert bezüglich der konsumierten Zeitungen in aramäischer und kurdischer Sprache klar tiefer. Dieser Befund ist in erster Linie eine Folge der Tatsache, dass eine sehr beschränkte Anzahl an Mitgliedern besagter Subgruppen ihre jeweilige Muttersprache schriftlich beherrscht. Eng verbunden damit ist das äusserst magere Angebot an Zeitungen in den besagten Sprachen.

8.5 Intensität und Sprache der Mediennutzung nach den extrahierten Typen

Mit Bezug auf die Forschungsfrage *(F3) – Typenunterschiede hinsichtlich der Nutzung bzw. des Nutzungsmodus der Medien und des Internets* – lassen sich in einem ersten Schritt aufgrund der Ergebnisse der bivariaten Analyse gewisse Tendenzen auf Typendifferenzen erkennen:

Die Printmedien *Zeitung* und *Buch* sind beim multilokal orientierten transnationalen Typ IV (höchstes Bildungsniveau) am beliebtesten. Ferner zeigt eine horizontale Betrachtung der Werte in der Tabelle 24, dass *Zeitung* und *Buch* die Mediengattungen sind, die der Typ IV am häufigsten konsumiert. Der besagte Typ wird in der Nutzung der Printmedien vom exil-politischen diasporisch-transnationalen Typ III gefolgt. Am seltensten finden die beiden Printmedien beim nationalistisch-/islamisch-religiösen Separations-Typ VI (tiefstes Bildungsniveau) Verwendung (s. a. Tabelle 25).

Im Gegensatz zu den ermittelten Werten über die Printmediennutzung erlauben die Nutzungsdaten zu auditiven und audiovisuellen Medien kaum, parallel laufende Verhältnisse darzulegen (s. Tabelle 24). So wird das Radio am häufigsten von den beiden assimilativen Typen II und I genutzt, während das Fernsehen bei den stark herkunftskontextfokussierten Typen V bzw. VI den höchsten Stellenwert geniesst. Am wenigsten beliebt ist das Fernsehen hingegen bei den diasporischen Typen (II und III). Dies kann in erster Linie mit der unvergleichbar grossen Anzahl an Satelliten-Fernsehsendern in türkischer Sprache erklärt werden. Die Mitglieder der beiden Typen V und VI sind meist türkischer Herkunft, die der Typen II und III hingegen assyrischer bzw. kurdischer (s. Abbildung 8c).

In Bezug auf die Nutzung des *Internets* manifestieren sich deutliche Unterschiede zwischen den extrahierten sechs Typen. So hebt sich der exil-politische diasporisch-transnationale Typ III von den anderen fünf Typen klar

ab. Darüber hinaus zeigt eine horizontale Betrachtung der ausgewiesenen Werte in der Tabelle 24, dass das Internet das Medium ist, dem die Mitglieder des Typs III den höchsten Stellenwert beimessen (s. a. Tabelle 25). Der Typ III wird vom zweiten diasporischen Typ, vom diasporischen Assimilations-Typ II gefolgt. Am seltensten werden Internet, Zeitung, Buch und Radio von den Mitgliedern des nationalitisch-/islamisch-religiösen Separations-Typs VI (tiefstes Bildungsniveau, höchster Altersdurchschnitt und höchster Frauenanteil) (s. Tabelle A10 im Anhang) genutzt. Zudem geniesst das Internet beim besagten Typ VI die schwächste Beliebtheit.

Tabelle 24 Mediennutzung der extrahierten Typen nach Gattung und Sprache der Medien

Typen	Häufigkeit der Mediennutzung *Mittlere Ränge nach Kruskal-Wallis-Test*					Sprache der Zeitung in %			Sprache des Fernsehens in %		
	Zeitung	Buch	Radio	TV	Internet	Herkunftssprache	Herkunftssprache und Deutsch	Deutsch	Herkunftssprache	Herkunftssprache und Deutsch	Deutsch
I	453.3	452.2	470.9	446.6	455.5	15.5	27.3	57.3	21.0	35.2	43.8
II	436.0	461.8	529.9	416.3	478.3	11.9	33.0	55.1	15.3	31.6	53.1
III	470.2	468.5	403.8	413.2	491.3	39.4	38.7	21.9	46.4	35.5	18.1
IV	479.1	468.7	458.9	441.3	465.3	25.4	43.3	31.3	42.1	45.5	12.3
V	432.3	441.9	386.0	449.7	403.9	38.4	35.6	26.0	38.6	35.7	25.7
VI	363.4	342.5	347.2	525.3	322.8	48.1	30.8	21.1	75.0	19.6	5.4

Die *Sprache* von Zeitung und Fernsehen der Typen I und II mit assimilativen Tendenzen ist mehrheitlich *(nur) Deutsch.* Dementsprechend verwendet rund jede siebte bis achte Person dieser beiden Typen *(nur) die Herkunftssprache(n).* Das Zeitunglesen *(nur) in deutscher Sprache* tritt am seltensten bei Typ VI (tiefstes Bildungsniveau und ausgewiesene separative Charakterzüge) und bei Typ III (tiefste Aufenthaltsdauer in der Schweiz) (s. Tabelle A10 im Anhang) auf. Dabei verwendet der Typ IV, nicht zuletzt seinem stärker transnational geneigten Typencharakter entsprechend, die Herkunftssprache(n) und Deutsch mehr oder weniger parallel, nämlich komplementär. Hinsichtlich der *Sprache beim Fernsehkonsum* fällt in der Tabelle 24 auf, dass durchgängig mehr Befragte aller Typen das Fernsehen im Vergleich zur Zeitung eher in der Herkunftssprache konsumieren. Der Fernsehkonsum des Typs II (assimilative Neigung) ist diesem Typencharakter entsprechend zu über vier Fünfteln *(nur)* auf Deutsch, in der Herkunftssprache oder in beiden Sprachen. Beim Typ VI (separativer Charakter) ist es umgekehrt: Bei nur jedem Vierten kommt die deutsche Sprache alleine oder parallel zur Herkunftssprache zur Anwendung.

Eine manifeste Bilingualität in der Mediennutzung lässt sich wiederum beim stärker transnational geneigten Typ IV beobachten.

Die vergleichbar tieferen Werte der Befunde hinsichtlich der Mediennutzung der Mitglieder der Typen III bis VI in der deutschen Sprache können in erster Linie auf die defizitären Deutschkenntnisse, aber gute Türkischkenntnisse zurückgeführt werden (s. Tabellen A7 und A10 im Anhang). Zudem kann das umfangreiche Angebot an Satelliten-Fernsehsendern und Zeitungen in türkischer Sprache hierfür von Bedeutung sein. Offenbar machen die Mitglieder der assimilativen Typen I und II, meist mit assyrischer und kurdischer Herkunft, sowie deren Nachfolgegenerationen aufgrund ihrer schwachen (oder Nicht-)Beherrschung der eigenen Herkunftssprache und des Türkischen von medialen Angeboten in türkischer Sprache keinen oder

Tabelle 25 Intensität der Mediennutzung nach extrahierten Typen

Häufigkeit der Mediennutzung, in %	Typ I (n=114)	Typ II (n=183)	Typ III (n=143)	Typ IV (n=253)	Typ V (n=80)	Typ VI (n=117)	Gesamt	Cramers V asymp. Sig.
Zeitung (n=891)								
nie	1.8	1.1	5.6	2.8	5.0	6.8	3.5	.108*
einmal die Woche - seltener	20.2	19.7	16.1	15.8	21.3	28.0	19.3	
mehrmals die Woche - täglich	78.1	79.2	78.3	81.4	73.8	65.3	77.2	
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	
Buch (n=891)								
nie	21.9	18.6	24.5	17.4	25.0	33.2	22.0	.120**
einmal die Woche - seltener	50.9	64.5	46.9	55.7	50.0	52.5	54.5	
mehrmals die Woche - täglich	27.2	16.9	28.7	26.9	25.0	15.3	23.5	
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	
Radio (n=889)								
nie	28.9	19.1	37.1	22.5	40.5	49.6	30.1	.183**
einmal die Woche - seltener	21.9	21.9	26.6	32.8	27.8	18.8	25.9	
mehrmals die Woche - täglich	49.1	59.0	36.4	44.7	31.6	31.6	44.0	
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	
Fernsehen (n=890)								
nie	7.0	5.5	6.3	6.0	10.0	5.1	6.3	.880
einmal die Woche - seltener	11.4	7.7	14.7	11.9	13.8	4.2	10.6	
mehrmals die Woche - täglich	81.6	86.9	79.0	82.1	76.3	90.7	83.1	
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	
Internet (n=892)								
nie	15.8	11.5	9.8	13.4	17.5	28.0	15.0	.169**
einmal die Woche - seltener	8.8	3.3	6.3	5.1	11.3	16.9	7.5	
mehrmals die Woche - täglich	75.4	85.2	83.9	81.5	71.3	55.1	77.5	
Gesamt	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	100.0	

*p < .05; **p < .01.

nur sehr eingeschränkten Gebrauch. Folglich ziehen besagte Personenkreise bei ihrem Medienkonsum Deutsch ihren Herkunftssprachen vor.

8.6 Motivation zur Nutzung von Internet und Internetanwendungen

8.6.1 Das Vorgehen

Als Einleitung zum dritten Analyseschritt der Arbeit wird zunächst auf die von der dritten Ausgangsfrage (s. Kapitel 1 Einleitung) der Studie abgeleitete erste Teilfrage eingegangen (s. Kapitel 5). Hierzu bietet sich neben weiteren, in den Kapiteln 2.2 und 2.3 dargelegten theoretischen Perspektiven insbesondere das ebenso bereits angeführte *Uses-and-Gratifications-Modell* (Katz/Blumler/Gurevitch 1974) als Stütze an, da dieser Ansatz, wie in Unterkapitel 5.1.3 ausführlich argumentiert, das Individuum als aktiven, selektiven und zielgerichteten Akteur im Umgang mit den Medien und im Esserschen Sinne als rational handelnden Akteur (Esser 1999) resp. als Subjekt der Medienkommunikation ins Zentrum der Überlegungen rückt. Damit verbunden erlangen die Fragen nach den Bedürfnissen und Motiven sowie nach der Art der Nutzung der neuen Medien sowie das Verhältnis der Befragten zu ihrem Offline-/Online-Verhalten eine zentrale Bedeutung (vgl. Bonfadelli/Friemel 2011: 79 f.; Meyen 2004: 20 f.; Jäckel 2008: 82).

Basierend auf den bisherigen Ausführungen, der Typologie und den deskriptiven empirischen Ergebnissen zu den quantitativen Aspekten der Medien- und Internetnutzung der Befragten lässt sich aus der forschungsleitenden Frage (F3) eine zusätzliche Forschungsfrage (F3.1) generieren:

> Inwieweit widerspiegeln sich die extrahierten Typen entsprechend ihrer unterschiedlichen Bedürfnisse, Motivationen und Interessen in den so definierten qualitativen Motivationsaspekten, nämlich in den einzelnen Motivbündeln zur Nutzung des Internets und der Internetanwendungen?

Die Frage berücksichtigt die allfälligen einschränkenden Einflüsse gesellschaftlicher Rahmenbedingungen und medialer Konditionen sowie soziodemografische Merkmale und individuelle Ressourcen wie Alter, Sprachkenntnisse und Bildungsniveau (vgl. Bonfadelli/Friemel ebd.: 83). Damit verbunden interessiert ebenso die Frage, *ob gewisse Unterschiede zwischen dem Offline- und Online-Verhalten der Typen erkennbar sind* (vgl. Geser 2011; van den Bos/Nell 2006; Banse 2006a; Döring 2003; Ball-Rokeach 2001). Diese Fragen werden als Grundlage für weiterführende Analysen anhand bestimmter qualitativer

Aspekte der Nutzung des Internets mitsamt seinen Anwendungen eruiert. Den inhaltlichen Spezifikationen und Richtungsangaben der Internetnutzung wie Herkunfts-, Residenzland- und Diasporabezüge sowie integrations- und identitätsbezogene Aspekte des Online-Engagements der Befragten wird vorerst nicht nachgegangen. Diese Aspekte werden jedoch den Inhalt des daran anschliessenden Unterkapitels bilden.

8.6.2 Qualitative Aspekte der Nutzung von Internet und Internetanwendungen

In einem ersten Schritt wurden die kontextuell relevanten qualitativen Aspekte der Nutzung des Internets mitsamt seinen Anwendungen (IuIA) sozialer,

Tabelle 26 Indikatoren zu den qualitativen Aspekten der Internetnutzung

Einzelvariablen	Multiple Indikatoren / Reliabilitätsmasswerte
› Nutzung der Online-Kommunikationsdienste wie E-Mail, Chatten, Messenger › Soziales Engagement in Online-Netzwerken wie Facebook, Blogs, Foren, Newsgroups › Teilen des Alltags miteinander (Freunde & Verwandte) dank Internetnutzung › Weiterentwicklung der *bestehenden* Beziehungen dank neuer Kommunikationstechnologien › Herstellung *neuer* Beziehungen dank neuer Kommunikationstechnologien	Aufbau bzw. Aufrechterhaltung *sozialer Beziehungen* Cronbachs Alpha=.797
› Internetnutzung bezogen auf politische Themenbereiche/Nachrichten allgemein › Zunahme des Interesses für politisches Geschehen sowie Engagements dank Internetnutzung › Online-Netzwerk-Engagement bezüglich politischer Themenbereiche/Entwicklungen › Nutzung der sozialen Internet-Netzwerke zwecks politischer Mobilisierung › Nutzung neuer IKT, zwecks Pflege der Kontakte zu zivilgesellschaftlichen Organisationen wie Vereinen und politischen Parteien	Aneignung/Förderung *politischer* Informationen, Kommunikation, Mobilisierung Cronbachs Alpha=.843
› Dank Nutzung neuer IKT Zunahme › der Solidarität unter Menschen eigener Herkunft – auch über die Grenzen hinweg › des Austausches unter Menschen eigener Herkunft – auch über die Grenzen hinweg	Förderung der *Solidarität* Cronbachs Alpha=.889
› Internetnutzung bezogen auf die Religion/Konfession allgemein › Zunahme des Wissens über eigene Religion/Konfession dank Internetnutzung › Online-Netzwerk-Engagement hinsichtlich religiöser Themenbereiche / Inhalte	Aneignung / Förderung *religiöser* Informationen, Kommunikation Cronbachs Alpha=.816
› Internetnutzung bezogen auf kulturelle Themenbereiche allgemein › Dank Internetnutzung mehr Musik hören › Dank Internetnutzung mehr Filme/Serien sehen	Kultur & Unterhaltung Cronbachs Alpha=.778
› Dank Internetnutzung bessere Entspannung/Ablenkung › Dank Internetnutzung einfacheres Vertreiben der Langeweile	Entspannung & Ablenkung / Langeweile Cronbachs Alpha=.873

politischer, kognitiver und affektiver Art (vgl. Bonfadelli 2004: 167 ff.) auf der Basis der vorangehenden theoretischen Ausführungen und der hierzu heranziehbaren Variablen extrahiert. Tabelle 26 zeigt die additiven Zusammenlegungen bzw. die Zuordnungen der Einzelitems zu Motivbündeln (multiple Indikatoren) als qualitative Aspekte der Nutzung von IuIA. Zur Ermittlung der inneren Konsistenz der Skalen resp. zur Steigerung der Reliabilität der Skalen zu Motivbündeln wurden Reliabilitätsanalysen durchgeführt. Dabei wurden mehrere Items wie Internet- und Mobiltelefonie aufgrund der ausgewiesenen tiefen Werte der Trennschärfen aus der Analyse ausgeschlossen. Zudem mussten die Items der Fragebatterien zu den multiplen Indikatoren des *politischen* und *kulturellen und unterhalterischen* Inhalts vor dem Aufsummieren standardisiert (vgl. Field 2012: 713) und die Items für die Skalierung teilweise umgepolt werden.

Die Werte der so gebildeten Indikatoren wurden nach dem statistischen Indexierungsverfahren berechnet. Dabei weist ein höherer Indexwert auf eine stärkere Mediennutzung hin.

Internet-Nutzungsmotive der extrahierten Typen

Ausgehend von der obigen Frage wird eruiert, *inwieweit sich die sechs Typen in den einzelnen Motivbündeln (Motive für die/Bedürfnisse nach Internetnutzung) als qualitative Aspekte der Nutzung von IuIA* (s. Tabelle 26) *widerspiegeln und inwiefern sich die Typen dabei voneinander unterscheiden.* Anschliessend werden allfällige Einflüsse soziodemografischer Faktoren auf die erarbeiteten Motivbündel zur Nutzung von IuIA erforscht.

Es wird davon ausgegangen, dass die Nutzung von Internet und Internetanwendungen (IuIA) des *exil-politischen diasporisch-transnationalen Typs* (Typ III) vorwiegend politisch motiviert und diejenige des Typs VI *(auf Herkunftskontext fokussiert, nationalistisch-/islamisch-religiöser Separations-Typ)* hauptsächlich religiös motiviert ist. Es wird demgemäss erwartet, dass die beiden diasporischen Typen II und III bezüglich der Motivationsaspekte soziale Beziehungen und Solidaritätshandlungen und der religiöse Separations-Typ VI u. a. aufgrund des tieferen Bildungsniveaus seiner Mitglieder betreffend der Aspekt *Entspannung/Ablenkung* die höchsten statistischen Werte aufweisen.

Aus den Befunden in der Tabelle 27 geht zunächst hervor, dass die extrahierten sechs Typen sich hinsichtlich der fünf berücksichtigten Motivationsaspekte der Nutzung von IuIA – *politische und religiöse Interessen, soziale Beziehungen und Solidaritätshandlungen sowie Kultur/Unterhaltung* – statistisch signifikant unterscheiden. Nur bezüglich des letzten Motivbündels, *Entspannung/Langeweile,* erreichen die ermittelten Differenzen das Signifikanzniveau nicht. Nichtsdestotrotz werden damit klare Hinweise auf Zusammenhänge

zwischen den hierzu konstruierten Typen und ihren Motiven zur Nutzung von IuIA manifest.

In einem weiteren Schritt lassen sich vertikale und horizontale Vergleiche der Befunde anstellen (s. Tabelle 27). Zum einen können die sechs Typen in Bezug auf einzelne Aspekte der Nutzung von IuIA einander gegenübergestellt, zum anderen die Stellenwerte berücksichtigter Aspekte der Nutzung von IuIA (s. Tabelle 26) jeweils für einzelne Typen verglichen werden. So zeigt bspw. ein vertikaler Blick auf die Befunde hinsichtlich allfälliger Zusammenhänge zwischen dem Aspekt *politisches Interesse* und der Nutzung von IuIA eine klare Dominanz des Typs III – *dem exil-politischen diasporisch-transnationalen Typ.* Zudem zeigt eine horizontale Betrachtung, dass die Nutzung von IuIA durch den besagten Typ entsprechend seiner im Kapitel 7.3 empirisch dargelegten clusterbildenden Eigenschaften in erster Linie *politisch* begründet ist (vgl. Bräuchler 2005: 318). Dieser Typ wird von einem ebenso politisch interessierten Typ, nämlich dem *Typ IV – dem multilokal orientierten, transnationalen Typ* – gefolgt.

Tabelle 27 Motive der Nutzung von IuIA nach Typen

Typ	N	Politische Interessen	Soziale Beziehungen	Solidaritäts-handlungen	Religiöse Interessen	Kultur / Unterhaltung	Entspannung / Langeweile
I	100	335.6	373.2	342.0	320.8	359.8	359.4
II	162	376.3	437.9	446.9	396.6	391.2	378.4
III	129	463.0	401.1	431.0	339.8	424.6	361.6
IV	220	410.7	364.8	359.7	383.5	395.7	372.6
V	67	344.9	331.6	304.9	364.9	361.2	386.6
VI	86	284.5	369.0	354.5	502.9	334.4	400.7
Chi^2/ Asymp. Sig. (df=5)		52.5**	22.2**	40.9**	50.5**	13.5*	4.3

Mittlere Ränge nach der Methode des Kruskal-Wallis-Tests.
* p < .05; ** p < .01.

In Bezug auf allfällige Zusammenhänge zwischen den Motivationsaspekten *soziale Beziehungen*, *Solidaritätshandlungen* sowie *Kultur/Unterhaltung* und der Nutzung von IuIA (s. Tabelle 26) lassen sich die beiden als diasporisch extrahierten Typen II und III hoch signifikant hervorheben (s. Tabelle 27). Die besagten diasporischen Typen setzen sich, wie im Kapitel 7.3 zur Typenbildung beschrieben, beinahe ausschliesslich aus exilierten Angehörigen im Herkunftsland stark diskriminierter ethnischer oder ethnoreligiöser Minderheiten (der assyrischen oder kurdischen) zusammen (s. Abbildung 8c). Erwiesenermassen weisen die Mitglieder dieser weltweit verstreut lebenden Diasporaminderheiten mehrheitlich *Flucht* als Migrationsform auf. Nicht

zuletzt deshalb werden ihnen jegliche physischen Kontakte zu den Angehörigen und zu Einrichtungen im Herkunftsland erschwert resp. kaum erlaubt (vgl. Dahinden 2010). Im Sinne Dörings (2003: 371) machen Mitglieder beider diasporischer Typen zur Herstellung von Kommunikations- und Interaktionsräumen und zur Förderung der Intragruppensolidarität zwischen den dispers lebenden Gruppenangehörigen sowie ihren Einrichtungen und zwischen diesen und den in deren Herkunftsregionen Verbliebenen von IuIA stärker Gebrauch als die Mitglieder der türkischen Subgruppe (vgl. Miller/Slater 2000; Zuravski 2000; Mitra 2001). Zugleich verweisen die ermittelten Befunde auf stark positive Korrelationen zwischen sozialen On- und Offline-Beziehungen/-Kommunikationen/-Interaktionen beider diasporischer Typen (vgl. Matei/Ball-Rokeach 2001). Es liegen hiermit klare Hinweise auf einen On-/Offline-Dualismus (vgl. Sökefeld 2002) bzw. auf eine Komplementarität zwischen On-/Offline-Netzwerktätigkeiten beider Typen vor. Mit Döring (2003: 424 f.) gesprochen, treten On- und Offline-Netzwerktätigkeiten als Hybrid-Phänomene auf (vgl. Geser 2011; Banse 2006a; van den Boss/Nell 2006).

Eine analoge Begründung lässt sich bezüglich des Stellenwerts des Motivbündels *Kultur/Unterhaltung* (s. Tabelle 26) anbringen, denn auch davon machen die beiden besagten diasporischen Typen von IuIA (s. Tabelle 27) am stärksten Gebrauch. Wie Banse (2006: 57) bereits konstatierte, bietet das Internet ebenfalls im vorliegenden Fall den Angehörigen der im Herkunftsland u. a. starken kulturellen Diskriminierungen ausgesetzten Minderheiten (s. Kapitel Exkurs) offenbar eine Bühne für Sprachen, Traditionen, Symbole und Rituale sowie Kulturgüter wie Musik und Film. Zudem wird das Ausleben gewisser Aspekte ihrer Kultur dadurch anscheinend erst in der Diaspora möglich (vgl. auch Tubella 2004; Miller/Slater 2000).

Beim vierten Aspekt, Nutzung von IuIA aus *religiösen Interessen* (s. Tabelle 26), der ebenso auf Unterschiede mit stark signifikantem Niveau zwischen Typen hinweist (s. Tabelle 27), hebt sich der Typ VI (*Herkunftskontext fokussierter, nationalistisch-/islamisch-religiöser Separations-Typ*) von allen anderen Typen sehr stark ab. Der Typ VI wird dabei vom diasporisch-assimilativen Typ II, allerdings mit grossem Abstand, gefolgt. Analog zu den obigen Erklärungen lässt sich der Befund in Bezug auf Typ II vorwiegend mit der religiösen Zugehörigkeit seiner Mitglieder begründen. Sie sind mehrheitlich assyrischer Herkunft, also Angehörige einer christlichen Minderheit (s. Abbildung 8d), die im Herkunftsland starken Diskriminierungen ausgesetzt waren. Offenbar dient das Internet besagten Subgruppen und ihren Nachfolgegenerationen u. a. als Quelle der Aneignung von Wissen und Informationen über ihre Religion sowie als Plattform des Austausches und des Auslebens gewisser Aspekte ihrer Religion in der Diaspora (vgl. Sökefeld 2002).

Hinsichtlich des letzten Motivbündels in der Tabelle 27, *Entspannung/Langeweile*, unterscheiden sich die sechs Typen in ihren Motiven zur Nutzung von IuIA kaum. Nichtsdestotrotz fällt hierzu bei einem ersten vertikalen Blick eine stärkere Nutzung des Internets zwecks Entspannung und Vertreiben der Langeweile durch die letzten drei Typen, insbesondere jedoch durch die relativ stark herkunftsland- oder herkunftskontextfokussierten Typen V und VI auf. Dies ist möglicherweise als eine Begleiterscheinung eines allfälligen Rückzugs dieser Nutzer in die eigenen (Herkunfts-)Strukturen zu interpretieren.

Internet-Nutzungsmotive ethnischer und ethnoreligiöser Subgruppen

Ein wertikaler Blick auf die Tabelle 28 zeigt, dass die Angehörigen der drei ethnischen Subgruppen der Studie sich in ihren Motiven zur Nutzung von IuIA bis auf den Aspekt *Entspannung/Langeweile* (s. a. Tabelle 26 und Tabelle 27) auf signifikantem Niveau voneinander unterschieden. Damit liegen klare Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen der ethnischen Zugehörigkeit und den Motiven zur Nutzung von IuIA vor. Die besagten Befunde, die mittels eines paarweisen Vergleichs der Subgruppen durch den Einsatz des Kruskal-Wallis H-Tests berechnet wurden, dienen als Basis für weiterführende Betrachtungen. In vertikaler Perspektive lassen Befunde in Bezug auf politische Interessen als Motive zur Nutzung von IuIA durch die Angehörigen dreier ethnischer Subgruppen erkennen, dass sich Nutzer von IuIA mit kurdischer Herkunft im Aggregat von den anderen beiden Subgruppen stark abheben (s. Tabelle 28). Auch eine horizontale Betrachtung der Befunde lässt erkennen, dass die Befragten kurdischer Herkunft entsprechend ihrer im Kapitel 6 empirisch dargelegten objektiven wie auch subjektiven Eigenschaften deutlich stärker als die beiden anderen Subgruppen eine politisch motivierte Nutzung von IuIA zeigen.

Desgleichen liegen bezüglich der Motivbündel *soziale Beziehungen* und *Solidaritätshandlungen* zwischen den Subgruppen markante Unterschiede vor. Die assyrische Subgruppe hat im Dreiervergleich wie auch im paarweisen Vergleich jeweils eine dominante Stellung inne. Der paarweise Vergleich zeigt, dass die berechneten Differenzwerte bei assyrischen und türkischen Subgruppen am stärksten sind. So macht die assyrische Subgruppe, ihrem diasporischen Charakter entsprechend, zur Förderung ihrer sozialen Beziehungen und Solidaritätshandlungen zwischen ihren weltweit verstreuten Mitgliedern von IuIA stärker Gebrauch als die Mitglieder der anderen Subgruppen, insbesondere der türkischen.

Eine horizontale Perspektive auf die ausgewiesenen Befunde in der Tabelle 28 ermöglicht die Identifizierung eines weiteren Aspekts. Die assyrische Subgruppe (diasporischer Charakter) wird am stärksten durch *religiöse Interessen* zur Nutzung von IuIA motiviert. Eine vertikale Betrachtung des

Motivationsaspekts weist auf gewisse Unterschiede mit stark signifikantem Niveau zwischen den drei ethnischen Subgruppen hin. Dabei zeigen jedoch die paarweisen Subgruppenvergleiche, dass die im Dreiervergleich ermittelte statistische Differenz hauptsächlich aus den diesbezüglichen Unterschieden zwischen den kurdischen und den assyrischen Subgruppen sowie zwischen den kurdischen und türkischen Subgruppen hervorgeht. Der Stellenwert der *religiösen Interessen* als Motiv der Nutzung von IuIA ist für die Angehörigen der kurdischen Subgruppe in einem Inter-Subgruppen-Vergleich relativ schwach. Dieser Effekt lässt sich mit der Zusammensetzung der kurdischen Subgruppe erklären, da sich diese grossteils aus Befragten mit alevitischem Glauben oder solchen ohne Konfessionszugehörigkeit zusammensetzt (s. Tabelle 5).

In Bezug auf die Nutzung von IuIA aus *kulturellen/unterhalterischen* Motiven unterscheidet sich die kurdische Subgruppe sowohl von der assyrischen als auch von der türkischen Subgruppe statistisch hoch signifikant (s. Tabelle 28). Laut Banse (2006) kann dieser Sachverhalt mit dem Status besagter Minderheit im Herkunftsland, nämlich kulturellen Diskriminierungen ausgesetzt zu sein, erklärt werden. Die Angehörigen der kurdischen Subgruppe machen vom IuIA als Alternative zu konventionellen Medien als Kultur- und Unterhaltungsplattform stärker Gebrauch.

Tabelle 28 Motive der Nutzung von IuIA nach ethnischen Hintergründen

	N	Politische Interessen	Soziale Beziehungen	Solidaritäts-handlungen	Religiöse Interessen	Kultur / Unterhaltung	Entspannung / Langeweile
Assyrisch	148	345.5	437.7	443.9	447.7	374.1	384.1
Kurdisch	262	476.1	382.5	417.6	326.2	444.2	366.3
Türkisch	363	339.2	372.0	341.7	406.2	351.0	403.2
Chi² / Asymp. Sig.		81.7**	11.5*	32.6**	36.0**	29.8**	4.8
Assyrisch	148	159.3	227.4	215.1	248.2	179.9	211.4
Kurdisch	262	231.6	193.1	200.1	181.4	220.0	202.2
Chi² / Asymp. Sig.		39.8**	8.6*	1.7	32.8**	12.3**	.7
Assyrisch	148	260.7	287.5	303.3	274.0	268.7	247.2
Türkisch	363	254.1	243.2	236.7	248.7	250.8	259.6
Chi² / Asymp. Sig.		.3	10.3**	23.7**	3.4	1.7	.9
Kurdisch	262	376.0	317.5	349.0	276.3	355.8	298.6
Türkisch	363	267.5	310.2	287.0	339.5	282.1	320.6
Chi²/ Asymp. Sig.		60.9**	.9	20.1**	20.2**	27.8**	3.8

Mittlere Ränge nach der Methode des Kruskal-Wallis-Tests.
* p < .05; ** p < .01.

Ferner dürfte der besagte Effekt zumindest teilweise auch angebotsbedingt sein. So können viele Befragte mit kurdischem Hintergrund zusätzlich zu Kurdisch und Deutsch auch in türkischer Sprache auf das Internetangebot mit kulturellem/unterhalterischem Inhalt zurückgreifen. Viele Befragte mit assyrischer Herkunft können aufgrund der mangelnden Sprachkenntnisse des Aramäischen wie auch des Türkischen (s. Tabelle 12) bloss stark eingeschränkt davon Gebrauch machen. Bezüglich des letzten Motivationsaspekts, *Entspannung/Langeweile,* unterscheiden sich die Subgruppen in ihren Motiven zur Nutzung von IuIA kaum.

Die Angehörigen der drei nach *Religionszugehörigkeit* differenzierten Subgruppen unterscheiden sich in ihren Motiven zur Nutzung von IuIA in vier von sechs berücksichtigten Aspekten auf signifikantem Niveau voneinander (s. Tabelle 29). Bezüglich der Aspekte *soziale Beziehungen* und *Solidarität* unterscheiden sich die drei Subgruppen kaum. Bei einer weiterführenden Betrachtung der mittels eines paarweisen Vergleichs der Subgruppen ermittelten Befunde lässt sich eine stark politisch motivierte Nutzung von IuIA durch alevitische und konfessionslose Befragte im Gegensatz zu islamisch-sunnitischen erkennen, was den jeweiligen, bei der Typenbildung identifizierten Eigenschaften entspricht. Ferner weisen die konfessionslosen Befragten bezüglich der religiös motivierten Nutzung deutlich tiefere statistische Werte im Vergleich zu Angehörigen sowohl der alevitischen als auch der sunnitischen Subgruppe auf. Die Angehörigen der alevitischen Glaubensgemeinschaft machen von IuIA erkennbar stärker Gebrauch als die beiden Vergleichsgruppen, offenbar

Tabelle 29 Motive der Nutzung von IuIA nach Religionszugehörigkeit

Zugehörigkeit zur Religion	N	Politische Interessen	Soziale Beziehungen	Solidaritätshandlungen	Religiöse Interessen	Kultur / Unterhaltung	Entspannung / Langeweile
Alevitisch	152	348.9	333.1	328.5	316.7	349.7	308.6
Konfessionslos	162	367.3	296.1	308.9	185.9	306.7	257.7
Sunnitisch	310	266.1	312.0	305.7	376.6	297.3	343.1
Chi^2 & Sig.		46.1**	3.7	2.2	129.1**	9.7**	27.7**
Alevitisch	152	271.9	242.5	243.8	200.6	257.2	214.5
Sunnitisch	310	211.7	226.8	225.5	246.7	218.9	239.9
Chi^2 & Sig.		23.0**	1.6	2.2	13.1**	9.3**	2.3
Sunnitisch	310	210.1	240.7	235.7	285.4	233.9	258.7
Konfessionslos	162	287.3	228.5	238.0	142.9	241.5	194.0
Chi^2 & Sig.		38.2**	.9	.1	126.1**	.4	27.8**
Alevitisch	152	153.2	167.6	162.9	192.6	169.0	170.6
Konfessionslos	162	161.5	148.9	152.4	124.5	146.8	145.2
Chi^2 & Sig.		.4	3.7	1.2	50.9**	5.2*	7.0**

Mittlere Ränge nach der Methode des Kruskal-Wallis-Tests.
* $p < .05$; ** $p < .01$

als Ersatz für fehlende eigene konventionelle Medien, als eine *Kultur- und Unterhaltungsplattform.* Konfessionslose Befragte weisen gegenüber den beiden anderen Glaubensgemeinschaften bezüglich *Entspannung/Langeweile* eine deutlich schwächere Nutzung von IuIA auf. Dieser Effekt kann massgeblich auf das vergleichsweise hohe Bildungsniveau und den tieferen Altersdurchschnitt der Befragten ohne Religionszugehörigkeit zurückgeführt werden.

Internet-Nutzungsmotive nach soziodemografischen Merkmalen

Bei einer Betrachtung der Befunde (s. Tabelle 30) bezüglich allfälliger geschlechtsspezifischer Unterschiede lassen sich bei zwei der sechs Motivationsaspekte zur Nutzung von IuIA statistisch signifikante Effekte feststellen: Während Männer eher bei der politisch motivierten Nutzung eine dominante Stellung einnehmen, sind Frauen in der religiös motivierten Nutzung führend. Die ausgehend von den Erkenntnissen früherer Studien gehegte Vermutung, dass die im Rahmen dieser Studie befragten Frauen aufgrund ihres etwas tieferen Bildungs- und Erwerbstätigkeitsniveaus eher eine durch *Kultur/Unterhaltung* und *Entspannung/Langeweile* motivierte Nutzung von IuIA präferieren, trifft jedoch kaum zu.

Hinsichtlich der Einflüsse des *Bildungsniveaus* auf die Motive zur Nutzung von IuIA wird bereits bei einem ersten horizontalen Blick auf die Tabelle 30 auffällig, dass aufgrund der gegenläufigen statistischen Werte der Ausprägungskategorie *Primarschule* keine vollständige Linearität der Zusammenhänge vorliegt. So zeigt eine vertikale Perspektive auf die Befunde, dass jeweils erst ab *Sekundarschulniveau* aufwärts korrelative Beziehungen manifest werden. Bei der *politisch motivierten* Nutzung von IuIA lässt sich jedoch ein positiver Zusammenhang signifikanten Niveaus feststellen: Je höher das Bildungsniveau, desto stärker die politisch motivierte Nutzung von IuIA. Die restlichen fünf Motivationsaspekte liefern hingegen negative Zusammenhänge, wobei das Signifikanzniveau nur teilweise erreicht wird. Ähnliche Werte zeigen sich bei einem Blick auf die hinsichtlich des Faktors *Land des Bildungsabschlusses* eruierten Werte. So zeigen die Befragten mit einem Bildungsabschluss aus dem Herkunftsland, und zwar unabhängig vom Bildungsniveau, eine deutlich stärkere politisch motivierte Internetnutzung. Bei allen anderen Motivationsaspekten macht sich eine führende Stellung der in der Schweiz Geborenen manifest. Allerdings ist zu bemerken, dass Internetnutzer einen deutlich tieferen Altersdurchschnitt (23,8 Jahre) aufweisen als jene, die im Herkunftsland geboren wurden (36,9 Jahre).

Eine horizontale Betrachtung der Befunde bezüglich des Faktors *Migrationsform* in der Tabelle 30 zeigt, dass ihre beiden Ausprägungskategorien *Freiwillig* und *Flucht* sich in allen sechs Motivationsaspekten zur

Tabelle 30 Motive der Nutzung von IuIA nach soziodemografischen Merkmalen

	N	Politische Interessen	Soziale Beziehungen	Solidaritäts-handlungen	Religiöse Interessen	Kultur / Unterhaltung	Entspannung / Langeweile
Geschlecht							
Frau	357	329.2	389.5	374.5	410.1	388.1	391.2
Mann	416	436.6	384.9	397.7	367.2	386.1	383.4
Chi^2		50.2**	.1	2.3	7.7*	.1	.3
Bildungsniveau							
Primarschule	87	346.1	348.9	342.6	382.8	388.2	391.6
Sekundarschule	163	327.8	412.3	412.3	418.2	408.1	451.6
Berufsausb. und Gym.	363	384.4	390.5	389.3	407.8	387.9	377.3
Hochsch. und Univ.	160	475.4	361.7	380.1	310.3	362.9	340.9
Chi^2		46.9**	10.1*	6.4	27.4**	.3	23.5**
Bildungsabschluss							
In der Türkei	373	421.3	342.6	375.6	342.4	377.8	367.4
In der Schweiz	400	355.0	425.5	397.6	428.6	395.6	405.3
Chi^2		19.9**	29.0**	2.1	31.2**	1.3	6.4*
Migrationsform							
Freiwillig	326	236.0	243.5	255.3	300.8	261.9	284.2
Flucht	220	329.0	278.8	300.5	233.1	297.6	258.9
Chi^2		50.8**	5.7*	12.0**	26.4**	9.4*	3.9*
Einreisealter							
in CH geboren	226	342.0	460.8	407.3	457.2	405.6	428.3
bis 12 – Schulalter	125	358.2	375.0	396.4	406.1	383.2	378.6
Sek.-schulalter (13–19)	101	382.9	335.3	379.3	374.8	384.7	373.5
Erwachsene (über 20)	321	431.2	330.5	375.4	334.0	373.2	365.5
Chi^2		27.1**	44.1**	.4	45.0**	.1	12.5**
Aufenthaltsdauer							
1–5 Jahre	98	341.7	325.2	307.7	234.6	308.7	278.3
6–10 Jahre	105	291.7	290.1	284.9	277.7	292.2	282.7
11–20 Jahre	129	293.1	272.8	268.7	270.1	275.2	274.3
21 und älter	215	238.3	226.3	238.3	271.2	230.6	247.3
Chi^2		39.5**	33.2**	16.9**	5.1	23.8**	6.5
Aktuelles Alter							
15–19	93	285	506.8	402.3	431.4	456.4	484.8
20–29	256	412.8	449.7	437.1	430.5	442.9	406.6
30–39	216	399.6	341.1	368.1	375.6	370.9	367.6
40 und älter	208	387.8	304.7	338.2	324.6	303.9	339.6
Chi^2		26.6**	92.8**	27.7**	33.0**	60.4**	35.3**

Mittlere Ränge nach der Methode des Kruskal-Wallis-Tests.
* $p < .05$; ** $p < .01$.

Internetnutzung auf signifikantem Niveau voneinander unterscheiden. Dabei zeigt sich eine klare Überlegenheit der Befragten, die als Migrationsform *Flucht* aufweisen, bezüglich der Motivationsaspekte *politische Interessen, soziale Beziehungen, Solidarität* sowie *Kultur/Unterhaltung*. In Bezug auf die Aspekte*, religiöse Interessen* und *Entspannung/Langeweile,* lässt sich jedoch eine Dominanz auf signifikantem Niveau der Migrationsform *Freiwillig* gegenüber derjenigen der *Flucht* erkennen.

Ein altersbezogener Blick auf die ermittelten Werte bezüglich der Motive zur Nutzung von IuIA zeigt (s. Tabelle 30), dass 15- bis 19-Jährige im Vergleich zu Erwachsenen ab 20 Jahren eine deutlich schwächere *politisch* und *solidarisch* motivierte Nutzung manifestieren. Bei den anderen vier Motivationsaspekten liegen zwischen dem *Alter* und der *Nutzung von IuIA* jeweils negative vollständig lineare Zusammenhänge mit hoch signifikantem Niveau vor. Analoge Werte lassen sich bezüglich des Faktors *Einreisealter* eruieren. So steht das Einreisealter (in der Schweiz Geborene werden als jüngste Altersstufe kategorisiert) nur mit der politisch motivierten Nutzung in einem positiven, vollständig linearen Zusammenhang. Genau umgekehrt verhält es sich bei den restlichen fünf Motivationsaspekten. Es liegen jeweils negative lineare Beziehungen vor. Insofern können diese Ergebnisse als Hinweis darauf interpretiert werden, dass die Entwicklung des politischen Interesses, überdies die politische Sozialisation der Befragten, sich eher im Herkunftsland vollzogen hat.

In eine ähnliche Richtung weisen auch die eruierten Werte zur *Aufenthaltsdauer* der Befragten in der Schweiz (s. Tabelle 30). So steht eine zunehmende Aufenthaltsdauer mit der politisch motivierten Nutzung von IuIA in einem negativen, vollständig linearen Zusammenhang, der das statistisch signifikante Niveau erreicht. Dies kann als Hinweis darauf interpretiert werden, dass die politischen Interessen sich eher auf das Herkunftsland beziehen, jedoch im Laufe der Jahre offenbar nachlassen. Zudem weist der Faktor Aufenthaltsdauer analog zum Faktor *Alter* hinsichtlich aller anderen Motivationsaspekte der Nutzung von IuIA negative Beziehungen auf, wobei die Aspekte *religiöse Interessen* und *Entspannung/Langeweile* das erforderliche Signifikanzniveau nicht erreichen. Hierbei ist auf die natürliche Korrelation zwischen einer zunehmenden *Aufenthaltsdauer* und dem *Einreisealter* sowie dem steigenden *Alter* hinzuweisen.

8.6.3 Nutzung von IuIA zur Herstellung von Gegenöffentlichkeiten

Wie im Unterkapitel 2.3.4 mit Krotz (1998: 653) argumentiert, versteht sich Gegenöffentlichkeit als «eine gegen eine hegemoniale Öffentlichkeit gerichtete Teilöffentlichkeit, die um einen spezifischen gesellschaftlichen Diskurs oder

Standpunkt herum strukturiert ist». Die hegemoniale Öffentlichkeit wurde wiederum so beschrieben, dass sie sich hauptsächlich auf zwei verschiedene nationale Mediensysteme bezieht, erstens auf das durch den Nationalstaat instrumentalisierte, territorialisierte herrschende Mediensystem mit stark diskriminierenden resp. ausschliessenden Effekten für die subalternen ethnischen und ethnoreligiösen Minderheiten bzw. deren Diasporen (vgl. Geser 2004: 3 f.; Morley 2001: 40), zweitens auf das herrschende nationale Mediensystem des aktuellen Residenzlandes, was im vorliegenden Kontext insbesondere in Anbetracht der gesellschaftlichen Inklusions- und Exklusionsprozesse von enormer Relevanz ist (vgl. Wimmer 2007: 45 f.). Hierauf wird bemerkt, dass die von nationalen Mediensystemen benachteiligten Minderheiten durch den sogenannten Internet-Umbruch (Pöttker 2008; Müller 2008) die Chance zur Selbstdarstellung und Entwicklung ihrer kollektiven Identitäten sowohl nach innen als auch nach aussen erhalten. Dies dient der Herstellung ihrer Gegenöffentlichkeiten, unabhängig von den jeweiligen Nationalstaaten – insbesondere, wenn autoritärrepressive Herrschaftsverhältnisse vorliegen (vgl. Geser 2004: 7 f.; Banse 2006: 55 ff.). Hierbei lässt sich gestützt auf die A3 im Kapitel 5 eine weitere Forschungsfrage (F3.2) formulieren:

> Inwieweit treten Befragte als Angehörige der Subgruppen der Studie als interaktive, partizipative Akteure auf den Internet-Szenarien publizierend, gestaltend oder vernetzend auf, um «ihren als marginalisiert empfundenen Positionen, […] mit Hilfe von alternativen Medien und Aktionen innerhalb der massenmedialen Öffentlichkeit Gehör zu verschaffen?» (Engesser/Wimmer 2009: 46)

Zur Ermittlung der eventuell hergestellten Teilöffentlichkeiten wurden das Verhältnis von subgruppenspezifischem Angebot und Nachfrage nach Internetinhalten und das Partizipationsniveau der aktiven Internetnutzung durch die Angehörigen der Subgruppen eruiert. In einem ersten Schritt dienen die subjektiven Angaben der Befragten auf drei Fragen zur Feststellung ihrer Erfolgsquoten, wenn sie im Internet in Bezug auf das *Herkunftsland*, die eigene *Ethnie* und *Diaspora* nach etwas Bestimmtem suchen.

Generell steht hier das Herkunftsland, wo nach etwas gesucht (und eventuell gefunden) wird, an der Spitze der Skala. Dabei zeigt sich eine Dominanz der türkischen Subgruppe (s. Tabelle 31). Rund 90 Prozent von ihr finden *teilweise* oder *annähernd alles*, wenn sie im Internet etwas über die Türkei suchen. Die assyrischen und kurdischen Subgruppen liefern tiefere Such-/Fundwerte. Entsprechend höher sind die Anteile der Angehörigen der beiden letztgenannten Gruppen, die *selten wie nie* betreffend die Türkei im Internet etwas suchen. Obwohl die besagten Subgruppen bezüglich der Aspekte *Suche im Internet nach etwas Bestimmtem in Bezug auf die eigene (Herkunfts-)*

Ethnie und Diaspora etwas mehr Interesse zeigen, sind ihre Erfolgsquoten tiefer als diejenige der türkischen.

Tabelle 31 Erfolgsquote der Suche im Internet

	Nach ethnischem Hintrergrund (in %)					Nach religiösem Hintergrund (in%)			
	Assyrisch (n=148)	Kurdisch (n=262)	Türkisch (n=363)	Gesamt (n=773)	Cramers V	Alevitisch (n=152)	Sunnitisch (n=310)	keine Rel. (n=162)	Cramers V
In Bezug auf das Herkunftsland									
suche selten wie nie	22.3	17.6	8.6	14.3	.179**	13.8	17.2	9.1	.187**
finde teilweise	45.9	42.0	30.6	37.4		40.1	48.8	26.1	
finde annähernd alles	31.8	40.5	60.9	48.4		46.1	34.0	64.8	
In Bezug auf die eigene Ethnie									
suche selten wie nie	16.2	20.6	29.8	24.1	.122**	20.4	37.9	22.6	.146**
finde teilweise	52.0	50.8	35.3	43.7		48.7	42.0	38.1	
finde annähernd alles	31.8	28.6	35.0	32.2		30.9	20.4	39.4	
In Bezug auf die eigene Diaspora									
suche selten wie nie	25.0	28.2	30.2	28.7	.150**	28.9	35.2	27.1	.138**
finde teilweise	64.2	47.9	38.6	46.2		44.7	48.1	37.1	
finde annähernd alles	10.8	23.9	31.4	25.1		26.3	16.7	35.8	

* $p < .05$; ** $p < .01$.

Diese Befunde geben etwa Hinweise darauf, dass der assyrischen und der kurdischen Subgruppe im Vergleich zur türkischen weniger Internetangebote zur Verfügung stehen. Sie könnten ebenso als Hinweise darauf betrachtet werden, dass insbesondere die stark politisch interessierten Befragten mit kurdischem Hintergrund höhere Ansprüche ans Internet stellen. Ferner könnte dies auch als eine Folge der relativ älteren Migrationsgeschichte der türkischen Subgruppe mitsamt ihren entsprechenden Einrichtungen in den Zielländern und der Möglichkeit dieser Gruppe, auf zahlreiche Internetangebote aus dem Herkunftsland zuzugreifen, interpretiert werden.

In einem zweiten Schritt wird zur Ermittlung der allfälligen medialen Teilöffentlichkeiten eine Fragebatterie zur aktiven, partizipativen Internetnutzung der Befragten herangezogen. Sie umfasst Fragen bezüglich der aktiven Verbreitung/des Austauschs von Meinungen, Wissen und Informationen in Form von Text-, Ton- oder Bildbeiträgen (vgl. Wimmer 2007). Insgesamt legt rund jeder dritte Befragte einen aktiven, partizipativen Umgang mit dem Internet vor. Dabei zeigt sich, dass die kurdische Subgruppe sich im Sinne des *partizipativen Journalismus* in der aktiven Internetnutzung von den beiden anderen Subgruppen generell hoch signifikant unterscheidet (s. Tabelle 32). Lediglich hinsichtlich der Variable *Verbreitung/Austausch von Fotos, Videos und*

Musik wird die besagte Differenz zwischen den Subgruppen insgesamt kleiner. Ferner fällt auf, dass die assyrische Subgruppe, was keineswegs überrascht, hinsichtlich des Herkunftslandes im Netz am wenigsten aktiv ist. Umgekehrt liefert die türkische Gruppe gerade hier ihre höchsten statistischen Werte. Analoge statistische Verhältnisse zeigen sich bei einer Differenzierung nach religiöser Zugehörigkeit. So nutzen die Befragten ohne Religionszugehörigkeit und solche mit alevitischem Glauben das Internet deutlich aktiver als die Befragten mit sunnitischer Konfession. Dabei sind die Unterschiede jeweils hoch signifikant. Auch hier verschwindet der Unterschied nur bei der oben besagten Variable mit unterhalterischen Aspekten. Zudem weisen die Befragten ohne Religionszugehörigkeit gegenüber jenen mit nur bei dieser Variable den tiefsten statistischen Wert auf. Sie unterscheiden sich nur hier auch von den Befragten mit alevitischem Glauben hinsichtlich der aktiven Internetnutzung signifikant (s. a. Tabelle A15 im Anhang).

Tabelle 32 Aktive bzw. partizipative Internetnutzung der Subgruppen Veröffentlichen / Austausch im Netzwerk?

Art/Thema/Bereich des Austauschs bzw. des Veröffentlichens	Nach ethnischen Hintergründen, in %					Nach Religionszugehörigkeit, in %			
	Assyrisch (n=148)	Kurdisch (n=262)	Türkisch (n=363)	Gesamt (n=773)	Cramers V	Alevitisch (n=152)	Sunnitisch (n=310)	keine Rel. (n=162)	Cramers V
Nutzung (überhaupt)									
nie	30.4	29.0	43.3	36.0	.143**	30.7	42.6	33.3	.110*
ja	69.6	71.0	56.7	64.0		69.3	57.4	66.7	
Fotos / Videos / Musik									
nie – kaum	37.8	47.3	56.2	49.7	.106*	45.1	53.2	58.0	.068
mässig	45.3	33.6	24.8	31.7		32.0	27.7	26.5	
stark	16.9	19.1	19.0	18.6		22.9	19.0	15.4	
Eigene Ansichten und Meinungen									
nie – kaum	54.7	48.1	66.9	58.2	.141**	54.9	67.7	46.3	.136**
mässig	40.5	38.2	25.6	32.7		34.0	25.5	38.3	
stark	4.7	13.7	7.4	9.1		11.1	6.8	15.4	
Ethnie und Diaspora									
nie – kaum	72.3	48.9	70.5	63.5	.159**	52.9	67.7	57.4	.095*
mässig	22.3	37.4	23.7	28.1		35.3	25.2	32.1	
stark	5.4	13.7	5.8	8.4		11.8	7.1	10.5	
Herkunftsland									
nie – kaum	89.9	51.9	70.2	67.8	.204**	54.9	69.0	57.4	.102*
mässig	8.1	33.2	20.4	22.4		33.3	20.0	29.6	
stark	2.0	14.9	9.4	9.8		11.8	11.0	13.0	

Mittlere Ränge nach der Methode des Kruskal-Wallis-Tests.
* $p < .05$; ** $p < .01$.

Eine Gegenüberstellung der Befunde bezüglich der allfälligen statistischen Zusammenhänge zwischen den *soziodemografischen Eigenschaften der Befragten und ihrer partizipativen bzw. aktiven Nutzung des Internets* (IuIA) fördert teilweise bemerkenswerte Effekte zutage. So lassen sich etwa bei den Items zum Veröffentlichen/Austauschen von Meinungen, Informationen, Wissen und zur Teilnahme an Diskussionen geschlechtsspezifische Unterschiede mit statistisch signifikantem Niveau feststellen. Männer manifestieren eine deutlich aktivere Nutzung (IuIA). Frauen dominieren hingegen beim *Veröffentlichen/Austauschen von Produkten unterhalterischer Art wie Film, Musik* u. ä., wobei die Differenz kaum das statistisch signifikante Niveau erreicht. Die hierzu ermittelten *altersgruppenbezogenen* Unterschiede sind generell auf statistisch signifikantem Niveau. Ausnahmen zeigen sich bei den zwei Variablen *Suchen bzw. Finden nach etwas Bestimmtem über das Herkunftsland und die eigene Diaspora im Internet*. Generell sind quer durch alle Items negative Zusammenhänge (jedoch nicht vollständiger Linearität) zwischen den Altersgruppen und einer aktiven Internetnutzung vorhanden. Mit steigendem *Alter* wird das *Suchen* bzw. *Finden* im Netz durchwegs seltener. Dabei fällt auf, dass die Befragten der Alterskohorte *20–29 Jahre* bei allen Variablen zum *Veröffentlichen/Austauschen von Meinungen, Informationen, Wissen und Film* u. ä. sowie zur Teilnahme an Diskussionen mit Abstand führend sind.

Hinsichtlich allfälliger Einflüsse des *Bildungsniveaus* auf eine partizipative Nutzung von IuIA zeigt sich, dass die Befragten mit einem *Hochschulabschluss* in nahezu allen Items der Fragebatterie ihre Dominanz manifestieren. Eine Ausnahme bildet die Variable *Veröffentlichen/Austauschen von Musik, Film* u. ä. im Netz. Zudem liegen durchwegs positive Zusammenhänge zwischen dem *Bildungsniveau* und aktiver Nutzung von IuIA vor, wobei bezüglich der drei Variablen zu *Suchen bzw. Finden nach etwas Bestimmtem über das Herkunftsland, die Herkunftsethnie und eigene Diaspora im Netz* die bildungsniveaubezogenen Differenzen das Signifikanzniveau kaum erreichen. Weiter fällt auf, dass *in der Schweiz geborene* und *freiwillig eingereiste* Befragte gegenüber den *Geflüchteten* in Bezug auf die drei besagten Variablen zu *Suchen bzw. Finden nach etwas Bestimmtem im Netz* jeweils überlegene Stellungen einnehmen, wobei die Unterschiede sich kaum auf signifikantem Niveau bewegen. Umgekehrt manifestieren die *Geflüchteten* gegenüber den *in der Schweiz geborenen* und *freiwillig eingereisten* Befragten ihre signifikante Dominanz, wenn es um *Veröffentlichen/Austauschen von Meinungen, Informationen, Wissen oder um die Teilnahme an Diskussionen* geht.

Insgesamt erlauben die Ergebnisse der analysierten Daten die Schlussfolgerung, dass dank des Internets und der Internetanwendungen hergestellte Gegenöffentlichkeiten der berücksichtigten Subgruppen nur ansatzweise vorliegen. Zudem liegen kaum Hinweise vor, die auf von den beiden hegemonialen

Öffentlichkeiten – der Herkunfts- oder Ankunftsgesellschaft – vollständig abgekoppelte Teilöffentlichkeiten der Subgruppen hindeuten. Die angedeuteten Hinweise auf teilweise hergestellte Gegenöffentlichkeiten, insbesondere im Herkunftskontext, lassen sich vornehmlich auf die Internettätigkeiten im Sinne eines aktiven und partizipativen Journalismus, auf die stark politisch interessierten resp. engagierten Angehörigen der grossmehrheitlich im Herkunftsland u. a. medial diskriminierten kurdischen, alevitischen und konfessionslosen Subgruppen zurückführen (vgl. Breidenbach/Zukrigl 2003: 36). Nichtsdestotrotz lässt sich mit Bezug auf die Subgruppen der Studie die mehrseitig aufgeworfene These, dass die diskriminierten Minderheiten erst in der Diaspora überhaupt die Möglichkeit einer medialen Selbstdarstellung nach innen wie auch nach aussen erhalten, nicht anzweifeln (vgl. Pöttker 2008; Müller 2008; Banse 2006).

Ähnliche Verhältnisse wie bei der Analyse der allfälligen Gegenöffentlichkeiten lassen sich zur *politischen Mobilisierung* mittels IuIA erkennen. Insgesamt macht eine Minderheit von knapp 30 Prozent der Internetnutzenden zwecks politischer Mobilisierung resp. Teilnahme an Kampagnen von IuIA Gebrauch (s. Tabelle A16 im Anhang). Dabei zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den ethnischen und ethnoreligiösen Subgruppen generell hinsichtlich der geografisch-räumlichen Zielrichtung ihrer politischen Mobilisierung. So zeigen sich auch hier mit Abstand führende Skalenpositionen der Befragten der kurdischen, alevitischen und konfessionslosen Subgruppen, und zwar insbesondere hinsichtlich der herkunftskontextbezogenen politischen Mobilisierung und Kampagnen durch das Internet. Während nahezu jeder zweite Angehörige besagter Subgruppen dafür vom Internet Gebrauch macht, liegen die entsprechenden Werte der türkischen Subgruppe mit etwa jedem vierten und der assyrischen Subgruppe sogar mit jedem sechsten deutlich tiefer. Ferner lassen sich die schwächsten statistischen Unterschiede zwischen den berücksichtigten drei ethnisch differenzierten Subgruppen mit Bezug auf das Residenzland, nämlich auf die Schweiz bezogene politische Mobilisierung und Kampagnen durch das Internet, ermitteln.

8.7 Multivariate Analysen der qualitativen Aspekte der Nutzung von IuIA

Den Kern des folgenden Unterkapitels bildet die Diskussion der Frage, *ob und in welchem Ausmass zwischen den Herkunftsmerkmalen, den migrationsgeschichtlichen Eigenschaften, den individuellen Besonderheiten/Ressourcen der Befragten und ihrer möglichen Motive zur Internetnutzung Zusammenhänge bestehen.* Verbunden damit ist die Analyse der relativen Effektstärken der

einzelnen erklärenden Merkmale sowie der fünf Hauptmerkmalsebenen (s. Abbildung 10) von Bedeutung.

Zur Erforschung dieser Frage resp. zwecks Untersuchung allfälliger Zusammenhänge zwischen mehreren nominalen oder ordinalen unabhängigen Variablen und der ordinal skalierten abhängigen Variablen wird hier auf ein multivariates Analyseverfahren, die *multlinomial-logistische Regression (MLR),* zurückgegriffen. Dieses Verfahren erlaubt eine Berechnung des Einflusses mehrerer im Modell synchron berücksichtigter unabhängiger Variablen auf eine kategorial skalierte abhängige Variable (vgl. Treumann et al. 2007: 450). Hierbei ist die Schätzung der Effektstärken der in die Analyse einbezogenen unabhängigen Variablen auf die Eintrittswahrscheinlichkeiten von Merkmalsausprägungen der abhängigen Variablen von zentraler Bedeutung (vgl. Backhaus et al. 2016: 284; Rohrlack 2009: 274).

Als unabhängige Variablen werden vorzugsweise solche berücksichtigt, die als Voraussetzungen der Motivation zu einer bestimmten Nutzungsart des Internets im handlungstheoretischen Rahmenmodell herausstechen (vgl. Treumann et al. 2007: 450). Mit anderen Worten werden Merkmalsvariablen hervorgehoben, bei denen eine Beeinflussung der auf die Internetnutzung bezogenen Handlungen der Individuen vor dem Hintergrund der vorangegangenen theoretischen Überlegungen und basierend auf den Ergebnissen der vorangegangenen Analyse vorliegender Daten vermutet wird. Die für die Modellbildung vorgesehenen einzelnen Merkmalsvariablen werden vor ihrer Aufnahme ins jeweilige Modell auf allfällige Multikollinearitäten geprüft. Nach erfolgten Tests zur Modellgüte werden sie sukzessive in die fünf multlinomial-logistischen Regressionsmodelle (MLR) aufgenommen. Faktoren, die keine signifikante Verbesserung gegenüber dem vorherigen Modell erbringen, werden aus dem Modell ausgeschieden (vgl. Backhaus et al. 2016: 314 ff.; Treumann et al. 2007: 451 f.). Hierbei dienen *Pseudo-*R^2*-Statistiken* und *die Pearson-Chi*^{2}*-Statistik* als Grundlagen der Beurteilung der Modellgüte (Backhaus et al. 2016: 331). Während grössere *Pseudo-*R^2*-Werte* generell auf eine bessere Modellanpassung hinweisen, sind es bei der *Pearson-Chi*^{2}*-Statistik* kleinere Werte (vgl. Backhaus et al. ebd.). Allerdings bedeutet, Backhaus et al. (2016: 333) zufolge, eine bessere Modellanpassung an die Daten nicht unbedingt, dass das Modell auch die Grundgesamtheit des Samples adäquat widerspiegelt. Vor dem Hintergrund dieser Problematik ist bei der Modellbildung die *Sparsamkeit* ein wesentliches Kriterium. Folglich werden einfachere Modelle mit lediglich akzeptablen Anpassungen, jedoch besseren Prognosen für die Grundgesamtheit, den komplexeren Modellen mit allenfalls höheren *Pseudo-*R^2*-Werten resp.* besten Anpassungen an die Stichprobe vorgezogen.

Nachfolgend werden die potenziellen Merkmalsvariablen, basierend auf dem im Kapitel *Fragestellung und methodisches Vorgehen* entworfenen Analysemodell, unter fünf Kategorien resp. fünf Modellen subsumiert. Zu beachten ist, dass nach der Durchführung des Likelihood-Quotienten-Tests möglicherweise nicht alle aufgeführten Merkmalsvariablen in den Modellen berücksichtigt werden können. Folglich handelt es sich bei den fünf Regressionsmodellen jeweils um reduzierte Modelle (vgl. Rohrlack 2009: 274):

- Die herkunftsbedingten Merkmale ethnische und religiöse Hintergründe der Befragten bilden zusammen mit den Angaben zu den Geburtsländern/-regionen und der Grösse der Herkunftsgemeinden im Herkunftsland die erste Kategorie resp. das erste Modell (M1).
- Das zweite Modell (M2) berücksichtigt zusätzlich Variablen zur Migrationsgeschichte der Befragten (vgl. Kokot 2002a: 34). Dabei handelt es sich teilweise um Merkmale mit sowohl herkunfts- als auch residenzlandbedingten Konnotationen: Migrationsform, Einreisealter, Aufenthaltsdauer im Residenzland und Aufenthaltsstatus/Staatsangehörigkeit der Befragten.
- Auf der dritten Modellebene (M3) wird das zweite Modell um soziodemografische und personenbezogene Ressourcen ergänzt: Geschlecht, aktuelles Alter, formales Bildungsniveau, letztes Bildungsland, Erwerbssituation, Kenntnisse der Herkunftssprache und der deutschen Sprache.
- Das vierte Modell (M4) der logistischen Regression betrachtet fünf Multi-Item-Skalen zu akteursspezifischen subjektiven Merkmalen unterschiedlicher Themenbereiche:
  - *politisches Interesse:* Identifizierung mit eigenen politischen Ansichten; Interesse für Politik generell
  - *Religiosität*: Identifizierung mit der eigenen Religion; Stellenwert der Religion im Leben
  - *Ethnizität:* Identifizierung mit der ethnischen Herkunft und deren Stellenwert im Leben
  - *Tradition und Modernität:* Die Ehe ist die einzige angemessene Form für Mann und Frau, um zusammenzuleben. Bei der Partnersuche/-auswahl sollten sich die Eltern nicht einmischen. Heiratskandidat/innen sollten derselben Religion angehören bzw. dieselbe ethnische Herkunft aufweisen.
- Im fünften Modell (M5) wird das individuelle Sozialkapital nach Bourdieu (1983) über den Zerstreuungsgrad der Angehörigen und

über die damit verbundene Intensität sozialer Beziehungen sowie der Teilnahme an bzw. Engagements in Organisationen operationalisiert.

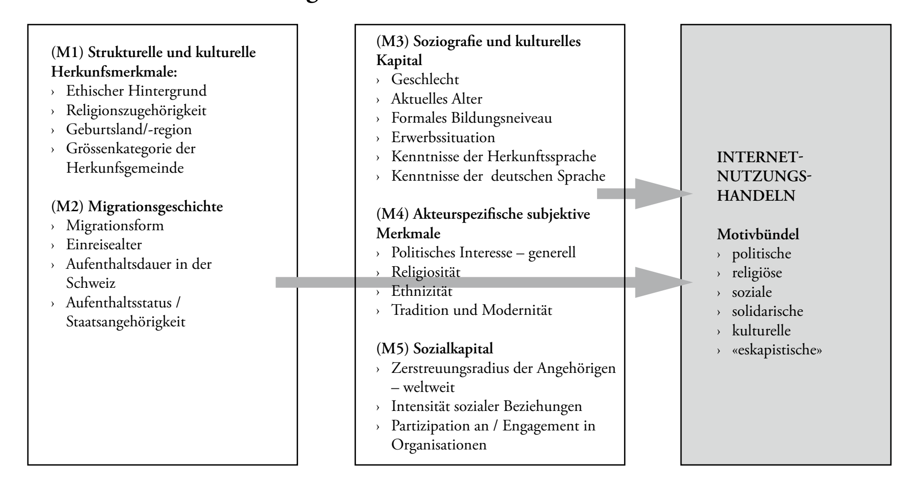
Als abhängige Variablen fungieren die erarbeiteten sechs Indexskalen resp. Motivbündel zur Nutzung von IuIA (s. Tabelle 26), deren ordinalskalierte vier Ausprägungskategorien *stark, mässig, eher nicht, überhaupt nicht* zwecks besserer Überschaubarkeit bzw. vergleichsweise einfacherer Interpretierbarkeit mittels eines Umcodierens auf drei Kategorien reduziert werden, indem die letzten zwei Kategorien *eher nicht* und *überhaupt nicht* zur Kategorie *keine Nutzung* zusammengefasst werden. Diese umcodierten abhängigen Variablen werden danach als nominalskaliert behandelt. Dabei wird die letzte Ausprägungskategorie zur Referenzkategorie in den Regressionsberechnungen bestimmt.

Im Folgenden sollen die Ergebnisse der multlinomial-logistischen Regressionsberechnungen tabellarisch dargestellt und interpretiert werden. Die zu diesem Zweck konzipierten Tabelle 33a/b, Tabelle 34a/b und Tabelle 35a/b berücksichtigen aus den ursprünglichen Merkmalsvariablen (s. Abbildung 10) nur diejenigen, die gemäss Ergebnissen der Regressionsberechnungen die Modellanpassung verbessern. Die Tabellen beinhalten Informationen über die relativen Einflusseffekte der endgültig in das Modell einbezogenen Merkmalsvariablen auf die Eintrittswahrscheinlichkeit der jeweiligen Dimension der Motivation zur Nutzung von IuIA durch die Befragten sowie Angaben zu den Modellanpassungen. Dabei geben die hier als *Chi²* bezeichneten *Likelihood-Ratio-Statistiken* zum einen die Einflussstärken der einzelnen Merkmalsvariablen auf die abhängigen Variablen wieder, zum anderen ermöglichen die *Chi²-Werte* zu erkennen, ob eine eher direkte oder eher indirekte Beeinflussung einer abhängigen Variable durch einen bestimmten Faktor vorliegt. Die *Pseudo-R^2-Statistiken*[36] (hier wird Nagelkerkes R^2 verwendet) geben die Werte zu den Modellanpassungen resp. den Prozentsatz der durch die unabhängigen Variablen erklärten Varianz auf der Ebene der abhängigen Variable an (vgl. Treumann et al. 2007: 451; Backhaus et al. 2016: 340 ff.). Zudem präsentiert ein Vergleich der *Pseudo-R^2*-Werte der Modelle den durch den Einbezug zusätzlicher abhängiger Merkmalsvariablen verursachten Zuwachs der Erklärungsbeiträge der Modellebenen (vgl. Rohrlack 2009: 272).

36 Generell werden für *Nagelkerkes R^2*-Werte über 0,2 als akzeptable Werte, über 0,4 als gute und Werte über 0,5 als sehr gute Modellanpassungen interpretiert (vgl. Backhaus et al. 2016: 317; Rohrlack 2009: 272). Ungeachtet dessen, dass für die logistische Regression kein eindeutiger Konsens über das beste Mass zur Bewertung der Modellgüte existiert, gilt generell: *je höher der Pseudo-R^2-Wert, desto besser die Anpassung des Modells an die vorliegenden Daten.* Niedrige *Pseudo-R^2-Werte* dürfen jedoch gemäss Backhaus et al. (2016: 348) nicht «zu Enttäuschung Anlass geben, da deren Werte regelmässig niedriger liegen, als man sie vom Bestimmtheitsmass R^2 der linearen Regression erwartet».

Hierbei ist zu bemerken, dass die Ergebnisse der Regressionsberechnungen aufgrund der enorm grossen Zahl von Regressionsgewichten zusammenfassend jeweils für eine Merkmalsvariable beschrieben werden. Die Ermittlung resp. die entsprechende tabellarische Darstellung der Stärke sowie der Richtung allfälliger Einflüsse auf die Motive zum Internetnutzungshandeln ist dabei von besonderer Bedeutung (vgl. Treumann et al. 2007: 451).

Abbildung 10 Einflussfaktoren auf die Motive zum Internethandeln der Befragten



Politisch motivierte Nutzung von IuIA

Ein erster Blick auf die in der Tabelle 33a ausgewiesenen Werte zeigt, dass eine sehr gute Modellanpassung (nach Nagelkerkes Pseudo-R^2-Wert = 0,573/57,3%) vorliegt. Als Grundlage dient hierzu der *Pseudo-R^2-Wert* für das Modell 5, da er alle aufgenommenen unabhängigen Variablen berücksichtigt. Zudem zeigt ein Vergleich der ermittelten Pseudo-R^2-Werte, dass die stärksten Erklärungsbeiträge in erster Linie von den Faktoren subjektiver Art der Modellebene 4, nämlich *Interessen und Einstellungen* (nach Nagelkerkes R^2 17,4%), aber auch von den *herkunftsbedingten strukturellen und kulturellen Merkmalsvariablen* der Modellebene 1 (nach Nagelkerkes R^2 = 16,5%) ausgehen. Mehrere, anfangs als relevant betrachtete Merkmalsvariablen der ersten drei Modellebenen (s. Abbildung 10) *Geburtsland/-region* (Modell 1), *Migrationsalter, Aufenthaltsstatus/Staatsangehörigkeit* (Modell 2) und schliesslich *Kenntnisse der deutschen Sprache* (Modell 3) wurden nicht in die jeweiligen Modelle einbezogen, weil sie keine Verbesserung des Modells erbringen.

Bei einer Gesamtbetrachtung der Ergebnisse aus Tabelle 33a/b lassen sich erwartungsgemäss zwei unabhängige Variablen, allen voran *das Interesse für Politik generell,* aber auch das *Engagement in formalen Organisationen* als Faktoren mit den stärksten positiven Effekten, jeweils mit statistisch hoch signifikantem Niveau, auf die politisch motivierte Nutzung von IuIA bestätigen (Modelle 4 und 5). Diesen folgt der positive Einfluss der *Ethnizität* mit hoch signifikantem Niveau. Die drei Merkmalsvariablen haben jeweils stark positive Parameter. Je stärker das *politische Interesse*, je höher der Grad des *Engagements in formalen Organisationen* und der Skalenwert der *Ethnizität* für die Befragten ist, desto eher wird eine höhere Kategorie der abhängigen Variable *politisch motivierte Nutzung von IuIA* gewählt. Ebenso übt die Merkmalsvariable *aktuelles Alter* einen positiven Einfluss auf das signifikante Niveau aus. Mit der Zunahme des Alters steigt demnach das Interesse für eine politisch motivierte Nutzung von IuIA. Umgekehrt verhält es sich bei den weiteren zwei Prädiktorvariablen *Aufenthaltsdauer* und *Religiosität,* die ebenso signifikante Niveaus erreichen, jedoch relativ deutlich kleinere *Chi*^{2}-Werte liefern. Zudem weisen diese beiden Variablen negative Werte auf. Je länger die *Aufenthaltsdauer* und je höher der Skalenwert der *Religiosität* der Befragten sind, desto eher wird eine tiefere Kategorie der abhängigen Variable, nämlich der politisch motivierten Nutzung von IuIA, gewählt. Hinsichtlich des Faktors *Geschlecht* lässt sich feststellen, dass sich die befragten *Frauen* und *Männer* anhand der abhängigen Variable signifikant unterscheiden. So führt jeder zusätzliche Auftritt der Ausprägungskategorie *Frau* zu einer Schwächung der politisch motivierten Nutzung von IuIA insgesamt. Bei der Betrachtung des Faktors *ethnischer Hintergrund* zeigen sich hinsichtlich der *politisch motivierten Nutzung von IuIA* signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen. So führt die Zugehörigkeit zur kurdischen Gruppe gegenüber den beiden anderen Gruppen (der türkischen, insbesondere jedoch der assyrischen Gruppe) zu einer massiven Steigerung der *politisch motivierten Nutzung von IuIA.*

Hierbei fällt auf, dass bestimmte Merkmalsvariablen wie *ethnischer Hintergrund, Migrationsform*, *Aufenthaltsdauer* und *formales Bildungsniveau* sowie teilweise das *Geschlecht*, die zunächst auf den Modellebenen 1, 2 und 3 signifikante Werte zeigen, mit dem sukzessiven Einbezug zusätzlicher erklärender Variablen gänzlich oder stark an Einfluss verlieren. Dennoch sind die besagten Faktoren für die politisch motivierte Internetnutzung weiterhin von Bedeutung, sodass sie vielmehr indirekt auf die abhängige Variable wirken. Sie werden grösstenteils «indirekt über die im Modell nachgeordneten Variablen vermittelt» (Treumann et al. 2007: 457). Schliesslich lassen die dargestellten Ergebnisse der bivariaten Analysen hinsichtlich der herkunftsbezogenen und soziodemografischen Faktoren im Weiteren erkennen, dass die *politisch*

Tabelle 33 Politische und religiöse Motive der Nutzung von IuIA im MLR

Merkmalsvariablen	Modellebenen				
	M1	M2	M3	M4	M5
a) Merkmalsgrössen der politisch motivierten Nutzung von IuIA					
Herkunft (M1)					
Ethnischer Hintergrund	15.5**	8.6*	14.8**	3.2	.9
Religionszugehörigkeit	11.7*	5.0	4.9	5.1	6.9
Geburtsland/-region	11.9	3.2	5.3	2.3	.5
Migrationsgeschichte (M2)					
Migrationsform		18.8**	7.6*	6.4*	4.6
Aufenthaltsdauer in CH		27.4**	18.1**	11.9*	12.4*
Soziodemografie (M3)					
Geschlecht			20.3**	10.6**	7.5*
Aktuelles Alter			14.1	12.4	16.1*
Formales Bildungsniveau			32.9**	16.4*	10.7
Erwerbssituation			8.6	12.5	7.8
Kenntnisse der Herkunftssprache			7.6	3.2	5.5
Interessen und Einstellungen (M4)					
Interesse für Politik – generell				111.5**	79.0**
Religiosität				16.6*	18.7**
Ethnizität				18.1**	14.2**
Tradition und Modernität				9.7	8.3
Sozialkapital (M5)					
Partizipation an Organisationen					43.4**
Zerstreuungskreis der Angehörigen					5.9
Intensität sozialer Beziehungen					12.1
Nagelkerkes R^2	.165	.219	.338	.512	.573
b) Merkmalsgrössen der religiös motivierten Nutzung von IuIA					
Herkunft (M1)					
Ethnischer Hintergrund	2.5	1.6	3.0	1.1	1.9
Religionszugehörigkeit	109.6**	100.2**	86.4**	11.3*	11.9*
Geburtsland/-region	11.7	5.1	3.9	3.3	2.4
Migrationsgeschichte (M2)					
Migrationsform		.7	1.0	.4	.7
Aufenthaltsdauer in CH		3.9	3.8	2.37	2.1
Soziodemografie (M3)					
Geschlecht			3.7	7.6*	9.3*
Aktuelles Alter			11.3	10.8	12.1
Formales Bildungsniveau			3.9	4.6	4.1
Kenntnisse der Herkunftssprache			8.0	7.8	8.8
Interessen und Einstellungen (M4)					
Interesse für Politik – generell				8.9	9.1
Religiosität				83.8**	87.7**
Ethnizität				8.1	9.7
Tradition und Modernität				10.4*	11.8*
Sozialkapital (M5)					
Partizipation an Organisationen					1.6
Zerstreuungskreis der Angehörigen					2.4
Nagelkerkes R^2	.240	.246	.276	.498	.521

* $p < .05$; ** $p < .01$.

motivierte Nutzung von IuIA durch die Befragten am stärksten von der Prädiktorvariable *ethnischer Hintergrund* (mit 12,9 Prozent Anteil der erklärten Varianz) direkt oder indirekt beeinflusst wird (s. Tabelle A17 im Anhang).

Religiös motivierte Nutzung von IuIA

Die in der Tabelle 33b dargestellten *Pseudo-R^2-Werte* liegen im Vergleich zu den entsprechenden Werten der Dimension der politisch motivierten Internetnutzung (s. Tabelle 33a) leicht tiefer. Sie weisen jedoch weiterhin auf eine sehr gute Modellanpassung (nach *Nagelkerkes* $R^2 = 0{,}521$ / 52,1%) mit hoch signifikantem Niveau hin. Auch hier gehen die mit Abstand stärksten Erklärungsbeiträge der fünf Modelle auf die Faktoren subjektiver Art der Modellebene 4, nämlich *Interessen und Einstellungen* (R^2 22,2%), und noch stärker auf die *herkunftsbedingten strukturellen und kulturellen Merkmalsvariablen* von Modell 1 (nach *Nagelkerkes* R^2 24,0%) zurück.

Im Unterschied zur vorangegangenen Dimension der Internetnutzung sind es hier nur einige wenige Faktoren, die Einflüsse determinierender Stärke auf die *religiös motivierte Nutzung von IuIA* ausüben. Es sind *Religionszugehörigkeit, Religiosität* und die mit diesen beiden Faktoren stark konnotierte Merkmalsvariable *Tradition und Modernität* sowie teilweise das *Geschlecht* (s. Tabelle 33b). So wird durch eine starke Religiosität die Eintrittswahrscheinlichkeit einer religiös motivierten Internetnutzung gegenüber einem Nicht-Nutzen dieser Art massiv erhöht. Auch vom Faktor *Religionszugehörigkeit* gehen starke Einflüsse aus, sodass die Gruppen sich anhand der religiös motivierten Nutzung von IuIA voneinander signifikant unterscheiden lassen. Die Zugehörigkeit zum alevitischen Glauben oder auch zum sunnitischen Islam führen im Vergleich zur Referenzkategorie *keine Religionszugehörigkeit* zu einer Steigerung der religiös motivierten Internetnutzung.

Ferner lassen sich *Frauen und Männer* im Sample anhand ihrer Angaben zu ihrer religiös motivierten Nutzung von IuIA statistisch signifikant unterscheiden. Die Eintrittswahrscheinlichkeit einer religiös motivierten Nutzung von IuIA ist bei *Frauen* gegenüber *Männern* deutlich kleiner. Zudem lässt sich durch die bivariate Betrachtung (s. Tabelle A17 im Anhang) der *Religionszugehörigkeit* feststellen, dass alleine durch diesen Faktor 22,2 Prozent der Varianz der *religiös motivierten Nutzung von IuIA* erklärt werden.

Kulturell motivierte Nutzung von IuIA

Die in der Tabelle 34a dargestellten s*tatistischen Werte* zeigen, dass das Modell zur Analyse der kulturell motivierten Internetnutzung mit einem Pseudo-R^2-Wert = 0,412 (41,2%) eine gute Anpassung liefert. Des Weiteren lässt sich feststellen, dass von fünf unabhängigen Variablen direkte Effekte

Tabelle 34 Kulturelle und «eskapistische» Motive der Nutzung von IuIA im MLR

Merkmalsvariablen	Modellebenen				
	M1	M2	M3	M4	M5
a) Merkmalsgrössen der kulturell motivierten Nutzung					
Herkunft (M1)					
Ethnischer Hintergrund	23.1**	10.5**	7.0*	2.9	1.7
Religionszugehörigkeit	2.7	2.1	1.4	3.6	3.3
Geburtsland/-region	13.2*	6.5	6.9	7.3	8.6
Migrationsgeschichte (M2)					
Migrationsform		7.8	5.7	5.8	7.2*
Migrationsalter		32.6**	7.1	6.7	6.9
Aufenthaltsdauer in CH		38.6**	4.1	3.9	4.4
Soziodemografie (M3)					
Geschlecht			.9	1.4	2.2
Aktuelles Alter			34.4**	34.3**	36.6**
Formales Bildungsniveau			3.0	2.7	2.8
Kenntnisse der Herkunftssprache			15.3*	11.7	12.1
Kenntnisse der deutschen Sprache			10.9	10.2	10.3
Interessen und Einstellungen (M4)					
Interesse für Politik - generell				12.9*	13.0*
Religiosität				9.9	11.6
Ethnizität				14.8*	16.5*
Tradition und Modernität				3.8	4.4
Sozialkapital (M5)					
Partizipation an Organisationen					5.7
Zerstreuungskreis der Angehörigen					5.1
Intensität sozialer Beziehungen					19.3**
Nagelkerkes R^2	.159	.237	.331	.381	.412
b) Merkmalsgrössen der «eskapistisch» motivierten Nutzung					
Herkunft (M1)					
Ethnischer Hintergrund	3.0	.9	1.8	1.0	1.4
Religionszugehörigkeit	21.5**	13.4**	11.9*	12.7*	11.1*
Geburtsland/-region	10.1	9.7	8.2	8.1	7.2
Migrationsgeschichte (M2)					
Migrationsform		1.9	2.4	3.1	3.2
Migrationsalter		14.7	4.5	6.1	5.8
Aufenthaltsdauer in CH		20.7**	7.4	7.2	6.79
Soziodemografie (M3)					
Geschlecht			11.3**	6.9*	6.6*
Aktuelles Alter			21.1**	19.1*	20.2*
Formales Bildungsniveau			19.5*	16.8*	18.3*
Kenntnisse der Herkunftssprache			14.7*	13.7*	14.4*
Kenntnisse der deutschen Sprache			7.9	7.8	7.0
Interessen und Einstellungen (M4)					
Interesse für Politik - generell				3.4	2.5
Religiosität				11.3	11.1
Tradition und Modernität				9.5	8.2
Sozialkapital (M5)					
Partizipation an Organisationen					4.7
Zerstreuungskreis der Angehörigen					6.2
Nagelkerkes R^2	.052	.091	.223	.304	.321

*p < .05; **p < .01.

signifikanten Niveaus auf die *kulturell motivierte Internetnutzung* ausgehen: Positive direkte Einflüsse bedeutender Stärke, mit jeweils signifikantem Niveau, sind auf die zwei Faktoren *aktuelles Alter* und *Intensität sozialer Beziehungen* zurückzuführen: Je jünger die Alterskategorien/je höher die Intensität sozialer Beziehungen, desto höher die Eintrittswahrscheinlichkeit einer kulturell motivierten Internetnutzung. Weitere direkte positive Effekte signifikanten Niveaus gehen von den Merkmalsvariablen *Interesse für Politik generell*, *Ethnizität* und *Migrationsform* (*Geflüchtete*) aus.

Schliesslich weisen die zwei unabhängigen Variablen *ethnischer Hintergrund* und *Aufenthaltsdauer* indirekte Effekte hoch signifikanten Niveaus auf die abhängige Variable des Modells auf. Dabei handelt es sich um Personen, die in den 2000er-Jahren in die Schweiz migrierten und um Befragte mit kurdischem Hintergrund, bei denen die Wahrscheinlichkeit einer *kulturell motivierten Internetnutzung* gegenüber Befragten der beiden anderen Gruppen, der türkischen und der assyrischen, insbesondere jedoch gegenüber der letztgenannten, deutlich höher liegt. Hierzu lässt eine bivariate Betrachtung der Faktoren erkennen, dass die *kulturell motivierte Nutzung von IuIA* durch die Befragten am stärksten von der Prädiktorvariable *ethnischer Hintergrund,* mit 12,7 Prozent Anteil der erklärten Varianz, direkt oder indirekt beeinflusst wird (s. Tabelle A17 im Anhang). Dieser folgen mit 9,6 Prozent die *Religionszugehörigkeit* und mit 8,7 Prozent das *aktuelle Alter.*

«Eskapistisch» motivierte Nutzung von IuIA

Der Erklärungswert des Gesamtmodells fällt mit einem ausgewiesenen Gesamtwert von 0,321 (32,1%) nach Nagelkerkes R^2 (s. Tabelle 34b) zwar gering aus, das statistisch hoch signifikante Modell liegt jedoch hinsichtlich der Anpassung weiterhin im akzeptablen Bereich. Insgesamt gehen von den fünf unabhängigen Variablen *Religionszugehörigkeit, Geschlecht, aktuelles Alter, formales Bildungsniveau* und *Kenntnisse der Herkunftssprache* direkte Einflüsse signifikanten Niveaus auf die *eskapistisch motivierte Internetnutzung* aus. Mit Ausnahme der Variable Religionszugehörigkeit gehören die anderen vier Einflussfaktoren dem Modell 3 an, das sich aus Merkmalen zur Soziodemografie und zum kulturellen Kapital zusammensetzt. Allgemein zeigen Befragte mit sunnitischer Glaubensrichtung gegenüber anders- und nichtgläubigen Männern und Frauen eine erhöhte Wahrscheinlichkeit einer «eskapistisch» motivierten Nutzung von IuIA. Zudem lässt sich festhalten, dass sich die Wahrscheinlichkeit einer *eskapistisch motivierten Nutzung von IuIA* erhöht, je jünger die Befragten sind und je tiefer das Niveau der angeeigneten kulturellen Kapitalien ist (hier formales Bildungsniveau und Kenntnisse der Herkunftssprache – gilt auch für Deutschkenntnisse, jedoch ohne das erforderliche Signifikanzniveau zu erreichen).

Sozial motivierte Nutzung von Internet und Internetanwendungen

Der Erklärungswert des Gesamtmodells fällt mit einem ausgewiesenen Gesamtwert von 0,313 (31,3%) nach *Nagelkerkes R^2* (s. Tabelle 35a) zwar auch hier gering aus, das statistisch hoch signifikante Modell liegt jedoch bezüglich der Anpassung im akzeptablen Bereich. Im Modell üben Merkmale wie die *Herkunftsregion* und die *Migrationsform* eher indirekte Einflüsse jeweils statistisch signifikanten Niveaus aus. Diese indirekten Einflüsse werden über die in den weiteren Modellebenen nachgeordneten Faktoren vermittelt. Es sind Faktoren wie *Aufenthaltsdauer, aktuelles Alter, Partizipation an Organisationen* und *Intensität sozialer Beziehungen*, die teilweise starke direkte Einflüsse auf die abhängige Variable *sozial motivierte Nutzung von IuIA* ausüben. Zudem zeigen die ermittelten Werte, dass eine zunehmende *Aufenthaltsdaue*r und ein steigendes *Alter* die Eintrittswahrscheinlichkeit der höheren Kategorien der abhängigen Variable, der *sozial motivierten Nutzung von IuIA,* statistisch stark signifikant sinken lassen. Umgekehrt verhält es sich mit den beiden anderen Prädiktorvariablen: *Engagement in formalen Organisationen* und *intensive soziale Beziehungen* üben erwartungsgemäss positive Effekte jeweils statistisch signifikanten Niveaus aus.

Solidarisch motivierte Nutzung von IuIA

Das Modell zur Analyse der *solidarisch motivierten Internetnutzung* ist zwar statistisch hoch signifikant, hat jedoch mit dem erzielten *Pseudo-R^2-Wert* von 0,282 nach Nagelkerke die schwächste globale Modellgüte aller hier dargestellten Modelle. Aus der Tabelle 35b geht hervor, dass die *solidarisch motivierte Nutzung von IuIA* durch die Befragten eher politischer Natur ist. So geht der stärkste positive Einfluss statistisch hoch signifikanten Niveaus von der Merkmalsvariable *Interesse für Politik generell* aus. Damit verbunden bilden die Prädiktorvariablen *Ethnizität, Engagement in formalen Organisationen und Zerstreuungskreis der Angehörigen weltweit* die weiteren bedeutenden Effektgrössen positiver Richtung. Die Variable *Aufenthaltsdauer in der Schweiz* übt hingegen einen negativen Effekt aus. Je länger sich die Befragten in der Schweiz aufhalten, desto schwächer ist ihre Internetnutzung solidarischen Charakters. Bei der Betrachtung des Faktors *ethnischer Hintergrund* lässt sich feststellen, dass sich die drei ethnischen Subgruppen zumindest auf den ersten zwei Modellebenen statistisch stark signifikant unterscheiden. So führt die Zugehörigkeit zur assyrischen, aber auch zur kurdischen Gruppe (insbesondere zum politisch interessierten Teil) gegenüber der türkischen Gruppe (Referenzkategorie in der Regression) zu einer starken Steigerung der solidarisch motivierten Nutzung von IuIA.

Tabelle 35 Soziale und solidarische Motive der Nutzung von IuIA im MLR

Merkmalsvariablen	Modellebenen				
	M1	M2	M3	M4	M5
a) Merkmalsgrössen der sozial motivierten Nutzung von IuIA					
Herkunft (M1)					
Ethnischer Hintergrund	8.7*	4.1	2.9	.4	.5
Religionszugehörigkeit	1.6	1.1	1.9	2.5	3.5
Geburtsland/-region	23.3**	5.0	3.8	3.9	3.2
Migrationsgeschichte (M2)					
Migrationsform		14.4*	2.1	1.9	1.2
Migrationsalter		11.2	8.5	7.9	7.6
Aufenthaltsdauer in CH		23.6**	12.0**	11.8**	10.9*
Soziodemografie (M3)					
Geschlecht			4.3	3.2	2.4
Aktuelles Alter			17.3**	17.5**	18.2**
Formales Bildungsniveau			15.3	14.5	15.0
Kenntnisse der Herkunftssprache			9.8	8.8	8.1
Kenntnisse der deutschen Sprache			3.9	3.9	4.9
Interessen und Einstellungen (M4)					
Interesse für Politik – generell				5.9	3.0
Religiosität				7.4	8.9
Ethnizität				4.7	4.6
Tradition und Modernität				13.2	13.1
Sozialkapital (M5)					
Partizipation an Organisationen					11.8*
Intensität sozialer Beziehungen					18.7**
Nagelkerkes R^2	.063	.126	.229	.277	.313
b) Merkmalsgrössen der solidarisch motivierten Nutzung von IuIA					
Herkunft (M1)					
Ethnischer Hintergrund	19.4**	9.5*	5.1	1.1	.5
Religionszugehörigkeit	3.8	5.4	4.3s	2.9	1.6
Geburtsland/-region	7.3	2.0	2.1	1.7	1.7
Migrationsgeschichte (M2)					
Migrationsform		10.0*	9.7*	7.6	3.1
Migrationsalter		4.5	3.5	2.0	1.5
Aufenthaltsdauer in CH		24.9**	10.0*	8.1	8.6
Soziodemografie (M3)					
Geschlecht			1.5	.5	.4
Aktuelles Alter			1.5	1.1	2.3
Formales Bildungsniveau			10.0	11.7	11.5
Kenntnisse der Herkunftssprache			4.9	5.95	7.2
Interessen und Einstellugen (M4)					
Interesse für Politik – generell				23.6**	21.0**
Religiosität				5.1	4.5
Ethnizität				18.5**	19.9**
Tradition und Modernität				10.9	9.5
Sozialkapital (M5)					
Partizipation an Organisationen					10.3*
Zerstreuungskreis der Angehörigen					11.7*
Nagelkerkes R^2	.077	.123	.158	.254	.282

* $p < .05$; ** $p < .01$.

8.8 Geografisch-räumliche Bezüge der Nutzung von IuIA

Im Anschluss an die vorangegangene Analyse der qualitativen Aspekte der Motive der Befragten für die Nutzung von IuIA zielt der folgende letzte Auswertungsschritt der Arbeit vorwiegend darauf ab, ein möglichst umfassendes Bild über weitere inhaltliche Spezifikationen der Internetnutzung kontextuell zentraler Bedeutung, nämlich Angaben zur allfälligen geografisch-räumlichen Ausrichtung resp. Bezüge der Nutzung von IuIA, zu gewinnen. Dabei steht die Erforschung allfälliger Zusammenhänge zwischen den Herkunfts-, Residenzland- und Diasporabezügen des Online-Engagements der Befragten und ihrer interpersonellen Beziehungen, Orientierungen und Mobilisierung zum einen sowie der Identitätsentwicklung und allfälligen synchronen Integrationsbestrebungen zum anderen im Zentrum des Interesses. Hierzu lassen sich die im Kapitel *Fragestellung und methodisches Vorgehen* entworfenen drei Annahmen (A3.1a/2/3) zu drei Forschungsfragen (F3.3a/b/c) umformulieren.

Im Konkreten geht es um die Erforschung der Ausnutzung des Internetpotenzials durch die Befragten als Angehörige der erarbeiteten sechs Typen in den eng zusammenhängenden Prozessen resp. Prozessdimensionen des Aufbaus bzw. der Gestaltung

- bestimmter Aspekte der *Transnationalisierung und Diasporisierung* in Form von interpersonellen Beziehungen und Orientierungen (F3.3a);
- von Alltagsorientierungen und -handlungen im Migrationskontext, nämlich *Integrationen* in die lokalen, transnationalen/-kulturellen Ebenen (F3.3b);
- und der Aufrechterhaltung traditioneller, sozialer und kultureller Zugehörigkeitsstrukturen, nämlich die Revitalisierung bzw. *(Re-) Konstruktion von Identitäten* (F3.3c).

In diesem Untersuchungsschritt werden analoge Analysewege zur vorangegangenen Erforschung der Motive der Befragten zur Internetnutzung beschritten. So werden zunächst aus relevanten Items multiple Indikatoren, die zu untersuchenden Dimensionen mit Blick auf die *geografisch-räumlichen Bezüge der Nutzung von IuIA* konstruiert resp. tabellarisch dargestellt (s. Tabelle 36). Dabei werden Variablen berücksichtigt, die Hinweise auf individuelle Präferenzen der Befragten hinsichtlich der geografisch-räumlichen Bezüge (vgl. Pries 2007) ihrer Internetnutzung liefern. Zugleich beinhalten sie Angaben über das politische Interesse bzw. Engagement und die kommunikativen resp. interaktiven Netzwerke, hier die Gesamtheit der Beziehungen (vgl. Döring 2003: 404), der Befragten sowie über ihre Bestrebungen zur Informations- und Wissensaneignung. Es sind insgesamt gerade Faktoren, denen Identität

Tabelle 36 Bildung multipler Indikatoren zu räumlicher Ausrichtung der Nutzung von IuIA

Dimensionen räumlicher Bezüge	Einbezogene Items zur Internetnutzung resp. zum Online-Engagement dank Internetnutzung	Cronbachs Alpha
Residenzland		.767
Allgemeines	› bezogen auf die Schweiz – generell	
	› bezogen auf Alltagsangelegenheiten wie Bildung, Beruf, Gesundheit	
Politisches	› zwecks politischer Mobilisierung und Kampagnen betreffend die Schweiz	
	› zwecks Information und Kontaktpflege über/zu Organisationen in der Schweiz	
Soziales	› zwecks Online-Netzwerk-Engagements mit Menschen Schweizer oder anderer Herkunft	
	› zwecks auf die Schweiz bezogener Netzwerk-Engagements	
	› zwecks auf das Alltagsleben in der Schweiz bezogener Netzwerk-Engagements	
Herkunftsland		.767
Allgemeines	› bezogen auf das Herkunftsland (dasjenige der Eltern)	
Politisches	› zwecks politischer Mobilisierung und Kampagnen betreffend das Herkunftsland	
	› zwecks Informationen und Kontaktpflege über/zu Organisationen im Herkunftsland	
Soziales	› zwecks Internettelefonie mit Menschen im Herkunftsland	
	› zwecks auf das Herkunftsland bezogener Online-(Soziale) Netzwerk-Engagements	
	› zwecks Online-Netzwerk-Engagements mit Menschen im Herkunftsland	
Diaspora		.767
Allgemeines	› bezogen auf die eigene Diaspora (inkl. Schweiz)	
Politisches	› zwecks Informationen und Kontaktpflege über/zu Diaspora-Organisationen	
	› zwecks politischer Mobilisierung und Kampagnen betreffend Diaspora	
Soziales	› zwecks Netzwerk-Engagements bezogen auf eigene ethnische Diaspora	
	› zwecks Internettelefonie mit Menschen eigener Herkunft in der Diaspora	

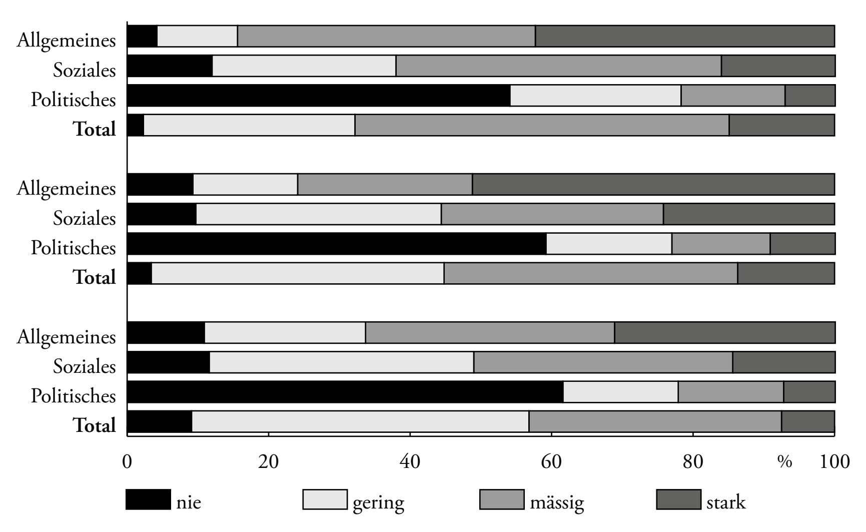
und Integration stiftende Funktionen zugeschrieben werden (Bommes 2011; Fuchse 2010; Kissau 2007; Banse 2006; Keupp et al. 2006; Zurawski 2006; Castells 2003). Als unabhängige Variablen fungieren die Herkunftsmerkmale, die migrationsgeschichtlichen Eigenschaften und die individuellen Beson-

derheiten/Ressourcen der Befragten sowie die extrahierten sechs Typen der gebildeten Typologie. Hierauf werden mögliche Effekte der Nutzung von IuIA, gestützt auf die subjektiven Einschätzungen der Befragten, eruiert.

8.8.1 Analyseergebnisse der geografisch-räumlichen Bezüge der Nutzung von IuIA

Die in der Abbildung 11 dargestellten Ergebnisse der Analyse vermitteln insgesamt eine vergleichsweise stärkere Ausrichtung der Online-Tätigkeiten der Befragten der Studie auf das Residenzland. Dabei bleiben die Differenzen zwischen der residenz- und herkunftslandbezogenen Nutzung von IuIA allgemein knapp, während die entsprechenden Werte der diasporabezogenen Internetnutzung generell deutlich tiefer liegen. Bei einer nach inhaltlichen Dimensionen differenzierten Betrachtung der räumlichen Bezüge der Nutzung von IuIA zeigt sich – neben gewissen kontextuell relevanten Unterschieden – die Dominanz der Dimension Allgemeines in allen drei geografisch-räumlichen Ausrichtungen.

Abbildung 11 Geografisch-räumliche Bezüge der Nutzung von IuIA



Der überwiegende Teil der Befragten, rund 84 Prozent, präsentiert eine auf das Residenzland ausgerichtete Internetnutzung der Dimension *Allgemeines,* wovon etwa je die Hälfte *stark* und *mässig*. Der entsprechende Wert liegt hinsichtlich des Herkunftslandes mit einem Anteil von insgesamt drei Vierteln, davon 51,2 Prozent *stark* und 24,7 Prozent *mässig,* etwas tiefer. Die tiefsten

statistischen Werte werden dabei von der diasporabezogenen Internetnutzung ausgewiesen, nämlich insgesamt rund 66 Prozent. Hinsichtlich der Dimension *Soziales*, insbesondere jedoch *Politisches,* liegen allerdings teilweise verringerte Abstandsverhältnisse zwischen den drei besagten geografisch-räumlichen Ausrichtungen vor.

Geografisch-räumliche Bezüge der Nutzung von IuIA nach Subgruppen

Die Befunde in der Tabelle 37 zeigen, dass sich die drei in der Studie berücksichtigten ethnischen Subgruppen in ihren Handlungen bezüglich der geografisch-räumlichen Bezüge der Internetnutzung statistisch signifikant voneinander unterscheiden. Während die assyrische Subgruppe bei der residenzlandbezogenen Nutzung von IuIA führend ist, ist die kurdische Subgruppe in der *herkunftsland-* und *diasporabezogenen* Nutzung von IuIA stark. Darüber hinaus fällt auf, dass die Befragten türkischer Herkunft am stärksten eine auf das Herkunftsland ausgerichtete Nutzung von IuIA manifestieren. Bei einer weiterführenden Betrachtung der mittels eines paarweisen Vergleichs der Subgruppen ermittelten Befunde lassen sich die ausgewiesenen Unterschiede statistisch signifikanten Niveaus in allen untersuchten geografischen Ausrichtungen finden. Eine Ausnahme bildet lediglich die residenzlandbezogene Nutzung von IuIA durch die Befragten mit kurdischem und türkischem Hintergrund. Generell lassen die Befunde festhalten, dass die Befragten assyrischer Herkunft gegenüber den beiden anderen Subgruppen der Studie eine jeweils signifikant intensivere residenzlandbezogene Internetnutzung aufweisen, während die kurdische Subgruppe den beiden anderen Subgruppen gegenüber eine deutlich stärkere herkunftsland- sowie diasporabezogene Nutzung von Internet und Internetanwendungen zeigt.

In einem weiteren Schritt lässt sich nachfolgend eine weitergehende, nämlich inhaltliche Differenzierung der Internetnutzung der Befragten nach den drei Dimensionen *Politisches, Soziales und Allgemeines* mittels einer Kontingenztabelle darstellen. Bei einer ethnisch differenzierten Betrachtung der Befunde der Tabelle A18 (im Anhang) zeigen sich bezüglich der drei Dimensionen der geografisch-räumlichen Ausrichtung der Nutzung von IuIA zwischen den drei Subgruppen zum Teil markante Unterschiede jeweils statistisch signifikanten Niveaus. Im Gegensatz hierzu weisen die in der Tabelle 38 dokumentierten Vergleichswerte zwischen den religiösen Subgruppen in auffallender Weise deutlich kleinere Unterschiede auf – ein erkennbarer Effekt der Nicht-Berücksichtigung der christlichen Assyrer auf die Ergebnisse.

Ein genauerer Blick auf die Tabelle A18 (im Anhang) lässt erfahren, dass die Subgruppe der Assyrer bezüglich der ersten zwei Motiv-Dimensionen,

Allgemeines und *Soziales,* der residenzlandbezogenen Internetnutzung den anderen beiden Subgruppen gegenüber deutlich höhere statistische Werte präsentiert, während die kurdische Subgruppe wiederum in der politisch motivierten Nutzung von IuIA in Bezug auf das Residenzland eine statistisch leicht stärkere Position aufweist. Im Übrigen lässt sich an dieser Stelle generell festhalten, dass die Subgruppe der Befragten mit kurdischer Herkunft den Angehörigen der beiden anderen Subgruppen gegenüber quer durch die drei räumlichen Bezüge *Residenzland, Herkunftsland* und *Diaspora* sowie der jeweiligen inhaltlichen Dimensionen der Internetnutzung mit Ausnahme der ersten beiden Dimensionen der residenzlandbezogenen Nutzung von IuIA jeweils überdurchschnittliche resp. relativ stärkere statistische Werte liefert (vgl. auch Wahlbeck 2002). Es lässt sich also eine relativ intensive Internetnutzung der Befragten mit kurdischer Herkunft unabhängig von den geografisch-räumlichen Bezügen festhalten. Des Weiteren lässt sich den in der Tabelle A18 (im Anhang) dargestellten Befunden entnehmen, dass die Befragten türkischer Herkunft lediglich bezüglich der Dimensionen *Allgemeines* und *Soziales* der residenz-, insbesondere jedoch der herkunftslandbezogenen Nutzung von IuIA statistische Werte mehr oder minder durchschnittlicher Stärke aufweisen.

Tabelle 37 Geografisch-räumliche Bezüge der Internetnutzung nach ethnischem Hintergrund

	N	Residenzland	Herkunftsland	Diaspora
Assyrisch	147	441.8	168.2	388.1
Kurdisch	262	380.3	471.1	444.8
Türkisch	355	359.7	405.9	342.2
Chi^2		15.9**	200.1**	35.7**
Assyrisch	147	226.4	106.9	177.1
Kurdisch	262	193.0	260.0	220.6
Chi^2		8.5**	170.2**	13.7**
Assyrisch	147	294.8	136.5	289.8
Türkisch	355	240.2	304.7	250.4
Chi^2		16.0**	147.4**	6.0*
Kurdisch	262	318.8	342.5	355.6
Türkisch	355	301.0	284.3	274.6
Chi^2		1.5	17.9**	33.4**

Mittlere Ränge nach der Methode des Kruskal-Wallis-Tests.
* $p < .05$; ** $p < .01$.

Tabelle 38 Geografisch-räumliche Bezüge der Internetnutzung nach Religionszugehörigkeit

	N	Residenzland	Herkunftsland	Diaspora
Alevitisch	153	326.6	331.3	339.1
Sunnitisch	310	291.8	303.4	300.3
Konfessionslos	162	321.7	318.0	309.8
Chi^2		5.7	3.3	4.9
Alevitisch	153	244.3	247.0	251.2
Sunnitisch	310	225.9	224.6	222.6
Chi^2		2.1	3.2	5.0*
Alevitisch	153	159.3	161.3	165.2
Konfessionslos	162	156.8	154.9	151.2
Chi^2		.1	.4	2.0
Sunnitisch	310	231.3	232.4	234.6
Konfessionslos	162	246.4	244.6	240.2
Chi^2		1.4	1.0	.2

Mittlere Ränge nach der Methode des Kruskal-Wallis-Tests.
* $p < .05$; ** $p < .01$.

Wie bereits oben angedeutet, liefert die nach religiösem Hintergrund der Befragten differenzierte Betrachtung der Daten im Gegensatz zu den Ergebnissen der nach ethnischem Hintergrund differenzierten Analyse mit Bezug auf die geografisch-räumlichen Bezüge der Internetnutzung keine wesentlichen Unterschiede zwischen den jeweiligen Subgruppen. Eine Ausnahme bildet jeweils die *politische Dimension der Internetnutzung* der drei geografisch-räumlichen Bezüge, in denen Befragte mit alevitischem Hintergrund, insbesondere jedoch konfessionslose, den Befragten mit islamisch-sunnitischem Hintergrund gegenüber deutlich stärker hervortreten (s. Tabelle A18 im Anhang). Wiederum manifestieren Befragte mit alevitischem Hintergrund den Angehörigen der sunnitischen Konfession gegenüber in der *diasporabezogenen Internetnutzung* einen statistisch signifikanten Vorsprung (s. Tabelle 38).

Geografisch-räumliche Bezüge der Internetnutzung nach individuellen Merkmalen

Bei einem ersten Blick auf die Befunde in der Tabelle A19 (im Anhang) bezüglich allfälliger *geschlechtsspezifischer* Unterschiede lassen sich jeweils in den politischen Dimensionen der geografisch-räumlichen Bezüge der Nutzung von Internet und Internetanwendungen (IuIA) statistisch signifikante Effekte feststellen. So präsentieren Männer im Vergleich zu Frauen in der Studie eine

signifikant intensivere politisch motivierte Nutzung von IuIA, und zwar hinsichtlich aller drei räumlichen Ausrichtungen, wobei die besagten signifikanten Differenzen in Bezug auf das Herkunftsland und die Diaspora leicht grösser ausfallen. Zudem zeigt sich, zusätzlich zur besagten generellen Überlegenheit der Männer in der *politisch* motivierten Internetnutzung, dass weitere diesbezügliche geschlechtsspezifische statistische Differenzen sich ebenso auf die herkunftsland- und diasporabezogenen starken Online-Tätigkeiten der Männer beziehen, und zwar jeweils auf die Dimension *Allgemeines*.

Hinsichtlich der Einflüsse des *Bildungsniveaus* auf die geografisch-räumlichen Bezüge der Nutzung von IuIA weisen die Befunde in der Tabelle A19 (im Anhang) in Bezug auf das Residenzland eindeutig auf positiv-korrelative Beziehungen hin. So zeigt eine vertikale Perspektive Befunde auf, dass die residenzlandbezogene Nutzung von IuIA mit dem Bildungsniveau der Befragten steigt. Eine Ausnahme bildet jedoch das tiefe Niveau der residenzlandbezogenen, sozial motivierten Nutzung von IuIA durch die Befragten mit einem Hochschulabschluss. Dieser Effekt dürfte auf die grosse Zahl der Befragten mit einem Hochschulabschluss aus dem Herkunftsland zurückgeführt werden, die mehrheitlich als Flüchtende erst kürzlich in die Schweiz eingereist sind und über vergleichbar geringere Deutschkenntnisse verfügen. In Bezug auf das Herkunftsland und die Diaspora liegt hierzu hingegen aufgrund der gegenläufigen statistischen Werte, insbesondere der Befragten mit einem Primarschulabschluss, keine vollständige Linearität der Zusammenhänge vor. Dennoch erreicht der in Bezug auf die herkunftslandbezogene Nutzung von IuIA mit Blick auf das Bildungsniveau ermittelte statistische Wert in seiner Gesamtheit das Signifikanzniveau. Hingegen liefern die diasporabezogenen Dimensionen insgesamt keinen statistischen Wert von signifikantem Niveau. Ähnlich bemerkenswerte Ergebnisse lassen sich hinsichtlich des Faktors *Land des Bildungsabschlusses* ermitteln. So zeigen die Befragten mit einem Bildungsabschluss aus dem Herkunftsland unabhängig vom Bildungsniveau eine hoch signifikant stärkere herkunftslandbezogene Nutzung von IuIA. Die Präferenzen der Befragten mit einem Schweizer Bildungsabschluss sind hingegen erkennbar anders ausgerichtet. Sie präsentieren allerdings mit Ausnahme der politisch motivierten Dimension eine stärker auf das Residenzland bezogene Internetnutzung.

Ein Blick auf die Befunde bezüglich des Faktors *Migrationsform* (s. Tabelle A19 im Anhang) zeigt, dass die beiden berücksichtigten Ausprägungskategorien *Freiwillig* und *Flucht* sich in allen Motiv-Dimensionen zur Nutzung von IuIA voneinander unterscheiden. Dabei manifestiert sich mit Ausnahme der herkunftslandbezogenen Motiv-Dimensionen *Allgemeines* und *Soziales* jeweils eine klare, statistisch signifikante Überlegenheit der Befragten, die als Migrationsform *Flucht* aufweisen. Die Befragten dieser Ausprägungs-

kategorie machen von den Internetdiensten aufgrund ihres Aufenthaltsstatus, nebst dem allfälligen Einfluss ihres ausgewiesenen überdurchschnittlichen Bildungsniveaus, sowohl kompensierend als auch komplementär zu ihren Nicht-Online-Engagements hinsichtlich der drei geografisch-räumlichen Richtungen intensiven Gebrauch. Zum einen können die Geflüchteten bekanntermassen meist keine oder nur beschränkte physische Kontakte und Beziehungen zum Herkunftsland resp. zu den im Herkunftsland Zurückgelassenen und zu den weltweit zerstreuten Angehörigen pflegen, zum anderen weisen sie im Vergleich zu den *freiwillig* Eingereisten durchschnittlich ein deutlich stärkeres Interesse für Politik auf. Nicht zuletzt deshalb nutzen sie das Internet ebenso in Bezug auf ihr neues Residenzland intensiver. Diese Vermutung wird durch die Befunde in der Tabelle insofern bestärkt, als sie auf statistisch signifikante negative Zusammenhänge der residenzlandbezogenen, politisch motivierten Internetnutzung bei zunehmender *Aufenthaltsdauer* hinweisen. Dabei ist jedoch zu bemerken, dass die *Aufenthaltsdauer* mit der herkunftsland- und diasporabezogenen Internetnutzung generell jeweils in einem hoch signifikanten, stark negativen Zusammenhang steht, und zwar quer durch alle Motiv-Dimensionen der Nutzung von IuIA.

Bei der Betrachtung der Befunde betreffend das *Einreisealter* und die Nutzung von IuIA fällt zunächst auf, dass die in der Schweiz geborenen Befragten im Vergleich zu solchen, die das Herkunftsland als Geburtsland auswiesen, eine in allen drei Motiv-Dimensionen intensivere residenzlandbezogene Internetnutzung präsentieren (s. Tabelle A19 im Anhang). Allerdings ist zu bemerken, dass die in der Schweiz Geborenen sich mit einem deutlich tieferen Altersdurchschnitt überwiegend in den ersten beiden, jüngeren Alterskohorten anhäufen. Zudem zeigt sich, dass das *Einreisealter* sowie das *aktuelle Alter* mit der residenzlandbezogenen Internetnutzung bezüglich der Dimensionen *Allgemeines* und *Soziales* in einem hoch signifikant negativen Zusammenhang stehen. Betreffend die *politisch* motivierte Nutzung von IuIA verhält es sich allerdings umgekehrt. Ein Vergleich der herkunftslandbezogenen Nutzung von IuIA und dem *aktuellen Alter* zeigt hingegen stark positive Effekte. Allerdings ist zu bemerken, dass das zunehmende Alter generell eine schwächere Nutzung von IuIA, insbesondere hinsichtlich der Dimension *Soziales,* zur Folge hat, und zwar quer durch alle drei berücksichtigten geografisch-räumlichen Bezüge der Internetnutzung. Umgekehrt verhält es sich in Bezug auf die *politisch* motivierte Nutzung des Internets.

Mit Blick auf allfällige Zusammenhänge zwischen dem Niveau der *Deutschkenntnisse* der Befragten und ihrer Nutzung von IuIA zeigen die Befunde beinahe durchgängig statistisch hoch signifikante Korrelationen auf (s. Tabelle A19 im Anhang): So lassen sich bezüglich der residenzlandbezogenen Internettätigkeiten generell starke positive Beziehungen feststellen. Eine

Ausnahme bildet hier die politisch motivierte Nutzung von IuIA. In Bezug auf die Deutschkenntnisse und die herkunftskontextbezogene Internetnutzung lassen sich hingegen durchwegs hoch signifikante, negativ lineare Beziehungen verzeichnen. Ausnahmen sind hier die diasporabezogenen Dimensionen *Allgemeines* und *Soziales,* die zwar ebenso negative Korrelativitäten, nicht jedoch lineare Beziehungen aufweisen.

Im Weiteren wird erforscht, wie sich die allfälligen Beziehungen zwischen bestimmten kontextual relevanten subjektiven Eigenschaften der Befragten wie *Religiosität, Ethnizität*, *Akzeptanz, Lebenszufriedenheit* und der geografisch-räumlichen Bezüge ihrer Internetnutzung darstellen. Die Befragungsergebnisse (s. Tabelle A20 im Anhang) weisen auf statistisch signifikante bis hoch signifikante Zusammenhänge zwischen der Stärke der *Religiosität (Identifikation mit der eigenen Religion; Stellenwert der Religion im Leben*) der Befragten und ihrer residenz- und herkunftsland- sowie diasporabezogenen Internetnutzung auf. Dabei kommen in erster Linie zweierlei Auffälligkeiten zum Vorschein: Zum einen zeigen sich lineare Zusammenhänge, und zwar negative, lediglich bei den politisch motivierten Dimensionen der Nutzung von IuIA, unabhängig von den geografisch-räumlichen Ausrichtungen. Zum anderen zeigt sich, dass die *stark* religiösen Befragten im Vergleich zu den Personen der Ausprägungskategorien *gering* und *mässig* eine deutlich schwächere residenzlandbezogene, aber auch diasporabezogene Internetnutzung präsentieren. Umgekehrt verhält es sich bei der herkunftslandbezogenen Nutzung von IuIA.

Beim Blick auf die Ergebnisse hinsichtlich der Beziehung zwischen *Ethnizität (Identifikation mit der ethnischen Herkunft und Stellenwert der Herkunftsethnie im Leben*) und der residenzlandbezogenen Internetnutzung zeigen sich negativ-lineare Zusammenhänge, jedoch fallen im Vergleich zu diesbezüglichen Effekten der Religiosität die Unterschiede zwischen den Ausprägungen deutlich schwächer aus. Umgekehrt verhält es sich beim herkunftskontextbezogenen (Herkunftsland und Diaspora) Internet-Engagement, das einen positiv-linearen Zusammenhang mit der Stärke der Ethnizität aufweist.

Die oben ausgewiesenen Befunde überraschen nicht unbedingt, betrachtet man das Verhältnis zwischen dem *Interesse der Befragten für Politik* und den geografisch-räumlichen Bezügen ihrer Beschäftigung mit dem IuIA. Interesse für Politik wurde weiter oben durch zwei Variablen, *Identifikation mit eigenen politischen Ansichten* und *Interesse für Politik generell,* operationalisiert. Die hierzu ermittelten Werte (s. Tabelle A20 im Anhang) weisen auf hoch signifikante positiv-lineare Zusammenhänge zwischen der Stärke des politischen Interesses und der herkunftskontextbezogenen Internetnutzung hin. Dabei tritt die diasporabezogene Dimension *Soziales* als Ausnahme hervor und präsentiert umgekehrte Verhältnisse von nicht signifikantem

Niveau. Hinsichtlich des Residenzlandes zeigen sich gegenläufige statistische Werte der Dimensionen *Soziales* und *Politisches in* der Nutzung von IuIA. Während der besagte Zusammenhang betreffend die letztgenannte Dimension hoch signifikant positiv-linear ist, zeigt sich die entsprechende Tendenz der erstgenannten Dimension als eine negativ-lineare Beziehung. So fällt auf, dass gerade die Befragten, die kein *Interesse für Politik* haben, in Bezug auf das Residenzland die stärkste sozial motivierte Internetnutzung aufweisen. Dabei ist offenbar die Internetnutzung der Befragten der jüngeren Alterskohorten, die entweder in der Schweiz geboren wurden oder im Vorschulalter einreisten, ausschlaggebend. Dieser Teil der Befragten, der das schwächste *Interesse für Politik* generell manifestiert, macht vom IuIA, wie vorliegende Daten belegen (s. Tabelle A19 und Tabelle A20 im Anhang), betreffend die Dimension *Soziales* am stärksten Gebrauch.

Die intensive, politisch motivierte residenzlandbezogene Internetnutzung dürfte auf die im Erwachsenenalter eingereisten Befragten zurückgeführt werden. Wie oben dargelegt wurde, vollzog sich die politische Sozialisation der Befragten eher im Herkunftsland. Darüber hinaus weist das generelle politische Interesse der Befragten mit fortschreitenden Aufenthaltsjahren im Residenzland abnehmende Tendenzen auf. Ferner ist darauf hinzuweisen, dass die Befragten mit kürzerer Aufenthaltsdauer eher in der Kategorie der Migrationsform *Flucht* zu finden sind. Diese Befragten sind relativ stärker politisch interessiert und nutzen das Internet intensiver. Dabei ist zu bemerken, dass eine kürzere Aufenthaltsdauer generell mit entsprechend tiefem Niveau der Deutschkenntnisse und verbunden damit mit relativ schwächeren sozialen Beziehungen zu den Personen nicht eigener Herkunft korrespondiert.

Die Befunde der Prüfung der Beziehung zwischen der *Lebenszufriedenheit* der Befragten im Residenzland und ihren *Wahrnehmungsgefühlen* bezogen auf die Gesellschaft des hiesigen Landes und ihrer geografisch-räumlichen Bezüge der Internetnutzung stärken generell die in den bisherigen Analysen ermittelten Tendenzen. So belegen die Befunde (s. Tabelle A20 im Anhang) betreffend die Beziehung zwischen den *Akzeptanzgefühlen* und der *residenzlandbezogenen Internetnutzung* die dominante Stellung der Befragten, die sich in der hiesigen Gesellschaft akzeptiert fühlen. In Bezug auf die herkunftslandbezogene Internetnutzung liegen hingegen umgekehrte Verhältnisse vor. Hinsichtlich der diasporabezogenen Internetnutzung lassen sich keine relevanten Unterschiede zwischen den beiden Positionen erkennen.

Ähnliche Tendenzen zeigen sich betreffend das Item *sich als Mitglied der Gesellschaft der Schweiz fühlen*. Es fällt jedoch auf, dass die Befragten, die sich nicht als Mitglied der Aufnahmegesellschaft fühlen, eine Neigung zur diasporabezogenen Internetnutzung haben.

Hinsichtlich der diasporabezogenen Internetnutzung präsentiert die Variable *Lebenszufriedenheit* eindeutige Tendenzen. Ausschlaggebend ist dabei eine starke Präferenz der nicht zufriedenen Befragten zugunsten einer diasporabezogenen Internetnutzung. Zudem ist generell eine herkunftskontextbezogene Nutzung von IuIA der Nicht-Zufriedenen deutlich erkennbar. Allerdings ist zu bemerken, dass der Anteil eher *nicht zufriedener* Internetnutzender in dieser Studie insgesamt bei 14 Prozent liegt. Zudem korreliert die *Lebenszufriedenheit* mit der *Aufenthaltsdauer* statistisch signifikant positiv. So bilden Befragte der niedrigsten Ausprägungskategorie der *Aufenthaltsdauer in der Schweiz* mit knapp 40 Prozent den grössten Teil und *in der Schweiz Geborene* mit lediglich sechs Prozent den kleinsten Teil der eher *Nicht-Zufriedenen* (s. a. Tabelle A8 im Anhang).

Zusammenfassend lässt sich mit Blick auf die geografisch-räumliche Bezüge der Nutzung von Internet und Internetanwendungen festhalten, dass die herkunfts- und residenzlandbezogenen Online-Tätigkeiten der Befragten der Studie insgesamt mehr oder minder ein ausgeglichenes Bild präsentieren, wobei eine leichte Überlegenheit der residenzlandbezogenen Internetnutzung quer durch die drei gebildeten Dimensionen vorliegt. Dabei liegt das diasporabezogene Online-Engagement der Befragten im Vergleich zu ihrer starken herkunfts- und residenzlandbezogenen Internetnutzung etwas tiefer. Ferner sind die zwei Dimensionen des Online-Engagements *Allgemeines* und *Soziales* quer durch die drei geografisch-räumlichen Ausrichtungen der politisch motivierten Internetnutzung deutlich überlegen.

Hierbei zeigen sich relevante Unterschiede, wenn die Internetnutzung der Befragten einem interethnischen Vergleich unterzogen wird. Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Befragten mit assyrischer Herkunft gegenüber den beiden anderen Subgruppen bei tiefster herkunftslandbezogener Internetnutzung eine deutlich intensivere residenzlandbezogene Internetnutzung aufweisen. In Bezug auf die herkunftsland- und diasporabezogenen Nutzungen von IuIA ist die kurdische Subgruppe klar führend. Das ohnehin vergleichbar tiefe Niveau der Online-Tätigkeiten der türkischen Subgruppe ist hingegen am stärksten herkunftslandbezogen. Hierzu liefert eine nach religiösem Hintergrund differenzierte Betrachtung keine wesentlichen Unterschiede zwischen den jeweiligen Subgruppen.

Mit Blick auf allfällige Zusammenhänge zwischen den soziodemografischen Merkmalen und der räumlichen Bezüge der Internetnutzung lässt sich festhalten, dass keine relevanten geschlechtsspezifischen Unterschiede auffällig werden. Unabhängig von der geografisch-räumlichen Ausrichtung der Nutzung von IuIA zeigen sich generell positive Beziehungen hinsichtlich des Bildungsniveaus. Eine Differenzierung der Bildungsabschlüsse nach Ländern zeigt jedoch, dass Personen, die ihre Bildungsabschlüsse im Residenzland

erlangt haben, eher eine residenzlandbezogene Internetnutzung vorziehen, während die Befragten mit einem schulischen Abschluss aus dem Herkunftsland, das Internet eher herkunftslandbezogen nutzen. Ähnliche Tendenzen lassen sich hinsichtlich des *Geburtslandes* verzeichnen.

Religiosität korrespondiert generell mit einer starken herkunftskontext- und schwachen residenzlandbezogenen Internetnutzung, während Ethnizität bei der diasporabezogenen Nutzung von IuIA einen bedeutenden Einfluss ausübt. Abschliessend ist festzuhalten, dass Befragte, die sich in der Schweiz akzeptiert und als Mitglied der Gesellschaft fühlen sowie mit ihrem Leben zufrieden sind, eher eine residenzlandbezogene Internetnutzung vorweisen.

Geografisch-räumliche Bezüge der Nutzung von IuIA nach extrahierten Typen

Im Folgenden werden die oben bereits erörterten Tendenzen der geografisch-räumlichen Bezüge der Nutzung von IuIA durch die Befragten mit Blick auf die erarbeiteten sechs Typen zwecks besserer Übersichtlichkeit anhand von Abbildungen illustrativ dargelegt. Ein weiteres Ziel der illustrativen Darstellung ist, dass sie einen visuellen Mittelwertevergleich der Internet-Engagements und der Offline-Tätigkeiten resp. Interessen der Typen mit Blick auf ihre geografisch-räumlichen Bezüge ermöglichen.

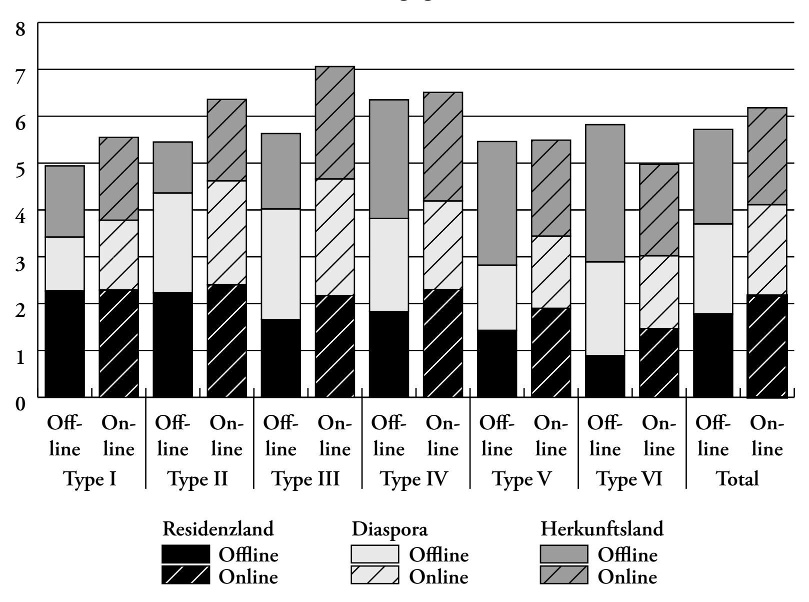
Eine Gegenüberstellung der Mittelwerte der Offline- und Online-Engagements der konstruierten sechs Typen mit Blick auf ihre geografisch-räumlichen Bezüge anhand der Abbildung 12 lässt festhalten, dass die ermittelten Offline- und Online-Tendenzen der Typen generell gleich bleiben. Ebenso bleibt die knappe Dominanz der *Herkunftsbezogenheit* offline wie auch online erhalten. Dennoch lässt sich hierzu der grösste Zuwachs bei den *residenzlandbezogenen* Online-Engagements gegenüber den Offline-Engagements erkennen. Hierzu veranschaulichen die beiden dreipoligen Illustrationen sichtliche Differenzen bezüglich der ausgewiesenen drei Dimensionen geografisch-räumlicher Bezüge der Online-Engagements der sechs Typen und ihrer zuvor dokumentierten Offline-Engagements. So fällt als erstes auf, dass die Typen in Bezug auf die besagten drei Dimensionen generell stark divergierende Tendenzen manifestieren. Bei den Online-Engagements der sechs Typen bleiben zwar die ermittelten Ausrichtungstendenzen bezüglich der drei Dimensionen, wie bereits angezeigt, generell beibehalten, die Ausprägungsdiskrepanzen zwischen den einzelnen Typen werden aber sichtlich kleiner.

Bei der Betrachtung der Typen im Einzelnen zeigt sich, dass die Online-Engagements des ersten Typs, *des auf das Residenzland fokussierten, transnationalen Assimilations-Typs,* stärker als seine Offline-Engagements sind. Insbesondere hinsichtlich der herkunftsland-, aber auch der diasporabezo-

genen Online-Engagements (s. Abbildung 12) ist gegenüber seinen hierzu deklarierten Offline-Engagements und -Interessen eine Intensivierung festzustellen. Generell bleibt jedoch der (Online-)Typ I in seinen Hauptzügen dem identifizierten Charakter des (Offline-)Typs I etwa gleich. So ist seine Internetnutzung hauptsächlich residenzlandbezogen, auch wenn seine Transnationalität durch die Zunahme seiner sozialen Online-Beziehungen sowohl zum Herkunftsland als auch zur Diaspora an Stärke gewinnt.



Abbildung 12 Vergleich geografisch-räumlicher Bezüge der Offline-/Online-Engagements



Das Online-Engagement des zweiten Typs, des *diasporischen Assimilations-Typs,* entspricht in seinen Hauptzügen den geografisch-räumlichen Ausrichtungen seiner Offline-Engagements. Dabei zeigt sich, dass der Typ II bei seiner Internetnutzung seinen assimilativen Charakter, nämlich seine starke Residenzlandbezogenheit, beibehält. Bezüglich der Herkunftslandbezogenheit seiner Online-Engagements fällt eine starke Zunahme gegenüber seinen zuvor ermittelten sehr schwachen Offline-Engagements auf. Dabei geht die hierzu durch Online-Engagements deutlich verstärkte *Transnationalität* dieses *diasporischen Assimilations-Typs* vorwiegend auf seine politisch motivierte Internetnutzung zurück (s. Abbildung 12).

Der Typ III, der *exil-politische, diasporisch-transnationale Typ,* zeichnet sich mit Blick auf seine Online-Engagements dadurch aus, dass er von IuIA mit Abstand am stärksten Gebrauch macht. Darüber hinaus präsentiert er insgesamt deutlich stärkere Online-Engagements gegenüber seinen zuvor ermittelten Offline-Engagements. Augenfällig ist insbesondere seine intensive herkunfts-, aber auch residenzlandbezogene Internetnutzung. Dabei stellt sich nicht zuletzt aufgrund des evidenten Interesses für Politik dieses Typs heraus, dass seine residenzlandbezogene Internetnutzung vornehmlich politisch motiviert ist. Es sind zwar Steigerungen hinsichtlich der beiden anderen Motiv-Dimensionen *Allgemeines* und *Soziales* zu erkennen, jedoch nur in Ansätzen. Die ermittelten diaspora-, insbesondere jedoch herkunftslandbezogenen Online-Engagements dieses Typs manifestieren hingegen starke Zuwächse jeweils quer durch alle drei entworfenen Motiv-Dimensionen.

Der *multilokal orientierte, transnationale Typ IV* besetzt den zweithöchsten Skalenplatz hinsichtlich der Internetnutzung im Allgemeinen. Zudem ist er der einzige Typ, dessen Nutzung von IuIA hinsichtlich aller drei Dimensionen der geografisch-räumlichen Bezüge die jeweiligen Gesamtdurchschnitte übertrifft. In Bezug auf das *Residenzland* verzeichnen seine Online-Engagements gegenüber den zuvor ermittelten Engagements auf der Offline-Ebene einen klaren Zuwachs, während herkunftslandbezogen eine Abnahme anfällt. Im Einzelnen beziehen sich die Zunahmen der Internetnutzung dieses Typs betreffend *Residenzland* auf die Motiv-Dimensionen *Allgemeines* und *Politisches*. Seine diasporabezogene Nutzung von IuIA ist hingegen vorwiegend politischen Charakters.

Den letzten beiden Typen der Typologie, *auf das Herkunftsland fokussierter, säkularer transnationaler Typ V* und *auf das Herkunftskontext fokussierter, nationalistisch-/islamisch-religiöser Separations-Typ VI,* ist gemeinsam, dass ihre herkunftskontext-, insbesondere jedoch ihre herkunftslandbezogenen Online-Engagements gegenüber ihren zuvor ermittelten Offline-Engagements sichtbar an Stärke einbüssen. Zugleich legen ihre residenzlandbezogenen Nutzungen von IuIA in den Motiv-Dimensionen *Allgemeines* und *Soziales* teilweise zu. Dadurch erfährt die zuvor auf der Offline-Ebene wackelig vorhandene Transnationalität des Typs V eine Stärkung. Das Internet-Engagement des Typs VI bleibt hingegen trotz seiner Beinahe-Verdoppelung der residenzlandbezogenen Internetnutzung gegenüber seinen Offline-Engagements hinsichtlich aller drei geografisch-räumlichen Bezüge der Nutzung von IuIA unter den jeweiligen Gesamtdurchschnitten.

8.8.2 *Multivariate Analyse zu geografisch-räumlichen Bezügen der Nutzung von IuIA*

Im Folgenden sollen zur Diskussion der Frage, *ob und in welchem Ausmass zwischen* unter fünf Kategorien resp. fünf Modellebenen subsumierten potenziellen Merkmalsvariablen und den *geografisch-räumlichen Bez*ügen *ihrer Internetnutzung Zusammenhänge bestehen,* die Ergebnisse der multlinomial-logistischen Regressionsberechnungen tabellarisch dargestellt resp. interpretiert werden (s. Abbildung 13). Verbunden damit ist die Analyse der relativen Effektstärken bzw. der Erklärungswerte sowohl der einzelnen Merkmale als auch der fünf Hauptmerkmals-/Modellebenen von Bedeutung. Als abhängige Variablen fungieren zunächst die erarbeiteten drei Indexskalen zu geografisch-räumlichen Bezügen der Nutzung von Internet und Internetanwendungen. Hierauf werden die angebrachten Merkmalsvariablen in Bezug auf die Identitätsentwicklung untersucht.

Ein Überblick auf die Ergebnisse aus Tabelle 39 lässt als erstes feststellen, dass die unter der Kategorie *Herkunftsmerkmale* subsumierten Faktoren *ethnischen* und *religiösen Hintergrunds* keinen statistisch signifikanten Einfluss auf eine residenzlandbezogene Nutzung von IuIA zeigen. Anders formuliert: Die reine Zugehörigkeit zu einer der ethnischen oder ethnoreligiösen Subgruppen vorliegender Studie alleine liefert noch keinen signifikanten Erklärungsbeitrag in Bezug auf die residenzlandbezogene *Nutzung von IuIA*. Ferner können auf der Basis von Unterschieden in den beiden berücksichtigten herkunftsbedingten Merkmalen in der gegebenen Modellkonstellation lediglich 4,8 Prozent der Varianz der Ausprägungen der *residenzlandbezogenen Internetnutzung* der Befragten statistisch erklärt werden. Erste statistisch hoch signifikante Effektstärken zeigen sich bei der Berücksichtigung von drei Faktoren der zweiten Modellebene, der *Migrationsgeschichte.* Dabei üben die Merkmale *Migrationsform*, *Aufenthaltsdauer* und *Einreisealter* indirekte Einflüsse aus.

Die hierzu ermittelten, zunächst starken und hoch signifikanten Effekte sinken jedoch durch die sukzessive Berücksichtigung zusätzlicher Merkmale weiterer Modelle. So wird der Einfluss des Faktorenbündels dieser Modellebene auf die *residenzlandbezogene Nutzung von IuIA* grösstenteils durch weitere Variablen der zusätzlichen Modellebenen vermittelt.

In der soziodemografischen Merkmalskategorie tritt das *Niveau der Deutschkenntnisse* neben dem starken Prädiktor *formales Bildungsniveau,* und zwar unabhängig vom Land, in dem es erlangt wurde, als ein weiterer Faktor mit positiven Parametern und direktem Einfluss auf die *residenzlandbezogene Nutzung von IuIA* durch die Befragten hervor.

Die beiden konnotativen Faktoren *Interesse für Politik generell* und *Partizipation an Organisationen* der vierten bzw. fünften Merkmalsebenen

Abbildung 13 Einflussfaktoren geografisch-räumlicher Bezüge der Nutzung von IuIA

Hintergrundmerkmale	**Persönliche Gegenwartsmerkmale**	**Gebildete Typen**	
M1) Strukturelle und kulturelle Herkunftsmerkmale M2) Migrationsgeschichte	M3) Soziodemografie und kulturelles Kapital M4) Subjektive Merkmale M5) Sozialkapital Strukturelle und kulturelle Herkunftsmerkmale	1. Transnationaler Assimilations-Typ 2. Diasporischer Assimilations-Typ 3. Exil-politisch mobilisierter diasporisch-transnationaler Typ 4. Multilokal fokussierter, mobiler transnationaler Typ 5. Herkunftsland orientierter, säkularer (patriotischer Zügen) transnationaler Typ 6. Herkunftskontext fokussierter, nationalistisch-religiöser Separations-Typ	**Nutzung von IuIA, bezogen auf:** das Residenzland das Herkunftsland die Diaspora die Entwicklung der Identität

üben statistisch hoch signifikante Einflüsse auf die *residenzlandbezogene Nutzung von IuIA* aus. *Ethnizität* scheint jedoch hier keinen bedeutenden Einfluss zu haben. Hingegen weist *Religiosität* im Gegensatz zu reiner *Religionszugehörigkeit* einen statistisch signifikanten positiven Zusammenhang auf. Die Befunde (s. Tabelle 39) lassen im Weiteren erkennen, dass ebenso die subjektive *Befindlichkeit der Befragten in der Schweiz* in Bezug auf ihre residenzlandbezogene Nutzung von IuIA von Bedeutung ist. So lassen die hierzu ermittelten statistischen Werte feststellen, dass von zwei der drei subjektiven Merkmalsvariablen, *sich in der Schweiz akzeptiert fühlen* und *sich als Mitglied der Gesellschaft des hiesigen Landes zu* fühlen, direkte starke resp. statistisch signifikante Einflüsse ausgehen. Keine Bedeutung scheint jedoch die letzte Effektgrösse dieser Merkmalsebene, die *Lebenszufriedenheit in der Schweiz,* zu haben.

Bei der Betrachtung der Befunde in der Tabelle 40 hinsichtlich möglicher Zusammenhänge zwischen den unter der Kategorie *Herkunftsmerkmale* subsumierten Faktoren *ethnischer Hintergrund*, *Religionszugehörigkeit* und *herkunftslandbezogene Nutzung von IuIA* lassen sich im Gegensatz zu den ermittelten, statistisch schwachen Werten der residenzlandbezogenen Internetnutzung (s. Tabelle 39), signifikante Effektstärken erkennen. Ferner können die beiden herkunftsbedingten Merkmalsvariablen gemeinsam in der gegebenen Modellkonstellation mit einem hohen R^2-Wert von 0,317 zur Erklärung der Varianz der Ausprägungen der herkunftslandbezogenen Internetnutzung der Befragten beitragen.

Gleichwohl bleibt hier anzumerken, dass die zunächst starken Einflusseffekte beider Faktoren eher von indirektem Charakter sind und durch

Tabelle 39 Ausgewählte Merkmale und die residenzlandbezogene Nutzung von IuIA

Merkmalsgrössen der residenzlandbezogenen Nutzung von IuIA	Modellebenen				
	M1	M2	M3	M4	M5
Herkunft (M1)					
Ethnischer Hintergrund	1.8	1.6	1.7	2.6	3.1
Religionszugehörigkeit	2.4	4.6	2.9	2.7	3.5
Migrationsgeschichte (M2)					
Migrationsform		15.6**	16.6**	12.1*	8.1
Einreisealter		27.3**	7.8	7.6	7.7
Aufenthaltsdauer in CH		36.7**	17.7*	17.2*	20.5*
Soziodemografie (M3)					
Geschlecht			2.8	1.9	2.7
Aktuelles Alter			11.8	12.8	14.5
Formales Bildungsniveau			62.5**	54.5**	48.3**
Erwerbssituation			15.9	16.8	16.8
Deutschkenntnisse			16.5	19.8*	19.5*
Befindlichkeit in der Schweiz & Interessen und Einstellungen (M4)					
Akzeptanzgefühle in der Schweiz				16.5*	14.6*
Sich als Mitglied der CH-Gesellschaft fühlen				23.2**	22.5**
Lebenszufriedenheit in der Schweiz				9.9	8.6
Interesse für Politik - generell				29.3**	28.8**
Religiosität				18.1*	16.9*
Ethnizität				2.3	2.7
Identifikation mit dem Residenzland				1.9	1.5
Identifikation mit dem Herkunftsland				6.9	5.9
Sozialkapital (M5)					
Partizipation an Organisationen					18.3**
Intensität sozialer Beziehungen					17.7*
Nagelkerkes R^2	.048	.217	.354	.462	.494

* $p < .05$; ** $p < .01$.

sukzessive berücksichtigte weitere Merkmalsvariablen zusätzlicher Modellebenen, allen voran durch Faktoren wie *Interesse für Politik generell* und *Religiosität,* vermittelt werden.

Die *Aufenthaltsdauer,* ein Faktor der Modellebene *Migrationsgeschichte,* übt eher einen direkten Einfluss von statistisch hoch signifikantem Niveau auf die herkunftslandbezogene Nutzung von IuIA aus. Dieser Einfluss negativer Parameter büsst durch den Einbezug weiterer Merkmale nur gering an Stärke ein. Unter den berücksichtigten soziodemografischen Merkmalen tritt einzig das Niveau der *Deutschkenntnisse* als ein Faktor mit eher direktem Einfluss

Tabelle 40 Ausgewählte Merkmale und die herkunftslandbezogene Nutzung von IuIA

Merkmalsgrössen der herkunftslandbezogenen Nutzung von IuIA	Modellebenen				
	M1	M2	M3	M4	M5
Herkunft (M1)					
Ethnischer Hintergrund	15.3**	1.9	5.9	2.3	1.3
Religionszugehörigkeit	13.7*	16.7*	16.6*	5.1	3.2
Migrationsgeschichte (M2)					
Migrationsform		14.3**	7.3	5.5	4.1
Einreisealter		8.2	5.2	4.7	4.8
Aufenthaltsdauer in CH		53.3**	25.0**	21.8**	25.4**
Soziodemografie (M3)					
Geschlecht			7.7	3.5	2.2
Aktuelles Alter			8.5	8.6	12.3
Formales Bildungsniveau			10.2	10.1	7.8
Erwerbssituation			7.9	8.5	6.3
Kenntnisse der Herkunftssprache			10.6	7.7	6.7
Deutschkenntnisse			13.2*	12.4*	12.9*
Befindlichkeit in der Schweiz & Interessen und Einstellungen (M4)					
Akzeptanzgefühle in der Schweiz				3.1	3.6
Sich als Mitglied der CH-Gesellschaft fühlen				11.4	10.2
Lebenszufriedenheit in der Schweiz				12.4	11.6
Interesse für Politik - generell				30.3**	18.8*
Religiosität				22.8**	22.8**
Ethnizität				15.1*	13.4*
Identifikation mit dem Residenzland				10.3	11.8
Identifikation mit dem Herkunftsland				3.8	3.8
Sozialkapital (M5)					
Partizipation an Organisationen					23.6**
Intensität sozialer Beziehungen					40.6**
Nagelkerkes R^2	.317	.404	.482	.588	.638

* $p < .05$; ** $p < .01$.

hervor. Zu bemerken ist allerdings, dass hier – im Gegensatz zum zuvor ermittelten positiven Verhältnis zwischen dem Niveau der Deutschkenntnisse und der herkunftslandbezogenen Nutzung von IuIA – ein negativer Parameter vorliegt (s. Tabelle 40).

Hingegen geht von der Merkmalskategorie *Befindlichkeit,* insbesondere jedoch von den Variablen *Gefühle der Akzeptanz in der Schweiz* und *sich als Mitglied der CH-Gesellschaft fühlen,* im Gegensatz zur residenzlandbezogenen Dimension der Internetnutzung, kein statistisch bedeutender Einfluss

Tabelle 41 Ausgewählte Merkmalsvariablen und die diasporabezogene Nutzung von IuIA

Merkmalsgrössen der diasporabezogenen Nutzung von IuIA	Modellebenen				
	M1	M2	M3	M4	M5
Herkunft (M1)					
Ethnischer Hintergrund	36.1**	21.7**	27.1**	5.4	3.9
Religionszugehörigkeit	8.1	8.5	10.8	9.9	9.3
Migrationsgeschichte (M2)					
Migrationsform		10.1*	5.4	5.1	4.8
Einreisealter		6.2	5.9	7.2	5.6
Aufenthaltsdauer in CH		44.3**	32.0**	32.9**	34.5**
Soziodemografie (M3)					
Geschlecht			6.5	3.9	3.7
Aktuelles Alter			13.7	8.5	8.5
Formales Bildungsniveau			14.9*	18.3*	14.9*
Erwerbssituation			16.6	17.6	13.6
Kenntnisse der Herkunftssprache			18.3*	12.3	9.7
Deutschkenntnisse			23.0**	19.9*	19.6*
Befindlichkeit in der Schweiz & Interessen und Einstellungen (M4)					
Akzeptanzgefühle in der Schweiz				11.6	11.0
Sich als Mitglied der CH-Gesellschaft fühlen				10.9	10.1
Lebenszufriedenheit in der Schweiz				4.9	4.8
Interesse für Politik - generell				40.1**	29.4**
Religiosität				35.4**	36.8**
Ethnizität				47.7**	47.5**
Identifikation mit dem Residenzlan				6.4	6.3
Identifikation mit dem Herkunftsland				9.9	8.3
Sozialkapital (M5)					
Partizipation an Organisationen					20.6**
Intensität sozialer Beziehungen					40.2**
Nagelkerkes R^2	.088	.194	.301	.483	.542

* $p < .05$; ** $p < .01$.

auf die herkunftslandbezogene Nutzung von IuIA durch die Befragten aus. Schliesslich präsentieren drei der fünf Faktoren der vierten Modellebene *Interessen und Einstellungen,* nämlich, *Interesse für Politik generell, Ethnizität*, insbesondere jedoch *Religiosität* starke, statistisch hoch signifikante Einflüsse auf die *herkuftslandbezogene Nutzung von IuIA*. Ebenso gehen von den beiden unter *Sozialkapital* subsumierten Faktoren *Partizipation an formalen Organisationen* und *Intensität sozialer Beziehungen* eher direkte und starke, statistisch

hoch signifikante Einflüsse positiver Richtung auf die herkunftslandbezogene Nutzung von IuIA durch die Befragten aus (s. Tabelle 40).

In Bezug auf die *diasporabezogene Nutzung* von IuIA lässt sich, gestützt auf die in der Tabelle 41 dokumentierten Ergebnisse, sagen, dass der statistische Erklärungsbeitrag der beiden einbezogenen Herkunftsmerkmale gemeinsam (M1) mit 8,8 Prozent relativ bescheiden bleibt. Allerdings ist hier anzumerken, dass der hierzu ermittelte Einflusseffekt auf den Faktor *ethnischer Hintergrund* zurückgeht, wobei der zunächst starke Effektkoeffizient durch Einbezug weiterer Variablen, allen voran *Ethnizität,* ab der vierten Modellebene stark sinkt. Der Faktor *Aufenthaltsdauer* manifestiert auch hier einen direkten und statistisch hoch signifikanten Einfluss negativer Ausprägung auf die diasporabezogene Nutzung von IuIA.

Bildungsniveau und *Niveau der Deutschkenntnisse* sind die einzigen Faktoren der soziodemografischen Merkmalskategorie (Modell 3), die direkte, statistisch signifikante Einflüsse positiver Ausprägung auf die diasporabezogene Nutzung von IuIA ausüben (s. Tabelle 41).

Im Weiteren lassen sich bezüglich der letzten beiden Kategorien der Merkmalsvariablen *Interessen und Einstellungen* (M4) und *Sozialkapital* (M5) auffallend starke Effektkoeffizienten ermitteln. So zeigen alle fünf in die Berechnung einbezogenen Variablen direkte, statistisch hoch signifikante Einflüsse positiver Richtung auf die diasporabezogene Nutzung von Internet und Internetanwendungen der Befragten.

Multivariate Betrachtung der geografisch-räumlichen Bezüge der Nutzung von IuIA nach ethnischen Subgruppen

In einem weiteren Schritt wird durch bivariate Korrelationsberechnungen ein erster Überblick über die Bedeutung der einzelnen unabhängigen Variablen für die geografisch-räumlichen Bezüge der Nutzung von IuIA der drei ethnischen Subgruppen gewonnen. Im Anschluss daran werden die direkten und indirekten Effektstärken der unabhängigen Variablen, deren Relevanz sich in der Korrelationsanalyse erwies, auf die geografisch-räumlichen Bezüge der Internetnutzung der Befragten – differenziert nach ethnischen Subgruppen – anhand von multlinomial-logistischen Regressionsberechnungen dargelegt.

Ein ethnisch differenzierter Blick auf die Korrelationsmatrix (s. Tabelle 42) zeigt jeweils unterschiedlich starke Korrelationen zwischen den geografisch-räumlichen Bezügen der Internetnutzung durch die drei Subgruppen und den einbezogenen unabhängigen Variablen. So weist die assyrische Subgruppe jeweils einige wenige unabhängige Variablen auf, die bezüglich der geografisch-räumlichen Bezüge ihres Online-Engagements signifikante Korrelationen erzeugen. Hingegen lassen sich sowohl bei der

kurdischen als auch bei der türkischen Subgruppe deutlich mehr unabhängige Variablen erkennen, die signifikante Zusammenhänge aufweisen. Ferner zeigt die kurdische Subgruppe in einem Inter-Subgruppen-Vergleich in ihrer herkunftskontext-, insbesondere jedoch diasporabezogenen Internetnutzung mehr unabhängige Variablen mit grossen internen Varianzen. Für die türkische Subgruppe ist das hingegen residenzlandbezogen der Fall.

Bei der *residenzlandbezogenen Nutzung von IuIA* durch die Assyrer erweisen sich objektive Merkmale *(Einreisealter, aktuelles Alter*, *Bildungsabschluss im Herkunftsland* und *das formale Bildungsniveau* sowie *Deutschkenntnisse)* als Faktoren, die Korrelationen von hoch signifikantem Niveau erzeugen (s. Tabelle 42). Dabei korrelieren die ersten drei Faktoren stark negativ. Allerdings ist zu bemerken, dass diese ebenso untereinander stark korrelieren. Alle anderen berücksichtigten unabhängigen Variablen zeigten sich dabei als nicht massgebend. Die residenzlandbezogene Internetnutzung der kurdischen Subgruppe weist auf der objektiven Merkmalsebene auf etwa ähnliche Korrelationsverhältnisse wie diejenigen der Assyrer hin (s. Tabelle 42). Allerdings ist zu bemerken, dass bei der kurdischen Subgruppe *Interesse für Politik, Engagement in Organisationen* und *soziale Beziehungen* als weitere positive Korrelationen erzeugende Faktoren hinzukommen. Dabei unterscheidet sich die türkische Subgruppe von der kurdischen wie auch von der assyrischen insofern, als sie zum einen auf der objektiven Merkmalsebene generell grössere Korrelationskoeffizienten zeigt, zum anderen drei weitere statistisch bedeutende, positiv korrelierende Faktoren aufweist: *Aufenthaltsdauer, Mitgliedschaftsgefühle* und *Identifikation mit der Schweiz.*

Bei der *herkunftslandbezogenen Nutzung von IuIA* präsentieren die kurdische und die türkische Subgruppe ein mehr oder minder ähnliches Internetnutzungsmuster. So erweisen sich die objektiven Merkmale *Einreisealter, Aufenthaltsdauer, Bildungsabschluss im Herkunftsland, das formale Bildungsniveau* und *Kenntnisse der Herkunftssprache* sowie *Deutschkenntnisse* als Faktoren, die Korrelationen von hoch signifikantem Niveau erzeugen. Dabei sind im Falle der Faktoren *Aufenthaltsdauer* und *Niveau der Deutschkenntnisse* die Zusammenhänge hoch signifikant negativ. Die herkunftslandbezogene Internetnutzung beider Subgruppen korreliert mit den subjektiven Faktoren *Mitgliedschaftsgefühle* und *Identifikation mit der Schweiz* signifikant negativ, *das Interesse für Politik, Engagement in Organisationen* und *Ethnizität* sowie *soziale Beziehungen* korrelieren hingegen positiv.

Die kurdische Subgruppe unterscheidet sich von der türkischen insofern, als sie weitere bedeutende Faktoren aufweist: So erzeugen die Variablen Migrationsform *Flucht* und *Lebenszufriedenheit* negative, *Interesse für Politik* positive Zusammenhänge von hoch signifikantem Niveau. Bei der assyrischen Subgruppe erweisen sich ausschliesslich die unabhängigen Variablen der *sub-*

jektiven Kategorie Interessen und Einstellungen und die *Zugehörigkeiten* (M4) sowie *sozialen Beziehungen* (M5) als von Bedeutung. Dabei korrelieren die Faktoren *Mitgliedschaftsgefühle* und *Lebenszufriedenheit* signifikant negativ. Das *Interesse für Politik* und *soziale Beziehungen* erzeugen hingegen positive Korrelationen.

Tabelle 42 Korrelationen zwischen den ausgewählten Merkmalen und der geografisch-räumlichen Bezogenheit der Internetnutzung der Subgruppen

	Assyrische Internetnutzung bezogen auf			Kurdische Internetnutzung bezogen auf			Türkische Internetnutzung bezogen auf		
	Residenzland	Herkunftsland	Diaspora	Residenzland	Herkunftsland	Diaspora	Residenzland	Herkunftsland	Diaspora
Residenzlandbezogene Internetnutzung	1.00			1.00			1.00		
Herkunftslandbezogene Internetnutzung	.25**	1.00		.43**	1.00		.39**	1.00	
Diasporabezogene Internetnutzung	.54**	.58**	1.00	.50**	.73**	1.00	.44**	.55**	1.00
Merkmale									
Migrationsform+	.09	–.19	–.17	–.02	–.20**	–.12*	–.12	–.06	.02
Einreisealter	–.28*	.17	.12	–.21**	.15*	–.04	–.29**	.20**	–.04
Aufenthaltsdauer	.11	.04	.20	.03	–.32**	–.10	.25**	–.19**	.05
Geschlecht+	.05	.17	.04	–.07	–.15	.12	.02	.08	.04
Alter (aktuell)	–.25**	.06	–.13	–.22**	–.04	–.13	–.31**	–.05	–.18
Bildungsland+	–.33**	.05	–.01	–.27**	.13*	–.10	–.32**	.15**	–.13*
Bildungsniveau	.22**	–.04	–.05	.12*	.18**	.09	.31**	.15**	.06
Kenntnisse der Herkunftssprache	–.15	.05	–.12	.03	.16**	.21**	–.16	.21**	–.04
Deutschkenntnisse	.17*	–.04	–.05	.27**	–.19**	–.08	.35**	–.19**	.07
Akzeptanz in der CH	.14	–.02	.16	.15*	–.05	.03	.06	–.03	.03
Mitgliedschaftsgefühle für die CH Gesellschaft	.06	–.18*	–.02	.06	–.33**	–.18**	.19**	–.22**	–.07
Zufriedenheit in der CH	.03	–.25**	–.13	.08	–.27**	–.16**	.07	–.20	–.05
Politisches Interesse	.09	.38**	.33**	.16**	.39**	.35**	.12*	.10	.02
Ethnizität	–.04	.17	.30**	.10	.26**	.38**	–.06	.10*	.16**
Religiosität	–.10	.12	.18**	–.01	–.02	.07	–.06	.10	.13*
Identifikation mit CH	.00	–.09	–.08	.10	–.19**	–.12*	.17**	–.15**	–.01
Identifikation mit HL	.01	.09	–.15	–.07	–.13	–.27**	–.10	.08	.01
Organisationsengagement	–.04	.11	.14	.15*	.27**	.29**	.16**	.18**	.07
Soziale Beziehungen	.05	.28**	.23**	.21**	.14*	.26**	.12*	.19**	.18**

* p < .05; ** p < .01 (2-seitig).
+Ausprägungen der dichotomen Variablen: Migrationsform: Flucht =A32 Freiwillig = 2; Geschlecht: Frau = 1, Mann = 2; Bildungsland: Schweiz = 1, Herkunftsland = 2

Die *diasporabezogene Nutzung von IuIA* durch die assyrische Subgruppe korreliert mit den Faktoren *Interesse für Politik, Ethnizität* und *Religiosität* sowie *sozialen Beziehungen* hoch signifikant positiv. Hierzu liefern die kurdische und die türkische Subgruppe unterschiedliche Korrelationsverhältnisse (s. Tabelle 42). Für die türkische diasporabezogene Internetnutzung weisen

lediglich die Faktoren *Ethnizität, Religiosität* und *soziale Beziehungen* positive Zusammenhänge von hoch signifikantem Niveau auf. Für die kurdische Subgruppe erweisen sich die Variablen Migrationsform *Flucht, Kenntnisse der Herkunftssprache, Interesse für Politik, Ethnizität, Engagement in Organisationen* und *soziale Beziehungen* als hoch signifikant positiv wirkende Faktoren, *Mitgliedschaftsgefühle, Lebenszufriedenheit* und *Identifikation mit der Schweiz* sowie *dem Herkunftsland* korrelieren hingegen signifikant negativ.

Insgesamt vermittelt ein vergleichender Blick auf die Korrelationsmatrix (s. Tabelle 42), dass sich die stärksten Korrelationen jeweils zwischen der diaspora- und herkunftslandbezogenen Internetnutzung dreier Subgruppen ermitteln lassen, die schwächsten hingegen zwischen residenzland- und herkunftslandbezogener Internetnutzung. Insofern dürfte dies als ein Zeichen für Online-Engagements einer herkunftskontextbezogenen Transnationalität, einer Nationalgrenzen überschreitenden, jedoch eher intraethnisch bleibenden diasporischen Transnationalität interpretiert werden. Mit Putnam (2000) gesprochen, überwiegt hier das *Bonding Social Capital,* das vielmehr Beziehungen verschiedener Art innerhalb bestimmter Menschengruppen wie ethnischen Gemeinschaften, und damit tendenziell *Binnenintegrationen* (Elwert 1982) fördert. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass alle drei Subgruppen zugleich ebenso hinsichtlich residenzlandbezogener Internetnutzung durchaus starke Korrelationen von hoch signifikantem Niveau aufweisen, was Putnams (2000) *Bridging Social Capital-These* zufolge der Förderung der Intergruppen-/interethnischen Beziehungen dienlich sein könnte. Damit lässt sich insgesamt festhalten, dass die Internetnutzungsmuster der drei ethnischen Subgruppen in ihren geografisch-räumlichen Bezügen durchwegs mit den pluralistischen Auffassungen, mehr noch mit den *Sowohl-als-auch-Perspektiven* (vgl. Geissler/Pöttker 2006; Bonfadelli/Bucher 2008; Kissau 2008) korrespondieren – wenn auch die ermittelten Korrelationswerte zum Teil interethnische Diskrepanzen aufweisen.

Im Anschluss an die Feststellung der einzelnen Zusammenhänge signifikanten Niveaus zwischen den Merkmalsvariablen und den geografisch-räumlichen Bezügen der Internetnutzung durch die drei Subgruppen durch Korrelationsberechnungen sind die so ermittelten einzelnen unabhängigen Variablen der kurdischen und der türkischen Subgruppe in einer multlinomial-logistischen Regression zusammenzuführen. Eine Durchführung der Regressionsanalyse für die assyrische Subgruppe erwies sich aufgrund der tiefen Anzahl der unabhängigen Variablen, die signifikante Zusammenhänge aufwiesen, als nicht möglich.

Ein Überblick über die Ergebnisse der Regressionsanalyse (s. Tabelle A21 im Anhang) der residenzlandbezogenen Online-Engagements der kurdischen Subgruppe lässt feststellen, dass die ersten signifikanten Effektstärken von

den drei Faktoren der zweiten Modellebene, der Migrationsgeschichte erzeugt werden. Allerdings sinken die dabei ermittelten Effekte der Faktoren *Migrationsform* und *Einreisealter* durch den sukzessiven Einbezug zusätzlicher Merkmale. Der indirekte Einfluss erwähnter Faktoren wird grösstenteils durch Indikatorvariablen, allen voran durch das *Niveau der Deutschkenntnisse, das formale Bildungsniveau, die Länge der Aufenthaltsdauer*, aber auch das *Interesse für Politik generell* vermittelt. Bei der herkunftslandbezogenen Internetnutzung der kurdischen Subgruppe zeigen die Faktoren *Einreisealter* und *Interesse für Politik*, insbesondere jedoch *Engagement in Organisationen* und *soziale Beziehungen* statistisch signifikante Effektstärken mit direktem Einfluss. Die hoch signifikanten Effektstärken der Variablen *Migrationsform* und *Aufenthaltsdauer* haben indirekten Charakter. Bei der diasporabezogenen Nutzung von IuIA erzeugen die Faktoren *Kenntnisse der Herkunftssprache und das formale Bildungsniveau*, insbesondere jedoch *das Interesse für Politik, Ethnizität, Engagement in Organisationen* sowie *soziale Beziehungen* hoch signifikante Effektstärken mit jeweils direktem Einfluss.

Bei der Betrachtung der Ergebnisse der Regressionsanalyse (s. Tabelle A22 im Anhang) der residenzlandbezogenen Online-Engagements der türkischen Subgruppe fällt auf, dass die stärksten Effekte von hochsignifikantem Niveau von den Faktoren der soziodemografischen Merkmalskategorie, nämlich von *aktuellem Alter* und *formalem Bildungsniveau,* aber auch vom *Niveau der Deutschkenntnisse* und der Länge der Aufenthaltsdauer ausgehen. Im Weiteren zeigen sich ebenso Merkmale subjektiver Kategorie, *Mitgliedschaftsgefühle* und *Identifikation mit der Schweiz,* als Faktoren, die hochsignifikante Effektstärken mit direktem Einfluss erzeugen. Als weitere Faktoren mit signifikanten direkten Effektstärken lassen sich *Engagement in Organisationen* und *soziale Beziehungen* identifizieren. Bei dieser Subgruppe erzeugen die Faktoren *aktuelles Alter, formales Bildungsniveau* sowie *Religiosität, Interesse für Politik, Engagement in Organisationen und soziale Beziehungen* signifikante Effektstärken mit jeweils direkten Einflüssen auf ihre herkunftslandbezogene Internetnutzung. Bei der diasporabezogenen Nutzung von IuIA erreichen die Variablen *Geschlecht, formales Bildungsniveau, Ethnizität, Religiosität* und *Engagement in Organisationen* sowie *soziale Beziehungen* signifikante Effektstärken mit jeweils direkten Einflüssen.

Damit lässt sich mit Bezug auf die geografisch-räumlichen Bezüge des Online-Engagements der kurdischen und der türkischen Subgruppe insgesamt festhalten, dass generell *das formale Bildungsniveau, soziale Beziehungen* und *Engagement in Organisationen* sowie teilweise *die Aufenthaltsdauer* als Determinanten auftreten. Für die kurdische Subgruppe sind ebenso die Faktoren *Interesse für Politik* und teilweise *Migrationsform* dazuzuzählen, für die türkische *das aktuelle Alter.* Zudem tritt bei der residenzlandbezogenen

Internetnutzung beider Subgruppen zusätzlich der Faktor *Niveau der Deutschkenntnisse* determinierend hervor. Ferner zeigen für die türkische Subgruppe ebenso die Faktoren *Mitgliedschaftsgefühle* und *Identifikation mit der Schweiz* ihre Dominanz. Bei der diasporabezogenen Internetnutzung der kurdischen Subgruppe treten zusätzlich die Faktoren *Ethnizität* und für die türkische herkunftskontextbezogene Internetnutzung *Ethnizität* und *Religiosität* hervor.

8.8.3 Eingeschätzte Effekte der Nutzung von IuIA

Als letzter Teil der Analyse werden die subjektiv eingeschätzten Effekte der Nutzung von IuIA durch die Befragten eruiert. Es wird also erforscht, inwieweit die Angehörigen der ethnischen und ethnisch-religiösen Subgruppen dank der Nutzung von IuIA ihre geografisch-räumlich bezogenen Wissenskompetenzen und ihre sozialen, politischen sowie kulturellen Kapitalien erweitern, deren Besitz weiter oben als erforderliche Grundlage für die Handlungen der Individuen im Prozess der Integration, Assimilation und Identitätsbildung umschrieben wurde. Zunächst werden zur Erfassung der subjektiv eingeschätzten Effekte der geografisch-räumlichen Nutzung von IuIA die in der Tabelle A25 (im Anhang) dargestellten abhängigen Variablen von drei Dimensionen unter zwei Hauptkategorien, nämlich residenzland- oder herkunftskontextbezogene, subsumiert. Danach wird die letztgenannte Kategorie in drei Unterkategorien, nämlich Herkunftsland, Diaspora und (herkunfts-) kulturelle Identitätsentwicklung, berücksichtigt. Dabei ist zu bemerken, dass aufgrund der reziproken Verhältnisse zum Teil die Berücksichtigung aller Dimensionen bei der Interpretation der Bestrebungen hinsichtlich der Integration und Identitätsbildung notwendig ist.

Analyse der subjektiv eingeschätzten Effekte der Nutzung von IuIA

Die in der Tabelle 43 ausgewiesenen Werte verstehen sich als Ergebnisse der zusammengelegten drei Dimensionen *Allgemeines, Soziales* und *Politisches* der subjektiv eingeschätzten Effekte geografisch-räumlicher Internetnutzung der Befragten, differenziert nach ethnischen Subgruppen. Zur besseren Übersicht wurden die ursprünglichen Ausprägungskategorien *trifft nicht zu* und *trifft eher nicht zu* als *verneinende*, *trifft eher zu* und *trifft zu* als *bejahende* Ausprägungskriterien zusammengelegt.

Ein erster Blick auf die in der Tabelle 43 dargestellten Ergebnisse der Analyse subjektiv eingeschätzter Effekte der Internetnutzung lässt feststellen, dass insgesamt 41,5 Prozent der internetnutzenden Befragten von zusätzlichen Plus-Effekten ihrer residenzlandbezogenen Nutzung von IuIA berichten. Der entsprechende Wert ist bei der herkunftslandbezogenen Nutzung von IuIA

mit 59 Prozent klar höher. Die eingeschätzten Plus-Effekte fallen bezüglich der diasporabezogenen Internetnutzung insgesamt etwas tiefer aus.

Eingeschätzte Plus-Effekte der Nutzung von IuIA nach ethnischem Hintergrund

Eine nach ethnischen Subgruppen differenzierte Betrachtung der Ergebnisse in Tabelle 43 und Tabelle 44 lässt quer durch alle gebildeten Dimensionen

Tabelle 43 Eingeschätzte Plus-Effekte der Nutzung von IuIA nach ethnischem Hintergrund

Eingeschätzte Effekte der Internetnutzung bezogen auf	Ethnische Zugehörigkeit – in %				
	Assyrisch (n=148)	Kurdisch (n=262)	Türkisch (n=363)	Gesamt (n=773)	Cramers V & Sig.
das Residenzland (Allgemeines – Soziales – Politisches)					
trifft eher nicht zu	55.4	53.8	63.1	58.5	.088*
trifft eher zu	44.6	46.2	36.9	41.5	
das Herkunftsland (Allgemeines – Soziales – Politisches)					
trifft eher nicht zu	78.9	24.8	37.2	41.0	.393**
trifft eher zu	21.1	75.2	62.8	59.0	
die Diaspora (Allgemeines – Soziales – Politisches)					
trifft eher nicht zu	70.7	46.2	71.3	62.6	.242**
trifft eher zu	29.3	53.8	28.7	37.4	
die Identitätsbildung: dank Internetnutzung					
› bessere Aufrechterhaltung und Erweiterung der Kenntnisse im Herkunftskontext					
trifft eher nicht zu	24.3	22.1	29.8	26.1	.087
trifft eher zu	75.7	77.9	70.2	73.9	
› Zunahme des Interesses/der Begeisterung für eigene Herkunft					
trifft eher nicht zu	61.9	60.7	63.4	62.2	.031
trifft eher zu	38.1	39.3	36.6	37.8	
› zum ersten Mal über die eigene Herkunft/Kultur erfahren					
trifft eher nicht zu	81.8	42.7	69.9	60.7	.271**
trifft eher zu	18.2	57.3	30.1	39.3	
› mehr Konsum von Musik & Film in der Herkunftssprache					
trifft eher nicht zu	38.8	24.4	43.9	36.3	.181**
trifft eher zu	61.2	75.6	56.1	63.7	
› Entwicklung der Kenntnisse der Muttersprache					
trifft eher nicht zu	68.2	56.5	70.2	65.2	.132**
trifft eher zu	31.8	43.5	29.8	34.8	
› mehr Wissen über die eigene Religion					
trifft eher nicht zu	59.9	70.2	57.5	62.3	.120**
trifft eher zu	40.1	29.8	42.5	37.7	

*$p < .05$; **$p < .01$.

signifikante Unterschiede feststellen. Insgesamt verzeichnen die Befragten assyrischer und kurdischer Herkunft der türkischen Subgruppe gegenüber bezüglich der residenzlandbezogenen Internetnutzung einen leicht höheren Plus-Effekt. Betreffend die herkunftslandbezogene Internetnutzung erzielen hingegen die Befragten assyrischer Herkunft im Vergleich zu den Angehörigen der beiden anderen Subgruppen, insbesondere gegenüber der türkischen, einen deutlich tieferen Plus-Effekt. Diasporabezogen zeigt die kurdische Subgruppe einen relativ höheren Plus-Effekt.

Hierbei lässt sich die oben angesprochene Überlegenheit der kurdischen Subgruppe hinsichtlich der herkunftsland- sowie der diasporabezogenen Internetnutzung in erster Linie auf das evidente hohe Interesse ihrer Mitglieder für Politik generell, und zwar online und offline, zurückführen. Darüber hinaus besteht ein klar ersichtlicher Zusammenhang zwischen dem ermittelten Ergebnis und der *Migrationsform* bzw. dem *Aufenthaltsstatus* der Mitglieder besagter Subgruppe. Erwiesenermassen haben diese Befragten vornehmlich *Flucht* als Migrationsform und relativ kürzere *Aufenthaltsdauer*. Damit verbunden verfügen sie oft über stark beschränkte Möglichkeiten für Auslandreisen resp. die Kontaktpflege in physischer Form im Herkunftsland.

So ziehen die Befragten kurdischer Herkunft offenbar aus dem Internet mehr Nutzen als die beiden anderen Subgruppen. Statistisch bedeutsame Unterschiede lassen sich ebenso in der Einschätzung allfälliger Plus-Effekte einer auf (herkunfts-)kultureller Identitätsentwicklung bezogenen Internetnutzung feststellen. Hierzu erzielen die Assyrer und die Kurden generell häufiger höhere Plus-Effekte der Internetnutzung.

In der Gesamtheit betrachtet, liefert die kurdische Subgruppe bezüglich der *kulturellen Identitätsentwicklung* mit Abstand führende statistische Werte. Die Merkmalsfaktoren im Einzelnen betrachtet (s. Tabelle 43), zeigen sich jedoch betreffend die ersten beiden Faktorengruppen *dank Internetnutzung bessere Aufrechterhaltung der Herkunftskultur/Erweiterung der Kenntnisse über die eigene Herkunft* und *Zunahme des Interesses für eigene Herkunft* kaum statistisch bedeutsame Unterschiede zwischen den Subgruppen.

Auffallend tief scheint der statistische Wert (18,2 Prozent) des Plus-Effekts der Internetnutzung bezüglich der ersten Erfahrungen hinsichtlich der eigenen Herkunft/Kultur der assyrischen Subgruppe zu sein (s. Tabelle 43). Augenfällig wird dieses Ergebnis insbesondere, wenn es dem von der kurdischen Subgruppe erzielten – rund dreifach höheren statistischen Wert – gegenübergestellt wird. Dieser Unterschied dürfte vornehmlich auf den Beitrag der assyrisch-aramäischen Kirche als einer bedeutenden Sozialisationsinstitution bei der Identitätsbildung der Menschen besagter Herkunft zurückgeführt werden. Dabei leistet die besagte Kirche bspw. bei der Informations- und Wissensvermittlung betreffend die ethnoreligiöse/-kulturelle Herkunft einen

essenziellen Beitrag, sodass ihre Angehörigen auch ohne allfällige diesbezügliche Leistungen der Medien zumindest über Grundkenntnisse/-wissen über ihre Herkunft/Kultur verfügen.

Tabelle 44 Eingeschätzte Plus-Effekte der Nutzung von IuIA nach ethnischem Hintergrund

	N	Bezug der Nutzung von IuIA auf			Identitätsentwicklung	
		Residenzland	Herkunftsland	Diaspora	kulturelle	religiöse
Assyrisch	148	408.0	239.9	375.7	368.7	407.7
Kurdisch	262	415.5	472.4	457.8	440.1	352.8
Türkisch	363	356.7	384.9	340.5	354.1	403.5
Chi^2		14.7**	120.1**	47.4**	25.5**	10.8**
Assyrisch	148	198.9	128.1	172.9	172.8	225.9
Kurdisch	262	209.0	249.1	222.4	224.1	194.3
Chi^2		.4	113.0**	16.1**	20.3**	7.8**
Assyrisch	148	278.9	186.1	274.4	249.9	256.2
Türkisch	363	246.7	284.5	248.5	258.5	255.9
Chi^2		5.7*	57.3**	3.8*	.4	.0
Kurdisch	262	342.0	355.3	367.1	347.6	289.1
Türkisch	363	292.0	282.5	273.9	288.0	329.7
Chi^2		12.9**	28.4**	44.6**	18.3**	8.5**

Mittlere Ränge nach der Methode des Kruskal-Wallis-Tests
* $p < .05$; ** $p < .01$

Hingegen weisen die Befragten assyrischer wie auch türkischer Herkunft bezüglich der religiösen Dimension der Identitätsentwicklung im Vergleich zur kurdischen Subgruppe signifikant höhere Plus-Effekte vor (s. Tabelle 44). Angesichts des relativ grossen Anteils der konfessionslosen Befragten mit kurdischem Hintergrund, sollten jedoch diese Befunde nicht überraschen. Dennoch ist es von Bedeutung anzumerken, dass die ermittelten Befunde, insbesondere mit Bezug auf die assyrische Subgruppe, nicht unbedingt mit Religiosität gleichzusetzen sind. Wie bereits im Kapitel 4.4 dargelegt, tritt bei dieser Subgruppe die Religion als ein bestimmendes Identitätsmerkmal, überdies als ein entscheidender Abgrenzungsfaktor nach aussen auf, und zwar insbesondere den anderen beiden Subgruppen gegenüber.

Schliesslich lässt sich bei einem nach der Konfessionszugehörigkeit differenzierten Blick auf die eingeschätzten Plus-Effekte erkennen, dass die Befragten mit alevitischem Hintergrund und die konfessionslosen im Vergleich zu den Angehörigen der sunnitischen Subgruppe in ihrer Internetnutzung generell höhere Werte von signifikantem Niveau aufweisen (s. Tabelle 45).

Diese Ergebnisse sind insofern nicht überraschend, als die Subgruppe der Befragten mit alevitischem Hintergrund, die sich mehrheitlich eher als eine kulturelle als als eine islamisch-religiöse Glaubensgemeinschaft bezeichnen, im Herkunftsland in dieser Hinsicht starken Diskriminierungen ausgesetzt sind. Hierzu ist auf eine Ausnahme, nämlich auf die Internetnutzung zwecks religiöser Identitätsentwicklung, hinzuweisen, bei der Befragte mit sunnitischem Bekenntnis deutlich höhere Werte von signifikantem Niveau präsentieren.

Tabelle 45 Eingeschätzte Plus-Effekte der Nutzung von IuIA nach Religionszugehörigkeit

	N	Bezug der Nutzung von IuIA auf das / die				
		Residenzland	Herkunftsland	Diaspora	Identitätsentwicklung kulturelle	Identitätsentwicklung religiöse
alevitisch	153	332.9	337.8	345.0	355.2	315.5
sunnitisch	310	289.7	289.6	299.7	308.6	357.8
konfessionslos	162	338.9	334.3	318.2	291.1	215.6
Chi^2		11.5**	11.9**	7.3*	8.0*	76.7**

Mittlere Ränge nach der Methode des Kruskal-Wallis-Tests;
* $p < .05$; ** $p < .01$.

Eingeschätzte Plus-Effekte der Nutzung von IuIA nach individuellen Merkmalen

Mit Bezug auf allfällige Zusammenhänge zwischen den relevanten soziodemografischen Merkmalen und den gebildeten fünf Dimensionen der subjektiven Plus-Effekte der Internetnutzung werden die Analyseergebnisse zunächst im Überblick dargestellt. Dabei werden vorzugsweise die Faktoren berücksichtigt, die das statistische Signifikanzniveau erreichen. So lässt ein Blick auf die Befunde in der Tabelle A23 (im Anhang) als erstes erkennen, dass Männer im Vergleich zu Frauen höhere Plus-Effekte jeweils statistisch hoch signifikanten Niveaus der Internetnutzung melden, und zwar unabhängig von den geografisch-räumlichen Bezügen der Online-Engagements. Bezogen auf die beiden Dimensionen der *Identitätsbildung* wird hingegen der Geschlechterunterschied relativ kleiner.

Mit Bezug auf das *Residenzland* schätzen neben den *Geflüchteten* auch die *in der Schweiz geborenen* Befragten im Vergleich zu solchen, die die Migrationsform *freiwillig* ausweisen, die Plus-Effekte ihrer Internetnutzung deutlich höher ein. *Das Bildungsniveau* und das Niveau der *Deutschkenntnisse* sind weitere soziodemografische Faktoren, die hierzu positiv korrelieren. *Aktuelles Alter* zeigt hingegen einen eher negativen Zusammenhang. Mit Blick auf die subjektiven Merkmalsvariablen der Ebene *Befindlichkeit in der Schweiz* lassen sich zwischen den *Akzeptanz-/Mitgliedschaftsgefühlen*, der *Identifikation mit*

dem Residenzland und den erzielten residenzlandbezogenen eingeschätzten Effekten der Internetnutzung positive Zusammenhänge erkennen. Hingegen sind die *Identifikation mit dem Herkunftsland* sowie *Religiosität* Faktoren, die negativ korrelieren (s. Tabelle A24 im Anhang).

Betreffend das *Herkunftsland* zeigt ein Blick auf die soziodemografischen Faktoren, dass *aktuelles Alter, Kenntnisse der Herkunftssprache(n)* und *formales Bildungsniveau* mit den subjektiv eingeschätzten Plus-Effekten der Nutzung von IuIA jeweils in einem positiven Zusammenhang stehen. Dabei geht der ermittelte Beitrag des *Bildungsniveaus* in erster Linie auf den hohen Anteil der im Herkunftsland erworbenen Bildungsabschlüsse zurück. Die Merkmalsvariablen *Deutschkenntnisse* und *Aufenthaltsdauer* korrelieren hingegen negativ. Auf der Ebene der subjektiven Merkmale sind die erzielten Effekte der herkunftslandbezogenen Internetnutzung der Faktoren *Identifikation mit dem Residenz- und Herkunftsland* gegenläufig. Als weitere subjektive Faktoren mit Plus-Effekten der herkunftslandbezogenen Internetnutzung lassen sich *Gefühl der Nicht-Akzeptanz im Residenzland* und *sich nicht als Mitglied der Gesellschaft zu fühlen* sowie die *Unzufriedenheit im hiesigen Land* festhalten.

Bei der Betrachtung der subjektiv eingeschätzten Plus-Effekte der *diasporabezogenen* Internetnutzung (s. Tabelle A24 im Anhang) präsentiert die Merkmalsvariable *Aufenthaltsdauer* einen negativen Zusammenhang, das *Bildungsniveau* hingegen einen positiven. Auf der Ebene der subjektiven Merkmalsvariablen zeigen sich zwischen der *Identifikation mit dem Herkunftsland, Religiosität* und den subjektiv eingeschätzten Effekten der *diasporabezogenen Internetnutzung* Zusammenhänge negativer Art. Der stärkste positive Effekt geht jedoch von der *Ethnizität* aus. Weitere Faktoren, die positive Einflüsse aufweisen, sind *Akzeptanz-/Mitgliedschaftsgefühle* und *Unzufriedenheit im hiesigen Land*.

Mit Bezug *auf die* subjektiv eingeschätzten Plus-Effekte der Nutzung von IuIA zwecks *(herkunfts-)kultureller Identitätsentwicklung* sticht das divergierende Verhalten der Merkmalsvariable *Migrationsform* ins Auge (s. Tabelle A24 im Anhang). So ziehen die *Geflüchteten* im Vergleich zu *freiwillig* Eingewanderten eine deutlich positivere Bilanz der diesbezüglichen Internetnutzung. Ebenso erzielen *in der Schweiz Geborene* und die beiden jüngsten *Alterskohorten* höhere statistische Werte. Negative Zusammenhänge, nämlich tiefere Plus-Effekte der Internetnutzung zwecks *(herkunfts-)kultureller Identitätsentwicklung,* lassen sich betreffend *Alter, Aufenthaltsdauer, Kenntnisniveau der Herkunftssprache* und *Identifikation mit dem Herkunftsland* erkennen. Hingegen verstärken die Merkmalsvariablen *Identifikation mit dem Residenzland, Interesse für Politik* und *Existenz der Akzeptanzgefühle* die Zusammenhänge positiv.

Mit Blick auf die Internetnutzung *zwecks religiöser Identitätsentwicklung* verzeichnen *Frauen* gegenüber *Männern, in der Schweiz Geborene* und *Geflüchtete* gegenüber *freiwillig* Eingereisten höhere Plus-Effekte. Des Weiteren zeigt sich, dass Befragte mit tertiärem Bildungsabschluss im Vergleich zu den Personen mit primärem und sekundärem *Bildungsniveau* mit Abstand tiefere Plus-Effekte erzielen. Ferner weisen Faktoren des Herkunftskontextes *Identifikation mit dem Herkunftsland* und *Ethnizität* sowie *Religiosität* (klar stärker) positive Zusammenhänge auf. Negativ korrelieren hingegen die Merkmalsvariablen *Identifikation mit dem Residenzland* und *Interesse für Politik* mit Bezug auf die subjektiv eingeschätzten Plus-Effekte der Internetnutzung *zwecks religiöser Identitätsentwicklung.*

Multivariate Analyse zu eingeschätzten Plus-Effekten der Nutzung von IuIA

Im Folgenden sollen zur Analyse allfälliger Beziehungen zwischen *unter fünf Kategorien- resp. Modellebenen subsumierten potenziellen Merkmalsfaktoren und den in Bezug auf die subjektiv eingeschätzten Plus-Effekte der Internetnutzung gebildeten Indikatoren, die mit der Identitätsentwicklung korrespondieren,* die Ergebnisse multlinomial-logistischer Regressionsberechnungen tabellarisch dargestellt resp. interpretiert werden (s. Tabelle A25 im Anhang).

Ein erster Blick auf die in der Tabelle 46 ausgewiesenen Werte für Modell 5, das alle vorgesehenen Faktoren enthält, zeigt, dass sich auf der Grundlage der herangezogenen Indikatorvariablen 48,1 Prozent der Varianz der Ausprägung der subjektiv *eingeschätzten Effekte der residenzlandbezogenen Internetnutzung* erklären. Ferner zeigt ein Vergleich der berechneten R^2-Werte, dass die stärksten Erklärungsbeiträge von den Faktoren soziodemografischer (R^2-Wert 15,6%) und subjektiver Art (R^2-Wert 15,0%) der Modellebenen 3 bzw. 4 ausgehen. Deutlich geringer bleiben hingegen die entsprechenden Beiträge der beiden ersten Merkmalsebenen Herkunftsmerkmale und Migrationsgeschichte.

Eine Betrachtung der Ergebnisse bezüglich der relativen Bedeutung der berücksichtigten Merkmalsebenen in der Tabelle 46 lässt zwischen den soziodemografischen Faktoren formales Bildungsniveau, aktuelles Alter, aber auch Geschlecht sowie Deutschkenntnisse und den subjektiv eingeschätzten Effekten der residenzlandbezogenen Internetnutzung positive Beziehungen auf statistisch hoch signifikantem Niveau erkennen. Anzumerken ist allerdings, dass die Effektstärken der einzelnen Faktoren, insbesondere die des Geschlechts, teilweise über weitere sukzessive einbezogene Merkmalsvariablen vermittelt werden.

Im Weiteren lassen die Befunde erkennen, dass die subjektive Befindlichkeit der Befragten in der Schweiz dabei von Bedeutung sein kann. So

Tabelle 46 Eingeschätzte Plus-Effekte der residenzlandbezogenen Internetnutzung

Merkmalsvariablen	Modellebenen				
	M1	M2	M3	M4	M5
Herkunftsmerkmale					
Ethnischer Hintergrund	5.2	4.7	7.0	2.5	2.2
Religionszugehörigkeit	5.8	7.2	3.3	3.1	3.9
Migrationsgeschichte					
Migrationsform		5.1	2.3	1.4	.9
Einreisealter		15.9*	7.2	7.4	8.4
Aufenthaltsdauer in Schweiz		4.5	6.9	5.8	7.0
Soziodemografische Merkmale					
Geschlecht			18.2**	9.4*	10.5*
Aktuelles Alter			24.7**	23.9**	25.6**
Formales Bildungsniveau			42.4**	25.6**	21.9**
Deutschkenntnisse			20.5*	18.0*	17.6*
Subjektive Merkmale: Befindlichkeit in der Schweiz					
sich als Mitglied der CH-Gesellschaft fühlen				16.3**	15.8*
Akzeptanzgefühle in der Schweiz				9.7*	9.4*
Lebenszufriedenheit in der Schweiz				5.8	5.4
Subjektive Merkmale: Interessen & Einstellungen					
Interesse für Politik - generell				71.2**	57.4**
Religiosität				20.2*	19.1*
Ethnizität				5.1	4.6
Identifikation mit dem Residenzland				5.3	5.7
Identifikation mit dem Herkunftsland				8.8	9.0
Sozialkapital					
Partizipation an Organisationen					20.5**
Intensität sozialer Beziehungen					16.9*
Nagelkerkes R^2	.057	.136	.292	.442	.481

* p < .05; ** p < .01.

gehen von den Merkmalsvariablen Akzeptanz- und Mitgliedschaftsgefühle in der Schweiz zum Teil direkte, statistisch signifikante Effekte mit positiver Neigung aus. Keine Bedeutung scheint auf dieser Merkmalsebene jedoch die letzte Effektgrösse, die Lebenszufriedenheit in der Schweiz, zu haben. Die Merkmalsebene Interessen und Einstellungen beinhaltet den Faktor Interesse für Politik generell, von dem mit Abstand der statistisch bedeutsamste positive Einfluss auf die eingeschätzten Effekte der residenzlandbezogenen Internetnutzung ausgeht. Ebenfalls ein signifikanter Einfluss, jedoch negativer Art, geht von der Variable Religiosität aus. Keinen statistischen Zusammenhang bedeutender Stärke verzeichnen die restlichen drei Variablen dieser Ebene, nämlich Ethnizität, Identifikation mit dem Residenz- und Herkunftsland, vor.

Schliesslich lassen die Ergebnisse erkennen, dass auch die beiden, der letzten Merkmalsebene (Offline-)Sozialkapital nachgeordneten Faktoren – Partizipation an formalen Organisationen und Intensität sozialer Beziehungen – bei der Einschätzung der Effektstärke der residenzlandbezogenen Internetnutzung von Bedeutung sind. Dabei zeigt sich, dass bei einer Kontrolle des dominanten Faktors Interesse für Politik generell lediglich der Einfluss der Faktoren Geschlecht und Partizipation an formalen Organisationen an Stärke gewinnt.

Der in Bezug auf die eingeschätzten Effekte der *herkunftslandbezogenen Internetnutzung* für das Modell 5 ermittelte R^2-Wert zeigt (s. Tabelle 47), dass auf der Grundlage der berücksichtigten Merkmalsvariablen 55,4 Prozent der

Tabelle 47 Eingeschätzte Effekte der herkunftslandbezogenen Internetnutzung

Merkmalsvariablen	Modellebenen				
	M1	M2	M3	M4	M5
Herkunftsmerkmale					
Ethnischer Hintergrund	17.9**	4.8	12.1**	4.1	2.9
Religionszugehörigkeit	1.7	1.2	4.8	4.8	3.6
Migrationsgeschichte					
Migrationsform		167.0***	6.1	3.3	2.7
Einreisealter		9.4	9.2	8.7	7.5
Aufenthaltsdauer in der Schweiz		32.0**	16.2*	21.3**	20.9**
Soziodemografische Merkmale					
Geschlecht			18.5**	7.1	5.7
Aktuelles Alter			21.4*	21.8**	22.1**
Formales Bildungsniveau			12.8*	5.9	4.1
Deutschkenntnisse			11.4	10.4	9.7
Kenntnisse der Herkunftssprache			14.4	8.9	8.6
Subjektive Merkmale: Befindlichkeit in der Schweiz					
Sich als Mitglied der CH-Gesellschaft fühlen				3.6	3.5
Akzeptanzgefühle in der Schweiz				11.1	10.8
Lebenszufriedenheit in der Schweiz				6.3	5.2
Subjektive Merkmale: Interessen & Einstellungen					
Interesse für Politik - generell				81.3**	64.5**
Religiosität				3.0	3.2
Ethnizität				5.8	6.3
Identifikation mit dem Residenzland				27.0**	27.5**
Identifikation mit dem Herkunftsland				3.9	4.0
Sozialkapital					
Partizipation an Organisationen					11.1
Intensität sozialer Beziehungen					24.2**
Nagelkerkes R^2	.197	.277	.381	.528	.554

* $p < .05$; ** $p < .01$.

Varianz der Ausprägungen der hierzu eingeschätzten Effekte erklärt werden können.

Ferner zeigt ein Vergleich der ermittelten R^2-Werte, dass der stärkste Erklärungszuwachs durch die Faktoren der Herkunftsmerkmale auf der Modellebene 1 (19,7%) und subjektive Merkmale auf der Modellebene 4 (14,7%) herbeigeführt werden. Dabei tritt der Faktor Interesse für Politik als tonangebend auf. Mehrere Merkmalsvariablen, wie ethnischer Hintergrund, Migrationsform und Geschlecht, die durch sukzessive Berücksichtigung weiterer Faktoren ihren primären statistischen Einfluss verlieren, werden über die dominanten prädiktiven Faktoren Interesse für Politik, aber auch über den Faktor Identifikation mit dem Residenzland auf der Modellebene 5 vermittelt (s. Tabelle 47). Hierbei manifestiert der Faktor Identifikation mit dem Residenzland einen auffallend starken, statistisch hoch signifikanten negativen Zusammenhang hinsichtlich der eingeschätzten Effekte der herkunftslandbezogenen Internetnutzung. Dieses Ergebnis ist auf das diesbezügliche Verhalten der Befragten der beiden jüngeren Alterskohorten, insbesondere jedoch assyrischer und kurdischer Herkunft, zurückzuführen (vgl. Tabelle A24 im Anhang).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass neben den beiden besagten, stark prädiktiven Faktoren, von weiteren drei Faktoren, nämlich Intensität sozialer Beziehungen, aktuelles Alter und Aufenthaltsdauer, direkte, jedoch etwas schwächere Einflüsse auf die subjektive Einschätzung der Effektgrössen der herkunftslandbezogenen Internetnutzung ausgehen. Mit Ausnahme der Merkmalsvariable Aufenthaltsdauer unterstützen die anderen drei Faktoren positive Zusammenhänge. Dabei zeigt sich, dass auch hier bei einer Kontrolle des Faktors Interesse für Politik der Anteil der erklärten Varianz um rund sieben Prozent sinkt und der Einfluss der Faktoren Geschlecht und Partizipation an Organisationen an Stärke gewinnt.

Die Ergebnisse der Regressionsanalyse (s. Tabelle 48) zeigen, dass auf der Grundlage der in Bezug auf die eingeschätzten Effekte der diasporabezogenen Internetnutzung spezifizierten Merkmalsvariablen 45,3 Prozent der Varianz der Ausprägungen erklärt werden. Dabei geht der stärkste Erklärungszuwachs von den subjektiven Faktoren des Modells 4 (12,7%) und den Herkunftsmerkmalen des ersten Modells (11,3%) aus.

Die Merkmalsvariable Interesse für Politik generell tritt hier zwar relativ schwach, jedoch weiterhin mit prädiktiver Bedeutung hervor. Dennoch gewinnt durch eine Kontrolle besagter Variable, neben den Faktoren Geschlecht und Partizipation an formalen Organisationen, auch die Variable Ethnizität deutlich an Stärke. Als weitere Faktoren mit relativ starken, direkten Einflüssen, die mit den subjektiv eingeschätzten Effekten der diasporabezogenen Internetnutzung statistisch hoch signifikant positiv korrelieren, lassen

sich die Variablen ethnischer Hintergrund und Ethnizität sowie die beiden Variablen der Ebene Sozialkapital, insbesondere jedoch Intensität sozialer Beziehungen, erkennen. Ebenso behalten die Merkmalsvariablen Geschlecht und Religionszugehörigkeit ihren direkten Einfluss. Allerdings fällt ihre statistische Bedeutung relativ schwächer als jene der zuvor genannten Faktoren aus.

Tabelle 48 Eingeschätzte Effekte der diasporabezogenen Internetnutzung

Merkmalsvariablen	Modellebenen				
	M1	M2	M3	M4	M5
Herkunftsmerkmale					
Ethnischer Hintergrund	43.9**	24.2**	35.7**	14.1**	9.5*
Religionszugehörigkeit	12.0	14.5*	16.6**	14.9*	14.5*
Migrationsgeschichte					
Migrationsform		12.8**	5.5	2.9	1.8
Einreisealter		8.0	10.1	7.9	5.9
Aufenthaltsdauer in der Schweiz		25.7**	7.5	5.9	8.4
Soziodemografische Merkmale					
Geschlecht			21.2**	13.2**	9.1*
Aktuelles Alter			10.5	11.1*	13.5
Formales Bildungsniveau			14.1*	11.6	11.0
Deutschkenntnisse			11.8	9.4	9.1
Kenntnisse der Herkunftssprache			16.7*	11.9	8.0
Subjektive Merkmale: Befindlichkeit in der Schweiz					
Sich als Mitglied der CH-Gesellschaft fühlen				3.1	2.6
Akzeptanzgefühle in der Schweiz				2.3	2.5
Lebenszufriedenheit in der Schweiz				3.2	3.3
Subjektive Merkmale: Interessen & Einstellungen					
Interesse für Politik – generell				42.6**	28.5**
Religiosität				4.9	4.6
Ethnizität				22.3**	21.2**
Identifikation mit dem Residenzland				10.6	10.3
Identifikation mit dem Herkunftsland				11.1	11.6
Sozialkapital					
Partizipation an Organisationen					21.6**
Intensität sozialer Beziehungen					39.5**
Nagelkerkes R^2	.113	.176	.27	.397	.453

* p < .05; ** p < .01.

Ferner bleibt hier noch anzumerken, dass der positive Einfluss der ethnisch kontextuell konnotierenden Merkmalsfaktoren ethnischer Hintergrund und Ethnizität auf die subjektiv eingeschätzten Effekte der diasporabezogenen Internetnutzung von den im Herkunftsland Diskriminierungen ausgesetzten assyrischen und kurdischen Subgruppen ausgeht. Der entsprechende positive

Effekt der Merkmalsvariable Religionszugehörigkeit geht auf die diesbezüglichen Angaben der im Herkunftsland ethnoreligiös diskriminierten Befragten mit assyrischem oder alevitischem Hintergrund zurück (s. hierzu Kapitel 4).

8.9 Zusammenfassung: Mediennutzung

8.9.1 Zur Nutzungsintensität von klassischen Medien

Die Ergebnisse der Analyse hinsichtlich der Nutzung der klassischen Medien durch die Befragten mit Migrationshintergrund Türkei zeichnen insgesamt ein ähnliches Bild wie die Befunde mehrerer Studien zum Thema, die in Deutschland unter türkeistämmigen Personen (vgl. ARD/ZDF 2011; Simon/Neuwöhner 2011; Sauer 2009; Trebbe et al. 2007) und in der Schweiz unter den Jugendlichen im Schulalter, mit und ohne Migrationshintergrund, durchgeführt wurden (Bonfadelli/Bucher 2008). Nach dieser einführenden vergleichenden Bemerkung lässt sich insgesamt festhalten, dass in der vorliegenden Studie – wie in den erwähnten Vergleichsstudien auch – am häufigsten das Fernsehen und an zweiter Stelle das Zeitunglesen auftritt. Das Radiohören wie auch das Buchlesen ist bei den Befragten generell weniger beliebt. Dabei weist eine nach individuellen Merkmalen, insbesondere jedoch eine nach Subgruppen differenzierte Betrachtung auf gewisse Unterschiede in der Nutzung der klassischen Medien durch die Befragten in der Stichprobe hin. Zusammenfassend lassen sich folgende wesentliche Befunde festhalten:

› Die wichtigsten *individuellen Merkmale,* nach denen sich das Nutzungsverhalten der Befragten mit Bezug auf die klassischen Medien differenziert, sind das Niveau der Bildung, der Deutschkenntnisse, das Alter und teilweise Geschlechtszugehörigkeit sowie Migrationsform. So zeigen sich bspw. im Gendervergleich Differenzen bezüglich des Zeitunglesens und Fernsehens: Während Männer etwas häufiger Zeitung lesen, nutzen Frauen etwas intensiver das Fernsehen. Der Umgang mit den Massenmedien variiert je nach der Alterskohorte stark, wobei ein linearer Zusammenhang, positiver Art, sich nur beim TV-Konsum erkennen lässt. Hinsichtlich der Nutzung der anderen Mediengattungen, Zeitung, Buch und Radio, zeichnet sich eher ein negativer Zusammenhang mit dem Alter ab. Deutlich stärkere Einflüsse auf die Nutzung der klassischen Medien gehen vom Bildungsniveau aus. So stehen die Häufigkeiten der Nutzung von Zeitung und Buch in einem positiven, hingegen jene des Fernsehens in einem negativen Zusammenhang mit dem Bildungsniveau. Ferner präsentieren Befragte der Migrationsform Flucht eine deutlich stärkere Nutzung

beider Printmedien, während jene der Kategorie Freiwillige eher dem TV-Konsum den Vorrang geben. Ähnliche Tendenzen zeigen sich bei den Befragten, die ein Interesse für Politik bekunden. Diese ziehen generell Zeitung, Buch und Radio dem Fernsehen vor. Die Befragten, die der Religion im Alltag einen höheren Stellenwert beimessen, legen genau gegenläufige Präferenzen vor.

› Hinsichtlich der *Sprache der Mediennutzung* quer durch die berücksichtigten Subgruppen lässt sich insgesamt festhalten, dass die beiden untersuchten Mediengattungen Zeitung und Fernsehen überwiegend entweder bilingual, also komplementär oder nur auf Deutsch genutzt werden. Somit erfolgen das Zeitunglesen und das Fernsehen rund bei jedem vierten bzw. jedem dritten Befragten nur in der Herkunftssprache. Ähnliche Ergebnisse halten die Studien von ARD/ZDF (2011: 25) und des Zentrums für Türkeistudien (Sauer 2009: 228 ff.) zur Mediennutzung der türkeistämmigen Befragten in Deutschland fest, wobei die türkeistämmigen Befragten in der Schweiz etwas mehr zur deutschsprachigen Mediennutzung neigen als ihre Landsleute in Deutschland. Dabei treten Ausprägungen wie Bildungsabschluss in der Schweiz, gute Deutschkenntnisse, die Zugehörigkeit zur Nachfolgegeneration oder jüngeren Alterskategorien und längere Aufenthaltsdauer als Faktoren auf, die die Mediennutzung in deutscher Sprache positiv beeinflussen. Dies obgleich ein auffällig hoher Anteil, etwa jeder Sechste, der in der Schweiz Geborenen TV nur in der Herkunftssprache konsumiert, wobei dieser Wert vielmehr als Ergebnis eines familiengebundenen Medienumgangs zu betrachten ist (vgl. Rydin/Syöberg 2007: 280). So liegt hingegen beim Zeitunglesen, das eher als ein individueller Akt figuriert, der entsprechende Wert lediglich bei fünf Prozent.

› Mit Bezug auf die Mediennutzung und die *Subgruppenzugehörigkeit* lässt sich festhalten, dass insbesondere die konfessionslosen Befragten, aber auch die Subgruppen der Kurden und Aleviten dem Zeitunglesen Priorität gewähren. Wiederum heben sich die Konfessionslosen, die zugleich ein überdurchschnittlich starkes Interesse für Politik bekunden, hinsichtlich des Buchlesens vom aggregierten Gesamtdurchschnitt der Studie klar ab. Hingegen zeigt eine nach ethnischen Zugehörigkeiten differenzierte Betrachtung des Buchlesens kaum Unterschiede. Punkto Radiohören legt hingegen die assyrische Subgruppe mit Abstand die höchsten Durchschnittswerte vor – offenbar, weil diese Subgruppe ein höheres Niveau an Deutschkenntnissen aufweist. Das Fernsehen lässt sich ohnehin über die Subgruppengrenzen hinaus als Leitmedium bezeichnen, wobei die assyrische und die türkische

Subgruppe etwa gleich stark dominieren, nicht zuletzt, weil sie im Vergleich zu den Angehörigen der kurdischen Subgruppe stärker in eine Familienstruktur eingebunden sind.

› Im Weiteren lässt sich hinsichtlich der Analyseergebnisse zur *Nutzung der klassischen Medien durch die sechs Typen* resümierend festhalten, dass ihre Mediennutzung in ihren Hauptzügen den jeweiligen erkannten typisierenden Merkmalen resp. Bedürfnissen, Orientierungen, Tendenzen und Präferenzen entspricht. So erfolgt bspw. die Nutzung der klassischen Medien durch die beiden assimilativ geneigten Typen überwiegend monolingual (nur in deutscher Sprache) oder bilingual. Erwartungsgemäss zeigen sich bei den beiden stark herkunftsland-/kontextorientierten Typen türkisch-nationalistischen oder separativen Charakters gegenläufige Tendenzen. Wiederum dem Typencharakter entsprechend konsumieren die beiden stärker transnational geneigten Typen die Massenmedien (hier Zeitung und Fernsehen) in den Herkunftssprachen und Deutsch mehr oder weniger gleich intensiv. Ferner lässt sich festhalten, dass die Printmedien am stärksten vom multilokal ausgerichteten transnationalen Typ mit höchstem Bildungsniveau und vom exil-politischen, diasporisch-transnationalen Typ konsumiert werden. Hingegen nutzt der separativ geneigte Typ mit tiefstem Bildungsniveau die beiden Printmedien am seltensten und das Fernsehen in der Herkunftssprache mit Abstand am meisten.

› Abschliessend zeigt ein Vergleich zwischen der Bevölkerung der Türkei und jener der Schweiz sowie der türkeistämmigen Migrationsbevölkerung der Schweiz insgesamt, mit Bezug auf die Häufigkeiten ihrer Mediennutzung, dass die Letztgenannten jeweils eine Zwischenposition belegen. Dabei fallen die jeweiligen Distanzen zum einen oder anderen der beiden Pole, Herkunfts- und Residenzland, je nach der Mediengattung teils unterschiedlich aus. So nutzen die Befragten vorliegender Studie das Fernsehen leicht häufiger als der Gesamtdurchschnitt der Bevölkerung der Schweiz, jedoch etwas seltener als die Bevölkerung der Türkei. Das Radio und das Buch sind bei der türkeistämmigen Migrationsbevölkerung klar beliebter als beim Gesamtdurchschnitt des Herkunftslandes. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung des Residenzlandes zeigen jedoch die Befragten bezüglich des Rundfunks und insbesondere des Buchs eine starke Unterlegenheit. Bezüglich des Zeitunglesens liegen die aggregierten Durchschnittswerte der Befragten zwar etwas höher als der Gesamtdurchschnitt des Herkunftslandes, jedoch klar tiefer als der Gesamtdurchschnitt des Residenzlandes. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass im Herkunftsland selten bis nie Gratiszeitungen angeboten

werden, welche die Befragten der vorliegenden Studie als die von ihnen am häufigsten konsumierten deutschsprachigen Printmedien nennen (vgl. Bonfadelli/Bucher 2008; BfS 2011; Connected 2011).

8.9.2 Zur Nutzung von Internet und Internetanwendungen

Insgesamt nutzen rund 85 Prozent der Befragten in der Stichprobe vorliegender Studie das Hypermedium Internet. Eine zeitgleiche Umfrage des Bundesamts für Statistik (BFS 2014) zur Internetnutzung der Gesamtbevölkerung der Schweiz liefert mit 84 Prozent einen nahezu deckungsgleichen Wert. Damit lässt sich konstatieren, dass in der Schweiz keine migrationsspezifische digitale Kluft (zumindest bezogen auf die untersuchte Gruppe mit Migrationshintergrund Türkei) vorliegt.

Mit Bezug auf die Art und Weise der sowie Motivation zur Internetnutzung der Befragten insgesamt, zeigt sich, dass an erster Stelle Surfen und soziale Online-Netzwerke auf Interesse stossen. Diesen folgen an zweiter Stelle die Verwendung von E-Mail und das Online-Zeitunglesen. Im Weiteren lässt sich bezüglich der Motivationsaspekte der Internetnutzung konstatieren, dass überwiegend Bedürfnisse kultureller, unterhalterischer und entspannender Art die Befragten zur Nutzung von IuIA bewegen. Diese werden gefolgt von den solidarisch und sozial motivierten Nutzungen von IuIA. Mit Abstand am seltensten treten schliesslich die politisch und religiös motivierten Nutzungen auf. Dennoch lässt ein Blick auf die nach individuellen Merkmalen wie auch nach ethnischen und ethnoreligiösen Subgruppen differenzierten Befunde hinsichtlich sowohl der Intensität als auch der Motivation zur Nutzung von IuIA zum Teil markante Unterschiede erkennen. Relevante Aspekte der dargelegten Zusammenhänge lassen sich im Folgenden resümierend zusammentragen:

› Hinsichtlich allfälliger Zusammenhänge zwischen *individuellen Merkmalen* und *Intensität der Nutzung von IuIA* lässt sich durchwegs eine intensivere Nutzung von IuIA durch *Männer* als durch *Frauen* konstatieren. Während das Alter negativ mit der Intensität der Internetnutzung korreliert, steht das Bildungsniveau in einem positiven Zusammenhang. Im Weiteren zeigt sich, dass die Geflüchteten deutlich intensiver IuIA nutzen, als die freiwillig Eingereisten. Ebenso bewirken individuelle Einstellungen Diskrepanzen. So korreliert bspw. das Interesse für Politik positiv mit der Intensität der Internetnutzung, hingegen liefert der Stellenwert der Religion im Alltagsleben einen Zusammenhang gegenläufigen Charakters. Ferner manifestiert sich eine in etwa ähnlich starke, mehr noch dominante Nutzung von IuIA durch die Befragten mit kurdischem, alevitischem und konfessions-

losem Hintergrund. Differenzen treten hierzu generell zwischen diesen und der assyrischen und der türkisch-sunnitischen Subgruppe auf.

- Mit Bezug auf die sechs verdichteten *Motivdimensionen zur Nutzung von Internet und Internetanwendungen* lässt sich kurzum festhalten, dass die Befragten generell ein ihren identifizierten Offline-Eigenschaften resp. -Tendenzen entsprechendes Bild darlegen. So ist ein typischer politisch motivierter Nutzer von IuIA männlich, 20 bis 40 Jahre alt, meist mit tertiärem Bildungsabschluss aus dem Herkunftsland. Er weist einen kurdischen, alevitischen oder konfessionslosen Hintergrund sowie Flucht als Migrationsform auf. Die sozial, solidarisch und kulturell motivierten Nutzer von IuIA sind eher männlich und unter 30 Jahren alt. Sie sind oft in der Schweiz geboren oder leben weniger als zehn Jahre als Geflüchtete im hiesigen Land und lassen sich grossmehrheitlich in den Reihen der assyrischen, kurdischen und/oder alevitischen Subgruppen finden. Eskapistisch oder religiös motivierte Nutzer von IuIA weisen überwiegend einen türkisch-sunnitischen Hintergrund auf. Sie sind oft weiblich und in der Kategorie der Migrationsform Freiwillige anzutreffen, oft in der Schweiz geboren und verfügen selten über einen tertiären Bildungsabschluss.
- Die Ergebnisse der Analyse hinsichtlich der *konstruierten drei «Pole» der geografisch-räumlichen Bezüge der Nutzung von Internet und Internetanwendungen* der Befragten manifestiert, dass ein knapper Vorsprung einer residenzlandbezogenen Nutzung von IuIA vorliegt. Am schwächsten ist generell die Hinwendung auf die diasporabezogene Internetnutzung. Eine nach Subgruppen differenzierte Analyse führt jedoch teilweise beträchtliche Diskrepanzen vor Augen. So ist die assyrische Internetnutzung am stärksten residenzland-, jedoch am schwächsten herkunftslandbezogen. Die Online-Tätigkeiten der Befragten kurdischen Hintergrunds markieren sowohl herkunftsland- als auch diasporabezogen ihre Dominanz. Die Internetnutzung der türkischen Subgruppe ist generell am stärksten auf das Herkunftsland ausgerichtet. Hierbei fördert eine nach Konfessionszugehörigkeit differenzierte Analyse, mit Ausnahme dessen, dass Befragte mit alevitischem Hintergrund vergleichsweise etwas stärker eine diasporabezogene Internetnutzung zeigen, kaum relevante Unterschiede zutage.

Hinsichtlich der *residenzlandbezogenen Internetnutzung* lässt sich insgesamt konstatieren, dass mehrere soziodemografische Merkmale – wie in der Schweiz geboren oder im Schulalter eingereist, ein Schweizer Bildungsabschluss, aber auch subjektive Merkmale wie Identifikation mit dem Residenzland, sich in der Schweiz akzeptiert resp. als Mitglied der Gesellschaft des hiesigen

Landes fühlen – signifikant positive Zusammenhänge variierender Stärke manifestieren. Als weitere positiv korrelierende Merkmale treten formales Bildungsniveau und das Niveau der Deutschkenntnisse auf. Hingegen fungieren Faktoren wie Identifikation mit dem Herkunftsland, Religiosität und Ethnizität sowie Einreisealter und aktuelles Alter als negative Korrelationen zu einer residenzlandbezogenen Nutzung von IuIA.

Mit Blick auf die *herkunftskontextbezogenen Online-Tätigkeiten* weisen mehrere im Kontext der residenzlandbezogenen Internetnutzung berücksichtigte Variablen Zusammenhänge gegenläufigen Charakters auf. So bewirken Faktoren – wie in der Schweiz geboren oder im Schulalter eingereist, Aufenthaltsdauer, ein Bildungsabschluss aus dem Herkunftsland, Niveau der Deutschkenntnisse, Identifikation mit dem Residenzland bzw. Akzeptanzgefühle, Lebenszufriedenheit und gesamtgesellschaftliche Mitgliedschaftsgefühle in der Schweiz – Zusammenhänge negativer Art. Hingegen manifestieren Faktoren wie Interesse für Politik, Engagement in Organisationen, Intensität sozialer Beziehungen, Ethnizität, Religiosität und Identifikation mit dem Herkunftsland sowie Einreisealter durchwegs starke positive Korrelationen, insbesondere mit Bezug auf die *diasporabezogene Internetnutzung*.

Die Analyseergebnisse lassen sich mit Bezug auf die extrahierten sechs Typen resümierend so festhalten, dass die Online-Engagements der Angehörigen der Typen jeweils in ihren Hauptzügen entsprechend ihrer erkannten Bedürfnisse resp. offline vorhandenen Tendenzen und Präferenzen bezüglich der lokalen, transnationalen und diasporischen Ebene Gestalt annehmen. Des Weiteren fungiert die Nutzung von IuIA durch die Typen, vielmehr die bereits existierenden Offline-Engagements/-Tendenzen/-Orientierungen der Typen unterstützend, indem sie oft komplementär und/oder kompensatorisch zu Offline-Engagements auftritt.

Die beiden diasporischen Typen II und III zeichnen sich mit Blick auf ihre Online-Engagements dadurch aus, dass sie von IuIA am stärksten Gebrauch machen. So zeigen sie die höchsten Durchschnittswerte der Typologie bezüglich der Nutzung von IuIA, und zwar hinsichtlich aller drei definierten Dimensionen der geografisch-räumlichen Ausrichtungen. Zugleich übertreffen die ermittelten statistischen Durchschnittswerte der Online-Engagements der Mitglieder beider besagten Typen die jeweiligen Werte ihrer Offline-Engagements/-Tendenzen deutlich. Hingegen genau umgekehrte Verhältnisse zeigen sich bei den beiden stark herkunftsland-/kontextorientierten Typen V und VI. Entsprechend der tiefen Durchschnittswerte ihrer Offline-Engagements/-Tendenzen weisen sie jeweils die tiefsten Intensitätsgrade der Internetnutzung auf. Im Weiteren treten die Online-Engagements auch hier oft komplementär und/oder kompensatorisch zu Offline-Engagements auf, bspw. aufgrund eingeschränkter Mobilität und fehlender physischer Kontakte

im Herkunftsland der exilierten diasporischen Typen II und III. Aber auch im Falle der Typen V und VI, die eine soziale Distanziertheit resp. «Isoliertheit» gegenüber der Mehrheitsgesellschaft auf der Offline-Ebene manifestieren, fungiert das Online-Engagement gewissermassen kompensatorisch.

Abschliessend lässt sich im Hinblick auf die relevanten Ergebnisse der Analyse *subjektiv eingeschätzter Nutzeffekte des Internetkonsums* resümieren, dass durchwegs von positiven Nutzeffekten der herkunftslandbezogenen Nutzung von IuIA berichtet wird. Diesen folgt die residenzlandbezogene Nutzung. Hierbei manifestiert eine nach ethnischen Subgruppen differenzierte Betrachtung der Ergebnisse bedeutende Unterschiede. So schätzen bspw. Befragte kurdischer Herkunft bezüglich ihrer residenzland-, herkunftsland- und der diasporabezogenen sowie der (herkunfts-)kulturellen Identitätsentwicklung bezogenen Internetnutzung die positiven Nutzeffekte deutlich höher ein. Die assyrischen Befragten melden die höchsten positiven Nutzeffekte in ihrer residenzlandbezogenen, die türkischen in ihrer auf die religiöse Identitätsentwicklung bezogenen Internetnutzung. Insgesamt werden die positiven Nutzeffekte der Internetnutzung am stärksten von den im Herkunftsland Diskriminierungen ausgesetzten assyrischen, kurdischen und alevitischen Subgruppen eingeschätzt. So sticht mit Bezug auf die Internetnutzung zwecks (herkunfts-)kultureller Identitätsentwicklung ins Auge, dass zum einen in der Schweiz Geborene, zum anderen die geflüchteten und an Politik interessierten Befragten hinsichtlich subjektiv eingeschätzter Nutzeffekte eine deutlich höhere positive Bilanz vorweisen. Negative Zusammenhänge, nämlich tiefere Nutzeffekte der Internetnutzung zwecks kultureller Identitätsentwicklung, lassen sich betreffend aktuelles Alter und Identifikation mit dem Herkunftsland erkennen. Hingegen verstärken die Merkmalsvariablen Identifikation mit dem Residenzland, Interesse für Politik und Akzeptanzgefühle die Zusammenhänge positiv.

9 Diskussion empirischer Ergebnisse – Fazit und Ausblick

Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit war in einem ersten Schritt die Eruierung allfälliger herkunfts- und gegenwartsbezogener Differenzen soziodemografischer und individuell-subjektiver Art innerhalb der Gruppe der Migranten aus der Türkei entlang ihrer identifizierten ethnischen und ethnoreligiösen Linien. Dabei interessierte die Erforschung eventueller Zusammenhänge zwischen identifikativen Zugehörigkeitsstrukturen im Migrationskontext und den Nutzungsmustern bei neuen Medien, allen voran dem Internet, in Bezug auf Integrations-, Diasporisierungs- und Transnationalisierungsprozesse. Hierbei wurde argumentiert, dass neben den erwähnten askriptiven Merkmalen wie Zugehörigkeitsstrukturen und damit verbundenen weiteren gesellschaftlichen Umweltbedingungen auch individuelle Faktoren bei der Entwicklung individueller Persönlichkeits- und Handlungsdispositionen wie Interessens-, Einstellungs- und Orientierungsmuster sowie Identifikationspräferenzen von zentraler Bedeutung sein können. Diese Ausgangsdispositionen/-konstellationen und die daraus hervorgehenden Bedürfniskontexte, so wurde anschliessend begründet, würden individuelle Nutzungsmuster von Internet und Internetanwendungen entstehen lassen.

Im Konkreten richtete sich der Analyseblick auf assyrisch-aramäische, kurdische und türkische Subgruppen, bei denen in der forschungsleitenden Fragestellung unterschiedliche Ausgangsdispositionen/-konstellationen resp. -opportunitäten angenommen wurden. Zu diesem Zweck wurden anhand einer standardisierten mündlichen Befragung Daten von rund 900 Personen aus der in der deutschsprachigen Schweiz lebenden türkeistämmigen Bevölkerung erhoben und anschliessend zu subgruppenspezifischen Merkmalsgrössen aggregiert. Dabei wurde aufgrund der Sachlage, dass Merkmalsverhältnisse der Grundgesamtheit resp. der Zielgruppen in der Schweiz kaum vorhanden sind, lediglich von einer annähernden Repräsentativität der Stichprobe ausgegangen. Hierbei zeigten sich quer durch die Analyse insbesondere zwei Merkmalsausprägungen, welche an der Zuverlässigkeit ausgesuchter Stichprobe Zweifel aufkommen lassen könnten:

Erstens sticht der vergleichsweise relativ hohe Anteil der Befragten zweiter Generation mit assyrischem Hintergrund ins Auge. Allerdings subsumiert sich die zweite Generation je zur Hälfte aus den in der Schweiz Geborenen oder vor dem zwölften Altersjahr Zugewanderten. Insbesondere zwei Faktoren dürften zu diesem Ergebnis geführt haben: Zum einen war die Zuwanderung der Mitglieder dieser Subgruppe aus dem Herkunftsland in die Schweiz rund 20 Jahre vor der Interviewzeit nahezu abgeschlossen. Zum

anderen weist diese Subgruppe mit Abstand die kinderreichsten Familien auf. So ist die Grösse dieser Gemeinde von anfänglich einigen hundert Familien mittlerweile auf etwa 6'000 Mitglieder angestiegen (s. a. Kapitel Exkurs). Folglich dürfte mittlerweile ein beträchtlicher Anteil der Grundgesamtheit dieser Subgruppe aus den Nachfolgegenerationen (in der Schweiz Geborene oder vor dem zwölften Altersjahr Zugewanderte) bestehen.

Zweitens treten die überdurchschnittlich hohen Anteile der stark politisch interessierten resp. engagierten Befragten mit alevitischem, konfessionslosem oder kurdischem Hintergrund hervor. Die Dominanz dieser gemeinsamen Eigenschaft besagter Subgruppen zieht sich wie ein roter Faden durch die empirische Analyse. Allerdings ist zu bemerken, dass die kurdische Subgruppe sich zu vier Fünfteln aus Befragten mit alevitischem oder konfessionslosem Hintergrund subsumiert. Entsprechend sind die untersuchten Hauptmerkmale sowie die Hauptzüge der Mediennutzung dieser beiden Untergruppen weitgehend mit derjenigen der kurdischen Subgruppe identisch. Hierbei ist wiederum darauf hinzuweisen, dass die Angehörigen besagter Gruppen nahezu ausschliesslich ab etwa Mitte der 1980er Jahre aufgrund politischer Verfolgung ihr Herkunftsland verliessen und als Geflüchtete in die Schweiz einreisten. Das überdurchschnittlich hohe Niveau des politischen Interesses der Angehörigen dieser Gruppen lässt sich auch anhand der Ergebnisse beider 2015 durchgeführten Wahlen vergegenwärtigen. So wählte in der Schweiz knapp jeder zweite Stimmende die prokurdische *Demokratische Partei der Völker (HDP)*, die von einem Grossteil der alevitischen und linksliberalen/-sozialistischen Kreise unterstützt wurde. Rund jeder dritte Wählende entschied sich für eine der religiös-konservativen oder türkisch-nationalistischen Parteien. Ferner lassen sich ähnliche Verhältnisse bezüglich der Wahlergebnisse in weiteren Ländern wie Grossbritannien, Irland, Kanada, Finnland und Italien beobachten. Dies sind Länder, in welche die Einwanderung aus der Türkei ab den 1980er Jahren, also in der *zweiten Migrationsphase (neue Migration),* mehrheitlich in der Migrationsform *Flucht* stattfand. Nahezu ausnahmslos liegen in Deutschland, Österreich, den Niederlanden, Frankreich und Belgien umgekehrte Verhältnisse bezüglich der Wahlergebnisse vor (vgl. Seçim Haberleri 2015). Dabei handelt es sich bekanntlich um Zielländer der *klassischen Arbeitsmigration* aus der Türkei, die mehrheitlich in der *ersten Migrationsphase,* also vor 1980 erfolgte.

9.1 Diskussion empirischer Ergebnisse mit Bezug auf die forschungsleitenden Fragen

Die empirische Analyse vorliegender Studie folgte, entsprechend der Struktur der vorab formulierten drei untersuchungsleitenden Hauptfragen, einem dreistufigen Verfahren: Im ersten Teil wurden herkunftsbedingte Hintergrundmerkmale und herkunfts- sowie gegenwartsbezogene individuelle Eigenschaften der Befragten untersucht. Dabei bezweckte dieser erste Schritt aufzuzeigen, inwieweit und welche Differenzen sich zwischen den aggregierten Mitgliederprofilen der Subgruppen in der Stichprobe in Hinblick auf ihre

- herkunftsbedingten soziogeografischen/-kulturellen Hintergrundmerkmale *(F1.1a)* und individuellen Merkmale *(F1.1b)*, Migrationserfahrungen *(F1.1c)*
- gegenwärtigen (im Interviewzeitraum) soziodemografischen Merkmale *(F1.2)*
- sozialen Beziehungen und Partizipationen *(F1.3a)* sowie individuell-subjektiven Merkmale wie Einstellungen, Orientierungen und Identifikationen *(F1.3b)*

anhand empirischer Werte erkennen lassen.

Hinsichtlich der Subgruppenunterschiede bei den herkunftsbedingten strukturellen und soziokulturellen Hintergrundmerkmalen – *Teilforschungsfrage F1.1a* – erwiesen sich merkliche Differenzen zwischen der assyrischen und der kurdischen Subgruppe zum einen, insbesondere jedoch zwischen den beiden besagten Subgruppen und der türkischen zum anderen. So bekannten sich die Befragten assyrischer Herkunft ausschliesslich zum christlichen und jene mit kurdischem Hintergrund mehrheitlich zum alevitischen Glauben, während die befragten Türken grossmehrheitlich den sunnitischen Islam nannten. Im Weiteren zeigte sich, dass die Befragten türkischer Herkunft vor ihrer Emigration überwiegend in den wirtschaftlich relativ entwickelten und eher urban geprägten westlichen Provinzen des Herkunftslandes Türkei beheimatet waren. Die Angehörigen der assyrischen und der kurdischen sowie der alevitischen Subgruppen waren hingegen ursprünglich mehrheitlich in den wirtschaftlich relativ unterentwickelten bzw. ländlich geprägten östlichen Provinzen des besagten Landes ansässig. Abschliessend konnte hinsichtlich der Bildungshintergründe der Eltern der Befragten konstatiert werden, dass die Befragten durchweg, insbesondere jedoch die Eltern der Befragten assyrischer, kurdischer und alevitischer Herkunft, bildungsarme familiäre Hintergründe aufwiesen.

Ebenso stellten sich bezüglich der Subgruppenunterschiede bei den erfassten herkunftsbedingten soziodemografischen Merkmalen – *Teilfor-*

schungsfrage F1.1b – klare Subgruppendifferenzen heraus: Die kurdische und die alevitische Subgruppe, gefolgt mit einem kleinen Abstand von den Befragten türkischer Herkunft, legten im Unterschied zu ihren Eltern augenfällig hohe Niveaus der formalen Bildungsabschlüsse vor, allerdings mehrheitlich aus dem Herkunftsland. Deutlich niedrigere Werte lieferte dabei die Subgruppe der Befragten mit assyrischem Hintergrund. Im Weiteren zeigte sich, dass ein gewichtiger Teil der Befragten kurdischen wie auch alevitischen Hintergrunds vor der Emigration die Erfahrung einer interregionalen Binnenmigration innerhalb des Herkunftslandes machte, während die Angehörigen der assyrischen Subgruppe beinahe ausschliesslich und jene der türkischen grösstenteils direkt von der Herkunftsregion aus die Ausreise antraten.

Mit Blick auf die Subgruppenunterschiede bei den Migrationserfahrungen – *Teilforschungsfrage F1.1c* – konnten markante Differenzen bezüglich der Phase und auch der Form der Migration nachgewiesen werden. So zeigte sich, dass die Immigration der im Herkunftsland Diskriminierungen ausgesetzten ethnischen und ethnoreligiösen Minderheiten, nämlich der Assyrer, Kurden und Aleviten, in die Schweiz grösstenteils in der so definierten zweiten Migrationsphase, ab den 1980er Jahren, vorwiegend in der Migrationsform Flucht erfolgte. Die Immigration der türkischen Subgruppe hatte hingegen bereits in den 1960er Jahren im Zuge der klassischen Arbeitsmigration (erste Migrationsphase) ihren Anfang genommen. Im Weiteren zeigte sich, dass die Einwanderungsdynamik der letztgenannten Subgruppe hauptsächlich durch die Familienzusammenführung und die sogenannte Heiratsmigration sowie durch den Nachwuchs aufrechterhalten wird. Ferner wies die assyrische Subgruppe, nicht zuletzt aufgrund der Emigration aller Familienmitglieder, ein klar jüngeres Einreisealter auf als die beiden anderen Subgruppen.

Die Analyseergebnisse der erfassten aktuellen soziodemografischen/-ökonomischen Merkmale – *Teilforschungsfrage F1.2* – zeigten durchwegs starke Subgruppenunterschiede. So konnte bspw. konstatiert werden, dass die assyrische Minderheit, die sich im Anschluss an ihre exodusartige Auswanderung in nahezu alle Himmelsrichtungen bewegte, einen deutlich grösseren Zerstreuungskreis von Angehörigen als die kurdische, insbesondere jedoch als die türkische Subgruppe aufweist. Im Herkunftsland haben die Assyrer hingegen nur noch selten Angehörige, während nahezu alle Mitglieder der beiden anderen Subgruppen, türkische wie kurdische, über reichlich Angehörige im Herkunftsland verfügen. Im Weiteren zeigten sich Unterschiede zwischen der türkischen und der kurdischen Subgruppe in der europa- und weltweiten Zerstreuung, indem letztere einen grösseren Zerstreuungskreis aufwiesen. Mit Bezug auf die Aufenthaltsdauer zeigte sich, dass die assyrische Subgruppe aufgrund ihres annähernd abgeschlossenen Aus-/Zuwanderungsprozesses den höchsten aggregierten Mittelwert bezüglich der Aufenthaltsdauer hatte,

obwohl die türkische Subgruppe gegenüber den anderen beiden Subgruppen mit Abstand die längste Migrationsgeschichte in der Schweiz aufweist. Die Subgruppe der Kurden verfügt hingegen über die relativ kürzeste Aufenthaltsdauer auf. Schliesslich konnte hinsichtlich der ökonomischen und kulturellen Kapitalien im Residenzland Schweiz (Deutschkenntnisse, Schweizer Bildungsabschüsse, Berufs-/Erwerbssituation, Haushaltseinkommen) insgesamt konstatiert werden, dass die kurdische Subgruppe nicht zuletzt als Folge der kürzeren Aufenthaltsdauer im Vergleich zu den beiden anderen Subgruppen, insbesondere jedoch zur assyrischen, deutlich schlechter gestellt war.

Mit Bezug auf die gegenwärtigen (im Interviewzeitraum) Merkmale wie soziale Beziehungen und Partizipationen an Organisationen – *Teilforschungsfrage F1.3a* – konnten generell starke *Subgruppenunterschiede* festgehalten werden: So verfügten bspw. Angehörige der assyrischen Minderheit schweiz-, aber speziell europa- und weltweit über dichtere soziale Netzwerke familiärer, verwandtschaftlicher und freundschaftlicher Natur, als die Angehörigen der kurdischen, insbesondere jedoch der türkischen Subgruppe. Bezogen auf das Herkunftsland wies die assyrische Subgruppe hingegen nur noch relativ schwache soziale Verbindungen auf, während Mitglieder der beiden anderen Subgruppen (der kurdischen, insbesondere aber der türkischen) weiterhin starke Verbindungen zum Herkunftsland aufrechterhielten. Entsprechend ähnliche Werte lagen bezüglich der Besuche des Herkunftslandes vor. Handlungen in dieser Hinsicht zeigten sich bei den Befragten mit türkischem Hintergrund deutlich häufiger und regelmässiger als bei den Mitgliedern der kurdischen, insbesondere aber der assyrischen Subgruppe. In Bezug auf den ethnischen Homogenitäts- bzw. Heterogenitätsgrad sozialer Netzwerke zeigte sich im Weiteren, dass über die Hälfte der Knoten der Netzwerke der assyrischen Subgruppe ethnisch heterogener Art waren. Die hierbei ermittelten entsprechenden Werte der kurdischen sowie der türkischen Subgruppe waren jeweils rund um die Hälfte niedriger. Zusätzlich zu den sozialen Netzwerken der Mikroebene pflegten nahezu drei Viertel der Befragten assyrischer und kurdischer Herkunft soziale Netzwerke auf Mesoebene wie Vereine, während etwas weniger als die Hälfte der türkischen Befragten Kontakte resp. Engagements dieser Art nannte. Ferner konnte konstatiert werden, dass das Vereinsengagement der türkischen Befragten vornehmlich religiös und heimatlich-traditionell motiviert war (vgl. auch Pries 2007). Hinter dem kurdischen Vereinsbesuch offenbarten sich hingegen überwiegend politische Motive und verbunden damit der Bedarf an Selbstorganisation, Interessenvertretung und Aneignung von Informationen. Für Assyrer fungierten Vereine dagegen vor allem als Stätten der Geselligkeit und der Begegnung, der Pflege religiöser Bräuche sowie des Sich-Informierens über die Diaspora.

Hinsichtlich der gegenwärtigen (im Interviewzeitraum) individuell-subjektiven Merkmale – *Teilforschungsfrage F1.3b* – liessen sich ebenso Subgruppendifferenzen festhalten:

Bezüglich diverser Dimensionen der Identifikation wurde festgehalten, dass sich kurdische, insbesondere jedoch assyrische Befragte eher mit der Schweiz identifizierten als mit ihrem Herkunftsland. Im Weiteren identifizierte sich die kurdische Subgruppe überwiegend mit ihren politischen Ansichten, während dies bei den assyrischen Befragten oft für die Religion galt. Für die türkische Subgruppe fungierte das Herkunftsland mit Abstand als die grösste Identifikationsquelle, worauf die Identifikationsmuster Religion und ethnische Herkunft folgten. Im Weiteren zeigte sich, dass die Wünsche nach einer Rückkehr bei den türkischen Befragten grösser sind als bei den kurdischen. Bei den Befragten assyrischer Herkunft manifestierten sich unverkennbar deutlich geringere Wünsche nach einer Rückkehr. Politische und kulturelle Geschehnisse, unabhängig davon, ob schweiz- oder herkunftsbezogen, stiessen bei den Interviewten assyrischer Herkunft generell auf schwaches Interesse. Ein ähnliches Bild manifestierte sich bei der türkischen Subgruppe, jedoch mass diese Gruppe dem herkunftsbezogenen kulturellen Geschehen einen hohen Wert bei. Die kurdische Subgruppe wiederum zeigte grosses Interesse sowohl für politische als auch kulturelle Geschehnisse in beiden besagten Ländern, insbesondere jedoch für das politische Geschehen im Herkunftsland. Hingegen massen die kurdischen Befragten in einem Inter-Subgruppen-Vergleich der Religion in ihrem Alltag insgesamt keine bedeutende Rolle bei. Durch eine Analyse der subjektiven Wahrnehmungen konnte schliesslich konstatiert werden, dass sich Personen assyrischer Herkunft – verglichen mit den Mitgliedern der beiden anderen Subgruppen – in der Schweiz mit Abstand am stärksten akzeptiert fühlten. Anders verhielt es sich insbesondere mit der türkischen Subgruppe, die sich in der Schweiz vorwiegend nicht akzeptiert fühlte. Wiederum sind es die Angehörigen der assyrischen Subgruppe, die sich am stärksten als Mitglied der Gesellschaft der Schweiz fühlten. Nichtsdestotrotz war den drei Subgruppen gemein, dass sich ihre Mitglieder überwiegend wohler/glücklicher fühlten, wenn sie in der Schweiz die Gemeinschaft mit Menschen der eigenen Herkunft genossen.

Insgesamt konnten mit Bezug auf nahezu alle Teil-Dimensionen resp. Teilforschungsfragen der formulierten ersten übergeordneten Fragestellung (F1*), inwieweit sich welche herkunftsbedingten Differenzen innerhalb der Gruppe der in der Schweiz lebenden Migranten aus der Türkei und inwieweit sich die allfälligen Unterschiede in den entsprechenden gegenwärtigen Merkmalen der Subgruppen widerspiegeln,* Differenzen entlang der ethnischen und ethnoreligiösen Linien jeweils variierender Stärke nachgewiesen werden. Im Einzelnen zeigte sich, dass je nach dem ethnischen und ethnoreligiösen Hintergrund

die soziogeografischen/-demografischen herkunftsbezogenen Hintergrundmerkmale sowie die Migrationsformen/-phasen, nämlich die objektiven herkunftsspezifischen Ausgangsdispositionen sowie Kapitalausstattungen der Befragten, zum Teil stark variierten. Im Weiteren wurde konstatiert, dass die ermittelten herkunftsbezogenen Differenzen sich durchwegs in den gegenwärtigen Kapitalausstattungen der Befragten sozialer, kultureller und ökonomischer Art und damit in ihren objektiven Lebensbedingungen im Residenzland zum einen, in den herkunftskontext- und aufnahmelandbezogenen subjektiven Dispositionen wie Gefühlen der Lebenszufriedenheit, Identifikation, Loyalität, Orientierungen, Interessen, Aspirationen und Handlungen zum anderen, widerspiegelten.

In einem *zweiten* Schritt wurde gestützt auf die in der ersten Analysestufe ermittelten Gesamtergebnisse und im Lichte der ausgeführten theoretischen Grundlagen, die Forschungsfrage (F2), *Inwieweit lassen sich welche Typen im Migrationskontext anhand der aggregierten Individualwerte unter Berücksichtigung kontextualer Faktoren extrahieren, und verbunden damit, wie verhalten sich die extrahierten Typen entlang der Linien zwischen den ethnischen und ethnoreligiösen Subgruppen der Untersuchung?* erarbeitet. Zugleich wurde dabei antizipiert, dass eine in Anlehnung an die theoretischen Ausführungen und anhand einer induktiv-clusteranalytischen Methode und vornehmlich subjektiven Merkmalen wie Orientierungen, Einstellungen, Interessen und Präferenzen entwickelte multivariate Typenbildung allfällige, quer durch die ethnischen und ethnoreligiösen Subgruppen verlaufende Orientierungs- und Handlungsmuster widerspiegeln würde. Schliesslich konnten sechs Typen auf der Basis der besagten subjektiven Dispositionen in Bezug auf Residenz- und Herkunftsland sowie Diaspora extrahiert werden.

Zur Typenbildung konnte insgesamt konstatiert werden, dass die ethnischen und ethnoreligiösen Hintergründe der Befragten bei der Zuweisung der Fälle zu Typenarten generell und zu Typen mit diasporischem und/oder transnationalem Charakter eine massgebliche Funktion ausübten. Weitergehende Analysen zeigten jedoch, dass vielmehr das Niveau der selbstbekundeten Identifikation (der subjektiven Bekenntnis zu) mit den ethnischen oder ethnoreligiösen Subgruppen zum einen und mit dem Residenz- und Herkunftsland zum anderen, jeweils kombiniert mit einem bestimmten Niveau von Politisiertheit oder Religiosität, bei der Extraktion der Typen bestimmend war. So zeigte sich, dass die Angehörigen der im Herkunftsland Diskriminierungen ausgesetzten Subgruppen, insbesondere jene mit einem assyrischen oder kurdischen, teilweise auch alevitischen oder konfessionslosen Hintergrund, den als diasporisch bezeichneten Typen zugewiesen wurden, wenn sie ein bestimmtes Niveau an ethnischem oder ethnoreligiösem sowie verbunden damit ein bestimmtes Niveau an politischem Bewusstsein

manifestierten (vgl. Vertovec 2000; Wahlbeck 1998). Allerdings konnte hinsichtlich der Intensität der besagten Politisiertheit nachgewiesen werden, dass diese durch den Faktor Zeit, nämlich die Aufenthaltsdauer, bedeutend abgeschwächt wurde. Folglich führte die Zunahme der Exiljahre offenbar zu einer Schwächung der diasporischen Typen zugunsten der assimilativen Typen (vor allem durch die heranwachsenden Nachgenerationen) oder der transnationalen Typen (vorwiegend durch Wiederherstellung der Kontakte physischer Art zum Herkunftsland) (vgl. Dahinden 2010). Dies ist offenbar ein Hinweis darauf, dass die lokale Etabliertheit möglicherweise für simultane, pluralistisch angelegte Orientierungen resp. für die Entstehung transnationaler Typen eine notwendige Grundlage bildet (vgl. Pries 2013; Dahinden 2011).

Abschliessend konnte nachgewiesen werden, dass die herkunftslandloyalen, patriotischen (Bruneau 2010), insbesondere jedoch nationalistischen und religiös-konservativen Orientierungen erwartungsgemäss starke Herkunftskontextfokussierungen und zugleich Aversionen resp. Abgrenzungen (Armstrong 1976; Brubaker 2005) gegenüber der Aufnahmegesellschaft implizierten und folglich in den separatistischen Typen landeten.

Im *dritten* resp. letzten Analyseschritt ging es in erster Linie um die Erörterung der Bedeutung und Nutzung der Medien generell und neuer Medien resp. dem Internet speziell für/durch die Befragten als Angehörige der berücksichtigten ethnischen oder ethnoreligiösen Subgruppen zum einen und der konstruierten Typen zum anderen mit Bezug auf die Aufrechterhaltungs- und Entwicklungsprozesse lokaler, transnationaler und diasporischer Beziehungen, Identitäten und Integrationen.

Bezüglich des Medienumgangs generell und der Online-Engagements speziell erwiesen sich innerhalb der untersuchten Migrantengruppe insgesamt – in vertikaler und horizontaler Sicht – Differenzen in der intensitäts-, inhalts- und orientierungsbezogenen Nutzung klassischer und neuer Medien in Abhängigkeit bestimmter soziodemografischer Variablen und Herkunftsmerkmale sowie der Faktoren subjektiver Art. So traten hierbei neben Standardeinflussfaktoren der Mediennutzung im Migrationskontext wie *Land und Niveau des Bildungsabschlusses, Deutschkenntnisse, Generationenzugehörigkeit und Aufenthaltsdauer,* auch *Migrationsform,* insbesondere Faktoren subjektiver Art wie *politische und wertbezogene Einstellungen, Orientierungen und Interessen* sowie *individuelle Ethnizitäts-* und *Religiositätsniveau* hervor.

Im Weiteren zeigte sich, dass der Medienumgang und die Online-Engagements der Befragten durchwegs in Abhängigkeit ihrer offline existenten Problem- und Bedürfnislage, namentlich Einstellungen, Orientierungen, Interessen und Erwartungen einerseits, der Rahmenbedingungen und individuellen Kapitalausstattung andererseits, Gestalt annehmen (vgl. Katz/Blumler/Gurevitch 1974; Bonfadelli/Friemel 2011). Ebenso konnte konstatiert

werden, dass die Art und Intensität der Offline-Engagements/-Tendenzen der gebildeten Typen sich grösstenteils in den Online-Engagements der Typen spiegelt, dass nämlich sozial und politisch sowie religiös Offline-Aktive resp. -Engagierte oder -Interessierte entsprechend auch online aktiv sind. Ferner traten die Online-Engagements meist komplementär zu Offline-Engagements als sogenannte Hybrid-Phänomene auf (vgl. Matei/Ball-Rokeach 2001; Döring 2003; Banse 2006a). Mit Geser (2004) formuliert, fungierte die Nutzung neuer Medien generell vielmehr die bereits existierenden individuellen und kollektiven Tendenzen unterstützend, ohne dabei die Interessen und Engagements sowie Beziehungen der Nutzer sozialer, kultureller und politischer Art zu mindern, geschweige denn zu verhindern (vgl. auch Treumann et al. 2007). Daran anschliessend lassen sich die Analyseergebnisse zum Online-Engagement der Befragten als Mitglieder der erarbeiteten sechs Typen mit Rücksicht auf die formulierten Forschungsfragen resümierend diskutieren:

Mit Bezug auf die Forschungsfrage (F3.1) *Inwieweit spiegeln sich die extrahierten Typen in den qualitativen Motivationsaspekten zur Nutzung des IuIA wider?* konnten durchweg bedeutende Zusammenhänge zwischen den identifizierten Typenzugehörigkeiten und Motiven zur Internetnutzung nachgewiesen werden. Es konnte gezeigt werden, dass die extrahierten sechs Typen vornehmlich entsprechend der erkannten aggregierten Ressourcen und Bedürfnisse resp. offline vorhandenen Tendenzen und Präferenzen ihrer Mitglieder vom Internet Gebrauch machten.

So erwies sich, dass die Internetnutzung des als assimilationistisch identifizierten Typ I generell durch die Aspekte *Soziales,* aber auch *Kulturelles* motiviert ist, und zwar vornehmlich bezogen auf das Alltagsleben im Residenzland. Im Falle der beiden diasporischen Typen II und III, die sich zu einem erheblichen Teil aus *politisch* interessierten Exilanten, nämlich *geflüchteten* Befragten zusammensetzen und daher kaum physische Kontakte zum Herkunftsland pflegen dürfen/können, manifestierten sich hingegen deutlich intensivere herkunftslandbezogene Online-Engagements – ein Hinweis darauf, dass die Online-Phänomene auch supplementär (ansatzweise auch kompensatorisch) zu den Offline-Phänomenen zum Einsatz kamen. Zudem zeigte sich, dass der als exil-politisch, diasporisch-transnational charakterisierte Typ III zur Verstärkung seiner weltweiten diasporischen Beziehungen, politischen Kommunikation und Mobilisation sowie grenzüberschreitenden Solidarität überdurchschnittlich stark das Internet einsetzte. Analoges gilt auch für die residenzlandbezogene Internetnutzung: Die Mitglieder der unverkennbar herkunftskontextorientierten Typen V und VI, aber auch des diasporischen Typs III, die offenbar mangels aufnahmelandspezifischer Kapitalien oder aufgrund der Zurückgezogenheit über dünne soziale Verbindungen und eine schwache Wissensbasis bezüglich des Residenzlands resp. der Aufnah-

megesellschaft verfügten, versuchten dies durch die Internetnutzung zu kompensieren. Ebenso wies der multilokal orientierte, transnationale Typ IV seinem erkannten transnationalen Offline-Charakter entsprechend sowohl ein residenzland- als auch ein herkunftslandbezogenes, und zwar vorwiegend politisch und kulturell motiviertes Online-Engagement auf. Schliesslich dominierte beim nationalistisch-religiösen Separations-Typ VI entsprechend seinem Offline-Charakter eine religiös und teilweise auch eskapistisch motivierte Internetnutzung.

Diese anhand einiger exemplarischer Ergebnisse der vorgenommenen empirischen Analysen nachgewiesenen Zusammenhänge zwischen Typenzugehörigkeiten und Motiven zur Internetnutzung (Forschungsfrage F3.1) sind zum einen grundlegende Hinweise auf die theoretischen Annahmen des im Kapitel 5.1 dargelegten Uses-and-Gratifications-Modells (vgl. Katz/Blumler/Gurevitch 1974), welches die Motivation der Individuen, nämlich die Bedürfnisse und Präferenzen sowie Probleme der potenziellen Nutzer, als auslösende Faktoren der Mediennutzung generell ins Zentrum der Analyse stellt (vgl. Bonfadelli 2004: 171; Meyen 2004: 20 f.; Jäckel 2008: 82). Zum anderen sind sie zugleich klare Hinweise auf ein weitgehend ausgeglichenes Verhältnis zwischen Offline-/Online-Engagements/-Tendenzen der extrahierten Typen, mehr noch auf eine Komplementarität beider besagter Handlungsebenen (vgl. Matei/Ball-Rokeach 2001; Döring 2003; Geser 2004; Banse 2006a). Insgesamt präsentierten die empirischen Daten in Übereinstimmung mit der theoretisch entwickelten Fragestellung durchweg ein Spiegelbild der Hauptcharakterzüge der extrahierten Typen in ihren Motivationsaspekten zur Nutzung des Internets und der Internetanwendungen.

Hinsichtlich der Forschungsfrage (F3.2), die auf die Analyse der theoretischen Erwartung, *dass unter den Befragten insbesondere Angehörige der im Herkunftsland diskriminierten Subgruppen der Studie zwecks Herstellung einer Gegen-/Teilöffentlichkeit und zur politischen Mobilisierung als interaktive, partizipative Akteure auf den Internet-Szenarien publizierend, gestaltend oder vernetzend auftreten würden,* abzielte, konnten lediglich ansatzweise Indizien gefunden werden.

Hierzu wurden drei Dimensionen analysiert: das Verhältnis von subgruppenspezifischem Angebot und die Nachfrage nach Internetinhalten und das Niveau der aktiven Internetnutzung im Sinne eines partizipativen Journalismus (vgl. Wimmer 2007) sowie die Nutzung von IuIA zwecks politischer Mobilisierung und Teilnahme an Kampagnen. Generell zeigte sich, dass obwohl die Mitglieder beider im Herkunftsland diskriminierten Subgruppen, der Assyrer und der Kurden, theoretischen Annahmen entsprechend, im Vergleich zur türkischen Subgruppe die Internet-Suchmaschinen intensiver in Anspruch nahmen, die Erfolgsquote der Funde beider erstgenannten

Subgruppen tiefer als diejenige der letztgenannten lag. Dies wurde als ein möglicher Hinweis darauf interpretiert, dass den beiden als diskriminierte Minderheiten definierten Subgruppen relativ weniger Internetangebote/-inhalte zur Verfügung standen. Hinsichtlich der zweiten Dimension, nämlich der partizipativen Internetnutzung, konnte konstatiert werden, dass rund jeder dritte Befragte einen aktiven, partizipativen Umgang mit dem Internet hatte. Dabei zeigten die beiden vorwiegend diasporischen Subgruppen, die Assyrer und die Kurden, in den unterhalterischen Aspekten eine klar intensivere Nutzung. Sowohl bei der partizipativen Internetnutzung eher politischen Charakters – wie der Veröffentlichung eigener Ansichten/Meinungen – als auch bei der Internetnutzung zur politischen Mobilisierung verzeichneten die politisch interessierten und engagierten Befragten mit kurdischem, alevitischem oder konfessionslosem Hintergrund einen eindeutigen Vorsprung.

Theoretisch wurde erwartet, dass die so definierten Teilöffentlichkeiten der diskriminierten Minderheiten als sozusagen entgegenwirkende Gegenpole zu den hegemonialen medialen Öffentlichkeiten des Herkunftslandes, aber auch des Ankunftslandes fungieren würden (vgl. Krotz 1998). Die Ergebnisse der analysierten Daten wiesen jedoch nach, dass von durch das Internet und die Internetanwendungen hergestellten vollständigen Gegenöffentlichkeiten – im Sinne einer gelungenen Ausbalancierung zwischen Teilöffentlichkeiten besagter Subgruppen und hegemonialer medialer Öffentlichkeiten des Ankunfts- wie auch Herkunftslandes – nicht die Rede sein kann, da kaum Hinweise auf eine von den beiden hegemonialen Öffentlichkeiten vollständig abgekoppelte Teilöffentlichkeiten der Subgruppen vorhanden waren (vgl. Kissau/Hunger 2009: 29). Resümierend ist zu konstatieren: Es manifestierten sich lediglich ansatzweise Teilöffentlichkeiten. Nichtsdestotrotz lässt sich mit Bezug auf die Subgruppen der Studie an der mehrseitig aufgeworfenen These, dass die diskriminierten Minderheiten erst in der Diaspora überhaupt die Möglichkeit einer medialen Selbstdarstellung nach innen wie nach aussen erhalten, nicht rütteln (vgl. Pöttker 2008; Müller 2008; Banse 2006).

Schliesslich stand bei der Forschungsfrage (F.3.3), mittels der differenziert drei Teildimensionen nachgegangen wurde, die Eruierung der geografisch-räumlichen Bezüge bzw. Orientierungen des Online-Engagements der Befragten im Zentrum des Interesses. Konkret ging es um die Analyse der *Nutzung des Internetpotenzials durch die Befragten als Mitglieder der sechs Typen der Typologie in den eng zusammenhängenden Prozessen resp. Prozessdimensionen des Aufbaus bzw. der Gestaltung*

› bestimmter Aspekte der Transnationalisierung und Diasporisierung in Form von interpersonellen Beziehungen und Orientierungen (F3.3a);

- von Alltagsorientierungen und -handlungen im Migrationskontext – integrativer Partizipationsformen auf den lokalen, transnationalen/ -kulturellen Ebenen (F3.3b);
- der Aufrechterhaltung von traditionellen, sozialen und kulturellen Zugehörigkeitsstrukturen, nämlich die Revitalisierung, (Re-)Konstruktion von Identitäten (F3.3c).

Diese drei, insbesondere jedoch die ersten zwei, miteinander stark korrespondierenden Teildimensionen wurden ausgehend von der Fachliteratur (s. Kapitel 2.2) generell als Phänomene betrachtet, die sich sowohl unter den Integrationsmodellen (Berry 1990; Esser 2001a, 2001b) als auch Transnationalisierungkonzepten (Glick Schiller et al. 1992, 1997; Pries 1997; Faist 1998; Dahinden 2010, 2011) subsumieren lassen. Nicht zuletzt deshalb, weil Forschungskonzepte beider Perspektiven durchwegs aus einer mehrdimensionalen (wie sozialen, kulturellen und identifikativen) Betrachtung analysieren. Zur Erklärung der drei Teil-Forschungsfragen wurden zunächst aus relevanten Items multiple Indikatoren konstruiert, die zum einen Angaben über die geografisch-räumlichen Bezüge (Herkunftskontext, Diaspora und Ankunftskontext), zum anderen über das politische Engagement und die kommunikativen resp. interaktiven Netzwerke, hier Gesamtheit der Beziehungen (Döring 2003), der Befragten sowie über ihre Bestrebungen zur Informations- und Wissensaneignung lieferten. Dabei handelte es sich um Faktoren, denen Identität und Integration stiftende Funktionen zugeschrieben werden (Bommes 2011; Fuchse 2010; Kissau 2007; Banse 2006; Keupp et al. 2006; Zurawski 2006; Castells 2003). Anschliessend wurden mögliche Effekte der Nutzung von IuIA, gestützt auf die subjektiven Einschätzungen der Befragten, eruiert. Es wurde also erforscht, inwieweit ihnen dank der Nutzung von IuIA die Erweiterung ihrer auf das Geografisch-Räumliche bezogenen sozialen, politischen und kulturellen Kapitalien resp. Wissenskompetenzen als erforderliche Grundlagen für ihre Handlungen im Prozess der Integration und Assimilation zum einen, zur Transnationalisierung und Diasporisierung sowie zur (ethno-kulturellen und/oder religiösen) Identitätsbildung zum anderen, gelingt.

Dabei konnte anhand der Analyse der vorliegenden empirischen Daten aus der Befragung von 903 in der Schweiz lebenden Personen mit Migrationshintergrund Türkei hinsichtlich der stark korrespondierenden Teil-Forschungsfragen *F3.3a* und *F3.3b* mit Bezug auf die Typenzugehörigkeit insgesamt nachgewiesen werden, dass die aggregierten Online-Engagements der Mitglieder der extrahierten sechs Typen in ihren Hauptcharakterzügen durchwegs ihren wiederum aggregierten individuellen Ressourcen und Bedürfnissen resp. offline vorhandenen Tendenzen und Präferenzen entsprechend

Gestalt annahmen (vgl. Geser/Ideli 2011), wobei Online-Engagements in der Intensität die Offline-Engagements generell – jedoch in variierender Stärke – übertrafen. Dennoch manifestierten sich im Einzelnen auffallende Abweichungen unterschiedlicher bzw. typenspezifischer Bedeutung.

Beim *transnationalen Assimilations-Typ (I),* der ohnehin einen tiefen Grad an Internetnutzung verzeichnete, zeigte sich, dass die herkunftskontextbezogenen Online-Tätigkeiten eher politisch informativer Art waren. Hingegen machten die Mitglieder dieses Typs, seinem ermittelten assimilativen Charakter entsprechend, etwas intensiver ankunftskontextbezogen von IuIA Gebrauch, und zwar insbesondere in Bezug auf die Aspekte *Soziales, Kulturelles* und *Alltagsangelegenheiten*. Somit liegt ein vornehmlich residenzlandbezogenes bzw. lokal fokussiertes Internetnutzungsmuster vor, das, mit Brubaker (2001: 534) argumentiert, eher der Perspektive "becoming similar in certain respects" entsprechen dürfte. Mit Bezug auf das Herkunftsland und die Diaspora, nämlich die transnationale Ebene, fungierte die Internetnutzung dieses Typs hingegen vielmehr als ein die schwachen sozialen (Offline-) Beziehungen aufrechterhaltendes, politisch informierendes und kaum als ein binnenintegratives Medium (vgl. Elwert 1982).

Beim *diasporischen Assimilations-Typ (II)* konnten durchwegs stärkere bzw. intensivere Online-Engagements gegenüber den Offline-Engagements nachgewiesen werden. Dabei behielt die Residenzland-, aber auch die Diasporabezogenheit ihren klaren Vorsprung, und zwar vornehmlich in den Motivationsaspekten *Soziale Beziehungen*, *Solidarität* und *politische Interessen*. Bei der Herkunftslandbezogenheit der Online-Engagements, die generell ein unterdurchschnittliches Niveau der Typologie aufwiesen und vor allem politischer und sozialer Art waren, zeigte sich dennoch eine leichte Zunahme im Vergleich zu den sehr schwachen Offline-Engagements, wobei die besagten Online-Engagements vielmehr als Kompensation aufgrund eingeschränkter Mobilität bzw. fehlender physischer Kontakte im Herkunftsland einzustufen sind (vgl. Döring 2003; Dahinden 2010). Insgesamt dürfte diese Art von Online-Engagement eine Integration der Typenmitglieder im Sinne der pluralistischen *Sowohl-als-auch-Perspektiven* in die lokalen und zugleich in die diasporischen Strukturen unterstützen (vgl. Melkote/Liu 2000; Geissler/Pöttker 2006; Bonfadelli/Bucher 2008; Kissau 2008).

Beim *exil-politischen, diasporisch-transnationalen Typ (III)* konnte hinsichtlich der Nutzungsintensität des Internets bzw. dessen Anwendungen der höchste Durchschnittswert der Typologie, und zwar sowohl bezüglich der lokalen als auch der transnationalen und diasporischen Ebenen nachgewiesen werden. So manifestierte sich, dass der Typ zur Verstärkung seiner weltweiten diasporischen Beziehungen, politischen Kommunikation und grenzüberschreitenden Solidarität überdurchschnittlich stark das Internet

einsetzt (vgl. auch Georgiou 2002; van den Bos/Nell 2006; Kissau/Hunger 2010). Nahezu ähnlich intensiv findet die Internetnutzung mit Bezug auf Transnationalität, nämlich herkunftslandbezogen, Anwendung. Die residenzlandbezogene, lokal-integrative Internetnutzung des Typs war vornehmlich politisch geprägt. Insofern kann der nachgewiesene Befund, nämlich die mehrpolige Internetnutzung des Typus, durchwegs als manifester Hinweis auf partizipative Handlungen der Typusmitglieder in den Strukturen der Herkunftskontexte mit bedeutenden synchronen Bezügen zu den Ankunftskontexten im Residenzland interpretiert werden.

Ebenso erwies sich bei den Mitgliedern des *multilokal orientierten, transnationalen Typs (IV)* insgesamt eine überdurchschnittlich hohe Nutzungsintensität des Internets und dessen Anwendungen, und zwar hinsichtlich aller drei definierten Dimensionen der geografisch-räumlichen Ausrichtungen. Zudem konnte bezüglich der Internetnutzung des multilokal orientierten, transnationalen Typs konstatiert werden, dass seine Online-/Offline-Engagements durchwegs komplementär auftraten (vgl. Geser 2011; Döring 2003; Sökefeld 2002; Matei/Ball-Rokeach 2001).

So manifestierten die residenzlandbezogenen Online-Engagements dieses transnationalen Typs im Vergleich zu den Offline-Engagements, die im Vergleich zu herkunftskontextbezogenen Offline-Engagements ein etwas tieferes Niveau erreichten, einen klaren Zuwachs. Umgekehrte Verhältnisse zeigten sich bei den herkunftskontextbezogenen Offline- bzw. Online-Engagements/-Handlungen. Resümierend ist festzuhalten, dass die Typusmitglieder zur Verstärkung sowohl ihrer lokalen Integration in die Strukturen des Residenzlands als auch ihrer herkunftskontext-, inkl. diasporabezogenen Verbindungen, Handlungen, Orientierungen von IuIA überdurchschnittlich Gebrauch machten (vgl. Bonfadelli/Bucher 2008; Kissau 2008; Geissler/Pöttker 2006; Melkote/Liu 2000).

Die beiden letzten Typen der Typologie, der *herkunftslandorientierte, säkulare transnationale Typ (V)* und der auf den *Herkunftskontext fokussierte, nationalistisch-religiöse Separations-Typ (VI)* lagen insgesamt eine schwache Intensität der Internetnutzung an den Tag, wobei betreffend der Motivationsaspekt *Entspannung/Langeweile* der Gesamtdurchschnitt der Typologie jeweils übertroffen wurde. Zudem liess sich festhalten, dass die herkunftslandbezogenen Online-Engagements beider Typen gegenüber den zuvor ermittelten Offline-Engagements an Stärke etwas einbüssten. Die residenzlandbezogenen Online-Engagements legten hingegen leicht zu, wobei die Zunahme lediglich die Motivdimension *Allgemeines* betraf – beim letzten Typ dominierte die *religiös* motivierte Internetnutzung –, was schliesslich mit Bezug auf die Integration in die residenzlandbezogenen lokalen Strukturen einen sehr begrenzten Beitrag der Internetnutzung vermuten liess. Möglicherweise erbringt das Internet

insbesondere betreffend die residenzlandbezogene Motivdimension *Allgemeines* (Informationen über Alltagsangelegenheiten) *supplementäre/*kompensatorische Leistungen. In Anbetracht der evidenten Distanziertheit der Mitglieder beider Typen gegenüber der Mehrheitsgesellschaft auf der Offline-Ebene, dürfte der besagte Beitrag des Online-Engagements, mit Döring (2003: 455 ff.) argumentiert, bei der Abmilderung der «isolierten» Situation helfen und somit aus einer integrativen Perspektive sowohl für die Mitglieder dieser Typen als auch für die Gesamtgesellschaft von Bedeutung sein.

Abschliessend konnten hinsichtlich der letzten Teil-Forschungsfrage *F3.3c* durchwegs Zusammenhänge zwischen den aggregierten Ressourcen und Bedürfnissen resp. offline vorhandenen Orientierungen, Einstellungen und Präferenzen der Mitglieder der extrahierten sechs Typen und ihrer Online-Engagements zwecks *(herkunfts-)kultureller* oder *religiöser Identitätsentwicklung* anhand der subjektiv eingeschätzten Plus-Effekte der Internetnutzung durch die Befragten nachgewiesen werden.

So zeigte sich, dass die Internetnutzung des *transnationalen Assimilations-Typs* (I), der generell tiefe Plus-Effekte aufweist, bezüglich der Identitätsentwicklung erkennbar begrenzte Leistungen erbringt. Hingegen zeigten die Ergebnisse, dass die Internetnutzungsmuster des *assimilativ geneigten diasporischen Typs (II),* der seine Mitglieder mehrheitlich aus der Nachwuchsgeneration und zwar vor allem assyrischer Herkunft subsumiert, zu einer Identitätsentwicklung von hybridem Charakter beitragen könnte (vgl. Hall 1994; Nederveen Pieterse 1998; Pries 2010), und zwar zu einem hauptsächlich residenzlandbezogenen Identitätsaufbau mit synchronen, eher religiös ausgeprägten diasporischen Elementen (vgl. auch Hepp 2003; Silverstone 2002; Georgiou 2002). Tendenziell umgekehrte Verhältnisse zeigten sich beim *exil-politischen, diasporisch-transnationalen Typ III*, dessen Mitglieder mehrheitlich kurdischer Herkunft sind: Die Internetnutzung unterstützt hauptsächlich eine herkunftskontextbezogene Identitätsentwicklung, nämlich die Bildung einer stark *diasporisch-ethnisch* ausgeprägten *Identität* (vgl. Hepp 2003; Douglass 1997; Verhulst 1999; Wahlbeck 1998) mit simultanen, jedoch etwas schwächeren residenzlandbezogenen Elementen einer Identitätsentwicklung. Die Nutzung des Internets und dessen Anwendungen durch den *multilokal orientierten, transnationalen Typ IV* deuteten klar auf eine Identitätsentwicklung von hybridem Charakter hin (vgl. Hall 1994; Nederveen Pieterse 1998; Silverstone 2002; Hepp 2003), die gleichzeitig auf Elementen aus dem Herkunfts- und Residenzland basiert, wobei die herkunftslandbezogene Dimension in der Identitätsentwicklung etwas stärker hervortritt. Die beiden letzten *herkunftskontext-/herkunftslandorientierten Typen (V & VI)* erzielen generell tiefe Plus-Effekte ihrer Internetnutzung. Augenfällig ist, dass der *religiöse Separations-Typ VI*, der seine Mitglieder nahezu ausschliesslich

aus dem Befragtenkreis der islamisch-sunnitischen Konfession rekrutiert, bezogen auf die *religiöse Identitätsentwicklung* erwartungsgemäss den mit Abstand höchsten Plus-Effekt aufweist.

9.1.1 Diskussion empirischer Ergebnisse mit Bezug auf die Subgruppen

Das Erkenntnisinteresse resp. die Leitfrage der vorliegenden Arbeit richtete sich auf die Erforschung der Nutzungsmuster und Bedeutung der Nutzung der neuen Medien, insbesondere des Internets und dessen Anwendungen für die Angehörigen der ethnischen und ethnoreligiösen Subgruppen mit Migrationshintergrund Türkei in der Schweiz – im Hinblick auf mögliche Zusammenhänge betreffend Integrations-/Assimilations- und Transnationalisierungs- sowie Diasporisierungsprozesse. Im Konkreten richtete sich der Analyseblick auf die assyrische, kurdische und türkische Subgruppe, bei denen in der forschungsleitenden Fragestellung unterschiedliche Ausgangsdispositionen bzw. -konstellationen angenommen wurden. Im Folgenden werden die ermittelten Analyseergebnisse zur Nutzung neuer Medien und zum Online-Engagement der Subgruppen der Assyrer, Kurden und Türken vor dem Hintergrund der formulierten Forschungsfragen, jeweils nach einem kurzen einführenden Exkurs, resümierend diskutiert. (Auf die Aleviten wird lediglich selektiv Bezug genommen, da sie überwiegend in der kurdischen Subgruppe vertreten sind.) Daran werden sich jeweils zusammenfassende Diskussionen der Analyseergebnisse der Gesamtstudie mit Bezug auf die Integrations-/Assimilations- und Transnationalisierungs- sowie Diasporisierungsprozesse der Subgruppen anschliessen, welche jeweils durch die Formulierung möglicher Entwicklungsprognosen abgerundet werden. Abschliessend werden die wichtigsten Aspekte in einem Schlussresümee nochmals zusammengefasst und es wird ein Ausblick präsentiert.

Die assyrisch-aramäische Subgruppe

Exkurs: Die Eingewanderten assyrischer Herkunft, syrisch-orthodoxer Konfession, verliessen hauptsächlich als Folge der Diskriminierungen und Verfolgungen in den 1980er Jahren ihre Abstammungsregionen und suchten weltweit im Ausland Zuflucht, darunter in der Schweiz. Mittlerweile sind rund zwei Drittel der Befragten besagter Herkunft entweder hier geboren oder aufgewachsen. Sie weisen eine sehr hohe Einbürgerungsquote und deutlich weniger Rückkehrwünsche auf. Ebenso hoch ist der Grad ihrer Lebenszufriedenheits-, Akzeptanz- und Zugehörigkeitsgefühle in der Schweiz. Zugleich weisen die Befragten assyrischer Herkunft relativ starke Bezüge

zum Herkunftskontext in Form sozialer Beziehungen zu weltweit verstreut lebenden Angehörigen sowie der Verankerung in der eigenen lokalen Diaspora auf. Hingegen sind ihre Bezüge zum Herkunftsland generell, wo sie mittlerweile wenige bis keine Angehörigen mehr haben, sehr schwach (vgl. Voigt-Graf 2004). Diesen kurz wiedergegebenen Eigenschaften entsprechend sind die befragten Assyrer ausschliesslich in den als assimilativ und diasporisch beschriebenen Typen vertreten.

Die Mediennutzung der Subgruppe der Assyrer bezeugt, mehr noch unterstützt evidenterweise die zuvor ermittelte Offline-Tendenz der *Sowohl-als-auch*-Existenzen ihrer Bezüge (Melkote/Liu 2000; Bonfadelli/Bucher 2008; Geissler/Pöttker 2006). So konnte nachgewiesen werden, dass bspw. ein überdurchschnittlich hoher Anteil der assyrischen Subgruppe die Medien, allen voran das Fernsehen, ausschliesslich auf Deutsch oder bilingual und zwar sowohl residenzland- als auch diasporabezogen (digitales Fernsehen) konsumiert.

Im Weiteren zeigte sich, dass insbesondere das sozial motivierte residenzlandbezogene Online-Engagement der Subgruppe generell deutlich supplementäre/kompensatorische Züge annimmt, was durchwegs auf stark vorhandene Aspirationen der Angehörigen der Subgruppe – vor allem der Nachfolgegeneration – zur Förderung sozialer Beziehungen zu den Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft hindeutet (Döring 2003; Banse 2006a). Entsprechend manifestierte die assyrische Subgruppe, im Vergleich zu den beiden anderen Subgruppen der Studie, eine deutlich intensivere Nutzung der Online-Kommunikationsmedien zwecks Herstellung bzw. Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen zu den Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft. Ähnliche Verhältnisse zeigten sich mit Bezug auf die Motivdimension Allgemeines (betreffend residenzlandbezogene Alltagsanliegen und Erweiterung der lokalen Allgemeinkenntnisse bzw. Sich-Informieren) der Internetnutzung.

Mit Bezug auf diasporabezogenes Online-Engagement der assyrischen Subgruppe konnte insgesamt festgehalten werden, dass hauptsächlich die Pflege der sozialen Beziehungen zwischen den europa- und weltweit dispers lebenden Verwandten und Freunden sowie der Aufbau neuer Kontakte zu Angehörigen der eigenen Herkunftsgruppe generell, aber auch die Förderung der Intra-Community-Solidarität hervortreten. Dabei zeigte sich, dass insbesondere die Angehörigen der Nachfolgegeneration von den Onlinemedien nicht nur zwecks Aufrechterhaltung der Beziehungen und zur Herstellung neuer Intra-Community-Kontakte sowie zum Finden von Intra-Community-Heiratspartnern – und zwar sowohl als eine Folge als auch zwecks Aufrechterhaltung der transnationalen-diasporischen Vernetzung (Smith 1991) – stark Gebrauch machen. Die Online-Kommunikationsmedien kamen ebenso zur Aufrechterhaltung lokaler und translokaler Intra-Community-Beziehungen

(Zurawski 2000; Cappai 2005) in der Schweiz rege zum Einsatz. Dies unterstütze den Zusammenhalt der assyrischen Community in der Schweiz stark, so die interviewten Experten, weil die besagte Community, anders bspw. als in Schweden und Deutschland, eher eine landesweit disperse Wohnsituation, also keine konzentrierten Wohnzentren aufweise (Breidenbach/Zukrigl 2003; Geser 2004). Ohne Nutzung der Internetangebote wären die Menschen assyrischer Herkunft in der Schweiz, den interviewten Experten zufolge, auf lange Sicht betrachtet möglicherweise der Gefahr einer Isolation (Döring 2003), mehr noch Marginalisierung oder – im ausgeprägtesten Fall – einer völligen Assimilation ausgesetzt. Betreffend Herkunftsregionen standen bei der assyrischen diasporisch-transnationalen Internetnutzung hingegen generell der Motivationsaspekt *Solidaritätshandlungen* und – wenn auch selten – die *politische Mobilisierung* im Vordergrund, wobei die Intensität beider Aspekte der Nutzung des Internets und dessen Anwendungen durchwegs von den regional-politischen Entwicklungen in den Herkunftsregionen der Assyrer stark abhängig waren.

Hinsichtlich der herkunftskontextbezogenen Nutzung des Internets und dessen Anwendungen durch die Befragten assyrischer Herkunft konnte nachgewiesen werden, dass es insbesondere die Angehörigen der Nachfolgegeneration sind, die zur Aneignung oder Erweiterung der Kenntnisse über die eigene Herkunft – Religion, Kultur, Geschichte und Sprache – stark auf die Internetdienste zurückgreifen (Tubella 2004). So wäre offensichtlich eine Aufrechterhaltung der kulturellen Identität und des kollektiven Diasporageistes bzw. der gemeinsamen Vorstellungskraft (Anderson 1996; Georgiou 2002) generell sowie eine Vermittlung dieser Elemente an die Nachfolgegenerationen speziell ohne die Dienste der neuen Medien (Internet und digitales Fernsehen) kaum möglich (Geser/Ideli 2011). Die diesbezügliche Vermittlungsfunktion, die den Experten zufolge, für die (Vor-Internet-)Generationen der Eltern oder älteren Angehörigen ganz im Sinne der Oral History, wahrgenommen wurde, wird nun zunehmend von den neuen Medien übernommen. In diesem Sinne dienen die neuen Medien u. a. auch als Geschichtsquelle, als Archiv des kollektiven Gedächtnisses (Diamandki 2003). Darüber hinaus ermögliche die Internetnutzung, insbesondere jedoch das Massenmedium assyrisches digitales Fernsehen, den in den Ursprungsregionen der Assyrer sowie weltweit verstreut lebenden Individuen wie auch Gemeinschaften mit assyrischem Hintergrund überhaupt von-/übereinander zu hören und allfällige regionale Unterschiede u. a. bezüglich Sprache, Kultur und Tradition abzubauen. Damit lässt sich behaupten, dass die neuen Medien eine Einebnung der Divergenzen zwischen den Diasporen zum einen, zwischen den Diasporen und ihren Ursprungsregionen zum anderen ermöglichen (Geser/Ideli 2011). Somit lässt sich hierzu, gestützt auf die diesbezüglichen Gesamtanalyseergebnisse,

insbesondere jedoch auf die entsprechenden subjektiven Einschätzungen der Befragten hinsichtlich der Plus-Effekte der Nutzung neuer Medien, konstatieren, dass die Nutzung der neuen Medien durch die weltweit verstreut lebenden Menschen assyrischer Herkunft durchwegs zur Re-Konstruktion und Belebung einer gemeinsamen ethnoreligiösen Identität beiträgt, mehr noch als territoriumsbezogene Identitätsstifterin (Bräuchler 2005; Ursua 2006) im Sinne eines historisch-territorialen Zugehörigkeitsgefühls fungiert. Mit Anderson (1996) gesprochen, dienen die neuen Medien dabei als Bindemittel der vorgestellten Gemeinschaft (Verhulst 1990; Georgiou 2002).

Mit Bezug auf die lokalen partizipativen Handlungen, nämlich die lokale Integration der assyrischen Subgruppe, konnte gestützt auf die aggregierten Ergebnisse der Studie, insgesamt festgehalten werden, dass diese bezüglich der Standardindikatoren der *strukturellen Integration* nach Essers Modell (2000) wie Einbürgerungsquote, Anteil der erworbenen Bildungsabschlüsse in der Schweiz, Erwerbstätigkeit und Haushaltseinkommen ein relativ hohes Niveau aufweist. Zudem wies die Subgruppe der Assyrer diesbezüglich im Inter-Subgruppen-Vergleich durchwegs das höchste Durchschnittsniveau auf. Hinsichtlich der *sozialen Dimension der Integrationsprozesse* zeichnete sich zwar ein etwas schwaches Bild ab: Die Dichte der persönlichen interethnischen Beziehungen und die Partizipationshäufigkeit an den freiwilligen Organisationen der Aufnahmegesellschaft deuteten nämlich auf ein eher schwaches Niveau hin. Allerdings schnitt die assyrische Subgruppe in einem Inter-Subgruppen-Vergleich auch hier besser ab. Ferner konnte insbesondere bei der Nachfolgegeneration eine stark zunehmende Tendenz hinsichtlich der interethnischen sozialen Offline- wie auch Online-Beziehungen nachgewiesen werden. Ebenso sei, den befragten Experten zufolge, eine stark zunehmende Tendenz der Nachbarschaftsbeziehungen sowie der interethnischen (jedoch intrachristlichen) Eheschliessungen zu beobachten. Dabei wirke die Zugehörigkeit zur gemeinsamen Religion, wiederum nach Ansicht der interviewten Experten, zweifelsohne unterstützend. Mit Bezug auf die *kulturelle Dimension der Integration – Erwerb funktionaler Kompetenzen* (Esser 2000; Heckmann 2015) – zeigte die Subgruppe der Assyrer insbesondere betreffend der diesbezüglich zentrale Indikator, der *Erwerb der Deutschkenntnisse*, ein deutlich höheres Niveau. Ebenso hoch seien, den Experten zufolge, die angeeigneten durchschnittlichen Kenntnisse der Subgruppe über diverse funktionale Kompetenz-/Wissensbereiche, die für eine Teilnahme am Alltagsleben erforderlich sind. Hingegen etwas schwach sei, insbesondere bei den Mitgliedern der ersten Generation, die *Akkulturation* hinsichtlich der kulturellen Normen und Werte. Und schliesslich konnte mit Bezug auf die letzte Dimension von Essers Assimilations-/Integrationsmodell, die *Identifikation,* nachgewiesen werden, dass die Subgruppe der Assyrer sich weitgehend stark mit der

Aufnahmegesellschaft identifiziert – besonders stark manifestierte sich diese Tendenz bei den Mitgliedern der Nachfolgegeneration (Hoffmann-Nowotny 1973). Dabei wirkte offenbar neben der gemeinsamen Religionszugehörigkeit der hohe Eigenwahrnehmungsgrad der Subgruppenmitglieder, eine aufnahmegesellschaftliche Akzeptanz gefunden und dementsprechend vergleichbar weniger Diskriminierung erfahren zu haben (Tölölyan 1996; Fuhse 2008), sowie das hohe Aspirationsniveau der Angehörigen dieser im Herkunftsland starken Benachteiligungen ausgesetzten ethnoreligiösen Minderheit für ein dauerhaftes Leben resp. Einleben in der Schweiz unterstützend. Allerdings konnten hier kaum Zeichen für eine vollständige Aufgabe der Herkunftsbezüge – nach der Annahme klassischer Assimilationskonzepte (Park/Burgess 1921; Gordon 1964; Esser 2000) – festgestellt werden, auch wenn die assyrische Subgruppe, insbesondere deren Nachfolgegeneration, insgesamt ein relativ fortgeschrittenes Prozessbild ihrer Integration in die Aufnahmegesellschaft abgibt. Vielmehr erweckten die Gesamtergebnisse den Anschein, dass die Subgruppe der Assyrer, mit Portes und Zhou (1993) gesprochen, derzeit den Weg einer *selective acculturation* einschlägt.

Dennoch verkünden sowohl empirische Befunde dieser Studie, wie auch die Aussagen der interviewten Experten, dass die zunächst eingeschlagene Strategie der sogenannten *selective acculturation* parallel zur fortschreitenden Generationenfolge sukzessive durch eine Assimilation in den *mainstream*, verbunden mit einer weitgehenden Übernahme von Verhaltensnormen und Werten der dominanten Mittelschichten der Aufnahmegesellschaft, ersetzt werden wird. Nichtsdestotrotz würden dabei möglicherweise bestimmte Herkunftselemente, generell interethnische soziale Beziehungen und kulturelle Alltagspraxen, Gans' Annahme der *symbolischen Ethnizität* entsprechend (1979), in Abhängigkeit sowohl der individuellen Kapitalien als auch der Umfeldbedingungen (Dahinden 2010a), sogar über mehrere Generationen hinweg erhalten bleiben. Dabei wird, wie bereits Glazer und Moynihan (1963) konstatierten, zum Teil die Konfession als ein Faktor fungieren, der möglicherweise für dauerhaft bestehenbleibende charakteristische Unterschiede dieser ethnoreligiösen Subgruppe sorgen wird. Diese Prophezeiung korrespondiert unmittelbar mit der Annahme der Verfechter der neueren Konzepte der Assimilation (Portes/Zhou 1993; Alba/Nee 2003, 2004) sowie den neueren Diaspora-Vorstellungen (Bhabha 1994; Sheffer 2006; Faist 2010), dass eine Assimilation nicht zwingend die vollständige Aufgabe der Herkunftselemente oder der Elemente eines Diaspora-Status/-Bewusstseins (Vertovec 2000) bedinge oder umgekehrt, ein diasporischer Transnationalismus der Individuen assyrischer Herkunft nicht unbedingt ihre aktive Beteiligung an Prozessen der ethnischen oder ethnoreligiösen Grenzziehung – gegenüber der Mehrheitsgesellschaft – voraussetze resp. mit sich bringe

(Dahinden 2010). So betrachtet, ist vielmehr zu erwarten, dass die assyrische Subgruppe vornehmlich den Weg einer *Mehrfachintegration* (Esser 2000) oder mit Berry (1997) gesprochen, einer *multiplen Inklusion*, namentlich einer hauptsächlichen Integration in die Aufnahmegesellschaft bei gleichzeitigen partizipativen Handlungen im Sinne einer parallelen Integration in den diasporischen Herkunftskontext einschlagen wird – ein Phänomen, das laut Annahme der pluralistischen Perspektiven sukzessive die Entstehung der Hybriditäten, nämlich *Sowohl-als-auch*-Existenzen der Bezüge generell und kultureller Identitäten speziell, unterstützen wird (Glick-Schiller et al. 1992; Pries 1997, 2010; Bauböck 2010; Bruneau 2010).

Die kurdische Subgruppe

Exkurs: Die Auswanderung der Kurden aus der Türkei nahm zwar bereits Mitte der 1960er Jahre im Laufe des Prozesses der Arbeitsmigration nach Europa ihren Beginn, darunter in die Schweiz. In den 1970er Jahren wurde sie jedoch zunehmend zu einem Massenphänomen, wobei Diskriminierung und Verfolgungen bereits damals als Migrationsmotive eine bedeutende Rolle spielten. Einen zweiten Höhepunkt erreichte die Auswanderung mit der Fluchtbewegung ab Mitte der 1980er Jahre als Folge der militärischen Auseinandersetzungen in besagten Regionen. Knapp die Hälfte der kurdischen Befragten weist einen alevitischen und etwas über ein Drittel einen konfessionslosen Hintergrund auf. Des Weiteren weist die kurdische Subgruppe, in einem Inter-Subgruppen-Vergleich, die kürzeste Aufenthaltsdauer in der Schweiz und verbunden damit sowohl den tiefsten Anteil an Mitgliedern zweiter Generation als auch die relativ schwächste Ausstattung mit aufnahmelandspezifischem Kulturkapital (Bildungsabschlüsse in der Schweiz und Deutschkenntnisse) auf. Der aggregierte Grad ihrer Lebenszufriedenheit ist zwar etwas tief, die Akzeptanz- und Zugehörigkeitsgefühle in der Schweiz liegen jedoch über dem Gesamtdurchschnitt der Subgruppen. Zugleich weisen sie starke Bezüge sowohl zur eigenethnischen Diaspora als auch zum Herkunftskontext auf, wobei ihre identifikativen Bezüge zum Herkunftsland Türkei generell schwacher Natur sind. Sie sind meist stark politisch interessiert resp. engagiert (vgl. auch Wahlbeck 1998).

Mit Bezug auf die Mediennutzung der kurdischen Subgruppe konnte entsprechend ihres mässigen Niveaus des aufnahmelandspezifischen Kulturkapitals festgehalten werden, dass diese klar mehr in den Herkunftssprachen Kurdisch oder Türkisch stattfindet – im Gegensatz zur im Herkunftsland ebenso Diskriminierungen ausgesetzten assyrischen Subgruppe. Knapp jeder zweite Befragte kurdischer Herkunft nutzte Medien *nur* auf Deutsch oder bilingual. Hingegen verzeichnete die kurdische Subgruppe in einem

interethnischen Vergleich generell deutlich stärkere Online-Engagements, und zwar durchaus in der mehrfachintegrativen *Sowohl-als-auch*-Perspektive, nämlich sowohl herkunftskontext- als auch residenzlandbezogen (Melkote/Liu 2000; Wahlbeck 2002; Bonfadelli/Bucher 2008; Kissau 2008; Geissler/Pöttker 2006), wobei die Intensität des letztgenannten Bezugs, möglicherweise mangels Deutschkenntnissen, im Durchschnitt etwas schwächer ausfiel. Zudem machten die Befragten kurdischer Herkunft – vornehmlich politisch Interessierte – im Inter-Subgruppen-Vergleich, vom Internet und dessen Anwendungen im Sinne des *partizipativen Journalismus* (Engesser/Wimmer 2009), in Form von Verbreitung von Meinungen, Informationen und Wissen oder der Teilnahme an Diskussionsforen sowie zwecks politischer Mobilisierung deutlich stärker Gebrauch (vgl. auch Van den Bos/Nell 2006; Candan/Hunger 2010).

Hinsichtlich des residenzlandbezogenen Online-Engagements, dem nach gängigen Assimilationskonzepten generell eine lokal-integrative Funktion beigemessen wird, konnte bei der kurdischen Subgruppe insgesamt nachgewiesen werden, dass es insbesondere in der Motivdimension *Allgemeines* deutliche kompensatorische Züge annimmt. Dadurch versuchten die Angehörigen der Subgruppe, deren grösster Teil aus relativ neu Zugezogenen besteht, offenbar ihre fehlenden Kenntnisse über diverse funktionale Kompetenz-/Wissensbereiche (*kulturelle Dimension der Integration* – nach Esser 2000), die für eine Teilnahme am gesellschaftlichen Alltag nötig sind, zu kompensieren (Geser 2004; Kissau 2008). Zudem liess sich insgesamt konstatieren, dass die lokal-integrative Internetnutzung der Subgruppe der Kurden im interethnischen Vergleich etwas stärker politisch informativ, hingegen leicht schwächer sozial ausgeprägt war, insbesondere im Vergleich zur assyrischen Subgruppe.

Auch im herkunftskontextbezogenen Online-Engagement der kurdischen Subgruppe traten stärkere kompensatorische wie auch supplementäre Züge zutage, nicht zuletzt deshalb, weil die Mitglieder dieser Subgruppe aufgrund ihrer Migrationsform, die Geflüchteten entspricht, kaum physische Kontakte zum Herkunftsland pflegen dürfen/können (Dahinden 2010). So zeigte sich, dass die Subgruppe, auch den interviewten Experten zufolge, zur Förderung der sozialen Beziehungen zwischen den in den Herkunftsregionen, in europa- und weltweit dispers lebenden Familienmitgliedern, Verwandten und Freunden zum einen, und zur Aufrechterhaltung lokaler und translokaler Intra-Community-Beziehungen zum anderen vom Internet überdurchschnittlich stark Gebrauch machte. Darüber hinaus fanden neue Medien, allen voran das Internet und dessen Anwendungen, ebenso zur Verstärkung der weltweiten diasporischen und transnationalen Netzwerk-Interaktionen wie der Pflege der persönlichen Netzwerke, politischen Kommunikation und Mobilisierung sowie Solidaritätshandlungen der Mitglieder dieser Subgruppe

überdurchschnittlich stark Verwendung – nicht zuletzt auch um «auf die Öffentlichkeit und Politik im Herkunftsland einzuwirken» (Geser/Ideli 2011: 27; vgl. auch Zurawski 2000; Wahlbeck 2002; Cappai 2005; Bernal 2006; Keles 2009; Kissau/Hunger 2010).

Mit Bezug auf den Beitrag der digitalen Medien zur Entwicklung der ethnisch-kulturellen Identität zeigten sich bei der kurdischen Subgruppe in etwa analoge Verhältnisse wie bei den Assyrern. Dabei manifestierte sich durchwegs, dass das kurdische Online-Engagement stärker durch politische Aktualität (Entwicklungen in den Herkunftsregionen) motiviert resp. geprägt war. Ebenso konnte konstatiert werden, dass vorwiegend der politisch bewusste resp. interessierte Teil der Subgruppe und ebenso die kurdische Nachfolgegeneration zur Aneignung oder Erweiterung der Kenntnisse über die eigene Herkunft – Kultur, Mythen, Geschichte und Sprache – vom Internet rege Gebrauch machten. Damit dienten, den Analyseergebnissen nach, die neuen Medien der im Herkunftsland diskriminierten Minderheit der Kurden generell, insbesondere in der Diaspora, auch mehreren Studien zum Thema zufolge (Van den Bos/Nell 2006; Candan/Hunger 2009; Sheyholislami 2011; Keles 2015), offenbar unter anderem als Geschichtsquelle, als Archiv des kollektiven Gedächtnisses (vgl. auch Diamandki 2003; Tubella 2004). Im Weiteren konnte, gestützt auf subjektive Einschätzungen der Befragten wie auch der interviewten Experten, festgehalten werden, dass die Nutzung der neuen Medien den Menschen mit kurdischem Hintergrund, ungeachtet ihrer geografischen Dispersion, im Sinne von Anderson (1996), als Bindemittel der vorgestellten Gemeinschaft (Geser/Ideli 2011; Verhulst 1999), als ein territoriumbezogener Identitätsstifter, mehr noch als eine homogenisierende Kraft dient (Wahlbeck 2002; Bräuchler 2005; Ursua 2006). So ermöglichten die Internetnutzung und zunehmend die in kurdischer Sprache weltweit ausgestrahlten zahlreichen digitalen Fernsehkanäle/-sender den in den Herkunftsregionen sowie weltweit verstreut lebenden Kurden überhaupt von-/übereinander zu hören und allfällige regionale Unterschiede bspw. bezüglich Sprache, Kultur und Politik abzubauen, und damit einander näherzukommen – in Richtung einer Nivellierung der Differenzen (Geser/Ideli 2011; Sheyholislami 2011). Insofern konnte durchwegs nachgewiesen werden, dass die Nutzung der neuen Medien durch die Menschen mit kurdischem Hintergrund generell zur Re-Konstruktion und Belebung einer gemeinsamen Identität (Douglass 1997; Wahlbeck 1999, 2002; Sökefeld 2002; Zurawski 2006), mehr noch zur Entwicklung eines territorialen Gefühls der Zugehörigkeit bzw. der Zusammengehörigkeit bedeutend beiträgt (vgl. auch Van den Bos/Nell 2006; Keles 2015).

Hinsichtlich der lokalen Integration in die verschiedenen Sphären der Residenzlandgesellschaft konnte, gestützt auf die aggregierten Ergebnisse

dieser Studie, insgesamt nachgewiesen werden, dass die kurdische Subgruppe bezüglich der *strukturellen Integration* nach Essers Modell (2000) im Vergleich zur assyrischen und türkischen Subgruppe im Durchschnitt ein etwas tieferes Niveau aufweist. Dieser Umstand dürfte offensichtlich als eine Folge der vergleichsweise weniger verfügbaren aufnahmelandspezifischen Kapitalien – einer relativ kurzen *Aufenthaltsdauer,* eines kleinen Anteils der *Schulabschlüsse* in der Schweiz und einer schlechten *Erwerbssituation* sowie mässiger *Deutschkenntnisse* – interpretiert werden. Ein ähnliches Bild zeichnete sich bezüglich der *sozialen Dimension der Integrationsprozesse* ab. Allerdings wies die kurdische Subgruppe in einem Inter-Subgruppen-Vergleich ein klar stärkeres Interesse an politischen Entwicklungen und am Weltgeschehen generell sowie am politischen Geschehen und Engagement in der Schweiz auf. Entsprechend partizipierten die Mitglieder besagter Subgruppe an den gewerkschaftlichen oder politischen Organisationen der Aufnahmegesellschaft vergleichsweise häufiger. Hinsichtlich der *kulturellen Dimension der Integration* resp. Aneignung der Kenntnisse über diverse funktionale Kompetenz-/Wissensbereiche, die für eine Teilnahme am gesellschaftlichen Alltag nötig sind, lieferte die kurdische Subgruppe, den Analyseergebnissen und den interviewten Experten zufolge, insgesamt ein etwas durchzogenes Bild. Mit Bezug auf die letzte Dimension von Essers Integrationsmodell lässt sich zusammenfassend festhalten, dass die kurdischen Befragten hinsichtlich der *Identifikation* mit der Aufnahmegesellschaft, im Gegensatz zu den erstgenannten drei Dimensionen, das Durchschnittsniveau erreichen. Dieser Zustand lässt sich offenbar dadurch erklären, dass die Mitglieder dieser Subgruppe im Inter-Subgruppen-Vergleich ein hohes Bildungsniveau aus dem Herkunftsland aufweisen, mehrheitlich eher politisch links oder liberal eingestellt und Geflüchtete mit alevitischem oder konfessionslosem Hintergrund sind und dem Herkunftsstaat gegenüber eine deutlich schwächere Loyalität hegen, vergleichsweise weltoffener sind und der Aufnahmegesellschaft gegenüber eher geringe Aversionen aufweisen (vgl. auch Wahlbeck 2002; Schmidt 1998). Ebenso dürfte dabei die Eigenwahrnehmung der Subgruppenmitglieder, mehr oder weniger eine aufnahmegesellschaftliche Akzeptanz gefunden zu haben, unterstützend gewirkt haben.

Allerdings ist hierzu zu bemerken, dass die Angehörigen der Nachfolgegeneration mit kurdischem Hintergrund stark positive Tendenzen hinsichtlich der mehrfach angebrachten vier Integrationsdimensionen nach Esser (2000) demonstrierten (vgl. auch Hoffmann-Nowotny 1973). Zudem zeigte die Subgruppe der Kurden, im Vergleich zur assyrischen Subgruppe, nicht zuletzt aufgrund der *heterogeneren Gruppenstruktur* (Anthias 1998), mit Bezug auf den Integrationsprozess resp. das Integrationsniveau klare Intragruppen-Unterschiede bei einer Differenzierung nach soziodemografischen Merkmalen, allen voran dem Bildungsniveau, der Aufenthaltsdauer

und dem Interesse für Politik generell. So zeigte sich etwa, dass die besagten Faktoren – insbesondere verbunden mit der Migrationsform *Flucht* (vgl. auch Wahlbeck 1998) – mit dem generellen Aspirationsniveau für eine aufnahmegesellschaftliche Integration stark positiv korrelieren.

Dennoch ist es, nicht zuletzt aufgrund der relativ kurzen durchschnittlichen Aufenthaltsdauer der Angehörigen dieser Subgruppe, etwas verfrüht hierzu aussagekräftige Annahmen über mögliche Entwicklungstrends zu treffen, ob beispielsweise der *exil-politisch mobilisierte diasporisch-transnationale Typ III,* in dem die Befragten mit kurdischem Hintergrund am häufigsten vertreten sind, hauptsächlich eher diasporische oder transnationale Züge annehmen wird. Dies dürfte sich im Laufe der Zeit vornehmlich in Abhängigkeit der politischen Entwicklungen im Herkunftsland herauskristallisieren (Tölölyan 1996; Cohen 2003; Dahinden 2010; Wahlbeck 1998). Allerdings liegen klare Hinweise dafür vor, dass ein bedeutender Teil der Angehörigen der kurdischen Subgruppe eher den Weg einer *Mehrfachintegration* (Esser 2000) / *Multiplen Inklusion* (Berry 1997), nämlich einer *Sowohl-als-auch*-Perspektive einschlagen wird: eine Integration in die verschiedenen Sphären der Aufnahmegesellschaft in der Art einer lokalen Verankerung bei einer gleichzeitigen Integration in die *transnationalen* und ansatzweise auch in die diasporischen Kontexte (Hettlage 1993; Pries 1998; Wahlbeck 2002; Sheffer 2006a; Dahinden 2010; Faist 2010; Schmidt 1998).

Die türkische Subgruppe

Exkurs: Die Immigration der Befragten türkischer Herkunft in die Schweiz nahm bereits ab Beginn der 1960er Jahre als sogenannte Arbeitsmigration ihren Lauf. Damit weist die türkische Subgruppe im Inter-Subgruppen-Vergleich die längste Migrationsgeschichte in der Schweiz auf. Ab den 1970er Jahren gewann der Prozess der Familienzusammenführung sowie Heiratsmigration allmählich an Intensität. Ein relativ geringer Teil dieser Subgruppe suchte nach 1980 in der Schweiz Zuflucht. Dabei weisen die Geflüchteten nahezu ausschliesslich einen alevitischen oder konfessionslosen Hintergrund auf. Rund drei Viertel der befragten Türken gehören dem sunnitischen Islam an. Das verbleibende Viertel bezeichnet sich je zur Hälfte als alevitisch bzw. konfessionslos. Nicht zuletzt als Folge der längsten Migrationsgeschichte zählt etwas über ein Drittel der Befragten besagter Subgruppe zur Nachfolgegeneration. Entsprechend verfügen ihre Mitglieder, insbesondere im Vergleich zu den Befragten kurdischer Herkunft, über eine stärkere Ausstattung mit aufnahmelandspezifischem Kulturkapital (Bildungsabschlüsse in der Schweiz und Deutschkenntnisse), aber auch ökonomischem Kapital. Allerdings fühlen sich die Befragten türkischer Herkunft in der Schweiz mehrheitlich

eher nicht akzeptiert, entsprechend schwach sind die Zugehörigkeitsgefühle bzw. die Identifikation der Subgruppenmitglieder mit ihrem Residenzland Schweiz. Sie sind jedoch mit ihrem Leben im hiesigen Land überwiegend eher zufrieden. Ihre identifikativen Bezüge zum Herkunftsland, speziell aber zur eigenen Ethnie und Religion, sind hingegen relativ stark.

Mit Bezug auf die Mediennutzung liess sich insgesamt festhalten, dass die Angehörigen der Subgruppen der Türken und der Kurden betreffend die Sprache der Mediennutzung (Fernsehen und Zeitunglesen) eine grosse Ähnlichkeit und zugleich eine grosse Differenz zur assyrischen Subgruppe aufweisen. So zeigte sich etwa, dass die türkische Mediennutzung – wie die kurdische auch – hauptsächlich in der Herkunftssprache stattfindet.

Hinsichtlich der Nutzung des Internets und dessen Anwendungen konnte nachgewiesen werden, dass die Befragten türkischer Herkunft im Inter-Subgruppen-Vergleich generell ein schwaches Niveau des Online-Engagements verzeichnen. So wurde hierzu dokumentiert, dass die Online-Tätigkeiten der Mitglieder dieser Subgruppe entsprechend ihrem überwiegend transnationalen Charakter des Offline-Engagements/der Offline-Tendenzen durchaus in der Sowohl-als-auch-Perspektive stattfindet (Melkote/Liu 2000; Bonfadelli/Bucher 2008; Kissau 2008; Geissler/Pöttker 2006), also sowohl herkunftskontext- als auch residenzlandbezogen, wobei die Intensität der herkunftslandbezogenen Internetnutzung durchwegs deutlich stärker ausfiel. Dennoch blieb die Intensität der herkunftslandbezogenen, durch Allgemeines und Soziales motivierten Internetnutzung der türkischen Subgruppe leicht hinter derjenigen der kurdischen Subgruppe zurück. Bei der herkunftskontextbezogenen politisch motivierten Internetnutzung vergrösserte sich die Differenz sogar stark. Betreffend das auf die Diaspora ausgerichtete Offline-Engagement der türkischen Subgruppe zeigte sich, dass diese in einem Inter-Subgruppen-Vergleich generell den tiefsten Wert erreichte. Dennoch konnte in puncto residenzlandbezogenem, theoretisch als lokal-integrativ angenommenem Online-Engagement der türkischen Subgruppe festgehalten werden, dass es insbesondere in der Motivdimension Allgemeines, aber auch Soziales, wenn auch geringer, kompensatorische Züge annimmt. Dieser empirische Fakt wurde insofern als Hinweis darauf interpretiert, dass möglicherweise insbesondere jene (kleinen) Teile dieser Subgruppe, die ein vergleichbar zurückgezogenes Leben mit durchaus separativen Tendenzen führen, oder solche, die über mangelnde interethnische, persönliche soziale Offline-Beziehungen klagen, ihre fehlenden Kenntnisse über diverse funktionale Kompetenz-/Wissensbereiche der Aufnahmegesellschaft sowie interethnische soziale Beziehungen durch Online-Engagement zumindest teilweise zu kompensieren versuchen.

Im Weiteren konnte mit Bezug auf die lokale Integration der türkischen Subgruppe in die Residenzlandgesellschaft insgesamt festgehalten werden, dass

sie bezüglich der strukturellen Integration nach Essers Modell (2000), insbesondere betreffend Aufenthaltsdauer, Erwerbstätigkeit, Haushaltseinkommen, Bildungsniveau bzw. Anteil der Schweizer Bildungsabschlüsse, im Gesamtdurchschnitt der drei Subgruppen liegt. Hinsichtlich der sozialen Dimension des Integrationsprozesses zeichnete sich hingegen ein relativ schwaches Bild ab: so deuteten die Dichte der interethnischen Freundschaftsbeziehungen und die Partizipation an den freiwilligen Organisationen der Aufnahmegesellschaft durchschnittlich auf ein schwaches Niveau hin. Angesichts dessen, dass die Angehörigen dieser Subgruppe, im Gegensatz zur assyrischen, aber auch kurdischen Subgruppe, sich in der Schweiz eher nicht akzeptiert resp. sich abgelehnt fühlten, überrascht dieser Zustand der interethnischen sozialen Beziehungen kaum, die zweifelsohne stark dem Gegenseitigkeitsprinzip unterworfen sind (Eisenstadt 1951; Pries 2003; Esser 2009; Dahinden 2010a; Fuhse 2010). Hinsichtlich der kulturellen Dimension der Integration erreichte die türkische Subgruppe insbesondere betreffend Erwerb der Deutschkenntnisse sowie Kenntnisse über diverse funktionale Kompetenz-/Wissensbereiche, die nach gängigen Integrationskonzepten für eine Teilnahme am gesellschaftlichen Alltag nötig sind, den interviewten Experten zufolge, insgesamt ein mässiges Niveau. Hingegen sei die Akkulturation hinsichtlich der kulturellen Normen und Werte der Aufnahmegesellschaft generell schwach, insbesondere bei den Mitgliedern der ersten Generation. Und schliesslich deuteten die Analyseergebnisse mit Bezug auf die letzte Dimension von Essers Modell, der identifikativen Assimilation, auf ein – im Inter-Subgruppen-Vergleich – durchschnittlich deutlich schwächeres Identifikationsniveau der türkischen Subgruppe mit der Aufnahmegesellschaft hin und dies, wie zuvor bemerkt, bei einem überdurchschnittlichen aggregierten statistischen Wert betreffend Lebenszufriedenheit besagter Menschengruppe in der Schweiz. Hierzu wurde jedoch im Lichte der bisherigen theoretischen Ausführungen resp. diesbezüglichen Fachliteratur (Hall 1994; Kearney 1995; Nederveen Pieterse 1998; Mead 2002; Döring 2003; Levitt/Glick Schiller 2004; Fuhse 2010) darauf hingewiesen, dass die subjektiven Zugehörigkeitsgefühle der Individuen zu einem bestimmten ethno-kulturellen Kollektiv wie auch die kulturelle Hybriditäten oder multiplen Identitäten sich jeweils durchwegs in Abhängigkeit von mehreren Einflussfaktoren entwickeln, die sich wiederum wechselseitig beeinflussen. So wurde dieser empirisch nachgewiesene Fakt hinsichtlich der schwachen Zugehörigkeitsgefühle dahingehend interpretiert, dass der Befund zum einen mit dem tiefen Eigenwahrnehmungsgrad der Mitglieder dieser Subgruppe, eine aufnahmegesellschaftliche Akzeptanz gefunden zu haben, in Zusammenhang steht (Hoffmann-Nowotny 1973; Muti 2001; Morowska 2004; Dahinden 2010; Jagusch 2011; Pollack et al. 2017). Zum anderen dürfte er von einem offenbar stark vorhandenen Stolz auf

die Zugehörigkeit zu einer herrschenden Nation im Herkunftsland, die sich zugleich auf eine glorreiche und idealisierte Vergangenheit, namentlich auf das Osmanische Reich beruft, oder, mit Bruneau (2010) gesprochen, von einem vorhandenen chauvinistisch geprägten, transnationalen Nationalismus und von der konjunkturellen Lage des Islams generell begünstigt worden zu sein.

Es ist jedoch hierzu anzumerken, dass das Niveau der Willenskraft resp. Aspirationen für eine lokale – wie auch transnationale – Verankerung sowie für eine identifikative und kulturelle Assimilation insbesondere bei der türkischen Subgruppe in Abhängigkeit der soziodemografischen Merkmale wie Generationen- und Geschlechtszugehörigkeit, Bildungsniveau sowie subjektiven Werteinstellungen stark variiert (Dahinden 2010a). So begünstigt bspw. die Zugehörigkeit zur Nachfolgegeneration (Hoffmann-Nowotny 1973) oder alevitischen Konfession (Koopmans 2015), aber auch zum männlichen Geschlecht sowie zu den höheren Bildungsstufen eine vergleichbar stärkere Akkulturation in die resp. Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft. Zudem zeigt sich, dass die Heterogenität der soziodemografischen Merkmale der türkischen Subgruppe sich generell stärker als bei den Assyrern und Kurden in den subjektiven Einstellungen, Orientierungen resp. Integrationsaspirationen niederschlägt. Bei den Befragten mit assyrischem oder kurdischem Hintergrund manifestierte sich hingegen, dass allfällige erwartbare Einflüsse soziodemografischer Merkmale auf Orientierungen und Handlungen der Einzelnen oft durch die negativen kollektiven Erfahrungen der Angehörigen der beiden Subgruppen im Herkunftsland und die stark existenten politischen Einstellungen generell dem Herkunftsstaat gegenüber speziell beeinträchtigt sind.

Abschliessend ist zu bemerken, dass die türkische Subgruppe in einem Inter-Subgruppen-Vergleich, insbesondere aufgrund ihrer bereits erwähnten heterogenen Gruppenstruktur (Anthias 1998), mit Bezug auf den Integrationsprozess resp. das Integrationsniveau klare Intragruppen-Unterschiede demonstriert. Dennoch lagen insgesamt klare Hinweise dafür vor, dass die Mehrheit der Angehörigen der türkischen Subgruppe eher den Weg einer selective acculturation (Portes/Zhou 1993) als Integration in die Aufnahmegesellschaft gehen wird, in der Art einer lokalen Verankerung hauptsächlich in funktionalen Sphären der Aufnahmegesellschaft bei gleichzeitiger starker transnationaler Integration (Morawska 2004) in die Herkunftsland- sowie nur teilweise Diasporakontexte (Hettlage 1993; Pries 1998; Dahinden 2010; Faist 2010). Dabei werden offensichtlich chauvinistisch-patriotische Loyalitätsgefühle dem Herkunftskontext gegenüber, insbesondere verbunden mit einer starken Religiosität – weniger jedoch die blosse Religionszugehörigkeit – auf die Dauer als ein Selektionsmechanismus wirksam bleiben (Glazer/Moynihan 1963; Alba et al. 2009; Ohlendorf et al. 2017). Hierzu wurde konstatiert, dass

bspw. Teile der Angehörigen der Nachfolgegeneration, nicht zuletzt als eine Folge starker Religiosität, Hinweise auf eine mögliche dauerhafte selective acculturation liefern, obwohl bei ihnen – zumindest theoretisch – erwartbar wäre, dass sie durchwegs über das notwendige Potenzial für eine Inklusion in den Mainstream (Portes/Zhou 1993) der Aufnahmegesellschaft verfügen würden.

9.1.2 Schlussresümee und Ausblick

Die Ergebnisse vorliegender Studie zur Nutzung neuer Medien durch die Angehörigen der ethnischen oder ethnoreligiösen Minderheiten der Assyrer, Kurden und Türken im Migrationskontext liefern insgesamt eine solide empirisch-komparative Grundlage für die Debatte über die Möglichkeit simultaner Existenz von Phänomenen der Transnationalisierung und Diasporisierung sowie Integration und Assimilation in die verschiedenen Sphären der lokalen Strukturen im Residenzland generell. Mehr noch zeigen die Resultate zum einen, dass mannigfaltige Formen der Co-Existenz bzw. verschiedene Kombinationen besagter Phänomene durchwegs Realität sind – und zwar sowohl über die Grenzen der Subgruppen der Studie hinaus als auch vornehmlich eher als intragruppenspezifische Erscheinungen. Schliesslich erlauben die Befunde im Anschluss an Pries (2003), Morowska (2004), Amelina (2008) und Dahinden (2010a) zu argumentieren, dass die erwähnten Theorietraditionen, namentlich die Transnationalismus- und Assimilations- sowie Diasporatheorien, sich nicht gegenseitig ausschliessen, sondern als Instrumente zur Analyse der Lebensstile/-praktiken der Menschen im Migrationskontext durchwegs fruchtbar sind.

Des Weiteren liefern die Ergebnisse klare Ansatzpunkte, welche die sogenannten starren Sequenz-/Phasenvorstellungen der klassischen Assimilationsmodelle (Park/Burges 1921; Eisenstadt 1951; Gordon 1964) – Assimilationsdimensionen bei Esser (1980, 2000) – durchwegs stark relativieren (vgl auch Fuhse 2008; Pries 2007). Darüber hinaus zeigen die vorliegenden Befunde, dass die besagten Assimilationsdimensionen durchaus unabhängig voneinander eintreten oder sogar stagnieren können. Dabei fungieren die vielschichtigen und in Wechselbeziehung zueinander stehenden individuellen Ressourcen, subjektiven Einstellungen, Orientierungen und herkunftsbedingten Merkmale, nämlich Ausgangsdispositionen bzw. -konstellationen, Migrationsform sowie mannigfachen Umweltbedingungen auf verschiedenen Ebenen (lokaler, regionaler und nationaler), beispielsweise politische Konflikte im Herkunftsland, als zentrale Einflusselemente. Ferner lassen sich die angeführten Grössen generell als bedeutende Faktoren herauskristallisieren, die unterschiedliche Kombinationsformen erwähnter Phänomene, nämlich simultane

multiple Integrations-/Partizipationsformen, darüber hinaus kulturell hybride Lebensstile/-praktiken und Zugehörigkeiten im Migrationskontext, überdies Entwicklungen, aber auch Transformationen von mannigfachen Phänomenen der Transnationalisierung, Diasporisierung und partielle oder vollständige Integration und Assimilation in die lokale Strukturen fördern oder hemmen können (Pries 2003; Dahinden 2010a; Wahlbeck 1998; Schmidt 1998). Als determinierende Faktoren positionierten sich jedoch insbesondere die sogenannten subjektiven Merkmale wie politische und religiöse Einstellungen, Orientierungen und Präferenzen deutlich vor den objektiven Eigenschaften wie den sozioökonomischen Kapitalien der Individuen. Im Weiteren bewirkt die Migrationsform, *Flucht* oder *Freiwillig*, bedeutende Differenzen (Wahlbeck 1998), wobei die Migrationsform wiederum durchwegs starke Konnotationen mit der ethnischen oder ethnoreligiösen Zugehörigkeit aufweist. Mehr noch: Die Migrationsform wird generell durch den ethnischen oder ethnoreligiösen Hintergrund moderiert (Kämpfer 2014).

Dabei erlauben die Ergebnisse hinsichtlich der zukünftigen Entwicklungstendenzen der Subgruppen der Studie betreffend Transnationalisierung, Diasporisierung und mehrfacher Integration sowie Assimilation, vielmehr von ergebnisoffenen Prozessen zu sprechen (Pries 2003; Dahinden 2010). Dennoch liegen klare Hinweise dafür vor, dass die besagten Entwicklungstendenzen der türkeistämmigen ethnischen und ethnoreligiösen Subgruppen ihren unterschiedlichen kulturellen, politischen und soziökonomischen Hintergründen resp. mitgebrachten Ausgangsdispositionen sowie subjektiven Einstellungen und Orientierungen entsprechend zum Teil stark unterschiedliche Gestalt annehmen werden (Voigt-Graf 2004).

So wird sich bei der assyrischen Subgruppe vornehmlich eine Mehrfachintegration/multiple Inklusion (Esser 2000; Berry 1997), mehr noch eine diasporisch-assimilative Orientierung – insbesondere bei ihren stark heranwachsenden Nachfolgegenerationen – als Haupttendenz durchsetzen. Nichtsdestotrotz würden jedoch bestimmte Elemente des Herkunftskontextes, Gans' Annahme der symbolischen Ethnizität entsprechend (1979), in Abhängigkeit sowohl der individuellen Kapitalien als auch der Umfeldbedingungen (Dahinden 2010a), möglicherweise über mehrere Generationen hinweg erhalten bleiben.

Die Mehrheit der Angehörigen der türkischen Subgruppe wird eher den Weg einer selective acculturation (Portes/Zhou 1993) – hauptsächlich in den funktionalen Sphären der Aufnahmegesellschaft – bevorzugen, bei gleichzeitiger starker Verankerung einer transnationalen Lebensführung in den Herkunftskontexten (Hettlage 1993; Pries 1998; Morawska 2004; Dahinden 2010; Faist 2010). Dabei werden offensichtlich patriotische Loyalitätsgefühle dem Herkunftskontext gegenüber, verbunden mit einem hohen Niveau der

Religiosität, weniger jedoch die blosse Religionszugehörigkeit, auf die Dauer als ein Selektionsmechanismus wirksam bleiben (Glazer/Moynihan 1963; Alba et al. 2009; Ohlendorf et al. 2017).

Mit Bezug auf die Befragten mit kurdischem wie auch kurdisch-alevitischem Hintergrund liegt hingegen weiterhin ein weitgehend ergebnisoffener Prozess (Pries (2003) vor, ob beispielsweise hauptsächlich eher diasporische oder transnationale Züge dominieren werden. Dies dürfte sich im Laufe der Zeit vornehmlich in Abhängigkeit der politischen Entwicklungen im Herkunftsland herauskristallisieren (Tölölyan 1996; Cohen 2003; Dahinden 2010). Dennoch ist anzunehmen, dass allen voran der politisch bewusste resp. engagierte Teil der Angehörigen dieser Subgruppen eher den Weg einer Sowohl-als-auch-Perspektive einschlagen wird, nämlich eine Integration in die verschiedenen Sphären der Aufnahmegesellschaft bei gleichzeitiger Integration in die diasporisch-transnationalen Kontexte (Wahlbeck 1998; Schmidt 1998). Gewichtige Teile der Angehörigen der Subgruppen mit kurdischem wie auch kurdisch-alevitischem Hintergrund, insbesondere jene, die kein herkunftsbezogenes politisches Bewusstsein bzw. Engagement aufweisen, dürften jedoch tendenziell eher einen der türkischen Subgruppe analogen bzw. ähnlichen Weg beschreiten, bestehend aus einer selektiven Akkulturation, hauptsächlich in den funktionalen Sphären der Aufnahmegesellschaft, bei gleichzeitigen starken transnationalen Praxen in den Herkunftskontexten.

Abschliessend lässt sich insgesamt resümieren, dass neue Medien resp. das Internet und die Internetanwendungen für die ethnischen und ethnoreligiösen Minderheiten im Migrationskontext, allen voran für im Herkunftsland Diskriminierungen ausgesetzte Minderheiten, mit Bezug auf Integrations- und Transnationalisierungs- sowie Diasporisierungsprozesse von grosser Relevanz sind. Manifest ist ebenso, dass die besagten Personengruppen durchwegs entsprechend der erkannten Bedeutung neuer Medien in Abhängigkeit ihrer individuellen Ressourcen und Bedürfnisse resp. offline vorhandenen Interessen, Präferenzen und Einstellungen sowie Zugehörigkeitsprofilen das Internet und die Internetanwendungen in ihrem Alltag weitgehend einsetzen – entsprechend der Annahme des Uses and Gratification Approach. Ebenso liegt, wenn auch auf beschränktem Niveau, eine Vielzahl von Evidenzen vor, die anhand von subjektiv eingeschätzten Effekten der Internetnutzung, mit Bezug auf die berücksichtigten geografisch-räumlichen Bezüge, durchaus auf den daraus gezogenen Nutzen, sowohl direkt für die Individuen als Angehörige der Subgruppen als auch indirekt für die Subgruppen selbst als Kollektive, hinweisen. Hingegen lassen sich kaum solide Evidenzen dafür ermitteln, dass das Online-Engagement der Befragten allein eine derartig ethnisch oder ethnoreligiös geprägte resp. ausdifferenzierte individuelle Identitätsbildung – im Immigrationskontext – ermöglichte, mehr noch eine derartige Ausdif-

ferenzierung und Autonomie ethnischer Gruppen begünstigte (Geser/Ideli 2011), die eine Integration der Nutzer von Internet und Internetanwendungen in die verschiedenen Sphären der Aufnahmegesellschaft beeinträchtigen resp. hierbei desintegrativ wirken würde.

Allerdings kann – gestützt auf die vorliegenden Daten resp. Ergebnisse der durchgeführten Analysen – nicht abschliessend geklärt werden,

- › inwieweit die Nutzung neuer Medien, des Internets, allen voran des digitalen Fernsehens als die kulturellen und identifikativen Dimensionen der lokalen und/oder mehrfachen (transnationalen) Integrations- und Partizipationsaspirationen der Rezipienten fördernd oder hemmend wirkt; verbunden damit, inwieweit die Nutzung neuer Medien durch die Mitglieder ethnischer Minderheiten im Immigrationskontext zu einer Aktivierung des ethnischen Potenzials und zur Verstärkung der intraethnischen Strukturen und Netzwerke, überdies zur Homogenisierung der ethnischen Netzwerke beiträgt;
- › warum gerade jugendliche Befragte resp. die Angehörigen der Nachfolgegenerationen durchaus ein nicht minderes Interesse für die ethno-kulturelle, insbesondere jedoch religiöse – vornehmlich islamisch-sunnitische – Herkunftsidentität ihrer Eltern zeigen – meist verbunden mit einem gewissen Niveau von Distanz zur Aufnahmegesellschaft, obwohl es sich dabei gerade um Segmente der Bevölkerung mit Migrationshintergrund handelt, von denen, nach gängigen Migrationstheorien, eher assimilative Tendenzen resp. Handlungen zu erwarten wären – unter anderem, weil sie selbst nicht gewandert sind;
- › warum ein gewisser Anteil der Befragten mit islamisch-sunnitischem und türkischem Hintergrund – obwohl er gerade ein vergleichbar höheres Durchschnittniveau bei der sogenannten strukturellen (sozio-ökonomischen) Integration präsentiert und dementsprechend mit seinem Leben im Aufnahmeland vergleichbar zufriedener ist – der Aufnahmegesellschaft gegenüber tendenziell ein gewisses Niveau an Aversionen aufweist, verbunden mit einem tieferen Eigenwahrnehmungsgrad, eine aufnahmegesellschaftliche Akzeptanz gefunden zu haben. Dabei argumentierten die klassischen Assimilationstheorien (Esser 2000), allen voran solche der ökonomischen Perspektive, dass die sozio-ökonomische Integration notwendige Ressourcen für assimilative Orientierungen und Handlungen resp. für die Übernahme kultureller Deutungsmuster des Aufnahmekontextes und schliesslich auch für die identifikative Assimilation liefere.

In Verbindung mit den oben selektiv angebrachten fragenden Hinweisen lassen sich für zukünftige Studien weitere Forschungsfragen formulieren:

- Im Anschluss an den letzten Hinweis stellt sich zum einen die Frage nach der Reziprozität, nämlich nach allfälligen Wechselwirkungen zwischen der Aufnahmebereitschaft bzw. Offenheit der Mehrheitsgesellschaft und dem Aspirationsniveau der Personen mit Migrationshintergrund für integrative Handlungen.
- Zum anderen stellt sich die Frage nach der Rolle des Herkunftsstaates – mitsamt seinen Parallel-Institutionen wie schulischen und religiösen Einrichtungen im Aufnahmeland –, der möglicherweise ein Interesse an einer dauerhaften Bindung und Loyalität der Ausgewanderten hat, bei der subjektiven Eigenverortung resp. Orientierung der Personen mit Migrationshintergrund zwischen Herkunfts- und Ankunftskontext.
- Interessant wären vergleichende Untersuchungen allfälliger Zusammenhänge zwischen sozio-demografischem/-ökonomischem Status, der Verankerung in sozialen Milieus bzw. Netzwerken einerseits, unterschiedlichen Diskriminierungserfahrungen resp. -wahrnehmungen im Herkunfts- wie auch im Ankunftskontext andererseits, der Personen mit Migrationshintergrund als Angehörige weiterer ethnischer/ethnoreligiöser Gruppen, insbesondere jedoch der Nachfolgegenerationen in der Schweiz sowie ihren herkunfts- wie auch ankunftskontextbezogenen subjektiv-identifikativen Einstellungen und (Wert-)Orientierungen als auch diesbezüglichen objektiven Handlungen.

Zur Klärung dieser als Anregungen/Inspirationen an die weiterführende Forschung abschliessend artikulierten Fragen wären vergleichende Analysen mit quantitativen Methoden wie auch qualitative Analysen dienlich, um die allfälligen präexistierenden Einstellungen, Präferenzen und Tendenzen sowie Dispositionen und Aspirationen der Angehörigen ethnischer und ethnoreligiöser Minderheiten unterschiedlicher Herkunfts-/Migrationskontexte und – verbunden damit – die diesbezüglichen Entwicklungen resp. Veränderungen über die Zeit solider beschreiben bzw. darlegen zu können.

10 Literatur

Adams Parham Angel (2004), Diaspora, Community and Communication: Internet Use in Transnational Haiti, in: *Global Networks 4(2),* 199–217.

Akçam, Taner (1999), Der türkische Nationalisierungsprozess und der Laizismus, in: Gerdien Jonker (Hg.), *Kern und Rand. Religiöse Minderheiten aus der Türkei,* Berlin: Das Arabische Buch, 115–130.

Akçam, Taner (2012), *The Young Turks' Crime Against Humanity,* Princeton: Princeton University Press.

Aksoy, Asu und Kevin Robins (2009), Türkisches Satellitenfernsehen: Auf dem Weg zur Entzauberung des Anderswo, in: Uwe Hunger, Kathrin Kissau (Hg.), *Internet und Migration,* Wiesbaden: VS-Verlag. 73–97.

Alba, Richhard und Victor Nee (2003), *Remarking the American Mainstream.* Harvard University Press.

Alba, Richhard und Victor Nee (2004), Assimilation und Einwanderung in den USA, in: Klaus J. Bade, Michael Bommes (Hg.), *Migration – Integration – Bildung, IMIS Themenheft 23,* Universität Osnabrück.

Alba, Richhard; Albert Rabotcau und Josh DcWind (2009), Immigration and Religion in America, New York: University Press.

Amelina, Anna (2010), Transnationale Migration jenseits von Assimilation und Akkulturation, in: *Berliner Journal für Soziologie 20*, 257–279.

Amelina, Anna (2008), *Transnationalisierung zwischen Akkulturation und Assimilation*, COMCAD Arbeitspapiere 41, Universität Bielefeld.

Amersfoort, Hans von (2004), Gabriel Sheffer and the Diaspora Experience, in: *Diaspora 13(2),* 359–374.

Amman, Birgit (2000), *Kurden in Europa,* Münster: LIT.

Anderson, Benedict (1996 [1983]), *Die Erfindung der Nation,* Frankfurt/Main: Campus.

Anderson, Benedict (1998), *The spectre of comparisons nationalism, Southeast Asia, and the world,* London: Verso.

Andrews, Peter Alford (1989), *Ethnic Groups in the Republic of Turkey, I & II,* Wiesbaden: L. Reichert Verlag.

Anker, Heinrich; Manolya Ermutlu, Matthias Steinmann (1995), *Die Mediennutzung der Ausländerlnnen in der Schweiz: Ergebnisse einer schriftlichen Umfrage in der ganzen Schweiz vom März/ April 1995*. Bern: SRG.

Armstrong, John A. (1976), Mobilized and Proletarian Diasporas, in: *American Political Science Review 70(2),* 393–408.

Anthias, Floya (1998), Evaluating Diaspora: Beyond Ethnicity?, in: *Sociology 32(3),* 557–580.

Anthias, Floya (2001), New hybridities, old concepts: the limits of 'culture', in: *Ethnic and Racial Studies 24(4),* 619–641.

Appadurai, Arjun (1990), Disjuncture and difference in the global cultural economy, in: *Public Culture 2(2),* 1–24.

Appadurai, Arjun (1998), Globale ethnische Räume, in: Ulrich Beck (Hg.), *Perspektiven der Weltgesellschaft,* Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 11–41.

ARD/ZDF-Medienkommission (2011), *Migranten und Medien,* www1.wdr.de/unternehmen/der-wdr/migranten-und-medien100.pdf (Stand: Januar 2017).

Arendt, Hannah (1994 [1958]), *Vita activa oder vom täglichen Leben,* München, Zürich, PIPER Verlag.

Ashkenasi, Abraham (1993), Identitätsbewahrung, Akkulturation und die Enttäuschung in der Diaspora, in: Mihran Dabag und Kristin Platt (Hg.), *Identität in der Fremde*, Bochum: Brockmeyer, 106–116.

Atteslander, Peter (2006), *Methoden der empirischen Sozialforschung,* Berlin: Schmidt.

Aumüller, Jutta (2009), *Assimilation. Kontroversen um ein migrationspolitisches Konzept*, Bielefeld: transcript.

Aumüller, Jutta (2007), Türkische Fernsehmedien in Deutschland, in: Heinz Bonfadelli und Heinz Moser (Hg.) *Medien und Migration*, Wiesbaden: VS, 21–42.

Backhaus, Klaus; Bernd Erichson, Wulff Plinke und Rolf Weiber (2016), *Multivariate Analyseverfahren. Eine anwendungsorientierte Einführung,* Münster: Springer Gabler.

Bade, J. Klaus (2010), *Migration – Migrationsforschung – Migrationspolitik.* Bericht für das Goethe-Institut, München, http://kjbade.de/bilder/goethe.pdf (Stand: Dez. 2010).

Bader, Michael (1995), Ethnische Identität und ethnische Kultur, in: *Neue Soziale Bewegungen 1,* 32–45.

Banse, Gerhard (2006), Identität in der realen Welt und im Cyberspace, in: Andrzej Kiepas und Urszula Zydek-Bednarczuk (Hg.), *Informationsgesellschaft und Kultur,* Berlin: trafo, 53–66.

Banse, Gerhard (2006a), (Kulturelle) Identität, Gemeinschaft und netzbasierte Kommunikation, in: Nicanor Ursua und Andreas Metzner-Szigeth (Hg.), *Netzbasierte Kommunikation, Identität und Gemeinschaft*, Berlin: trafo, 25–42.

Barkan, Elliott (1995), "Race, Religion and Nationality in American Society: A Model of Ethnicity – From Contact to Assimilation", in: *Journal of American Ethnic History 14(2),* 38–75.

Bartal, Isabel (2004), *Paradigma Integration,* unter: http://www.dissertationen.unizh.ch/2004/bartal/html (Stand: 03.2013).

Barth, Fredrik (1969), *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference,* Illinois: Waveland.

Bauböck, Rainer (2008), Ties across borders: The growing salience of transnationalism and diaspora politics, in: *IMISCOE Policy Brief 13.*

Bauböck, Rainer (2010), Cold constellations and hot identities: Political theory questions about transnationalism and diaspora, in: Rainer Bauböck und Thomas Faist (Hg.), *Diaspora and Transnationalism,* IMISCOE, Amsterdam University Press, 295–322.

Bayrak, Mehmet (2010), *Dersimde Hakikatçi Alevilik,* unter: http://dersimpost.com/tr/index (Stand: Jan. 2012).

Bernal, Victoria (2006), Diaspora, cyberspace and political imagination: the Eritrean diaspora online, in: *Global Networks 6(2),* 161–179.

Berry, John Widdup (1990), Psychology of acculturation, in: Richard W. Brislin (Hg.), *Applied cross-cultural psychology,* Newbury Park, CA: Sage, 232–253.

Berry, John Widdup (1997), Immigration, Acculturation, and Adaptation, in: *Applied Psychology: An International Review 46,* 5–34.

Besikçi, Ismail (1969), *Doğuda değisim ve yapısal sorunlar,* Ankara: Sevinç.

Besikçi, Ismail (1978), *Türk Tarih Tezi, Günes-Dil Teorisi ve Kürt Sorunu,* Ankara: Komal.

BfS – Bundesamt für Statistik (2014), unter: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/16/03/key/ind16.indicator.30106.160204.html?open=1,4,5,7,309,311,6,329&close=1 (Stand: 07.2016).

BfS – Bundesamt für Statistik (2011), unter: https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kultur-medien-informationsgesellschaft-sport/medien/medienangebot-nutzung/html (Stand: 04.2017).

Bhabha, Homi K. (1994), *The Location of Culture*, London: Routledge.

Böhringer, Johannes (1993), Der Fremde – Die Gesellschaft von Gleichen und Verschiedenen, in: Mihran Dabeg und Kristin Platt (Hg.), *Identität in der Fremde,* Bochum: Brockmeyer, 15–24.

Bommes, Michael (2003), Der Mythos des transnationalen Raumes, in: Dietrich Thränhardt und Uwe Hunger (Hg.), Migration im Spannungsfeld von Globalisierung und Nationalstaat, *Leviathan/Sonderheft 22,* Westdeutscher Verlag, 90–116.

Bommes, Michael (2011), Migrantennetzwerke in der funktional differenzierten Gesellschaft, in: Michael Bommes und Veronika Tacke (Hg.), *Netzwerke in der funktional differenzierten Gesellschaft,* Wiesbaden: VS Verlag, 241–259.

Bonfadelli, Heinz (2004), *Medienwirkungsforschung* I, Konstanz: UVK.

Bonfadelli, Heinz (2007): Darstellung ethnischer Minderheiten in den Medien, in: Heinz Bonfadelli und Heinz Moser (Hg.), *Medien und Migration,* Wiesbaden: VS Verlag, 95–118.

Bonfadelli, Heinz und Priska Bucher (2008), Jugend, Medien und Migration. Quantitative Perspektiven, in: Heinz Bonfadelli Priska Bucher, Christa Hanetseder, Thomas Hermann, Mustafa Ideli, Heinz Moser (Hg.), *Jugend, Medien und Migration,* Wiesbaden: VS Verlag. 15–154.

Bonfadelli, Heinz; Priska Bucher, Christina Hanetseder, Thomas Hermann, Mustafa Ideli, Heinz Moser, Hg., (2008): *Jugend, Medien und Migration,* Wiesbaden: VS Verlag.

Bonfadelli, Heinz, Reto Friedmann et al. (2008a), *Migration, Medien und Integration.* Forschungsbericht zuhanden des Bundesamtes für Kommunikation BAKOM, Universität Zürich.

Bonfadelli, Heinz (2010): Rundfunk, Migration und Integration, in: Tobias Eberwein und Daniel Müller (Hg.), *Journalismus und Öffentlichkeit,* Wiesbaden: VS Verlag, 181–193.

Bonfadelli, Heinz und Thomas N. Friemel (2011), *Medienwirkungsforschung,* Konstanz: UVK.

Bortz, Jürgen (1999), *Statistik für Sozialwissenschaftler,* Berlin: Springer.

Bortz, Jürgen und Nicola Döring (2002), *Forschungsmethoden und Evaluation,* Berlin: Springer.

Bourdieu, Pierre (1983), Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Reinhard Kreckel (Hg.), *Soziale Ungleichheiten, Soziale Welt/Sonderband 2*, 183–198.

Bozarslan, Hamit (1997), Der Kemalismus und das Kurdenproblem, in: Hans Lukas Kieser (Hg.), *Kurdistan und Europa*, Zürich: Chronos, 217–236.

Bräuchler, Birgit (2005), *Cyberidentities at War. Der Molukkenkonflikt im Internet,* Bielefeld: transcript.

Bräuchler, Birgit (2006), Konfliktfaktor Internet, in: Julia Reuter, Corinne Neudorfer, Christoph Antweile (Hg.), *Strand Bar Internet. Neue Orte der Globalisierung,* Berlin: LIT Verlag, 84–103.

Breidenbach, Joana und Ina Zukrigl (2003), Vernetzte Welten – Identitäten im Internet, in: *Politik und Zeitgeschichte 27,* 29–36.

Brubaker, Rogers (2001), The Return of Assimilation? Changing Sequels in France, Germany and the United States, in: *Ethnic and Racial Studies 24(4),* 531–548.

Brubaker, Rogers (2005), The 'diaspora' diaspora, in: *Ethnic and Racial Studies 28(1),* 1–19.

Brubaker, Rogers (2010), Die Diaspora des Diaspora-Konzepts, in: Marion Müller und Dariuš Zifonun (Hg.), *Ethnowissen. Soziologische Beiträge zu ethnischer Differenzierung und Migration,* Wiesbaden: VS Verlag, 289–309.

Bruneau, Michel (2010), Diasporas, transnational spaces and communities, in: Rainer Bauböck und Thomas Faist (Hg.), *Diaspora and Transnationalism,* IMISCOE, Amsterdam University Press, 35–50.

Bucher, Priska und Heinz Bonfadelli (2007), Die Darstellung ethnischer Minderheiten in den Massenmedien, in: Heinz Bonfadelli und Heinz Moser (Hg.), *Medien und Migration,* Wiesbaden: VS Verlag, 119–146.

Candan, Menderes und Uwe Hunger (2009), Nationenbildung im Internet. Eine Fallstudie zu Kurden in Deutschland, in: Uwe Hunger und Kathrin Kissau (Hg.), *Internet und Migration,* Wiesbaden: VS Verlag, 279–300.

Cappai, Gabriele (2005), *Im migratorischen Dreieck,* Stuttgart: Lucius & Lucius.

Carøe Christiansen, Connie (2004), News Media Consumption among Immigrants in Europe, in: *Ethnicities 4,* 185–207.

Castells, Manuel (2003), *Die Macht der Identität, Das Informationszeitalter II*, Opladen: Leske + Budrich.

Chatty, Dawn (2010), *Displacement and Dispossession in the Modern Middle East,* Cambridge University Press.

Clifford, James (1994), Diasporas, in: *Cultural Anthropology* 9(3), 302–338.

Clifford, James (1997), *Routes,* Harvard University Press.

Cohen, Robin (2003), *Global Diasporas,* Seattle: University of Washington Press.

Cohen, Robin (1996), Diasporas and the Nation-State: From Victims to Challengers, in: *International Affairs 72(3),* 507–520.

Connected (2011), http://www.connectedvivaki.com/turkiyede-medya-tuketimi-sekil-degistiriyor/ (Stand: 04.2017).

Dabag, Mihran und Kristin Platt (1993), Diaspora und das Kollektive Gedächtnis. Zur Konstruktion kollektiver Identitäten in der Diaspora, in: Dies. (Hg.), *Identität in der Fremde,* Bochum: Brockmeyer, 117–144.

Dahinden, Janine (2009), Are we all transnationals now?, in: *Ethnic and Racial Studies 32(8),* 1365–1386.

Dahinden, Janine (2010), The dynamics of migrants' transnational formations: Between mobility and locality, in: Rainer Bauböck und Thomas Faist (Hg.), *Diaspora and Transnationalism,* IMISCOE, Amsterdam University Press, 51–72.

Dahinden, Janine (2010a), «Wenn soziale Netzwerke transnational werden», in: Markus Gamper und Linda Raschke (Hg.), *Knoten und Kanten,* Bielefeld: transcript, 393–420.

Dahinden, Janine (2011), Wer entwickelt einen transnationalen Habitus?, in: Christian Reutlinger, Nadia Baghdadi, Johannes Kniffki (Hg.), *Die soziale Welt quer denken,* Berlin: Frank & Timme, 83–107.

Dahinden, Janine (2013), Von den transnationalen Migrationsstudien zu einer Transnationalisierung der Sozialtheorie, in: Barbara Pusch (Hg.), *Transnationale Migration am Beispiel Deutschland und Türkei,* Wiesbaden: Springer, 83–101.

D'Amato, Gianni (2008), Historische und soziologische Übersicht über die Migration in der Schweiz, in: *Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik 27(2),* 177–195.

D'Haenens, Leen (2007), Medien und Diversität in den Niederlanden, in: Heinz Bonfadelli und Heinz Moser (Hg.), *Medien und Migration,* Wiesbaden: VS Verlag, 147–181.

De Jong, Gordon F. und James Fawcett T. (1981), Motivations for Migration, in: *Migration Decision Making* Hg., Gordon F. DeJong, und Robert W. Gardner, New York: Pergamon, 13–58.

De Simone, Giuseppe (2011), Von Türken und Kurden zu Muslimen?, in: Mustafa Ideli, Virginia Suter Reich, Hans Lukas Kieser (Hg.), *Neue Menschenlandschaften. Migration Türkei – Schweiz 1961–2011,* Zürich: Chronos, 141–158.

Diamandaki, Katerina (2003), Virtual Ethnicity and Digital Diasporas, in: *Global Media Journal2(2),* http://lass.purduecal.edu/cca/gmj/sp03/graduatesp03/gmj-sp03grad-diamandaki.htm (Stand: 05.2012).

Doomernik, Jeroen und Hans van Amersfoort (1996), Immigrant Community or Diaspora?, in: Georges Prévélakis (Hg.), *The Networks of Diasporas,* Nicosia: Kykem. 387–398.

Douglass, William A. (1997), *Becoming Basque-American: From Immigration to Virtual Ethnicity, paper, Idaho inauguration of the "Amerikanuak: Basques in the high Desert",* College of Southern Idaho.

Döring, Nicola (2003), *Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen,* Göttingen: Hogrefe Verlag.

Dressler, Markus (2013), Was ist das Alevitentum? Die aktuelle Diskussion und historische Traditionslinien, in: Robert Langer, Hüseyin Aguicenoglu und Janina Karolewski (Hg.), *Ocak und Dedelik,* Frankfurt a. M.: Peter Lang, 13–36.

Düvell, Franck (2006), *Europäische und internationale Migration: Einführung in historische, soziologische und politische Analysen,* Münster: LIT Verlag.

Eisenstadt, Shmuel Noah (1951), The Place of Elites and Primary Groups in the Absorption of New Immigrants in Israel, in: *American Journal of Sociology 57(1),* 222–231.

Eisenstadt, Shmuel Noah (1952), The Process of Absorption of New Immigrants in Israel, in: *Human Relations 5,* 223–246.

Eisenstadt, Shmuel Noah (1954), *The Absorption of Immigrants,* London: Routledge & Kegan Paul.

Eisenstadt, Shmuel Noah (1987), Aufnahme und Integration von Einwanderern, Auftauchen und Wandel des ethnischen Problems, in: Ders. (Hg.), *Die Transformation der israelischen Gesellschaft,* Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 433–484.

Elias, Norbert und John L. Scotson (1993), *Etablierte und Aussenseiter,* Berlin: Suhrkamp Verlag.

Elias, Nelly und Marina Zeltser-Shorer (2006), Russian Diaspora On-Line, in: *Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften,* http://www.inst.at/trans/16Nr/04_2/elias16.htm (Stand: 08.2008).

Ellemers, Jo Egbert (1964), The Determinants of Emigration, An Analysis of Dutch Studies on Migration, in: *Sociologia Neerlandica II(1),* 41–55.

Elwert, Georg (1982), Probleme der Ausländerintegration. Gesellschaftliche Integration durch Binnenintegration?, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 34,* 717–731.

Engesser, Sven und Jeffrey Wimmer (2009), Gegenöffentlichkeit(en) und partizipativer Journalismus im Internet, in: *Publizistik 54(1),* 43–63.

Esser, Hartmut (1980), *Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten,* Darmstadt u. a.: Luchterhand.

Esser, Hartmut (1999), *Soziologie, Allgemeine Grundlagen,* Frankfurt a. M.: Campus.

Esser, Hartmut (2000), *Soziologie – Spezielle Grundlagen,* Frankfurt a. M.: Campus.

Esser, Hartmut (2001a), Der Fall der ethnischen Segmentation, in: Edda Currle und Tanja Wunderlich (Hg.), *Deutschland – ein Einwanderungsland?,* Stuttgart: Lucius & Lucius, 389–416.

Esser, Hartmut (2001b), *Integration und ethnische Schichtung,* Arbeitspapiere 40, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung.

Esser, Hartmut (2008), Assimilation, ethnische Schichtung oder selektive Akkulturation, in: Franz Kalter (Hg.), Migration und Integration, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 48*, 81–107.

Esser, Hartmut (2009), Pluralisierung oder Assimilation?, in: *Zeitschrift für Soziologie 38(5),* 358–378.

Evrensel, Ayse (1985), *Ausländische Arbeiter in der Einwanderungsgesellschaft,* unver. Dissertationsschrift. Zürich.

Faist, Thomas (1997), Migration und der Transfer sozialen Kapitals, in: Ludger Pries (Hg.), Transnationale Migration, *Soziale Welt, Sonderband 12*, Baden-Baden: Nomos, 63–84.

Faist, Thomas (2006), *Transnationale Migration als relative Immobilität in einer globalisierten Welt,* Bielefeld: Comcad.

Faist, Thomas (2010), Diaspora and transnationalism: What kind of dance partners?, in: Rainer Bauböck und Thomas Faist (Hg.), *Diaspora and Transnationalism,* IMISCOE, Amsterdam University Press, 9–34.

Faist, Thomas; Margit Fauser und Eveline Reisenauer (2011), Perspektiven der Migrationsforschung: Vom Transnationalismus zur Transnationalität, in: *Soziale Welt 62,* 203–220.

Falk, Svenja (1998), *Dimensionen kurdischer Ethnizität und Politisierung,* Baden-Baden: Nomos.

Fassmann, Heinz und Rainer Münz (1996), *Migration in Europa. Historische Entwicklungen, aktuelle Trends, politische Reaktionen,* Frankfurt a. M.: Campus.

Fassmann, Heinz (2003), Transnationale Mobilität: Konzeption und Fallbeispiel. *SWS-Rundschau 43(4),* 429–449.

Fawcett, James T. (1989), Networks, Linkages, and Migration Systems, in: *International Migration Review 23(3),* 671–680.

Fincke, Gunila (2009), *Abgehängt, chancenlos, unwillig?: Eine empirische Reorientierung von Integrationstheorien zu MigrantInnen der zweiten Generation in Deutschland,* Wiesbaden: VS-Verlag.

Field, Andy (2012), *Discovering Statistics Using IBM SPSS Statistics,* London: SAGE.

Friedrichs, Jürgen (1990), *Methoden empirischer Sozialforschung,* Opladen: Westdeutscher Verlag.

Fuhse, Jan Arendt (2009), Lässt sich die Netzwerkforschung besser mit der Feldtheorie oder der Systemtheorie verknüpfen?, in: Roger Häussling (Hg.), *Grenzen von Netzwerken,* Wiesbaden: VS Verlag, 55–80.

Fuhse, Jan A. (2010), Persönliche Netzwerke und Ethnische Identität, in: Markus Gamper und Linda Raschke (Hg.), *Knoten und Kanten,* Bielefeld: transcript, 363–391.

Fuhse, Jan Arendt (2010a), Transnationalismus, ethnische Identität und interethnische Kontakte von italienischen Migranten in Deutschland, in: Ludger Pries und Zeynep Sezgin (Hg.), *Jenseits von ‹Identität oder Integration›,* Wiesbaden: VS Verlag, 143–168.

Gans J. Herbert (1979), Symbolic ethnicity: The future of ethnic groups and cultures in America, in: *Ethnic and Racial Studies 2(1),* 1–20.

Gans J. Herbert (1994), Symbolic ethnicity and symbolic religiosity, in: *Ethnic and Racial Studies 17(4),* 577–592.

Geissler, Rainer und Horst Pöttker (2006), Mediale Integration von Migranten, in: Rainer Geissler und Horst Pöttker (Hg.), *Integration durch Massenmedien,* Bielefeld: transcript, 71–79.

Geissler, Rainer (2005), Mediale Integration von ethnischen Minderheiten, in: Rainer Geissler und Horst Pöttker (Hg.), *Massenmedien und Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland,* Bielefeld: transcript, 71–79.

Georgiou, Myria (2002), *Diasporic Media and the Construction of Ethnic and Multiethnic Publics,* unter: http://www.portalcomunicacion.com/bcn2002/n_eng/programme/prog_ind/papers/g/pdf/g006se03_georg.pdf (Stand: 02.2010).

Georgiou, Myria (2005), Diasporic Media Accross Europe: Multicultural Societies and the Universalism-Particularism Continuum, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies 31(3),* 481–498.

Gerhards, Jürgen (1998), Öffentlichkeit, in: Otfried Jarren, Ulrich Sarcinelli, Ulrich Saxer (Hg.), *Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft,* Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 268–274.

Gerhards, Jürgen und Mike S. Schäfer (2010), Is the Internet a better public sphere? Comparing old and new media in the USA and Germany, in: *New Media & Society 12,* 143–160.

Geser, Hans (1997), *Wiederbelebung vergessener Traditionen oder Aufbruch ins Dritte Jahrtausend?,* unter: http://socio.ch/intcom/t_hgeser04.htm (Stand: 04.2014).

Geser, Hans (2004), *Der Nationalstaat im Spannungsfeld sub- und transnationaler Online-Kommunikationen,* unter: http://socio.ch/intcom/t_hgeser10.htm (Stand: 04.2010).

Geser, Hans (2011), *Kakophonie und Selbstorganisation in der digitalen Agora,* http://geser.net/intcom/t_hgeser23.pdf (Stand: 06.2014).

Geser, Hans und Mustafa Ideli (2011), *Ethnische Selbstorganisation Online. Digitale Diasporas zwischen Netzwerk, Gemeinschaft und politischer Organisation*, unter: http://www.geser.net/intcom/t_hgeser25.pdf (Stand: 12.2013).

Gezduci, Hasibe und Leen d'Haenens (2007), Culture-specific features as determinants of news media use, in: *Communications 32,* 193–222.

Giesen, Bernhard (1999), *Kollektive Identität,* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Glazer, Nathan und Daniel Patrick Moynihan (1963), *Beyond the Melting Pot: The Negroes, Puerto Ricans, Jews, Italians, and Irish of New York City,* Massachusetts Institute of Technology Press.

Glick Schiller, Nina; Linda Basch, Cristina Szanton Blanc (1997), From Immigrant to Transmigrant, in: Ludger Pries (Hg.), Transnationale Migration, *Soziale Welt, Sonderband 12,* Baden-Baden: Nomos, 121–140.

Glick Schiller, Nina; Linda Basch, Cristina Szanton Blanc (1992), Transnationalism: a new analytic framework for understanding migration, in: Dies. (Hg.), *Toward a Transnational Perspective on Migration,* New York Academy, 1–24.

Goldring, Luin (1997), Power and status in transnational social spaces, in: Ludger Pries (Hg.), Transnationale Migration, *Soziale Welt, Sonderband 12*, Baden-Baden: Nomos, 179–195.

Gordon, M. Milton (1964), *Assimilation in American Life,* New York: Oxford University Press.

Granovetter, Mark S. (1973): The Strength of Weak Ties, in: *American Journal of Sociology 78(6),* 1360–1380.

Granovetter, Mark S. (1983), The Strength of Weak Ties: A Network Theory Revisited, in: *Sociological Theory 1,* 201–233.

Greschke, Heike (2012), Egal, wer du bist? Kommunikative Praktiken der Zugehörigkeit und Distinktion im medialen Alltag transnationaler Migration, in: Christian Stegbauer (Hg.), *Ungleichheit. Medien- und kommunikationssoziologische Perspektiven,* Wiesbaden: VS Verlag. 197–219.

Güntürk, Reyhan (1999), Mediennutzung der Migranten – mediale Isolation?, in: Christoph Butterwege, Gudrun Hentges und Fatma Sarigöz (Hg.), *Medien und multikulturelle Gesellschaft,* Opladen: Leske + Budrich, 136–143.

Habermas, Jürgen (1992), *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats,* Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.

Hafez, Kai (2002), *Türkische Mediennutzung in Deutschland: Hemmnis oder Chance der gesellschaftlichen Integration?,* unter: http://www.mediaculture-online.de (Stand: 04.2013).

Hafez, Kai und Richter, Carola (2007), Das Islambild von ARD und ZDF, in: *Aus Politik und Zeitgeschehen 26(27),* 40–46.

Hall, Stuart (1994), *Rassismus und kulturelle Identität,* Ausgewählte Schriften 2, Hamburg: Argument.

Han, Petrus (2000), *Soziologie der Migration,* Stuttgart: Lucius & Lucius.

Han, Petrus (2006): *Theorien zur internationalen Migration,* Stuttgart: Lucius & Lucius.

Haug, Sonja (1997), *Soziales Kapital. Ein kritischer Überblick über den aktuellen Forschungsstand,* Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung. Arbeitsbericht 15.

Haug, Sonja (2000), *Klassische und neuere Theorien der Migration,* Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung. Arbeitspapiere 30.

Haug, Sonja (2010), Soziale Netzwerke und soziales Kapital. Faktoren für die strukturelle Integration von Migranten in Deutschland, in: Markus Gamper und Linda Raschke (Hg.), *Knoten und Kanten,* Bielefeld: transcript, 247–273.

Haug, Sonja und Lenore Sauer (2006), *Bestimmungsfaktoren internationaler Migration. Ein Überblick über Theorien zur Erklärung von Wanderungen,* unter: http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/20593 (Stand: 05.2013).

Heckmann, Friedrich (1981), *Die Bundesrepublik: Ein Einwanderungsland?,* Stuttgart: F. Enke Verlag.

Heintz, Peter (1968), *Einführung in die soziologische Theorie*, 2. Aufl. Stuttgart: Enke.

Hepp, Andreas (2003), Deterritorialisierung und die Aneignung von Medienidentität, in: Carsten Winter, Tanja Thomas und Andreas Hepp (Hg.), *Medienidentitäten,* Köln: Herbert von Halem Verlag, 94–119.

Hepp, Andreas (2007), Kommunikative Mobilität in der Diaspora: Eine Fallstudie zur kommunikativen Vernetzung der türkischen Minderheiten-Gemeinschaft, in: *merz wissenschaft 6,* 36–46.

Hepp, Andreas; Cigdem Bozdag und Laura Suna (2010), Herkunfts-, Ethno- und Weltorientierte: Aneignungstypen der kulturellen Identität und kommunikativen Vernetzung in der Diaspora, in: *Medien & Kommunikationswissenschaft 58(3),* 320–342.

Hepp, Andreas und Caroline Düvel (2010), Die kommunikative Vernetzung in der Diaspora, in: Jutta Röser, Tanja Thomas und Corinna Peil (Hg.), *Alltag in den Medien – Medien im Alltag,* Wiesbaden: VS Verlag, 261–281.

Hepp, Andreas; Cigdem Bozdag und Laura Suna (2011), *Mediale Migranten,* Wiesbaden: VS Verlag.

Hettlage, Robert (1993), Diaspora: Umrisse zu einer soziologischen Theorie, in: Mihran Dabeg und Kristin Platt (Hg.), *Identität in der Fremde,* Bochum: Brockmeyer, 75–105.

Hirschman, Albert O. (1974), *Abwanderung und Widerspruch,* Tübingen: J.C.B. Mohr.

Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1970), *Migration,* Stuttgart: F. Enke Verlag.

Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1973), *Soziologie des Fremdarbeiterproblems,* Stuttgart: F. Enke Verlag.

Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1998), Die Integration ethnischer Minoritäten, in: Jürgen Friedrichs, M. R. Lepsius und K. U. Mayer (Hg.), *Die Diagnosefähigkeit der Soziologie,* Opladen: Westdeutscher Verlag, 316–339.

Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (2001), Internationale Migration und das Fremde in der Schweiz, in: Ders. (Hg.), *Das Fremde in der Schweiz,* Zürich: Seismo, 11–31.

Howard, Philie E. N.; Lee Rainie und Steve Jones (2001), Days and nights on the Internet: The impact of a diffusing technology, in: *American Behavioral Scientist 45,* 383–404.

Hugger, Kai-Uwe (2005), Transnationale Soziale Räume von deutsch-türkischen Jugendlichen im Internet, in: *Medien Pädagogik,* unter: http://www.medienpaed.com/Documents/medienpaed/2005/hugger0510.pdf (Stand: 06.2012).

Ideli, Mustafa (2007), *Migrantenvereine. «Mobilitätsfalle» versus «Integrationsschleuse», Abhandlung am Beispiel der Migranten aus der Türkei und ihrer Vereine,* unver. Lizenziatsarbeit, Universität Zürich.

Ideli, Mustafa; Virginia Suter Reich und Hans-Lukas Kieser, Hg., (2011), *Neue Menschenlandschaften. Migration Türkei – Schweiz 1961–2011,* Zürich: Chronos.

Ideli, Mustafa (2011a), Migration aus der Türkei in die Schweiz. Ein Überblick, in: Mustafa Ideli, Virginia Suter Reich und Hans-Lukas Kieser (Hg.), *Neue Menschenlandschaften. Migration Türkei – Schweiz 1961–2011,* Zürich: Chronos, 23–46.

Ideli, Mustafa (2011b), Eigenorganisationen der Einwanderer aus der Türkei, in: Mustafa Ideli, Virginia Suter Reich und Hans-Lukas Kieser (Hg.), *Neue Menschenlandschaften. Migration Türkei – Schweiz 1961–2011,* Zürich: Chronos, 235–258.

Ideli, Mustafa (2011c), Medienlandschaft und Mediennutzung der Einwanderer aus der Türkei, in: M. Ideli, V. Suter Reich und H.-L. Kieser (Hg.), *Neue Menschenlandschaften. Migration Türkei – Schweiz 1961–2011,* Zürich: Chronos, 259–282.

Initiative D21 e.V., Hg. (2008), (N)ONLINER Atlas – Sonderauswertung: Internetnutzung und Migrationshintergrund in Deutschland, unter: www.initiatived21.de/Studien.

Issa, Chaukeddîn (2007), *Das Yezidentum – Religion und Leben*. Yezidisches Forum e. V., Verlag Dengê Êzîdiyan.

Itzigsohn, Jose; Carlos Dore Cabral, Esther Hernandez Medina und Obed Vazquez (1999), Mapping Dominican transnationalism: narrow and broad transnational practices, in: *Ethnic and Racial Studies 22(2),* 316–339.

Jäckel, Michael und Thomas Grund (2005), Eine Mediensoziologie aus Sicht der Klassiker, in: Michael Jäckel (Hg.), *Mediensoziologie. Grundfragen und Forschungsfelder,* Wiesbaden: VS, 15–32.

Jäckel, Michael (2008), *Medienwirkungen: Ein Studienbuch zur Einführung,* Wiesbaden: VS Verlag.

Jagusch, Birgit (2011), Praxen der Anerkennung, Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.

Jakob, Jesus Isa (2011), Die erste Generation assyrischer Einwanderer in der Schweiz, in: Mustafa Ideli, Virginia Suter Reich und Hans-Lukas Kieser (Hg.), *Neue Menschenlandschaften. Migration Türkei – Schweiz 1961–2011,* Zürich: Chronos, 101–118.

Jakob, Elena und Andreas Sefere (2004), *Die syrisch-orthodoxe Kirche von Antiochien,* Freiburg: Studentenverein der Christen aus Mesopotamien.

Jansen, Dorothea (2006), *Einführung in die Netzwerkanalyse,* Wiesbaden: VS Verlag.

Jarren, Otfried (2000), Gesellschaftliche Integration durch Medien?, in: *Medien & Kommunikation 48(1),* 22–41.

Kalter, Franz (2000), Theorien der Migration, in: Ulrich Müller, Bernhard Nauck und Andreas Diekmann (Hg.), *Handbuch der Demographie*, Berlin: Springer, 438–475.

Kamber, Esther und Mario Schranz (2001), Die Wahrnehmung des Fremden in deutsch-schweizer Medien, in: Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny (Hg.), *Das Fremde in der Schweiz,* Zürich: Seismo, 135–153.

Kämpfer, Sylvia (2014), *Migration und Lebenszufriedenheit,* Berlin: Budrich UniPress.

Katz, Elihu; Jay G. Blumler und Michael Gurevitch (1974), Utilization of mass communication by the individual, in: Jay G. Blumer und Elihu Katz (Hg.), *The Uses of Mass Communication: Current Perspectives on Gratifications Research,* Beverly Hills, 19–34.

Kaya, Ayhan (2011), *Türkiye'de Cerkesler,* Istanbul: Bilgi Üniversitesi Yayinlari.

Keles, Janroj (2015), Diaspora, Internet and Social Capital, in: Louise Ryan, Umut Erel und Alessio D'Angelo (Hg.), *Migrant Capital: networks, identities and strategies,* London: Palgrave Macmillan, 102–106.

Keupp, Heiner, Thomas Ahbe, Wolfgang Gmür (2006), *Identitätskonstruktionen: Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne,* Reinbek bei Hamburg: Rowoholt.

Kieser, Hans-Lukas (2000), *Der verpasste Friede,* Zürich: Chronos.

Kieser, Hans-Lukas (2011), Neue «Menschenlandschaften» – und eine lange Beziehungsgeschichte, in: Mustafa Ideli, Virginia Suter Reich und Hans-Lukas Kieser (Hg.), *Neue Menschenlandschaften. Migration Türkei – Schweiz 1961–2011,* Zürich: Chronos, 7–22.

Kissau, Kathrin und Uwe Hunger (2011), Politischer Internet-Transnationalismus, virtuelle Diasporas und ‹ethnische› Online-Öffentlichkeiten von MigrantInnen, in: *Transnationalismus & Migration,* unter: http://www.migration-boell.de/web/migration/46_2837.asp (Stand: 04.2016).

Kissau, Kathrin und Uwe Hunger (2010), The internet as a means of studying transnationalism and diaspora, in: Rainer Bauböck und Thomas Faist (Hg.), *Diaspora and Transnationalism,* Amsterdam: IMISCOE, 245–265.

Kissau, Kathrin (2010), ‹Ethnische Sphären› im Internet, in: Marion Müller und Dariuš Zifonun (Hg.), *Ethnowissen. Soziologische Beiträge zu ethnischer Differenzierung und Migration,* Wiesbaden: VS Verlag, 349–368.

Kissau, Kathrin (2008), *Das Integrationspotential des Internet für Migranten,* Wiesbaden: VS Verlag.

Kissau, Kathrin; Susanne in der Smitten und Uwe Hunger (2007), «Politisches Potential des Internet: Die virtuelle Diaspora der Migranten aus Russland und der Türkei in Deutschland», unter: http://ppi.uni-muenster.de/Materialien/workingpaper_1.pdf (Stand: 04.2010).

Kokot, Waltraud (2002), Diaspora und transnationale Verflechtungen, in: Brigitta Hauser-Schäublin und Ulrich Braukämper (Hg.), *Ethnologie der Globalisierung,* Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 95–110.

Kokot, Waltraud (2002a), Diaspora – Ethnologische Forschungsansätze, in: Alois Moosmüller (Hg.), *Interkulturelle Kommunikation in der Diaspora,* Münster / New York / München / Berlin: Waxmann, 29–40.

Koopmans, Ruud (2015), Religious Fundamentalism and Hostility against Outgroups. A Comparison of Muslims and Christians in Western Europe, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies 41(1),* 33–57.

Krotz, Friedrich (1998), Gegenöffentlichkeit, in: Otfried Jarren, Ulrich Sarcinelli und Ulrich Saxer (Hg.), *Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil,* Opladen: Westdeutscherverlag, 653–654.

Lacoste, Yves (1989), Géopolitique des diasporas, in: *Hérodote 53.*

Latzer, Michael; Natascha Just; Sulkhan Metreveli, Florian Saurwein (2012), *Internet-Anwendungen und deren Nutzung in der Schweiz,* Themenbericht aus dem World Internet Project – Switzerland 2011, Universität Zürich, IPMZ.

Lee, Everett (1966), A Theory of Migration, in: *Demography 3(1),* 47–57.

Leggewie, Claus (1997), Ethnische Spaltung in demokratischen Gesellschaften, in: Wilhelm Heitmeyer (Hg.), *Was hält die Gesellschaft zusammen?,* Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 233–254.

Levitt, Peggy und Nina Glick Schiller (2004), Conceptualizing Simultaneity: A Transnational Social Field Perspective on Society, in: *International Migration Review 38(3),* 1002–1039.

Lünenborg, Margreth; Katharina Fritsche, Annika Bach (2012), *Migrantinnen in den Medien. Darstellungen in der Presse und ihre Rezeption,* Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Mahnig, Hans und Etienne Piguet (2003), Die Immigrationspolitik der Schweiz von 1948 bis 1998, in: Hans-Rudolf Wicker, Rosita Fibbi und Werner Haug (Hg.), *Migration und die Schweiz,* Zürich: Seismo, 65–108.

Marr, Mirko und Nicole Zillien (2010), Digitale Spaltung, in: Wolfgang Schweiger und Klaus Beck (Hg.), *Handbuch Online-Kommunikation,* Wiesbaden: VS Verlag, 258–282.

Massey, S. Douglass (2000), Einwanderungspolitik für ein neues Jahrhundert, in: Karl Husa, Christof Parnreiter und Irene Stacher (Hg.), *Internationale Migration,* Frankfurt: Brandes & Apsel Verlag, 53–76.

Massey, Douglas S; Joaquin Arango, Hugo Graeme, Ali Kouaouci, Adela Pellegrino, Edward J. Taylor (1993), Theories of international Migration, in: *Population and Development Review 19(3),* 431–466.

Massey, S. Douglass und Felipe G. España (1987), The social Process of International Migration, in: *Science 237,* 733–738.

Matei, Sorin und Sandra Ball-Rokeach (2001), Real and Virtual Ties: Connections in the Everyday Lives of Seven Ethnic Neighborhoods, in: *American Behavioral Scientist 45,* 550–564.

Matei, Sorin und Sandra Ball-Rokeach (2003), The Internet in the Communication Infrastructure of Urban Residential Communities: Macro- or Mesolinkage?, in: *Journal of Communication 12,* 642–657.

Mayer, Ruth (2005), *Diaspora,* Bielefeld: transcript.

Mead, George Herbert (2002), Geist, Identität und Gesellschaft: aus der Sicht des Sozialbehaviorismus, Frankfurt: Suhrkamp.

Meier-Braun, Karl-Heinz (2002), Migranten in Deutschland: Gefangen im Medienghetto?, in: *Tendenz 1,* 4–9.

Meinhof, Ulrike Hanna (2001), Auf der Suche nach EuroNews-Land, in: Brigitta Busch, Brigitte Hipfl und Kewin Robins (Hg.), *Bewegte Identitäten,* Klagenfurt: Drawa, 111–127.

Mélikoff, Irène (2003), Bektasilik/Kizilbaslik: Tarihsel bölünme ve sonuçlari, in: Tord Olsson, Elizabeth Özdalga und Catharina Raudvere (Hg.), *Alevi Kimligi,* Istanbul: Tarih Vakfi, 3–12.

Melkote, Srinivas R. und D. J. Liu (2000), *The Role of the Internet in Forging a Pluralistic Integration: A Study of Chinese Intellectuals in the United States,* unter: http://gaz.sagepub.com/cgi/content/abstract/62/6/495 (Stand: 01.2009).

Meyen, Michael (2004), *Mediennutzung,* Konstanz: UVK.

Mikos, Lothar; Reiner Winter und Dagmar Hoffmann (2007), Einleitung: Medien – Identität – Identifikationen, in: Dieselben (Hg.), *Mediennutzung, Identität und Identifikationen,* Weinheim – München: Juventa, 7–20.

Miller, Daniel und Don Slater (2000), *The Internet.* Oxford, New York: Berg.

Mitra, Ananda (2001), Marginal voices in cybercpace, in: *new media & society 3(1),* 29–48.

Morawska, Ewa (1994), In Defense of the Assimilation Model, in: *Journal of American Ethnic History 13(2),* 76–87.

Morawska, Ewa (2004), Exploring Diversity in Immigrant Assimilation and Transnationalism, in: *International Migration Review* 38(4), 1372–1412.

Morley, David (2001), Nicht »zu Hause« in der Mediennation, in: Brigitta Busch, Brigitte Hipfl und Kewin Robins (Hg.), *Bewegte Identitäten,* Klagenfurt: Drawa, 21–46.

Moser, Heinz; Christa Hanetseder, Thomas Hermann und Mustafa Ideli (2008), Qualitative Perspektive, in: Heinz Bonfadelli et al. (Hg.), *Jugend, Medien und Migration,* Wiesbaden: VS, 155–262.

Mühler, Kurt und Karl-Dieter Opp (2004), *Region und Nation: zu den Ursachen und Wirkungen regionaler und überregionaler Identifikation,* Wiesbaden: VS Verlag.

Murt, Bengü (2008), *Die politische Internetsphäre der Deutschtürken,* unter: http://repositorium.uni-muenster.de/ document/miami/9dcae02f-6fc1-4525-bb33-e171f1501020/2008-8_ppi_working_paper.pdf (Stand: 01.2015).

Müller, Daniel (2005a), Die Mediennutzung der ethnischen Minderheiten, in: Geissler, Rainer und Horst Pöttker, Hg., *Massenmedien und Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland*, Bielefeld: transcript, 359–388.

Müller, Daniel (2005), Die Darstellung ethnischer Minderheiten in deutschen Massenmedien, in: Geissler, Rainer und Horst Pöttker (Hg.), Massenmedien und Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Bielefeld: transcript 83–126.

Müller, Daniel (2008): Lunatic Fringe Goes Mainstream?, in: *Navigationen 8/2*, 109–126.

Muti, Enver (2001), Zur Bedeutung ethnischer Binnendifferenzierung der türkischen Bevölkerungsgruppe in Deutschland, Frankfurt am Main / Berlin / Bern: Peter Lang.

Nagel, Joane (1994), Constructing Ethnicity: Creating and Recreating Ethnic Identity and Culture, in: Social Problems. Special Issue on Immigration, *Race, and Ethnicity in America 41/1*, 152–176.

Nauck, Bernhard (1988), Sozialstrukturelle und individualistische Migrationstheorien, in: *KZfSS 40:* 15–39.

Nederveen Pieterse, Jan (1998), Der Melange-Effekt, in: Beck, Ulrich (Hg.), *Perspektiven der Weltgesellschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 87–124.

Neidhardt, Friedhelm (1994), Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen, in: *KZfSS, Sonderhefte 34*, 7–41.

Ogan, Christine (2001), *Communication and Identity in the Diaspora: Turkish Migrants in Amsterdam and Their Use of Media,* Lanham: Lexington Books.

Ohlendorf, Davir; Matthias König, Claudia Diehl (2017), Religion und Bildungserfolg im Migrationskontext – Theoretische Argumente, empirische Befunde und offene Fragen, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 69,* 561–591.

Østergaard-Nielsen, Eva (2001), Transnational political practices and the receving state: Turks and Kurds in Germany and Netherlands, in: *Global Networks 1/3*, 261–281.

Park, Robert Ezra (1937), Introduction, in: Romanzo C., Adams (Hg.), *Interracial Marriage in Hawaii.* A Study of the Mutually Conditioned Processes of Acculturation and Amalgamation. vii–xiv. New York.

Park, Robert E. (1928), Human Migration and the Marginal Man, in: *The American Journal of Sociology 33/6,* 881–893.

Park, Robert Ezra (1922), *The immigrant press and its control,* New York/London: Harper.

Park, Robert Ezra und Ernest Watson Burgess (1921), *Introduction to the Science of Sociology,* Chicago.

Parnreiter, Christof (2000), Theorien und Forschungsansätze zu Migration, in: Karl Husa, Christof Parnreiter und Irene Stacher (Hg.), *Internationale Migration*, Frankfurt: Brandes & Apsel Verlag, 25–52.

Petersen, William (1958), A General Typology of Migration, in: *American Sociological Review 23/3*, 256–266.

Petersen, William (1961), *Population*, University of Michigan – Macmillan.

Piga, Andreas (2008), *Medien und Integration: Zusammenhänge zwischen Integrations- und Mediennutzungsmustern von Italienern der ersten und zweiten Generation in der Schweiz,* Dissertation, Universität Zürich.

Piore, Michael J. (1979), *Birds of Passage: Migrant Labor and Industrial Societies,* Cambridge University Press.

Pollack, Detlef; Olaf Müller, Gergely Rosta und Anna Dieler (2017), *Integration und Religion aus der Sicht von Türkeistämmigen in Deutschland,* unter: http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/religion_und_politik/aktuelles/2016/06_2016/studie_integration_und_religion_aus_sicht_t__rkeist__mmiger.pdf (Stand: 03.2017).

Portes, Alejandro und Min Zhou (1993), The New Second Generation: Segmented Assimilation and Its Variants, in: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science 530*, 74–96.

Portes, Alejandro (1995), Economic Sociology and the Sociology of Immigration, in: Alejandro Portes (Hg.), *The Economic Sociology of Immigration: Essays on Networks, Ethnicity, and Entrepreneurship*, New York. 1–41.

Portes, Alejandro (1997), Immigration Theory in the new centry: some problems and opportunities, in: *International Migration Review 31/4,* 799–825.

Portes, Alejandro; Luis E. Guarnizo und Patricia Landolt (1999), The study of transnationalism: pitfalls and promise of an emergent research field, in: *Ethnic and Racial Studies 22/2,* 217–237.

Pöttker, Horst (2002), Integration durch Journalismus kontra gesellschaftliche Pluralität? Emil Durkheim revisited, in: Kurt Imhof, Otfried Jarren, Roger Blum (Hg.), *Integration und Medien,* Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 323–335.

Pöttker, Horst (2008), Öffentlichkeit im Wandel, in: *Navigationen 8/2*, 15–26.

Pries, Ludger (2013), Neue Dynamiken inter- und transnationaler Migration, in: Pusch, Barbara (Hg.), *Transnationale Migration am Beispiel Deutschland und Türkei,* Wiesbaden: Springer VS, 67–82.

Pries, Ludger (2010), *Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung,* Wiesbaden: VS Verlag.

Pries, Ludger (2008), *Transnationalisierung der sozialen Welt,* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Pries, Ludger (2007), Migration und transnationale Inkorporation in Europa, in: Nowicka Magdalena (Hg.), *Von Polen nach Deutschland und zurück*, Bielefeld: transcript, 109–136.

Pries, Ludger (2003), Transnationalismus, Migration und Inkorporation, in: *geographische revue 2*, 23–39.

Pries, Ludger (1998), Transnationale Soziale Räume, in: Ulrich Beck (Hg.), *Perspektiven der Weltgesellschaft,* Frankfurt a. M.: Suhrkamp. 55–86.

Pries, Ludger (1997), Neue Migration im transnationalen Raum, in: Ludger Pries (Hg.), Transnationale Migration, *Soziale Welt, Sonderband 12*, Baden-Baden: Nomos, 15–46.

Putnam, Robert D. und Kristin A. Goss (2001), Einleitung, in: Robert D. Putnam (Hg.), *Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich*, Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung, 15–43.

Putnam, Robert D. (2000), *Bowling alone. The collapse and revival of American community,* New York: Simon&Schuster.

Ravenstein, Ernest Georg (1972 [1885]), Die Gesetze der Wanderung I & II, in: György Szell (Hg.), *Regionale Mobilität*, München. 41–94.

Rippl, Susanne; Anke Petrat, Angela Kindervater und Klaus Boehnke (2009), Zur Bedeutung «transnationalen Sozialkapitals», in: *Berliner Journal für Soziologie 19*, 79–103.

Rohrlack, Christian (2009), Logistische und Ordinale Regression, in: Sönke Albers, Daniel Klapper, Udo Konradt, Achim Walter, Joachim Wolf (Hg.), *Methodik der empirischen Forschung.* Wiesbaden: Gabler, 267–282.

Ruhrmann, Georg (2009), *Migranten und Medien – Dokumentation, CIVIS Medienstiftung,* unter: https://www.civismedia.eu/fileadmin/studien/Dokumentation_Migranten_und_Medien.pdf (Stand: 08.2010).

Rydin, Ingegerd und Ulrika Sjöberg (2007), Identität, Staatsbürgerschaft, kultureller Wandel und das Generationsverhältnis, in: Heinz Bonfadelli und Heinz Moser (Hg.), *Medien und Migration*, Wiesbaden: VS Verlag, 273–302.

Safran, William (1991), Diaspora in Modern Societies. Myths of Homeland and Return, in: *Diaspora 1*, 83–89.

Sassen, Saskia (1996), *Migranten, Siedler, Flüchtlinge*, Frankfurt a. M.: Fischer.

Saxer, Ulrich (1991), Medien als problemlösende Systeme, in: *SPIEL 10/1*, 45–79.

Sauer, Martina (2009), *Türkeistämmige Migranten in Nordrhein-Westfallen und Deutschland: Lebenssituation und Integrationsstand*, Essen: Stiftung Zentrum für Türkeistudien, unter: https://issuu.com/ufuq.de/docs/nrw-mehrthemen befragung_2008 (Stand: 03.2015).

Sauer, Martina (2010), Mediennutzungsmotive türkeistämmiger Migranten in Deutschland, in: *Publizistik 55*, 55–76.

Schmidt, Susanne (1998), *Kurdisch-Sein und nicht -Sein,* Bonn: Navend.

Schmidt-Hertha, Bernhard und Rudolf Tippelt (2011), Typologien, in: *Report, 34/1*, 23–35, unter: http://www.die-bonn.de/doks/report/2011-weiterbildungs forschung-02.pdf (Stand: 05.2015).

Schmiz, Antonie (2011), *Transnationalität als Ressource?*, Bielefeld: transcript.

Schöneberg, Ulrike (1993), *Gestern Gastarbeiter, morgen Minderheit*, Frankfurt am Main: Peter Lang.

Schütz, Alfred (1972), Der Fremde. Ein sozialpsychologischer Versuch, in: Alfred Schütz (Hg.), *Studien zur soziologischen Theorie, Gesammelte Aufsätze, Bd. 2*, Den Haag: Nijhoff, 53–69.

Seçim Haberleri (2015), unter: http://secim.haberler.com/2015/yurtdisi-sonuclari (Stand: 02.2017).

SEM – Staatssekretariats für Migration (2011), unter: https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/publiservice/statistik/auslaenderstatistik/archiv/2011/12.html (Stand: 04.2015).

Sheffer, Gabriel (2006), Transnationalism and Ethnonational Diasporism, in: *Diaspora 15/1,* 121–146.

Sheffer, Gabriel (2006a), *Diaspora Politics*, Cambridge: University Press.

Sheyholislami, Jaffer (2011), *Kurdish Identity, Discourse, and New Media,* New York: Palgrave Macmillan.

Silverstone, Roger (2002), Eine Stimme finden. Minderheiten, Medien und die globale Allmende, in: Andreas Hepp und Martin Löffelholz (Hg.), *Grundlagentexte zur Transkulturellen Kommunikation*, Konstanz: UVK, 725–749.

Simmel, Georg (1969 [1908]), *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung,* Berlin: Dunker & Humboldt.

Simon, Erk und Ulrich Neuwöhner (2011), Medien und Migranten 2011, in: *media perspektiven 10,* 458–470.

Sjastaad, Larry A. (1962), The Costs and Returns of Human Migration, in: *The Journal of Political Economy 70*, 80–93.

Smith, Anthony (1991), *National Identity,* London: Penguin Books.

Smith, Robert (1997), Reflection on Migration, the State and the Construction, in: Ludger Pries (Hg.), Transnationale Migration, *Soziale Welt, Sonderband 12*, Baden-Baden: Nomos, 197–220.

Sökefeld, Martin (2008), Aleviten in Deutschland, in: Ders. (Hg.): *Aleviten in Deutschland,* Bielefeld: transcript, 7–36.

Sökefeld, Martin (2008a), Sind Aleviten Muslime?, in: Ders. (Hg.), *Aleviten in Deutschland*, Bielefeld: transcript, 195–218.

Sökefeld, Martin (2004a), Über die Schwierigkeit, dem türkischen Nationaldiskurs zu entkommen: Aleviten in Deutschland und «Hürriyet», in: Ders. (Hg.), *Jenseits des Paradigmas kultureller Differenz*, Bielefeld: transcript, 163–180.

Sökefeld, Martin (2004), Das Paradigma kultureller Differenz, in: Ders. (Hg.), *Jenseits des Paradigmas kultureller Differenz*, Bielefeld: transcript, 9–33.

Sökefeld, Martin (2002), Alevism Online: Re-Imagining a Community in Virtual Space, in: *Diaspora 11*, 85–123.

Spiegel, Anna (2005), *Alltagswelten in translokalen Räumen: bolivianische Migrantinnen in Buenos Aires,* Frankfurt a. M.: IKO-Verlag.

Spuler-Stegemann, Ursula (2003), *Ist die Alevitische Gemeinde Deutschland e. V. eine Religionsgemeinschaft?,* Religionswissenschaftliches Gutachten, unter: www.alevi.com (Stand: 01.2012).

Stark, Odded (1991), *The Migration of Labor*, Blackwell.

Stolz, Jörg (2001), Einstellungen zu Ausländern und Ausländerinnen 1969 und 1995, in: Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (Hg.), *Das Fremde in der Schweiz*, Zürich: Seismo, 33–75.

Strohmeier, Martin und Lale Yalçın-Heckmann (2000), *Die Kurden – Geschichte – Politik – Kultur,* München: C. H. Beck.

Tan, Dursun (1999), Aleviten in Deutschland. Zwischen Selbstethnisierung und Emanzipation, in: Gerdien Jonker (Hg.), *Kern und Rand. Religiöse Minderheiten aus der Türkei,* Berlin: Das Arabische Buch, 65–90.

Tezgören Olivier F. (2011), Von «Pseudotouristen» zu «Pseudoasylanten», in: Mustafa Ideli, Virginia Suter Reich und Hans-Lukas Kieser (Hg.), *Neue Menschenlandschaften. Migration Türkei – Schweiz 1961–2011,* Zürich: Chronos, 47–76.

Thomas, William I. und Florian Znaniecki (1958 [1918/1920]), *The Polish Peasant in Europe and America*, Volumes I & II, New York: Dover Publications.

Tippelt, Rudolf (2010), Idealtypen konstruieren und Realtypen verstehen, in: Jutta Ecarius und Burkhard Schäffer (Hg.), *Typenbildung und Theoriegenerierung*, Opladen: Verlag Barbara Budrich, 115–126.

Todaro, Michael (1969), A Model of Migration and Urban Unemployment in Less-developed Countries, in: *The American Economic Review 59/1*, 138–148.

Tölölyan, Khachig (1991), Myths of homeland and return, in: *Diaspora 1*, 83–99.

Tölölyan, Khachig (1993), Traditionelle Identität und politischer Radikalismus in der armenischen Diaspora, in: Mihran Dabag und Kristin Platt (Hg.), *Identität in der Fremde*, Bochum: Brockmeyer, 192–219.

Tölölyan, Khachig (1996): Rethinking Diaspora(s): Stateless Power in the Transnational Moment, in: *Diaspora 5,* 3–36.

Trebbe, Joachim (2009), *Ethnische Minderheiten, Massenmedien und Integration. Eine Untersuchung zu massenmedialer Repräsentation und Medienwirkungen,* Wiesbaden: VS Verlag.

Trebbe, Joachim (2007), Akkulturation und Mediennutzung von türkischen Jugendlichen in Deutschland, in: Heinz Bonfadelli und Heinz Moser (Hg.), *Medien und Migration,* Wiesbaden: VS Verlag, 183–208.

Trebbe, Joachim und Hans-Jürgen Weiss (2007), Integration als Mediennutzungsmotiv?, in: *media perspektiven 3*, 136–141.

Treibel, Annette (1999), *Migration in modernen Gesellschaften,* Weinheim: Juventa.

Treumann, Klaus Peter; Dorothee M. Meister, Uwe Sander, Eckhard Burkatzki, Jörg Hagedorn, Manuela Kämmerer, Mareike Strotmann und Claudia Wegener (2007), *Medienhandeln Jugendlicher,* Wiesbaden: VS Verlag.

Tubella, Imma (2004), Internet, television, and the construction of identity, in: Manuel Castells (Hg.), *The Network Society,* Northampton: Edward Elgar Publishing, 385–401.

TÜIK-Türkiye Istatistik Kurumu (2010), unter: www.tuik.gov.tr/VeriBilgi.do?alt_id=24 (Stand: 06.2014).

Tynes, Robert (2007), Nation-building and the diaspora on Leonenet: a case of Sierra Leone in cyberspace, in: *New Media Society 9,* 497–518.

Ursua, Nicanor (2006), Identität, Gemeinschaft und Nation in der «Netzwerkgesellschaft», in: Nicanor Ursua und Andreas Metzner-Szigeth (Hg.), *Netzbasierte Kommunikation, Identität und Gemeinschaft*, Berlin: trafo, 161–176.

Van den Bos, Matthijs und Liza Nell (2006), Territorial bounds to virtual space: transnational online and offline networks of Iranian and Turkish-Kurdish immigrants in the Netherlands, in: *Global Networks 6/2*, 201–220.

Verhulst, Stefan (1999), Diasporic and Transnational Communication, in: *javnost/the public 6/1*, 29–36.

Vertovec, Steven (2004), Migrant Transnationalism and Modes of Transformation, in: *International Migration Review 38/3,* 970–1001.

Vertovec, Stefan (2000), *The Hindu Diaspora. Comparative patterns,* London / New York: Routledge.

Vettori, Anna; Susanne Stern, Florian Kasser, Nicole North, Thomas von Stokar (2007), *Integration durch TV? Fernsehnutzung von Ausländerinnen und Ausländern in der Deutschschweiz,* Schlussbericht der Infras. Bern.

Vlašić, Andreas (2004), *Die Integrationsfunktion der Massenmedien,* Wiesbaden: VS Verlag.

Vlašić, Andreas (2012), Medien und Integration, in: *Publizistik 57*, 419–444.

Voigt-Graf, Carmen (2004), Towards a geography of transnational spaces, in: *Global Networks 4/1*, 25–49.

Wahlbeck, Östen (2002), The concept of diaspora as an analytical tool in the study of refugee communities, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies 28/2*, 221–238.

Wahlbeck, Östen (1998), *Transnationalism and Diasporas: The Kurdisch Example,* Präsentiert am XIV World Congress of Sociology, Canada, unter: http://tamilnation.co/diaspora/articles/wahlbeck.pdf (Stand: 01.2013).

Waldis, Barbara und Laurence Osipow (2003), Binationale Paare und multikulturelle Gesellschaften, in: Hans-Rudolf Wicker, Rosita Fibbi und Werner Haug (Hg.), *Migration in die Schweiz,* Zürich: Seismo, 390–420.

Warner, W. Lloyd und Leo Srole (1945), *The Social Systems of American Ethnic Groups,* Yale University Press.

Weber, Max (2001), Gesamtausgabe, Wirtschaft und Gesellschaft – Gemeinschaften, Tübingen: J.C.B. Mohr. 162–190.

Weber, Max (1996 [1922]), *'Ethnic groups',* in: Werner Sollors (Hg.), *Theories of Ethnicity: A Classical Reader*, in: G. Roth & C. Wittich (Hg.), Economy and Society, Berkeley: University of California Press, 1978, 385–398. Originally published in 1922, New York University Press, 52–66.

Weber, Max (1988 [1922]), Die «Objektivität» sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre Max Weber*, Johannes Winckelmann (Hg.), Tübingen: Mohr.

Weber, Max (1911), Geschäftsbericht, in: *Schriften der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages*, Tübingen: J. C. B. Mohr.

Weber, Max (1972 [1920]), *Wirtschaft und Gesellschaft,* Tübingen: J.C.B. Mohr.

Weber-Menges, Sonja (2005), Die Entwicklung ethnischer Medienkulturen, in: Rainer Geissler und Horst Pöttker (Hg.), *Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschlan*d, Bielefeld: Transcript, 241–322.

Weibert, Anne (2010), Mediale Integration ethnischer Minderheiten. Ein Vergleich von Lokalberichterstattung über Türken in Deutschland, in: R. Geissler, H. Pöttker (Hg.), *Medien und Integration in Nordamerika*, Bielefeld: transcript, 219–246.

Weiss, Hans-Jürgen und Joachim Trebbe (2002), *Mediennutzung und Integration der türkischen Bevölkerung in Deutschland,* unter: http://www.mediaculture-online.de (Stand: 04.2013).

Wicker, Hans-Rudolf (2003), Einleitung: Migration, Migrationspolitik und Migrationsforschung, in: Hans-Rudolf Wicker, Rosita Fibbi und Werner Haug (Hg.), *Migration in die Schweiz,* Zürich: Seismo, 12–64.

Wicker, Hans-Rudolf (2009), Die neue schweizerische Integrationspolitik, in: Esteban Piñeiro, Isabelle Bopp, Georg Kreis (Hg.), *Fördern und Fordern im Fokus.* Zürich: Seismo, 23–47.

Wicker, Hans-Rudolf (2012), *Migration, Differenz, Recht und Schmerz,* Zürich: Seismo.

Wiley, Norbert F. (1970), The Ethnic Mobility Trap and Stratification Theory, in: Peter Isaac Rose (Hg.), *The Study of Society. An Integrated Anthology,* New York: Random House, 397–408.

Wimmer, Andreas und Nina Glick Schiller (2002), Methodological Nationalism and Beyond: nation-state building, migration and the social sciences, in: *Global Networks 2/4*, 301–334.

Wimmer, Jeffrey (2007), *(Gegen-)Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft*, Wiesbaden: VS Verlag.

Wirth, Louis (1948), Consensus and Mass Communication, in: *American Soziological Review 13*, 1–15.

Ye, Jiali (2005), *Acculturative Stress and Use of the Internet among East Asian International Students in the United States,* unter: http://www.liebertonline.com/doi/pdf/10.1089/cpb (Stand: 02.2010).

Zauner, Karin (2012), *Zuwanderung. Herausforderung für Össterreichs Medien,* Wien: Holzhausen Verlag.

ZfT (1998), *Das ethnische und religiöse Mosaik der Türkei und seine Reflexionen in Deutschland,* Zentrum für Türkeistudien (Hg.), Essen.

ZfT (1996), *Medienkonsum der türkischen Bevölkerung in Deutschland,* Zentrum für Türkeistudien (Hg.), Essen.

Ziegler, Rolf (1973), Typologien und Klassifikationen, in: Günther Albrecht, Hansjürgen Daheim und Fritz Sack (Hg.), *Soziologie. Sprache, Bezug zur Praxis,* Opladen: Westdeutscher Verlag, 11–47.

Zurawski, Nils (1996), *Zur Selbstorganisation im Netz: Ethnizität und elektronische Kommunikationstechnologien,* Vortrag beim Kongress «Informationsgesellschaft, Medien, Demokratie», Januar 1996 in Hamburg. www.nativeweb.org/info/zumthema/articles/Zurawski1_d.rtf (Stand: 09.2010).

Zurawski, Nils (2000), *Virtuelle Ethnizität,* Frankfurt a. M.: Peter Lang.

Zurawski, Nils (2006), «Virtuelle Ethnizität» zwischen Folklore, sozialer Praxis und Politik – Ein Blick auf Identitätsdiskurse im Internet, in: Nicanor Ursua und Andreas Metzner-Szigeth (Hg.), *Netzbasierte Kommunikation, Identität und Gemeinschaft*, Berlin: trafo, 335–356.

Anhang

Tabelle A1 Die den jeweiligen Forschungsfragen zugeordneten Variablen

Herkunftsbedingte und migrationskontextbezogene Eigenschaften	
F1,1a	Geburtsland/-provinz der Befragten
	Grössenkategorie des Geburtsortes der Befragten
	Herkunftsprovinz der Eltern
	Bildungsniveau der Eltern – höchster Schulabschluss
F1,1b	Bildungsniveau: höchster Schulabschluss im Herkunftsland
	Aufenthaltsdauer im Geburtsort
	Binnenmigration: Aufenthalt in einem anderen Ort im Herkunftsland vor der Ausreise
F1,1c	Migrationsgrund/-form
	Einreisealter und Einreisejahr/-phase in die Schweiz
Aktuelle soziodemografische Merkmale der Befragten (in der Schweiz)	
F1,2	Niveau der Deutschkenntnisse
	Niveau der Kenntnisse der Herkunftssprachen
	Bildungsniveau (Bildungsabschlüsse in der Schweiz)
	Erwerbssituation
	berufliche Tätigkeit
	Aufenthaltsstatus/-dauer
	Staatsangehörigkeit(en)
	Haushaltsgrösse
	Haushaltseinkommen
	geografische Zerstreuung der Familienmitglieder/Verwandten/Freunde
Aktuelle Handlungen (Beziehungen und Partizipation an Organisationen)	
F1,3a	Häufigkeit der Treffen mit Freunden in der Freizeit
	Häufigkeit der Besuche unter *in* der Schweiz lebenden Verwandten/Freunden
	Häufigkeit der Besuche unter *ausserhalb* der Schweiz lebenden Verwandten/Freunden
	Besuche im Herkunftsland
	Wahl des Partners – in Bezug auf ethnische/religiöse Herkunft (Präferenzen)
	Wahl der besten/engsten zwei, drei Freunde – in Bezug auf ethnische/religiöse Herkunft
	Kontakte zu Vereinen
	Ethnische Herkunft der Population besagter Vereine
	Motivationen für das Vereinsengagement
	Aktivitätsgrad im/in Verein/en
	Partei- und/oder Gewerkschaftsmitgliedschaft in der Schweiz
(Aktuelle) Individuell-subjektive Eigenschaften	
F1,3b	Identifikation mit
	der eigenen Ausbildung und dem eigenen Beruf
	der eigenen politischen Ansicht
	der Schweiz
	dem Herkunftsland

Fortsetzung der Tabelle auf der folgenden Seite.

Fortsetzung der Tabelle A1.

der ethnischen Herkunft
der Religion
Stellenwert der Religion bzw. des Glaubens im Alltagsleben
Stellenwert der ethnischen Herkunftsidentifikation im Alltagsleben
Interesse für politische und kulturelle Entwicklungen in der Schweiz
Interesse für politische und kulturelle Entwicklungen im Herkunftsland
Ambitionen für eine Rückkehr
Mir ist es wohler, wenn ich mit meinen Landesleuten zusammen bin
Ohne die Gemeinschaft der Menschen meiner Herkunft würde ich mich in der Schweiz heimatlos fühlen
Ich fühle mich als ein Mitglied der Gesellschaft der Schweiz
Ganz glücklich kann ein Mensch nur in seiner Heimat sein
Menschen meiner Herkunft sind in der Schweiz akzeptiert
Ich bin mit meinem Leben in der Schweiz zufrieden
Heiratskandidaten sollten derselben Religion / Konfession angehören
Heiratskandidaten sollten derselben Ethnie angehören

Tabelle A2 Binnenmigration, Einreisealter und Aufenthaltsdauer nach ethnischer Herkunft

	Mittelwert	N	Standard-abweichung	Minimum	Maximum
Anzahl Jahre im Geburtsort					
Assyrisch	12,0	117	7,6	1	29
Kurdisch	15,7	255	7,8	1	40
Türkisch	16,5	301	8,5	1	50
Gesamt	15,5	673	8,2	1	50
Alevitisch	14,8	142	7,7	1	35
Anzahl Jahre in der Binnenmigration					
Assyrisch	6,8	6	6,6	2	19
Kurdisch	11,4	138	7,3	1	35
Türkisch	13,4	96	8,8	1	42
Gesamt	12,1	240	8,0	1	42
Alevitisch	13,0	76	7,9	1	37
Einreisealter					
Assyrisch	13,0	117	8,3	1	34
Kurdisch	23,6	254	8,4	4	57
Türkisch	22,1	303	9,8	1	59
Gesamt	21,1	674	9,8	1	59
Alevitisch	23,4	142	8,5	1	45
Aufenthaltsdauer in der Schweiz					
Assyrisch	24,6	117	8,6	1	40
Kurdisch	12,8	254	8,8	1	39
Türkisch	21,7	303	11,8	1	51
Gesamt	18,8	674	11,3	1	51
Alevitisch	14,8	142	9,6	1	45
Alter im Zeitraum des Interviews					
Assyrisch	31,2	182	11,5	15	64
Kurdisch	33,7	290	11,1	15	71
Türkisch	37,3	431	13,5	15	76
Gesamt	34,9	903	12,6	15	76
Alevitisch	34,7	171	11,5	15	69

Tabelle A3 Herkunftsländer/-regionen der Eltern der Befragten nach ethnischem Hintergrund

	Mutter (in %)				Vater (in %)			
	Assyrisch	Kurdisch	Türkisch	*Gesamt*	Assyrisch	Kurdisch	Türkisch	*Gesamt*
Türkei								
Ost- undSüdostregionen	90,7	82,9	21,7	55,0	92,3	83,6	24,7	57,0
Mittelanatolien	1,1	13,9	21,7	15,1	1,1	14,6	19,4	14,2
Westregionen	–	2,4	38,5	19,3	–	0,7	39,2	19,0
Schwarzmeerregion	–	–	12,9	6,2	–	–	12,4	6,0
Schweiz und Deutschland	–	–	3,5	1,7	–	–	1,2	0,6
Länder Mittlerer Osten	8,2	–	–	1,7	6,6	0,3	–	1,4
Balkan-Länder	–	–	1,8	0,9	–	–	2,8	1,3
keine Angaben	–	0,7	–	0,2	–	0,7	0,5	0,4
Gesamt in %	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
n	(182)	(287)	(434)	(903)	(182)	(287)	(434)	(903)

Tabelle A4 Mittelwert der erworbenen höchsten Schulabschlüsse der Eltern der Befragten

	Mittelwert	Standardabweichung	N
Mütter			
Assyrisch	1,6	1,05	173
Kurdisch	1,5	0,81	281
Türkisch	2,0	1,27	425
Gesamt	1,9	1,16	879
Alevitisch	1,7	0,91	168
Väter			
Assyrisch	2,0	0,96	173
Kurdisch	2,3	1,37	281
Türkisch	2,9	1,48	422
Gesamt	2,5	1,40	876
Alevitisch	2,3	1,19	169

Tabelle A5 Berufe der Eltern nach ethnischer Herkunft

	Mutter (in %)				Vater (in %)			
	Assyrisch	Kurdisch	Türkisch	*Gesamt*	Assyrisch	Kurdisch	Türkisch	*Gesamt*
Ungelernte	31,5	22,1	24,8	26,6	68,8	23,0	33,8	44,7
Qualifizierte	2,7	9,5	26,1	13,7	9,0	24,1	33,8	22,1
Akademische	1,4	3,2	1,9	2,0	2,8	2,3	3,4	2,9
Selbstständige	6,8	10,5	5,6	7,2	13,2	23,0	13,1	15,4
Im eigenen Haushalt	57,5	54,7	41,6	50,5	6,3	27,6	15,9	14,9
Gesamt in%	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
(n)	(146)	(95)	(161)	(402)	(144)	(87)	(145)	(376)

Tabelle A6 Erworbener höchster Schulabschluss der Befragten nach ethnischer Herkunft

	Assyrisch (in %)	Kurdisch (in %)	Türkisch (in %)	*Gesamt (in %)*
Insgesamt				
keine Ausbildung	5,5	1,4	0,9	2,0
Primarschule	12,1	16,2	18,3	16,4
Mittel-/Sekundarschule	17,6	21,7	22,0	21,0
Berufsausbildung	51,1	13,4	20,4	24,4
Gymnasium	3,3	26,2	19	18,2
Hochschule und Uni	10,4	20	19,3	18,1
Gesamt in %	100,0	100,0	100,0	100,0
(n)	(182)	(290)	(431)	(903)
Im Herkunftsland				
keine Ausbildung	20,0	2,0	1,7	3,7
Primarschule	40,0	20,1	28,9	26,4
Mittel-/Sekundarschule	10,0	14,7	15,3	14,3
Berufsausbildung	14,0	4,9	7,2	7,0
Gymnasium	6,0	33,8	24,7	26,5
Hochschule und Uni	10,0	24,5	22,1	21,9
Gesamt in %	100,0	100,0	100,0	100,0
(n)	(50)	(204)	(235)	(489)
In der Schweiz				
Primarschule	1,5	7,0	5,6	4,6
Mittel-/Sekundarschule	20,5	38,4	30,1	28,7
Berufsausbildung	65,2	33,7	36,2	44,9
Gymnasium	2,3	8,1	12,2	8,2
Hochschule und Uni	10,6	12,8	15,8	13,5
Gesamt in %	100,0	100,0	100,0	100,0
(n)	(132)	(86)	(196)	(414)

Tabelle A7 Sprachkenntnisse (nach Eigeneinschätzung der Befragten) nach ethnischer Herkunft

	überhaupt nicht	gering	befriedigend	gut	sehr gut	*Gesamt* in %	(n)
Muttersprache							
Assyrisch	3,7	2,7	2,7	32,4	26,4	20,2	(182)
Kurdisch	6,2	13,1	23,1	34,8	22,8	32,1	(290)
Türkisch	0,5	0,0	2,8	23,2	73,5	47,7	(431)
Gesamt in %	9,5	4,8	9,3	28,8	47,7	100,0	
(n)	(85)	(43)	(84)	(260)	(431)		(903)
Deutsch							
Assyrisch	–	1,1	11,0	12,1	75,8	20,2	(182)
Kurdisch	–	13,4	30,7	29,3	26,6	32,1	(290)
Türkisch	–	7,9	28,8	29,9	33,4	47,7	(431)
Gesamt in %	–	8,3	25,8	26,1	39,8	100,0	
(n)		(75)	(233)	(236)	(359)		(903)
Türkisch, Arabisch							
Assyrisch	–	21,1	30,5	43,0	5,5	31,4	(128)
Kurdisch	–	1,4	3,9	19,7	74,9	68,6	(279)
Gesamt in %	–	7,6	12,3	27,0	53,1	100,0	
(n)		(31)	(50)	(110)	(216)	(407)	

Tabelle A8 Aufenthaltsdauer und Wahrnehmungsgefühle in der Schweiz

	bis 5 Jahre n = 102 (%)	6–15 Jahre n = 172 (%)	über 15 Jahre n = 400 (%)	in der CH geboren n = 229 (%)	Gesamt n = 903 (%)	Chi^2
Sich in der Schweiz akzeptiert fühlen						6,62
trifft eher nicht zu	44,1	48,3	50,0	39,7	46,4	
trifft eher zu	55,9	51,7	50,0	60,3	53,6	
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	
Sich als Mitglied der Gesellschaft der Schweiz fühlen						133,05**
trifft eher nicht zu	78,4	35,5	30,5	14,4	32,8	
trifft eher zu	21,6	64,5	69,5	85,6	67,2	
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	
Zufriedenheit mit eigenem Leben in der Schweiz						50,19**
trifft eher nicht zu	34,3	17,4	14,2	4,8	14,7	
trifft eher zu	65,7	82,6	85,8	95,2	85,3	
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	

* $p < 0{,}05$; ** $p < 0{,}01$.

Tabelle A9 Mittelwerte der indexbildenden Variablen

Indexbildende Variablen	Cluster						Gesamt
	I	II	III	IV	V	VI	
Index CH							
Identifikation mit der Schweiz als Residenzland	2,58	2,54	2,00	2,13	1,82	1,21	2,05
Sich als ein Teil der CH-Gesellschaft fühlen	2,33	2,39	1,81	1,73	1,49	0,82	1,76
Soziales Kapital (Freunde / Eltern / Partner Schweizer Herkunft und Partizipation an Schweizer Organisationen)	1,00	0,88	0,61	0,70	0,58	0,37	0,69
Interesse für das politische Geschehen in der CH	1,81	1,81	1,49	1,80	1,12	0,59	1,44
Interesse für das kulturelle Geschehen in der CH	1,72	1,59	1,31	1,83	1,18	0,82	1,41
Wunsch nach einem dauerhaften Verbleib in der CH * (0 = nein, 1 = unentschieden, 2 = ja)	1,58	1,65	0,74	0,68	0,59	0,32	0,93
Index DIAS							
Ohne die Gemeinschaft der Menschen eigener Herkunft in der Schweiz, sich heimatlos fühlen	0,95	2,03	2,43	1,55	0,94	2,22	1,52
Sich wohler fühlen, in der Gemeinschaft eigener Landesleuten in der Schweiz	1,27	1,77	2,34	1,99	1,73	2,51	1,94
Intensität sozialer Beziehungen unter Verwandten und Freunden in der Schweiz und Partizipation an den Vereinen eigener Herkunft	1,83	3,25	3,32	2,73	1,76	2,81	2,71
Intensität sozialer Beziehungen unter Verwandten und Freunden (weltweit)	1,25	2,53	2,49	2,15	1,26	1,96	2,06
Index HL							
Identifikation mit dem Herkunftsland (HL)	1,12	0,60	0,84	2,45	2,67	2,92	1,77
Interesse für das politische Geschehen im HL	1,78	1,66	2,23	2,19	2,04	1,85	1,96
Interesse für das kulturelle Geschehen im HL	1,47	1,09	1,76	2,33	2,21	2,65	1,92
Intensität sozialer Beziehungen zu Verwandten und Freunden im HL	1,47	1,15	1,12	2,17	2,18	2,53	1,77
Wunsch nach einem zukünftigen Leben im HL * (0 = nein, 1 = unentschieden, 2 = ja, Rückkehr)	0,62	0,35	1,24	1,32	1,41	1,78	1,12

* Alle Items, ausser die beiden mit * angezeigten, erhalten Ausprägungswerte zwischen 0 (nicht vorhanden) und 3 (stark).

Tabelle A10 Relative Anteile / Mittelwerte der Bezugsmerkmale der Typen I bis VI

Indikatoren	Cluster						Gesamt
	I	II	III	IV	V	VI	
Erste Migrationsphase (in %)	12,0	10,0	2,0	22,0	27,0	39,0	18,0
Zweite Migrationsphase (in %)	88,0	90,0	98,0	78,0	73,0	61,0	82,0
Migrationsform: Freiwillig (in %)	46,0	46,0	33,0	71,0	77,0	98,0	63,0
Migrationsform: Flucht (in %)	54,0	54,0	67,0	29,0	23,0	2,0	37,0
Einreisealter	19,8	14,9	23,3	22,7	25,0	21,2	21,1
Aufenthaltsdauer in der Schweiz	18,7	21,2	13,6	19,9	18,0	22,1	18,9
Aktuelles Alter	31,1	30,1	35,1	37,4	37,9	38,5	35,0
Formaler Bildungsabschluss im Herkunftsland (in %)	37,0	27,0	78,0	58,0	65,0	69,0	54,0
Formaler Bildungsabschluss in der Schweiz (in %)	63,0	73,0	22,0	42,0	35,0	31,0	46,0
Bildungsniveau, 1 (Primarschule) bis 4 (Hochschule/Uni)	2,61	2,66	2,68	2,76	2,55	2,08	2,60
Deutschkenntnisse, 1 (gering) bis 4 (sehr gut)	3,63	3,54	2,58	3,06	2,90	2,38	2,98
Monatliches Haushaltseinkommen, 1 (bis 3000 Fr.) bis 4 (über 7500 Fr.)	2,86	3,27	2,36	2,81	2,47	2,94	2,79
Anteil der Vereinspartizipierenden (in %)	60,0	73,0	84,0	61,0	53,0	70,5	67,0
Niveau des Vereinsengagements, 1 (gar keine) bis 4 (stark)	2,22	2,82	2,88	2,31	2,06	2,74	2,52
Rückkehrabsichten, 1 (keine), 2 (unentschieden), 3 (ja, vorhanden)	1,62	1,35	2,19	2,21	2,35	2,70	2,08
Identifikation mit der eigenen Ethnie*	3,32	3,65	3,71	3,62	3,38	3,90	3,62
Identifikation mit der eigenen Religion*	2,38	2,89	2,27	2,59	2,15	3,77	2,69
Identifikation mit den eigenen politischen Ansichten*	2,45	2,64	2,97	2,63	2,42	1,77	2,53
Stellenwert der eigenen Ethnie im Alltag**	2,39	2,75	2,72	2,56	2,34	2,89	2,63
Stellenwert der eigenen Religion im Alltag**	1,66	2,03	1,70	2,03	1,53	2,94	2,02
Ohne Menschen eigener Herkunft sich in der Schweiz heimatlos fühlen***	1,73	2,75	3,06	2,67	2,05	3,44	2,66
Sich in der Gemeinschaft der Menschen eigener Herkunft wohler fühlen***	2,27	2,77	3,34	2,99	2,72	3,51	2,96
Ganz glücklich kann der Mensch nur in seiner eigenen Heimat sein***	1,71	1,65	2,88	2,52	2,51	3,32	2,36
Sich in der Schweiz akzeptiert fühlen***	2,78	3,38	2,59	2,61	2,07	1,96	2,62
Sich als Mitglied der Gesellschaft der Schweiz fühlen***	3,32	3,41	2,84	2,79	2,45	1,82	2,81
Lebenszufriedenheit in der Schweiz ***	3,60	3,67	2,85	3,27	2,99	3,24	3,29

* 1 = überhaupt nicht, 2 = gering, 3 = mässig, 4 = stark

** 1 = unwichtig, 2 = teilweise wichtig, 3 = wichtig

*** 1 = trifft nicht zu, 2 = trifft eher nicht zu. 3 = trifft eher zu, 4 = trifft ganz zu.

Tabelle A11 Häufigkeit der Nutzung der Medien nach ausgewählten soziodemografischen Merkmalen

a) Nutzung der Medien nach Geschlecht

Nutzung der Medien	Geschlecht		Cramers V
	Frau (n = 427)	Mann (n = 476)	
	%	%	
Zeitunglesen			,148**
nie	3,5	2,5	
seltener	24,1	13,7	
mehrmals die Woche	30,2	30,5	
täglich	42,2	53,4	
Gesamt	100,0	100,0	
Buchlesen			,053
nie	20,8	22,9	
seltener	57,1	51,9	
mehrmals die Woche	15,5	17,4	
täglich	6,6	7,8	
Gesamt	100,0	100,0	
Radiohören			,038
nie	29,7	31,1	
seltener	27,2	24,8	
mehrmals die Woche	18,3	17,0	
täglich	24,8	27,1	
Gesamt	100,0	100,0	
Fernsehen			,033
nie	5,6	6,1	
seltener	8,9	10,7	
mehrmals die Woche	19,2	18,7	
täglich	66,3	64,5	
Gesamt	100,0	100,0	
Internet			,140**
nie	16,6	13,7	
seltener	9,8	5,3	
mehrmals die Woche	28,8	23,3	
täglich	44,7	57,8	
Gesamt	100,0	100,0	

Fortsetzung der Tabelle auf der folgenden Seite.

Fortsetzung der Tabelle 11.

b) Nutzung der Medien nach Alter

Nutzung der Medien	Alter					Cramers V
	15–19 (n = 95) %	20–29 (n = 259) %	30–39 (n = 234) %	40–49 (n = 198) %	50+ (n = 117) %	
Zeitunglesen						,075
nie	3,2	1,9	3,4	3,5	3,4	
seltener	29,5	17,4	13,7	18,7	22,2	
mehrmals die Woche	32,6	34,4	29,5	27,3	26,5	
täglich	34,7	46,3	53,4	50,5	47,9	
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	
Buchlesen						,110**
nie	25,3	16,2	19,2	24,7	32,5	
seltener	64,2	59,5	51,7	53,0	42,7	
mehrmals die Woche	9,5	18,1	20,1	15,2	13,7	
täglich	1,1	6,2	9,0	7,1	11,1	
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	
Radiohören						,077
nie	36,8	29,0	25,6	28,8	41,0	
seltener	26,3	25,5	25,2	26,3	27,4	
mehrmals die Woche	17,9	17,8	18,8	18,2	13,7	
täglich	18,9	27,8	30,3	26,8	17,9	
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	
Fernsehen						,110**
nie	2,1	5,8	8,1	6,1	4,3	
seltener	11,6	12,4	8,5	10,1	5,1	
mehrmals die Woche	18,9	27,0	17,9	12,6	13,7	
täglich	67,4	54,8	65,4	71,2	76,9	
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	
Internet						,258**
nie	2,1	1,5	9,0	28,8	44,4	
seltener	7,4	7,3	9,8	6,1	5,1	
mehrmals die Woche	40,0	23,9	26,1	24,7	20,5	
täglich	50,5	67,2	55,1	40,4	29,9	
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	

Fortsetzung der Tabelle auf der folgenden Seite.

Fortsetzung der Tabelle 11.

c) Nutzung der Medien nach Bildungsabschluss

Nutzung der Medien	Bildungsabschluss				Cramers V
	Primarstufe (n=166)	Mittelschule und Sekundarschule (n=190)	Berufsschule und Gymnasium (n=384)	Hochschule (n=163)	
	%	%	%	%	
Zeitung lesen					
nie	9,6	1,1	2,1	0,6	,235**
seltener	38,6	23,2	14,3	3,1	
mehrmals die Woche	28,3	36,3	32,0	21,5	
täglich	23,5	39,5	51,6	74,8	
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	
Buch lesen					
nie	59,6	28,4	10,9	1,8	,374**
seltener	37,3	65,3	65,9	31,9	
mehrmals die Woche	2,4	5,3	15,9	45,4	
täglich	0,6	1,1	7,3	20,9	
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	
Radio hören					
nie	42,8	37,9	23,2	26,4	,115**
seltener	20,5	19,5	29,2	31,3	
mehrmals die Woche	16,9	20,5	18,0	14,1	
täglich	19,9	22,1	29,7	28,2	
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	
Fernsehen					
nie	6,0	1,1	7,0	8,6	,140**
seltener	6,0	6,3	10,7	16,0	
mehrmals die Woche	8,4	16,3	22,4	24,5	
täglich	79,5	76,3	59,9	50,9	
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	
Internet					
nie	47,6	15,8	6,0	2,5	,345**
seltener	17,5	8,9	4,4	2,5	
mehrmals die Woche	25,9	38,9	25,3	12,3	
täglich	9,0	36,3	64,3	82,8	
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	

Fortsetzung der Tabelle auf der folgenden Seite.

Fortsetzung der Tabelle 11.

d) Nutzung der Medien nach Migrationsform

Nutzung der Medien	Migrationsform			Cramers V
	Freiwillig (n=423)	Flucht (n=251)	In der Schweiz geboren (n=229)	
	%	%	%	
Zeitunglesen				,114**
nie	3,5	1,6	3,5	
seltener	20,8	10,8	23,1	
mehrmals die Woche	30,5	28,7	31,9	
täglich	45,2	59,0	41,5	
Gesamt	100,0	100,0	100,0	
Buchlesen				,131**
nie	23,9	18,7	21,8	
seltener	54,4	46,2	63,3	
mehrmals die Woche	14,4	24,7	11,4	
täglich	7,3	10,4	3,5	
Gesamt	100,0	100,0	100,0	
Radiohören				,075
nie	31,9	33,5	24,5	
seltener	24,6	26,7	27,5	
mehrmals die Woche	18,7	17,5	15,7	
täglich	24,8	22,3	32,3	
Gesamt	100,0	100,0	100,0	
Fernsehen				,144**
nie	5,2	8,0	4,8	
seltener	6,6	14,7	10,5	
mehrmals die Woche	13,5	23,1	24,5	
täglich	74,7	54,2	60,3	
Gesamt	100,0	100,0	100,0	
Internet				,210**
nie	23,2	13,9	1,3	
seltener	10,9	2,8	6,1	
mehrmals die Woche	23,9	24,3	31,4	
täglich	42,1	59,0	61,1	
Gesamt	100,0	100,0	100,0	

Asymptotisches Signifikanzniveau: * $p < 0{,}05$; ** $p < 0{,}01$.

Tabelle A12 Sprache der Mediennutzung (Zeitung und Fernsehen)

Sprache des Zeitungslesens	Sprache des Fernsehens (in%)			
	Herkunftssprache	Deutsch und Herkunftssprache	Deutsch	Gesamt)
Herkunftssprache	18,1	6,7	2,2	27,0
Deutsch und Herkunftssprache	13,2	16,3	5,8	35,3
Deutsch	6,5	13,1	18,1	37,7
Gesamt	37,9	36,0	26,1	100,0 (n = 811

Tabelle A13 Sprache der Mediennutzung (Zeitung und TV) – differenziert nach Subgruppen

	ethnische Zugehörigkeit (in%)				Religionszugehörigkeit (in%)		
	Assyrisch	Kurdisch	Türkisch	Gesamt	Alevitisch	Sunnitisch	keine Rel.
Zeitungssprache							
Herkunftssprache	6,4	39,2	27,8	27,2	34,9	27,6	40,5
Bilingual	28,9	39,2	36,6	35,9	40,1	37,7	35,0
Deutsch	64,7	21,6	35,6	36,9	25,0	34,6	24,5
Gesamt %	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
(n)	173	278	413	864	172	355	163
TV-Sprache							
Herkunftssprache	9,4	44,5	48,0	38,7	43,3	51,4	38,7
Bilingual	25,4	40,0	36,5	35,2	39,0	37,4	37,3
Deutsch	65,2	15,5	15,5	26,1	17,7	11,2	23,9
Gesamt %	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
(n)	181	265	400	846	164	358	142

Tabelle A14 Sprache der Mediennutzung (Zeitung und TV) – differenziert nach Geschlecht, Aufenthaltsdauer und Land des Bildungsabschlusses

		Geschlecht (in%)		Aufenthaltsdauer (in%)						Bildungsabschluss (in%)	
		Frau	Mann	1–5 Jahre	6–10 Jahre	11–15 Jahre	16–20 Jahre	über 20	Geb. Schweiz	im Herkunftsland	in der Schweiz
Zeitungssprache											
Herkunftssprache		20,4	33,1	59,0	35,6	29,8	29,8	30,2	4,5	43,9	8,0
Bilingual		31,6	39,6	29,0	47,5	47,4	42,9	36,5	28,2	40,3	30,8
Deutsch		48,0	27,3	12,0	16,8	22,8	27,4	33,2	67,3	15,8	61,2
Gesamt	*%*	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
	(n)	(402)	(462)	(100)	(101)	(57)	(84)	(301)	(245)	462)	(402)
TV-Sprache											
Herkunftssprache		40,1	37,3	51,1	48,0	40,0	46,7	44,8	17,4	54,7	20,8
Bilingual		33,9	36,4	32,2	35,7	45,5	24,0	35,4	37,2	33,4	37,3
Deutsch		26,0	26,2	16,7	16,3	14,5	29,3	19,8	45,5	11,9	42,0
Gesamt	*%*	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
	(n)	(404)	(442)	(90)	(98)	(55)	(75)	(308)	(242)	(446)	(400)

Tabelle A15 Aktive bzw. partizipative Internetnutzung der Befragten

	Nach ethnischen Hintergründen				Nach Religionszugehörigkeit			
	Assyrisch (n = 148)	Kurdisch (n = 262)	Türkisch (n = 363)	Chi²	Alevitisch (n = 152)	Konfessionslos (n = 162)	Sunnitisch (n = 310)	Chi²
Veröffentlichen / Verbreiten, tauschen Sie im Netzwerk								
› überhaupt – generell – z.B. Ansichten / Infos / Berichte / Aufnahmen?	408,5	413,9	358,8	15,8**	332,5	328,0	296,2	7,4*
› eigene Ansichten / Meinungen / Kommentare / Kritiken?	393,1	430,8	352,9	21,5**	339,7	347,6	280,8	22,2**
› Infos/Berichte/Wissen bezüglich Ihrer Herkunftsethnie?	369,9	461,0	340,6	55,1**	349,5	322,7	289,0	14,3**
› Infos/Berichte/Wissen bezüglich Ihres Herkunftslandes?	297,8	456,6	373,1	60,8**	341,8	337,3	285,2	16,5**
› Infos/Berichte/Wissen bezüglich Ihrer Diasporagemeinde?	339,4	436,9	370,3	27,1**	342,0	331,7	288,0	14,2**
› Aufnahmen wie Fotos/Videos/Musik von Festen?	419,1	400,5	364,2	8,7*	340,7	299,6	305,4	5,6
Nehmen Sie über Internet an Diskussionen über diverse Themen teil?	383,0	435,8	353,4	26,7**	333,4	365,6	274,5	38,3**

* $p < 0,05$; ** $p < 0,01$; Mittlere Ränge nach der Methode des Kruskal-Wallis-Tests

Tabelle A16 Nutzung Internet-Netzwerke zwecks politischer Mobilisierung / Kampagnen

Politische Mobilisierung im Netz		Nach ethnischen Hintergründen, in %					Nach Religionszugehörigkeit, in %			
		Assyrisch (n = 148)	Kurdisch (n = 262)	Türkisch (n = 363)	*Gesamt* (n = 773)	Cramers V	Alevitisch (n = 152)	Sunnitisch (n = 310)	keine Religion (n = 162)	Cramers V
Überhaupt	nein	86,5	54,2	76,0	70,6	,272**	61,4	77,4	51,9	,234**
	ja	13,5	45,8	24,0	29,4		38,6	22,6	48,1	
In Bezug auf die Schweiz	nein	91,2	86,6	87,3	88,5	,094*	83,0	91,0	83,3	,116*
	ja	8,8	13,4	12,7	11,5		17,0	9,0	16,7	
In Bezug auf das Herkunftsland	nein	94,6	58,8	82,6	76,8	,324**	64,7	83,9	58,6	,255**
	ja	5,4	41,2	17,4	23,2		35,3	16,1	41,4	
In Bezug auf die eigene Diaspora, Ethnie	nein	87,8	56,5	84,0	75,4	,317**	64,7	82,6	60,5	,227**
	ja	12,2	43,5	16,0	24,6		35,3	17,4	39,5	

* p < ,05; ** p < ,01.

Tabelle A17 Bivariate Betrachtung ausgewählter herkunftsbezogener, soziodemografischer Variablen und Dimensionen der Nutzung von IuIA

Erklärende Variablen	Dimensionen der Nutzung von IuIA					
	politische	religiöse	soziale	solidarische	kulturelle	eskapistische
Ethnischer Hintergrund	92,4	49,6	11,8	38,1	91,2	7,6
Nagelkerkes R^2	12,9%	7,2%	1,7%	5,5%	12,7%	1,1%
Religionszugehörigkeit	68,9	164,1	7,3	18,8	67,7	26,2
Nagelkerkes R^2	10,1%	22,2%	1,1%	2,7%	9,6%	3,9%
Geschlecht	58,7	8,4	5,8	1,9	2,6	10,4
Nagelkerkes R^2	8,4%	1,3%	0,9%	0,3%	0,4%	1,6%
Aktuelles Alter	37,1	25,6	59,8	31,9	61,3	54,0
Nagelkerkes R^2	5,4%	3,8%	8,5%	4,6%	8,7%	7,8%
Formales Bildungsniveau	84,3	29,7	16,9	11,0	14,3	40,9
Nagelkerkes R^2	11,8%	4,4%	2,5%	1,6%	2,1%	6,0%
Interesse für Politik	267,6	15,2	12,7	31,7	24,7	15,2
Nagelkerkes R^2	33,5%	2,3%	1,9%	4,6%	3,6%	2,3%
Religiosität	61,2	292,5	12,3	8,4	10,2	27,8
Nagelkerkes R^2	8,7%	36,7%	1,8%	1,2%	1,5%	4,1%
Ethnizität	97,3	56,27	34,89	49,58	35,12	3,64
Nagelkerkes R^2	14,4%	8,2%	5,0%	7,2%	5,1%	0,5%

Tabelle A18 Räumliche Bezüge der Internetnutzung differenziert nach den Subgruppen

Internet-nutzung	nach ethnischem Hintergrund (in %)					nach religiösem Hintergrund (in %)			
	Assyrisch (n = 147)	Kurdisch (n = 262)	Türkisch (n = 355)	Gesamt (n = 764)	Cramers V	Alevitisch (n=153)	Sunnitisch (n=310)	Konfes-sionslos (n=162)	Cramers V
Bezogen auf das Residenzland									
Allgemeines					,116**				,074
nie	7,4	3,8	3,0	4,1		2,6	3,5	3,7	
gering	2,7	11,5	14,6	11,3		13,1	15,5	9,3	
mässig	39,9	43,1	42,1	42,0		38,6	44,2	43,2	
stark	50,0	41,6	40,2	42,6		45,8	36,8	43,8	
Soziales					,134***				,073
nie	8,8	9,2	15,2	11,9		12,4	13,2	11,7	
gering	14,9	31,3	26,7	26,0		25,5	27,7	33,3	
mässig	52,0	47,7	42,7	46,2		51,0	42,6	43,2	
stark	24,3	11,8	15,4	15,9		11,1	16,5	11,7	
Politisches					,123**				,143**
nie	56,8	45,4	59,5	54,2		49,7	61,9	41,4	
gering	16,9	28,2	24,5	24,3		25,5	24,2	30,2	
mässig	20,3	17,9	9,6	14,5		17,6	9,0	16,7	
stark	6,1	8,4	6,3	7,0		7,2	4,8	11,7	
Bezogen auf das Herkunftsland									
Allgemeines					,347***				,075
nie	21,1	5,0	7,4	9,3		3,9	6,1	9,3	
gering	41,5	6,1	10,5	14,9		7,8	9,7	7,4	
mässig	27,2	20,6	27,3	25,0		26,1	26,1	19,8	
stark	10,2	68,3	54,8	50,8		62,1	58,1	63,6	
Soziales					,333***				,066
nie	23,1	3,8	8,5	9,7		9,8	9,7	11,7	
gering	66,7	23,7	29,6	34,7		22,2	21,6	27,2	
mässig	8,1	36,3	37,5	31,4		37,3	40,6	30,2	
stark	2,0	36,3	24,5	24,2		30,7	28,1	30,9	
Politisches					,220**				,153**
nie	81,8	44,3	60,9	59,5		49,7	61,9	42,6	
gering	14,2	18,3	18,7	17,7		17,6	19,0	18,5	
mässig	2,0	21,0	13,8	14,0		21,6	12,6	20,4	
stark	2,0	16,4	6,6	9,1		11,1	6,5	18,5	
Bezogen auf die Diaspora									
Allgemeines					,170***				,114*
nie	9,5	6,5	14,6	10,9		15,7	21,9	27,2	
gering	16,5	19,2	28,2	22,8		35,3	34,2	27,8	
mässig	40,8	31,0	35,8	35,2		34,0	29,4	21,6	
stark	33,3	43,6	21,4	31,2		15,0	14,5	23,5	

Fortsetzung der Tabelle auf der folgenden Seite.

Fortsetzung der Tabelle A18.

Internet-nutzung	nach ethnischem Hintergrund (in %)					nach religiösem Hintergrund (in %)			
	Assyrisch (n = 147)	Kurdisch (n = 262)	Türkisch (n = 355)	Gesamt (n = 764)	Cramers V	Alevitisch (n=153)	Sunnitisch (n=310)	Konfes-sionslos (n=162)	Cramers V
Soziales					,151***				,092
nie	10,2	6,5	16,1	11,6		25,5	25,2	35,2	
gering	32,0	39,3	38,0	37,3		32,0	29,4	32,1	
mässig	51,0	34,7	31,8	36,5		22,9	28,7	20,4	
stark	6,8	19,5	14,1	14,5		19,6	16,8	12,3	
Politisches					,232***				,184**
nie	69,6	45,8	70,2	61,8		52,3	71,0	46,3	
gering	19,6	14,5	16,0	16,2		17,0	13,5	17,3	
mässig	6,1	24,0	11,6	14,7		21,6	12,3	21,0	
stark	4,7	15,6	2,2	7,2		9,2	3,2	15,4	

* $p < 0,05$; ** $p < 0,01$.

Tabelle A19 Räumliche Bezüge der Nutzung von IuIA nach soziodemografischen Merkmalen

		N	Residenzland				Herkunftsland				Diaspora			
			Allgemeines	Soziales	Politisches	*Gesamt*	Allgemeines	Soziales	Politisches	*Gesamt*	Allgemeines	Soziales	Politisches	*Gesamt*
Geschlecht	Frau	357	387,6	390,7	352,3	374,7	345,0	373,2	347,5	353,6	356,0	380,6	346,7	358,4
	Mann	416	388,5	383,8	416,8	397,6	423,0	398,2	420,7	415,7	413,1	392,5	421,4	411,5
	Chi²	773	,04	,19	19,1**	2,03	27,6**	2,2	26,0**	14,9**	12,**	,53	28,08**	10,8**
Migrationsform	Flucht	230	289,2	281,3	298,8	294,0	272,1	274,5	298,9	286,0	296,3	276,2	307,4	296,6
	Freiwillig	301	248,3	254,3	240,9	240,8	261,4	259,5	240,9	250,7	242,8	258,2	234,4	242,6
	Chi²	531	9,6**	6,6*	22,0**	18,9**	,8	1,2	22,7**	6,9**	16,2**	1,8	37,6**	16,2**
Einreisealter	in CH Geboren	242	459,4	511,5	381,8	484,1	320,8	350,4	351,1	332,8	376,5	438,0	361,5	406,3
	bis 12 – Schulalter	124	421,5	424,2	371,5	407,8	263,3	263,9	318,1	248,9	387,5	365,0	348,4	358,9
	Sek. schulalter (13–19)	99	344,2	326,9	379,8	330,9	418,1	419,7	390,3	417,5	379,1	398,9	388,6	390,9
	Erwachsene (über 20)	308	339,7	293,5	389,9	330,4	478,8	454,8	441,9	475,4	397,6	352,1	422,1	381,9
	Chi²	773	55,1**	142,2**	4,7	81,0**	133,5**	75,5**	46,4**	112,3**	1,4	21,8**	18,9**	3,9
Aktuelles Alter	15–19	93	437,1	546,9	316,0	473,0	274,2	386,9	311,9	328,5	335,3	490,7	326,1	416,5
	20–29	256	400,4	463,7	394,6	438,9	375,3	416,8	384,6	400,3	427,9	452,9	400,3	444,0
	30–39	216	396,2	351,2	392,3	375,3	399,3	368,7	390,8	382,4	376,2	326,9	385,8	346,0
	40 und älter	208	338,6	258,2	401,5	296,9	439,4	369,4	419,6	401,5	371,0	322,0	399,2	346,1
	Chi²	773	16,4**	155,5**	13,0**	62,4**	42,9**	7,3	19,1**	8,3*	15,5*	76,1**	11,1*	32,6**
Aufenthaltsdauer	1–5 Jahre	89	247,0	262,7	288,2	281,6	323,2	384,8	337,4	384,0	318,1	333,9	323,8	340,4
	6–10 Jahre	101	258,8	274,6	287,4	288,2	315,9	326,0	298,2	330,6	276,5	282,5	287,7	289,3
	11–20 Jahre	126	270,8	268,8	257,9	254,2	246,2	256,9	231,2	240,8	237,9	272,8	239,7	253,7
	21 und über	215	274,5	256,4	253,2	256,0	230,5	194,0	241,7	201,9	256,0	226,2	247,3	231,4
	Chi²	531	2,4	2,3	9,7*	4,7	46,6**	118,0**	43,4**	112,9**	16,2**	33,7**	27,5**	35,6**

Fortsetzung der Tabelle auf der folgenden Seite.

Fortsetzung der Tabelle A19.

		N	Residenzland				Herkunftsland				Diaspora			
			Allgemeines	Soziales	Politisches	*Gesamt*	Allgemeines	Soziales	Politisches	*Gesamt*	Allgemeines	Soziales	Politisches	*Gesamt*
Bildungsniveau	Primarschule	87	188,8	255,6	336,7	209,7	401,9	428,2	347,5	403,7	368,8	349,0	346,2	341,0
	Sekundarschule	163	362,1	448,5	335,3	392,5	343,9	392,8	339,7	360,3	347,3	434,5	339,7	385,6
	Berufsausb. und Gymi	363	413,7	393,7	376,4	394,7	376,3	364,0	367,8	361,5	392,5	390,5	378,4	386,7
	Hochsch. und Uni	160	459,6	380,7	491,6	460,5	447,7	410,9	500,6	462,9	424,9	351,3	476,9	415,6
	Chi^2	773	96,6**	43,6**	58,8**	73,1**	22,6**	8,9*	68,7**	26,1**	10,8*	14,2**	48,2**	6,3
Land des Bildungsabschlusses	Schweiz	414	444,6	477,2	382,8	456,9	315,7	332,0	351,1	319,8	384,4	412,8	365,9	394,7
	Türkei	359	321,2	2887	391,9	306,7	469,2	450,4	428,4	464,5	390,0	357,3	411,3	378,2
	Chi^2	773	60,8**	132,2**	,4	87,9**	107,1**	54,7**	29,2**	81,2**	,1	11,9**	10,4**	1,0
Deutschkenntnisse	sehr gut	348	454,3	470,9	396,8	455,5	299,0	309,1	351,2	312,5	379,4	399,6	368,9	387,6
	gut	199	388,8	349,3	378,1	362,4	445,1	417,3	393,4	425,9	367,4	344,4	383,8	362,9
	gering – befriedigend	226	281,9	290,9	379,8	317,3	471,3	480,2	436,3	467,6	414,3	403,1	417,7	415,7
	Chi^2	773	85,2**	98,4**	1,5	90,9**	117,4**	86,3**	25,7**	95,7**	5,9*	9,8**	8,7*	8,4*

* $p < 0,05$; ** $p < 0,01$

Tabelle A20 Räumliche Bezüge der Nutzung von IuIA nach subjektiven Merkmalen

		N	Residenzland				Herkunftsland				Diaspora			
			Allgemeines	Soziales	Politisches	*Gesamt*	Allgemeines	Soziales	Politisches	*Gesamt*	Allgemeines	Soziales	Politisches	*Gesamt*
Identifikation: Residenzland	keine – geringe	127	300,3	289,8	364,4	300,2	453,7	472,6	401,1	466,8	367,8	402,5	363,1	385,3
	mässige	410	388,6	389,3	389,4	387,9	403,5	390,3	386,4	393,2	403,3	384,1	391,8	390,5
	starke	236	430,9	435,3	394,9	432,0	322,5	335,2	380,5	333,4	369,1	383,8	392,5	381,9
	Chi^2	773	29,5**	36,2**	1,9	28,9**	39,2**	31,8**	,9	30,2**	4,7	,7	2,3	,23
Identifikation: Herkunftsland	keine – geringe	382	400,3	408,9	418,8	412,0	362,2	349,6	398,5	359,0	436,2	403,8	425,5	427,2
	mässige	129	397,8	394,9	373,5	398,6	395,4	428,6	394,6	420,9	320,5	368,0	373,4	350,1
	starke	262	362,3	351,3	347,3	344,9	419,1	421,0	366,5	411,1	348,0	371,9	337,6	346,5
	Chi^2	773	5,1	10,8**	19,7**	14,5**	12,1**	21,5**	4,2	12,1**	38,8**	4,3	32,3**	24,59**
Religiosität	keine – geringe	348	395,3	379,6	414,0	391,4	422,2	415,4	434,9	432,4	383,5	389,5	431,0	396,2
	mässige	296	400,4	431,1	371,7	409,2	333,1	339,8	349,0	327,0	400,4	418,9	358,2	401,4
	starke	129	333,8	332,7	349,3	324,3	415,7	418,6	347,6	402,2	361,3	370,3	334,4	347,7
	Chi^2	773	9,2*	21,9**	12,1**	13,8**	33,1**	21,7**	36,8**	36,5**	8,8*	12,1**	33,5**	10,66*
Ethnizität	keine – geringe	73	421,6	412,7	391,5	416,6	348,1	376,3	348,1	358,3	249,7	328,7	344,8	296,9
	mässige	401	400,0	397,5	387,2	398,2	378,7	367,7	378,1	369,6	350,7	359,3	369,4	360,4
	starke	299	361,1	366,7	385,6	363,2	407,7	415,6	408,4	421,1	469,3	438,4	420,9	458,1
	Chi^2	773	7,5*	4,4	,1	6,3*	6,1*	8,1*	7,1*	11,5**	80,9**	27,1**	15,7**	53,1**
Interesse für Politik	kein – gering	358	373,3	418,9	329,7	372,9	301,0	343,5	308,4	307,7	334,7	395,0	323,9	351,3
	mässig	168	412,0	389,5	377,5	395,2	416,4	397,2	380,7	392,1	419,4	393,1	369,2	394,7
	stark	247	389,8	339,1	476,6	400,3	491,6	443,1	505,3	498,5	440,8	371,2	490,5	433,5
	Chi^2	773	3,6	19,2**	76,2**	2,5	129,7**	29,9**	144,2**	108,67**	38,4**	1,8	108,5**	20,45**
Akzeptanz in der Schweizer Gesellschaft	eher nein	337	364,7	341,9	384,3	352,8	436,0	429,1	405,3	427,8	368,5	373,5	384,9	372,2
	eher ja	436	404,2	421,0	389,1	412,6	349,1	354,4	372,8	348,3	401,3	397,8	388,7	398,4
	Chi^2	773	6,2*	25,1**	,1	13,9**	33,9**	21,5**	5,1*	30,5**	4,2*	2,3	,1	2,66

Fortsetzung der Tabelle auf der folgenden Seite.

Fortsetzung der Tabelle A20.

		N	Residenzland				Herkunftsland				Diaspora			
			Allgemeines	Soziales	Politisches	*Gesamt*	Allgemeines	Soziales	Politisches	*Gesamt*	Allgemeines	Soziales	Politisches	*Gesamt*
Sich als Mitglied der CH-Gesellschaft fühlen	eher nein	237	315,8	317,0	380,9	336,6	465,8	476,9	433,6	465,9	405,8	408,6	403,4	405,2
	eher ja	536	418,5	417,9	389,7	411,0	352,2	347,2	366,4	343,3	378,7	377,5	379,8	379,6
	Chi^2	773	36,3**	34,6**	,3	21,1**	50,1**	56,1**	18,8**	68,3**	2,4	3,2	2,4	3,45
Lebenszufriedenheit in der Schweiz	eher nein	109	342,6	306,2	418,9	357,6	502,3	520,6	491,7	524,3	448,4	425,9	468,3	455,9
	eher ja	664	394,3	400,3	381,8	392,9	368,1	365,1	369,8	361,2	376,9	380,6	373,7	375,7
	Chi^2	773	5,2*	17,1**	3,1	3,9*	39,8**	45,9**	35,3**	63,2**	9,8**	3,9*	22,0**	12,3**

* $p < 0,05$; ** $p < 0,01$

Tabelle A21 Multinomial-logistische Regression der geografisch-räumlichen Bezüge der Internetnutzung kurdischer Subgruppe auf ausgewählte Merkmale

Merkmalsvariablen		Residenzland				Herkunftsland				Diaspora			
		M2	M3	M4	M5	M2	M3	M4	M5	M2	M3	M4	M5
Migrationsgeschichte (M2)	Migrationsform	16,5*	11,3*	5,7	8,5	12,2**	10,1*	3,2	4,8	11,9*	12,7*	8,1	6,9
	Einreisealter	16,2*	5,1	4,9	6,0	10,6	15,2*	13,7*	18,1*	8,7	4,2	4,1	7,6
	Aufenthaltsdauer in CH	18,5**	16,1*	13,0*	15,6*	28,2***	14,9*	5,5	6,8	16,6*	8,2	7,7	9,7
Soziodemografische Merkmale (M3)	Geschlecht		7,4	3,8	4,4		2,5	1,4	1,6		3,4	2,6	2,5
	Aktuelles Alter		4,2	4,7	5,7		13,7	5,3	6,4		9,5	9,3	12,3
	Bildungsland		2,9	2,0	1,2		1,9	,3	1,3		8,1*	3,3	3,1
	Formales Bildungsniveau		22,2*	19,5*	18,5*		10,2	4,1	5,4		18,9*	20,4*	27,9**
	Kenntnisse der Herkunftssprache		–	–	–		5,5	3,9	8,5		14,2	13,5	19,9*
	Deutschkenntnisse		23,7**	25,4**	29,7***		9,2	6,9	11,1		12,7	12,6	10,2
Befindlichkeit in der Schweiz und Interessen und Einstellungen (M4)	sich als Mitglied der CH-Gesellschaft fühlen			4,7	7,2			4,1	6,4			8,9	8,9
	Lebenszufriedenheit in der Schweiz			1,1	2,8			2,1	4,1			6,5	6,6
	Interesse für Politik – generell			18,9*	14,8*			17,9*	15,6*			25,9**	23,9**
	Ethnizität			–	–			5,9	4,7			22,9***	23,7***
	Identifikation mit dem Residenzland			3,9	4,5			4,1	4,3			7,3	9,1
	Identifikation mit dem Herkunftsland			–	–			4,6	3,4			4,5	8,4
Sozialkapital (M5)	Partizipation an Organisationen				13,2*				20,6**				14,2*
	Intensität sozialer Beziehungen				10,7				24,6**				40,2***
Nagelkerkes R^2		0,164	0,422	0,501	0,569	0,239	0,393	0,608	0,697	0,142	0,379	0,607	0,704

* $p < 0,05$; ** $p < 0,01$.

Tabelle A22 Multinomial-logistische Regression der geografisch-räumlichen Bezüge der Internetnutzung türkischer Subgruppe auf ausgewählte Merkmal

Merkmalsvariablen		Residenzland				Herkunftsland				Diaspora			
		M2	M3	M4	M5	M2	M3	M4	M5	M2	M3	M4	M5
Migrations-geschichte (M2)	Migrationsform	11,6*	8,3	7,6	7,8	–	–	–	–	1,1	2,7	3,8	3,6
	Einreisealter	6,6	8,6	3,8	6,4	5,9	4,4	5,8	2,7	4,5	5,0	6,4	7,6
	Aufenthaltsdauer in der Schweiz	10,4	11,8	18,9**	20,8**	25,1**	6,5	3,4	4,6	11,1	2,9	2,3	3,6
soziodemografische Merkmale (M3)	Geschlecht		0,6	1,7	2,7		6,3	5,8	5,7		5,0	7,5	10,2*
	Aktuelles Alter		30,9**	38,7**	41,0**		23,2*	25,5*	30,6**		17,5	17,3	18,5
	Bildungsland		1,6	2,6	4,5		1,7	1,4	1,0		2,3	1,7	2,1
	Formales Bildungsniveau		56,7**	54,7**	56,1**		19,1	24,8**	24,9**		13,4	22,5*	25,4*
	Kenntnisse der Herkunftssprache		–	–	–		7,8	0,8	0,4		8,3	6,7	7,4
	Deutschkenntnisse		9,6	13,8	16,1*		12,4	15,1	15,4		–	–	–
Befindlichkeit in der Schweiz und Interessen und Einstellungen (M4)	sich als Mitglied der CH-Gesellschaft fühlen			22,7**	21,7**			8,8	10,6			5,5	5,9
	Lebenszufriedenheit in der Schweiz			8,6	7,5			–	–			5,2	6,7
	Interesse für Politik – generell			15,9	14,1			8,2	15,5*			10,5	7,8
	Religiosität			9,6	10,6			12,9*	14,5*			15,2*	16,6*
	Ethnizität			–	–			2,2	1,9			11,3	15,1*
	Identifikation mit dem Residenzland			9,8	10,1			11,6	11,2			–	–
	Identifikation mit dem Herkunftsland			–	–			5,6	7,2			13,9*	14,7*
Sozialkapital (M5)	Partizipation an Organisationen				21,5**				15,1*				10,7*
	Intensität sozialer Beziehungen				14,8*				31,8**				20,2*
Nagelkerkes R^2		0,106	0,473	0,602	0,68	0,165	0,405	0,519	0,621	0,071	0,256	0,447	0,548

* $p < 0,05$; ** $p < 0,01$.

Tabelle A23 Subjektiv eingeschätzte Effekte der Internetnutzung nach Subgruppen

Internetnutzung			Nach ethnischer Zugehörigkeit – in %					Nach religiöser Zugehörigkeit – in %			
			Assyrisch (n = 148)	Kurdisch (n = 262)	Türkisch (n = 363)	Gesamt (n = 773	Cramers V	Alevitisch (n = 153)	Sunnitisch (n = 310)	o. Relig. (n = 162)	Cramers V
Bezogen auf das Residenzland	Allgemeines	nie	7,4	15,3	23,4	17,6	,141**	15,7	24,8	14,8	,110*
		gering	36,5	30,2	33,9	33,1		28,1	34,5	32,1	
		mässig	48,0	41,6	33,1	38,8		42,5	31,3	41,4	
		stark	8,1	13,0	9,6	10,5		13,7	9,4	11,7	
	Soziales	nie	36,5	55,7	58,1	53,2	,138**	59,5	55,5	58,0	,055
		gering	18,9	15,6	18,5	17,6		15,0	18,4	17,3	
		mässig	16,2	9,5	5,8	9,1		5,2	7,4	9,3	
		stark	28,4	19,1	17,6	20,2		20,3	18,7	15,4	
	Politisches	nie	57,4	32,8	53,7	47,3	,177**	36,6	54,5	34,6	,143**
		gering	32,4	33,6	22,3	28,1		30,1	24,5	29,0	
		mässig	5,4	13,0	8,0	9,2		13,1	7,1	13,0	
		stark	4,7	20,6	16,0	15,4		20,3	13,9	23,5	
Bezogen auf das Herkunftsland	Allgemeines	nie	21,6	4,2	9,1	9,8	,342**	5,2	7,4	8,0	,060
		gering	48,0	8,4	12,7	18,0		11,8	11,6	8,6	
		mässig	26,4	44,3	36,6	37,3		45,1	37,1	40,1	
		stark	4,1	43,1	41,6	34,9		37,9	43,9	43,2	
	Soziales	nie	79,1	27,5	35,8	41,3	,278**	33,3	31,6	32,7	,062
		gering	8,1	34,0	28,9	26,6		30,7	32,9	27,8	
		mässig	6,8	8,0	5,5	6,6		5,9	5,2	9,9	
		stark	6,1	30,5	29,8	25,5		30,1	30,3	29,6	
	Politisches	nie	48,8	17,2	37,2	32,6	,282**	17,6	38,7	20,4	,174**
		gering	35,8	16,8	20,9	22,4		16,3	18,7	22,8	
		mässig	12,8	32,8	29,2	27,3		38,6	27,4	29,6	
		stark	2,7	33,2	12,7	17,7		27,5	15,2	27,2	

Fortsetzung der Tabelle auf der folgenden Seite.

Fortsetzung der Tabelle A23.

Internetnutzung			Nach ethnischer Zugehörigkeit – in %					Nach religiöser Zugehörigkeit – in %			
			Assyrisch (n = 148)	Kurdisch (n = 262)	Türkisch (n = 363)	Gesamt (n = 773	Cramers V	Alevitisch (n = 153)	Sunnitisch (n = 310)	o. Relig. (n = 162)	Cramers V
Bezogen auf die Diaspora	Allgemeines	nie	16,9	14,1	30,6	22,4	,196**	19,0	26,1	23,5	,074
		gering	42,6	24,8	27,3	29,4		29,4	27,1	21,6	
		mässig	35,1	37,8	30,6	33,9		34,6	32,6	34,6	
		stark	5,4	23,3	11,6	14,4		17,0	14,2	20,4	
	Soziales	nie	8,8	11,8	13,8	12,2	,141**	13,1	10,3	17,9	,082
		gering	19,6	21,4	32,5	26,3		24,8	30,3	25,9	
		mässig	54,1	38,5	32,2	38,6		35,9	33,5	36,4	
		stark	17,6	28,2	21,5	23,0		26,1	25,8	19,8	
	Politisches	nie	34,5	22,1	42,4	34,0	,241**	22,2	39,7	34,0	,142**
		gering	37,2	17,6	27,3	25,9		21,6	25,2	21,0	
		mässig	20,3	32,4	22,9	25,6		34,0	24,5	24,7	
		stark	8,1	27,9	7,4	14,5		22,2	10,6	20,4	

Fortsetzung der Tabelle auf der folgenden Seite.

Fortsetzung der Tabelle A23.

Internetnutzung			Nach ethnischer Zugehörigkeit – in %					Nach religiöser Zugehörigkeit – in %			
			Assyrisch (n = 148)	Kurdisch (n = 262)	Türkisch (n = 363)	Gesamt (n = 773	Cramers V	Alevitisch (n = 153)	Sunnitisch (n = 310)	o. Relig. (n = 162)	Cramers V
Bezogen auf Kulturelles und Identität	Kulturpflege	nie	12,2	10,7	12,2	11,6	,067	12,4	6,8	19,8	,113**
		gering	27,7	35,9	37,7	35,2		32,7	37,1	40,7	
		mässig	52,0	43,5	40,5	43,7		44,4	44,8	33,3	
		stark	8,1	9,9	9,6	9,4		10,5	11,3	6,2	
	Zum ersten Mal erfahren	nie	82,4	27,5	50,7	48,9	,292**	32,7	46,8	37,7	,210**
		gering	8,8	15,3	17,1	14,9		20,3	16,8	11,7	
		mässig	8,1	40,1	19,6	24,3		28,8	24,5	34,6	
		stark	0,7	17,2	12,7	11,9		18,3	11,9	16,0	
	Musik und Film in Herkunftssprachen	nie	23,6	8,0	25,6	19,3	,233**	10,5	22,9	16,7	,166**
		gering	37,2	16,4	18,2	21,2		15,0	17,1	20,4	
		mässig	31,1	37,0	27,8	31,6		35,9	28,4	34,0	
		stark	8,1	38,5	28,4	27,9		38,6	31,6	29,0	
	Sprache	nie	37,8	40,5	52,1	45,4	,146**	42,5	48,7	48,9	,101**
		gering	30,4	16,0	18,2	19,8		18,3	18,1	14,8	
		mässig	27,7	30,5	19,8	25,0		28,8	22,6	23,5	
		stark	4,1	13,0	9,9	9,8		10,5	10,6	13,0	
	Religion	nie	34,5	52,7	44,6	45,4	,157**	41,8	36,5	75,9	,218**
		gering	25,7	17,6	13,5	17,2		19,6	14,8	11,7	
		mässig	32,4	19,1	22,3	23,2		24,2	25,5	9,3	
		stark	7,4	10,7	19,6	14,2		14,4	23,2	3,1	

* $p < 0{,}05$; ** $p < 0{,}01$.

Tabelle A24 Subjektive Effekte der Internetnutzung nach soziodemografischen Merkmalen

		N	Residenzland	Herkunftsland	Diaspora	Identitätsentwicklung	
						kulturelle	religiöse
Geschlecht	Frau	357	349,5	335,1	346,1	381,1	403,3
	Mann	416	419,2	431,5	422,2	392,2	373,1
	Chi²	773	20,2**	39,0**	24,8**	,5	4,0*
Migrationsform	In der Schweiz geb.	242	425,7	343,5	385,9	431,3	416,6
	Flucht	230	412,5	437,1	440,4	391,8	326,4
	Freiwillig	301	336,4	383,8	347	347,7	409,5
	Chi²	773	27,8**	22,6**	25,4**	19,9	27,4**
Aktuelles Alter	15–19	93	403,7	326,3	355,4	501	384,2
	20–29	256	428	380,9	439,4	457,6	419,8
	30–39	216	378,4	377,8	361,1	351,3	383,7
	40 und älter	208	338	420	363,6	286,2	351,4
	Chi²	773	21,1**	14,1**	23,5	102,6**	12,3
Aufenthaltsdauer	1–5 Jahre	89	266,2	337,9	333,4	329,9	237,6
	6–10 Jahre	101	276,5	304,2	285,4	302,1	257,3
	11–20 Jahre	126	262,1	238,5	251,3	255,6	267,9
	21 und über	215	263,3	234,5	237,6	228,7	266,7
	Chi²	531	,9	42,8**	30,2**	36,2**	3,8
Bildungsniveau	Primarschule	87	263,1	402,1	346,2	397,1	396,8
	Sekundarschule	163	374,4	359,3	368	406,3	399,8
	Berufsausb. und Gymi	363	396,6	367,9	382	389,5	400,5
	Hochsch. und Uni	160	445,7	450,4	439,9	346,5	338,1
	Chi²	773	42,2**	20,2**	14,7**	11,8*	11,0*
Deutsch	gering – befriedigend	348	322,3	455,9	402,9	386,6	392,5
	gut	199	360,4	422,3	377,5	382,5	361,2
	sehr gut	226	444,3	322,1	391,9	389,9	398,2
	Chi²	773	48,3**	60,9**	5,9	,2	4,1
Herkunftssprache	gering – befriedigend	202	403,7	354,7	392,5	426	392,8
	gut	221	395,9	359,2	383,1	392,9	373,3
	sehr gut	350	371,8	423,2	386,3	360,8	386,6
	Chi²	773	3,3	18,4**	,2	11,7**	3,3
Identifikation mit der Schweiz	nein–gering	127	291,7	416,9	388,1	356,9	423,1
	mässig	410	389,7	401,2	390,9	383,4	373,4
	stark	236	433,7	346,4	379,7	409,5	371,1
	Chi²	773	36,2**	12,8**	0,5	9,1*	11,5*
Identifikation mit dem Herkunftsland	nein–gering	382	418,2	367,6	427	416,3	362,8
	mässig	129	385,9	413,9	362,8	377,7	370,4
	stark	262	342	408,2	340,6	348,8	430,5
	Chi²	773	19,5**	12,9*	27,9**	15,2**	17,1**

Fortsetzung der Tabelle auf der folgenden Seite.

Fortsetzung der Tabelle A24.

		N	Residenzland	Herkunftsland	Diaspora	Identitätsentwicklung	
						kulturelle	religiöse
Religiosität	nein – gering	348	413,3	432,6	401,7	380,6	297,3
	mässig	296	402,2	357,8	393,7	388,3	434,3
	stark	129	281,3	346,2	332	391,2	520,7
	Chi²	773	37,9**	29,0**	10,7**	,5	130,6**
Ethnizität	nein – gering	73	390,1	371,9	288,3	274,3	312,5
	mässig	401	391,6	370,9	359,7	380,2	372,3
	stark	299	380	392,4	447,7	432,2	425
	Chi²	773	,5	4,9	47,1**	28,2**	20,9**
Interesse für Politik	nein – gering	358	344,3	309,1	341,3	363,5	411,9
	mässig	168	420,3	411,3	403,8	402,2	414,4
	stark	247	429,1	483,4	441,8	417,7	332,2
	Chi²	773	26,5**	99,8**	34,2**	11,1*	24,6**
Akzeptanz in der Schweizer Gesellschaft	nein – gering	337	361,7	417,8	372,7	357,4	390,2
	eher ja	436	406,5	363,2	408,1	409,9	382,3
	Chi²	773	8,2**	12,4**	6,7*	11,0**	,6
sich als Mitglied der CH-Gesellschaft fühlen	nein – gering	237	331,9	444,7	365	386,1	389,5
	eher ja	536	411,4	361,5	399,6	387,4	385,9
	Chi²	773	22,5**	24,8*	5,9*	,0	,1
Lebenszufriedenheit in der Schweiz	eher nein	109	357,7	492,3	456,3	401,8	348,9
	eher ja	664	391,8	369,7	375,6	384,6	393,3
	Chi²	773	2,3	30,7**	13,6**	,6	4,1*

* p < 0,05; ** p < 0,01.

Tabelle A25 Indikatoren zu subjektiv eingeschätzten Effekten geografisch-räumlicher Bezüge der Nutzung von IuIA mit Blick auf Integration und Identitätsentwicklung

Dimensionen der Nutzungsbezüge		Einbezogene Items zur Internetnutzung resp. zum Online-Engagement Dank Internetnutzung …	Reliabilitätsmasswerte
Residenzland			
	Allgemeines	besser informiert über das Alltagsgeschehen in der Schweiz	Cronbachs Alpha = ,733
	Politisches	Zunahme des Interesses für das politische Geschehen in der Schweiz	
		Zunahme des politischen Engagements betreffend die Schweiz	
	Soziales	Ausbau der Beziehungen zu Menschen schweizerischer und unterschiedlicher Herkunft	
		Herstellung neuer Beziehungen zu Menschen schweizerischer und unterschiedlicher Herkunft	

Fortsetzung der Tabelle auf der folgenden Seite.

Fortsetzung der Tabelle A25.

Dimensionen der Nutzungsbezüge		Einbezogene Items zur Internetnutzung resp. zum Online-Engagement Dank Internetnutzung …	Reliabilitätsmasswerte
Herkunftskontext			
Herkunftsland	Allgemeines	besser informiert über das Alltagsgeschehen im Herkunftsland	Cronbachs Alpha = ,778
	Politisches	Zunahme des Interesses für das politische Geschehen im Herkunftsland	
		Zunahme des politischen Engagements betreffend das Herkunftsland	
	Soziales	Ausbau bestehender Beziehungen zu Menschen im Herkunftsland	
		Herstellung neuer Beziehungen/Kontakte zu Menschen im Herkunftsland	
Diaspora	Allgemeines	besser informiert bezogen auf die eigene Diaspora (inkl. Schweiz)	Cronbachs Alpha = ,823
		besser informiert über das Alltagsgeschehen der eigenen Diaspora	
	Politisches	dank Internetnutzung Zunahme des Interesses für politisches Geschehen sowie Engagements	
		dank Internetnutzung Zunahme der Solidarität unter Menschen eigener Herkunft	
	Soziales	mehr Austausch unter Menschen eigener Herkunft über die Grenzen hinweg	
		mehr Austausch unter Verwandten, Freunden über den Alltag über die Grenzen hinweg	
Identitätsentwicklung	ethnokulturelle	Ausbau bestehender Beziehungen zu Menschen eigener Herkunft in der Diaspora	Cronbachs Alpha = ,838
		Herstellung neuer Kontakte zu Menschen eigener Herkunft in der Diaspora (inkl. CH)	
		dank Internetnutzung	
		bessere Aufrechterhaltung der Verbundenheit zur Herkunftskultur	
		Erweiterung der Kenntnisse über eigene Herkunft/Kultur	
		erste Erfahrungen über eigene Herkunft/Kultur	
		Zunahme des Interesses/der Begeisterung für die eigene Herkunft	
		Entwicklung der Kenntnisse der eigenen Muttersprache	
		mehr Musik in der (den) Herkunftssprache(n) hören	
		mehr Filme in der (den) Herkunftssprache(n) sehen	
	religiöse	mehr Wissen über die eigene Religion	

Im Zuge weltweit wachsender Migration gewinnen die modernen Medien im Migrations- und Integrationsprozess für Menschen mit Migrationshintergrund aber auch für die Residenzgesellschaften zunehmend an Bedeutung. Die Funktion der neuen Medien, insbesondere des Internets, beim Aufbau lokaler, transnationaler Kommunikations- und Interaktionsbeziehungen, bei der (Re-)Gestaltung kultureller Identitäten und bei Alltagsorientierungen sowie Integrations- bzw. Teilnahmebestrebungen ist zentral. Am Beispiel in der Schweiz lebender Menschen mit Migrationshintergrund Türkei, differenziert nach ethnischen und konfessionellen Subgruppen mit alevitischem, assyrischem, kurdischem und türkischem Hintergrund, werden die Zusammenhänge zwischen der Minderheitenzugehörigkeit – unter Betrachtung soziogeografischer, soziodemografischer und herkunftskultureller Merkmale – und der jeweiligen Motivationen zur Nutzung neuer Medien aufgezeigt.

Mustafa Ideli, Dr. phil., hat an der Universität Zürich Soziologie studiert und in den Fachbereichen Soziologie und Kommunikations- und Medienwissenschaften promoviert. Zu seinen Forschungsbereichen gehören hauptsächlich die Soziologie des Transnationalismus, der Diaspora und Migration sowie die politische Soziologie, Minderheiten- und Mediensoziologie.


ISBN: 978-3-03777-200-3
9 783037 772003